Mitteilungen

der Gemeinsamen Kommission
für die Erforschung der jüngeren Geschichte
der deutsch-russischen Beziehungen

4

Oldenbourg

Mitteilungen der Gemeinsamen Kommission
für die Erforschung der jüngeren Geschichte der
deutsch-russischen Beziehungen

Mitteilungen der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen

Herausgegeben im Auftrag

der Gemeinsamen Kommission

von Horst Möller und Aleksandr Čubar'jan

R. Oldenbourg Verlag München 2010

Das Projekt wurde unterstützt durch die Gemeinsame Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen und gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern.

Für die inhaltlichen Aussagen der namentlich gezeichneten Beiträge tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.

Redaktion
in Deutschland: Jürgen Zarusky, Verena Brunel, Galina Veldanova
in Kooperation mit dem deutschen Sekretariat der Gemeinsamen Kommission (Eberhard Kuhrt)
in Russland: Viktor Iščenko, Sergej Slutsch

Band I der »Mitteilungen“ ist nicht über den Buchhandel, sondern nur über das Deutsche Sekretariat der Gemeinsamen Kommission (siehe Kontakte) zu beziehen.

Die elektronische Ausgabe dieser Publikation erscheint seit April 2023 open access.

ISBN: 978-3-486-59080-7
e-ISBN (PDF) 978-3-11-119262-8
DOI https://doi.org/10.1515/9783111192628

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz.
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D–81671 München
Internet: oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außer-halb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).
Satz: Kraus PrePrint, Landsberg am Lech
Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Inhalt

Horst Möller, Aleksandr Čubar'jan
Vorwort IX

I. Der Zweite Weltkrieg in der Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur in Deutschland und Russland
Beiträge des internationalen Kolloquiums der Kommission, Saratow, 10. Juni 2005

Aleksandr Čubar'jan
Die historische Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Russland 2

Vladimir Kozlov
Das dokumentarische Echo des Krieges in russischen Archiven 6

Hartmut Weber
Deutsches Archivgut zur Erforschung des Zweiten Weltkriegs 9

Aleksandr Šubin
1939–1941: Der Kampf der historischen Mythen im heutigen Russland 15

Bernd Bonwetsch
Erinnerungskultur in Deutschland und Russland: Der Zweite Weltkrieg im nationalen Gedächtnis 24

Aleksandr Borozn jak
Stalingrad: Evolution der historischen Erinnerung 39

Bernd Faulenbach
Der 8. Mai 1945 in der deutschen Erinnerungskultur von den 50er-Jahren bis zur Gegenwart 49

Matthias Uhl
Vom Besiegten zum Sieger der Geschichte – der „Tag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus" in der Historiographie der DDR und der Geschichtspropaganda der SED 58

Aleksej Filitov
Überlegungen zu Geschichte und Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkrieges 66

Jörg Echternkamp
Vom Krieg in der Erinnerung zur Erinnerung an den Krieg.
Der Zweite Weltkrieg in der westdeutschen Geschichtswissenschaft 1945–2005 71

Efim Pivovar
Der Zweite Weltkrieg im Geschichtsunterricht an russischen Universitäten 79

Robert Maier
Fedor von Bock und Frau Petrowa. Wie deutsche und russische Schulbuchautoren Wissen und Einstellungen zum Zweiten Weltkrieg vermitteln 86

II. Die russische Emigration in Deutschland, die deutsche Emigration in Russland im 20. Jahrhundert
Beiträge des internationalen Kolloquiums der Kommission, Berlin, 13./14. Juli 2006

Horst Möller
Die Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland – Ursachen, Phasen und Formen 96

Aleksandr Šubin
Das politische Spektrum der russischen Emigration in den 20er- bis 50er-Jahren 105

Anne Hartmann
„Ich bin glücklich, in der Sowjetunion gewesen zu sein". Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 114

Arkady Tsfasman
Die Verlagstätigkeit der russischen Emigration in Berlin zu Beginn der 20er-Jahre des 20. Jahrhunderts 134

Bernd Faulenbach
Der Umgang mit den Emigrationserfahrungen ehemaliger Kommunisten in der bundesdeutschen Öffentlichkeit – die Beispiele Margarete Buber-Neumann und Herbert Wehner 140

Verena Dohrn
Simon Dubnow und das russisch-jüdische Berlin. Spezifische Aspekte und kulturelle Prozesse der russischen Emigration in Deutschland 149

Claudia Weiss
Zarubežnaja Rossija – eine Heimat zwischen den Welten 156

Aleksandr Borozn̈jak
Die russische Emigration und die Widerstandsbewegung in Deutschland am Beispiel der „Weißen Rose" 162

Jürgen Zarusky
Die Emigration der Men'ševiki nach Deutschland und ihr Einfluss auf die deutsche Sozialdemokratie 173

Margarita Kononova
Außenpolitische Ansichten emigrierter russischer Diplomaten vor und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges (auf der Grundlage ihrer Korrespondenz) .. 181

Hermann Weber
Hotel Lux – die deutsche kommunistische Emigration in Moskau 196

III. Von der Kommission geförderte Projekte
Tagung „Die deutsche Militärfliegerschule in Lipeck", Lipeck, 8.–10. September 2005

Aleksandr Borozn jak, Jurij Tichonov
Die deutsch-russische wissenschaftliche Konferenz „Die deutsche Militärfliegerschule in Lipeck: Zur Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen 1925–1933" 204

Sergej Slutsch
Die sowjetisch-deutschen Beziehungen Ende der 20er-/Anfang der 30er-Jahre: innen- und außenpolitische Determinanten 207

Kai von Jena
Deutsche Berater bei der sowjetischen Luftflotte und die deutsche Fliegerschule in Lipeck 1925–1933 im Lichte der Quellen des Bundesarchivs 226

Die Mitglieder der Kommission in der dritten Arbeitsperiode 239

Die Autoren dieses Bandes 241

Kontakte 242

Vorwort

Die Gemeinsame Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen legt hier den vierten Band der „Mitteilungen" vor. Er enthält die Beiträge zweier internationaler Kolloquien, die 2005 in Saratov sowie 2006 in Berlin stattfanden. Themen waren „Der Zweite Weltkrieg in der Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur in Deutschland und Russland" sowie „Die russische Emigration in Deutschland, die deutsche Emigration in Russland im 20. Jahrhundert".

Hat sich die Kommission beim erstgenannten Kolloquium erneut der komplexen Thematik des Zweiten Weltkriegs zugewandt und dabei das Spannungsverhältnis zwischen wissenschaftlicher Erforschung und öffentlicher Erinnerung in beiden Ländern untersucht, so galt auch die zweite Thematik einem zentralen Problem in der Geschichte des 20. Jahrhunderts, nämlich der erzwungenen Migration. Hierbei ging es nicht allein um den Vergleich der Emigration aus beiden Ländern, sondern auch um das Wechselverhältnis, das sich durch die Konzentration auf die Immigration im jeweils anderen Land ergab. Auslöser waren in beiden Fällen diktatorische Herrschaftssysteme, die für soziale, politische oder rassische Diskriminierung ursächlich waren. So unterschiedlich die Motive, so unterschiedlich auch die Verlaufsformen der Emigration aus dem bolschewistischen Russland nach der Oktoberrevolution 1917 sowie aus der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland nach 1933 waren, so bedeutsam sind die erzwungenen Migrationen doch nicht allein aus politischen, sondern auch aus kulturellen Gründen für die Beziehungen beider Länder geworden. Für beide Länder stellen diese Phänomene überdies einen Beitrag zur Geschichte der politischen Ideologien, aber auch der politischen Kultur dar.

Die Unterschiedlichkeit der Thematik der beiden Kolloquien ist wiederum ein Beleg dafür, dass sich die Arbeit der Gemeinsamen Kommission nicht thematisch auf einzelne Bereiche der deutsch-sowjetischen bzw. deutsch-russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts eingrenzen lässt, sondern dass sie sich – thematisch offen – sowohl Forschungsdesideraten als auch Themen von fortdauernder Aktualität widmet. Die Herausgeber hoffen, mit den publizierten Beiträgen nicht allein einschlägige Forschungen anregen und voranbringen zu können, sondern zum wechselseitigen Verständnis zweier Wissenschaftskulturen beizutragen.

Wie üblich, enthält der Band weitere Informationen zur Arbeit der Deutsch-Russischen Historikerkommission sowie ein aktualisiertes Verzeichnis ihrer Mitglieder.

Die Gemeinsame Kommission dankt den Regierungen beider Länder für die Unterstützung ihrer Arbeit, allen voran den Schirmherren: dem Präsidenten der Russischen Föderation, Dimitrij Medvedev, sowie der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland, Angela Merkel.

Die Kommission dankt darüber hinaus den beteiligten Ministerien beider Länder, dem Außenministerium der Russischen Föderation sowie dem Bundesministerium des Innern für die fortwährende Unterstützung. Unser besonderer Dank gilt Eberhard Kuhrt, Referatsleiter im Bundesministerium des Innern, sowie Dr. Viktor Iščenko vom Institut

für Allgemeine Geschichte, die mit großem Engagement als Sekretäre der Kommission wirken.

Für die Vorbereitung dieses Bandes gilt der ganz besondere Dank den wissenschaftlichen Redakteuren und den Instituten, in denen diese Arbeit geleistet wird: dem Institut für Allgemeine Geschichte an der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau, in diesem Fall Dr. Viktor Iščenko, sowie Dr. Sergej Slutsch vom Institut für Slawenkunde der Russischen Akademie der Wissenschaften, schließlich dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, insbesondere Dr. Jürgen Zarusky, der mit bewährter Kennerschaft und Effizienz wesentlich zur Publikation beigetragen hat.

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Horst Möller
(Deutscher Co-Vorsitzender)

Prof. Dr. Aleksandr Čubar'jan
(Akademiemitglied, russischer Co-Vorsitzender)

I. Der Zweite Weltkrieg in der Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur in Deutschland und Russland

Beiträge des internationalen Kolloquiums der Kommission

Saratow, 10. Juni 2005

Aleksandr Čubar'jan

Die historische Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Russland

Ich beschränke mich lediglich auf einige Bemerkungen, die, wie mir scheint, für die Formulierung des eigentlichen Themas von Bedeutung sind. In letzter Zeit wird dem Problem der historischen Erinnerung in der Geschichtsschreibung weltweit – obwohl ich mehr über den Stand in Russland sprechen werde – sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt, sowohl in methodischer als auch in konkreter Hinsicht. Bei uns wird bald das Buch „Istorija i pamjat'"[1] [Geschichte und Gedächtnis] erscheinen, in dem es um die Richtungen einer solchen Erinnerung geht. Das ist derzeit eine sehr wichtige Strömung im historiographischen Denken. Im vorliegenden Fall geht es um die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Einen starken Impuls erhielt diese Forschung im Jahre 2005, als in vielen Ländern und in Russland des 60. Jahrestages des Kriegsendes gedacht wurde. Ich selbst kann mich an keine Feierlichkeiten ähnlichen Ausmaßes erinnern und das, obwohl man es in Russland liebt, runde Jubiläen zu begehen. Es zeigte sich, dass die Erinnerung an den Krieg in Russland als konsensuell bezeichnet werden und dabei doch viele Widersprüche enthalten kann. Das Problem der Erinnerung ist insgesamt ein Spiegel sowohl des Zustandes der Gesellschaft als auch des Zustandes der Geschichtsschreibung. Erinnerung kann viele gemeinsame Züge haben, zugleich aber selektiv und von zahlreichen Umständen abhängig sein.

Zunächst einmal muss darauf hingewiesen werden, dass die konsensuelle Erinnerung eng mit der gesellschaftspolitischen Entwicklung des Landes verbunden war und ist. Sie hat real gezeigt, was die Gesellschaft weiß, und was sie über den Krieg denkt. Doch die Quellen der Erinnerung sind sehr vielfältig. In den ersten Jahren nach einem Ereignis sind es natürlich die Berichte der Augenzeugen. Solche Zeitzeugen gibt es heute nicht mehr viele, aber es gibt sie, und es sind Menschen mit unterschiedlicher Wahrnehmung. Eine zweite Quelle sind Dokumente, die sowohl für die breite Öffentlichkeit als auch für die Fachleute von Bedeutung sind; von ihnen wird heute noch die Rede sein. Eine dritte Gruppe sind die Medien (Film, Rundfunk und vor allem das Fernsehen). Eine vierte Quelle stellen die Lehrbücher dar. Man muss sagen, dass in den letzten zehn Jahren in unserem Land zahlreiche Lehrbücher erschienen sind, in denen ein sehr buntscheckiges historisches Bild gezeichnet wird. Infolgedessen haben die Jugendlichen keine Vorstellung davon, was das für ein Krieg war. Für die Erinnerung ist eine gemeinsame emotionale Ausrichtung sehr wichtig. Heute betrachten die meisten Menschen in Russland den

[1] *L. P. Repina* (Hrsg.): Istorija i pamjat': Istoričeskaja kul'tura Evropy do načala Novogo vremeni, Moskau 2006.

Krieg nicht mehr durch das emotionale Prisma. Vor Kurzem wurde dieser emotionale Hintergrund im Zusammenhang mit dem 60. Jahrestag des Kriegsendes von oben durch Staat und Öffentlichkeit geschaffen. Erinnerung ist wichtig für die Erziehung, für die Etablierung von Werten, für gesellschaftspolitische Aufgaben, für die Staatsmacht. Sie kann positiv wie auch negativ eingesetzt werden. So ist das Problem der Erinnerung zum Beispiel sehr wichtig für die Formung eines Bildes des ehemaligen Feindes, wenn wir vom Krieg sprechen.

Die Schwierigkeit besteht für die Bürger unseres Landes darin, dass sich während des Krieges und bis Ende der 80er-Jahre einige Klischees in der historischen Erinnerung festgesetzt haben, die einen sehr großen Einfluss auf die Vorstellungen vom Krieg ausgeübt haben. Ich will nur auf einige von ihnen verweisen. Vor allem auf die allgemeine These: Der Krieg war eine enorme Prüfung für das Volk (daran gab und gibt es keinen Zweifel), während des Krieges zeigte sich das Heldentum der sowjetischen Menschen. Im Gedächtnis geblieben sind signifikante Persönlichkeiten, die dieses Heldentum verkörperten. Doch sehr viele Ereignisse, vor allem diejenigen, die mit Misserfolgen, Fehlern, Tragödien, Schwierigkeiten oder sogar mit Verbrechen zusammenhängen, sind der Vergessenheit anheimgefallen. Versuche, sich daran zu erinnern und darüber zu schreiben, wurden von der Staatsmacht und breiten Schichten der Gesellschaft nicht unterstützt. Daher blieb der Krieg bis zu den 90er-Jahren als das große tragische Ereignis des 20. Jahrhunderts in Erinnerung, doch die Komponenten dieser Tragödie waren einigermaßen diffus. Ein „akzeptables" Bild des Krieges wurde jahrelang bewusst geformt. Und nicht nur in der Sowjetunion. In Deutschland ist zum Beispiel in den letzten Jahren ebenfalls eine Verschiebung der Schwerpunkte in Richtung Beschreibung des Lebens der deutschen Bevölkerung und deren Tragödie während des Krieges zu beobachten. Dasselbe vollzieht sich auch bei unseren ehemaligen Alliierten, deren spezifisches Bild, das unserem Bewusstsein aufgezwungen wurde, häufig Anlass für eine negative Bewertung ihres Beitrages zum gemeinsamen Sieg ist; infolgedessen wurde es mitunter sogar unklar, gegen wen sie eigentlich gekämpft hatten. Genau aus diesem Grunde müssen einige grundlegende Ansätze für die Erinnerung an den Krieg entwickelt werden.

Die Erinnerung an den Krieg muss vielschichtig sein. Tendenzen in diese Richtung sind derzeit in der russischen Gesellschaft vorhanden, obwohl sie nicht so stabil sind wie in den späten 80er- und frühen 90er-Jahren. Ich denke, es müssen jetzt Aktivitäten in dieser Richtung entfaltet werden. Das bedeutet, dass die Präsentation des Krieges als heroische Großtat des Volkes durch die Darstellung der Tragödie, die es durchleben musste, ergänzt werden muss. In die historische Erinnerung an den Krieg würde ich die gesamte Vorkriegszeit (1939–1941) und das Problem des Standes der Vorbereitung auf den Krieg einbeziehen. Hier können drei Aspekte hervorgehoben werden. Erstens fand im Januar 1941 nach meinen Informationen – ich kann mich aber auch irren – eine Sitzung bei Stalin statt, auf der beschlossen wurde, mit Kriegsvorbereitungen zu beginnen. Die Umsetzung dieses Beschlusses kann man anhand von Propagandadokumenten verfolgen, die teilweise veröffentlicht sind. Darin wurde bereits wieder Kritik am deutschen Faschismus geübt. Zweitens zeigen die Dokumente des Politbüros und des Sekretariates des ZK, dass praktisch auf jeder Sitzung über neue Waffen und Veränderungen in der militärischen Führung diskutiert wurde. Ausnehmend wichtig ist es, die Anfangsphase des Krieges in der Erinnerung zu rekonstruieren. Als erste berichteten nicht Historiker, sondern Schrift-

steller und Publizisten über die Schrecken des Kriegsbeginns und die Tragödie der Gefangenschaft. Somit übten sie den stärksten Einfluss auf die Erinnerung des Volkes an den Krieg aus. Der dritte Aspekt ist der Zustand der Gesellschaft während des Krieges. Ich weiß nicht, wie es in Deutschland ist, aber in Russland ist über dieses Thema sehr wenig gearbeitet worden. Bei uns ist ein Buch erschienen, das der Psychologie der Frontgeneration gewidmet ist[2], und das einen ganzen Reigen ähnlicher Forschungsarbeiten eröffnet hat. In Deutschland gibt es etwas Ähnliches, nämlich Veröffentlichungen von Soldatenbriefen, die in unserem Land nur schwach vertreten sind. Hier ist sowohl die gemeinsame Arbeit von Historikern und Schriftstellern bedeutsam als auch die Erinnerungen der an den Ereignissen Beteiligten.

Äußerst wichtig ist es, den Zustand der Armee zu beleuchten. Unsere Schriftsteller haben den Zustand des Offizierskorps, das den Sieg sicherstellte, sehr gut veranschaulicht. Wir kennen die inoffiziellen Erinnerungen eines bekannten Kulturschaffenden an die Worte Stalins anlässlich der Verleihung eines Preises an ein Akademiemitglied und Verfasser eines Buches über die Dekabristen. Stalin habe diese Arbeit sehr hoch eingeschätzt und daran erinnert, dass die Offiziere der zaristischen Armee in Paris gewesen waren, den Geist der Freiheitsliebe aufgesogen hatten und auf den Senatsplatz marschiert waren. Er habe dann die Brücke zur Stimmung der sowjetischen Offiziere in der Schlussphase des Zweiten Weltkrieges geschlagen. Es gibt zahlreiche Erinnerungen an unsere Marschälle, aber erst jetzt beginnen wir damit, verschiedene Heerführer miteinander zu vergleichen. Früher wurden sie alle als Helden gesehen, aber natürlich unterschied sich ihre Kriegführung. Das hängt ganz eng mit einem nicht sehr populären Thema zusammen, dem Preis des Krieges und des Sieges, und mit dem Schicksal der obersten Kommandoebene: In den ersten Kriegsmonaten gab es dort ständige Wechsel, einige Frontkommandeure wurden sogar erschossen.

Nicht minder wichtig sind Informationen über die Stimmung der Menschen hinter der Front. Aber die Erinnerung an den Krieg, das ist nicht nur die Erinnerung an Krieg oder Hinterland, das ist auch die Erinnerung der Menschen und an die Menschen, die unter der Besatzung lebten, das ist die Erinnerung an diejenigen, die in Gefangenschaft gerieten, die Erinnerung derer und an die, die mit der Wehrmacht zusammenarbeiteten. Was unsere Geschichtsschreibung vor allem überwinden muss, ist die Selektivität und die Parteilichkeit der Erinnerung. Heute hängt Erinnerung mehr mit der Bewertung dessen, was geschah, zusammen. Das heißt, es geht um Interpretationen, und die Menschen sind den unterschiedlichsten Einflüssen ausgesetzt. In diesem Kontext sind unsere Hauptaufgabe die Schulbücher. Militärangehörige, vor allem der älteren Generation, haben die Wissenschaftler für unsere Lehrbücher kritisiert. Das Problem der Darstellung der Geschichte des Krieges in den Lehrbüchern für die Oberschulen ist überaus akut. Hier muss ein Gleichgewicht zwischen der historischen Wahrheit und der erzieherischen Komponente, die für die Schule notwendig ist, gefunden werden. Wir dürfen nicht in eine Lage geraten, wie sie Bismarcks Formel beschreibt: „Schreibt die Wahrheit, nur die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit." Insgesamt ermöglichte der 60. Jahrestag des Sieges eine recht objektive Bewertung des Geschehenen.

[2] *E. S. Senjavskaja*: Psichologija vojny v XX veke: Istoričeskij opyt Rossii, Moskau 1999.

Ein aktuelles Problem ist die Zusammenarbeit mit unseren ausländischen Kollegen, insbesondere mit den deutschen Historikern. Auch in Deutschland wird die Vergangenheit neu bewertet. Wie Prof. Möller betonte, ist dieser Prozess zwar nicht sehr aktiv, aber er ist im Gange. Es reicht aus, die neuen deutschen Filme über den Krieg und über Hitler zu sehen und sich die neuen Bücher über die Bombardierungen deutscher Städte durch die englische und amerikanische Luftwaffe anzuschauen u. a. Ich würde vorschlagen, eine gemeinsame Arbeit zum Thema „Die Erinnerung an den Krieg" zu schreiben, die nicht nur die Erinnerungen einzelner Menschen, sondern auch die eigentliche Formulierung des Themas enthalten sollte.

Und noch ein Letztes. Wir haben sehr komplizierte Beziehungen zu den Vertretern verschiedener gesellschaftlicher und politischer Gruppen in den baltischen Ländern, das ist eine Tatsache. Hier zeigte sich eine neue Herangehensweise an das Problem der Erinnerung, denn sie wollen von uns Worte der Reue hören. Und auch hier stellt sich wieder das Problem der Erinnerung. Eine Zeit lang wollten wir das vergessen, aber ich sage offen – unsere Gesellschaft ist dagegen, Reue zu zeigen, und darin ist sie sich ziemlich einig. Natürlich ist Deutschland hier ein sehr gutes Beispiel, aber es gibt kein Land, das keinen Grund zur Buße hätte. In Warschau verlangt man von uns zum Beispiel Buße für das eine, doch wir erinnern uns unsererseits daran, dass auch sie Grund zur Buße haben. Die Probleme der Erinnerung sind ein sehr schwieriges Thema. Erinnerung muss sich auf die Rekonstruktion der historischen Wahrheit gründen, wobei diese nicht politisiert und keine tagespolitischen Faktoren eingebracht werden dürfen.

Vladimir Kozlov

Das dokumentarische Echo des Krieges in russischen Archiven

Über das dokumentarische Erbe des Zweiten Weltkrieges zu berichten, ist eine gigantische und meines Erachtens zum gegenwärtigen Zeitpunkt geradezu unlösbare Aufgabe. Ich bin am heutigen Tag beschämt über das Wenige, das ich Ihnen präsentieren kann, wenn ich gleich versuchen werde, eine Klassifizierung dessen vorzunehmen, was in russischen Archiven zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges lagert. Daher bitte ich im Voraus um Ihr Verständnis.

Es sind drei Dokumentationsbereiche vorhanden – die zivile Dokumentation, die militärische Dokumentation und die audiovisuelle Dokumentation. Der zivile Dokumentationskomplex beinhaltet vier Dokumentenklassen offizieller Provenienz und umfasst von Behörden, Organisationen und Betrieben in- und außerhalb der UdSSR angelegte Dokumente, darunter die innerhalb und außerhalb der UdSSR erstellten Quellen nichtoffizieller Provenienz, die vom faschistischen Regime im besetzten Gebiet hervorgebrachten Akten sowie die vom Hoheitsgebiet ausländischer Staaten in das Hoheitsgebiet der UdSSR verlagerten Quellen offizieller und nichtoffizieller Provenienz (1944–1946).

Die zivile Dokumentenklasse offizieller Provenienz besteht aus drei Untergruppen: der Dokumentation politischer Direktiven der obersten Führungsebene, der Dokumentation der Umsetzung der Direktiven der obersten Führungsebene und der Dokumentation im Zusammenhang mit der unmittelbaren Organisation und Gewährleistung der Realisierung der Direktiven der obersten Führungsebene. Die Dokumente, die politische Direktiven der Führungsebene darstellen, umfassen drei Gruppen: 1) Weisungen Stalins in Form von Resolutionen zu ihm übermittelten Dokumenten; 2) Verordnungen des Politbüros des ZK der VKP(b); 3) Protokolle von Sitzungen des Politbüros und des Sekretariats des ZK sowie diesbezügliche Unterlagen.

Die Dokumente zur Umsetzung von Direktiven der obersten Führungsebene können in vier Gruppen eingeteilt werden: 1) Unterlagen des Staatlichen Verteidigungskomitees; hierbei handelt es sich um die Verordnung Nr. 9971 und diesbezügliche Unterlagen. Bis heute haben wir aus diesem Komplex insgesamt 98 ausschließlich das Entwicklungsprojekt der Atombombe betreffende Dokumente nicht deklassifiziert; die übrigen Unterlagen sind freigegeben worden. Derzeit bereiten wir gemeinsam mit dem Institut für Militärgeschichte eine umfangreiche Dokumentenedition auf der Grundlage dieses Quellenkomplexes vor; 2) Protokolle des Operativen Büros des Staatlichen Verteidigungskomitees, das die Kontrolle über die Tätigkeit einiger Volkskommissariate, darunter derjenigen für Verteidigung, Schwer- und Leichtindustrie sowie Verkehrswesen, ausübte; 3) Dokumen-

te des Zentralstabes der Partisanenbewegung; 4) die umfangreichste Gruppe – Dokumente der Umsetzung von Direktiven der obersten Führungsebene: Bestände der Volkskommissariate und anderer Behörden. Hier sind die Bestände des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten, die Dokumente des Volkskommissars und seiner Stellvertreter, die Dokumentenbestände der Botschaften und Auslandsvertretungen der UdSSR besonders hervorzuheben.

Die meisten Dokumente über die unmittelbare Erfüllung der Entscheidungen der obersten Ebene sind in den Archiven der Subjekte der Russischen Föderation zusammengeführt worden, darunter in den Archiven Saratovs. Dieser Dokumentenbestand spiegelt das Leben des Landes unter den Bedingungen des Krieges in allen seinen Erscheinungsformen am adäquatesten wider. Hervorheben kann man eine Gruppe von Dokumenten in Zusammenhang mit der Unterbringung der evakuierten Betriebe bzw. Einrichtungen, darunter solcher, in denen Häftlinge (*speckontingenty)* beschäftigt wurden, mit Bauorganisationen und Industriebetrieben, sowie der Tätigkeit von Krankenhäusern, dem Betrieb der Kriegsgefangenenlager sowie Sammelberichte der lokalen NKWD-Organe über Stimmungen in der Gesellschaft. Eine äußerst wichtige Gruppe bilden die Dokumente zur Untersuchung der Gräueltaten der Faschisten. Interessant sind ebenso die Unterlagen von Stäben und Vereinigungen der Partisanenabteilungen.

Die zivile Dokumentenklasse inoffizieller Provenienz umfasst von Staatsangehörigen der UdSSR sowie Staatsangehörigen ausländischer Staaten erstellte Dokumente, aber auch Dokumente persönlicher Provenienz, insbesondere Tagebücher, Briefe und Memoiren. In Russland wird diese Klasse durch eine deutlich kleinere Anzahl von Dokumenten repräsentiert, als dies in der entsprechenden Klasse in Bezug auf den Ersten Weltkrieg der Fall ist. Dies ist verständlich, da Briefe von der Front einer ständigen Zensur unterzogen wurden. Im Unterschied dazu erfolgte bei Briefen an die Front praktisch keine Zensur, daher spiegeln sie das Leben im Hinterland adäquat wider. Aus gleichem Grund sind die Briefe von der Front deprimierend monoton, während sich die Briefe an die Front auffallend von ihnen unterscheiden.

Memoiren: Die Erinnerungen unserer bedeutenden Heerführer haben alle gelesen. Dank der deklassifizierten Unterlagen wissen wir heute über die mit der Aufzeichnung dieser Memoiren verbundenen Geheimnisse Bescheid, auch im Fall der Erinnerungen von Georgij Žukov. Wir können sie nicht nur mit anderen Memoiren, sondern auch mit sonstigen verblüffenden Quellen vergleichen.

An die russische Stiftung „Verständigung und Aussöhnung", die mit deutschen Mitteln eingerichtet wurde und Entschädigungszahlungen an Ostarbeiter des Dritten Reiches leistet, werden als Beweis dessen, dass sie von 1941 bis 1945 zur Arbeit in Deutschland und Österreich waren, deren Tagebücher übersandt. Es ist verwunderlich, wie diese Menschen unter den damaligen Bedingungen Aufzeichnungen anfertigen konnten und es ihnen trotz aller Überprüfungen in Deutschland und der Sowjetunion gelang, diese Tagebücher aufzubewahren. Im vergangenen Jahr wurde das Tagebuch des Sohnes unserer herausragenden Dichterin Marina Cvetaeva, Georgij Efron[1], veröffentlicht. Dieses Tagebuch der Vorkriegs- und Kriegsjahre stellt ein erschütterndes Zeugnis eines Menschen mit einem tragischen Schicksal dar – über das frontnahe Moskau, über Leben und Alltag

[1] *Georgij Efron*: Dnevniki. V 2 tomach. Moskva 2004.

im Hinterland Zentralrusslands und Mittelasiens, über das Dasein der sowjetischen Intelligenz. Bemerkenswerte Beispiele von Soldatenbriefen sind in der Publikation „Das frontnahe Moskau“[2] enthalten, die Tagebücher, Schriftwechsel, Fotografien u. Ä. umfasst.

Das vom faschistischen Regime im besetzten Gebiet erstellte zivile Quellenkorpus zieht bislang noch wenig Aufmerksamkeit der Wissenschaftler auf sich, würde es jedoch verdienen, dass die darin enthaltenen Details der von den Nationalsozialisten angestrebten „neuen Ordnung“ beleuchtet werden. Die zivile Dokumentenklasse der während der Kriegsjahre in die UdSSR verlagerten ausländischen Organisationen und Staatsangehörigen besteht aus mehreren Untergruppen.

Aleksandr Čubar'jan hat von einer strittigen Frage gesprochen – dem Grad der Vorbereitung der UdSSR auf den Krieg. In einer der Publikationen sind die Stenogramme der Beratungen des Hauptmilitärrates der Roten Arbeiter- und Bauernarmee vom 13. März 1938 bis 20. Juni 1941 enthalten.[3] Bei diesen Beratungen wurden strategische Fragen der Vorbereitung auf den Krieg entschieden. Die Schlussfolgerung ist offensichtlich – die Führung der UdSSR wusste, dass man sich an der Schwelle zu einem Krieg befindet, gleichzeitig aber erfolgte die Umstellung der Wirtschaft auf die militärische Produktion derart langsam, dass es ihr nicht gelang, sich auf den Kriegsbeginn tatsächlich vorzubereiten.

Zu den vom Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF) bzw. mit dessen Unterstützung herausgegebenen Quelleneditionen – darunter das in einem bei westlichen Historikern sehr beliebten Stil verfasste Buch „Der Sowjetalltag und das Massenbewusstsein in den Jahren 1939–1945“[4] – sei bemerkt, dass es sich dabei um die Veröffentlichung einer Reihe von Dokumenten in Erzählform handelt. Themen sind u. a. die Evakuierung in das Gebiet Kemerovo, die Partisanen von Novgorod und Brjansk, die im gleichnamigen Roman von Aleksandr Fadeev beschriebene Organisation „Junge Garde“ sowie das Kubangebiet in den Kriegsjahren. Das Problem aller derartigen Publikationen besteht darin, dass sie nicht grenzüberschreitend sind und Dokumente nur eines Landes enthalten.

[2] *Michail M. Gorinov* u. a. (Hrsg.): Moskva prifrontovaja. 1941–1942. Archivnyje dokumenty i materialy. Moskva 2001; 2. erw. Aufl. Moskva 2006.

[3] Glavnyj voennyj sovet RKKA. 13 marta 1938 g. – 20 ijunja 1941 g. Dokumenty i materialy. Moskva 2004.

[4] Sovetskaja povsednevnosť i massovoe soznanie. 1939–1945. Aleksandr Ja. Livšin, Igor' B. Orlov (Hrsg.). Moskva 2003.

Hartmut Weber

Deutsches Archivgut zur Erforschung des Zweiten Weltkriegs[1]

Die archivalische Überlieferung aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs ist in Deutschland geprägt durch den totalen Zusammenbruch aller staatlichen Ordnung nach 1945 und der mehr als vierzig Jahre währenden deutschen Teilung. Die Geschichte der Überlieferung spiegelt diese Brüche getreulich wider: Habent sua fata acta – auch das Archivgut des Zweiten Weltkriegs hat seine ganz besondere Geschichte.

Im Rahmen dieses kurzen Überblicks möchte ich zuerst die Überlieferungsgeschichte der Unterlagen zum Zweiten Weltkrieg kurz beleuchten: die kriegsbedingten Verluste militärischer Unterlagen, die bewussten Vernichtungen, die Beschlagnahme und Wegführung des Archivguts durch die Siegermächte und schließlich die Rückführungen. In einem zweiten Teil möchte ich aufzeigen, wie sich die Überlieferungslage 60 Jahre nach Kriegsende darstellt.

Im Mittelpunkt meiner Darstellung steht das militärische Archivgut des Bundes, soweit es in der Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg zugänglich ist. Die Geschichtsschreibung wird nach wie vor wichtige militärische Quellen im Ausland suchen müssen. Sie wird aber Zeugnisse insbesondere zum Kriegsende auch in regionalen und lokalen Archiven in Deutschland finden: in den Staatsarchiven der Länder sowie in Stadt- und Gemeindearchiven, aber auch in Privatarchiven oder Dokumentationen wissenschaftlicher Einrichtungen wie dem Institut für Zeitgeschichte mit einschlägigen Sammlungen (auch von Kopien) und Nachlässen. Als Beispiel für die Quellenvielfalt möchte ich die 2001 publizierte Arbeit von Hans-Joachim Mack anführen, des vormaligen stellvertretenden Oberbefehlshabers der Nato, der unter Beiziehung der reichen lokalen Überlieferung die Entwicklung des Krieges in der Zeit vom Januar bis Mai 1945 im heutigen Rheinland-Pfalz nachzeichnet.[2]

I.

Die am Ende von Kriegen übliche Beschlagnahme von Akten des besiegten Gegners nahm aufgrund der bedingungslosen Kapitulation einen besonderen Umfang an. Einmal

[1] Wertvolle Zuarbeiten zu diesem Beitrag verdanke ich meinem Kollegen, Herrn Ltd. Wiss. Direktor Dr. Hans-Joachim Harder, bis November 2008 Leiter der Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs.

[2] *Hans-Joachim Mack*: Das Kriegsende in Rheinland-Pfalz. Kämpfe und Besetzung 1945. Mainz 2001.

hielten das die Siegermächte schon aus Gründen der Verwaltung des eroberten Gebietes für erforderlich. Zugleich sollte aber die Dokumentation der furchtbaren Verbrechen des NS-Regimes gewährleistet und Beweismaterial für die geplanten Prozesse gegen die Hauptverantwortlichen gesichert werden.

Die Unterlagen der militärischen Dienststellen und Formationen fielen bei Kriegsende 1945 in unterschiedlichem Umfang in die Hand der West- und Ostalliierten, sofern sie nicht durch Kriegseinwirkung oder auf eigenen Befehl, wie etwa in großem Umfang bei der Luftwaffe, vernichtet worden waren. Größere Aktenverluste waren für die Zeit des Polen-, des Norwegen- und Westfeldzuges auch bei einem Brand in der Kriegswissenschaftlichen Abteilung des Generalstabs des Heeres im Februar 1942 entstanden. Hinzu kamen allgemeine Verluste durch Kriegs- und Kampfereignisse und durch die Beseitigung von Schriftgut bei Feindgefahr. So wurden große Mengen an Kriegstagebüchern und Sachakten der Oberkommandos von Wehrmacht und Heer, der Territorialbefehlshaber und Kommandanturen, die das Heeresarchiv mit einem Transportzug vom Auslagerungsort Liegnitz ins für sicherer erachtete Berchtesgaden bringen wollte, bei Annäherung der US-Truppen auf Befehl des OKW vernichtet. Deshalb ist gerade aus den Anfangsjahren des Krieges von den Spitzenbehörden der Wehrmacht und des Heeres nur sehr wenig überliefert.

In französischen Gewahrsam gerieten neben Akten der deutschen Besatzungsdienststellen in Frankreich aus den Jahren 1940 bis 1944/1945, die intensiv in Verfahren gegen deutsche Kriegsverbrecher genutzt wurden, nur wenige Unterlagen, meist regionaler Provenienz. Über Art und Umfang der von französischen Besatzungsdienststellen und -einheiten nach dem 1. Juli 1945 in Südwestdeutschland beschlagnahmten Materialien lagen lange Zeit nur insoweit sichere Informationen vor, als die Verwendung von beschlagnahmten Dokumenten in französischen Kriegsverbrecherprozessen bekannt wurde. Dies hat sich erst seit dem Jahre 1981 geändert durch die Bereitschaft des französischen Nationalarchivs, dem Bundesarchiv Findmittel zur Verfügung zu stellen. Seit 2002 erschließen zwei voluminöse Inventare, gemeinsam herausgegeben vom französischen Nationalarchiv, vom Deutschen Historischen Institut Paris und vom Bundesarchiv, in vorbildlicher Weise die auf Frankreich und Deutschland verteilten Besatzungsakten für Frankreich und Belgien.

Die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien hatten bereits vor Ende des Krieges bei der Planung der Besetzung Deutschlands die Bedeutung von deutschen Akten dadurch unterstrichen, dass entsprechende Spezialisten bei ihren Nachrichten- und Abwehrdienststellen eingesetzt wurden. Im März 1943 bildeten der britische und der amerikanische Generalstab eine *Military Intelligence Records Section* (MIRS). 1944 entwickelte die amerikanische Armee ein Handbuch für eine künftige Militärregierung in Deutschland, in dem die Bedeutung der Sicherung von schriftlichen Unterlagen für die siegreiche Beendigung des Krieges, die Entmilitarisierung, Entnazifizierung und Verwaltung von Nachkriegsdeutschland hervorgehoben wurde.

In die Hand der Vereinigten Staaten und Großbritanniens fielen bei der Eroberung Deutschlands die Masse der im Krieg aus dem Berliner Raum in westliche und südliche Richtung verlagerten deutschen Akten. Dabei ist für die spätere Entwicklung von nicht zu unterschätzender Bedeutung, dass die amerikanischen Truppen durch die Eroberung des westlichen Teils der Provinz Sachsen und des thüringisch-sächsischen Raumes auch in Gebieten, die später zur DDR gehörten, Behördenschriftgut beschlagnahmten und

es im Sommer 1945 beim Verlassen dieser Gebiete mitführten. Die aus alliierter Sicht wichtigen Akten wurden in zentrale Sammelstellen zunächst im besetzten Deutschland gebracht und gelangten größtenteils während und nach der Berliner Blockade von 1948/1949 nach Großbritannien und in die Vereinigten Staaten.

Auch die Sowjetunion hat in den von der Roten Armee besetzten Teilen Deutschlands Behördenakten und Archivalien beschlagnahmt. Nach dem Abrücken der amerikanischen Truppen aus dem Gebiet der nachmaligen sowjetischen Besatzungszone Deutschlands gerieten die großen Ausweichlager des Reichsarchivs und des Geheimen Staatsarchivs in Staßfurt und Schönebeck in ihre Hände. Hinzu kamen Behördenregistraturen, die aus Berlin nach Brandenburg, Schlesien, Pommern und Mecklenburg ausgelagert worden waren. Über Umfang und Charakter der in die UdSSR verbrachten Unterlagen war wenig bekannt, da im Gegensatz zu den deutschen militärischen Unterlagen bei den Westalliierten keine Erschließungsinformationen in den Westen drangen. Die Rückführung von Archivgut aus der Sowjetunion begann jedoch vergleichsweise früh in den Fünfzigerjahren. So wurden allein am 30. Juni 1955 einer Minister-Delegation der DDR in Moskau 140 000 Archivalieneinheiten überwiegend aus dem Bereich der auswärtigen Politik übergeben, weitere 21 500 Archivalieneinheiten folgten 1957/1958 im Zusammenhang mit der Rückgabe von Kunstsammlungen und Bibliotheksbeständen. 1959 kam es zur umfangmäßig größten Rückgabeaktion (ca. 1,5 Millionen Akteneinheiten) vor allem aus den Bereichen Außenpolitik, Wirtschaft, Unternehmen der Privatwirtschaft und Justiz sowie von zahlreichen Nachlässen bedeutender Persönlichkeiten. Zusammen mit weiteren Übergaben umfassten die sowjetischen Rückgaben an die DDR bis 1960/1961 etwa drei Millionen Archivalieneinheiten. Allerdings sind nach wie vor geschätzte 3 000 lfdm Archivgut in Russland, darunter im Zentralarchiv des Generalstabes der Russischen Armee in Podolsk die von den einzelnen Fronten erbeuteten deutschen Akten insbesondere der Heeresgruppe Mitte.

Nachdem die Archivare des Bundesarchivs seit den Fünfzigerjahren die Möglichkeit hatten, sich in den Vereinigten Staaten und Großbritannien ein Bild des dorthin verbrachten deutschen Archivguts zu machen, wurden seit Anfang der 1960er-Jahre deutsche Akten aus mehreren amerikanischen und britischen Verwahrstellen Zug um Zug in das Bundesarchiv zurückgeführt. 1968 war ein vorläufiger Abschluss erreicht. Eine spätere erwähnenswerte größere Rückführungsaktion umfasste dann Ende 1977 einen erheblichen Teil der deutschen U-Bootakten durch Großbritannien. Außerdem überstellte die britische Regierung 1978 und 1981 in zwei Abgaben Akten der Luftwaffe an das Bundesarchiv. Eine weitere nennenswerte Rückführung von Akten der Heeresgruppen erfolgte 1980 noch einmal aus dem Nationalarchiv der Vereinigten Staaten.

II.

Nach der Herstellung der deutschen Einheit wurde auch in der Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs aus Ost und West zusammengeführt, was zusammengehört, so dass sich 60 Jahre nach Kriegsende und 15 Jahre nach der Wiedervereinigung die Überlieferungslage wie folgt darstellt:

Heer: Die Überlieferung der Kommandobehörden ist für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg weitgehend verloren und besteht für die Kriegszeit überwiegend aus den Kriegstagebüchern (KTB) und Tätigkeitsberichten (TB), die bei ihnen geführt wurden, sowie den dazugehörigen Anlagen als Kriegsakten (Befehle, Meldungen, Berichte usw.). Bei den Kommandobehörden geschah dies abteilungsweise. Gemäß den „Bestimmungen für die Führung von Kriegstagebüchern" vom 27. August 1938 waren bei Kriegsbeginn im September 1939 – wie schon im Ersten Weltkrieg – KTB nach einheitlichem Muster als „Nachweis für die Tätigkeit einer Kommandobehörde oder eines Truppenteils" bis zur Bataillons- und Abteilungsebene zu führen. Umfangreiche Anlagebände mit sogenannten Operations- und Kriegsakten ergänzten die KTB. Die verfügte frühzeitige Abgabe der Kriegstagebücher an das Heeresarchiv bereits nach Abschluss einzelner Operationen wirkte sich günstig auf die heutige Überlieferungslage aus.

Die Luftwaffe schuf sich ein eigenes „Luftarchiv" (zunächst in Potsdam, ab 1936/1937 in Berlin), in das sie auch Unterlagen der Heeresflieger und der Marineluftstreitkräfte aus der Zeit vor 1918 übernahm. An das Luftarchiv lieferten die Kommandobehörden, Verbände und Einheiten der Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg ihre Kriegstagebücher (KTB) ab. Als die Kriegswissenschaftliche Abteilung der Luftwaffe 1943 nach Karlsbad zog, wurde ein Teil der Archivbestände mitgeführt. Ältere Akten blieben im Teilkommando Berlin. Organisationsakten des Generalluftzeugmeisters wurden nach Herwegen/Schlesien ausgelagert. Die Bestände in Berlin verbrannten am 3. Februar 1945 nach einem alliierten Luftangriff. Im Februar und März 1945 wurden die übrigen Akten des Luftarchivs von den Auslagerungsorten in der Heldburg in Thüringen zusammengefasst. Ende März wurde der größte Teil von dort nach Karlsbad transportiert. Ein Restteil blieb in Heldburg zurück und fiel später den Engländern in die Hand. Im April wurden die Akten nach Lenggries (Hohenburg) in Bayern geschafft. Teile des Bestandes blieben in Karlsbad oder unterwegs bei Komotau zurück oder gelten als verschollen. Schließlich wurden auf Befehl des Luftwaffenführungsstabes zwischen dem 29. April und dem 3. Mai 1945 50-60 Tonnen Luftwaffenakten (darunter zentrale Unterlagen des Luftwaffenführungsstabes, des Generalstabes der Luftwaffe, der Luftflotten, der Flieger- und Flakkorps sowie Sammlungen und Studien der Kriegswissenschaftlichen Abteilung der Luftwaffe) bei Hinterriß verbrannt. Auch in den Luftgaukommandos und Reichsluftfahrministerium wurden wichtige Dokumente selbst vernichtet. Erhalten blieben einzelne Aktenbestände, die von den Kommandobehörden noch nicht an das Luftarchiv abgegeben worden waren. Das Filmarchiv der Luftwaffe wurde bei den alliierten Luftangriffen auf Dresden in Februar 1945 weitgehend vernichtet. Der erhalten gebliebene Teil wurde von den Westalliierten nach Großbritannien geschafft, später von einer „Studiengruppe Geschichte des Luftkrieges" unter alliierten Aufsicht in Karlsruhe ausgewertet und von dort seit Ende der Fünfzigerjahre an das Bundesarchiv zurückgegeben.

Der größte Teil der Unterlagen der Reichsmarine und der Kriegsmarine gelangte aus Luftschutzgründen erst ab 1941 aus den Dienststellen in das Marinearchiv, das 1944 nach Schloss Tambach bei Coburg ausgelagert wurde. Die dort erhaltenen Bestände sind nach Kriegsende nach England verbracht und größtenteils seit Ende der Fünfzigerjahre an die Bundesrepublik Deutschland zurückgegeben worden. Das in Berlin verbliebene Schriftgut der Marine ist teilweise vernichtet, teilweise auch in russische Archive gelangt. Soweit dieses Material an das frühere Militärarchiv der DDR zurückge-

geben worden ist, wurde es dann im Zuge der Auflösung des Militärischen Zwischenarchivs Potsdam (1995) in die Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs übernommen. Es handelt sich dabei vor allem um Konstruktionsunterlagen und Schiffszeichnungen. Die Personalakten der Reichs- und Kriegsmarine befinden sich bei der Deutschen Dienststelle (WASt) in Berlin. Die Archivalien der Marine reichen in ihrem Informationsgehalt für die Wirtschafts-, Technik- und Sozialgeschichte weit über den engeren Bereich der Marine- und Seekriegsgeschichte hinaus. Für verlorene Unterlagen vor allem der Zentralbehörden der Wehrmacht, Heeres- und Luftwaffenführung enthalten sie teilweise Ersatzüberlieferungen.

Diese erheblichen Überlieferungslücken suchte und sucht die Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs durch das Bemühen um Nachlässe von Offizieren und Sammlungsgut aus privater Hand wenigstens teilweise zu kompensieren. Sie hat inzwischen eine beträchtliche Zahl von Nachlässen, auch von hohen und höchsten Offizieren in ihren Besitz gebracht. Rund 550 der insgesamt über 850 Nachlässe im Freiburger Militärarchiv sind für den Zweiten Weltkrieg einschlägig, darunter die herausragenden Nachlässe von Generaloberst Franz Halder, Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, Großadmiral Karl Dönitz, Generalfeldmarschall Erwin Rommel, General der Infanterie Friedrich Hoßbach, Generaloberst Alfred Jodl und Generalfeldmarschall Wilhelm List.

Aus archivischer Sicht ist es ein besonderer Glücksfall, dass der für die Wirtschaft und Rüstung verantwortliche und Ende 1942 von Rüstungsminister Speer verdrängte General Georg Thomas als Sonderauftrag eine auf amtliche Quellen gestützte „Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918–1943/45)“ zu verfassen hatte und dazu die Kriegstagebücher, Lageberichte und Darstellungen der Rüstungsinspektionen und -kommandos, aber auch der Wehrwirtschafts- und Rüstungsstellen im besetzten Europa frühzeitig aussondern und im „Archiv der Wehrwirtschaftsdienststellen“ im Schloss Muskau zusammentragen ließ. Im März 1943 konnte General Thomas seinen ungewöhnlichen und in dieser Form mitten im Zweiten Weltkrieg wohl einmaligen „Sonderauftrag“ beginnen. Die Situation mutet an wie ein unwahrscheinliches Idyll: Während an den Fronten die deutschen Truppen zurückfluten, während die deutschen Städte unter den Schlägen der strategischen Bomberflotten der Alliierten in Trümmern versinken, sitzt ein deutscher General mit einem beträchtlichen Stab von Mitarbeitern im Schloss des Fürsten Pückler in Muskau in der Lausitz und schreibt an einer Geschichte dieses Krieges!

Als Thomas, entlarvt als Beteiligter an der militärischen Opposition, am 11. Oktober 1944 verhaftet wurde, war das Werk so gut wie fertig und lag in drei Ausfertigungen vor – eine wurde gegen Kriegsende im Safe einer Berliner Bank deponiert und verschwand nach der Eroberung Berlins. Eine zweite Ausfertigung soll in einem Schrebergarten vergraben worden sein und ist bis heute unauffindbar geblieben. Das letzte, nicht ganz vollständige Exemplar verblieb im Muskauer Archiv der Wehrwirtschaftsdienststellen. Dieses wurde beim Herannahen der Front zunächst in das Amtsgericht Vacha in der Rhön verlagert, dann zusammen mit einer Gemäldesammlung Görings in ein Kalibergwerk verbracht und dort von den amerikanischen Truppen erbeutet. Von den Vereinigten Staaten wurde es nach 1960 zurückgeführt und 1966 vom Bundesarchiv ediert und publiziert. Das Original ist im Bundesarchiv-Militärarchiv zugänglich. Dort finden sich noch heute in den dort erhaltenen vielen Tausend Ordnern und Konvoluten des Wehrwirtschaftsarchivs

die Spuren der Muskauer Arbeiten in Gestalt von Einlegestreifen oder Vermerken über gefertigte Abschriften und Auszüge.

Abschließend die Frage, was sich an der Überlieferungslage noch ändern könnte. Die Rückführungen aus den USA, aber auch aus Großbritannien und Frankreich können bis auf kleine Reste inzwischen als abgeschlossen gelten. Dies kann im Hinblick auf die in osteuropäische Staaten verbrachten militärischen Bestände nicht gelten. So befinden sich mit Sicherheit deutsche militärische Akten nach wie vor im Zentralarchiv des Generalstabes der Russischen Armee in Podolsk und im Militärarchiv in Prag; zu vermuten sind sie auch noch an anderen Stellen; und zu hoffen ist, dass die archivalischen Überreste des Zweiten Weltkriegs sechzig Jahre nach Kriegsende in ihren Entstehungszusammenhang zurückfinden, wo sie für die Forschung den größten Erkenntnisgewinn versprechen.

Aleksandr Šubin

1939–1941: Der Kampf der historischen Mythen im heutigen Russland

Wenn wir von historischen Mythen sprechen, treten wir als Historiker der Gegenwart auf und nicht als Erforscher von Ereignissen, die ein halbes Jahrhundert zurückliegen. Allerdings ist auch das Russland zu Beginn des 21. Jahrhunderts Gegenstand der Geschichtsforschung und irgendwann einmal werden unzählige Dissertationen über das gesellschaftliche Bewusstsein dieser Zeit geschrieben werden. Auch schon für uns Zeitgenossen wäre es hilfreich, diese Frage mit den Augen des Historikers und nicht mit jenen des Publizisten oder Politologen zu betrachten. Die Schlüsselepisode, die im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, ist die feierliche Begehung des Jahrestags des Sieges im Jahre 2005 und zwei damit verbundene Probleme: das Zusammenspiel der Subkulturen und der Platz von Wissenschaftlern und Experten in unserem Gemeinwesen.

Das derzeitige Geschichtsbewusstsein in Russland spiegelt den Wettstreit von Traditionen wider, die sich jeweils auf eigene Subkulturen stützen. In diesem Wettstreit ist eine wissenschaftliche Argumentation nicht nur zweitrangig, sondern fehlt nahezu gänzlich. Was sind das für Traditionen?

Seit Anfang der 90er-Jahre haben sich vier maßgebliche Traditionslinien etabliert: die Großmachttradition sowjetischer Prägung, die Großmachttradition imperialer (weißer) Prägung, die Traditionslinie der „Sechziger" (*Šestidesjatniki)* und die prowestliche Tradition. Am deutlichsten unterscheiden sie sich in ihrem jeweiligen Verhältnis zur Figur Stalins.

Viermal Stalin

Nach dem Tod einer historischen Persönlichkeit lebt deren Bild weiter und übt auch später noch Einfluss auf die Gesellschaft aus. Die Menschen „kommunizieren" weiterhin mit den „Großen" und stehen dabei in einer Wechselbeziehung mit den geschichtlichen Erfahrungen. Das Leben eines Menschen hängt in vielerlei Hinsicht davon ab, welcher historische Mythos in seinem Bewusstsein vorherrscht und inwieweit dieser der Realität entspricht. Das prägt seine Vorstellung von Richtig und Falsch.

Die Figur Stalins nimmt im Geschichtsbewusstsein unserer Landsleute einen zentralen Platz ein. Stalin ist bei all seiner konkreten Historizität eine mythische Gestalt, deren Wurzeln tief in das alttestamentarische Stratum unserer Kultur reichen, in der die Mission des Volkes jegliche Härte des Zaren zur Verwirklichung dieser Mission legitimierte. In vielerlei Hinsicht hat gerade dieses kulturhistorische Stratum das Verhalten Stalins

bestimmt und sowohl in seinen eigenen Augen als auch in den Augen seiner Parteigänger – seiner damaligen und unserer heutiger Zeitgenossen – gerechtfertigt. Der alttestamentarische Zar, sei dies nun David, Ivan der Schreckliche oder Stalin, schont nichts und niemanden, wenn es um den Schutz des auserwählten Volkes und dessen Mission geht.

Allerdings beschränken sich unsere Kultur und unser Geschichtsbewusstsein nicht auf die alttestamentarische Tradition. Sie umfassen auch die neutestamentarische Vorstellung von der Welt und die slawischen Epen, genauso wie den Einfluss des westlichen Individualismus und das Stratum der sozialistischen Kultur – von Herzen und Marx bis zu den Gebrüdern Strugackij und zu Gorbačev. Unsere geschichtliche Wahrnehmung der Welt ist vielschichtig. Facettenreich sind die historischen Bilder, auch jenes von Stalin. In der Gegenwart wirkt dieses Bild in unserer Kultur durch eine Vielzahl einander gegenüberstehender Darstellungen fort. Und meist charakterisieren die Meinungen über Stalin den sich dazu Äußernden erheblich mehr als Stalin selbst.

Einander überlappend, sollten diese kulturpsychologischen Schichten auf den ersten Blick eine endlose Vielfalt bei der Interpretation von Ereignissen aus der Vergangenheit hervorbringen. In der Realität ist die Zahl der einfachen mythologischen Interpretationen jedoch beschränkt. Die Stalin-Bilder lassen sich in positive und negative, kommunistische (linke) und antikommunistische (rechte) unterteilen. Vier Hauptmythen liegen auf der Hand: der rechte Stalinismus, der charakteristisch ist für Anhänger der Großmachttradition (Stalin errichtete wieder eine „normale Ordnung", das Russische Imperium, zerschmetterte die Revolutionäre, Separatisten und äußeren Feinde und führte das Land weiter voran auf dem Weg des Fortschritts); der linke Stalinismus (Stalin als treuer Schüler von Marx und Lenin, als Schöpfer des Sozialismus, der die antisowjetischen Verschwörungen und den Faschismus zerschlagen hat); der rechte Antistalinismus, bezeichnend für Liberale und Anhänger „weißer Ideen" (Stalin als Schöpfer eines totalitären Imperiums, in dem de facto alle Menschen zu „Gefangenen" wurden, als Mörder von etwa 100 Millionen Menschen); der linke Antistalinismus, charakteristisch für die Trotzkisten, die „Kinder des XX. Parteitages" und für die *Šestidesjatniki* (Stalin als Feind des Lenin'schen Werkes, der Verräter, der die Revolution und die Revolutionäre umgebracht hat). Alle Meinungen über Stalin lassen sich nicht auf diese vier Sichtweisen verengen, aber die meisten von ihnen stellen – mitunter mehr als exotische – Varianten dieser Positionen dar. Es gibt sogar die Meinung, Stalin habe eine Demokratie nach westlichem Vorbild errichten wollen (eine liberale Variante des rechtsstalinistischen, sowjetischen Großmachtmythos).

Bei aller Bedingtheit eines derartigen Testverfahrens lässt sich dennoch leicht feststellen, dass es sich besser für Mythen eignet – wissenschaftliche Bewertungen der sowjetischen Geschichte lassen sich damit meist nicht erfassen. Die genannten vier Subkulturen verfügen über eine nicht allzu strenge ideologische Anbindung: die Großmachtanhänger sowjetischer Prägung an den Kommunismus und Patriotismus im Stile der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation, die *Šestidesjatniki* an sozialdemokratische Anschauungen, die „Westler" an den Liberalismus, die „Weißen" an den Konservativismus. Allerdings betrifft diese Anbindung nur den Kern der Subkulturen, während deren weltanschauliche Struktur erheblich breiter gefasst ist. Sie umfasst eine äußerst lebendige Beziehung zu den Ereignissen der Geschichte des 20. Jahrhunderts, die von vielen Anhängern der jeweiligen Anschauungen als aktuelle Erfahrung begriffen wird.

Die Subkulturen haben sich in einen bedeutenden Faktor der Politik verwandelt, dessen Einfluss im heutigen Russland jenen der politischen Parteien weit übertrifft und am spürbarsten über die Fernsehkanäle wirkt. Bei den TV-Dokumentationen liefern sich die „Westler" (z. B. die historische TV-Serie von Nikolaj Svanidze auf RTR), die „Weißen" (die Serie „Vtoraja mirovaja vojna. Russkij vzgljad" auf TVC) und die Großmachttendenz sowjetischer Prägung (TV-Sendungen über den militärisch-industriellen Komplex und den KGB auf ORT, NTV und RTR) einen heftigen Kampf. Auf dem TV-Kanal „Kultura", der eigentlich gehalten sein müsste, ein hohes wissenschaftliches Niveau zu wahren, ist die Mythisierung der Geschichte um keinen Deut geringer als auf den anderen Kanälen, allerdings herrscht hier eine Koalition der Anhänger der *Šestidesjatniki*, der „Westler" und der „Weißen". Die Tendenziösität eines Großteils dieser Produktionen sticht sofort ins Auge. Sie wird zum einen hervorgerufen durch die Vorstellung der TV-Dokumentalisten von ihrem eigenen Handwerk (es gelte, den „Zuschauer durch Sensationen bei der Stange zu halten" und ihn nicht mit komplizierten Sachverhalten zu „belasten"), zum anderen auch durch Auftragsproduktionen (z. B. als Hohelied auf den militärisch-industriellen Komplex). Es kommt dabei vor, dass man am selben Tag unmittelbar nacheinander auf demselben Kanal (z. B. ORT) Sendungen unterschiedlicher Richtung verfolgen kann – etwa das Format „Iskateli" der „Weißen" und das Format „Udarnaja sila" der Großmachtanhänger sowjetischer Prägung.

Ein anderes Instrument, mit dem die Subkulturen über das Fernsehen wirken, sind Spielfilme, vor allem Serien. Im Zuge der Vorbereitung auf den 60. Jahrestag des Sieges wurden erhebliche Kapazitäten für TV-Produktionen bereitgestellt, die die TV-Kanäle bereits ab 2004 füllten („Štrafbat", „Moskovskaja saga", „Deti Arbata", „Zvezda epochi" und andere). Ohne mich länger bei der künstlerischen Qualität dieser Fließbandproduktionen aufhalten zu wollen, nur soviel – sie bewegen sich meiner Meinung nach unterhalb jeglicher Kritik und zeugen von der Abkehr vom Realismus und der Hinwendung zu einer Parodie auf den Klassizismus mit seinen eindeutigen Bildern und seinem ideologischen Pathos. Aber gerade dieses Pathos soll uns hier interessieren. Da einige der Serien nach einstmals aufsehenerregenden Werken gedreht wurden, kommt es zu einer interessanten Überlagerung der unterschiedlichen subkulturellen Traditionen des Autors des ursprünglichen Werkes und der Filmautoren. Ein Beispiel dafür ist der Film „Deti Arbata" von Anatolij Rybakov auf der Linie der *Šestidesjatniki*, der mit solch typischen Attributen dieser Subkultur wie der Legende von der Auseinandersetzung zwischen dem „guten Kirov" und dem „bösen Stalin" versehen ist. Die „Westler" teilen diesen Mythos nicht und ziehen es vor, sich auf die Paranoidität des Stalin-Bildes zu konzentrieren. Infolgedessen wird dieses Bild mit derartig schwarzen Farben gemalt, dass es sogar seine visuelle Ähnlichkeit mit dem Prototyp verliert. In der Serie „Moskovskaja saga", in der die Romanvorlage weniger stark den Linien der *Šestidesjatniki* folgt, wird Stalin im Stil sowjetischer Filme der 30er- bis 50er-Jahre als wandelnde Kleiderpuppe dargestellt – freilich nicht als „positive", sondern als „negative".

Eine massive Kritik des Stalinismus, die wegen ihres publizistischen Charakters und niedrigen Niveaus anfechtbar ist, bewirkt jedoch eine Abstoßungsreaktion seitens der Großmacht-Subkulturen. Dies erzeugt eine breite Nachfrage nach Apologetik, und zwar nicht nur auf dem Büchermarkt (dazu später), sondern auch in TV-Serien. Die Serie „Zvezda epochi" zeigt einen „guten Stalin" in der Verkörperung durch den bei sowjeti-

schen Zuschauern beliebten Schauspieler Armen Džigarchanjan. Sein Stalin ist ein guter, weiser, etwas kapriziöser älterer Herr, der sich um die Helden der Handlung sorgt, sich mit ihnen – etwa über die Perspektiven des Spanienkrieges (allerdings, nach den im Film genannten Daten zu urteilen, erst nach dessen Beendigung) berät und insgesamt Sympathie hervorruft. Charakteristisch ist, dass dem Schauspieler – ebenso wie in „Deti Arbata" – die visuelle Ähnlichkeit mit Stalin nahezu völlig abgeht.

Die erwähnte apologetische Tendenz stützt sich auf die Marktnachfrage der wachsenden Großmacht-Subkultur sowjetischer Prägung. Am flexibelsten reagiert darauf der Büchermarkt. Das Verlagswesen ist weniger monopolisiert als das Fernsehen und gezwungen, nicht nur Nachfrage zu erzeugen, sondern sich auch an dieser auszurichten. Diese Nachfrage verlangt keine wissenschaftlich nachgewiesenen Wahrheiten, der Leser trachtet jedoch danach, wenigstens den Anschein von Beweiskraft geboten zu bekommen. Deshalb enthält Literatur zu historischen Themen zumindest eine fragmentarische, selektive Argumentation. Wissenschaftliche Werke im eigentlichen Sinn erscheinen in Auflagen von wenigen tausend Exemplaren in denselben Reihen wie publizistische Titel. Auf den ersten Blick kann man sie nur schwer voneinander unterscheiden – außer am wissenschaftlichen Apparat. Die Verleger orientieren sich an ihrem eigenen Verständnis von den Interessen und Ansprüchen der Leser, an ihrem eigenen Geschmack sowie dem Geschmack der Vertriebspartner und experimentieren mit den Bedürfnissen der Leserschaft. Und diese Bedürfnisse folgen in jüngster Zeit den apologetischen Strömungen, und zwar sowohl hinsichtlich der sowjetischen Epoche als auch in Bezug auf Stalin persönlich (Veröffentlichungen von Sergej Kara-Murza, Jurij Muchin und anderen).[1] Ich möchte an dieser Stelle nicht die Situation in der Historiographie selbst bewerten, sondern lediglich anmerken, dass auch sie einer vergleichbaren Tendenz unterworfen ist.[2]

Diese „Tendenz zur Rehabilitierung" Stalins ruft den entschiedenen Widerstand der Subkulturen der „Westler" und der *Šestidesjatniki* hervor. Während der Vorbereitungen auf den Jahrestag des Sieges stand die Frage nach der möglichen Errichtung eines Denkmals für „Die großen Drei von Jalta" im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Das entfachte zunächst in der Ukraine (ursprünglich ging es um die Errichtung des Denkmals in Jalta) und danach in Russland einen Skandal: Das Denkmal, das von dem bekannten und mehr als loyalen, de facto offiziellen Bildhauer Zurab Zereteli geschaffen worden war, schloss – natürlich – auch Stalin ein. Nach unzähligen Protesten führender Vertreter der liberalen Intelligenz wurde von der Aufstellung des Denkmals für eine gewisse Zeit Abstand genommen. Diese Ereignisse wurden von den Kommentatoren in den Kontext der Differenzen zwischen der auf die Wiedererrichtung bestimmter sowjetischer etatistischer Traditionen ausgerichteten Politik der Putin-Administration und den Positionen der liberalen Opposition gestellt. In diesem Fall wurde die Kampagne gegen das Denkmal jedoch auch von dem Präsidenten gegenüber völlig loyalen Kräften unterstützt – eine Bestätigung dafür, dass die verschiedenen Subkulturen in der herrschenden

[1] *Jurij I. Muchin*: Ubijstvo Stalina i Berija. Moskva 2003; *Sergej G. Kara-Murza*: Sovetskaja civilizacija. Moskva 2002 und andere.

[2] Siehe z. B. *Jurij N. Žukov*: Inoj Stalin. Političeskije reformy v SSSR v 1933–1937 gg. Moskva 2003.

Elite Russlands ziemlich zahlreich vertreten sind und die Großmachttendenz sowjetischer Prägung nicht überwiegt.

„Schlachtfelder" der Informationspolitik

Bezogen auf das von uns hier erörterte Thema des „historischen Gedächtnisses an den Krieg" lassen sich (neben der bereits erwähnten allgemeinen Bewertung der Rolle Stalins) mehrere „Schlachtfelder" zwischen den Subkulturen ausmachen: die Einverleibung des Baltikums, die Vorbereitung eines Präventivschlages gegen Deutschland, die Schlacht von Kursk und der Preis des Sieges. Ich möchte auf drei Themen aus den Jahren 1939–1941 näher eingehen[3]: auf die Motive der sowjetisch-deutschen Annäherung, den „Präventivschlag" und die Eingliederung des Baltikums.

Eine Erörterung des ersten Problems ist für uns als Beispiel für einen abklingenden Streit von Belang. Die Subkulturen haben schon vor geraumer Zeit ihr Verhältnis zur sowjetisch-deutschen Annäherung formuliert: „ein Bündnis verwandter Regimes" (die „Westler"), „eine prinzipienlose Politik" (die *Šestidesjatniki*) oder „eine weise, staatsmännische Politik, die unter Umständen mit Fehlern einherging, die durch die schwierige Situation hervorgerufen wurden" (beide Großmacht-Subkulturen). Das Thema eines möglicherweise von Stalin vorbereiteten Präventivschlags gegen Hitler rief in den 90er-Jahren einige Konfusion hervor, die das Bild insgesamt verkomplizierte. Die widerstreitenden Parteien teilten sich zusätzlich noch in jene auf, die die Idee des „Präventivschlages" als kompromittierend für die UdSSR betrachteten und diese Version daher entweder in Abrede stellten oder für richtig befanden, und diejenigen, die die hypothetischen Handlungen Stalins für gerechtfertigt hielten. Dabei konnte die Position von Vertretern der einen oder anderen Subkultur auch von deren persönlichen Interessen und sogar von ihren technischen Kenntnissen abhängen (zum Beispiel vom Interesse an Militärtechnik und ihren Kennziffern). Die Liebhaber von Kriegsgerät bilden eine eigenständige Szene, die Vertreter der unterschiedlichsten Anschauungen umfasst, obwohl man annehmen darf, dass es sich bei den meisten um Großmachtanhänger handelt. In den 90er-Jahren wurden die wichtigsten Argumente „für" und „wider" die Konzeption eines Präventivschlags sowohl in der Historiographie als auch in der Publizistik im Detail erörtert. Danach hatten sich alle Interessierten ihre Meinung darüber gebildet und die Aufmerksamkeit für dieses Thema ließ nach. In der Geschichtswissenschaft war hingegen eine Suche nach komplexeren Kompromissversionen zu beobachten.[4]

Hinsichtlich des Streits um die Eingliederung des Baltikums kann ein vergleichbarer Deeskalations-Mechanismus nicht wirksam werden, da die diesbezüglichen Probleme eng mit innenpolitischen Faktoren verknüpft sind, die das Interesse an diesem Thema wach halten. Die baltischen Republiken und unsere einheimischen Politiker greifen von Zeit zu Zeit auf die Geschichte zurück, um zusätzliche Argumente für ihren jeweiligen Kurs im Verhältnis zur russischsprachigen Bevölkerung dieser Länder zu erhalten und national orientierte Mechanismen zur Mobilisierung ihrer politischen Anhängerschaft zu nutzen.

[3] Näheres über die Auseinandersetzungen in der Historiographie vgl. *Aleksandr V. Šubin*: Mir na kraju bezdny. Ot globaľnogo krizisa k mirivoj vojne. 1929–1941 gg. Moskva 2004, S. 270–504.

[4] Ebd., S. 464–514.

Der Jahrestag des Sieges wurde zu einem willkommenen Anlass für eine Auseinandersetzung an der diplomatischen Front, in deren Verlauf sich die Führer Russlands und des Baltikums vor allem an die eigene Wählerschaft wandten. Ein schwieriger Kampf wurde im Baltikum darum geführt, ob die Staatsoberhäupter zur Feier eines Jahrestags fahren sollten, der offiziell als der Beginn der„neuen Okkupation" angesehen wird. Im Baltikum verfügen diejenigen über großen Einfluss, die den im Bündnis mit dem Nationalsozialismus geleisteten Widerstand gegen den „Kommunismus" rechtfertigen.

Die Einstellung der russischen Seite zu diesem Thema ist allseits bekannt: Rehabilitationstendenzen bezogen auf den Kollaborationismus stoßen am ehesten noch bei Teilen der „Westler" auf Verständnis, überwiegend werden diese Strömungen jedoch stark abgelehnt. Dementsprechend begegnete man auf baltischer Seite den Feierlichkeiten zum Jahrestag des Sieges mit Skepsis, es wurden Forderungen nach Reue für die Okkupation laut und man ließ uns im Unklaren, wer von den baltischen Spitzenpolitikern zu den Feierlichkeiten kommen würde. All das wurde zum Anlass für eine Kampagne zur Verurteilung der herrschenden Eliten der baltischen Staaten genommen. Obwohl es tatsächlich einigen Grund zur Kritik an der baltischen Seite gegeben hatte, frappierte diese Kampagne, die zu einem der herausragenden Ereignisse des Jahres 2005 wurde, durch ihre mangelnde Professionalität.

Alles wäre nur halb so schlimm, wenn es hierbei lediglich um ein innenpolitisches Ereignis gegangen wäre, für das Manipulation mittels eines mythologisierten Massenbewusstseins schon seit langem ein Zeichen unserer Zeit ist. Es ging aber auch um ein „Exportprodukt", um die Beeinflussung der weltweiten öffentlichen Meinung. In einer Situation, in der Russland von seiner Stärke her nicht mit der UdSSR vergleichbar ist, können seine Repräsentanten nicht dasselbe Instrumentarium verwenden, auf das sie bei der Diskussion innenpolitischer Themen zurückgreifen. Denn im Rahmen von Debatten, bei denen die Interessen verschiedener Staaten aufeinander treffen, kann die andere Seite auch widersprechen, und zwar so, dass man den Widerspruch nicht ignorieren kann.

Zu einem der Angriffsziele des russischen Fernsehens, konkret der Hauptnachrichtensendung des Kanals ORT „Vremja", wurde das in Riga auf Russisch erschienene Werk eines Autorenkollektivs mit dem Titel „Istorija Latvii. XX vek". Dieses Buch war durch den Präsidenten Lettlands abgesegnet worden und wurde dadurch zu einem verlockenden Ziel der Kritik, die nicht nur gegen die Autoren des Buches, sondern auch gegen die offizielle Position Lettlands vorgebracht werden konnte. Ich möchte an dieser Stelle gleich anmerken, dass ich nach der Lektüre des Werks der lettischen Kollegen ebenfalls vorhatte, es zu kritisieren. Aber wir wollen hier ja nicht die Besonderheiten der lettischen Historiographie untersuchen (die nach meiner Meinung aufgrund einer Reihe von Umständen weniger frei ist als die russische), sondern die russische TV-Propaganda. Und diese war geradezu schockierend. So wurde etwa erklärt, dass das Buch die Verbrechen des Nationalsozialismus verschleiere und das KZ Salaspils nur als „erweitertes Polizeigefängnis Salaspils" und als „Arbeitserziehungslager" bezeichne. Im Buch heißt es jedoch: „Im Oktober 1941 wurde mit der Errichtung des KZ in Salaspils begonnen. […] Das Lager wurde offiziell als erweitertes Polizeigefängnis und Arbeitserziehungslager bezeichnet."[5] Wie man sieht – eine gänzlich objektive Formulierung. Als Ergebnis der Parteinahme des

[5] Istorija Latvii. XX vek. Riga 2005, S. 265.

russischen Fernsehens entstand der Eindruck, die lettische Seite sei verleumdet worden und die russische Kritik notorisch unsachlich gewesen.

Meiner Meinung nach hatten wir es hier nicht mit einer bewussten Verfälschung zu tun, sondern einfach damit, dass russische Journalisten es gewohnt sind, unter den Bedingungen eines Meinungsmonopols und ohne kritisches Umfeld zu arbeiten. Man braucht das Thema, über das man berichtet, nicht sorgfältig zu studieren – es kann ja ohnehin niemand einem Sender mit einem Millionenpublikum widersprechen. Dadurch hatten die Journalisten das Buch, das man ihnen zu kritisieren aufgegeben hatte, gar nicht erst gelesen, sondern sich nur die Illustrationen angeschaut. Eine dieser Abbildungen zeigte das Lager, darunter eine Bildunterschrift mit der offiziellen Bezeichnung dieser Einrichtung. Genauer in das Buch zu schauen, oder gar Experten zu Rate zu ziehen, die auf die tatsächlich anfechtbaren Aspekte des Buches hingewiesen hätten, für die es eine prinzipielle Kritik verdient hat – darauf sind die Journalisten nicht gekommen.

Zu einem weiteren, ernsten Präzedenzfall, der das Fehlen jeglicher wissenschaftlicher Fachberatung der politischen Elite bestätigt, wurde der Auftritt von Präsident Putin auf einer Pressekonferenz am 10. Mai 2005 anlässlich des Feiertags des Sieges und zu den Umständen des Krieges. Auf die Frage einer estnischen Journalistin, ob es nicht angebracht sei, dass Russland sich für die Okkupation des Baltikums entschuldige, antwortete Putin: „Zur Okkupation. Nehmen Sie bitte den Beschluss des Kongresses der Volksdeputierten von 1989, in dem schwarz auf weiß geschrieben steht: Der Kongress der Volksdeputierten verurteilt den Molotov-Ribbentrop-Pakt und betrachtet ihn als juristisch gegenstandslos. Er brachte nicht die Meinung des sowjetischen Volkes zum Ausdruck und war eine persönliche Angelegenheit zwischen Stalin und Hitler. Kann man noch deutlicher und genauer zu dieser Frage Stellung nehmen? […] Wenn die baltischen Staaten im Jahre 39 der UdSSR beigetreten sind, konnte die Sowjetunion sie im Jahre 41 nicht okkupieren, weil sie ein Bestandteil von ihr waren. Ich war kein besonders guter Student, weil ich viel Bier getrunken habe, aber an manches kann ich mich doch erinnern – wir hatten gute Lehrer."[6]

An wen nun ist diese Äußerung gerichtet? Natürlich an den Wähler. Und zwar an den Wähler, der – ohne sich großartig Gedanken zu machen – sein Bier trinkt und die Heimat liebt (und es entsprechend nicht liebt, wenn gegen diese Heimat erniedrigende Forderungen erhoben werden). Auf dem innenpolitischen Markt funktioniert diese Rhetorik ganz gut. Aber auf dem außenpolitischen ist sie nicht konkurrenzfähig, denn die baltische Seite kann mit Leichtigkeit feststellen, dass der Kongress der Volksdeputierten 1989 nicht den Molotov-Ribbentrop-Pakt, sondern nur die dazu gehörigen Geheimprotokolle verurteilte und dass das Baltikum nicht seit 1939, sondern seit 1940 der UdSSR angehörte. Derartige Schnitzer können politische Folgen haben und der lettischen Diplomatie ihre Aufgabe in der Auseinandersetzung mit Russland erleichtern. Aber, wie auch im Falle der TV-Beiträge, sind die Politiker es gewohnt, ohne ausreichende wissenschaftliche Fachberatung an die historische Erfahrung zu appellieren.

Ich bitte mich richtig zu verstehen: Ich habe es mir nicht zur Aufgabe gemacht, den russischen Präsidenten zu kritisieren – bei den heutigen Wahltechnologien ist meine Stimme ohne jegliche Relevanz. Aber Putin ist bereits jetzt eine historische Persönlich-

[6] Zit. nach einer Videoaufzeichnung.

keit, ein Symbol eines Zeitabschnitts in der Geschichte unseres Landes und eines politischen Stils. Deshalb sind seine bedeutsamen „Schnitzer" Symptome für wichtigere und tiefer greifende Prozesse.

Die „Unabhängigkeit" der Wissenschaft

Wir sehen, dass die wissenschaftliche Zunft nahezu keine Rolle in der Auseinandersetzung um historische Fragen spielt. Wohin hat sie sich aus dem Prozess der Herausbildung des historischen Bewusstseins verabschiedet?

Im System der Moderne spielen Wissenschaftler und Experten eine wichtige, eine der Schlüsselrollen. In vielen, sehr engagiert geführten politischen und wirtschaftlichen Debatten war die Wissenschaft – einschließlich ihrer Interpretation der historischen Erfahrung – das letzte Argument. Daher auch das Bemühen der politischen Kräfte und des Staates, die Wissenschaft zu kontrollieren, was letztlich zur staatlichen Ideologisierung des historischen Wissens führt. Gleichzeitig schließt sich die Wissenschaftsgemeinde selbst an die politischen Eliten an, indem sie diese mit unter Verschluss gehaltenen Gutachten versorgt, sowie an die Strukturen des Bildungswesens, indem sie die Übereinstimmung der Wissensvermittlung mit den in der Wissenschaft üblichen Normen sicherstellt.

Wir leben in einer „glücklichen" Epoche, in der ein Historiker vollkommen „unabhängig" sein kann, da von ihm gar nichts abhängt. Im gegenwärtigen Russland ist die Wissenschaftsgemeinde von der politischen Elite abgetrennt (was zur Folge hat, dass ein beträchtlicher Teil der Wissenschaftler in die Armut abgleitet). Der Mechanismus der Bildung und Aufklärung befindet sich im heutigen Russland (wie in den modernen Gesellschaften überhaupt) aufgrund seiner geringen Einflussmöglichkeiten auf die Massenmedien (das betrifft auch die Wissenschaft) in einer tatsächliche Krise. Grundlegende Werke, die alle in der Wissenschaft üblichen Regeln auf der Suche nach der Wahrheit beachten, werden in mikroskopischen Auflagen herausgegeben, die manchmal nur ein paar hundert Exemplare umfassen. Hohe Auflagenzahlen hängen von der kommerziellen Nachfrage oder einer Finanzierung durch den Staat, jedoch nicht von der wissenschaftlichen Bedeutung der jeweiligen Publikation ab. Um sich vor der Armut zu retten, versucht ein Teil der akademischen Gemeinde, ihre eigentliche wissenschaftliche Tätigkeit mit kommerzieller, im Grunde publizistischer Arbeit zu verbinden. Dabei ist jedoch der Wissenschaftler dem Publizisten unterlegen, da letzterer im System der Massenmedien und der Unterhaltungsliteratur zuhause ist, während der Historiker als Repräsentant einer gänzlich anderen Methodik hier ortsfremd bleiben wird. Ein Historiker, der sich an der Schaffung von Mythen beteiligt, ist immer weniger konsequent als ein Publizist, der sich nicht durch die Achtung vor dem Wissen gebunden sieht. Vor Kurzem hat einer der führenden Vertreter der „Partei der Macht" den erfolgreichen Historiker Ėdvard Radzinskij mir gegenüber als Vorbild hingestellt. Auf meine Einwände, dass Radzinskij ein Dramaturg und Publizist sei und sich nicht mit Wissenschaft im eigentlichen Sinn befasse, versuchte der Abgeordnete mich zu überzeugen, dass wir nun endlich, dank Radzinskij, verstanden hätten, warum sich Bucharin im Prozess von 1938 selbst beschuldigt habe usw. Das Problem liegt natürlich nicht bei Bucharin und auch nicht darin, dass die Meinung von Radzinskij hierzu eine Mutmaßung des Dramaturgen ist, worauf dieser – im

Gegensatz zu einem wissenschaftlich arbeitenden Historiker – durchaus ein Recht hat. Das eigentliche Problem liegt darin, dass die Repräsentanten der Macht (und nicht nur die Person, die ich in dem Beispiel genannt habe) der Meinung sind, dass ein von Publizisten geschaffener Mythos die wissenschaftliche Methodik ersetzen könne. Eine solche Position ist durchaus verständlich, aber die Herrschenden und das auf Unterhaltung bedachte Volk werden dadurch nicht auf einen Zusammenprall mit der Realität vorbereitet, die nicht mit den vorherrschenden Mythen übereinstimmt.

Den Historikern bleiben nur noch die Nachschlagewerke und die Expertise bei Lehrwerken. Allerdings unterliegen, wie oben bereits skizziert, Autorität und Relevanz der Bildungseinrichtungen in der heutigen russischen Gesellschaft einer erheblichen Abschwächung, die noch nicht abgeschlossen zu sein scheint.

Aber es gibt auch optimistische Aspekte im Rückblick auf das Jahr 2005. So hat etwa die unter Beteiligung des Instituts für Allgemeine Geschichte im Februar organisierte Konferenz zu Problemen im Kontext der Ereignisse von 1939 eine spürbare Resonanz gefunden. Das ist ein interessantes Beispiel eines durchaus konstruktiven Dialogs von Experten aus Russland und den baltischen Staaten. Solche Gespräche können dazu beitragen, Brücken des Verständnisses dort zu bauen, wo die Inkompetenz der Funktionäre zu einer Vertiefung der Konflikte geführt hat.

Ob derartige Aktivitäten besonders gefragt sind, darf freilich bezweifelt werden. Die *scientific community* lässt sich nur schwer steuern. Antworten von ernst zu nehmenden Historikern sind in der Regel nicht eindeutig und passen nicht in die manipulierbare „Schwarz-Weiß-Logik". An dieser Stelle sei an die beliebte Floskel von Valéry Giscard d'Estaing erinnert: „Ja, aber …". So antworten wir selbst auch häufig. Gab es eine Aggression gegen Polen? Ja, aber … Wurde das Baltikum okkupiert? Ja, aber … Gab es Pläne für einen Schlag gegen Deutschland? Ja, aber …

Der bereits erwähnte Politiker hatte mich gefragt: „Wie viele Historiker brauchen wir?"

Ich antwortete darauf: „So viele, wie übrig geblieben sind. Unter diesen ärmlichen Verhältnissen machen alle Überflüssigen bereits etwas anderes. Es sind nur noch die Asketen da." In gewisser Hinsicht leben wir wieder in der Epoche der Renaissance – wir bilden eine dünne Schicht von Intellektuellen, die von den wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen isoliert ist. Aber vielleicht sind wir gerade angesichts unserer sozialen Lage so nah am Volk wie nie zuvor. Dadurch, dass wir die Repräsentanten der Macht und die Journalisten irritieren, finden wir – die Träger eines geheimnisvollen, komplizierten Wissens – bei der Bevölkerung Sympathie, Mitgefühl und Interesse. Und darin liegt die Gewähr dafür, dass Wissenschaft auch in Zukunft gefragt sein wird. Wenn das Bedürfnis der Gesellschaft nach rationaler Selbsterkenntnis neu erwacht, wenn die Wissenschaft ihre Positionen bei der Vermittlung historischer Traditionen wieder einnimmt und für die Heilung der im öffentlichen Bewusstsein entstandenen Wunden wieder gebraucht wird, dann besteht für die Gesellschaft die Chance, sich von der Blindheit zu befreien.

Bernd Bonwetsch

Erinnerungskultur in Deutschland und Russland: Der Zweite Weltkrieg im nationalen Gedächtnis*

Jedes Individuum und jede Gemeinschaft braucht Erinnerung. Sie ist ein allgemeines menschliches Bedürfnis und dient zur Orientierung und Legitimation des Handelns, sie dient der Identitätsbildung von Individuen und ihrer Identifikation mit Gruppen bis hin zu staatlichen oder sogar überstaatlichen Gemeinschaften. Je mehr die zu erinnernde Gegenwart zur Vergangenheit wird, desto mehr bedarf diese Vergangenheit der Vergegenwärtigung, damit sie im Sinne von Vergewisserung und Identitätsstiftung wirkt. Ohne diese Vergegenwärtigung wird sie zum inhaltsleeren Ritual und verliert ihre Überzeugungskraft – sei diese nun tatsächlich oder nur als Konvention wirksam.

Zunächst ist diese Erinnerung als „Hinterlassenschaft" einer erlebten Gegenwart spontan im Bewusstsein des Einzelnen präsent, auch wenn sie nicht einfach das schon Gewesene im fotografischen Sinne abbildet, sondern bereits ein Konstrukt ist, in dem Selektion, Verdrängen, Vergessen, Interpretation, Wünsche und vieles andere eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Individuelle Erinnerung bedarf zunächst nicht einmal der Kommunikation, kann diese jedoch auch nicht vermeiden und steht deshalb unvermeidlich unter äußeren Einflüssen.

Mit dem allmählichen Hinübergehen der gelebten und erlebten Gegenwart in das, was von denjenigen, die es als Zeitgenossen miterlebt haben, als vergangene Gegenwart empfunden wird und für andere als das „Frühere" Vergangenheit ist, wird die individuelle Erinnerung zu einem Teil der durch Kommunikation hergestellten kollektiven Erinnerung, die mehr oder anderes ist als nur die Addition individueller Erinnerung.[1] Sie gewinnt bereits Strukturen, vermischt Selbsterlebtes mit Mitgeteiltem und Vorstellung, und wird so Teil eines Narrativs, in dem sich individuelle in kollektiver Erinnerung aufgehoben findet, ein Narrativ, das in aller Regel auch einem Bedürfnis nach Versöhnung zwischen Individuum und Gemeinschaft entsprechen und Identifikation ermöglichen soll. Auf einer etwas anderen Ebene spielen sich diese Prozesse dann ab, wenn die Erlebnisgeneration aus der Formulierung des Erinnerungsnarrativs durch den natürlichen Alterungsprozess ganz ausscheidet und zumindest der Faktor individueller Erinnerung und vor allem direkter Betroffenheit keine Rolle mehr spielt, die für den Inhalt des Narrativs maßgeblich wäre.

* Für wertvolle Hinweise danke ich Bernhard Schalhorn, Lüneburg.

[1] Vgl. *Harald Welzer*: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München 2002; *ders.*: Die Gegenwart der Vergangenheit. Geschichte als Arena der Politik. In: Osteuropa 55 (2005), S. 9–19.

Individuelles und öffentliches bzw. kollektives Erinnern haben zwar den Gegenstand, um den es geht, und die Methode, das Konstruieren, gemein, sie gehen auch ineinander über, aber beides geht nicht ineinander auf. Es wird letztlich immer eine Art „Kompromiss" sein, den individuelle und kollektive Erinnerung eingehen, sofern es nicht zum „Konflikt" kommt, in dem sich individuelle oder auch spezifische Gruppenerinnerung nicht im „kollektiven Gedächtnis" aufgehoben sieht. Noch komplizierter wird es mit der Erinnerung an objektiv denselben Gegenstand, wenn er nicht nur Individuen einer, sondern mehrerer Gemeinschaften betrifft. Am Beispiel des deutsch-sowjetischen Krieges sollen im Folgenden ansatzweise vergleichende Bemerkungen zur unterschiedlichen Entwicklung kollektiver Erinnerung und Erinnerungskultur in Deutschland und Russland gemacht werden. Dabei gelten die Bemerkungen zur deutschen Entwicklung der Bundesrepublik. Die Entwicklung in der Sowjetischen Besatzungszone muss als abgeleitete und mit staatlichen Machtmitteln durchgesetzte Erinnerung gesondert behandelt werden. Selbstverständlich ist sie der Entwicklung in der Sowjetunion in vielem ähnlich.

Anders als etwa beim Verhältnis von USA und Deutschland, wo die Kriegserinnerung sich im Grunde auf zwei verschiedene Kriege bezieht – den im Pazifik und den in Europa –, geht es bei Deutschland und Russland um denselben Krieg in ganz konkretem Sinne.[2] Er hat beide Länder vier Jahre lang in einer direkten militärischen Auseinandersetzung und mit ihren Folgen darüber hinaus in einer jahrzehntelangen politischen Frontstellung (Westdeutschland) bzw. Abhängigkeit (Ostdeutschland) verklammert. Und dennoch entsteht in der Erinnerung nicht der gleiche Krieg. Schon der Ausgang des Krieges hat die Entwicklung individueller wie kollektiver Erinnerung in der Sowjetunion bzw. in Russland und in Deutschland in höchst unterschiedliche Richtungen gewiesen.

Wenn man es in Bildern fassen will, dann kommt in der Berliner Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche und fast mehr noch im Holocaust-Mahnmal das Wesen der heutigen deutschen Kriegserinnerung zum Ausdruck; für Russland vielleicht in der „Mutter Heimat", der 70 Meter hohen steinernen Frauenfigur, die ein riesiges Schwert in den Himmel über Volgograd reckt. Auf der einen Seite stille, zur Besinnung mahnende Erinnerung, auf der anderen monumental-machtvoll mahnende.

Das war nicht in der gesamten Nachkriegszeit so. In Deutschland war es zunächst der „Zusammenbruch", der die Erinnerung leitete. Erst in den letzten Jahren hat sich in Deutschland auf freiwilliger und nicht, wie seit 1945 in der SBZ bzw. DDR, auf verordneter Basis eine Sicht der Niederlage als Bedingung der Befreiung und Freiheit durchgesetzt, wie sie Bundespräsident von Weizsäcker am 8. Mai 1985 erstmals öffentlichkeitswirksam formuliert hat. Dabei wird implizit oder explizit das Verständnis des 8. Mai 1945 als Besiegelung des „Zusammenbruchs" kritisiert. Nichtsdestoweniger hatte auch diese Sichtweise einen positiven Effekt: sie hat das Wiedererstehen des Mythos einer „im Felde unbesiegten" Wehrmacht verhindert, der sich nach dem Ersten Weltkrieg als Basis der „Dolchstoßlegende" folgenreich entfalten konnte. 1945 folgte dem „Totalen Krieg" auch im Bewusstsein der Deutschen eine so totale Niederlage, dass ein Gedanke

[2] Es sei nur auf die sowjetisch-amerikanische zehnteilige Gemeinschaftsproduktion über den deutsch-sowjetischen Krieg verwiesen, die in den USA unter dem Titel „The Unknown War" und Anfang der 80er-Jahre im deutschen Fernsehen unter dem gegensätzlichen Titel „Der unvergessene Krieg" lief.

an deren Umdeutung in einen böswillig verhinderten Sieg nicht einmal gedacht wurde. Das ist umso erstaunlicher, als die Hoffnung auf den sogenannten „Endsieg" trotz nicht endender militärischer Katastrophen in vielen Köpfen noch fast bis zum „Zusammenbruch" herumgespukt hatte.

Als der Krieg endete, waren die Deutschen erschüttert und erleichtert zugleich. Sie waren zum größeren Teil mit der Bewältigung des Alltags in Niederlage und Besetzung beschäftigt.[3] Geistig befand man sich in einem Niemandsland: Das Alte war noch nicht ganz weg, das Neue war noch nicht da. Gerade das ließ für das Nachdenken über das Vergangene im Sinne von Rechenschaftslegung Raum. Und so erhoben sich direkt nach Kriegsende durchaus Stimmen, die zur Besinnung aufriefen, über die Konzentrationslager als „SS-Staat"[4] aufklärten und zur „deutschen Katastrophe"[5], zur „Schuldfrage"[6] und zum Irrsinn des Krieges Stellung nahmen.[7] Wolfgang Borchert übertrug das mit seinen eindringlichen Erzählungen und Szenen auf ein literarisches Niveau. Wolfgang Staudte setzte sich im ersten deutschen Nachkriegsfilm „Die Mörder sind unter uns" mit der nichtbewältigten NS-Vergangenheit auseinander.[8] Gerhard Lamprecht, Helmut Käutner und andere Regisseure folgten ihm. All dies kennzeichnet eine besinnungsbereite Zeitströmung, in der auch entsprechende Zeitschriften durchaus ein Publikum hatten.[9] Dass in diesem Sinne allgemeiner gesellschaftlicher Konsens herrschte, wird man allerdings nicht behaupten wollen. Eher wird man sagen können: Die anderen schwiegen und fühlten sich in der Defensive oder verdrängten mit der Bewältigung der Alltagsprobleme die Bewältigung der Vergangenheit.[10]

Der Situation in Deutschland entsprach in manchem die in der Sowjetunion. Der Sieg beherrschte zwar das Gesamtbild, aber der Alltag sah nach den Opfern und Entbehrungen des Krieges düster genug aus.[11] Und so waren in der Literatur gerade die besinnlicheren Kriegserzählungen populär. Es gab noch Reste der ideologischen Lockerungen der Kriegszeit. Zumindest in literarischer Form konnten die durch den Krieg „verwundeten Seelen" durch schlichte Schilderung des Erlebten, wenn nicht geheilt, so doch getröstet

[3] Als einen von vielen persönlichen Erlebnisberichten über die Zeit unmittelbar um das Kriegsende siehe *Margret Boveri*: Tage des Überlebens. Berlin 1945. Berlin 2004. Vgl. die alltagsgeschichtliche Zusammenstellung bei *Alexander von Plato, Almut Leh*: „Ein unglaublicher Frühling". Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945/1948. Bonn 1997.

[4] *Eugen Kogon*: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. Frankfurt/M. 1946. Das Buch Kogons, selbst ehemaliger KZ-Häftling, erschien in hohen Auflagen.

[5] *Friedrich Meinecke*: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen. Wiesbaden 1946.

[6] *Karl Jaspers*: Die Schuldfrage. Von der politischen Haftung Deutschlands. München 1987 (orig. 1946). Vgl. *Barbro Eberan*: Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949. München 1983.

[7] *Theodor Plivier*: Stalingrad. Berlin 1945. Dieser auf Zeugenbefragungen beruhende Roman war zunächst der Kriegsroman schlechthin und erschien in ganz Deutschland in zahlreichen Auflagen.

[8] Der bei den britischen Besatzungsbehörden abgelehnte Film wurde bei der DEFA produziert. Nach der Uraufführung am 15.10.1946 in Ostberlin kam er auch bald in westdeutsche Kinos.

[9] Der Ruf, Das Abendland, Die Wandlung, Anfang und Ende, Frankfurter Hefte.

[10] *Helmut König*: Vom Beschweigen zum Erinnern. Shoah und 2. Weltkrieg im politischen Bewusstsein der BRD. In: Osteuropa 55 (2005), S. 35.

[11] *Elena Zubkova*: Poslevoennoe sovetskoe obščestvo: politika i povsednevnosť 1945–1953. Moskva 1999.

werden.[12] Das entsprach dem spontanen Empfinden der Millionen, die den Krieg an der Front oder im Hinterland mitgemacht hatten. Zu verweisen ist auf Viktor Nekrasovs „In den Schützengräben von Stalingrad" und Konstantin Simonovs „Tage und Nächte", an Vanda Vasilevskajas[13] „Einfach Liebe" und Petr Veršigoras „Menschen mit reinem Gewissen", Emanuil Kazakevičs „Der Stern" und „Zwei in der Steppe" oder Vera Panovas „Weggefährten". Sie schilderten ohne Hurra-Pathos Leiden, Pflichterfüllung, Heldentum, Sterben, aber auch das kleine Glück aus der Alltagsperspektive des Krieges.

Selbstverständlich bedurfte die Kommunikation bzw. die Verständigung über den Krieg in den ersten Nachkriegsjahren gar nicht der Medien. Die Sowjetunion von 1946 war nicht die von 1938. Diejenigen, die den Krieg erlebt, mit den Verbündeten Kontakt gehabt und Europa gesehen hatten, verhielten sich anders und sprachen offener als diejenigen, die etwa in den Jahren des Terrors 1937/1938 für den Fall der nächtlichen Verhaftung ein kleinen, gepackten Koffer bereithielten. Obwohl die politische Situation in Westdeutschland und der Sowjetunion unterschiedlicher kaum sein konnte, gab es insofern doch in beiden Ländern eine Art Besinnungspause zwischen Kriegs- und Nachkriegszeit.

Das änderte sich schon bald. Dafür war vor allem der Kalte Krieg verantwortlich. Für die Sowjetunion bedeutete er, dass der Krieg als realitätsnahe Darstellung, in der sich die Erfahrungen der Kriegsteilnehmer wie der Bevölkerung überhaupt wiederfanden, aus dem öffentlichen Diskurs gänzlich verschwand. Im Interesse der Leistungsmobilisierung der Bevölkerung wurde fast so getan, als ob die Bedrohung der Sowjetunion weiterhin real und der eigentliche Sieg noch zu erringen sei. Für die Darstellung existenzieller Nöte, menschlicher Schwäche oder gar Tragik war da kein Raum.[14] Der Ausnahmezustand des Krieges sollte bruchlos an die Produktionsfront übertragen werden. Nicht der gewonnene, sondern der zu gewinnende Krieg sollte die Menschen beschäftigen. Symbolisch kam das in der Abschaffung des „Tages des Sieges" als eines arbeitsfreien Feiertages schon 1948 zum Ausdruck.[15]

Die Darstellung des Krieges wurde im Zuge dieser Veränderung zu einer leblosen, abstrakten Siegesgeschichte, die einzig die Weisheit und Größe Stalins herauszustellen hatte. Parteiideologen und Zensur schlugen einen rigiden Kurs ein. Einige bereits erschienene Darstellungen wie Fadeevs „Junge Garde" oder Veršigoras Partisanengeschichte mussten umgeschrieben werden, anderes erschien gar nicht mehr. Der durchlittene Krieg war eigentlich kaum mehr ein Thema. Erst nach dem Tode Stalins änderte sich das, weil die Darstellung des Krieges Teil der eingeschränkten Entstalinisierung Chruščevs war. Aufgrund der parteiinternen Kämpfe und blockinternen Probleme konnte sich dieser

[12] *Anna Krylova*: „Healers of Wounded Souls": The Crisis of Private Life in Soviet Literature. 1944–1946. In: The Journal of Modern History 73 (2001), S. 307–331.

[13] Eigentlich polnisch Wanda Wasilewska.

[14] *Bernd Bonwetsch*: Sowjetunion – Triumph im Elend. In: *Ulrich Herbert, Axel Schildt* (Hrsg.): Kriegsende in Europa: Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944–1948. Essen 1998, S. 52–88; *ders.*: Der „Große Vaterländische Krieg". Vom öffentlichen Schweigen unter Stalin zum Heldenkult unter Breschnew. In: *Babette Quinkert (*Hrsg.*)*: „Wir sind die Herren dieses Landes". Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Hamburg 2002, S. 166–187.

[15] Das gleiche galt für den 3. September als „Tag des Sieges" über Japan.

neue, auf dem 20. Parteitag eigentlich initiierte Kurs aber erst Anfang der Sechzigerjahre in etwas größerem Maße entfalten.

In Westdeutschland endete die Besinnungspause der ersten Nachkriegsjahre ohne Zensureingriffe. Zum einen war den meisten Deutschen die Abrechnung mit dem Nationalsozialismus nicht eben ein dringendes Bedürfnis. Es verbreitete sich vielmehr sehr schnell ein abfälliges Urteil über die „Siegerjustiz". Dazu trug die rüde Internierungspraxis in allen Besatzungszonen ebenso bei wie gewisse Verstöße gegen allgemeine Rechtsgrundsätze in Nürnberg. Aber sie waren nicht die eigentliche Ursache für die Kritik an der „Siegerjustiz", sondern dienten eher zu ihrer Rechtfertigung. Das äußerte sich insbesondere in der verbreiteten Kritik an den Militärgerichtsverfahren der Alliierten in ihren jeweiligen Besatzungszonen. Auch die Reparationen bzw. Demontagen wurden in erster Linie als Siegerwillkür, aber kaum als legitime „industrielle Entmilitarisierung" und „Wiedergutmachung" des durch Deutschland angerichteten Schadens empfunden.

Die Rolle der stalinistisch-totalitären Sowjetunion als Richter in Nürnberg stellte ein besonderes Problem dar, weil sich Propagandabehauptungen der Nazis und Tatsächliches in der Vorstellung vieler Deutscher vermischten. Die Verteidigung der Hauptangeklagten versuchte dementsprechend, die Sowjetunion an den Pranger zu stellen, etwa durch Verweis auf den Hitler-Stalin-Pakt und die geheimen Zusatzprotokolle. Die Übergriffe der Rotarmisten gegen die Zivilbevölkerung und das Vorgehen der Staatssicherheitsorgane in der SBZ dienten darüber hinaus nicht nur zur Bestätigung des Urteils über die Sowjetunion, sondern – wie der gesamte Unmut über das Verhalten der Sieger – auch zur Relativierung des Schuldbewusstseins der deutschen Bevölkerung. Dies wiederum förderte eine Atmosphäre des „Zusammenhaltens", in der man „Persilscheine" relativ großzügig ausstellte und vielen wirklich Belasteten sogar das Untertauchen ermöglichte. Rechenschaft über die Vergangenheit und das eigene Verhalten abzulegen war nicht populär. Hermann Luebbe hat dafür den Ausdruck des „kommunikativen Beschweigens" geprägt.

Die Entfaltung des Kalten Krieges reduzierte darüber hinaus auch bei den Siegermächten das Streben nach Abrechnung mit dem Nationalsozialismus. Die Suche nach Verbündeten in der Konfrontation zwischen West und Ost konkurrierte jetzt mit dem Entnazifizierungsbestreben und überlagerte es. So zogen sich die Besatzungsmächte praktisch aus der Entnazifizierung heraus. Schon eingeleitete Gerichtsverfahren wurden nicht mehr zu Ende geführt, bereits Verurteilte begann man sogar zu begnadigen.[16] In den deutschen Spruchkammer-Verfahren profitierten von dieser Wende gerade die stärker Belasteten, deren Verfahren zunächst zurückgestellt worden waren. Es gab eine „De-facto-Amnestie".[17]

Auf diese Weise wurde nun auch noch das Rechtsbewusstsein der Bevölkerung durch die Entnazifizierung geschädigt, wobei der Unmut sich interessanterweise aber weniger gegen die zu milde Behandlung der Schuldigen als gegen die im Vergleich zu harte

[16] *Gerd Ueberschär* (Hrsg.): Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943–1952. Frankfurt/M 1999.

[17] *Ulrich Herbert*: Zweierlei Bewältigung. In: *ders., Olaf Groehler*: Zweierlei Bewältigung. Vier Beiträge über den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten. Hamburg 1992, S. 10. Vgl. als informativen Überblick: *Peter Reichel*: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute. München 2001.

Behandlung der weniger Belasteten richtete. Nach Vorübergehen der ersten Besinnung verbreitete sich so unter den Deutschen immer mehr das Gefühl, die ersten Opfer der Nationalsozialisten gewesen seien. Die ganze Atmosphäre änderte sich und mit ihr die „Vergangenheitspolitik" wie sie Norbert Frei in ihren gesetzlichen und personalpolitischen Folgen beschrieben hat.[18] Viele, die dem NS-Staat ohne Unrechtsbewusstsein gedient hatten, wurden in die Bundesrepublik integriert.

Exemplarisch lässt sich das an der Person Generalfeldmarschall Erich von Mansteins zeigen: Noch 1950 von einem britischen Militärgericht wegen Beteiligung an Kriegsverbrechen zu 18 Jahren Haft verurteilt – er hatte als Armee- und später als Heeresgruppen-Oberbefehlshaber im „Russlandfeldzug" gedient –, wurde er bereits 1953 entlassen und erlebte eine de facto-Rehabilitierung. Kaum eine Kriegsdarstellung war so einflussreich und zugleich so symptomatisch wie seine „Verlorenen Siege" von 1955. Drei Jahre später folgten seine Lebenserinnerungen unter dem Titel „Aus einem Soldatenleben".[19] Mansteins Schicksal steht für die gesamte Tendenz bis Mitte der Sechzigerjahre: Der Krieg und seine Exekutoren wurden in die Tradition selbstverständlichen menschlichen Verhaltens zurückgeholt. Anfängliches Schuldbewusstsein wich der unbefangenen, selbstbewussten Beschreibung der im Kriege errungenen Leistungen und Erfolge.

Die ehemaligen Generäle Hitlers, die zunächst im gesellschaftlichen Abseits gestanden hatten, dominierten dank dieser Wende die Darstellung des „Russlandfeldzuges" und machten ihn zu einem sauberen, professionellen Unternehmen soldatischer Pflichterfüllung. Niederlagen und Katastrophen und überhaupt alles militärisch Dumme wurde auf höhere Instanzen und letztlich Hitler und seine ihm verfallene Umgebung zurückgeführt, alles ethisch Verwerfliche, sofern es überhaupt zur Sprache kam, allein der SS zugeschrieben. Zur Not wurde die Wahrheit so weit verdreht, dass selbst Stalingrad – Manstein war direkter Vorgesetzter des Generalobersten Paulus gewesen – zum Fehler anderer wurde.

Auf der Ebene einfacher Soldaten wie der „Aschs" und „Platzecks" wurde der Krieg im Osten mit sehr viel Realismus und ohne jede Befangenheit im Stile eines harten menschlichen und kameradschaftlichen Abenteuers geschildert. Millionen lasen Hans Hellmut Kirsts Romanfolge oder sahen den danach gedrehten dreiteiligen Film „08/15".[20] Hier und in ähnlichen Romanen und Filmen sahen sie ihr Erinnerungs- und Unterhaltungsbedürfnis aufgehoben. In zahllosen „Landser"-Heften und Illustrierten wurde der Krieg nach dem Motto „rau, aber herzlich" nacherlebt und nicht zuletzt, wie auf der Ebene der Generäle, beinahe gewonnen.[21] Die Niederlage kam nur verkürzt und in der Perspektive eines harten Abwehrkampfes gegen eine gewaltige Übermacht vor. Sofern der Kampf, wie in Stalingrad, partout nicht in einen Erfolg umgedeutet werden konnte, trat die Leidens-

[18] *Norbert Frei*: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996.

[19] *Erich von Manstein*: Verlorene Siege. Bonn 1955; *ders.*: Aus einem Soldatenleben 1887 bis 1939. Bonn 1958.

[20] *Hans Hellmut Kirst*: Null-acht-fünfzehn. München 1954–1955, wurde schon 1955 verfilmt, ebenso andere Romane Kirsts wie *Blitzmädel an die Front*, *Fabrik der Offiziere* u. a. m.; siehe *Peter Reichel:* Erfundene Erinnerung. Weltkrieg und Judenmord in Film und Theater. München 2004.

[21] *Michael Schornstheimer*: Bombenstimmung und Katzenjammer. Vergangenheitsbewältigung. Quick und Stern in den 50er-Jahren. Köln 1989; *Klaus F. Geiger*: Kriegsromanhefte in der BRD. Inhalte und Funktionen. Tübingen 1974.

und Opferperspektive in den Vordergrund. Jürgen Thorwald hat dieses Muster schon früh mit seinem Bericht über die dramatische Flucht der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen in den Rückzugskämpfen der Wehrmacht geprägt.[22] Hinsichtlich Stalingrads sei verwiesen auf die Erfolgsromane „Der Arzt von Stalingrad" und „Hunde, wollt ihr ewig leben?". Auch als Filme waren sie Kassenmagneten. Sie schilderten den Kampf in und um Stalingrad nur ganz am Rande und stellten die Härten und Leiden der Gefangenschaft und damit Deutsche als Opfer in den Mittelpunkt der Stalingrad-Erinnerung.[23]

In gewisser Weise könnte man sogar feststellen, dass die Gefangenschaft in der Sowjetunion zu einem nicht unerheblichen Teil an die Stelle des Krieges selbst trat und auf diese Weise Leiden und Opfer, die sich als Folge des Krieges ergaben, zur eigentlichen Kriegserinnerung machte. Man denke an einen so populären, vielfach aufgelegten Roman wie Josef Martin Bauers „So weit die Füße tragen", der ebenfalls verfilmt wurde und bis heute in den dritten Fernsehprogrammen gezeigt wird.[24] Er kam ohne jeglichen konkreten Bezug auf den Krieg selbst aus und ermöglichte eine positive Identifikation mit den Deutschen als Opfern. Von Reue über die Verstrickung in das verbrecherische Handeln des Dritten Reiches oder Nachdenklichkeit über den Irrsinn des Krieges gab es in diesen populären Romanen und Filmen kaum eine bzw. gar keine Spur.

Dabei war die Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion zweifellos leidvoll und verdient Mitgefühl. Auch war das Schicksal der Kriegsgefangenen und Heimkehrer zumindest bis in die Mitte der Fünfzigerjahre ein ganz aktuelles Thema in der Öffentlichkeit. Denn bis Mitte der Fünfzigerjahre glaubten noch Hunderttausende, die in Ungewissheit über das Schicksal ihrer an der Ostfront als vermisst gemeldeten Angehörigen lebten, dass diese sich in „Schweigelagern" in sowjetischer Hand befänden. Diese Erinnerung war auch in der Gesellschaft präsent: An den Litfasssäulen hingen entsprechende Namenslisten des Suchdienstes des Roten Kreuzes aus, im Rundfunk wurden täglich Suchmeldungen verlesen, um Nachrichten über diese Vermissten zu erlangen. Aber diese aus ganz konkretem Anlass gleichsam „verschobene" Erinnerung ermöglichte durch die Konzentration auf die Gefangenschaft als Folge das Verdrängen und Ausblenden des Krieges selbst als Ursache. Die Opferrolle ist nun einmal angenehmer als die Schurkenrolle, wenn die Heldenrolle nicht zu vergeben ist. Das gilt nicht nur für das Erinnerungsbedürfnis Deutscher.

Es ist allerdings keineswegs so, dass nun alle „konkurrierende" Kriegserinnerung geschwunden bzw. verstummt war. Es gab sogar nicht wenige, die diese Entwicklung mit Unbehagen sahen. Sie blieben auch nicht ohne Resonanz, traten aber im öffentlichen Erscheinungsbild nicht so prominent hervor. So wäre unter den Schriftstellern z. B. an Wolfgang Koeppen zu denken, der in seinen Romanen wie „Tod in Rom" die NS-Vergangenheit in den 50er-Jahren kritisch reflektierte. Es gab durchaus Intellektuelle und Schriftsteller, die die Unbefangenheit im Umgang mit der NS-Vergangenheit und NS-Belasteten im öffentlichen Leben der Bundesrepublik nicht teilten. Man sollte neben Koeppen Namen wie Alfred Andersch, Heinrich Böll, Martin Walser nennen. Im Me-

[22] *Jürgen Thorwald*: Es begann an der Weichsel. Stuttgart 1949.
[23] *Heinz G. Konsalik*: Der Arzt von Stalingrad. München 1956; *Fritz Wöss*: Hunde, wollt ihr ewig leben? Hamburg/Wien 1958.
[24] *Josef Martin Bauer*: Soweit die Füße tragen. München 1955.

dium des damals populären Hörspiels wurde ebenfalls vieles gesendet, was zum Nachdenken anregte.[25]

Im Rahmen dieser kritischeren Sicht wurden der Krieg insgesamt wie auch der „Russlandfeldzug", der in den Kriegsschilderungen im Vordergrund stand, keineswegs nur im Stile Kirsts populär und im Landser-Jargon dargestellt. Es wäre etwa auf Heinrich Bölls „Wo warst Du, Adam?" zu verweisen, auf Alfred Anderschs „Kirschen der Freiheit", Hermann Lenz' „Russischen Regenbogen", auf die „Unruhige Nacht" von Albrecht Goes, auf den „Grünen Strand der Spree" von Hans Scholz. Sie alle regten zum Nachdenken an, auch zum Nachdenken über Schuld. Und Scholz verschwieg z. B. verbrecherische Aspekte des Krieges im Osten nicht – den systematischen Judenmord unter Beteiligung der Wehrmacht und rigorose Erschießungen von angeblichen Partisanen.[26]

Der Roman von Scholz z. B. war ein wirklicher Verkaufserfolg und wurde vielfach aufgelegt, aber er war kein eigentlicher Kriegsroman und konnte mit der ungeheuren Popularität und Verbreitung der Romane der Kirsts und Konsaliks doch nicht entfernt mithalten. Eher passte da ein Erfolgsautor wie Peter Bamm hinein, der mit einem Tatsachenbericht über seine Tätigkeit als Feldchirurg den Lesern genau die versöhnliche Vorstellung einer sauberen Wehrmacht vermittelte, die angesichts der Verwerflichkeit der „Anderen", wie er Partei-, SS- und SD-Vertreter nennt, machtlos gewesen sei.[27] Man könnte sagen, dass die Masse der Westdeutschen sich eben mit dem Kriegsbild identifizierte oder zumindest abfand, das für die Gebildeten von Peter Bamm und für die Masse von „Volksschriftstellern" wie Konsalik, Wöss und Bauer geprägt und repräsentiert wurde. Es trug zur Verdrängung all dessen bei, was sonst noch den Krieg im Osten charakterisiert und ihn anders als andere Kriege gemacht hatte. Das nahm damals, wenn überhaupt, nur eine Minderheit als belastete – und belastende – Vergangenheit wahr.

Die Sechzigerjahre brachten dann aber sowohl in Deutschland als auch in der Sowjetunion Veränderungen in die öffentliche Erinnerung an den Krieg. Sie hingen mit weltwie auch innenpolitischen Veränderungen zusammen. In der Sowjetunion ging es um die Weiterführung der steckengebliebenen Entstalinisierung seit dem 22. Parteitag der KPdSU. Der Krieg wurde als Thema dank dieses politischen Impulses geradezu wiederentdeckt, auch wenn die „Geheimrede" Chruščevs die Themen und vor allem Stalin als Schuldigen – als einzig Schuldigen – vorgab. Immerhin wurde der Krieg jetzt in dosierter Annäherung an die Realität geschildert. Insbesondere wurden die Anfangskatastrophen jetzt nicht mehr zu planmäßiger Vorbereitung der Gegenoffensiven umgedeutet, die Folgen der Repression des Militärs in den Dreißigerjahren und die Fehler und Versäumnisse bei der Kriegsvorbereitung wurden beschrieben. Es erschienen einige Memoiren, die sich kritisch mit der Kriegführung auseinandersetzten, etwa die Aleksandr Gorbatovs, des ehemaligen Stadtkommandanten von Berlin, in denen die Repression der Dreißigerjahre und die eigene Verhaftung mit Verhören, Folter und Verurteilung zu 15 Jahren Lagerhaft nicht verschwiegen wurden.[28] Die „Militärhistorische Zeitschrift" (Voenno-istoričeskij

[25] Es lohnte sich, einmal zu prüfen, an welche Autoren und Werke seit 1951 der wichtige „Hörspielpreis der Kriegsblinden" vergeben wurde.

[26] *Hans Scholz*: Am grünen Strand der Spree. Hamburg 1955.

[27] *Peter Bamm*: Die unsichtbare Flagge. Ein Bericht. München 1952.

[28] *Aleksandr V. Gorbatov*: Gody i vojny. Moskva 1965. (Auch in Deutschland: *Alexander W. Gorbatow*: Verlorene Jahre. In: *Wanda Bronska-Pampuch* (Hrsg.): Geköpfte Armee. Berlin 1965).

žurnal) wurde in der ersten Hälfte der Sechzigerjahre weit über den Kreis der Spezialisten hinaus populär, weil sie viele dieser Memoiren vorabdruckte.

Am offensten war die Behandlung des Kriegsthemas erneut in der Literatur, weil sie die Dinge ohne den hoheitlichen Anspruch der Geschichtswissenschaft schilderte. Verwiesen sei auf Viktor Nekrasovs „Ein Mann kehrt zurück", Konstantin Simonovs „Die Lebenden und die Toten" und „Soldaten werden nicht geboren", Jurij Bondarevs „Die Bataillone bitten um Feuer" und „Die letzten Salven", Grigorij Baklanovs „Ein Fußbreit Erde" und „Die Toten schämen sich nicht", Vasilij Bykovs „Die dritte Leuchtkugel", Konstantin Vorob'evs „Vor Moskau gefallen", Ales Adamovičs „Die Partisanen", Bulat Okudžavas „Mach's gut, Schuljunge".[29]

Nicht alles ist große Literatur, aber der sowjetische Leser schätzte sie, weil er hier vieles erfahren oder bestätigt finden konnte, was in der historischen Literatur und in der offiziellen Kriegserinnerung tabuisiert wurde und weil der Kriegsalltag aufrichtig und auch in seinen wenig heroischen Aspekten beschrieben wurde. Das ging alles nicht ohne Widerstand ab, und viele der Romane und Erzählungen wurden auch offiziell wegen ihrer „Schützengrabenwahrheiten", ihrer „Entheroisierung" und ihres „Remarquismus" kritisiert, zensiert, nicht wieder aufgelegt oder gar verboten wie etwa Okudžavas Erzählung „Mach's gut, Schuljunge". Sie galt in abschätzigem Sinne als „pazifistisch". Dennoch könnte man die erste Hälfte der Sechzigerjahre in der Sowjetunion als Phase der Annäherung subjektiv erlebter und öffentlich dargestellter Realität des Krieges nennen.

Das änderte sich allerdings bereits nach kurzer Zeit. Mit der Absetzung Chruščevs verfiel die öffentliche Erinnerung an den Krieg unsäglicher Schönfärberei. In der Geschichtswissenschaft wurde mit der Kritik an Aleksandr Nekričs Buch „22. Juni 1941" die Wende für alle sichtbar gemacht.[30] Die Bedeutung dieser Kritik ging weit über Nekrič und seine angeblichen „Fehler" hinaus: Die gesamte Richtung passte nicht mehr in das offizielle Bild der Sowjetvergangenheit, weil die Partei meinte, einer anderen, makellosen Tradition zu bedürfen. Selbst die nur eingeschränkt kritische Darstellung der ersten Hälfte der Sechzigerjahre war nicht mehr gefragt. Nekričs Buch, das in einer Auflage von 50 000 Exemplaren erschienen war, hatte im Grunde nur die offizielle Linie der Chruščev-Zeit populär zusammengefasst. Nun wurde es als „antisowjetisch" verfemt, andere Bücher durften in „entschärften" Versionen erscheinen, manches wurde ganz verboten. Gorbatovs „Verlorene Jahre" z. B. verschwanden in der Versenkung.

Zum Durchbruch kam jetzt dagegen die bereits unter Chruščev eingeleitete Heroisierung und Monumentalisierung der Kriegserinnerung, ausgedrückt in der Errichtung zahlreicher Gedenkkomplexe und in der Einführung von Gedenkritualen. Der Staat nutzte sein Monopol auf die öffentliche Erinnerung an den Krieg in einer Weise, die das Erinnerungsbedürfnis zahlloser Kriegsteilnehmer nicht befriedigte. Manches konnte

Vgl. auch *V. M. Kuliš*: Sovestkaja istoriografija Velikoj Otečestvennoj vojny. In: Sovetskaja istoriografija. Moskva 1996, S. 279–283; *Vladyslav Hrynevič*: Gespaltene Erinnerung. Der Zweite Weltkrieg im historischen Bewusstsein der Ukraine. In: Osteuropa 55 (2005), S. 88–102.

[29] *Lazar Lazarev*: Russian Literature on the War. In: *John und Carol Garrard* (Hrsg.): World War 2 and the Soviet People. London 1993, S. 28–37.

[30] *Alexander Nekritsch, Pjotr Grigorenko*: Genickschuss. Die Rote Armee am 22. Juni 1941. (Hrsg. von Georges Haupt). Wien 1969. Vgl. *Alexander Nekritsch*: Entsage der Angst. Erinnerungen eines Historikers. Frankfurt/M 1983, S. 184–225.

man von der offiziellen Erinnerungspflege einfach nicht erwarten. Aber selbst in politisch weniger sensiblen Fragen war sie unrealistisch, weil Leiden und Entbehrungen, Tod und Vernichtung aus der öffentlichen Erinnerung an den Krieg zugunsten eines bloßen Heldenkults getilgt wurden, obwohl, wie die Erfahrung lehrt, die Darstellung dunkler, negativer Aspekte des Krieges positive Assoziationen, ja eine „paradoxe Nostalgie" (Vjačeslav Kondrat'ev) keineswegs verhinderten.[31] Man denke etwa an die Millionen Kriegsgefangener und Ostarbeiter, die diskriminiert oder strafrechtlich verfolgt wurden, oder an Angehörige von Vermissten, die wegen des Verratsverdachts keine Rente bzw. staatliche Unterstützung erhielten, von den unversorgten Kriegsinvaliden ganz zu schweigen.

All diese Negativa wurden aus der öffentlichen Erinnerung getilgt. Trauer, die nicht Heldentrauer war, kam schon gar nicht vor; sie entsprach nicht dem Staatsverständnis. Selbstverständlich gab es viele Menschen, auch Kriegsteilnehmer, die mit dem offiziellen Kriegsbild einverstanden waren oder sich zumindest damit abfanden und nicht zuletzt durch ein abgestuftes Vergünstigungssystem „stillgestellt" wurden. Aber die von breiten Gesellschaftsschichten getragene Geschichtsdebatte, die sich während der „Perestroika" geradezu dammbruchartig über die Sowjetunion ergoss und nicht zuletzt Fragen des Krieges widmete, zeigte, dass zahllose Kriegsteilnehmer unter dieser „nicht endenden Vergewaltigung der Erinnerung" (David Remnick), unter der „Sakralisierung" der öffentlichen Erinnerung litten. Nina Tumarkin hat das in ihrer eindringlichen historischen Reportage zu den „Lebenden und den Toten" beschrieben.[32]

Der unter dem Einfluss der Perestroika Ende der achtziger und Anfang der Neunzigerjahre unternommene Versuch, die ganze Erinnerung an den Krieg, die in der individuellen Erinnerung von Millionen Menschen noch lebendig war, zum Bestandteil der kollektiven Erinnerung Russlands zu machen, war öffentlich umstritten und ist sehr schnell abgebrochen worden.[33] Vieles hat dazu beigetragen, nicht zuletzt der wirtschaftliche Niedergang. Er machte die Sorge um die Korrektur des Geschichtsbildes zu einem Luxus, den sich kaum noch jemand leisten konnte. Es ist nicht mehr die Öffentlichkeit, die nach „ihrem" Krieg im Unterschied zu dem offiziell Dargestellten fragt und der Kriegserinnerung die Richtung weist, sondern es ist erneut der Staat. Er nutzt die Pflege der Erinnerung an den Krieg fast ausschließlich als Erinnerung an den Sieg. Die landesweit organisierten Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Sieges haben das erneut verdeutlicht. Vielleicht würde jeder siegreiche Staat so ähnlich handeln. Wenn man, gerade als Deutscher, das Heroisch-Pathetische dieser Erinnerungspflege etwas befremdlich findet und sich z. B. fragt, wo denn die Erinnerung derjenigen und an diejenigen bleibt, die auf sowjetischer Seite unschuldig gelitten haben, oder allein die Erinnerung an die ca. 18 Millionen zivilen Kriegstoten, so sollte man auch bedenken, dass die deutsche Sicht auf

[31] Vgl. *George Gibian*: World War 2 in Russian National Consciousness: Pristavkin (1981–87) and Kondratyev (1990). In: *J.* und *C. Garrard* (Hrsg.): World War 2 and the Soviet People. Selected Papers from the Fourth World Congress for Soviet and East European Studies. Harrogate 1990, New York 1993, S. 147–159.

[32] *Nina Tumarkin*: The Living and the Dead. The Rise and Fall of the Cult of World War II in Russia. New York 1994.

[33] *Andreas Langenohl*: Die Erinnerungsreflexion des Großen Vaterländischen Krieges in Russland zum fünfzigsten und sechzigsten Jahrestag des Sieges (1995 und 2005). In: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2005, S. 68–80.

den Krieg selbstverständlich anders ist als die der Sieger insgesamt und nicht nur anders als die der Russen.

Nichtsdestoweniger fällt auf, dass es um die kritische Aufarbeitung der Vergangenheit in Russland sehr ruhig geworden ist. Dabei geht es nicht um wissenschaftliche Spezialuntersuchungen. Sie gibt es zumindest im Hinblick auf die Repression und andere Aspekte der stalinistischen und sowjetischen Vergangenheit in großer Fülle. Es geht um die „kollektive Erinnerung", wie sie im öffentlichen Raum zur Geltung kommt. Und da ist gegenwärtig eine geradezu unbefangene Identifikation mit der Sowjetgeschichte unter Stalin im Allgemeinen und mit der Stalin'schen Kriegführung im Besonderen sichtbar. Wenn an der Spitze des „Sieges-Echelons", der mit Kriegsveteranen durch das westliche Russland zu den Feierlichkeiten nach Moskau fuhr, ein großes Stalin-Porträt mitgeführt wurde, dann ist das mehr als nur ein Zeichen historischer Authentizität: es ist zugleich ein Bekenntnis. Derartige Bekenntnisse werden offiziell nicht gefordert und gefördert, aber auch nicht verhindert. Auch dies ist ein Beleg dafür, dass sich auf lange Sicht an der russischen Erinnerungskultur seit der Brežnev-Zeit wenig geändert hat.

Man muss die offiziellen Äußerungen aus den baltischen Staaten und die Behandlung der dortigen Kriegsveteranen der sowjetischen Streitkräfte nicht unbedingt gutheißen. Aber dass es in diesen Ländern zu Recht zwiespältige Gefühle angesichts der völlig unbefangenen Moskauer Feiern zur Befreiung Europas vom Faschismus durch die Sowjetunion und die Rote Armee gibt, stößt in Russland auf erstaunlich wenig Verständnis. Auch ein im Westen so geschätzter Staatsmann wie Michail Gorbačev macht da keine Ausnahme. Kritik an der sowjetischen Politik im Krieg, einschließlich der Handlungen Stalins, wird weitgehend als unziemlich betrachtet. Aber auch im Lande selbst ist manches erstaunlich. Den öffentlichen Respektbezeugungen gegenüber den Kriegsveteranen, einschließlich der in Sowjetzeiten üblichen Gaben bis hin zur Zuteilung von Kraftfahrzeugen und Wohnungen[34], steht die bedauerliche Alltagsrealität immer noch vieler Veteranen gegenüber. Der an beiden Beinen amputierte Kriegsveteran im Rollstuhl, der die Gunst der Siegesfeiern und die immer wieder erstaunliche Großzügigkeit der Russen am 9. Mai 2005 in Moskau auf der Tverskaja nutzte, um seine Rente durch dezente Bettelei aufzubessern – er zeigt, dass Realität und öffentliche Erinnerung immer noch weit auseinanderklaffen, dass dies aber hingenommen wird.

Vielleicht wird das unaufhaltsame Ausscheiden der Kriegsgeneration und die Übergabe der Erinnerungspflege an die nachgewachsenen Generationen eine sachlichere Erörterung ermöglichen. Vermutlich wird sich aber die russische Erinnerungskultur trotz größer werdender Distanz zu den Ereignissen nicht der deutschen angleichen. Der fundamentale Unterschied von Angreifer und Angegriffenem, von Besiegtem und Sieger wird weiterhin die Formen der Erinnerungspflege bestimmen. Die Einführung des Volkstrauertages in Deutschland als nationalen Gedenktag für die Toten beider Weltkriege im Jahre 1952 war Ausdruck dieses fundamentalen Unterschieds, nicht Ausdruck einer grundsätzlich anderen Erinnerungspflege. Sie galt den „gefallenen Helden" beider Kriege. Häufig genug

[34] Für alle Veteranen und verschiedene andere Kategorien von Opfern und Hinterbliebenen wurden von der russischen Regierung aus Anlass des 60. Jahrestages des Sieges Geldzuwendungen verfügt. Die Regierung der Stadt Moskau hatte sogar beschlossen, 1500 Veteranen einen Pkw und 1600 Familien eine neue Wohnung zuzuteilen. In allen Regionen Russlands gab es im Prinzip ähnliche Beschlüsse: Izvestija vom 15. April 2005, S. 2.

wurde den bestehenden Denkmalen für die „gefallenen Helden" des Ersten Weltkrieges lediglich die Daten des Zweiten Weltkrieges, in kleineren Orten in der Regel auch die Namen der Gefallenen hinzugefügt. Am Stil des „Heldengedenkens" änderte sich zunächst nichts.[35]

Diese Unbefangenheit in Bezug auf die Toten des Zweiten Weltkrieges gibt es heute in Deutschland nicht mehr. Seit den Sechzigerjahren hat sich vieles in der deutschen Erinnerungskultur verändert. Der 1936 errichtete, riesige steinerne Quader mit den eingemeißelten marschierenden Soldaten am Hamburger Dammtor etwa wurde erst seit den Sechzigerjahren, aber dafür dauerhaft zum „Stein des Anstoßes". Der Frankfurter Auschwitzprozess 1963–1965 markierte den Wendepunkt zu einer kritischeren Bewertung der deutschen Vergangenheit, des Verhaltens der Deutschen im Dritten Reich überhaupt und auch des Umgangs mit dieser Vergangenheit durch die Gesellschaft. Angesichts seiner umstrittenen Paulskirchenrede vom 11. Oktober 1998 bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels lohnt es vielleicht, darauf hinzuweisen, dass Martin Walser einer der ersten war, der uns damals darauf aufmerksam machte, dass es bei dem Frankfurter Prozess um „unser Auschwitz" und nicht bloß um das der Bogners und sonstiger KZ-Wärter gehe.

Diese Änderung im historischen Bewusstsein betraf allerdings zunächst vor allem die Judenvernichtung und andere offenkundige Verbrechen des NS-Staates. Die Wehrmacht und der Krieg selbst blieben dagegen in der öffentlichen Diskussion eher im Hintergrund. Es herrschte weiter das tröstliche Bild einer im ganzen sauberen und vom NS-Staat missbrauchten Wehrmacht vor, wie es sich in den 50er-Jahren etabliert hatte, während in der Wissenschaft längst eine kritischere Bewertung eingesetzt hatte. Erst Ende der Sechzigerjahre setzte auch hier eine neue, sehr kritische Bewertung ein. Meilensteine in dieser Hinsicht waren die Studien von Manfred Messerschmidt zur Wehrmacht und ihrem Offizierskorps im Dritten Reich und von Christian Streit zur Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen.[36] Helmut Krausnick und Hans Adolf Jacobsen haben sich schon früh mit dem Kommissarbefehl auseinandergesetzt.[37] Diese kritische Sicht des Krieges im Osten als „Vernichtungskrieg", an oder vor dessen Beginn die „verbrecherischen Befehle" standen, und der entsprechenden Rolle der Wehrmacht hat sich, wenn auch nicht ohne Konflikte, in den 80er-Jahren weitgehend durchgesetzt.[38] Namen wie

[35] Vgl. Die knappen Bemerkungen bei *Natal'ja Konradova, Anna Ryleva*: Helden und Opfer. Denkmäler in Russland und Deutschland. In: Osteuropa 55 (2005), S. 347–365.

[36] *Manfred Messerschmidt*: Die Wehrmacht im NS-Staat. Die Zeit der Indoktrination. Heidelberg 1969; *Christian Streit*: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen. Stuttgart 1978.

[37] *Hans Adolf Jacobsen*: Kommissarbefehl und Massenexekutionen sowjetischer Kriegsgefangener. In: Anatomie des SS-Staates. Bd. 2. Muenchen 1967, S. 135–232; *Helmut Krausnick*: Kommissarbefehl und „Gerichtsbarkeitserlass" in neuer Sicht. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 25 (1977), S. 682–738.

[38] *Jürgen Förster*: Zur Rolle der Wehrmacht im Krieg gegen die Sowjetunion. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 45/80, S. 3–15, ebenso sein Beitrag in Band 4 von Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Stuttgart 1983; *Wolfram Wette, Gerd Ueberschär* (Hrsg.): „Unternehmen Barbarossa". Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Paderborn 1984; *Omer Bartov*: The Eastern Front. Soldiers, Nazis and War in the Third Reich. Oxford 1989; *Theo J. Schulte*: The German Army and Nazi Policies in Occupied Russia. Oxford 1989; *Hans Heinrich Wil-*

Jürgen Förster, Gerd R. Ueberschär, Wolfram Wette, Omer Bartov, Theo Schulte, Hans-Heinrich Wilhelm, Christian Gerlach und viele andere wären hier zu nennen.

Eine breitere Öffentlichkeit fand diese kritische Sicht der Wehrmacht jedoch lange nicht. Es hielt sich immer noch die tröstliche Version, dass es mit der Wehrmacht eine Institution gegeben habe, in der ältere soldatische Tugenden sich gegenüber dem NS-Staat als resistent erwiesen hätten. Die Tatsache, dass die Verschwörer des 20. Juli zum allergrößten Teil Angehörige der Wehrmacht waren, schien das für alle einsichtig zu machen. Erst aufgrund der sogenannten „Wehrmachtsausstellung" 1995 wurde die Öffentlichkeit mit der Tatsache konfrontiert, dass man sich einer Illusion hingegeben hatte. Die in der ganzen Bundesrepublik gezeigte Wehrmachtsausstellung, eine Fotoausstellung, rief ein riesiges Publikumsinteresse und leidenschaftliche Auseinandersetzungen hervor. Über 800 000 Besucher haben sie gesehen. Die fast gleichzeitige Veröffentlichung von Daniel Goldhagens Bestseller über „Hitlers willige Vollstrecker" 1996 hat das Interesse zweifellos gefördert. Leider ging die wichtige und richtige Botschaft der Ausstellung über die Verrohung der Wehrmacht und ihre Beteiligung an der Vernichtungspolitik im Osten aufgrund handwerklicher Nachlässigkeit und anfänglicher Uneinsichtigkeit der Ausstellungsmacher beinahe verloren. Denn nicht nur Unverbesserliche, sondern auch einsichtige und gutwillige Besucher wurden durch den unnötig provozierenden Duktus der Ausstellung und durch fahrlässigen Umgang mit den ausgestellten Fotos als Dokumenten verstört.

Die erste Ausstellungsversion wurde 1999 zurückgezogen und gründlich überarbeitet. 2001–2004 ist sie in der revidierten Version gezeigt und erneut von mehreren Hunderttausend Menschen besucht worden.[39] Sie hat zweifellos ein wichtiges Ziel erreicht: Die Anerkennung der Verbrechensbeteiligung der Wehrmacht ist nicht mehr nur Wissen von Historikern, sondern ist Teil des deutschen Geschichtsbewusstseins, der „kollektiven Erinnerung" geworden. Diese gegenwärtige Erinnerung zeichnet sich durch das Bekenntnis zur deutschen Täterschaft und zur Verantwortung für die Verbrechen des Dritten Reichs aus. Es ist weithin sichtbar in der Errichtung des Mahnmals für die ermordeten Juden Europas in der Mitte Berlins zum Ausdruck gebracht worden. Dieses Bekenntnis ist eine nicht selbstverständliche, unter Schmerzen zustande gekommene große Leistung der Selbstbesinnung, die allerdings auch der Einmaligkeit des dahinter stehenden Verbrechens entspricht. Sie hat mit dem Kniefall Willy Brandts in Warschau ihren Anfang genommen und ist Ausdruck einer Erinnerungskultur, die nicht durch Verschweigen mit der Vergangenheit versöhnen, sondern durch Aussprechen des lieber Verschwiegenen zum Nachdenken und vielleicht auch zur Scham anregen will.

Das ist sehr selten, wenn nicht sogar einmalig in der Welt, weil es nicht dem spontanen Bedürfnis nach positiver Identifikation entspricht. Diese positive Identifikation wird erst über einen Denkakt ermöglicht, nämlich die Interpretation der Anerkennung von Verantwortung für Verbrechen als Leistung. Die Tendenz, anderen die Übernahme dieser

helm: Rassenpolitik und Kriegführung. Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und der Sowjetunion. Passau 1991; *Christian Gerlach*: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941–1944. Hamburg 1999.

[39] 1995–1999 trug die Ausstellung den Titel „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944", die zweite Version hieß „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941 bis 1944".

deutschen „Erinnerungs-Norm", von der Timothy Garton Ash gesprochen hat, nahezulegen, zeugt wohl davon. Im Übrigen sollte man auch nicht übersehen, dass der Wandel der deutschen Erinnerungskultur und der kollektiven Erinnerung an das Dritte Reich auch damit zu tun hat, dass diejenigen, die die Vergangenheit, um die es hier geht, miterlebt und z. T. Verantwortung getragen haben, aus dem Streit um die richtige Vergangenheit, um das kollektive Gedächtnis, das immer einen Kompromiss widerspiegelt, weitgehend ausgeschieden sind. Das Moment der direkten Betroffenheit und womöglich persönlicher Schuld spielt kaum noch eine Rolle.

Allerdings hat dieses Bekenntnis zur Täterschaft und Verantwortung für die Verbrechen Deutschlands während des Dritten Reichs einen so nicht erwarteten Nebeneffekt: die Wiederentdeckung der Deutschen als Kriegsopfer. Es ist, als ob das Bekenntnis zur Täterschaft das Gefühl der Berechtigung freigesetzt hat, nun auch der eigenen Opfer und des eigenen Leidens nicht mehr nur privat, sondern auch im öffentlichen Raum zu gedenken und zum Teil der kollektiven Erinnerung zu machen. Jörg Friedrichs Buch über den Bombenkrieg und die Erzählung von Günter Grass über die Versenkung von deutschen Zivilisten bei der Flucht über die Ostsee haben im Ausland, aber auch bei vielen Deutschen selbst Sorge vor einer Relativierungs- und Aufrechnungstendenz geweckt.[40]

Zum wirklich öffentlichen Thema ist die Wiederentdeckung der Deutschen als Opfer jedoch erst aus Anlass der Forderung nach Errichtung eines Mahnmals für die Opfer der Vertreibung nach 1945 durch die Vorsitzende der Vertriebenenverbände Erika Steinbach geworden. Die Erregung im Ausland erklärt sich dadurch, dass die Errichtung eines Mahnmals oder eines „Zentrums gegen Vertreibungen" indirekt ein Vorwurf an die „Verursacher" dieser Opfer, wenn nicht sogar eine indirekte Aufforderung zum Bekennen eigener Verbrechen ist, von Verbrechen, die ihren Ursprung zwar in deutschen Verbrechen haben, aber durch sie nicht zu rechtfertigen sind.[41] Vielleicht bedürfen wir erst der „unverdächtigen" Legitimation von außen, um die Dinge ohne Aufrechnungstendenz, aber auch ohne Aufgeregtheit beim Namen nennen zu können.[42] Die Erfahrung des Leidens wird durch das Wissen um Leid, das anderen von Deutschen zugefügt worden ist, nicht aufgehoben, und das Wissen um die Schuld Deutschlands unter den Nazis kann nicht die kritische Bewertung des Handelns der Kriegsgegner zum Tabu machen.

Im Grunde ist aber diese in Deutschland, aber nicht nur dort zu beobachtende Tendenz ganz natürlich, wenn nicht sogar notwendig.[43] Wenn man bedenkt, dass das kollektive Gedächtnis ein Kompromiss ist, in dem sich eine unendliche Zahl individueller Erinnerungen wiederfinden soll, dann wird man sagen müssen, dass eine Erinnerung, die ausschließlich die Täterschaft der Deutschen im Dritten Reich zum Thema hat, an dem

[40] *Jörg Friedrich*: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. Berlin 2002; *Günter Grass*: Im Krebsgang. Göttingen 2002.

[41] Vgl. *Michael Schwartz*: Dürfen Vertriebene Opfer sein? In: Deutschland Archiv 38 (2005), S. 494–505.

[42] *Anthony C. Grayling*: Die toten Städte. Waren die alliierten Bombenangriffe Kriegsverbrechen? München 2007.

[43] Vgl. etwa die Bemerkungen zur Wahrnehmung des Bombenkrieges in Italien: *Gabriella Gribaudi:* Bombardierungen und Landkrieg in Italien. Militärische Strategien, Reaktionen und Erinnerung der Bevölkerung. In: *Jörg Echternkamp, Stefan Martens* (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg in Europa. Erfahrung und Erinnerung. Paderborn 2007, S. 143–162.

Bedürfnis der Aufhebung der individuellen in der kollektiven Erinnerung vorbeigeht. Das Gedenken an eigenes Leid ist ein menschliches Bedürfnis, das man auch Angehörigen der sogenannten „Täternation" nicht verwehren sollte. Es steht dem Erinnern an die Verantwortung für die Verbrechen des Dritten Reichs nur im Wege, wenn es zur Relativierung dieser Verbrechen führt oder das Bekenntnis zu den deutschen Verbrechen gar ersetzt.

Diese Gefahr besteht zumindest zur Zeit nicht. Bei Friedrich und Grass z. B. handelt es sich um Persönlichkeiten, deren kritische Einstellung zur deutschen Vergangenheit und zu den Mängeln der „Bewältigung" dieser Vergangenheit über jeden Zweifel erhaben ist, auch wenn Friedrichs Anspielungen an den Holocaust sicher etwas weit gehen. Im Falle Erika Steinbachs mag das anders sein, obwohl sie nicht zum Schlage jener notorischen Vertriebenenfunktionäre gehört, derer wir uns lange Zeit geschämt haben. Aber es ist doch bezeichnend, dass eine der klügsten und integersten Persönlichkeiten der SPD, der am 25. August 2005 verstorbene Peter Glotz, zu den prominenten Befürwortern dieses Wunsches nach Gedenken gehörte. Er wäre kaum auf die Idee gekommen, diese Opfer gegen die Opfer deutscher Verbrechen aufzurechnen. Im Gegenteil, die Bereitschaft, eigene Schuld anzuerkennen, ist ihm die Voraussetzung für die Berechtigung gewesen, der eigenen Opfer zu gedenken und das Verhalten der Vertreibenden kritisch zu bewerten.[44]

Auch das persönliche Moment spielt eine Rolle: Glotz war Vertriebener und hat die Vertreibung als persönlich nicht verschuldetes Leid erfahren. Es gibt wenig plausible Gründe, Menschen mit dem gleichen Schicksal dieses Gedenken zu verwehren. Mit einem wissenschaftlich-pädagogischen „Zentrum" gegen Vertreibung ist diesem Bedürfnis auch nicht wirklich beizukommen. Es ist vielmehr zu befürchten, dass die Verwehrung dieses Gedenkens im öffentlichen Raum das Gegenteil dessen bewirkt, was es bezweckt. Das Bekenntnis zum deutschen Verbrechen darf sich nicht durch Verschweigen gegen Anfechtungen zu immunisieren suchen, die aus dem natürlichen Bedürfnis nach Erinnerung – auch „kollektiver" – an eigenes Leid erwachsen. Die Erinnerungskultur der Bundesrepublik ist inzwischen gefestigt genug, um das Gedenken an eigene Opfer ohne Einklagen von Schuldbekenntnissen der „Täter" in gebührender Form zu pflegen. Dieser Teil des Erinnerns sollte nicht den Rechtsradikalen überlassen werden. Von der Bundeszentrale für politische Bildung in großer Auflage vertriebene Bücher gerade zum Thema Bombenkrieg bzw. Flucht und Vertreibung legen davon Zeugnis ab, machen aber auch deutlich, dass es in der kollektiven Erinnerung eine Lücke gegeben hat.[45]

[44] Vgl. seinen mit viel Geschichte versehenen Versuch der „Aufklärung ohne Aufrechnung": *Peter Glotz*: Die Vertreibung. Böhmen als Lehrstück. Berlin 2004.

[45] *Stefan Aust, Stefan Burgdorff* (Hrsg.): Die Flucht. Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Bonn 2003; *Stefan Burgdorff, Christian Habbe* (Hrsg.): Als Feuer vom Himmel fiel. Der Bombenkrieg in Deutschland. Bonn 2004. Beide Bände sind aus Serien des SPIEGEL hervorgegangen und könnten als pädagogische Kompromisse zwischen Leidenserinnerung und Mahnung an eigene Leidensverursachung bezeichnet werden.

Aleksandr Borozn̈jak

Stalingrad: Evolution der historischen Erinnerung

Ein Jahr nach der vollständigen Zerschlagung der deutschen Verbände bei Stalingrad schrieb Il'ja Ėrenburg in der Zeitschrift „Krasnaja zvezda": „Wenn wir uns eine große Leinwand ansehen wollen, gehen wir einige Schritte zurück. Um ein historisches Ereignis erfassen zu können, bedarf es einer gewissen Distanz. Erst ein Jahr trennt uns vom Epilog der Schlacht von Stalingrad. Wir können sie noch nicht mit den Augen der Nachfahren betrachten, aber wir sind schon in der Lage, die ganze Größe dieser nie da gewesenen Schlacht zu erkennen. […] Stalingrad war nicht nur eine schicksalhafte Niederlage für Deutschland, sondern auch ein großer Triumph Russlands."[1]

Die Größe des Siegs bei Stalingrad, seine entscheidende Rolle für den Verlauf und den Ausgang des Zweiten Weltkriegs war für die Zeitgenossen klar ersichtlich. Aber für die wissenschaftliche Aufarbeitung dieses grandiosen Ereignisses waren erhebliche Anstrengungen einiger Generationen von Forschern erforderlich (und werden dies weiterhin bleiben).

Im Laufe der nach der Schlacht von Stalingrad folgenden Jahrzehnte war in der UdSSR und in Russland eine Entwicklung des historischen Denkens zu verzeichnen, die Quellenbasis zur Geschichte des Großen Vaterländischen Kriegs nahm allmählich an Umfang zu. Aber bis hin zur zweiten Hälfte der Achtzigerjahre herrschte im Bewusstsein der Öffentlichkeit wie in der Wissenschaft das Diktat von Staat und Partei vor.

Es gab auch nicht den leisesten Zweifel daran, dass Stalin immer Recht hatte und gerecht war. Keiner machte den Versuch, nach dem Preis zu fragen, den Armee und Volk für den Sieg bei Stalingrad bezahlt hatten. In den Veröffentlichungen der ersten Nachkriegsjahrzehnte gab es praktisch keinerlei kritischen Ansatz in der Bewertung des Vorgehens des Oberkommandos und des Kommandos an der Front. Anstatt auf eine Analyse des Vorgehens des Hauptquartiers des Kommandos des Obersten Befehlshabers (Stavka) und des Staatskomitees für Verteidigung stützte man sich auf die These vom militärischen Universalgenie Stalins.

Bezeichnend sind Postulate, wie sie in der 1944 von der Militärhistorischen Abteilung des Generalstabs der Roten Arbeiter- und Bauernarmee erstellten Veröffentlichung „Schlacht bei Stalingrad" enthalten sind: „Während der Schlacht von Stalingrad kam das Feldherrengenie Stalins in vollem Glanz zur Geltung. Stalin gelang es in genialer Weise, das Vorhaben des deutschen Kommandos zu erschließen und die Richtung des

[1] Krasnaja zvezda vom 2. November 1944.

dem Gegner zu versetzenden Hauptschlags sowie den Ort für die Entscheidungskämpfe zu bestimmen."[2]

In der Broschüre von Generalmajor N. A. Talenskij „Die große Schlacht bei Stalingrad" (1943) finden die Gründe der Katastrophe der Roten Armee im Zweistromland zwischen Wolga und Don im Sommer 1942 eine höchst einfache Erklärung: „Unser Kommando beschloss, dass eine Fortsetzung des Kampfes an den früheren Abschnitten unzweckmäßig ist."[3]

Im Buch des Militärhistorikers B. S. Teľpuchovskij war die den Tatsachen widersprechende Behauptung (die hingegen die folgenschwere Meinung Stalins wiederholte) enthalten, dass die Hauptabsicht des deutschen Kommandos 1942 angeblich darin bestanden hätte, „Moskau von Osten her zu umgehen, es vom Hinterland des Wolgagebiets und des Ural abzuschneiden und es dann unvermittelt anzugreifen". Was den Rückzug der sowjetischen Streitkräfte im Sommer angeht, so wurde dieser mit dem Vorhandensein eines „strategischen Plans" des Hauptquartiers erklärt. Dieser soll darin bestanden haben, dass „man, nachdem man Zeit gewonnen hatte, Bedingungen für eine Gegenoffensive der sowjetischen Streitkräfte bei Stalingrad schaffen wollte mit dem Ziel, die wichtigsten gegnerischen Verbände einzukreisen und zu liquidieren."[4]

Die genannten Thesen zu bestätigen oder zu verwerfen war unmöglich, denn die Partei-, Staats- und Militärarchive blieben auf allen Ebenen fest verschlossen. In dem Band „Der große Sieg bei Stalingrad" (1950), der für sich beansprucht, ein wissenschaftliches Werk zu sein, wurde die später veröffentlichte Direktive Stalins vom 23. August 1942 zitiert. Der Quellenverweis sah allerdings, gelinde gesagt, ziemlich seltsam aus: „Schlacht von Stalingrad. Aufzeichnung für die Montage eines Kino-Tonfilms".[5] Dies war darauf zurückzuführen, dass auf persönliches Geheiß Stalins für die Zeit, in der das Drehbuch zu einem zweiteiligen Spielfilm über Stalingrad erstellt werden sollte, der mittelmäßige Literat N. E. Wirta bei Hof zugelassen war, der im Unterschied zu den Wissenschaftlern in einige (ganz wenige) Dokumente des Hauptquartiers Einsicht nehmen durfte.

Und trotzdem wurden unterschwellig Materialien zum tragischen Alltag während der Schlacht von Stalingrad gesammelt, die der erwähnten Generallinie widersprachen. Gemeint ist hier das Buch „Stalingradcy" („Die Stalingrader", 1950), das aus Erzählungen einfacher Einwohner der Stadt besteht, unter denen sich z. B. auch ein Eisenbahner, ein Bakenwärter, eine Lehrerin, ein Bezirkskomiteesekretär, eine Apothekerin, ein Polizist, eine Krankenschwester, ein Schüler, ein Angehöriger der Volkswehr und ein Ingenieur des städtischen Elektrowerks befanden.[6]

Ungeteilte Aufmerksamkeit verdient die in archäographischer Hinsicht vorbildliche Publikation „Razgrom nemcev pod Stalingradom. Priznanija vraga" („Die Zerschlagung der Deutschen bei Stalingrad. Bekenntnisse des Feindes", 1944), die aus Übersetzungen

[2] *Nikolaj M. Zamjatin* u. a.*:* Bitva pod Stalingradom. Kratkij očerk. Moskva 1944, S. 66.
[3] *Nikolaj A. Talenskij*: Velikoe sraženie pod Stalingradom. Moskva 1943, S. 6.
[4] *Boris S. Teľpuchovskij*: Velikaja pobeda Sovetskoj Armii pod Stalingradom. Moskva 1953, S. 30.
[5] *V. Jurjev* (Hrsg.): Velikaja pobeda pod Stalingradom: Populjarnaja kniga dlja molodeži. Moskva 1950, S. 191.
[6] *E. Gerasimov, V. Šmerling* (Hrsg.): Stalingradcy. Rasskazy žitelej o geroičeskoj oborone. Moskva 1950.

von auf dem Schlachtfeld gefundenen Briefen und Tagebüchern deutscher Soldaten und Offiziere entstanden ist.[7]

Nach dem 20. Parteitag der KPdSU wurden Versuche unternommen, den dogmatischen Ansatz bei der Aufarbeitung der Geschichte dieses Krieges wenigstens teilweise zu überwinden. 1961 erschienen nach langer Vorbereitung der zweite und dritte Band der „Istorija Velikoj Otečestvennoj vojny" („Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges"), die den Ereignissen 1941–1943 gewidmet sind.[8] Die Autoren erhielten die Möglichkeit, Materialien des Hauptquartiers, der Frontkommandos sowie auch erbeutete Dokumente zu nutzen. Bei der Analyse der Vorgeschichte und Geschichte der Schlacht von Stalingrad begannen sich neue Ansätze abzuzeichnen. Die bittere Wahrheit über die Ursachen der Niederlagen der Roten Armee im Frühling und Sommer 1942 wurde ausgesprochen (natürlich nur unvollständig). Auf der Grundlage von Archivbeständen setzte man sich mit der Verteidigungs- und Angriffsphase der Stalingrader Operationen detailliert auseinander. Angaben zu den Verlusten der sowjetischen Streitkräfte im Laufe dieser Operationen blieben aber, wie gehabt, ausnahmslos mit Verbot belegt.

In der Geschichtsschreibung zur Schlacht von Stalingrad war die militärhistorische Gemeinschaftsarbeit „Velikaja pobeda na Volge" („Der große Sieg an der Wolga", 1965) unter der Redaktion von Marschall K. K. Rokossovskij ein bedeutender Schritt nach vorn.[9] Gestützt auf die Archive des Verteidigungsministeriums der UdSSR legten die Autoren zu allen Stadien der Schlacht von Stalingrad eine gründliche Studie vor. Zum ersten Mal war von „ungeheuren strategischen Fehlern" des Kommandos der Roten Armee die Rede, aber Angaben zu den Verlusten der sowjetischen Streitkräfte im Laufe dieser Verteidigungs- und Angriffsoperationen blieben, wie auch schon zuvor, ausnahmslos verboten.

Besonders nachdem Leonid Brežnev an die Macht gekommen war, blieb die allgemeine Tendenz, dass man sich der Kritik an der militärischen und politischen Führung der Kriegsjahre zu enthalten habe, vor dem Hintergrund der Rückkehr zu einer propagandistischen, der politischen Konjunktur entsprechenden Apologetik erhalten. Dies lässt sich ziemlich genau verfolgen, wenn man die Streichungen der Zensur analysiert, die bei der Druckvorbereitung von Marschall G. K. Žukovs Memoiren entstanden sind.[10] (Hier beziehe ich mich nur auf die Kapitel, die der Schlacht von Stalingrad gewidmet sind.) Wichtige Feststellungen zu den groben Fehlkalkulationen Stalins, die ihm während der Planungen der militärischen Operationen 1942 unterlaufen waren, sowie Angaben zu den Verlusten unserer Streitkräfte während dieser Zeit, wurden aus dem Autorentext einfach gestrichen. Nachdem der Marschall sich die Frage gestellt hatte, mit was für einem Gegner er hier konfrontiert war, kam er zu dem Schluss, dass das deutsche Kommando „ziemlich vernünftig und sachkundig" handelte.[11] Diese Bewertungen wurden, wie auch viele andere, ohne Skrupel der politischen Zensur geopfert. Die vollständige und unver-

[7] Razgrom nemcev pod Stalingradom. Priznanija vraga. Moskva 1944.

[8] Istorija Velikoj Otečestvennoj vojny Sovetskogo Sojuza 1941–1945. V 6 t. Moskva 1961–1965. T. 2: Otraženie sovetskim narodom verolomnogo napadenija fašistskoj Germanii na SSSR. Sozdanie uslovij dlja korennogo pereloma v vojne (ijun' 1941 g. – nojabr' 1942 g.); t. 3: Korennoj perelom v chode Velikoj Otečestvennoj Vojny (nojabr' 1942 g. – dekabr' 1943 g.).

[9] *Konstantin K. Rokossovskij* (Hrsg.): Velikaja pobeda na Volge. Moskva 1965.

[10] *Georgij K. Žukov*: Vospominanija i razmyšlenija. V 3 t. Moskva 1990.

[11] Ebd., T. 2, S. 318–319.

fälschte Fassung der „Vospominanija i razmyšlenija“ („Erinnerungen und Gedanken“) haben erst 1990 das Licht der Welt erblickt.

Das umfangreichste und bedeutendste Werk der 70er-Jahre war die zwölfbändige „Istorija Vtoroj mirovoj vojny“ („Geschichte des Zweiten Weltkriegs“), die vom Institut für Militärgeschichte des Verteidigungsministeriums der UdSSR herausgegeben wurde. Offensichtlich lag den Redakteuren und Zensoren dieser Ausgabe daran, eine vereinfachte, geglättete Fassung der tragischen Seiten des Krieges zu liefern. Bei der Darstellung der Ereignisse von Stalingrad werden die Verluste der deutschen Streitkräfte festgehalten, wohingegen unsere Verluste mit keinem Wort Erwähnung finden. Die militärische Katastrophe des Sommers 1942 wird hinter diffusen und falschen Formulierungen z. B. folgender Art versteckt: „Der Beschluss des Hauptquartiers, auf breit angelegte Angriffspläne zu verzichten, und der Plan, im Weiteren auf eine strategische Verteidigung zu setzen, entsprach den Umständen.“ Oder: „Der Sommerfeldzug, der den Gegner bis zur Wolga vordringen ließ, nahm aus vielen Gründen für die Rote Armee ein ungünstiges Ende.“[12]

Dies lag nicht nur an der halbamtlichen, staatlichen Sichtweise des Kriegs, die sich seit den 40er-Jahren wenig geändert hatte und von oben aufgezwungen worden war. Das gesamte historische Bewusstsein in der Sowjetunion wurde wesentlich und wohl in ganz entscheidender Weise durch die von Zeitgenossen geschaffene Legende eines großen und heldenhaften Stalingrad beeinflusst. Der große Sieg verdrängte eine Analyse jener Gründe, die zu den schweren Niederlagen der Roten Armee und dem Vordringen deutscher Truppen bis zu den Ufern der Wolga geführt hatten und ließ sie als unangebracht erscheinen.

Aber gerade in diesen Jahren reifte der Protest gegen eine Vergewaltigung des historischen Gedächtnisses heran. Der Versuch, gegen die staatliche Version der Schlacht von Stalingrad anzugehen und ihre Geschichte durch das Prisma menschlicher Schicksale zu betrachten, ging nicht von der Gemeinschaft der Berufshistoriker aus, sondern von einem Schriftsteller, der an der Stalingrader Front den Weg eines Kriegsberichterstatters beschritten hatte. Die Rede ist hier von Vasilij Grossman und seinem Roman „Leben und Schicksal“. Dieses Werk hatte ein ebenso tragisches Los zu erleiden wie sein Verfasser. Das 1960 abgeschlossene Buch wurde bereits ein Jahr später „aus dem Verkehr gezogen“, sodann 1980 im Ausland verlegt und kehrte erst 1988 zum russischen Leser zurück.

„Jede Epoche“, schrieb Grossman, „hat ihre Metropole – sie ist die Seele, der Wille der Epoche. Der Zweite Weltkrieg war eine Epoche der Menschheit, und für einige wurde Stalingrad zu ihrer Metropole. […] Eine Weltstadt unterscheidet sich von anderen Städten dadurch, dass sie eine Seele hat. Das Stalingrad des Krieges hatte eine Seele gehabt. Seine Seele war die Freiheit gewesen. […] In Stalingrad wurde den gesellschaftlichen Systemen der Zukunft der Weg gewiesen.“[13]

Auf den Seiten von „Leben und Schicksal“ (offensichtlich war Grossman der Erste, der den Mut fand, dies laut auszusprechen) war ein direkter Vergleich zwischen den Regimen Stalins und Hitlers enthalten. Der Schriftsteller war mutig genug, sich den schmerzhaftesten, am meisten verdrängten Punkten der Geschichte zu stellen: „Und nicht nur Zehntausende, sondern mehrere Zehnmillionen Menschen, gigantische Menschenmassen wa-

[12] Istorija Vtoroj mirovoj vojny. 1939–1945. V 12 t. Moskva 1973–1982. T. 5, S. 5, 142.
[13] *Wassili Grossman*: Leben und Schicksal. Frankfurt/M. / Berlin 1987, S. 826, 828, 891.

ren unterwürfige Zeugen der Vernichtung von Unschuldigen. Doch nicht nur Zeugen. Wenn es befohlen wurde, gaben sie ihre Stimme für die Vernichtung, bekundeten sie mit ihrem Stimmengetöse die Billigung der Massenmorde. In dieser grenzenlosen Unterwürfigkeit offenbarte sich etwas ganz Unerwartetes. […] Die von den totalitären Gesellschaftssystemen verherrlichte Gewalt erwies sich als fähig, auf ganzen Kontinenten den menschlichen Geist zu lähmen. […] Macht die menschliche Natur einen Wandel durch? Ändert sie sich im Siedetopf der totalitären Gewalt? Geht dem Menschen der ihm eigene Drang nach Freiheit verloren?“[14]

In „Leben und Schicksal“ enthüllt sich uns der tragische Kriegsalltag, die menschliche Dimension der großen Schlacht, die wahre Geschichte der Leiden einer Vielzahl von Menschen, der Tod von Tausenden von Soldaten und Zivilisten, die Gedanken und Hoffnungen jener, denen es gelang zu überleben.

Grossman schenkte jedoch auch der jähen Wende Beachtung, die im Bewusstsein der in Stalingrad eingekesselten Deutschen stattfand. Anstatt der gesichtslosen Formel „Soldaten und Offiziere der 6. Armee“ haben wir hier lebendige Menschen vor uns, die gleichermaßen Henker und Opfer sind, ihr wirkliches Elend, ihren wirklichen Tod: „Es gab aber auch besondere Veränderungen, die ihren Anfang nahmen in den Köpfen und Seelen der deutschen Menschen, die von der Unmenschlichkeit des Nationalstaats gefesselt und verzaubert waren. Diese Veränderungen berührten nicht nur die Oberfläche, sondern auch die Wurzeln des menschlichen Lebens, und eben deshalb begriffen und bemerkten die Menschen sie nicht sofort. Sie zu spüren war genau so schwer wie den Lauf der Zeit zu empfinden. In den Leiden des Hungers, in nächtlicher Angst, im Empfinden des heranrollenden Unglücks setzte allmählich die Befreiung der Freiheit und des Menschen ein, das heißt, die Vermenschlichung des Menschen, der Sieg des Lebens über den Tod… Wer von den Dahinsiechenden und dem Untergang Geweihten konnte verstehen, dass dies die ersten Stunden der Vermenschlichung des Lebens vieler Millionen Deutscher nach einem Jahrzehnt der totalen Unmenschlichkeit waren!“[15]

Erst zu Beginn der 90er-Jahre begann sich in der Geschichtsschreibung zum Thema Stalingrad ein wissenschaftlicher Ansatz herauszubilden, der in die Darstellung des Kriegs eine kritische Komponente einbrachte. Es begann die Überwindung einer direkten, häufig stümperhaften politischen Einmischung in die historische Wissenschaft. Der Zugang zu den Quellen wurde einen Spaltbreit geöffnet. Man entwickelte neue, vom ideologischen Diktat befreite konzeptionelle Ansätze. Entgegen der halbamtlichen Version zur Geschichte der Schlacht von Stalingrad bahnte sich eine wirklichkeitsnahe Behandlung dieses Ereignisses in all seiner Größe und Tragik ihren Weg.

1989 erschien eine neue, wesentlich erweiterte Auflage der Monographie von Akademiemitglied A. M. Samsonov „Stalingradskaja bitva“ („Die Schlacht von Stalingrad“).[16] Hierbei handelt es sich um die erste umfassende Forschungsarbeit zu dieser großen Schlacht auf hohem wissenschaftlichem Niveau, in der die Daten zentraler und lokaler Archive, Protokolle von Gesprächen mit führenden Militärs und gewöhnlichen Beteiligten nahezu erschöpfend berücksichtigt sind. Der selbst an der Schlacht beteiligt gewesene

[14] Ebd., S. 218, 220.
[15] Ebd., S. 762.
[16] *Aleksandr M. Samsonov*: Stalingradskaja bitva. Moskva 1989.

Wissenschaftler verließ den alt hergebrachten Rahmen einer militärischen Episodenbeschreibung und schuf ein breites Panorama der Schlacht. Samsonov verschwieg unsere Verluste, Schwierigkeiten und Fehler nicht. Er ist einer von nicht allzu vielen Historikern, die den Lesern die grausame Wahrheit über das Schicksal der Stalingrader Zivilbevölkerung nicht vorenthielten. In der Anlage zum Buch sind die vollständigen Texte von Stalins Befehl Nr. 227 vom 28. Juli 1942 und anderer hochwichtiger Dokumente des Oberkommandos enthalten.

1991 bis 1992 erschienen Gemeinschaftsarbeiten über die Schlacht an der Wolga, an denen Historiker, Archivforscher sowie Museumsmitarbeiter aus der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation beteiligt waren.[17]

Das Tabu hinsichtlich der Angaben zu den Verlusten der sowjetischen Streitkräfte 1941–1945, insbesondere auch in der Schlacht von Stalingrad, war gebrochen – wenn auch mit unzulässiger Verspätung. Die ungeheure Zahl der gefallenen Sowjetsoldaten, die ihr Land und die Welt mit ihrem Leben verteidigt haben, ist erschütternd. Angaben des Generalstabs zufolge betrugen die bei der Stalingrader Operation erlittenen Gesamtverluste von Juli 1942 bis Januar 1943 1 129 619 Menschen – 478 741 getötete, vermisste oder in Kriegsgefangenschaft geratene und 650 878 hospitalisierte Soldaten.[18] Wer aber errechnet die Verlustzahlen von Frauen, Kindern und Alten in Stalingrad und den angrenzenden Gebieten, die bei Luftangriffen, an Hunger und anderen Qualen während der Besatzungszeit zugrunde gingen?

Die Quellenbasis zur Geschichte der Schlacht an der Wolga hat sich erweitert. 1995 erschien ein Sammelband mit Archivmaterialien, der von einem Kollektiv des Instituts für Militärgeschichte beim Verteidigungsministerium der Russischen Föderation und des Wolgograder Staatlichen Panorama-Museums „Schlacht von Stalingrad" erstellt wurde. Der Sammelband enthält (großteils zum ersten Mal veröffentlichte) Dokumente des Oberkommandos, des Generalstabs der Roten Armee und der an der Stalingrader Operation beteiligten Frontkommandos sowie des Verteidigungskomitees der Stadt Stalingrad.[19] Neue Materialien wurden der Forschung mit der zweibändigen Dokumentensammlung „Stalingradskaja bitva. Chronika, fakty, ljudi" („Die Schlacht von Stalingrad. Chronik, Menschen, Fakten") zugänglich gemacht.[20]. Einige Materialien aus den Archiven des Inlandsgeheimdiensts FSB wurden freigegeben, unter anderem Aufklärungsberichte von der Stalingrader Front und anderen Fronten.[21]

Zu einem gewichtigen kriegsgeschichtlichen Beitrag, unter anderem zur Geschichte der Schlacht von Stalingrad, wurde das Erscheinen einer Gemeinschaftsarbeit, die das Institut für Militärgeschichte zusammen mit Mitarbeitern von Instituten der Russischen

[17] Materialien zur Ausstellung „Stalingrad – Briefe aus dem Kessel". Berlin 1991; *Wolfram Wette, Gerd R. Ueberschär* (Hrsg.): Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht. Frankfurt/M. 1992; *Jürgen Förster* (Hrsg.): Stalingrad. Ereignis, Wirkung, Symbol. München / Zürich 1992.

[18] *Grigorij F. Krivošeev* (Hrsg.): Grif sekretnosti snjat. Poteri Vooružennych Sil SSSR v vojnach, boevych dejstvijach i voennych konfliktach. Statističeskoe issledovanie. Moskva 1993, S. 179–182.

[19] Stalingrad 1942–1943. Stalingradskaja bitva v dokumentach. Moskva 1995.

[20] Stalingradskaja bitva. Chronika, fakty, ljudi. Moskva 2002.

[21] Stalingradskaja epopeja. Vpervye publikuemye dokumenty, rassekrečennye FSB RF. Moskva 2000.

Akademie der Wissenschaften erstellt hat.[22] Die Kapitel, die Stalingrad gewidmet sind, zeichnen sich durch unvoreingenommene Ansätze, eine umfassende Auswertung der Archivmaterialien, eine objektive Bewertung des gegnerischen Vorgehens sowie durch ihre wissenschaftliche Sprache aus.

Die Verfasser der Kapitel über Stalingrad sind offensichtlich bestrebt, ihren eigenen Standpunkt deutlich zu machen, und – nicht nur bezüglich früherer Versionen, sondern auch bezüglich jener Deutungen, die in den Memoiren der Marschälle G. K. Žukov und A. M. Vasilevskij enthalten sind – keinerlei Pietät walten zu lassen. Die Gründe der Niederlagen der Roten Armee im Sommer und Herbst 1942 werden hier beim Namen genannt: „Wegen der groben strategischen Fehlkalkulationen des Hauptquartiers des Kommandos des Obersten Befehlshabers […] waren die sowjetischen Armeen im Vorfeld ihrer schwersten Prüfungen bei Stalingrad und im Kaukasus geschwächt."[23]

Neue Aspekte lassen sich auch in der Behandlung von Stalins Befehl Nr. 227 ausmachen. Es dürfte wohl das erste Mal sein, dass in einem so bedeutenden Werk über die Schicksale von Stalingrader Frauen, Kindern und Alten berichtet wird: „Üblicherweise wird die Meinung vertreten, dass die Schlacht von Stalingrad für immer und ewig mit einem ruhmreichen und unsterblichen Sieg verbunden ist, aber das wahre Ausmaß der Tragödie von Stalingrad (zunächst für die sowjetischen Streitkräfte am großen und kleinen Don-Bogen und danach für die Einwohner von Stalingrad) ist nur wenigen bekannt."[24] Die Verfasser distanzieren sich von früheren Stereotypen und führen hinreichend präzise Angaben zur Stärke der eingekesselten deutschen Verbände an: Es waren nicht 330 000, sondern 284 000.[25]

Die jetzige und künftige russische Historikergeneration hat noch sehr viel Arbeit vor sich. In den Augen der meisten Vertreter der älteren Generationen hat das Gedächtnis an Stalingrad sakralen Charakter angenommen. Deshalb wurden alle Darstellungen der Kriegsgeschichte, die sich der Partei-, Staats- und Militärführung gegenüber kritisch zeigten, stets als Verunglimpfung des Gedenkens an die Gefallenen wahrgenommen (dies gilt weitgehend bis zum heutigen Tag). Die Kriegserinnerungen wurden im Bewusstsein des überwiegenden Teils der Bevölkerung mit vielen Tabus belegt. Ein jahrzehntelanger Prozess sorgte dafür, dass die negativen Seiten des Krieges aus dem Gedächtnis gespült wurden.

Zwar schien ein Verständnis dafür herangereift zu sein, dass Niveau und Umfang der zeitgenössischen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zur Schlacht von Stalingrad ganz offensichtlich nicht der weltumfassenden Bedeutung dieses Ereignisses gerecht werden. Dies musste allerdings noch vor 16 Jahren O. N. Kudrjašov, Oberst i. R., auf einer im November 1992 in Moskau durchgeführten Konferenz konstatieren. Mit Besorgnis wies er darauf hin, dass bis jetzt „eine ehrliche Geschichte der Schlacht von Stalingrad noch nicht geschrieben ist", dass es immer wieder Versuche gibt, „die Schlacht von Stalingrad zu kanonisieren, den entwickelten Sichtweisen einen chrestomatischen Glanz zu verlei-

[22] Velikaja Otečestvennaja Vojna 1941–1945. Voenno-istoričeskie očerki. V 4 kn. Moskva 1998–1999.
[23] Ebd., kn. 1, S. 339.
[24] Ebd., S. 362.
[25] Ebd., kn. 2, S. 66.

hen und diese dann in verdaulicher Form an die Nachkommen weiterzureichen".[26] Seit dieser Zeit hat sich nicht viel geändert.

Von der wissenschaftlichen Analyse und dem Pathos der bei Jahrestagen im Tonfall von Siegesmeldungen gehaltenen Gedenkreden unbeachtet blieben die vollständige Vernachlässigung der Nöte der Einheimischen und der Zehntausenden in der Stadt konzentrierten Flüchtlinge durch die Behörden der Kriegsstadt Stalingrad, das Fiasko der unverzeihlich späten Evakuierung der Zivilbevölkerung, das grauenvolle Ausmaß an Opfern durch den barbarischen deutschen Luftangriff am 23. August 1942, die gänzlich unkindliche Not der kleinen Jungen und Mädchen von Stalingrad, die Qualen der sowjetischen Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern in der Stadt und im Gebiet Stalingrad …

Zwischen der öffentlichen Erinnerungskultur zum Thema Stalingrad, die durch die politische Konjunktur, die Schule und eine sich in den Gedenkstätten widerspiegelnde Didaktik geformt wurde, einerseits, und der privaten Erinnerungskultur, die sich z. B. in den von der gesellschaftlichen Organisation „Die Kinder Stalingrads" gesammelten Erinnerungen niederschlägt, andererseits, hat sich eine Besorgnis erregende Kluft gebildet. Unter Dutzenden feierlichen Mahnmalen auf den Straßen und Plätzen Wolgograds war bis in die letzte Zeit kein Einziges, das der umgekommenen Zivilbevölkerung von Stalingrad gewidmet gewesen wäre. Erst vor nicht allzu langer Zeit wurde am Wolgaufer ein Denkmal für die Opfer der deutschen Luftangriffe eingeweiht.

In allem, was in unserem Land bis jetzt (und hier meine ich nur die Arbeiten russischer Autoren) zur Problematik der Schlacht von Stalingrad verlegt wurde, wird die Richtung der künftigen wissenschaftlichen Forschung nur angedeutet. Zunächst muss die Geschichte Stalingrads in ihrer menschlichen Dimension aufgearbeitet werden, was ohne eine Analyse des gesamten Spektrums des Massenbewusstseins und ohne Einsatz moderner Technologien und Methoden unmöglich ist. Offenbar ist die Zeit für eine sorgfältige Auseinandersetzung mit den Veränderungen gekommen, die sich im gesellschaftlichen Bewusstsein der sowjetischen Menschen an der Front und im Hinterland vollzogen und eine Folge des Wendepunkts im Kriegsverlauf waren.

Heute gibt es keine direkte Einmischung in die Geschichtswissenschaft vonseiten der Ideologie und auch keine Zensur, die Archivbestände sind teilweise zugänglich. Aber es gibt auch keinen Durchbruch bei der Erforschung des Kriegs und der Schlacht von Stalingrad. Weder die russische Geschichtswissenschaft noch das russische Geschichtsbewusstsein unserer Tage waren bisher in der Lage, sich zur konzeptionellen Ebene jener künstlerischen Abstraktion aufzuschwingen, die in Vasilij Grossmans Roman enthalten ist.

Für Russland wie für Deutschland ist die Erinnerung an die Schlacht von Stalingrad, jenseits von Alter, Gesellschaftsschicht und nationaler Zugehörigkeit, sehr individuell und unterschiedlich. Sie ist jedoch ein entscheidendes Glied in der Kette der Kriegserinnerungen. Lässt sich die Evolution der Erinnerungen an Stalingrad in Russland und in Deutschland vergleichen? Zu groß und zu offensichtlich sind die Unterschiede zwischen der Wahrnehmung dieser Schlacht in unseren Ländern. Für jeden Soldaten der Roten Armee war sie ein entscheidendes Ereignis in einem gerechten Verteidigungskrieg, und

[26] Stalingradskaja bitva. Materialy naučnych konferencij, prošedšych v Moskve i Wolgograde k 50-letiju sraženija. Wolgograd 1994, S. 41, 45.

für die Deutschen war sie – entgegen allem propagandistischen Nebel – eine Episode in einem verbrecherischen Eroberungs- und Vernichtungskrieg.

Aber trotz allem sehe ich in der Transformation der Strukturen der russischen und deutschen Erinnerung an Stalingrad einige wesentliche Tendenzen, die – wie mir scheint – gewissermaßen ähnlich sind. Sowohl in der UdSSR als auch in der Bundesrepublik waren die Erinnerungen an die Entscheidungsschlacht an der Wolga im Laufe der Jahrzehnte fest in die Architektur der ideologischen Ost-West-Konfrontation eingebaut worden. Erst allmählich wurden die Instrumentalisierung und Mythologisierung der Erinnerung zu einem Erbe der Vergangenheit und die Wahrnehmung des Kriegs durch den einzelnen Menschen begann in den Vordergrund zu treten. Allzu lange blieb das Bild von Stalingrad eine Art Geisel jener Vorstellungen, die sich während der Schlacht und unmittelbar danach herausgebildet hatten, um sodann von den politischen Regimen kultiviert zu werden.

Im westdeutschen gesellschaftlichen Bewusstsein wurde Stalingrad ausschließlich durch das Prisma der Opferbereitschaft der deutschen Soldaten wahrgenommen, und eine Erwähnung der wahren Ziele des Krieges gegen die UdSSR, der Verbrechen der Wehrmacht rief bei den meisten bundesdeutschen Bürgern eine feindselige Haltung hervor. Der unausgesprochene Wunsch, sich der Frage der Verantwortung für den Krieg und für die Katastrophe von Stalingrad zu entziehen und zwischen Hitler und der Wehrmacht eine Scheidelinie zu ziehen, war klar ersichtlich. Die russischen und die deutschen Wissenschaftler (ebenso wie das Geschichtsbewusstsein beider Völker) haben einen ähnlichen Weg zurückgelegt, ausgehend von einer Mythologisierung und Monumentalisierung der Erinnerung hin zu einer intensiven Suche nach der historischen Wahrheit, zu einer Verknüpfung der menschlichen Dimension, der Mikrodimension des Kriegs, mit den Stalingrader Ereignissen und deren Einbeziehung in den welthistorischen Kontext, in die Makrodimension des Kriegs.

Die derzeitige deutsche Forschergeneration wirft beharrlich neue Fragen auf (oder erinnert an alte, wie es scheint, vergessene Fragen);[27] sie fragt zuallererst: Wer trägt die Verantwortung für den Untergang der deutschen Truppen im abgeschlossenen toten Raum des Stalingrader Kessels?

Der Appell eines Korrespondenten der Süddeutschen Zeitung, die Schlacht von Stalingrad „mit russischen Augen [zu] betrachten und nicht mit deutschen“[28], wäre früher wohl kaum möglich gewesen. Ich bezweifle, dass es in früheren Jahren möglich gewesen wäre, in einer deutschen Zeitung einen Bericht über einen Stalingrad-Veteranen abzudrucken, der sich aufgrund seiner Schuldgefühle gegenüber dem früheren Gegner, Russland,

[27] *Michael Kumpfmüller*: Die Schlacht von Stalingrad. Metamorphosen eines deutschen Mythos. München 1995; *Manfred Hettling*: Täter und Opfer? Die deutschen Soldaten in Stalingrad. In: Archiv für Sozialgeschichte 35 (1995); *Wolfram Wette*: Der Mythos einer Schlacht. Wie «Stalingrad» in Deutschland und Russland gedeutet, stilisiert und missbraucht wurde. In: Die Zeit vom 23. Januar 2003; *Jens Ebert* (Hrsg.): Feldpostbriefe aus Stalingrad. November 1942 bis Januar 1943. Göttingen 2003; *Peter Jahn* (Hrsg.): Stalingrad erinnern. Stalingrad im deutschen und im russischen Gedächtnis. Berlin 2003; *Bernd Ulrich:* Stalingrad. München 2005; *Gert C. Lübbers*: Die 6. Armee und die Zivilbevölkerung von Stalingrad. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 54 (2006), S. 87–123.

[28] Süddeutsche Zeitung vom 1./2. Februar 2003.

seiner Sprache, seiner Musik und seiner Literatur zugewandt hat. Er hat einen langen und schweren Weg hinter sich. Sein Gespräch mit dem Journalisten begann mit dem Geständnis, einen russischen Bauern getötet zu haben, und endete mit den Worten: „Was wir den Russen angetan haben, das beschäftigt mich bis heute. […] Mein Schicksal ist mit Russland verknüpft."[29]

Gibt es eine Basis, auf der die Erforschung der Schlacht von Stalingrad zusammen mit russischen Autoren möglich wäre? Eine solche Basis ist vorhanden, sie besteht in dem Verständnis dieses Kriegs als einer Tragödie für beide Völker, in dem Bestreben, die Wahrheit über den Krieg, so bitter sie auch sein mag, zurückzugewinnen. Eben das meinte (in einem Artikel, der die Rezeption der Schlacht an der Wolga in unseren Ländern zum Thema hatte) Norbert Frei: „Das Gespräch über die Vergangenheit ist nicht zu erzwingen, zwischen Deutschen und Russen so wenig wie zwischen anderen Nationen. Aber wir können den Austausch befördern – und auf ein Gelingen hoffen."[30]

Es bedarf einer Verknüpfung des russischen und des deutschen Gedächtnisses an Stalingrad und der Umsetzung gemeinsamer wissenschaftlicher Projekte zur Schlacht von Stalingrad. Dies entspricht in vollem Umfang den hohen Zielen, die sich die Gemeinsame Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen gesetzt hat.

[29] Badische Zeitung vom 1. Februar 2003.
[30] *Norbert Frei*: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München 2005, S. 106.

Bernd Faulenbach

Der 8. Mai 1945 in der deutschen Erinnerungskultur von den 50er-Jahren bis zur Gegenwart

Es soll hier um den 8. Mai (bzw. 9. Mai) 1945 in der deutschen Erinnerungskultur gehen. Dabei wird hier unter „Erinnerungskultur" der Umgang mit Geschichte im öffentlichen Raum verstanden – Gedenktage, Veranstaltungen mit Reden und Zeremonien, begleitet durch mediale Präsenz des Themas, auch Diskussionen über seine Bedeutung. „Erinnerungskultur" hat Relevanz für das kollektive historisch-politische Bewusstsein; sie dient der Gemeinschaftsbildung.

Der 8. Mai (bzw. 9. Mai) 1945 ist dabei ein Ereignis, das in der Sowjetunion und auch im heutigen Russland als Tag begriffen wird, an dem Hitler-Deutschland endgültig besiegt worden war und der Zweite Weltkrieg, der „große vaterländische Krieg" nach unendlichen Opfern und Leiden beendet wurde. Bis in die Gegenwart wird dieser Tag begangen. Anders ist die Entwicklung in Deutschland, wo die Interpretation dieses Tages stets schwierig war. In der DDR wurde der 8. Mai zwar rasch zum Tag der Befreiung erklärt und mit beträchtlichem Aufwand gefeiert (als ob man sich zu den Siegern der Geschichte rechnen konnte), für die Bundesrepublik aber war der 8. Mai 1945 ein Tag, der erst schrittweise zu einem Gedenktag wurde. Der Umgang mit dem 8. Mai spiegelt etwas von der Entwicklung von Erinnerungskultur und politischer Kultur in Deutschland. Diese Entwicklung soll hier mit groben Strichen nachgezeichnet und abschließend nach unserer heutigen Einschätzung des 8. Mai 1945 gefragt werden.

Nötig erscheint es, eingangs kurz auf den Tag und seine Interpretationsmöglichkeiten einzugehen. Formal wurde am 8. Mai 1945 die bedingungslose Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Reims unterzeichnet, eine Zeremonie, die einen Tag später in Karlshorst wiederholt wurde. Im weiteren Sinne aber geht es, wenn über den 8. Mai gesprochen wird, um das Kriegsende, das aus den verschiedenen Perspektiven unterschiedlich in den Blick kommt und natürlich auch von den Zeitgenossen unterschiedlich wahrgenommen wurde. Selbstverständlich markiert der 8. Mai 1945 das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft über Europa, aber eben auch für Deutschland, das diese Herrschaft hervorgebracht hatte. Klar ist, dass NS-Deutschland total besiegt war und Deutschlands Eigenstaatlichkeit aufhörte. Doch begann damit eine neue Entwicklung, die voller Ambivalenzen war und vor allem zur Aufteilung Deutschlands und auch zur Umsiedlung von Millionen Deutschen führte. So wurde der 8. Mai naturgemäß von den Deutschen unterschiedlich erlebt: als Soldaten in Gefangenschaft, die einer unklaren Zukunft entgegensahen, als Menschen der Zivilbevölkerung, für die Bombenangriffe und Schießen ein Ende hatten, für diejenigen, die aus den Konzentrationslagern befreit worden waren, die

überlebt hatten, für die Träger des NS-Systems, die sich zu retten suchten, als Gegner des Systems – Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschafter, als Vertreter der christlichen Kirchen, als Städter und/oder Agrarbevölkerung, als Menschen im Osten, in Berlin, im Westen. Gerade im Jahr 2005 ist in Deutschland die Vielfalt der zeitgenössischen Perspektiven medial deutlich geworden. Hier ist gleich eingangs zu konstatieren: Es stellte sich von den 50er-Jahren an die Frage – und darum ging der Streit – welche Perspektive man zur dominanten bei der Beurteilung und Bewertung des 8. Mai 1945 erklärte. Für welche man sich entschied, das hatte etwas mit dem politischen Selbstverständnis zu tun und ist deshalb aufschlussreich für die Entwicklung Deutschlands in der Nachkriegszeit.

Diese Skizze folgt im Wesentlichen der Chronologie, kombiniert dieses Prinzip angesichts der Vielfalt der Meinungsäußerungen freilich mit einer typisierenden Betrachtungsweise, wobei die großen runden Daten der Erinnerung besondere Aufmerksamkeit erfahren.[1]

I.

Der 8. Mai 1949 lässt schon etwas von den Polaritäten der 50er-Jahre erkennen. Am 8. Mai 1949, am vierten Jahrestag, wurde vom Parlamentarischen Rat in Bonn das Grundgesetz verabschiedet und man kam dabei nicht umhin, auch auf das symbolische Datum einzugehen. So wurde der Blick auf den Weg seit 1945 gerichtet, eine Perspektive, die in der Folgezeit häufig war. Doch wurde auch der Tag selbst als Beendigung eines Krieges gesehen, wobei die Verantwortlichkeit des Nationalsozialismus etwa vom sozialdemokratischen Abgeordneten Menzel betont wurde. Dass der 8. Mai für die Deutschen kein Grund zum Feiern sei, wurde bereits betont, ein Gedanke, der in der Folgezeit immer wieder artikuliert wurde. In dieser Debatte formulierte freilich Theodor Heuss, der für die FDP sprach und bald darauf zum ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt werden sollte, den Gedanken, im Grunde enthalte der 8. Mai 1945 für jeden „die tragischste und fragwürdigste Paradoxie der Geschichte […]. Weil wir erlöst und vernichtet in einem sind."[2]

In Westdeutschland herrschte in der Nachkriegszeit in den 50er- und 60er-Jahren eine Perspektive vor, die mit dem 8. Mai eine totale Niederlage der Deutschen im Zweiten Weltkrieg sah. Dies hing damit zusammen, dass der Krieg eben doch – ungeachtet seiner imperialistischen und rassistischen Zielsetzungen – von den meisten als ein Krieg der Völker aufgefasst worden war, den die Deutschen vom Zaun gebrochen, geführt und verloren hatten. Der Befreiungsgesichtspunkt hatte anfangs auch bei den Alliierten nicht vorgeherrscht. Symptomatisch ist etwa die Direktive JCS 1067 der Vereinigten Stabs-

[1] Auf Belege muss hier verzichtet werden; das Manuskript des Vortrages wurde für den Druck nicht verändert. Verpflichtet ist der Verfasser – aus der umfangreichen Literatur – insbesondere der jüngst erschienenen Arbeit von *Peter Hurrelbrink*: Der 8. Mai 1945 – Befreiung durch Erinnerung. Ein Gedenktag und seine Bedeutung für das politisch-kulturelle Selbstverständnis in Deutschland. Bonn 2005. Zur DDR vgl. *Raina Zimmering:* Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen. Opladen 2000. Der Verfasser stützt sich im Übrigen auf eigene Forschungen und Reflexionen, die z. T. früher publiziert worden sind.

[2] Heuss sprach als FDP-Vorsitzender im Parlamentarischen Rat. Vgl. Parlamentarischer Rat: Stenographische Berichte über die Plenarsitzungen Bonn 1948/49, S. 201–243.

chefs der amerikanischen Streitkräfte vom 26. April 1945, die von Präsident Truman am 11. Mai 1945 genehmigt wurde, in der es heißt: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zweck seiner Befreiung, sondern als besiegter Feindstaat." Auch die Entnazifizierungs- und Reeducation-Politik war nur bedingt kompatibel mit einer Befreiungsperspektive, bot freilich durchaus Chancen für die Zukunft. Von Ambivalenzen war auch die Politik der anderen Alliierten gekennzeichnet. Nicht zuletzt die deutsche Teilung war es, die als Folge des Krieges unübersehbar war und die auch die Beschäftigung mit dem 8. Mai als Tag der Niederlage mit abstützte. Hinzu kam die Problematik der Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, überhaupt aus den traditionellen Siedlungsgebieten Ost- und Südosteuropas, die den 8. Mai als Neubeginn eindunkelte.

Bezeichnend für das relativ geringe Interesse am 8. Mai 1945 in der Bundesrepublik, das gerade auch angesichts der Feierlichkeiten zum 8. Mai in der DDR keinen Aufschwung erfuhr, war die Art und Weise, wie mit dem 8. Mai im Jahre 1955 umgegangen wurde – 10 Jahre danach. Das offizielle Bonn feierte in dieser Zeit das Ende der Besatzungszeit sowie den Abschluss der Westverträge und nahm von der Wiederkehr des Jahrestages des Endes des Krieges und der NS-Herrschaft nur wenig Notiz, sieht man von einer Rundfunkansprache des Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier ab, in der dieser zwar für einen friedlichen Ausgleich mit der Sowjetunion plädierte, jedoch jeder Schaukelpolitik eine Absage erteilte. Auch in den Pressekommentaren spiegeln sich vorherrschende Einstellungsmuster, in denen – wie in der FAZ – Hitler als Dämon bezeichnet und die Kollektivschuldthese abgelehnt und die alliierte Reeducation-Politik kritisiert wurde. Allerdings gab es eben doch auch nachdenkliche Stimmen, die an den Weg zum 8. Mai 1945 erinnerten. Harry Pross, Helmut Gollwitzer, aber auch Hans Rothfels sind hier zu nennen, die die Vorgeschichte seit 1933 thematisierten. Im Übrigen aber wurde die Wiedervereinigung als „Forderung der Stunde" proklamiert.

II.

Am 8. Mai 1949, an dem in Bonn das Grundgesetz verabschiedet wurde, wurde auch das große Treptower Ehrenmal in Ostberlin mit einer großen Kundgebung eingeweiht. An diesem Ehrenmal war seit 1947 gearbeitet worden, im Zentrum auf einem Hügel, die ganze Anlage überragend eine 12 m hohe Figur eines Rotarmisten mit einem Kind auf dem Arm: „Der Befreier". Hier wurde fortan jedes Jahr mit Fahnen, Hymnen und Aufmärschen die Befreiung vom Faschismus gefeiert.

Der Tag der Befreiung wurde in der DDR zum Feiertag, an dem bemerkenswerterweise die SED und die DDR-Führung sich den Befreiern zuordneten. Die Befreiung vom Faschismus war aus dieser Sicht von der großen Sowjetunion und den deutschen Antifaschisten gemeinsam erkämpft worden, wobei die Gewichtung des Verhältnisses schwankte, im Zweifelsfall aber der Sowjetunion eben doch der Vorrang zugeschrieben wurde – trotz der Gründungslegende der DDR einer Selbstbefreiung der Antifaschisten in Buchenwald. Es sollte in dieser Frage durchaus auch zu Spannungen kommen zwischen der SED-Führung und der sowjetischen Führung. So wurde die Eröffnung des von sowjetischer Seite eingerichteten Kapitulationsmuseums in Karlshorst 1967 von der

SED-Führung politisch ignoriert, nachdem ihr Versuch gescheitert war, das Eröffnungsdatum auf den Gründungstag der DDR statt auf den Tag der Oktoberrevolution zu legen.

Die SED-Führung versuchte die DDR als Staat zu legitimieren, der das Erbe des antifaschistischen Kampfes aufgriff und aus diesem die notwendigen Schlussfolgerungen zog. Sie bestanden entsprechend der kommunistischen Faschismustheorie, wie sie von der Komintern schon Anfang der 30er-Jahre formuliert worden war, in der Realisierung einer Ordnung, in der der Kapitalismus und die Macht des Finanzkapitals überwunden waren, anders als in Westdeutschland, wo beides noch herrschte und aus dieser Sicht die Gefahr faschistischer Regression immer gegeben blieb. Doch indem sich die DDR unter Führung der SED als antifaschistischer Staat definierte, der ein für alle Mal durch den grundlegenden Umbau der Gesellschaft den Faschismus ausgerottet hatte, wurden die Bürger, die sich zu diesem Staat bekannten, zu Antifaschisten erklärt. Es unterblieb damit weitgehend eine Auseinandersetzung über die gesellschaftliche Mitverantwortung, eine Auseinandersetzung mit den Mentalitäten und Einstellungen, die dem Nationalsozialismus genützt hatten und die auch in der DDR noch weiterlebten. Erst die Volkskammer, die aus den freien Wahlen am 18. März 1990 hervorging, hat sich in einer Erklärung zur Mitverantwortung für die NS-Politik und ihre Verbrechen bekannt. Keine Frage, dass gerade die demonstrative Feier des 8. Mai 1945 durch die SED in der Bundesrepublik zu Blockaden führte, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

III.

Allerdings begann sich das Verhältnis der Gesellschaft der Bundesrepublik zur NS-Zeit verstärkt seit den 60er-Jahren in einem längeren Prozess zu verändern, der schließlich auch zu einer veränderten Interpretation des 8. Mai 1945 führte. Einige Momente seien genannt.

Mit großem Aufwand, gerade auch der zeithistorischen Forschung wurde untersucht, wie es zu 1933 kommen konnte. Thematisiert wurden auch die Prozesse des Dritten Reiches, insbesondere die Frage, wie der Judenmord zu erklären war, der seit den 60er-Jahren in das Zentrum des Bildes des NS-Regimes rückte. Parallel dazu traten der Krieg und die deutschen Leiden stärker zurück. Der 8. Mai 1945 konnte nicht mehr von der Geschichte seit 1933 abgelöst werden.

Den nachwachsenden Generationen wurde es leichter, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, dass nach dem Scheitern des Widerstandes, insbesondere nach dem 20. Juli 1944, die NS-Herrschaft nur noch von außen überwunden werden konnte. Diese Generationen hatten keine Opfer im Krieg gebracht und sie konnten sich nach der Offenlegung der NS-Verbrechen mit der deutschen Sache im Kriege, mit Wehrmacht und Kriegsmaschinerie, nicht mehr identifizieren. Gerade über das Verhältnis zur NS-Zeit gab es erhebliche generationelle Spannungen, auch wenn die komplizierten Prozesse der Auseinandersetzungen mit der NS-Zeit seit Anfang der 60er-Jahre manchmal allzu pauschal den „68ern“ gutgeschrieben werden.

Die Deutschen im Westen begannen seit den 60er-Jahren, die Bundesrepublik nicht mehr als Provisorium zu begreifen und sie „anzuerkennen“; es kam zu einer – wenn man so will – zweiten Gründungsphase der Bundesrepublik, die pointiert das Neue gegenüber

dem „deutschen Sonderweg“ in der Vergangenheit betonte. Die „neue Ostpolitik“ ist in diesem Zusammenhang zu nennen, die auch auf der Einsicht basierte, dass ein Preis für den Krieg zu zahlen war und es um des Friedens wie um der Einheit der Nation willen sinnvoll war, zu einem Ausgleich mit den osteuropäischen Ländern, vor allem auch zu einem Modus Vivendi und Vereinbarungen mit der DDR zu Gunsten der Menschen zu kommen, wobei man den Status quo anerkannte, um ihn gleichzeitig erträglicher zu machen.

Dies alles fand seinen Niederschlag in einem veränderten Umgang mit dem 8. Mai. 1965 fand die 20. Wiederkehr des Kriegsendes bereits ein beachtliches publizistisches Echo. Auch warnte Bundeskanzler Ludwig Erhard davor, die „unselige Zeit der Diktatur“ aus dem Gedächtnis zu tilgen. Andererseits blieb das politische Bonn noch am 8. Mai 1965 einer Einladung des sowjetischen Botschafters demonstrativ fern. Die 60er-Jahre waren eine Zeit des Übergangs, in der die Bundesrepublik von der NS-Zeit eingeholt wurde.

Bundeskanzler Brandt, der sich als Bundeskanzler nicht des besiegten, sondern des befreiten Deutschland sah, gab dann zum 8. Mai 1970 – trotz des Widerstandes der CDU/CSU – eine Regierungserklärung im Deutschen Bundestag ab und auch Bundespräsident Gustav Heinemann hielt zu diesem Anlass bereits eine Rede, d. h. das offizielle Bonn begann den 8. Mai bei seiner 25. Wiederkehr erstmals zur Kenntnis zu nehmen und verband dies mit dem Wunsch „guter Nachbarschaft“ nach allen Seiten, auch nach Osten. Diese Veränderung, auch symbolische Handlungen wie Brandts Kniefall vor dem Denkmal für die Gefallenen des Ghetto-Aufstandes in Warschau, waren zweifellos Ausdruck einer veränderten Haltung, die in ganz neuer Weise die Opfer auch der anderen Seite sah, auch wenn diese noch nicht immer differenziert wahrgenommen wurden. Zugleich wurde für die Deutschen der 8. Mai, das Ende des Krieges, die Niederlage als „Chance zum Neubeginn“ akzentuiert (Willy Brandt). Und Heinemann hatte bei seiner Antrittsrede Theodor Heuss’ Diktum aufgegriffen, dass sich am Ende des Krieges die Paradoxie ereignet hatte, „dass wir gleichzeitig erlöst und vernichtet waren“.

1975 wurde diese Linie der Interpretation im offiziellen Bonn vertieft. Bundeskanzler Helmut Schmidt gab eine Erklärung zum 8. Mai vor dem Kabinett ab, vor allem aber hielt Bundespräsident Walter Scheel eine Rede, in der er, den 8. Mai als „Augenblick der Selbstprüfung“ charakterisierend, betonte, dass die Unfreiheit nicht 1949 oder 1945 begann, sondern 1933: „Gewaltherrschaft, Krieg, Judenmord, die Zerstörung unseres Landes, die Teilung“ – all dies sei Folge von 1933 gewesen. „Wenn wir des 17. Juni 1953 gedenken, so kommen wir nicht vorbei, an das Jahr 1933 zu denken.“ Hitler sei kein „unentrinnbares Schicksal“ gewesen.[3] 1975, in der Zeit der Sozial-Liberalen Koalition zeichnete sich bereits sehr klar eine neue Sicht des 8. Mai als eines Gedenktages ab.

Allerdings gab es Widerspruch seitens der Opposition, vor allem aus dem nationalkonservativen Flügel und seitens der Vertriebenenverbände, die das Unrecht, das ihnen zugefügt worden war, bei der neuen Sicht der Geschichte, auch des 8. Mai nicht berücksichtigt sahen. Sie liefen Sturm gegen die neue Ostpolitik und landeten dabei zunehmend im politischen Abseits, aus dem sie Helmut Kohl, auf den sie Hoffnungen gesetzt hatten,

[3] *Walter Scheel*: 30 Jahre nach dem Krieg. Rede in der Schlosskirche zu Bonn am 6. Mai 1975. In: *ders.*: Vom Recht des anderen. Gedanken zur Freiheit. Düsseldorf/Wien 1977, S. 27–40.

während seiner Kanzlerschaft nicht mehr wirklich herausholte. Die Leiderfahrung dieser Gruppe war zunehmend nur noch eine der Betroffenen selbst, nicht mehr der gesamten deutschen Gesellschaft.

Aufs Ganze gesehen differenzierte sich das Geschichtsbewusstsein in Westdeutschland, während die DDR an den einmal fixierten Ritualen des Befreiungstages festhielt. Zugleich spielte der Umgang mit dem 8. Mai in der DDR für die Westdeutschen keine Rolle mehr, was freilich nicht umgekehrt galt. Viele Entwicklungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR verliefen asymmetrisch. Die DDR geriet sei den 70er-Jahren immer stärker in den politisch-ökonomisch-kulturellen Sog der Bundesrepublik.

IV.

Die 80er-Jahre waren in der Bundesrepublik eine Zeit heftiger geschichtspolitischer Auseinandersetzungen, in denen es im Kern um das damalige Selbstverständnis, nicht zuletzt um die Gegenwartsbedeutung der Bundesrepublik ging. Dabei waren runde Jahrestage häufig der Anlass, an die NS-Zeit zu erinnern, so der 30. Januar 1983, der 20. Juli 1984, der 8. Mai 1985 und der 9. November 1988.

Besonders heftig war die Debatte über den 8. Mai im Jahre 1985, den 40. Jahrestag des Kriegsendes. Die Feierlichkeiten der Alliierten anlässlich der 40. Wiederkehr der Landung in der Normandie waren von Helmut Kohl und seiner Regierung mit Unbehagen gesehen worden; deshalb wurde nach symbolhaften Handlungen gesucht, die Versöhnung mit den Gegnern von einst zu demonstrieren, was eine ostentative Beschäftigung mit dem 8. Mai nicht opportun erscheinen ließ. Alfred Dregger, der CDU/CSU Fraktionsvorsitzende variierte nun die frühere Frage, was es für die Deutschen zu feiern gäbe, indem er feststellte, über die Niederlage Hitlers könne jeder Europäer und Demokrat sich freuen, über den Sieg Stalins jedoch nicht. Am Ende des 30-jährigen Krieges habe die größte Katastrophe der europäischen Geschichte gestanden, doch Katastrophen könne man nicht feiern. Interessanterweise stimmte Rudolf Augstein im „Spiegel" Dregger ganz überwiegend zu. Doch erhoben sich dagegen Stimmen, etwa aus dem Bereich des DGB, die den 8. Mai als Tag der Befreiung begehen wollten. Die Auseinandersetzung entfaltete eine Eigendynamik, zumal sich die Frage mit den Debatten über den Besuch des US-Präsidenten Ronald Reagan auf dem Soldatenfriedhof Bitburg überlagerte, wo über Gräbern eine Geste der Versöhnung geplant war, zu dem aber dann auch noch unter dem Druck der deutschen und der amerikanischen Öffentlichkeit ein Besuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen durch den amerikanischen Präsidenten ins Programm aufgenommen werden musste.

Es ging bei den Auseinandersetzungen, die sich dann im sogenannten Historikerstreit noch einmal zuspitzen sollten, um die Kohl'sche Geschichtspolitik, die sich u. a. in spektakulären Museumsgründungen manifestierte und bei denen Kritiker argwöhnten, Kohl wolle durch gouvernamentale Akte die NS-Vergangenheit einhegen. Tatsächlich gab es bei manchen Konservativen das Ziel, das deutsche Nationalbewusstsein dadurch zu stärken, dass man die Erinnerung an die NS-Zeit eingrenzte. Die CDU ihrerseits warf der SPD vor, den antitotalitären Konsens aufkündigen zu wollen.

Es entwickelte sich eine Debatte in den Feuilletons über den 8. Mai, die es in dieser Breite in der Bundesrepublik noch nicht gegeben hatte, auch nicht mit vergleichbaren Polarisierungen. Es war die Leistung Richard von Weizsäckers, des damaligen Bundespräsidenten, in einer Gedenkstunde des Bundestages eine Rede zum 8. Mai zu halten, die diesen als Tag der Befreiung würdigte und doch zugleich den verschiedenen Erfahrungen sowohl auf deutscher als auch auf europäischer Ebene Rechnung zu tragen versuchte. Er war bemüht, die verschiedenen Gruppen mit ihrem Schicksal zu erwähnen und in sein Bild zu integrieren. Doch mit Nachdruck stellte er fest: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft." Auch hob er nachdrücklich den Völkermord an den Juden als „beispiellos in der Geschichte" hervor.[4] Zu Recht ist jüngst festgestellt worden: „Weizsäckers Rede am 8. Mai 1985 war innerhalb der ihm gestellten integrativen Aufgabe der Repräsentanz der ganzen Bevölkerung eine erstaunlich deutlich Stellung beziehende umfassende Reflexion über das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Erinnerung."[5]

Aufs Ganze gesehen wurde die Linie der 70er-Jahre in den 80er-Jahren fortgesetzt, dabei jedoch im Ergebnis die Neubewertung verstärkt.

V.

Wie entwickelte sich nun die Beurteilung des 8. Mais 1945 nach der Epochenwende 1989/1990? Sie bildete zwar keine Antithese zur Epochenzäsur von 1945, doch wurden einige der Trends, die 1945 dominant wurden, etwa die deutsche Teilung und der Ost-West-Gegensatz, 1989/1990 überwunden. 1995 kamen die Ereignisse von 1945 – 50 Jahre danach – erneut in den Blick. Dabei wurden in Deutschland verstärkt gerade auch die Überlebenden der Konzentrationslager, für die das Ende des Krieges unmittelbar Befreiung war, in den Mittelpunkt gerückt. Die Befreiungsthese setzte sich nun allgemein durch.

Bundespräsident Herzog wandte sich gegen ein Aufrechnen, ein Saldieren der Opfer. Er zeichnete das Bild einer umfassenden Katastrophe, betonte dabei jedoch weniger stark als Weizsäcker das Moment der Befreiung. Nach 1989/1990 hat ein Trend, den Gegensatz zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern und – dem nun vereinten – Deutschland auch bei Zeremonien anlässlich des 8. Mai zu überwölben eingesetzt, 1995 erreichte er einen ersten Höhepunkt und hat sich im Jahr 2005 fortgesetzt. 1995 gab es Feierlichkeiten in London, Paris und Moskau – in London sprach die Queen vor 52 Staats- und Regierungschefs, auch dem deutschen Bundeskanzler. 2005 waren die Hauptfeierlichkeiten in Moskau. Spektakulär war die Versöhnungsgeste von Putin für die Deutschen. Allerdings wiederholte sich nun z. T. auf internationaler Ebene etwas von der Diskussion, die es lange in Deutschland gegeben hatte: Manche Länder wollten die Geschehnisse nach dem Zweiten Weltkrieg stärker einbezogen haben und nahmen deshalb nicht oder nur widerwillig an der Zeremonie in Moskau teil.

[4] *Richard von Weizsäcker*: Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ansprache am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages. Bonn 1985.

[5] *Hurrelbrink*, Der 8. Mai 1945 – Befreiung durch Erinnerung, S. 218.

Aufs Ganze gesehen ist erkennbar, dass die Erinnerungskulturen heute zwar nach wie vor national geprägt sind, dass sie aber zunehmend nicht mehr hermetisch voneinander abgetrennt sind, sondern untereinander in kommunikative Zusammenhänge treten, was durchaus zur Konfrontation unterschiedlicher Einschätzungen führen kann. Es kommt dabei sehr darauf an, wie man die Meinungsunterschiede austrägt.

Was die deutsche Entwicklung angeht, so sei erwähnt, dass im zeitlichen Zusammenhang mit dem 8. Mai das Denkmal für die ermordeten Juden Europas eingeweiht wurde. Und noch ein Punkt ist für die deutsche Auseinandersetzung im Jahre 2005 mit dem Geschehen 1945 deutlich. Wie nie zuvor wurden Zeitzeugen befragt, die naturgemäß Unterschiedliches gesehen haben, so dass es angesichts der Disparatheit der Zeitzeugenberichte geradezu zu einer Auflösung klarer Interpretationen kam. Dies führte im Übrigen auch dazu, dass die deutschen Opfer, die es ja auch gab, wieder stärker in den Vordergrund traten: die Bombenkriegsopfer, die Vertriebenen, die Kriegskinder usw. Diese Erweiterung der Erinnerungskultur ist charakteristisch für die neueste deutsche Entwicklung, was freilich – so weit absehbar – nicht zu einer Rückkehr zu den Einstellungen der 50er-Jahre führt, d. h. die Empathie für die Opfer der anderen Länder, auch die für die Juden und andere Opfergruppen ist nicht in Frage gestellt, wenn es auch einige Symptome einer Konkurrenz der Vergangenheiten und der Opfergruppen gibt.

* * *

Abschließend einige resümierende Schlussbemerkungen. Im Umgang mit dem 8. Mai spiegeln sich Trends der Entwicklung der Erinnerungskultur in Deutschland.

1) In der Nachkriegszeit dominierte die Erinnerung an den Krieg, der in einem beispiellosen Desaster geendet hatte. Die meisten Deutschen sahen sich als Opfer des Krieges und Hitlers.

2) Die DDR und das SED-System stilisierten sich als Ergebnis des siegreichen Kampfes der Sowjetunion und der deutschen Antifaschisten und sahen sich damit auf der Seite der Sieger, was eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der Mitverantwortung der deutschen Gesellschaft praktisch während der gesamten DDR-Geschichte erschwerte.

3) Die seit den 50er-Jahren intensivierte, in Schüben verlaufende, zunehmend breite Auseinandersetzung mit der NS-Politik und den NS-Verbrechen wurde zunehmend zu einem zentralen Bestandteil des deutschen Selbstverständnisses. Parallel dazu verlief die wachsende Einsicht, dass das Desaster, in dem der Krieg geendet hatte, die Chance für eine neue demokratische Entwicklung – jedenfalls für Westdeutschland – geboten hatte.

4) Die Entwicklung der Bundesrepublik und die Anerkennung der Zweistaatlichkeit führten dazu, dass die Entwicklung und Geschichtspolitik der DDR im Grunde seit den 70er-Jahren für die Bundesrepublik an Bedeutung verloren.

5) Seit den ausgehenden 50er-Jahren wuchs die Fähigkeit, die Opfer der anderen anzuerkennen. Im Vordergrund standen dabei die Juden, doch seit den 60er-Jahren, insbesondere seit der neuen Ostpolitik wuchs auch das Bewusstsein für die riesigen Opfer der Völker Osteuropas, auch der Sowjetunion im Krieg mit dem Dritten Reich und seinen Verbündeten. Die deutschen Opfer traten dabei zeitweilig zurück und werden erst in jüngster Zeit verstärkt mitgesehen, worüber es Diskussionen gibt.

6) In der Nachkriegszeit herrschten durchweg nationale Geschichtsbilder vor, es kam – gerade auch im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg – zur Herausbildung nationaler Mythen. Die nationalen Erinnerungskulturen weisen auch heute noch erhebliche Unterschiede aus, kritische Beschäftigung mit der eigenen Nationalgeschichte ist immer noch selten. Und doch ist die hermetische Abschottung nationaler Erinnerungskulturen überholt. Wir müssen im nationalen wie im europäischen und im globalen Maßstab lernen, mit sehr unterschiedlichen, teilweise gegensätzlichen Erinnerungen umzugehen. Dies ist keine unwesentliche Aufgabe, vor der nicht nur die Regierungen, sondern auch die Gesellschaften stehen. Nicht zuletzt sind die Historiker mit ihrer kritischen Kompetenz gefordert.

Matthias Uhl

Vom Besiegten zum Sieger der Geschichte – der „Tag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus“ in der Historiographie der DDR und der Geschichtspropaganda der SED

Die Besetzung Deutschlands durch die Alliierten befreite vom Krieg. Sie war kein unmittelbarer Akt der Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur, sondern entsprach den Geboten des Krieges und des internationalen Vertragsrechts.[1] Als Anfang Juli 1945 sowjetische Truppen in die von den Amerikanern und Engländern geräumten Gebiete westlich der Elbe vorrückten, wurden sie erstmals auf deutschem Boden von der KPD in den Städten und Gemeinden offiziell als „Befreier“ begrüßt. In Leipzig empfingen deutsche Kommunisten die einrückenden Einheiten der Roten Armee mit Transparenten wie: „Das rote Leipzig grüßt die Rote Armee“ oder „Es lebe Sowjet-Sachsen, die zukünftige Sowjetrepublik“. In Erfurt „forderten“ die Einwohner gar die „Vereinigung mit der Sowjetunion“.[2]

Bis zu diesem Zeitpunkt war die Wahrnehmung Deutschlands und seiner Bewohner in den Augen der sowjetischen Soldaten vor allem von dem bildhaften Vergleich mit einer Raubtierhöhle, „der Höhle der Bestie“ geprägt. Mit „Höhle“ meinten die Angehörigen der Roten Armee das deutsche Territorium und die „Bestie“ war das nationalsozialistische Deutschland als Kriegsgegner und brutaler Feind. Diese Wortwahl griff auf ein traditionelles russisches Feindbildmuster zurück, das den Gegner mit den Eigenschaften eines wilden Tieres ausstattete. Hatte die sowjetische Propaganda dieses Feindbild bereits seit 1941 erfolgreich zum Kampf gegen die deutschen Invasoren instrumentalisiert, so wurde

[1] Vgl. *Jan Foitzik*: Weder „Freiheit“ noch „Einheit“: Methoden und Resultate der kulturpolitischen Umorientierung in der sowjetischen Besatzungszone. In: *Horst Möller, Alexandr O. Tschubarjan (Čubar'jan)* (Hrsg.): Die Politik der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD): Kultur, Wissenschaft und Bildung 1945–1949. Ziele, Methoden, Ergebnisse. Dokumente aus russischen Archiven. München 2005, S. 31–57, S. 32.

[2] Vgl. Memorandum des Stellvertreters des Obersten Chefs der SMAD für Zivilangelegenheiten I. Serov für L. Berija über die Lage in Thüringen und Sachsen nach dem Abzug der US-Truppen. Abgedruckt in: *Bernd Bonwetsch, Gennadij Bordjugov, Norman M. Naimark* (Hrsg.): Sowjetische Politik in der SBZ. 1945–1949. Dokumente zur Tätigkeit der Propagandaverwaltung (Informationsverwaltung) der SMAD unter Sergej Tjul'panow. Bonn 1998, S. 12.

es nach der erfolgreichen Befreiung des eigenen Territoriums, um die Komponente der Vernichtung des Feindes auf dessen Boden bereichert.[3]

Unter dem Eindruck der zahllosen deutschen Kriegsverbrechen in der Sowjetunion und der eigenen Hasspropaganda sahen die Soldaten der Roten Armee den Ende 1944, Anfang 1945 bevorstehenden Einmarsch in Deutschland zumeist nicht als Akt der Befreiung, sondern als Möglichkeit für einen eigenen Rachefeldzug. So formulierten Angehörige des 279. Schützenregimentes im Oktober 1944: „He, Deutscher! Du Bestie! Du entkommst einer Vergeltung nicht! Wir kommen nach Deutschland, in deine Höhle. An alles werden wir uns erinnern, für alles wirst du mit deinem Blut bezahlen. Nach diesem Krieg werden sich die Deutschen Tausende von Jahren an die Russen erinnern. Wir erfüllen den Willen Stalins, den Willen aller Völker. In den Kampf!“[4] Es zeigte sich jedoch rasch, dass die Übergriffe ein kaum mehr beherrschbares Ausmaß erreichten und drohten, die Offensiven der Roten Armee sowie die zukünftige Besatzungspolitik zu gefährden. Zahlreiche, zum Teil drakonische Befehle versuchten, die Plünderungen, Brandschatzungen, Misshandlungen und Vergewaltigungen einzudämmen, gleichwohl hatten sie auf die Einheiten der Roten Armee nur eine beschränkte Wirkung.[5]

Erst im April 1945 kam es allmählich zu einem Wechsel in der offiziellen Haltung des sowjetischen Militärs zu Deutschland: „Von einem Vernichtungskrieg gegen die Deutschen“, so der Historiker Norman M. Naimark, „verlagerte sich ihr Interesse auf Versuche, mit Antifaschisten und anderen ‚fortschrittlichen‘ Teilen der deutschen Gesellschaft ins Gespräch zu kommen“.[6] Dennoch blieb für die sowjetischen Streitkräfte im Frühjahr 1945 die Zerschlagung des Nationalsozialismus und der Sieg über Deutschland die Hauptaufgabe. Im Gegensatz zu den Ländern Osteuropas existierte für Deutschland zunächst keine offiziell propagierte Befreiungsmission.[7] Ziel aller Bemühungen war allein der vollständige Sieg über das nationalsozialistische Deutschland. So trug denn auch die nach dem 9. Mai 1945 millionenfach ausgehändigte Medaille zum Kriegsende den Titel „Für den Sieg über Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg 1941–1945“.

[3] Vgl. *Elke Scherstjanoi*: „Wir sind in der Höhle der Bestie.“ Die Briefkommunikation von Rotarmisten mit der Heimat über ihre Erlebnisse in Deutschland. In: *Dies.* (Hrsg.): Rotarmisten schreiben aus Deutschland. Briefe von der Front (1945) und historische Analysen. München 2004, S. 194.

[4] Bericht der Politischen Abteilung der 19. Armee für die Zeit vom 16.–25.10.1945, zit. nach: *Elena S. Senjavskaja*: Deutschland und die Deutschen in den Augen sowjetischer Soldaten und Offiziere des Großen Vaterländischen Krieges. In: *Scherstjanoi*, Rotarmisten schreiben aus Deutschland, S. 257. Gerade die jüngsten Forschungsergebnisse der sowjetischen Feldpost- und Tagebuchforschung am Ende des Zweiten Weltkrieges zeigen diese Einstellung deutlich. Siehe hier z. B. *Wladimir N. Gelfand*: Deutschland-Tagebuch 1945–1946. Aufzeichnungen eines Rotarmisten. Berlin 2005.

[5] Vgl. *Norman M. Naimark:* The Russians in Germany: a history of the Soviet Zone of occupation. 1945–1949. Cambridge 1995, S. 69–83; *Kurt Arlt*: „Nach Berlin!“ Der Kriegsverlauf an der Ostfront und seine Auswirkungen auf Motivationen und Stimmungen in der Roten Armee. In: *Scherstjanoi*, Rotarmisten schreiben aus Deutschland, S. 243.

[6] *Naimark*, The Russians in Germany, S. 76.

[7] Vgl. *Manfred Zeidler*: Die Rote Armee auf deutschem Boden. In: *Rolf-Dieter Müller* (Hrsg. im Auftrag des MGFA): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 10/1: Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches. Die militärische Niederwerfung der Wehrmacht. 2008, S. 682–686.

Der 8. Mai als Tag der Befreiung unter Ulbricht

Für die KPD hingegen musste die „Befreiung" zum festen Mythos innerhalb des staatlichen Selbstverständnisses Ulbricht'scher Prägung werden, denn die Gründung der DDR und deren sozialistische Transformation erschienen als vorläufiger Höhepunkt einer kontinuierlichen Aufwärtsbewegung, die mit der „Befreiung" ihren Anfang genommen hatte. Walter Ulbricht hielt denn auch nach 1945 an der Faschismusdefinition der Komintern fest und „befreite" damit die DDR als „fortschrittliche Alternative" der deutschen Geschichte prophylaktisch von der Erbschaft des Nationalsozialismus. Folgerichtig wurden kommunistische Emigration, kommunistischer Widerstand und die sowjetische Niederwerfung des Nationalsozialismus spätestens seit der Gründung der DDR als konstitutive historische Vorraussetzungen für den „ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden" begriffen.[8]

„Die Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus durch die Sowjetunion und ihre Verbündeten", so die 1981 in Ost-Berlin erschienene Geschichte der DDR, „eröffnete die Chance für eine geschichtliche Wende und den Aufbau eines demokratischen und fortschrittlichen deutschen Friedensstaates."[9] Die Feststellung, dass die Ostdeutschen am 8. Mai 1945 befreit wurden, bildete bis zum Ende der DDR die wichtigste Legitimationsgrundlage der SED-Diktatur. Vermochte doch das Regime aus der Befreiungsthese moralischen Kredit ziehen, denn „an dem verabscheuungswürdigen Charakter des Hitler-Staates konnte es angesichts der Leichenberge, die er hinterlassen hatte, keine Zweifel geben".[10] Besiegt worden war der Nationalsozialismus vor allem von der Sowjetunion, die dafür mehr als 27 Millionen Menschenleben opferte. Damit hatte die UdSSR, so die SED-Logik, den Bewohnern im östlichen Teil Deutschlands die Freiheit zur Änderung des politischen Systems gebracht. Zugleich grenzte sich so der aus der sowjetischen Besatzungszone geschaffene Staat demonstrativ von der Bundesrepublik ab, wo ehemalige NSDAP-Funktionäre erneut in wichtige Positionen gelangt waren. Die Befreiung durch die Rote Armee wurde damit zum Gründungsmythos der DDR.

Bereits seit 1945 versuchte die KPD diesen Befreiungsbegriff in die Öffentlichkeit zu tragen. Unterstützt wurde sie dabei auch von ehemaligen Widerständlern in SPD, CDU und LDP wie Otto Grotewohl, Jakob Kaiser und Andreas Hermes. Diese sprachen ebenfalls bereits seit 1945 von „Befreiung", die sowjetische Zensur jedoch strich diesen – durch deutsche Ambitionen – formulierten Begriff regelmäßig aus den Redemanuskripten und Zeitungsartikeln. An seine Stelle setzten die sowjetischen Zensoren zunächst die Formulierung vom „Zusammenbruch des volksfeindlichen Regimes des aggressiven Hitler-Deutschlands".[11]

[8] Vgl. *Horst Möller*: Geschichte im demokratischen Pluralismus und Marxismus-Leninismus. In: *Alexander Fischer, Günther Heydemann* (Hrsg.): Geschichtswissenschaft in der DDR. Bd. 1: Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik. Berlin 1988, S. 35.

[9] *Rolf Badstübner* u. a. (Hrsg.): Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin (Ost) 1981, S. 28.

[10] *Hubertus Knabe*: Tag der Befreiung? Das Kriegsende in Ostdeutschland. Berlin 2005, S. 19.

[11] Vgl. *Jan Foitzik*: Sowjetische Hegemonie und Ostintegration der DDR. In: *Dierk Hoffmann, Michael Schwartz, Hermann Wentker* (Hrsg.): Vor dem Mauerbau. Politik und Gesellschaft in der DDR der fünfziger Jahre. München 2003, S. 41.

Erst die Gründung der DDR ermöglichte den Paradigmenwechsel. Durch einen Beschluss der Volkskammer der DDR wurde bereits am 21. April 1950 der 8. Mai als *Tag der Befreiung* zum gesetzlichen Feiertag erklärt. Schließlich habe, so der Gesetzestext, „an diesem Tage […] ein neuer Abschnitt deutscher Geschichte" begonnen, „in dem das deutsche Volk unter Mithilfe aller fortschrittlichen, antifaschistisch-demokratischen Kräfte aus Not und Elend zu einem Leben in Freiheit, Frieden und Wohlstand geführt wird. […] Der 8. Mai 1945 und der 7. Oktober 1949 sind deshalb Marksteine in unserer neuen deutschen Geschichte, deren Bedeutung bestimmend für die weitere Entwicklung des deutschen Volkes und für die Erhaltung des Weltfriedens ist."[12]

Als am 11. Mai 1950 dann auch noch Generalissimus Josef Stalin dem ZK der SED und DDR-Ministerpräsident Otto Grotewohl offiziell zum Jahrestag der „Befreiung des deutschen Volkes vom Hitler-Faschismus"[13] gratulierte, segnete der „Vater der Völker" den *Tag der Befreiung* als amtlich festgeschriebenen Kulminationspunkt einer Liturgie ab, die, so der Historiker Christoph Classen, das „profane, kaum mehrheitsfähige Projekt einer kommunistischen Ordnung Deutschlands über die Semantik des Opfers mit der Aura des Heiligen, Unangreifbaren versehen sollte".[14]

Ein Anspruch auf „Befreiung" der Deutschen war damit jedoch von der Sowjetunion nicht erhoben worden. In der UdSSR selbst blieb das bereits 1945 formulierte Theorem der „Niederwerfung und Zerschlagung des faschistischen Deutschlands" weiter in Kraft. Keine größere historiographische Darstellung über den Zweiten Weltkrieg aus der Sowjetunion sprach von einer Befreiung Deutschlands. Wohl befreite die Rote Armee die Länder Ost- und Südosteuropas, ja sogar Österreich. Doch Deutschland wurde in der Geschichtsschreibung der UdSSR von den sowjetischen Truppen „niedergerungen" und „zerschlagen".[15]

Die von deutscher Seite entwickelte Befreiungsvorstellung entstammte vor 1949 zunächst vor allem einem Diskurs der Verfolgten des Nationalsozialismus und hatte für diese Gruppe eine hohe Plausibilität. Damit folgte sie dem Bemühen einer Minderheit, ihre Anwartschaft auf die moralische und politische Führung aus der Geschichte abzuleiten. Dieser reklamierte Führungsanspruch wurde jedoch bereits früh mit dem Ziel einer Neukonstituierung Deutschlands unter kommunistischen Vorzeichen verbunden. Demzufolge unterlag die historische Deutung der *Befreiung* einem hohen Formierungs- und Kanonisierungsdruck. Ging es anfangs um die Begründung des elitären Status einer

[12] Gesetz über die Einführung der Feiertage „Tag der Befreiung" und „Tag der Republik" vom 21.4.1950. In: Gesetzblatt der DDR 1950. Nr. 46, S. 355.

[13] Telegramm des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR an den Ministerpräsidenten der DDR O. Grotewohl zum Jahrestag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus vom 11. Mai 1950. Abgedruckt in: Beziehungen DDR-UdSSR 1949 bis 1955. Dokumentensammlung. Halbband 1. Berlin (Ost) 1975, S. 187.

[14] *Christoph Classen*: Vom Anfang im Ende: „Befreiung" im Rundfunk. In: *Martin Sabrow* (Hrsg.): Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR. Köln/Weimar/Wien 2000, S. 100.

[15] Vgl. u. a. Der zweite Weltkrieg. 1939–1945. Kurze Geschichte. Berlin 1988, S. 627–681; Weltgeschichte in zehn Bänden. Hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Bd. 10. Berlin 1968, S. 388–493; Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion. Bd. 5: Die siegreiche Beendigung des Krieges mit dem faschistischen Deutschland, die Niederlage des imperialistischen Japans. Berlin (Ost) 1967.

Minderheit, so diente spätestens seit Gründung der DDR der Befreiungsbegriff der Konstruktion einer gesamtgesellschaftlichen Identität, „indem der Verfolgten- und Widerstandsdiskurs zu einem integralen Bestandteil des kommunistischen Herrschaftsdiskurses wurde und damit als Minderheitendiskurs zu existieren aufhörte".[16]

Spätestens seit 1950 wurde deshalb alljährlich der 8. Mai mit großem Propagandaaufwand zelebriert. Schulklassen und Werktätige „pilgerten" zu den Ehrenmälern auf den sowjetischen Soldatenfriedhöfen und hörten dort den Reden der Partei- und Staatsfunktionäre zu. Staatliche Einrichtungen, Wohnhäuser, Geschäfte, Betriebe und Verwaltungsgebäude wurden mit Fahnen und Transparenten geschmückt, die Zeitungen würdigten den *Tag der Befreiung* mit zahllosen Artikeln. Bereits ab dem Kindergarten hämmerte die staatliche Propaganda den DDR-Bürgern Dankbarkeit gegenüber der Befreiungstat der sowjetischen Soldaten ein, während der westalliierte Beitrag zur Niederringung des Nationalsozialismus weitgehend ausgeblendet wurde.[17]

Zum Mythos der Befreiung gehörte gleichfalls das Verdikt, die historischen Realitäten der sowjetischen Besetzung Deutschlands zu verschweigen und das erbitterte sowjetische Ringen gegen den Nationalsozialismus als heroische, selbstlose und humanistische Befreiungstat zu verklären. Gewalttaten sowjetischer Soldaten im Rahmen der Zerschlagung des NS-Staates waren in der DDR bis zu deren Ende ein streng gewahrtes Tabu. Einseitig richteten sich die SED-Propaganda und die Geschichtswissenschaft der DDR an den „Heldentaten" der Roten Armee zur Versorgung der hungernden Bevölkerung und an Hilfslieferungen aus der UdSSR aus. Bereits die Schulbücher der ersten Klassenstufen berichteten über sowjetische Soldaten, die ihr letztes Brot mit deutschen Kindern teilten, Armeepferde für die Frühjahrsbestellung an deutsche Bauern übergaben und von Traktoren aus Stalingrad, die die Felder der Neubauern pflügten.[18]

In den folgenden Jahren der SED-Herrschaft zeichnete sich dann die Tendenz ab, das Ereignis der Befreiung zu entkonkretisieren. Die jährlich wiederkehrenden Gedenktage bildeten mit ihren formelhaften Bezügen auf den 8. Mai 1945 die Projektionsfolie für einen nicht näher bestimmten Antifaschismus, der lediglich durch vage Begriffe wie „Opfer", „Kämpfer" und „Patriot" charakterisiert war und an die Differenz von Krieg und Frieden appellierte. Dieser „diffuse Antifaschismus" stellte einen diskursiven Kompromiss zwischen Staatsspitze und Bevölkerung dar. Die offizielle Erinnerungskultur der DDR war geprägt durch einen auf Stereotype und Formeln reduzierten Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, der seine Wurzeln im Gegensatz zwischen den individuellen Erinnerungen und den herrschaftslegitimatorischen Interpretationen hatte.

Zugleich war dieser Entkonkretisierungsprozess durch die Verschiebung des Zeitbezuges von der Vergangenheit in die Gegenwart und die Zukunft gekennzeichnet. So titelte das *Neue Deutschland* zum 20. Jahrestag des *Tages der Befreiung* auf Seite 1: „Die Zukunft ist unser!" Zeitgleich fand erstmals in der Geschichte der DDR in Berlin eine gemein-

[16] *Classen*, Vom Anfang im Ende, S. 101.
[17] Vgl. *Knabe*, Tag der Befreiung?, S. 19.
[18] Vgl. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Bd. 6: Von Mai 1945 bis 1949. Berlin (Ost) 1966, S. 18–23; Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Abriss. Berlin (Ost) 1978, S. 72–82; Heimatkunde. Zur fachlichen Vorbereitung auf den Unterricht Klassen 1 bis 4. Für die Hand des Lehrers. Berlin (Ost) 1978, S. 46–49; Lesebuch Klasse 3. Berlin (Ost) 1984, S. 59–61.

same öffentliche Militärparade von Einheiten der Nationalen Volksarmee der DDR und Soldaten der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland statt.[19] Dabei paradierten die Soldaten vor SED-Chef Ulbricht und dem sowjetischen Ministerpräsidenten Aleksej N. Kosygin sowie anderen hochrangigen Partei- und Staatsfunktionären als eine Art gemeinsame Sieger in der Klassenauseinandersetzung mit dem Westen.

Akzentverschiebungen unter Honecker

Am 26. Mai 1967 erklärte die Volkskammer allerdings im Zuge der Einführung der 5-Tage-Arbeitswoche den *Tag der Befreiung* stillschweigend wieder zum normalen Werktag.[20] Gleichwohl fanden auch weiterhin jedes Jahr bis zum Ende der DDR offizielle Gedenkveranstaltungen statt. Der dabei demonstrierte Antifaschismus konstituierte das nationale Selbstbild der DDR. Es gelang der SED-Führung, Antifaschismus und Befreiung als Gründungsmythen fest im politischen Alltag zu verankern. Durch die spezifischen strukturellen Voraussetzungen entwickelte sich jedoch eine hegemoniale Erinnerungskultur, die kaum Freiraum für andere Formen bot. Vor allem der kommunistische Widerstand und der Befreiungskampf durch die Sowjetunion standen im Vordergrund einer öffentlichen Erinnerung. Der Antifaschismus wurde in der DDR mit vielen Feldern der Alltagskultur verbunden. Zahlreiche Schulen, Straßen und Plätze wurden nach kommunistischen Widerstandskämpfern oder sowjetischen Befreiern benannt, und es fanden sich auf dem gesamten Gebiet der DDR Mahnmale, die den antifaschistischen Kampf und die sowjetische Befreiungstat dokumentierten. Im Rahmen der Gedenkveranstaltungen zum *Tag der Befreiung* wurde die Überwindung der Vergangenheit beschworen. Die immer wiederkehrende Floskel, dass auf dem Boden der DDR Faschismus, Rassen- und Völkerhass „mit Stumpf und Stiel ausgerottet" seien, sollte diesen radikalen Bruch mit der Geschichte veranschaulichen.

Einen herausragenden Stellenwert nahmen dabei die sowjetischen Ehrenfriedhöfe sowie die Mahn- und Gedenkstätten ein. Die großflächigen Gedenkanlagen waren für Massenbesuche konzipiert: Soldaten der Nationalen Volksarmee (NVA) leisteten hier ihren Fahneneid und der Besuch einer Gedenkstätte war obligatorischer Bestandteil der Jugendweihe. Zahlreiche Delegationen der FDJ und Arbeiterkollektive wurden darüber hinaus dort bei Pflichtbesuchen umhergeführt. Dabei stellten die Gedenkstätten, die politisch eng angebunden waren, mit ihrer heroischen Monumentalästhetik den Sieg des Sozialismus über den Faschismus zur Schau.

Auch in der Bildung spielten die antifaschistische Erziehung und die Thematik des „8. Mai – Tag der Befreiung von Faschismus und Krieg" eine gewichtige Rolle. Ziel – so die Bildungsrichtlinien – war es, den Schülern anhand „historischer Sachverhalte […] eine gute Kenntnisgrundlage" zu vermitteln und „eine emotionale Beziehung der Schüler zur Befreiungstat der Sowjetarmee" herauszubilden. Hierfür sollten die Lehrer „Kenntnisse über den Einsatz und die Heldentaten der Sowjetsoldaten bei der Befreiung Deutschlands vom Faschismus durch die Sowjetarmee und die uneigennützige Hilfe, die

[19] Vgl. Neues Deutschland vom 8. und 9. Mai 1965.

[20] Vgl. Gesetz zur Änderung gesetzlicher Bestimmungen, 26.4.1967. In: Gesetzblatt der DDR (I). Nr. 9, S. 89; Neues Deutschland vom 5. Mai 1967.

die Sowjetmacht den Werktätigen beim sozialistischen Aufbau geleistet hat" besitzen. Eigene oder individuelle historische Erfahrungen waren dabei freilich nur bedingt gefragt, vielmehr sollten „ausgewählte Bilder" aus der Dia-Reihe R 938 „Vom schweren Anfang bis zur Gründung unserer Republik" Verwendung finden.[21] Die Großeltern von den Schülern „über die Zeit der Befreiung von Faschismus und Krieg und die Jahre nach 1945" befragen zu lassen, würde dagegen wenig Sinn machen. Die Schüler könnten „dabei sicher manches Interessante erfahren; aber es besteht nicht die Gewähr, dass sie all die Informationen zusammentragen, die der Lehrer benötigt, um die Lehrplananforderungen der entsprechenden Stoffabschnitte zu erfüllen".[22]

Die Formen der Erinnerung unterlagen damit immer deutlicher dem Zweck einer kollektiven quasi-nationalen Identitätsstiftung. Die antifaschistischen Rituale waren nur zu oft von der persönlichen Erinnerung und damit von einer tiefgründigen Auseinandersetzung weit entfernt, was die Entlastung des ostdeutschen Gewissens begünstigte. Personenkult, Mythenbildung und eine kämpferische Sprache ließen einer wirklichen Konfrontation mit der Geschichte, die immer einer starken Konkretisierung der Erinnerung bedarf, keinen Raum. Die persönlichen Erfahrungen der Nazi-Zeit wurden verdrängt, ins Private abgeschoben und entzogen sich dort der staatlichen Kontrolle. Von der DDR-Historiographie konsequent gemieden, widmeten sich den Erinnerungen an das Kriegsende allenfalls einige Schriftsteller wie Wolfgang Biermann und Christa Wolf, wobei allerdings jeder offizielle Diskurs vermieden wurde. Zudem prüfte die sowjetische Zensur weiterhin streng in der DDR veröffentlichtes Schriftgut, das in der UdSSR erscheinen sollte. Selbst den vermeintlich harmlosen Satz „Die Rotarmisten nahmen dabei alle männlichen Personen zwischen 14 und 70 Jahren gefangen, gleichgültig, ob sie Uniform oder Zivilkleidung trugen"[23], der sich auf das Kriegsende in Berlin im April 1945 bezog, sollte sich SED-Chef Honecker noch 1982 von den Zensoren im ZK der KPdSU aus der russischen Übersetzung seiner Autobiographie „Mein Leben" streichen lassen.[24]

Dass die Durchsetzung des propagandistischen Geschichtsbildes von Befreiung dennoch funktionierte, lag vor allem daran, dass für die Ostdeutschen damit auch eine Entlastung von der eigenen Vergangenheit verbunden war. Die DDR-Bevölkerung lebte in einem Staat, der sich als „antifaschistisch" definierte und dessen Gründer erklärten, mit dem Nationalsozialismus gebrochen zu haben. Folglich mussten sich auch die DDR-Bürger nicht mehr verantwortlich für das verbrecherische nationalsozialistische Regime fühlen. Damit machte sich in dem ostdeutschen Staat allmählich die Vorstellung breit, dass es Nazis nur in der Bundesrepublik gegeben hatte, während man selbst schon immer auf der Seite der Befreier gestanden hatte.

[21] Heimatkunde – Methodische Beiträge. Berlin (Ost) 1984, S. 36–37.
[22] Ebd., S. 14.
[23] *Erich Honecker*: Aus meinem Leben. Berlin (Ost) 1980, S. 112.
[24] Vgl. *Jan Foitzik*: Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD). 1945–1949. Struktur und Funktion. Berlin 1999, S. 75; Schreiben des Direktors des Instituts für Marxismus-Leninismus am ZK der KPdSU an das ZK der KPdSU, 14.6.1982. In: Istočnik. 1994. Nr. 3, S. 89–90. Die vorgeschlagene Streichung erfolgte dann allerdings doch nicht. Siehe hierzu: *Erich Chonekker*: Iz moej žizni. Moskva 1982, S. 104. An anderen Stellen seines Buches musste Honecker jedoch tatsächlich Tilgungen der sowjetischen Zensoren hinnehmen, z. B. wurde ihm ein kompletter Absatz über Bucharin gestrichen (ebd., S. 37).

Der „verordnete Antifaschismus“ zeitigte somit Erfolge, denn Ritualisierung und Veräußerlichung der *Befreiung* gipfelten in der Absolution, die der Staat seinen eigenen Bürgern erteilte. Diese glaubten, durch die radikale Veränderung der Gesellschaft einer lästigen Vergangenheit entkommen zu können, mit der man eigentlich nichts mehr zu tun haben wollte. Wie massiv vergangenheitsverdrängend diese Geschichtspropaganda wirkte, zeigt sich an der Aussage einer DDR-Oberschülerin, die auf die Frage, wer den Zweiten Weltkrieg gewonnen habe, ohne langes Zögern antwortete: „Die Sowjetunion und die DDR.“[25] Ähnlich, wenn auch ideologisch verquaster, drückte es der Doyen der DDR-Geschichtswissenschaft Joachim Streisand in seiner „Deutschen Geschichte in einem Band“ aus: „Mochten sich auch viele von ihnen zunächst noch einfach als ‚Besiegte‘ betrachten – die Niederlage des Hitlerstaates war doch gerade auch ihre Befreiung gewesen, und an diese Tatsache konnte die Partei der Arbeiterklasse anknüpfen, konnte ihnen zum Bewusstsein bringen, dass ihre Klasse im Grunde einen entscheidenden Sieg errungen hatte.“[26]

Abschließend bleibt festzuhalten: Während in der Bundesrepublik letztlich kontroverse Erinnerungsdebatten geführt wurden, fällt bezogen auf die DDR vor allem eines auf, nämlich dass es keine solchen Auseinandersetzungen gab. Neben dem gängigen Antifaschismus-Konzept konnten sich folglich keine alternativen Vorschläge für den Umgang mit der Vergangenheit etablieren. Sämtliche öffentliche Diskurse wurden bis zum Ende hin staatlich geführt. Die festgefahrenen politischen Strukturen, kontrollierte Medien, fehlende Mitbestimmung und politische Repressionen gegen Andersdenkende trugen dazu bei, dass eine kritische Öffentlichkeit fehlte, in der verschiedene Positionen in der historischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus diskutiert werden konnten. Unter diesen Voraussetzungen konnte ein tiefgründiger gesellschaftlicher Diskurs über den Nationalsozialismus und den Holocaust nicht stattfinden. Der Begriff des „verordneten Antifaschismus“ implizierte, dass die Mehrheit der Bevölkerung hierbei passiv blieb. Ein umfassender eigener Antrieb zur Aufarbeitung der historischen Vergangenheit der Gesellschaft war offensichtlich nicht gegeben. Gegen Ende der DDR vermochte es das antifaschistische Ideengebäude zudem nicht mehr, die Bürger an den Staat zu binden, vielmehr zeigten sich immer stärker Mängel in der verordneten antifaschistischen Erziehung, vor allem der Jugend. Faktum ist, dass es in der DDR Ende der 80er-Jahre weit über 800 registrierte Neonazis gab. Rückblickend betrachtet wurde im SED-Staat der Antifaschismus von vielen Bürgern in erster Linie mit dem abgelehnten politischen System assoziiert. Dessen einseitige und abstrakte Rituale empfanden viele lediglich als die Erfüllung eines staatlich verordneten Pflichtprogramms. Zudem ließ die fortwährende Instrumentalisierung nicht wenige Menschen an der Glaubwürdigkeit antifaschistischer Inhalte zweifeln. Die Chance eines wirklichen und gelebten Antifaschismus wurde damit in der DDR schlichtweg vergeben.

[25] Vgl. *Fritz Klein*: Aufarbeitung deutscher Vergangenheit – gemeinsame Aufgabe von Ost und West. In: *Christoph Klessmann, Hans-J. Misselwitz, Günter Wichert* (Hrsg.): Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte. Berlin 1999, S. 57.

[26] *Joachim Streisand*: Deutsche Geschichte in einem Band. Berlin (Ost) 1980, S. 224.

Aleksej Filitov

Überlegungen zu Geschichte und Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkrieges

Ich beginne mit einer persönlichen Erinnerung, und zwar der Erinnerung an den 22. Juni, allerdings nicht den des Jahres 1941, sondern des Jahres 2001. Das war damals ein genau so heißer Tag wie heute in Saratov und wie vor 65 Jahren an der sowjetisch-deutschen Grenze. An eben diesem Tag referierte ich auf Einladung von Bernd Bonwetsch an der Evangelischen Stadtakademie Bochum zum Thema sowjetische und aktuelle russische Geschichtsschreibung des Großen Vaterländischen Krieges. Allein die Absicht, dieses tragische Datum – den 60. Jahrestag des Angriffs Hitlerdeutschlands auf die UdSSR – mit einer Großveranstaltung zu begehen, sprach für eine veränderte Einstellung der Deutschen zur jüngsten Geschichte. Mehr noch – hatte es früher, in den Jahren des kalten Krieges, zuweilen scharfe Konfrontationen zwischen den „westlichen" und „östlichen" Standpunkten gegeben, so herrschte auf dem Bochumer Forum weitgehend Übereinstimmung. Meine damaligen Vorredner – der bereits genannte Bernd Bonwetsch („Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion und seine Vorgeschichte") und Günther Brakelmann („Der ideologische Charakter des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion") – zeigten ein vollkommen objektives wissenschaftliches Herangehen an die historische Wirklichkeit. Mein damaliges Referat stellte deshalb keinen Kontrapunkt dar, sondern war eine Ergänzung zu den Ausführungen meiner Vorgänger. Ich könnte auch heute mit ruhigem Gewissen meinen Vortrag erneut halten, da die allgemeinen Tendenzen in der Historiographie beibehalten wurden und demgemäß meine damaligen Einschätzungen wohl keiner besonderen Revision bedürfen. Allerdings wurden die Unterlagen des Bochumer Forums publiziert[1] und daher wäre die Reproduktion des bereits vor fünf Jahren Gesagten ein unentschuldbares Plagiat.

Zunächst einmal möchte ich die genannte Publikation kurz kommentieren, ja eigentlich den Text meines damaligen Referats einer recht aussagekräftigen redaktionellen Berichtigung unterziehen. Ich entschloss mich, in seine überarbeitete Fassung einige neue Aspekte einfließen zu lassen, die im mündlichen Vortrag fehlten und Ergebnis des Überdenkens der anschließenden Diskussion waren, welche übrigens äußerst lebhaft verlief. Man stellte mir die Frage, ob es nicht in Russland einen Prozess der Freiheitsbeschränkung des wissenschaftlichen Diskurses, eine Tendenz hin zu einer Art staatlichem Interpretationsmonopol dieses oder jenes historischen Ereignisses gäbe. Als Antwort zitierte ich den einmal vom damaligen Präsidenten Russlands, Vladimir Putin, gezogenen scherz-

[1] *Manfred Keller* (Hrsg.): 22. Juni 1941. Der Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion. Bochum 2001.

haften Vergleich der Beziehungen zwischen Staat und Presse mit denjenigen zwischen Mann und Frau: Üblicherweise werbe die eine Seite und die andere sträube sich, aber das führe nicht zwangsläufig zum Eklat. In Klammern fügte ich hinzu, dass eine solche Sachlage keinesfalls den Prinzipien der freien demokratischen Ordnung widerspräche. Ich staunte nicht schlecht, als ich im publizierten Text gänzlich Gegenteiliges las, und zwar, dass eine solche Sachlage „keinesfalls den Prinzipien der freien demokratischen Ordnung entspricht". Möglicherweise kam der Redakteur mit meinem Deutsch nicht ganz zurecht, das, wie ich zugeben muss, zu wünschen übrig lässt. Offensichtlich spielte aber auch das bekannte mangelnde Verständnis der in unserem – und nicht nur in unserem – Land ablaufenden komplizierten Prozesse eine Rolle.

Es scheint, dass sich kein Staat der Verantwortung für die Erziehung seiner Staatsangehörigen, darunter auch für die Herausbildung eines bestimmten Geschichtsbildes, entziehen kann. Idealerweise sollte dieses Bild Patriotismus und Ablehnung von Fremdenfeindlichkeit, aber auch Stolz auf die Errungenschaften der eigenen Nation und Bitternis gegenüber deren Misserfolgen beinhalten. Hierbei ist es wichtig, den staatlichen Ansatz nicht durch einen amtlichen und die Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis nicht durch die Suche nach Sensationen zu ersetzen. In dieser Hinsicht bietet die russische Geschichtsschreibung des Großen Vaterländischen Krieges ein kompliziertes Bild, das aber keinen Grund zu übermäßigem Pessimismus gibt und insgesamt weltweite Tendenzen widerspiegelt.

Erörtern wir nun die Frage nach dem „Preis des Krieges", seiner menschlichen Dimension, die in den Arbeiten der Historiker in den Vordergrund rückt, worauf Akademiemitglied Aleksandr Čubar'jan zu Recht unsere Aufmerksamkeit gelenkt hat. Wie bekannt, bezifferte Stalin die Verluste auf sieben Millionen Menschen, jetzt ist diese Zahl auf 27 Millionen und mehr angewachsen. Die gleiche Tendenz ist auch in Deutschland zu beobachten. Zunächst wurden dort die Verluste mit 3,5 Millionen angegeben, jetzt sind es bereits über zehn Millionen. Eine gewisse Parallelität liegt auf der Hand. Die deutschen Generäle strebten danach, nach dem verlorenen Krieg ihre Ehre zu retten, indem sie die Verluste herunterspielten. Für unsere Militärs bestand keine Notwendigkeit, ihre Professionalität auf diese Art zu beweisen. Die herausragendsten militärischen Führungspersönlichkeiten konnten wohl kaum große Verluste vermeiden, wenn ihre Armee häufig aus Menschen bestand, die technisch schlecht vorbereitet, ja manchmal sogar halbe Analphabeten waren. Es reicht aus, zu sagen, dass in der Roten Armee der Eid nicht abgelesen, sondern dem Kommandeur nachgesprochen wurde, ganz einfach deshalb, weil viele nicht im Stande waren, den Text selbst zu lesen. Allerdings sind auch unsere Militärhistoriker geneigt, die Verluste der sowjetischen Truppen im Krieg zu schmälern. Bemerkbar ist ebenso eine gegenteilige Tendenz, nämlich die Verluste übermäßig aufzubauschen. Besonders hervorgetan hat sich in dieser Hinsicht Boris Sokolov, der die Verluste mit 40–45 Millionen bezifferte.[2] In beiden Fällen geht es um eine Abweichung von der historischen Wahrheit.

Es versteht sich, dass die Anerkennung der objektiven Unvermeidbarkeit großer Verluste der sowjetischen Streitkräfte nicht bedeutet, dass es keine Möglichkeit gab, sie zu

[2] *Boris V. Sokolow*: Der Preis des Sieges. Anmerkungen zu den Menschenverlusten in der UdSSR (1941–1945). In: Deutsch-russische Zeitenwende. Krieg und Frieden 1941–1995. Hrsg. von *H.-A. Jacobsen* u. a. Baden-Baden 1995, S. 521–537.

minimieren, besonders in der Schlussphase des Krieges. Bestand z. B. die Notwendigkeit, eine Schlacht um Berlin zu beginnen? In einem meiner Artikel vom Beginn der 90er-Jahre vertrat ich die Ansicht, dass es sinnlos war, unsere Armee in den Sturm auf die Stadt zu schicken, in die danach sowieso die Truppen der Westmächte einrücken sollten.[3] Indirekt antwortete mir auf diese Frage unlängst in einem Artikel, der in der Zeitschrift „Novaja i novejšaja istorija" veröffentlicht und dem sechzigsten Jahrestag des Sieges gewidmet war, unser verehrter Militärhistoriker Aleksandr Orlov.[4] Er brachte zwei Argumente für den übereilten, ohne Rücksicht auf Verluste durchgeführten Angriff auf Berlin vor. Das erste bezieht sich auf ein Gespräch zwischen Stalin und den Marschällen Žukov und Konev, in dessen Verlauf Stalin sie gefragt haben soll: „Wie nun – werden wir Berlin einnehmen?", worauf beide Marschälle antworteten: „Wir werden es einnehmen." Stalin wird somit als Demokrat dargestellt, der auf der Grundlage der Meinung anderer eine Entscheidung trifft. Dies klingt nicht sehr überzeugend.

Zweites Argument: Es sei – ungeachtet der Verluste – notwendig gewesen, Berlin einzunehmen, um eine mögliche Absprache zwischen den westlichen Verbündeten und Vertretern des Hitler-Regimes zu verhindern, die im nächsten Moment getroffen werden sollte. Dabei wurde an den „Berner Fall" erinnert – Verhandlungen der Amerikaner und Engländer mit dem SS-Obergruppenführer Karl Wolff. Meines Erachtens wurde deren unmittelbare politische Bedeutung stark übertrieben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass bestimmte Kreise im Westen darauf setzten, Wolff nach dem Krieg zu benutzen. Dies wird durch die Tatsache bestätigt, dass er freigesprochen wurde, als er als nationalsozialistischer Verbrecher vor Gericht stand, wobei kein geringerer zu seiner Verteidigung antrat als der amerikanische Geheimagent Allen Dulles.

Es waren nicht die Deutschen, die über Wolff zu Gericht saßen, sondern die Besatzungsmächte und die haben ihn freigesprochen. Was die deutsche Mentalität betrifft, so soll hier eine bezeichnende Tatsache angeführt werden. In den 70er-Jahren war Wolff von einem deutschen Gericht zu 15 Jahren Haft verurteilt worden. Es stimmt, dass er sehr schnell amnestiert wurde, aber das ist eine andere Geschichte. Dieser Fall zeigt, dass die Deutschen sehr harte Entscheidungen treffen konnten, wenn sie die Möglichkeit hatten, ihre Haltung gegenüber einer Person selbst zu bestimmen.

Jetzt wenden wir uns einer anderen Frage zu: den Verlusten innerhalb der Zivilbevölkerung der UdSSR in den Kriegsjahren. Sie werden mit ca. 13,5 Millionen Menschen beziffert, was die Verluste der Streitkräfte – wie immer man diese auch berechnet – übersteigt. Dies ist wohl einzigartig, wobei ein Großteil der zivilen Verluste auf das Hinterland entfällt, also diejenigen rückwärtigen Gebiete, die von Kriegshandlungen nicht direkt betroffen waren. Mit diesen nichtmilitärischen Verlusten innerhalb der friedlichen Bevölkerung auf nicht vom Feind besetztem Hoheitsgebiet der UdSSR ist eine Art strukturelles Phänomen verbunden, das der These von der Identität zweier „totalitärer Regime" – des sowjetischen und des deutschen – widerspricht (diese These wurde insbesondere von Vasilij Grossmann vertreten, der auch in unserer Diskussion eine Rolle spielte). Wie mir der

[3] *Aleksej Filitov:* Mirovye vojny – rokovye vechi našego stolitija, in: *A. O. Čubar'jan, D. G. Nadžafov, M. M. Narinskij* (Hrsg.): XX vek. Mnogoobrazie, protivorečivosť, celostnosť. Moskva 1996, S. 108–144, hier S. 135.

[4] *Aleksandr S. Orlov*: Krušenie „tretego rejcha". In: Novaja i novejšaja istorija. 2005. Nr. 2, S. 3–19.

Historiker Vladimir Konasov aus Vologda mitteilte, erklärten die Kreisparteisekretäre des Verwaltungsgebietes Vologda, als der Befehl zur neuerlichen Mobilmachung der Bevölkerung zum Nachschubdienst erging, kollektiv, dass sie die Parteibücher auf den Tisch legen und diesen Befehl nicht ausführen würden. Auf diese Weise gab es eine Art Streik der Vertreter der Staatsmacht, der übrigens erfolgreich war – der Befehl wurde zurückgenommen. Ich weiß nicht, ob es im faschistischen Deutschland ähnliche Fälle gab. Man sagt, Hitler habe mit Rücksicht auf die Opposition der Kirche das Euthanasieprogramm eingestellt und Albert Speer Hitlers Befehl der „Verbrannten Erde" sabotiert. Die Kirche verfügte aber über keinerlei Machtbefugnisse, und die Opposition Speers erfolgte unter den Bedingungen des Zerfalls des Regimes. In der UdSSR hingegen kann man von systeminterner Opposition sprechen, also davon, dass diese eine friedliche Demontage der antidemokratischen Strukturen im Rahmen der Gorbačov'schen Perestroika ermöglichte.

Neue Aspekte kann man beim Studium der Probleme der Okkupation, der Kollaboration und des Widerstands konstatieren. Ich beziehe mich nur auf ein Beispiel – das Buch des Linguistik-Professors der Pädagogischen Hochschule Voronež, Sergej Berkner.[5] Früher wurde bei uns aus bestimmten Gründen das Problem des jüdischen Widerstands nicht beleuchtet und auf jede Art und Weise totgeschwiegen. Der Autor war in diesem Fall Wegbereiter, obwohl er kein Berufshistoriker ist. Charakteristisch für dieses Buch ist, dass es keinerlei Hassgefühl gegenüber den Deutschen enthält, sondern – im Gegenteil – jeder Fall sorgfältig erfasst wird, in dem ein deutscher Soldat die jüdische Bevölkerung vor bevorstehenden Repressalien warnte oder Soldaten der Wehrmacht Aufständischen Waffen aus deutschen Arsenalen aushändigten. Nicht ignoriert werden auch die Gegensätze innerhalb der Widerstandsbewegung selbst: zwischen zionistischen und kommunistischen Organisationen, zwischen der nationalen und der gesamtsowjetischen Partisanenbewegung. Als der kleine jüdische Partisanentrupp, in dem der Autor des Buches kämpfte, in einer anderen Abteilung aufging, entstanden oft Konflikte, insbesondere unter dem Einfluss von Alkohol, der im jüdischen Trupp verboten gewesen war. Erwähnt wird auch das in der Vergangenheit ignorierte Thema zulässiger Grausamkeiten und zulässiger Gewalt im Krieg.

Fragen von Ethik und Moral ergeben sich unweigerlich, wenn es um die negativen Seiten des Besatzungsregimes der Sieger auf dem Hoheitsgebiet des besiegten Deutschlands geht. Dieses früher tabuisierte Thema wird jetzt in Memoiren breit und emotional beleuchtet. Ein besonders deutliches Beispiel ist das Buch von Evgenij Plimak.[6] Die wissenschaftliche Erforschung dieses Problems ist etwas im Rückstand. Dies liegt unter anderem daran, dass noch kein methodologischer Zugang erarbeitet wurde. Meiner Ansicht nach könnte man hier als Ansatz den Ausspruch „totale Macht korrumpiert absolut" heranziehen: Genauso korrumpiert auch der totale Krieg absolut, übrigens nicht nur diejenigen, die für das Unrecht stehen, sondern auch diejenigen, die für die gerechte Sache eintreten. Und wenn man annimmt, dass der Krieg noch ein oder zwei Jahre angedauert hätte, so denke ich, dass es noch mehr Exzesse gegeben hätte. Entsprechend hätte es auch, wenn der Krieg nicht so lange gedauert hätte, weniger Exzesse gegeben. Hier möchte ich sagen,

[5] *Sergej S. Berkner*: Žizn' i bor'ba Belostokskogo getto. Moskva 2001.
[6] *Evgenij G. Plimak*: Na vojne i posle vojny. Zapiski veterana. Moskva 2005.

dass wir die Rechnung für vieles unseren westlichen Verbündeten präsentieren können, die die Eröffnung der zweiten Front hinauszögerten.

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die meinen, dass dieses Hinauszögern durch politische Erwägungen, durch den Wunsch bedingt war, die UdSSR zu schwächen und eine „sowjetische Expansion" nach Europa zu verhindern. Wenn man annimmt, die zweite Front wäre im Jahr 1942 eröffnet worden, so hätten sich die verbündeten Armeen nicht an der Elbe, sondern eher an der Weichsel oder vielleicht sogar am Dnjepr getroffen, was bereits damals die geopolitische Situation in Europa zu Gunsten des Westens verändert hätte. Mit dieser Verzögerung haben die Führungen der USA und Englands sich selbst spürbaren politischen Schaden zugefügt. Ich denke, dass ihr Handeln durch rationale Motive erklärbar ist: Sie schützten ihre Soldaten und minimierten ihre Verluste. Aber diese Minimierung bedeutete eine Erhöhung der Verluste für Russen und Deutsche und ging mit einer allgemeinen, gegenseitigen Verrohung in Europa einher. Meines Erachtens wiegt dieser Vorwurf an die Adresse unserer heutigen Bündnispartnern schwerer als die Anschuldigung, sie hätten uns um die Früchte des Sieges bringen, die Verbreitung des Kommunismus verhindern wollen usw.

Die letzte diskussionswürdige Frage, die ich ansprechen möchte, betrifft den Vorabend des Krieges. Vor nicht allzu langer Zeit hat der ehemalige Mitarbeiter des Instituts für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften Oleg Višlev ein Buch geschrieben, in dem er aufzeigte, dass der sowjetische Nachrichtendienst dem deutschen unmittelbar vor Beginn des „Unternehmens Barbarossa" glatt unterlegen war und Stalin häufig Desinformationen erhielt.[7] Diese (prinzipiell wohl zutreffende) Ansicht unterscheidet sich grundsätzlich von der im Sammelband „Sekrety Gitlera na stole u Stalina" („Geheimnisse Hitlers auf Stalins Tisch")[8] dargelegten, die ein Beispiel äußerst vereinfachter politisierter Geschichte ist. Hier besteht allerdings eine sehr feine Trennlinie, die ich in Form einer Frage formulieren möchte: Wenn wir unsere Agenten verurteilen, rechtfertigen wir dann damit nicht Stalin? Das ist eine Trennung, die – wie es scheint – von dem genannten Autor nicht immer eingehalten wird. Meines Erachtens geht Sergej Slutsch ausgewogener an die Zeit unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg heran. Obwohl leidenschaftlicher Antistalinist, deckt er dennoch überzeugend eine Fälschung auf, die Stalin, mittels des Textes einer angeblich von ihm auf einer erweiterten Sitzung des Politbüros des ZK der VKP(b) im August 1939 gehalten Rede, Eroberungspläne zuschreibt.[9] Aber mit dieser Enthüllung verteidigt Sergej Slutsch Stalin nicht, sondern stellt die historische Wahrheit wieder her, obzwar er dabei vielleicht gewissermaßen eine bestimmte Grenze überschreitet, indem er praktisch alle Akte der Stalin'schen Diplomatie seit Beginn der 30er-Jahre verurteilt, was meines Erachtens nicht ganz angemessen ist. Hier gibt es noch eine Menge strittiger Fragen, die keine einfachen Anworten dulden. Das gilt übrigens für die gesamte Geschichtsschreibung dieses Zeitraums.

[7] *Oleg V. Višljov*: Nakanune 22 ijunja 1941 goda. Dokumentaľnye očerki. Moskva 2001.

[8] Sekrety Gitlera na stole u Stalina. Razvedka i kontrrazvedka o podgotovke germanskoj agressii protiv SSSR. Mart – ijun' 1941 g. Dokumenty iz Zentraľnogo archiva FSB Rossii. Moskva 1995.

[9] *Sergej Slutsch*: Stalins „Kriegsszenario 1939": Eine Rede, die es nie gab. Die Geschichte einer Fälschung. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 52 (2004), S. 597–635.

Jörg Echternkamp

Vom Krieg in der Erinnerung zur Erinnerung an den Krieg. Der Zweite Weltkrieg in der westdeutschen Geschichtswissenschaft 1945–2005

Der 60. Jahrestag des Kriegsendes hat in Deutschland zu einem Erinnerungsmarathon geführt. Die Zahl der Publikationen, der Fernsehsendungen und der Kinofilme, die auf unterschiedliche Weise den Zweiten Weltkrieg zum Thema hatten, ist kaum noch zu überblicken. Bereits 2003 lautete eine Schlagzeile in der „Süddeutschen Zeitung": „1945 – ein Jahr kehrt zurück". Diese aus der Sicht des Historikers erfreuliche Entwicklung hat viele überrascht, zumal es bereits im Umfeld des letzten „runden" Jahrestages, 1995, zu zahlreichen Neuerscheinungen über den Krieg und vielen öffentlichen Erinnerungsveranstaltungen gekommen war. Noch überraschender ist vielleicht, dass es sich hier nicht bloß um ein erinnerungspolitisches „Event" handelt oder um die massenmediale Routine der runden Zahl. Dass der Zweite Weltkrieg seit den letzten 10, 15 Jahren im Vordergrund des öffentlichen, auch wissenschaftlichen Interesses steht, hängt vor allem damit zusammen, dass die Weltkriegsforschung, ja überhaupt die Geschichte von Krieg und Militär jahrzehntelang im Hintergrund oder gar abseits der Geschichtswissenschaft und ihrer thematischen, methodologischen und theoretischen Debatten gestanden hat.

Was waren die Ursachen für diese Verzögerung? Umgekehrt: Welche Faktoren haben die Entwicklung hin zu einer gegenseitigen Öffnung von Militärgeschichte und Geschichtswissenschaft und zu dem gewachsenen Interesse an der Auseinandersetzung mit 1939/45 beschleunigt? Wo stehen wir heute? Es lohnt sich, gelegentlich den historiographischen Blick wie von einem Feldherrnhügel über die Höhen und Tiefen der eigenen Disziplin gehen zu lassen. Denn die Historiographiegeschichte, zumal die einer so existentiellen Umbrucherfahrung, ist ja keine sinnfreie Selbstbespiegelung, sondern dient der Standortbestimmung und, im günstigen Fall, der Entwicklung neuer Perspektiven. Im folgenden Rückblick auf die Geschichte der Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkriegs geht es grundsätzlich um die Frage der „Koordination von sich schnell verändernder historischer Erfahrung einerseits und geschichtlichem Denken andererseits" (Winfried Schulze). Dazu sind beide Seiten zu bedenken: Zum einen die wissenschaftsinternen Arbeitsbedingungen, von der Quellenlage über die beteiligten Institutionen bis zur Methodologie. Wer die Weltkriegsforschung in der Bundesrepublik verstehen will, muss ihren jeweiligen Platz in der westdeutschen Geschichtswissenschaft kennen. Zum anderen wäre die Kriegsforschung in ihrem außerwissenschaftlichen Zusammenhang zu

sehen. Die konkreten politischen, gesellschaftlichen, auch die „diskursiven" Bedingungen müssten berücksichtigt werden. Hier soll der erste Aspekt im Zentrum stehen.

Bei einem Parforceritt durch 60 Jahre Weltkriegsforschung ist im Hinterkopf zu behalten, dass es grundsätzlich ein Nebeneinander von überlieferten Methoden, Leitbegriffen und inhaltlichen Akzenten gibt; die Vorstellung eines „Paradigmenwechsels" verdeckt das schnell. Auch in der Militärgeschichte gab es gegenläufige Tendenzen. Gleichwohl zeichnet sich eine Entwicklungslinie ab: die gegenseitige Annäherung der Militär- und Kriegswissenschaft, die traditionell für die „Kriegsgeschichte" zuständig war, auf der einen Seite, und der Geschichtswissenschaft, die das Thema zunächst militärischen Experten und historischen Laien überließ, auf der anderen Seite. Das Erkenntnisinteresse gilt also diesem allmählichen Perspektivenwechsel und seinen Folgen für die jüngste historische Forschung zum Krieg. Drei Etappen lassen sich unterscheiden: I. 1945–1970, II. 1970–1989/1990, III. 1990–2005. Am Ende sollen drei Thesen formuliert und Perspektiven für eine künftige Weltkriegsforschung angedeutet werden.

I. Erweiterung der Quellenbasis und Institutionalisierung der Forschung (1945–1970)

Deutsche Historiker konnten zunächst kaum auf amtliche Quellen zurückgreifen. Zum einen war vieles im Krieg zerstört worden: Insbesondere das Heeresarchiv war nach dem Luftangriff auf Potsdam ein Raub der Flammen. Auch hatten die Nationalsozialisten alles daran gesetzt, belastende Akten zu vernichten. Zum anderen handelten die Alliierten wie die Deutschen in Frankreich 1940: Sie requirierten deutsche Akten als Kriegsbeute, vor allem Material des Auswärtigen Amtes, der Zentralbehörden des Reiches, der Wehrmacht und des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Die entsprechenden Bestände wurden in die USA, nach London und Moskau verbracht. Allein das amerikanische Kriegsministerium hatte bis zum Ende der Besatzungszeit rund 800 Tonnen vor allem militärischer Akten nach Washington geschafft. Tatsächlich ging es den Alliierten nicht zuletzt um die Deutungshoheit über die jüngste deutsche Vergangenheit. Kein zweites Mal sollten deutsche Historiker und Generalstäbler die Möglichkeit haben, wie nach dem Ersten Weltkrieg durch apologetische Editionen historische Antworten auf die Kriegsschuldfrage zu geben.

Weil sie die Verantwortlichen nach Kriegsende zur Verantwortung ziehen wollten, sorgten die Alliierten allerdings für eine umfassende Materialsammlung, auf die sich die Anklagen vor dem Internationalen Militärgerichtshof (IMT) in Nürnberg 1945/1946 und während der zwölf sogenannten Nürnberger Nachfolgeprozesse stützen konnten. Um die Kriegsverbrechen und den Massenmord an den europäischen Juden auch im juristischen Sinn beweisen zu können und um die Belege für die Umerziehung der Deutschen, nicht zuletzt das Austreiben des „Militarismus" zu nutzen, stellten die Siegermächte massenhaft Akten sicher, die sie zum Großteil wenig später veröffentlichten.

Die Historiographie des Zweiten Weltkriegs blieb bis Mitte der 50er-Jahre in einem hohen Maße auf die Aussagen der Akteure, die persönlichen Erinnerungen angewiesen. Die Geschichte der Schlachten – jener Archetypus der Historiographie – blieb Sache derer, die sie geschlagen hatten oder die zumindest dem militärischen Milieu entstamm-

ten. Erst 1956/58 begann die Rückgabe der militärischen Akten aus Washington. Zehn Jahre dauerte es, bis sie 1968 vorläufig abgeschlossen wurde. Erst die Rückführung der Dokumente und ihre bis heute nicht abgeschlossene archivalische Aufbereitung durch Institutionen eröffneten der Weltkriegsgeschichte neue Forschungsfelder. Aber: Für ein offizielles „Weltkriegswerk" fehlten anders als nach 1918 auf deutscher Seite die Voraussetzungen. Einen Generalstab, der dieses Unternehmen hätte bewerkstelligen können, gab es aus guten Gründen nicht mehr. An einen Lehrstuhl für Militärgeschichte gar war nicht zu denken. So gab es in der Bundesrepublik kein Pendant zu den konventionellen operationsgeschichtlichen Monumentalwerken, wie sie vor allem die Siegermächte produzierten.

Immerhin entstanden vor allem bei Percy Ernst Schramm in Göttingen im Laufe der Fünfzigerjahre ein knappes Dutzend Dissertationen zur Außen- und Kriegspolitik des Dritten Reiches. Auf die erweiterte Materialbasis konnten sich dann zwischen 1960 und 1970 Monographien stützen, die bis heute für ihren Bereich als Standardwerke gelten.

Die frühen Fünfzigerjahre waren jedoch auch die Gründerzeit der Forschungsinstitute und Arbeitskreise und damit eine Zäsur, weil man nun über die bisherige Einzelforschung hinausging. Für die Erforschung des Zweiten Weltkriegs sollten vor allem zwei Einrichtungen eine Rolle spielen: das Institut für Zeitgeschichte (IfZ), das ab 1949/1950 eine Vorreiterrolle bei der Erforschung der jüngsten Vergangenheit, des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkriegs spielte; und das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA), das 1957/1958 als eine zentrale, das heißt die Teilstreitkräfte übergreifende Forschungseinrichtung des Bundesministeriums der Verteidigung gegründet wurde. Seit 1967 gab das MGFA eine Fachzeitschrift heraus: die „Militärgeschichtlichen Mitteilungen". Die MGM wurden, wie es im ersten Heft hieß, ins Leben gerufen, um „auf diesem Wege die Verbindung zur Fachwelt und zur interessierten Öffentlichkeit festigen und vertiefen zu können". Die interessierte Öffentlichkeit – das war zunächst ein kleiner Kreis. Die Redaktion machte später keinen Hehl daraus, dass am Anfang „der Chor der pessimistischen Stimmen sehr stark" war. Die Beschäftigung mit Krieg und Militär galt vielen Deutschen, nicht zuletzt vielen Universitätsprofessoren, als „unfein".

Mit Blick auf die Methoden und Inhalte lässt sich zunächst ein Widerspruch zwischen den unmittelbar nach Kriegsende erhobenen Forderungen nach einer Revision des deutschen Geschichtsbildes und der Grundhaltung der Historiker erkennen, die dann „unter dem Eindruck einer sich stabilisierenden staatlichen Ordnung immer weniger Anlass zum Revisionismus sahen".[1] Vom „Irrweg" war kaum noch die Rede. Stattdessen distanzierte man sich einerseits von NS-Interpretationen, hielt andererseits an tradierten Themen und Methoden der politischen Geschichte fest. Die deutsche Geschichtswissenschaft stand in den 50er-Jahren weiterhin im Zeichen eines politisch konservativen Historismus und seiner individualisierenden Betrachtungsweise. Eine Ausnahme waren Neuerungen wie die Disziplin der „Zeitgeschichte", die sich des „Dritten Reiches" annahm.

Welche Rolle spielte da der Krieg von 1939/45? Die Historiker beschäftigten sich mit der jüngsten Vergangenheit im Schatten ihrer eigenen Erinnerungen, was nicht zuletzt die Aufarbeitung der eigenen militärischen Vergangenheit durch Divisionsgeschichten zeigt. 1945 stand für die „deutsche Katastrophe", das hieß: die vollständige militärische

[1] *Winfried Schulze*: Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945. München 1989, S. 302f.

Niederlage und damit das Ende des deutschen Nationalstaats. Kein Wunder, dass das vorrangige Interesse den politischen und militärischen Ereignissen galt, die in diese Katastrophe geführt hatten. Das Kriegsgeschehen bildete so neben der Analyse der „totalitären" NS-Herrschaft und der frühen Erforschung des Widerstandes einen Schwerpunkt der Geschichtsschreibung des „Dritten Reiches". Es liegt nahe, in dem Interesse an der Funktionselite der Wehrmacht und den militärischen Aktionen eine Folge des methodischen Primats der Außenpolitik zu sehen. Doch ging es den Historikern nicht zuletzt darum, durch „objektive" Geschichtsschreibung die apologetische Memoirenliteratur zu unterlaufen und so der Legendenbildung entgegenzuwirken.

Andere Aspekte, insbesondere der Massenmord an den europäischen Juden, standen dahinter zurück. Verschwiegen wurden sie nicht. Den westdeutschen Historikern war daran gelegen, die große Masse der Deutschen, die Zivilbevölkerung wie das Militär, nicht *in toto* auf die Anklagebank zu setzen. Der Kunstgriff, mit dem die Masse deutscher Soldaten lange aus der historiographischen Schusslinie geholt wurde, ist bekannt: Die Historiker – nicht nur sie – zogen feinsäuberlich eine Trennlinie zwischen der nationalsozialistischen Diktatur Hitlers und dem gleichsam neutralen militärischen Instrument seiner Politik. Die „gleichgeschaltete" Reichswehr als Opfer, die Wehrmacht als letztes Refugium – diese Bilder prägten die Darstellungen. Insofern war es nur konsequent, dass diese sich auf die im engen Sinne militärischen Aspekte des Kriegsgeschehens konzentrierten, ohne die ideologische Dimension weiter auszuleuchten. Wo der Führer durch seine Ignoranz die militärischen Niederlagen zu verantworten hatte, konnten Historiker wie Walther Hubatsch die heldenhafte Leistung, die Opferbereitschaft der deutschen Soldaten herausstellen, als wäre nichts geschehen. In der Regel wurde der Krieg ausdrücklich aus dem Blickwinkel der eigenen Armee dargestellt, auch in den Geschichtsbüchern ging es noch lange gegen den „Gegner".

Ein weiteres methodisches Moment unterstützte diesen einseitigen Zugriff. Wer von den Prämissen des Intentionalismus ausging, ließ die Geschichte des Zweiten Weltkriegs in hohem Maße um die Person des „Führers" kreisen. Dieser Hitlerzentrismus hatte Folgen. Er bot den Deutschen ein willkommenes Entlastungsargument. Und es schien nicht erforderlich, nach längerfristigen (mentalitätsgeschichtlichen) Ursachen für den Krieg zu suchen. Der Tenor der Weltkriegs-Geschichtsschreibung lautete: Auch die deutschen Soldaten und die Zivilbevölkerung waren „Opfer" der Diktatur und des Krieges. Die Interdependenz von Krieg und Holocaust erhielt erst ab den späten 1950er-, dann in den 60er-Jahren mehr Aufmerksamkeit. Der Prozess gegen Adolf Eichmann und der Auschwitz-Prozess in Frankfurt am Main rückten den Genozid ins Rampenlicht. Am IfZ wurden in diesem Zusammenhang zahlreiche Gutachten erstellt, namentlich von Martin Broszat, Hans Buchheim und Helmut Krausnick. Sie zeigten, wie die Vernichtungspolitik organisiert war und wie sie funktioniert hatte. Aus dem juristischen Kontext ergab sich, dass das Interesse den Tätern galt, einer kleinen Gruppe skrupelloser Verantwortlicher. Die deutsche Gesellschaft hatte damit wenig zu tun, so jedenfalls hatte es den Anschein.

II. Der Zweite Weltkrieg und die Verlagerung des Erkenntnisinteresses (1970–1989/1990)

Zwischen der Militär- und Kriegswissenschaft auf der einen Seite und der Geschichtswissenschaft auf der anderen klaffte auch in den 70er-, ja noch in den 80er-Jahren ein großer Graben. Die Kriegsgeschichte blieb weitgehend abgeschottet von der Geschichtswissenschaft, insbesondere den sozialgeschichtlichen Ansätzen und Methoden. Die Berührungsangst war gegenseitig. In den Augen der meisten Universitätsprofessoren galt das Militärische als etwas, das wenig mit Wissenschaft, aber viel mit Sinnstiftung und Selbstdarstellung des Militärs zu tun hatte. So scheute die Sozialgeschichte das Militär, weil sie zunächst andere Schwerpunkte setzte, und auch die makrosoziologischen Theorien halfen beim Thema Krieg kaum weiter.

Dem widerspricht nicht, dass seit den späten 60er-Jahren am MGFA militärgeschichtliche Arbeiten entstanden, die in der Rückschau zu Recht als Pionierleistung gelten. Im Gegenteil: Die kritische, den Maßstäben der Zunft entsprechende Auseinandersetzung mit der Wehrmachtjustiz, die der (seit 1970) Leitende Historiker Manfred Messerschmidt 1969 veröffentlichte[2], ging nicht ohne interne Reibereien ab und unterstreicht, dass es sich um Einzelfälle handelt, die für den Forschungszusammenhang von Geschichtswissenschaft und Militärgeschichte, mithin auch: Weltkriegsforschung, nicht symptomatisch sind. Zugleich gingen von ihr wichtige Impulse für eine Modernisierung der Militärgeschichte aus. Auch die Rolle der Frauen in den beiden Weltkriegen wurde hier, wenngleich weniger analytisch als dokumentarisch, Ende der 60er-Jahre erstmals thematisiert.

Anstöße für eine „zivilisierte" Geschichte des Krieges kamen auch von einer ganz anderen Seite: der Alltagsgeschichte. Seit den 80er-Jahren gaben in der Regel kleinräumige Untersuchungen mit ihrem eigenen Instrumentarium den Blick „von unten" auf die Gesellschaft im Krieg frei. Eine Militärgeschichte des „kleinen Mannes" zielte auf die einfachen Menschen als Akteure und Leidtragende des Krieges. Sie wandte sich nicht nur gegen die ältere Ideen- und Institutionengeschichte, sondern auch gegen die Sozial- und Strukturgeschichte, der sie vorhielt, Geschichte ohne den Menschen zu schreiben und das Individuum in Bevölkerungsstatistiken auszublenden.

Ihr Gewinn lag nicht zuletzt in der Erweiterung der Quellenbasis. Gestützt auf sogenannte Selbstzeugnisse oder Ego-Dokumente, betonten sie den „Eigensinn", die Widerständigkeit, die Handlungsspielräume, die soziale Praxis unterhalb der Ebene der politischen und militärischen Funktionselite. Als neue, wenngleich mit besonderer quellenkritischer Vorsicht zu genießende Quelle wurden die Millionen Feldpostbriefe „entdeckt". Die deutsche Geschichtswissenschaft folgte hier den Vorläufern im angelsächsischen Raum seit den 70er-Jahren, die sich in interdisziplinären, auch literaturgeschichtliche und kulturanthropologische Methoden aufgreifenden Ansätzen mit dem Leben an der Front befassten. Erprobt wurden diese Methoden indes zunächst vor allem für die Kriege der Frühen Neuzeit und des Ersten Weltkriegs, weniger für den Zweiten.

Dagegen lenkte die Erinnerung der Zeitgenossen, die nun mit den Methoden der *Oral History* etwa in lebensgeschichtlichen Interviews befragt wurden, den Blick auf die ein-

[2] *Manfred Messerschmidt*: Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination. Hamburg 1969.

schneidenden Erfahrungen der Jahre 1939 bis 1945. Dabei relativierte sich die Zäsur von 1945, wie insbesondere die beiden regionalgeschichtlich angelegten Großprojekte des IfZ (Martin Broszat) und Lutz Niethammers gezeigt haben.

Der neue, weiterführende Zugang zum Zweiten Weltkrieg verdankte sich der konzeptionellen Erweiterung von Kriegs- oder Wehrgeschichte zur neuen „Militärgeschichte". Insbesondere der nationalsozialistische Krieg von 1939/45 diente als die historiographische Projektionsfläche für die Entwicklung einer modernen Militärgeschichte. So hieß es 1982 in einem Rechenschaftsbericht des MGFA: „Militärgeschichte […] (wird) heute in einem komplexen Sinne verstanden. Sie sieht das Militär in Krieg und Frieden in ständiger Wechselwirkung mit Politik und Gesellschaft, Wirtschaft, Rüstung und Technik. In Forschung und Lehre bezieht sie dementsprechend über die rein militärischen Gegenstände hinweg alle militärrelevanten Faktoren mit ein. Durch die damit verbundene Anwendung spezifisch historischer Forschungsmethoden ist sie zu einem Teil der Geschichtswissenschaft geworden."[3]

1979 hatte das MGFA in diesem Sinne die Veröffentlichung des Reihenwerks „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg" begonnen. Der Krieg wird hier als Weltanschauungskrieg analysiert: als ideologische, vom NS-Regime rasseideologisch verbrämte Neuordnung Europas unter „arischer" Führung.

III. Neue Perspektiven: Der Krieg, die Öffentlichkeit und die „Militärgeschichte in der Erweiterung" (1989/90–2005)

Doch *auf breiter Front* – die Metapher sei gestattet – öffnete sich die Militärwissenschaft – erst seit den 90er-Jahren den theoretischen Überlegungen, den methodischen Ansätzen sowie den Themen einer Militärgeschichte, die deren Vertreter als „neue Militärgeschichte" oder auch „Militärgeschichte in der Erweiterung" bezeichnen. Ebenfalls erst seit den 90er-Jahren rückte der bis dahin von der Methoden- und Theoriediskussion weitgehend vernachlässigte Zweite Weltkrieg mehr in den Mittelpunkt. Woran lag das? Und welche Konsequenzen hatte das für die Weltkriegsforschung heute? Erinnert sei hier nur an drei Faktoren: einen außenpolitischen, einen demographischen und einen kulturellen.

Erstens führte die Rückkehr des Krieges nach Europa, die zustimmungsfähige militärische Intervention, dazu, dass man einen historischen Bogen schlug, zu den eigenen Erfahrungen des Krieges und den sozialen und mentalen Folgen der modernen, industrialisierten Kriegführung, zuletzt im Hinblick auf den Bombenkrieg.

In den 90er-Jahren begann, zweitens, ein Generationswechsel, der 60 Jahre nach Kriegsende zum endgültigen „Abschied von der Zeitgenossenschaft" führt und das Interesse der Nachgeborenen weckte. Die Kontroverse um die sogenannte Wehrmachtausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung zeugt von der Sprengkraft, die in dieser lange nicht geführten Debatte zwischen den Generationen lag. Vor dem Hintergrund der

[3] *Manfred Messerschmidt* u. a. (Hrsg.): Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege. Stuttgart 1982, S. 8.

Neuorientierung in der Verteidigungs- und Außenpolitik gewann das historische Thema noch an Brisanz.

Hinzu kam, drittens, in den 90er-Jahren eine erinnerungspolitische Dynamik, der den Gesetzen des Marktes der Massenmedien folgende Schwung der „runden" Jahrestage. Zum fünfzigsten Mal jährten sich 1989 der Kriegsbeginn, 1991 der Überfall auf die Sowjetunion, 1993/1994 die Schlacht von Stalingrad und schließlich 1995 das Kriegsende. Der 8. Mai blieb als erinnerungspolitische Chiffre auch zehn Jahre nach der Rede des Bundespräsidenten von Weizsäcker umstritten – ein Grund mehr, sich mit dem Zweiten Weltkrieg auch wissenschaftlich zu befassen.

Veränderungen in der Wissenschaftslandschaft waren Ursachen und Ergebnisse dieses Wandels gleichermaßen. Kaum war das MGFA von Freiburg nach Potsdam umgezogen, wurde 1995 der „Arbeitskreis Militärgeschichte" gegründet mit dem Ziel, die Palette der politik- und institutionsgeschichtlichen Ansätze um wirtschafts- und sozialhistorische sowie kultur- und geschlechtergeschichtliche Zugänge zu erweitern. Ausdrücklich geht es dem Verein „wissenschaftspolitisch" darum, „dieses aktuelle und wichtige Feld der Geschichtswissenschaft" zu entwickeln, weil es „an deutschsprachigen Universitäten institutionell nach wie vor kaum vertreten ist".

Tatsächlich gibt es erst seit 1996 einen Lehrstuhl für Militärgeschichte, eine Stiftungsprofessur des Bundesministeriums für Verteidigung an der Universität Potsdam. Von Berührungsängsten zwischen der älteren institutionalisierten Militärgeschichte und der akademischen Geschichtswissenschaft kann längst keine Rede mehr sein. Das gilt in beide Richtungen. An den Universitäten ist Krieg – und damit der Zweite Weltkrieg – ein Thema wie andere auch. So gibt es in Tübingen seit 1999 einen umfangreichen Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit". Nicht zuletzt das am Institut für Zeitgeschichte aufgelegte Projekt „Wehrmacht in der NS-Diktatur" und das am MGFA herausgegebene Reihenwerk „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg" zeugen von der methodischen und thematischen Bandbreite, die die Weltkriegsforschung in den letzten Jahren erreicht hat. Der multiperspektivische Zugriff zielt etwa auf die Erfahrungen des Krieges, den Kriegs- und Besatzungsalltag, den Partisanenkampf, die Biographie der Wehrmachtführung, den Zusammenhang von Kriegführung und Holocaust, die Zwangsarbeit, den Bombenkrieg. Auch die Folgen des Krieges wie Flucht und Vertreibung oder die justizielle Aufarbeitung der Kriegsverbrechen stoßen auf wachsendes Interesse.

IV. Die Zukunft der Vergangenheit des Weltkriegs. Drei Tendenzen

In welche Richtung entwickelt sich die Weltkriegsforschung? Welche Themenfelder sind noch weitgehend unbeackert? Welche Ansätze führen die Grundlagenforschung weiter? Für eine künftige Weltkriegsforschung sollen abschließend einige Überlegungen formuliert werden. Die drei Stichworte lauten: epochenübergreifend, transnational, erinnerungsgeschichtlich.

Der Zweite Weltkrieg wird als Reservoir für Fallstudien zu epochenübergreifenden Fragen dienen. Künftig wird es verstärkt darum gehen, das Geschehen der Jahre 1939–1945

in einer zeitlich weitergreifenden, diachronen Betrachtung zu analysieren. Eine historische Soziologie der Gewalt bietet z. B. einen Ansatz, aber auch ganz andere, im engeren Sinne militärische, zum Beispiel strategiegeschichtliche Fragen sind denkbar. Die Formel vom „Zeitalter der Weltkriege" weist in diese Richtung. Und auch die Konzeption des „totalen Krieges" eröffnet als heuristisches Instrument spannende, bis ins 19. Jahrhundert reichende Perspektiven, in denen dann auch der Zweite Weltkrieg besser eingeordnet werden kann. Themen derartiger Längsschnittanalysen wären etwa Kriegsgefangenschaft, Besatzungsherrschaft, Heldentum, Kriegsgräuel oder das Verhältnis von Krieg und Geschlecht.

Zwar gibt es kaum ein historisches Phänomen, das in so hohem Maße und per definitionem grenzüberschreitend, oder – wie man seit Kurzem sagt – transnational ist. Dennoch wird die Geschichte des Zweiten Weltkriegs zumeist in das Prokrustesbett der Nationalgeschichte gezwängt. Eine Europäisierung, wenn nicht Globalisierung der Weltkriegsgeschichte mit den erwähnten methodischen Maßgaben bietet mehrere Vorzüge: Sie wird für die je spezifische Chronologie des Krieges sensibilisieren, seine unterschiedlichen Anfangs- und Endpunkte, und womöglich das Konstrukt des *einen* Weltkriegs auf seinen Erkenntnisgewinn untersuchen. Einen Schritt in diese Richtung stellt eine internationale Tagung zur Erfahrung und Erinnerung des Zweiten Weltkriegs in Europa dar, die das MGFA mit dem Deutschen Historischen Institut Paris im Zusammenwirken mit dem IfZ und weiteren DHIs in West- und Osteuropa organisiert hat.

Mit dem Wort „Kriegserinnerungen" ist schließlich der dritte Aspekt angesprochen. Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs ist mittlerweile ein Terrain der Vergangenheitspolitik. Längst kreisen manche in die Öffentlichkeit der Feuilletons hineingetragenen wissenschaftlichen Debatten weniger um den historischen Gegenstand selbst als um die Geschichte seiner Vergangenheit. Hatte die private Erinnerung noch die ersten Arbeiten über den Weltkrieg geprägt, wurde schließlich die öffentliche Kriegserinnerung, die Erinnerungskultur, zu einem Gegenstand der Militärgeschichtsforschung. Der Streit geht um Diskurse, um den rechten Platz des Krieges in der Erinnerungskultur der Deutschen und damit auch in der deutschen Geschichtswissenschaft. Nicht zuletzt diese Wechselwirkung von öffentlicher Debatte und historischer Forschung, die die Historiographie seit den Fünfzigerjahren geprägt hat, wird dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen auch weiterhin einen prominenten Platz in der Historiographie sichern. Eine moderne Militärgeschichte wird ihren Teil beisteuern – vorausgesetzt, sie scheut sich nicht, auch weiterhin ihre Leitfragen, Methoden und Ergebnisse mit denen der „allgemeinen" Geschichtswissenschaft zu verknüpfen.

Efim Pivovar

Der Zweite Weltkrieg im Geschichtsunterricht an russischen Universitäten

Die Tradition der Darstellung der Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert in den Abschnitten der heutigen russischen Universitätslehrbücher und Unterrichtsmittel, die den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges gewidmet sind, hat ihre Wurzeln zweifellos in der sowjetischen Epoche. Nach einigen Transformationen ist sie in ihren Grundzügen bis zum heutigen Tag gleichgeblieben.

Das Wesen dieser Tradition kann man als eine die Zeiten überdauernde Reihe von Schlüsselthemen definieren. So behandelte der Abschnitt über den Zweiten Weltkrieg in einem typischen sowjetischen Lehrbuch traditionell die Ereignisse des Großen Vaterländischen Krieges gewissermaßen getrennt vom allgemeinen Verlauf des Zweiten Weltkrieges. Und in der Regel beinhaltete er einen standardisierten Themenkreis – die Kampfhandlungen an der sowjetisch-deutschen Front, die sowjetische Wirtschaft in den Jahren des Krieges, den Kampf der Partisanen und Untergrundkämpfer gegen das Besatzungsregime sowie die Außenpolitik der UdSSR während des Krieges, die üblicherweise auf die Beziehungen zu den Bündnispartnern der Anti-Hitler-Koalition reduziert wurde. Der Problemteil des Lehrmaterials beschränkte sich auf Fragen im Zusammenhang mit dem erfolglosen Kriegsbeginn (genau diese Formulierung wurde gewählt) für die Sowjetunion und die Gründe der zeitweiligen Niederlagen der Roten Armee bei den Kämpfen in den Grenzregionen im Sommer 1941. Dann folgte in der Regel eine chronologisch aufgebaute Darstellung der Kampfhandlungen – der Abwehrkämpfe im Sommer–Herbst 1941, der Schlacht um Moskau (1941–1942), der Voraussetzungen und der Chronologie der grundlegenden Wende im Kriegsverlauf (1942–1943), der Befreiung des zeitweise besetzten sowjetischen Territoriums und der Länder Osteuropas sowie der Zerschlagung des faschistischen Deutschland.

Die Beleuchtung der Ereignisse an der Front wurde ergänzt durch eine Beschreibung der Mobilisierung der sowjetischen Wirtschaft zur Produktion an der Front benötigter Güter, der kriegswirtschaftlichen Auseinandersetzung zwischen der UdSSR und Deutschland, des Ausmaßes und der Rolle der Partisanenbewegung und der Aktivitäten der Untergrundkämpfer im zeitweise besetzten sowjetischen Hoheitsgebiet. Als eigenständiges Material wurden die Außenpolitik der UdSSR während des Krieges und die Beziehungen zu den Bündnispartnern der Anti-Hitler-Koalition erörtert. Abgeschlossen wurde der Abschnitt mit der Darstellung der Beteiligung der Sowjetunion an der Zerschlagung Japans im Fernen Osten und mit einer Bilanz des Großen Vaterländischen Krieges. Eine weitere

Besonderheit der Lehrbücher der Sowjetzeit war ihr vorwiegend deskriptiver Ansatz. Arbeiten ausländischer Wissenschaftler wurden praktisch nicht erwähnt.

Der Inhalt der Lehrbücher spiegelt immer die aktuelle Situation der nationalen Historiographie wider. Ganz besonders trifft diese Feststellung auf die dem Zweiten Weltkrieg gewidmeten Abschnitte sowjetischer Lehrbücher zu. Die Geschichte des größten aller Kriege wurde durch ein Kaleidoskop ideologischer Mythen entstellt. Infolgedessen wurden die schmerzlichsten Fragen dieses Krieges nicht angemessen beleuchtet.

Mit den Transformationen der Gesellschaft Ende der 80er-Jahre, im Zeitraum der beginnenden Perestroika, begann sich der Inhalt der Lehrbücher zu verändern. Am deutlichsten drückten sich diese Veränderungen in der Unterrichtsliteratur der neuen Generation aus, die zu Beginn der 90er-Jahre entstand. Das zweibändige Werk „Naše Otečestvo" („Unser Vaterland"),[1] eigentlich das erste Lehrbuch der neuen Generation, bot der gedanklichen Durchdringung der vaterländischen Geschichte ebenso Raum wie den Ergebnissen der neuen Forschungen. Das den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges (2. Band) gewidmete Kapitel wurde von der Tradition abweichend „Die Sowjetunion in den Jahren des Zweiten Weltkrieges" genannt – im Unterschied zum vorher üblichen Titel „Die UdSSR in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges 1941–1945". Damit unternahmen die Autoren des Lehrbuchs den ersten Schritt auf dem Weg zur Erörterung der Ereignisse der Jahre 1941–1945 als untrennbarem Teil des Weltkrieges, die mit seiner allgemeinen Entwicklung durch einheitliche Gesetzmäßigkeiten verbunden waren.

In Abkehr von der bisherigen deskriptiven Herangehensweise an den Krieg schlugen sie ein neues Verständnis der von ihnen als zentral betrachteten Probleme vor. Dabei ging es vorrangig um die zu jener Zeit besonders drängende Frage nach den Gründen, dem Wesen und den militärisch-politischen Folgen des sowjetisch-deutschen Nichtangriffspaktes und der anschließenden Annäherung beider Regime für den allgemeinen Verlauf des Zweiten Weltkrieges. Das Lehrbuch spiegelte auch die Ergebnisse der Auseinandersetzung der russischen Historiographie mit den Stalin'schen Repressionen und ihres Einflusses auf die Vorbereitung des Landes auf den Krieg wider. Als regelrecht revolutionär aber ist die Erweiterung des Themenspektrums durch die Einbindung von Unterlagen über das GULAG-Straflagersystem in den Jahren des Krieges, seine Rolle in der sowjetischen Kriegswirtschaft sowie über Ereignisse im Zusammenhang mit den Stalin'schen Repressionen gegen einige Völker der UdSSR, die man der Kollaboration bezichtigte, zu bewerten. Das Buch „Naše Otečestvo" war in vielerlei Hinsicht für danach herausgegebene Lehrbücher der neuen Generation richtungsweisend.

In dem im gleichen Jahr erschienenen Sammelband „Istorija Otečestva: ljudy, idei, rešenija" („Die Geschichte des Vaterlandes: Menschen, Ideen, Entscheidungen") kann man derartige Tendenzen ebenfalls beobachten.[2] Das sind vor allem das vorherrschend problemorientierte Herangehen an die Darstellung der Schlüsselereignisse des Zweiten Weltkrieges und das Streben nach Erweiterung des Lehrmaterials durch die Beleuchtung neuer Aspekte der Geschichte des Krieges. Am vollständigsten zeigte sich dieser Ansatz im Kapitel „Der Große Vaterländische Krieg: Heldentat und betrogene Hoffnungen",

[1] *Sergej V. Kulešov i dr.*: Naše otečestvo. T. 2. Moskva 1991.
[2] *Vladimir A. Kozlov* (Hrsg.): Istorija otečestva: ljudi, idei, rešenija: Očerki istorii sovetskogo gosudarstva. Moskva 1991.

wo erstmals in der Lehrbuchliteratur sehr ausführlich das gesellschaftliche Leben in der UdSSR in den Jahren des Krieges beschrieben und seine grundlegenden Besonderheiten und Widersprüche herausgestellt wurden.[3] Zugleich enthielt das den eigentlichen Kriegshandlungen gewidmete Kapitel die oben genannten gängigen Darstellungsmuster der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges in vollem Umfang – die lokale Eingrenzung der Ereignisse der Jahre 1941–1945 ohne Verknüpfung mit der Entwicklung des Zweiten Weltkrieges und die Standardauswahl der behandelten Themen. Eine Ausnahme bildete lediglich die eingehende Analyse der Ursachen für die riesigen Verluste an Soldaten und Kommandeuren der Roten Armee in der Anfangsphase des Krieges, aber auch danach.

Mitte der 90er-Jahre begann man das System der Empfehlung von Lehrbüchern und Lehrmitteln für die Hochschule wiederherzustellen, das in den Jahren zuvor an Aktualität verloren hatte und nicht mehr notwendig erschienen war. In einem dieser vom Staatskomitee für Bildung für den Unterricht von Geschichtsstudenten empfohlenen Lehrwerke mit dem Titel „Istorija Rossii. XX vek" („Die Geschichte Russlands. 20. Jahrhundert"),[4] wurden die Ereignisse des Großen Vaterländischen Krieges erneut außerhalb des Kontextes des Zweiten Weltkrieges dargestellt, obwohl der Kriegsverlauf selbst nach dem problemorientiert-chronologischen Schlüssel abgehandelt wurde. Dabei nahmen die Autoren eine Reihe von Problemen in das Unterrichtsmaterial auf, die in jener Zeit von der russischen Historiographie aktiv untersucht wurden, und zwar unter anderem die Gründe der Niederlagen der Roten Armee bei den Kämpfen in den Grenzregionen, Ursachen und Ausmaß der Repressionen gegen die Kommandeure der Roten Armee in der Anfangszeit des Krieges, die Rolle von Iosif Stalin bei der Führung der Streitkräfte während des Krieges.

Ende der 90er-/Anfang der 2000er-Jahre bildete sich eine Gruppe von Lehrwerken und Unterrichtsmitteln heraus, die eine bestimmte Nische auf dem Lehrbuchmarkt zur russischen Geschichte besetzten. Ein Teil davon wurde vom Ministerium für Bildung genehmigt und erhielt die Lehrbuchempfehlung für Geschichtsstudenten, ein weiterer Teil erhielt die Empfehlung für Studenten anderer Ausbildungsrichtungen.

Einige der Lehrbücher ohne den benötigten Genehmigungsstempel erwiesen sich trotzdem auf dem Markt für Lehrbuchliteratur als sehr gefragt und erreichten mehrere Auflagen. Dazu gehört das an der Historischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Lomonosov-Universität erarbeitete Lehrbuch „Istorija Rossii" („Die Geschichte Russlands").[5] Da dieses die gesamte Zeitspanne der russischen Geschichte von der Frühgeschichte bis in unsere Tage umfasst, ist der uns interessierende, den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges gewidmete Abschnitt relativ klein. Die Autoren waren gezwungen, die Ereignisse sehr knapp darzustellen und konnten daher nur die aus ihrer Sicht bedeutsamsten beleuchten. Dieses Lehrbuch stützt sich daher stark auf Bildmaterial. Insgesamt steht es dem traditionellen Schema, das bis Ende der 80er-Jahre existiert hat, recht nahe: Die Ereignisse an der Front, im Hinterland sowie in dem vom Feind zeitweise besetzten Gebiet werden getrennt beschrieben. Eine gewisse Ausnahme stellt der Abschnitt über die Außenpolitik

[3] *Gennadij A. Bordjugov*: Velikaja otečestvennaja: podvig i obmanutye nadeždy. Ebd., S. 257–283.
[4] *Aleksandr N. Bochanov i dr.*: Istorija Rossii: XX vek. Moskva 1996.
[5] Vgl. *Aleksandr S. Orlov i dr.*: Istorija Rossii. Učebnik. Moskva 1999. 3 Aufl. 2008.

der UdSSR während des Krieges dar, in dem die Beziehungen zu den Bündnispartnern der Anti-Hitler-Koalition erörtert werden.

Problematischere Themen beschränken sich auf die Gründe der Niederlagen der Roten Armee im Sommerfeldzug des Jahres 1941 und im Feldzug vom Frühjahr bis Sommer 1942. Die damals in der russischen Historiographie eingehend erforschte Kollaboration in den besetzten Gebieten der Sowjetunion wird den Ausnahmeerscheinungen zugeordnet. Eine kurze Erwähnung findet auch die Beschreibung der Ereignisse im Zusammenhang mit der Deportation einiger Völker der UdSSR, die der Zusammenarbeit mit dem Gegner beschuldigt wurden.

Im Jahr 1998 erschien die erste Ausgabe des zwei Bände umfassenden Lehrbuchs „Novejšaja istorija Otečestva: XX vek" („Die neuere Geschichte des Vaterlandes: 20. Jahrhundert"), das vom Ministerium für Bildung für Studenten der Geschichte empfohlen wurde, später erfolgten zwei Nachdrucke des Lehrbuchs.[6] Die Autoren erörtern die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges bewährt chronologisch-problemorientiert im Rahmen der in der modernen russischen Historiographie üblichen Periodisierung. Der große Umfang des Lehrbuches gestattete ihnen, die wichtigsten Ereignisse des Krieges in drei Hauptabschnitten recht ausführlich darzustellen – den Beginn, die grundlegende Wende, die Schlussphase. Dabei wird – wie bereits früher – der Große Vaterländische Krieg faktisch außerhalb des Gesamtkontextes des Zweiten Weltkrieges betrachtet.

Innerhalb der einzelnen Abschnitte werden die Kampfhandlungen an der sowjetisch-deutschen Front ausführlich dargestellt. Die Rolle der Wirtschaft der UdSSR für die Kriegsproduktion, das kulturelle Leben des Landes während des Krieges, die Beziehungen zu den Bündnispartnern der Anti-Hitler-Koalition, die Partisanenbewegung und die Besonderheiten des deutschen Besatzungsregimes erfahren hingegen nur eine kurze Beschreibung. In dem Lehrbuch werden auch neue Fragen beleuchtet, mit denen sich die russische Geschichtsschreibung in den 90er-Jahren aktiv befasste – die Beziehungen des Staates und der orthodoxen Kirche während des Krieges, die Deportation einiger der Kollaboration mit dem Feind bezichtigter Völker der Sowjetunion, die Tätigkeit der Kommunistischen Internationale, die Kollaboration in den besetzten Gebieten sowie das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen und der repatriierten Staatsangehörigen der UdSSR.

Zu den für Geschichtsstudenten empfohlenen Lehrbüchern gehören auch diejenigen von A. S. Barsenkov und A. I. Vdovin.[7] Die Autoren halten sich an das bereits gängige Schema der Beschreibung der Ereignisse des Großen Vaterländischen Krieges. Die chronologische Darstellung wird durch die bekannten Themenkomplexe ergänzt – Ereignisse an der sowjetisch-deutschen Front, Mobilisierung des kriegswirtschaftlichen Potenzials der Sowjetunion, Innenpolitik des sowjetischen Staates während des Krieges einschließlich der Beziehungen zur Kirche, Außenpolitik der UdSSR in den Jahren 1941–1945, Kampf der sowjetischen Partisanen in den besetzten Gebieten, kurze Erwähnung der

[6] *Aleksander F. Kiseljev, Ernst M. Ščagin* (red.): Novejšaja istorija Otečestva. XX vek. Učebnik dlja vuzov. V 2 t. Moskva 1998. 2. Aufl. Moskva 2002; 3. Aufl. Moskva 2004.

[7] *Aleksandr S. Barsenkov, Aleksandr I. Vdovin*: Istorija Rossii. 1938–2002. Učebnoe posobie. Moskva 2003. 2. Aufl. Moskva 2008. Vgl. *Aleksandr S. Barsenkov, Aleksandr I. Vdovin, Svetlana V. Voronkova*: Istorija Rossii. XX – načalo XXI vv. / *Leonid V. Milov* (red.). Moskva 2006.

Kollaboration sowjetischer Staatsangehöriger während des Krieges sowie Schicksale der repatriierten Sowjetbürger.

Diese Darstellungsweise der Ereignisse des Großen Vaterländischen Krieges in den Lehrbüchern zur vaterländischen Geschichte (Russland – UdSSR – Russische Föderation) dominiert in den meisten Publikationen.[8]

Eines der wenigen Lehrbücher, die teilweise von diesem Schema abweichen, wurde von der Staatlichen Universität St. Petersburg erarbeitet.[9] Der Abschnitt über die Zeit von 1941 bis 1945 wurde von den Autoren mit „Die Sowjetunion in den Jahren des Zweiten Weltkrieges" überschrieben. Insgesamt allerdings handelt es sich um das bekannte Grundmuster – chronologische Darstellung der Ereignisse an der sowjetisch-deutschen Front und der Mobilisierung der Wirtschaft für die Bedürfnisse der Kriegsproduktion in Erzählform. Dabei widmen die Autoren ihre Aufmerksamkeit Fragen wie der Ausnutzung der Arbeit der GULAG-Häftlinge während des Krieges, der gegenseitigen Beziehungen zwischen Staat und Russisch-Orthodoxer Kirche, der Entwicklung der Kultur und dem Alltagsleben der Gesellschaft in den Jahren des Krieges. Zugleich wird der Kontext des Zweiten Weltkrieges ausschließlich durch das Problem der Beziehungen der UdSSR zu den Bündnispartnern der Anti-Hitler-Koalition dargestellt.

Ein originelles Modell der Darstellung der Ereignisse des Großen Vaterländischen Krieges 1941–1945 enthält das Lehrbuch von L. I. Semenikova für Hochschüler nichthistorischer Studiengänge.[10] Den entsprechenden Abschnitt nennt die Autorin „Am Wendepunkt der Zeiten" und behandelt den Zweiten Weltkrieg als eine Krise der westlichen Zivilisation, in deren Kontext der Große Vaterländische Krieg als eigenständige Etappe und zugleich als Teil des Gesamtprozesses des Weltkrieges betrachtet wird. Das didaktische Material wird problemorientiert und ohne die traditionelle Aufteilung der Ereignisse des Großen Vaterländischen Krieges in Kampfhandlungen an der Front und wirtschaftliche bzw. gesellschaftliche Aktivitäten im Hinterland vorgestellt.

Nach einem ähnlichen Schema ist das Lehrwerk „Istorija Rossii" („Die Geschichte Russlands") aufgebaut, das sich an einen breiten Personenkreis wendet – Abiturienten, Studenten, Doktoranden und Lehrkräfte.[11] Dies ist wohl das einzige Lehrbuch, in dem der Abschnitt über den Großen Vaterländischen Krieg eine kurze Darstellung der aktuellen russischen Historiographie zu diesem Thema enthält. Dadurch wird es den Autoren ermöglicht, ihr Material zu präsentieren, ohne dabei die am heftigsten diskutierten Fragen zur Geschichte des Krieges auszusparen. Trotzdem hält das Lehrwerk am üblichen Modell fest. Die Kernthemen bleiben bestehen: Kampfhandlungen an der sowjetisch-deutschen Front, Militarisierung der sowjetischen Wirtschaft, Tätigkeit der Partisanen im Hinterland des Feindes.

[8] Vgl. *Vladimir I. Morjakov, Vladimir A. Fjedorov, Jurij A. Ščetinov*: Istorija Rossii s drevnejšych vremjen do našich dnej. Učebnik. Moskva 2008; *Andrej Ju. Dvorničenko, Jurij V. Tot, Michail V. Chodjakov*: Istorija Rossii. Učebnik. Moskva 2008 etc.

[9] Novejšaja istorija Rossii. 1914–2002. Učebnoe posobie / *Michail V. Chodjakov* (Red.). Moskva 2004.

[10] *Ljubov' I. Semenikova*: Otečestvennaja istorija [Učebnik dlja vuzov neistoričeskich specialʹnostej]. 9. Aufl., Moskva 2008.

[11] Istorija Rossii. Učebnoe posobie. 3. Aufl. Moskva 2008.

Dem Ansatz vom Großen Vaterländischen Krieg als Teil des Gesamtprozesses des Zweiten Weltkrieges entspricht wohl am ehesten das methodisch-didaktische Modul von A. A. Kiličenkov, das Studierenden der Fachrichtung „Historisches Archivwesen" als Lehrbuch empfohlen wird.[12] Dank der Ausweitung des zeitlichen Rahmens und der Verlegung des Ausgangspunktes in das Jahr 1939 ist es dem Autor gelungen, den Großen Vaterländischen Krieg in den Kontext des Zweiten Weltkrieges zu „integrieren". Dies ermöglichte es ihm, äußerst wichtige Fragen zum Engagement der Sowjetunion zu Beginn des Krieges relativ erschöpfend zu beantworten. Mehr noch, Kiličenkov vermag zu zeigen, inwiefern die Innen- und Außenpolitik des Sowjetstaates und seine Einbindung in die Ereignisse der Anfangsphase des Zweiten Weltkrieges (1939–1941) die Vorbereitungen der UdSSR und ihrer Streitkräfte auf den Krieg mit Deutschland beeinflussten.

Zu Beginn und am Ende eines jeden Kapitels wird die Wechselwirkung zwischen den Geschehnissen an den Fronten des Zweiten Weltkrieges in Europa und Afrika, dem Atlantik und dem Stillen Ozean herausgestellt, die gegenseitige Beeinflussung dieser Ereignisse verdeutlicht. Das Werk befasst sich außerdem mit Fragen, die von der modernen Historiographie aktiv untersucht werden. Diese betreffen den Grad der Vorbereitung der sowjetischen Gesellschaft und der Streitkräfte auf den bevorstehenden Krieg, den Zusammenhang zwischen dem politischen System der Sowjetunion der 30er-Jahre und den Ursachen für die Niederlage der Roten Armee in der Anfangsphase des Großen Vaterländischen Krieges, die Voraussetzungen und Gründe für die Wende in der militärischen und kriegswirtschaftlichen Auseinandersetzung an der sowjetisch-deutschen Front in den Jahren 1942–1943, die Rolle der von den Bündnispartnern in den Jahren 1942–1945 geleisteten Rüstungshilfe, Motive und Dimensionen der Kollaboration in den vorübergehend besetzten sowjetischen Gebieten, Hintergründe und Folgen der Repressionen einiger Völker der Sowjetunion während des Krieges sowie Ursachen und Umfang der sowjetischen Verluste an Menschen und Material im Krieg.

* * *

Eine gewisse Politisierung der Darstellung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges erfolgte im Vorfeld der Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des Endes des Großen Vaterländischen Krieges und des Zweiten Weltkrieges insgesamt. Ganz unerwartet wurden die mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Ereignisse zu einem wichtigen Thema des aktuellen politischen Diskurses und zum Anlass energischer Aktivitäten der Führungseliten einiger osteuropäischen Länder und Nachfolgestaaten der Sowjetunion, die sich damit konfrontiert sahen, möglichst schnell eine neue nationale Identität hervorbringen zu müssen. Von allen Einschnitten der jüngsten Zeit haben insbesondere der Zweite Weltkrieg und der Große Vaterländische Krieg tiefe, dramatische Spuren im Gedächtnis der Völker hinterlassen. Die Erinnerung an dieses gemeinsame, globale Geschehen ist stark individualisiert – bis heute betrifft sie praktisch jede Familie, jeden Erwachsenen in den

[12] *Aleksej A. Kiličenkov*: Istorija Rossii. SSSR vo Vtoroj mirovoj vojne 1939–1945 gg. Moskva 2006. Das Lehrwerk wurde im Rahmen des Projekts der Herausgabe von Lehr- und Methodikmodulen „Ja idu na zanjatie" („Ich gehe zum Unterricht") ausgearbeitet, das seit 2002 an der RGGU (Staatlichen Russischen Geisteswissenschaftlichen Universität) realisiert wird.

Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Folglich lässt sie sich leichter aktualisieren als die Erinnerung an andere Ereignisse.

Die von der Politik vorgegebene Aktualisierung des historischen Gedächtnisses fand ihren Ausdruck im wachsenden Interesse des politischen Establishments einiger Länder an der Erarbeitung modernen Unterrichtsmaterials, aber auch in dem Bestreben, in den Texten der Lehrbücher zur neueren Geschichte Inhalte vorzufinden, die mit dem Zustand der Gesellschaft und den Tendenzen der staatlichen Politik im Einklang stehen.

Robert Maier

Fedor von Bock und Frau Petrowa. Wie deutsche und russische Schulbuchautoren Wissen und Einstellungen zum Zweiten Weltkrieg vermitteln

Die Frage, wer Fedor von Bock war, wird aus der jungen Generation in Deutschland so gut wie keiner mehr beantworten können, obgleich er in Deutschland spätestens mit Beginn des Zweiten Weltkrieges als Kriegsheld in aller Munde war. Der hochdekorierte Major des Ersten Weltkriegs marschierte 1938 an der Spitze der deutschen 8. Armee in Österreich ein, er befehligte maßgeblich die Angriffe auf die Tschechoslowakei, auf Polen, die Niederlande und Belgien, und nahm beim Einmarsch in Paris am Arc de Triomphe die Parade der Wehrmacht ab. Als Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte oblag ihm 1941 im Russlandfeldzug der Schwerpunkt des Angriffs mit Stoßrichtung Moskau. Deutlich größere Chancen auf eine Memorisierung hat Fedor von Bock in Russland, denn dort wird die Erinnerung durch Namensnennung im Schulbuch wachgehalten.

Umgekehrt kann die Frage nach einer Frau Petrowa aus Leningrad bei russischen Schülern nur Ratlosigkeit hervorrufen. In Deutschland hat sich ihr Gesicht und ihr Schicksal jedoch vielen Tausend Schülern eingebrannt. Sie wird im Schulbuch als Quelle stellvertretend für das Leid Hunderttausender von Menschen in Leningrad während der Hungerblockade vorgestellt. Eine Serie von drei Passfotos zeigt in erschreckender Weise ihren körperlichen Verfall in Verlauf des zweijährigen Martyriums.

Die Aufnahme dieser beiden Personen in die deutsche bzw. russische „Erzählung" über den Zweiten Weltkrieg ruft beim jeweiligen Gegenüber mit großer Gewissheit Erstaunen hervor. Zugleich legt die Tatsache und die Art und Weise dieser Aufnahme erste Hypothesen nahe über Motive von Schulbuchautoren, über Erzählstrukturen, Duktus, Lernziele und Machart von Geschichtsbüchern in den beiden Ländern. In der folgenden Untersuchung der Darstellung des Zweiten Weltkrieges in aktuellen deutschen und russischen Schulbüchern sollen diese expliziert und überprüft werden.[1]

[1] Der Beitrag ist die aktualisierte schriftliche Fassung eines Vortrags, den der Autor auf dem Saratover Colloquium „Die historische Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg" im Jahr 2005 gehalten hat. Eine erweitere Abhandlung erschien unter dem Titel „Der Zweite Weltkrieg in deutschen und russischen Geschichtsschulbüchern" in: *Markus Furrer*, *Kurt Messmer* (Hrsg.): Kriegsnarrative in Geschichtslehrmitteln. Brennpunkte nationaler Diskurse. Schwalbach 2009.

Die deutschen Schulbücher

Die empirische Basis der Untersuchung besteht aus fünf weit verbreiteten Schulbüchern für die Sekundarstufe I in der Bundesrepublik. Bei der Auswahl wurden die Kriterien Verbreitung, Länderzulassungen, Schulformen und Verlage veranschlagt, um einen guten Querschnitt durch die deutsche Schulbuchlandschaft zu ziehen.

In „Zeitlupe", einem aktuellen Buch für Haupt- und Realschüler in Hamburg aus dem Schroedel-Verlag, wird über den II. Weltkrieg im Wesentlichen Folgendes berichtet:

„Am 1. September 1939 überfiel Deutschland Polen. Darauf erklärten Frankreich und England Deutschland den Krieg. Noch war der Krieg in Polen nicht ganz zu Ende, da besetzte Hitler Dänemark und Norwegen und eroberte Frankreich. Am 22. Juni 1941 ließ Hitler die Sowjetunion überfallen, obwohl er mit diesem Land einen Nichtangriffspakt geschlossen hatte. Hitler beabsichtigte nicht allein einen militärischen Sieg, sondern führte einen Vernichtungskrieg gegen die Slawen. […] Die Weite des Landes und der ungewöhnlich strenge Winter stoppten den deutschen Vormarsch. Die Niederlage bei der russischen Stadt Stalingrad 1942/43 kennzeichnete die Wende." (S. 71) „Im Osten rückte die Rote Armee vor, im Westen landeten die Alliierten in der Normandie. Als die russischen Truppen Berlin erreichten, nahmen sich Hitler und Goebbels das Leben." (S. 74)

Dies ist im Wesentlichen die Information, die der Autor zum Kriegsgeschehen vorlegt. Er ergänzt dann jeweils in maximal zehn Zeilen folgende Aspekte:

- Bombenkrieg
- Nahrungsmittelknappheit in Deutschland
- Alltagsleben
- Sportpalast-Rede
- Deutsche Kriegsgefangene
- Flucht und Vertreibung
- Japan und die Atombombe

Fast jeder dieser Aspekte wird durch ein Bild oder eine schriftliche Quelle illustriert, ergänzt und auf eine lebensweltliche, meist individuelle Identifikationsebene transformiert. Die Aufgaben bestehen für die Schüler zu einem großen Teil darin, sich in die auf den Fotos vorgestellten Personen hineinzudenken, ihre Gefühle und Motive zu erfassen und ihr Handeln zu erklären. Eine typische Aufgabe lautet z. B., sich eine Szene auszudenken, in der jener kriegsgefangene deutsche Soldat, der KZ-Überlebende und die Flüchtlingsfrau, die auf den Fotos vorgestellt wurden, sich im Juli 1945 begegnen und sich ihre Lebensgeschichte erzählen. „Spielt die Begegnung" – heißt es zum Schluss (S. 74). Auf diese Weise werden die Schüler in eine multiperspektivische Betrachtungsweise eingeübt.

Quantifiziert man die Proportionen der genannten Komponenten, so ergibt sich folgendes Bild: Ein Viertel des Raumes im Schulbuch nimmt der Autorentext ein. Ein weiteres Viertel wird von Textquellen und Arbeitsaufträgen ausgefüllt. Die Hälfte des Raumes nehmen Bilder und Karten ein. Diese Proportionen sind keineswegs unüblich, sondern entsprechen dem gängigen Schulbuch-Standard.

Da im vorliegenden Fall nur sechs Seiten auf den Zweiten Weltkrieg verwendet werden, heißt dies, dass der Autor sich mit 1,5 Seiten Text bescheiden muss. Etwa drei Unterrichtsstunden wird ein Lehrer dem Thema widmen. Für den nationalsozialistischen Rassenwahn und den Genozid an Juden, Sinti und Roma sind zusätzliche sechs Un-

terrichtsstunden vorgesehen. Durch den starken Fokus auf die Genozide, abgehandelt in separaten Kapiteln, gerät das Leid, das die Deutschen im Zweiten Weltkrieg über Russland gebracht haben, völlig in den Hintergrund. Zwar ist – wie zitiert – von einem „Vernichtungskrieg gegen die Slawen" die Rede, diese Aussage wird aber durch nichts unterfüttert. Es werden keine Zahlen über sowjetische Opfer und die Zerstörungen in der Sowjetunion präsentiert. Dies ist erstaunlich für ein Buch, das – siehe Einleitungstext – die Auslösung von Empathie als sein zentrales Anliegen formuliert. Von Russland erfährt man lediglich, dass es zum Massengrab für deutsche Soldaten wurde, dass viele deutsche Gefangene dorthin verbracht wurden und dass die Deutschen im Osten vor der Rache der osteuropäischen Bevölkerung flohen. Dieses weitgehende Ausblenden Russlands – kombiniert mit dem zitierten Hinweis, dass es die Weite des Landes und der Winter war, die den deutschen Vormarsch gestoppt hätten – hinterlässt ein merkwürdiges und defizitäres Bild von der Rolle Russlands in diesem Krieg. Befremdlich ist auch ein Rückfall in extreme Personalisierungen, die eigentlich ausgehend von Bertolt Brechts „Fragen eines lesenden Arbeiters" in der Geschichtsdidaktik als überwunden galten.

Das Buch „Geschichte erleben" (Buchner Verlag), das in der 9. Klasse in Realschulen hauptsächlich in Süddeutschland Verwendung findet, ist ein faktenreicher, informativer Band. Er reserviert für den Zweiten Weltkrieg ca. 9 Unterrichtsstunden, wobei das nationalsozialistische Besatzungsregime, Völkermord, Widerstand und Zwangsarbeit in die Kriegsdarstellung integriert sind. Während sich im vorgenannten Buch die Kapitel zum Thema „Völkermord" gegenüber der Behandlung des eigentlichen Krieges in der Relation 2:1 ausdrücken lassen, ist es in diesem Buch etwa umgekehrt 1:2. Auf etwa zehn Seiten kann der Autor den Kriegsverlauf wesentlich präziser beschreiben. Das Anliegen des Buches und seine didaktische Struktur unterscheiden sich aber nicht gravierend vom Buch „Zeitlupe". Nur ca. 20 Prozent der abgedruckten 43 Bilder und Karten beziehen sich auf „Militärisches". Weit über die Hälfte zeigen menschliches Elend und Zerstörung. Von den 15 aufgenommenen schriftlichen Quellen bezieht sich keine auf militärische Gesichtspunkte, aber drei Viertel auf menschliches Elend. Auch in diesem Buch wird die volle und ausschließliche Verantwortung der Deutschen für diese europäische Katastrophe konstatiert. Die Verstrickung der Wehrmacht in den Völkermord wird ausdrücklich namhaft gemacht (S. 179). Auch dieses Buch regt in einem besonderen Kapitel zur Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit, mit Schuld und Verantwortung an. Militärisches Geschehen wird gleichfalls stark reduziert. Durchaus entscheidende Ereignisse wie die Panzerschlacht bei Kursk finden auch hier keine Erwähnung. Niemals werden militärische Leistungen positiv konnotiert oder gar gewürdigt. Helden wird man vergeblich suchen. Auch in diesem Buch wird versucht, dem Krieg Gesichter zu verleihen. Zum Beispiel wird eine Serie von Passfotos einer Frau Petrowa präsentiert, die sich im hungernden Leningrad in knapp zwei Jahren von einer jungen Frau optisch in eine Greisin verwandelte (S. 179). Der 16-jährige Wolodja Wolkow – ebenfalls aus dem belagerten Leningrad – wird mit Tagebucheinträgen vorgestellt (S. 180). Man sieht auf einem Foto zwei sowjetische Gefangene, die sich ihr eigenes Grab ausheben müssen (S. 180), man sieht Leichen, Misshandelte, die ukrainische Zwangsarbeiterin Olga Rekun (S. 184), KZ-Insassen, Widerständler und Kindersoldaten.

In dieser Aufzählung deutet sich schon an, dass in diesem Buch Russland bzw. die UdSSR stärker bedacht wird. Die Menschenverluste werden genannt. Allerdings wird

nie dezidiert gesagt, dass die UdSSR die Hauptlast des Krieges zu tragen hatte. Als fehlerhaft muss die folgende Passage qualifiziert werden: „Außerdem wandte die polnische Regierung mit dem Einverständnis der sowjetischen Armee die Absprachen von Potsdam auch auf Gebiete an, die nicht zu Polen gehörten, aber unter polnische Verwaltung gestellt worden waren. Millionen Schlesier, Ostpreußen und Pommern wurden damit aus jahrhundertealten deutschen Siedlungsgebieten vertrieben“ (S. 212). Der Inhalt des Potsdamer Abkommens wird hier in kolossaler Weise verkannt.

Das Schulbuch „Zeit für Geschichte“ (Schroedel-Verlag) aus dem Jahr 2007, gedacht für die 10. Klasse des Gymnasiums in Nordrhein-Westfalen, zeichnet sich dadurch aus, dass es „russische“ Themen in besonderer Weise aufgreift. Es nennt nicht nur die sowjetischen Opferzahlen; es spricht von der „erbitterten Gegenwehr der russischen Truppen“ (S. 118). Es erläutert den Kommissarbefehl, spricht vom Partisanenkampf, von Massenerschießungen auch von Zivilisten, von der Praxis der Geiselerschießungen, erwähnt das Drama der 5,7 Mio. sowjetischen Kriegsgefangenen, von denen mehr als die Hälfte nicht überlebte, und die Bedeutung der russischen Zwangsarbeiter (S. 120). Es werden Bilder gezeigt von einem brennenden russischen Dorf (S. 121), vom Einsatz eines SS-Sonderkommandos in der Sowjetunion (S. 126); Babi Jar und das Minsker Ghetto finden Erwähnung (S. 127). Eine Quelle steht unter der Überschrift: „Wie erlebten die Menschen in der Sowjetunion den Krieg?“ (S. 124). Das Diktum der Multiperspektivität – eine an sich für alle Schulbücher verbindliche geschichtsdidaktische Leitlinie – löst dieses Buch somit am überzeugendsten ein.

Das Buch „Anno“ aus dem Westermann Verlag für die 9. Klasse in Thüringen setzt gegenüber den bereits betrachteten Büchern zwei neue Akzente. Zum einen wird klar zum Ausdruck gebracht: „Die Sowjetunion trug drei Jahre die Hauptlast im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland“ (S. 123). Allerdings erscheinen die Sowjetunion und mithin die Russen fast durchgehend in einer Opferrolle als Überfallene, als Objekt brutaler deutscher Kriegsführung, als Gegenstand von NS-Neuordnungsplänen, als Ausbeutungsobjekt, als Zwangsarbeiter-Lieferant. Das ändert sich erst am Ende des Krieges, als der russische Soldat dem Leser als Flaggenhisser auf dem Reichstag und in der Figur des Plünderers und Vergewaltigers in einer aktiven Rolle entgegentritt.

Zum anderen versucht dieses Buch in exemplarischer Manier das Wesen des ganzen Krieges anhand der Schlacht um Stalingrad zu entfalten (S. 134f.). Es gelingt in der Tat, sehr viele Facetten des Krieges vorzuführen und mit Quellen zu erschließen, allerdings geschieht dies ausschließlich aus deutscher Sicht. Aufgezählt werden auch nur die Verluste der deutschen Armeen, gezeigt werden nur Bilder von deutschen Beteiligten, nur der deutsche Stalingrad-Mythos wird ausgefächert, angereichert mit dem impliziten Vorwurf an General Paulus, den Ausbruch aus dem Kessel nicht angeordnet zu haben.

Die Betrachtung des Buches „Geschichte plus“ aus dem Verlag Cornelsen/Volk und Wissen für die 9. Klasse an Gymnasien führt zu drei Beobachtungen:

Es ist ein gewisser „schonender“ Umgang mit der Sowjetunion zu erkennen. Beim Hitler-Stalin-Pakt wird nur das deutsche Kalkül genannt, nicht das sowjetische. Die Rede ist dann später von Ostpolen, das der Sowjetunion im Hitler-Stalin-Pakt „zugesprochen“ worden sei (S. 112), – als ob hier irgendeine legitimierte äußere Instanz einen Richterspruch erlassen hätte.

Nur in diesem Buch kommt – ausgerechnet durch ein Hitler-Zitat – zum Vorschein, dass die Sowjetunion kein monolithischer Block war. Es heißt da: „Russland ist z. Z. geschwächt durch viele innere Vorgänge" (S. 112). Diese nicht unwichtige Aussage wird aber nicht vertieft. Insofern wird auch in diesem Buch – wie in allen anderen – noch ein sowjetisches Konstrukt transportiert, nämlich der Mythos von der Einheit von Volk und Führung.

In „Geschichte plus" wird die Zahl der umgekommenen sowjetischen Soldaten mit 20 Mio. angegeben, während etwa „Anno" von 13,6 Mio. spricht. In beiden Büchern werden die zivilen Verluste mit 7 Mio. angegeben. Verglichen mit dem aktuellen Forschungsstand liegt das Cornelsen/Volk und Wissen-Buch bezüglich der Gesamtzahl von 27 Mio. Opfern auf sowjetischer Seite gar nicht so falsch (S. 130). Die neueste russische Historiographie gewichtet die Opferzahlen aber deutlich anders: Es kamen demnach ca. 10 Mio. sowjetische Soldaten ums Leben und 17 Mio. Zivilisten.[2]

Zusammenfassend kann man feststellen: Die Darstellungen sind „politisch korrekt". Alle Bücher bekennen sich zur deutschen Verantwortung für den Krieg und die Kriegsfolgen. Es wird versucht, Mitgefühl für die russischen/sowjetischen Opfer auszulösen. Keinem Buch kann unterstellt werden, antirussische Feindbilder zu transportieren.[3] Es ist ein unter Umständen problematischer Aspekt, dass auch sowjetische ideologische Positionen infolge dieser Haltung mehr Schonung erfahren als angebracht. Militärisches tritt weitestgehend zurück bis zur Unauffindbarkeit. Auch dies könnte man hinterfragen, da sich militärisches Grundwissen auch in einer Demokratie als unverzichtbar erweisen kann. In Bezug auf eine multiperspektivische Darstellung gibt es Verbesserungsbedarf. Zuweilen herrscht noch eine nationale deutsche Sichtweise vor. Es finden sich zwar zahlreiche russische Quellen, etwa Stalin-Zitate oder Berichte von russischen Zwangsarbeiterinnen, Fotos und Bilder, aber es fehlen russische Geschichtsinterpretationen. Die Sowjetunion/Russland erscheint zu sehr als Objekt und in einer Opferrolle. Auf einzelne Fehler und ungenaue Recherchen wurde hingewiesen.

Die russischen Schulbücher

Der russische Geschichtsunterricht unterscheidet sich vom deutschen dadurch, dass er die Geschichte Russlands und die Weltgeschichte in zwei separaten Kursen behandelt. Entsprechend gibt es auch separate Schulbücher. Wir finden in den Büchern für Weltgeschichte ein Kapitel über den Zweiten Weltkrieg und in den Büchern für Russische Geschichte ein Kapitel über den Großen Vaterländischen Krieg. Für die nachfolgende Analyse wurden zwei Bücher ausgewählt, die außerordentlich stark verbreitet sind. Für die Weltgeschichte ist dies das Buch von Ljudmila N. Aleksaškina, für die Geschichte Russlands das Buch von Vladimir A. Šestakov, Michail M. Gorinov und Evgenij E. Vjazemskij.

[2] *Vladimir A. Šestakov, Michail M. Gornov, Evgenij E. Vjazemskij*: Istorija Otečestva. XX vek. Učebnik dlja 9 klassa obščeobrazovatel'nych učreždenij. Moskva 2002, S. 228.

[3] Zu einem ähnlichen Fazit kommt auch Włodzimierz Borodziej, der aus polnischem Blickwinkel die Darstellung des Zweiten Weltkriegs untersuchte und bewertete. Vgl.: *Włodzimierz Borodziej*: Polen während des Zweiten Weltkrieges in deutschen Schulbüchern. In: *Robert Maier* (Hrsg.): Zwischen Zählebigkeit und Zerrinnen. Nationalgeschichte im Schulunterricht in Ostmitteleuropa. Hannover 2004, S. 101–108.

Insgesamt stehen dem russischen Geschichtslehrer im Jahr 136 Stunden für beide Kurse zur Verfügung – gegenüber ca. 80, die ein deutscher Kollege unterrichtet. Für den Zweiten Weltkrieg wird er etwa 11 Stunden zur Verfügung haben, also mindestens doppelt so viele wie der deutsche Kollege (wenn man den Bereich Holocaust ausklammert). Russische Schulbücher sind außerdem textlastiger und quellenärmer als deutsche. Es dominiert der Autorentext. Auf der Grundlage der beiden ausgewählten Bücher lassen sich die Proportionen folgendermaßen quantifizieren: die Bilder nehmen 13 Prozent ein, die Textquellen 24 Prozent und der Text des Autors 63 Prozent.

Rechnerisch hat dies für das Unterrichten der Geschichte des Zweiten Weltkrieges folgende Konsequenz: Wenn ein russischer Lehrer anhand der beiden genannten Bücher arbeitet, dann hat er 50 Seiten Autorentext zum Zweiten Weltkrieg zu vermitteln. Ein deutscher Lehrer, der mit dem Buch „Zeitlupe" unterrichtet, steht vor der Aufgabe, eineinhalb Seiten Autorentext zu vermitteln; der Kollege am Gymnasium, der mit dem Buch „Zeit für Geschichte" arbeitet, hat sechs Seiten Autorentext für die Schüler aufzubereiten. Für die russischen Schulbuchautoren bringen diese generösen Vorgaben bedeutende Möglichkeiten mit sich. Im Folgenden soll untersucht werden, wie diese genutzt werden.

Im Buch „Novejšaja istorija. XX vek", herausgekommen im Verlag Mnemozina für die 9. Klasse, präsentiert Ljudmila Aleksaškina einen chronologischen Abriss des Weltkrieges, der von Kapiteln über die nationalsozialistische „neue Ordnung" und über die Widerstandsbewegungen unterbrochen wird. Es ist eine sehr dichte, chronikartige Beschreibung der Vorgänge. Allein der Front in Nordafrika werden z. B. 1,5 Seiten gewidmet, das militärische Kräfteverhältnis vor der Schlacht vor Moskau wird in einer tabellarischen Gegenüberstellung von Panzern, Flugzeugen und Soldaten anschaulich gemacht. Wenn man viel Platz zur Verfügung hat, fallen Auslassungen umso schwerer ins Gewicht. Dem Krieg gegen Finnland widmet Aleksaškina keine Zeile. Er ist nur auf einer Karte eingetragen. Die Annexion Ostpolens, Bessarabiens und des Baltikums als Folge des Molotov-Ribbentrop-Paktes wird knapp erwähnt. Die Folgen dieser Besetzung für die dortigen Völker werden völlig ausgespart. Das Stichwort „Katyn" fällt nicht. Die Armee von General Anders wird in einer Fußnote erwähnt, während die auf Seiten der UdSSR kämpfende polnische Division im Haupttext erscheint. Bei der Behandlung der Widerstandsbewegungen wird der kommunistische Widerstand übermäßig betont. Über den Warschauer Aufstand wird berichtet, als ob es keinen Bezug zum sowjetischen Kalkül gegeben hätte. Völlig unerwähnt bleibt der Luftkrieg der westlichen Alliierten. Genannt wird die Festlegung der deutschen Grenze an Oder und Neiße, ohne auf die Westverschiebung Polens und die Zwangsumsiedlung vieler Millionen Menschen einzugehen. Der Einfluss der UdSSR auf die Entstehung von Volksfrontregierungen in Ostmitteleuropa wird komplett verschwiegen.

Auffällig ist ein patriotischer Grundton. Die Kriegskunst der sowjetischen Generäle wird hervorgehoben. Die Sowjetsoldaten kämpfen heroisch und in Selbstaufopferung, die japanischen Soldaten kämpfen indes „fanatisch". Frankreich und England wird vorgeworfen, es versäumt zu haben, Deutschland 1939 rechtzeitig zu attackieren, obwohl sie über 115 Divisionen verfügten, denen nur 23 deutsche Divisionen gegenüberstanden. Die Westalliierten lassen die UdSSR lange im Stich, indem sie die zweite Front nicht errichten. Stalin hilft hingegen den Westalliierten, die in den Ardennen in Bedrängnis geraten waren, durch einen vorgezogenen Angriff. Die UdSSR hält ihr Wort und greift

Japan an, um die USA zu entlasten. Die USA revanchieren sich mit dem Atombombenabwurf auf Hiroshima, einem unnötigen und auch unmenschlichen Akt, nur weil sie den Sieg nicht mit der UdSSR teilen wollen.

Die Bilder und Karten beziehen sich überwiegend auf das militärische Geschehen. Emotional anrührend ist aber ein Bild von Kindern und einer alten Frau auf dem Weg in die Gaskammer, der Bericht einer Augenzeugin aus Auschwitz, der Bericht über das Sterben der Menschen in Hiroshima, und – dies ist besonders bemerkenswert – das Bild eines gefangen genommenen weinenden Hitlerjungen in seinem viel zu großen Wehrmachtsmantel. Hierin drückt sich Mitgefühl mit einem Angehörigen der feindlichen Armee aus, eine implizite Botschaft: Auch dies sind Menschen – im konkreten Fall sogar Opfer.

Die Aufgabenstellung an die Schüler, die herausragendsten Generäle des Zweiten Weltkriegs zu nennen, ist vielleicht wenig zukunftsorientiert. Exzellent gestellt hingegen erscheint die Frage der Autorin: „Was glaubt ihr, wodurch die Handlungen und das Verhalten der Menschen im Krieg bestimmt werden? Äußert eure Meinung dazu, was Heroismus im Krieg bedeutet" (S. 168).

Das Schulbuch „Istorija otečestva. XX vek" von Vladimir A. Šestakov, Michail M. Gorinov und Evgenij E. Vjazemskij liefert eine extrem ausführliche Beschreibung des Kriegsverlaufes mit allen seinen Wendungen, wichtigen Schlachten und den politisch-strategischen Überlegungen der beteiligten Oberkommandierenden. Dutzende von Namen russischer und selbst deutscher Heerführer werden genannt. So werden z. B. die Kommandeure der Wehrmacht Fedor von Bock, von Leeb und von Rundstedt angeführt und später noch um die Generäle Halder, Guderian, Paulus, Hoth und von Manstein erweitert. Einige kennen in Deutschland wohl nur Experten oder Kriegsteilnehmer. Andererseits kann man in der Nennung deutscher Militärführer auch eine Öffnung des Kriegsnarrativs sehen, denn in der sowjetischen Hagiographie des Großen Vaterländischen Krieges waren namentliche Nennungen den sowjetischen Militärs vorbehalten.

Kritisch wird man den Versuch beurteilen müssen, den Molotov-Ribbentrop-Pakt und die Annexion Ostpolens zu rechtfertigen (S. 184ff.). Die Besetzung der Baltischen Länder wird recht mild als „Einmischung in die inneren Angelegenheiten dieser Länder" charakterisiert (S. 187). Der Krieg mit Finnland wird damit begründet, dass Finnland Verhandlungsangebote der UdSSR zurückwies (S. 187f.). Die Traumata, die die UdSSR bei den genannten Völkern auslöste, werden nicht im Entferntesten deutlich. Stalins Industrialisierungsprogramm und sogar die Kollektivierung werden als Beitrag zur Stärkung der Verteidigungsfähigkeit der UdSSR angeführt (S. 191). Diese Aussage stellt einen Rückfall in sowjetische Argumentationsmuster dar, die an sich bereits während der Perestrojka erschüttert waren.

Antikommunistische Stimmungen in der Bevölkerung (Baltikum, Ukraine) werden – im Gegensatz zum Buch von Aleksaškina – nicht einmal angedeutet. Der Partisanenkampf wird als rein sowjetisches Unternehmen ausgegeben. Die aus sowjetischer Zeit überlieferte Mythifizierung einzelner Ereignisse wird weiter gepflegt. Sprachlich verfällt der Autor in einen pathetischen Stil: „Die russischen Streitkräfte vollbrachten Wunder an Heroismus" (S. 198).

Erfreulich im Sinne einer Anschlussfähigkeit der russischen Geschichtsdidaktik an (west)europäische Entwicklungen ist die Ausweitung und Aufwertung des Quellenanteils. Die Autoren haben gute Quellentexte beigefügt, welche den Autorentext in erfreulicher

Weise erweitern oder sogar korrigieren. So findet sich ein Aufruf des Metropoliten, ein NKWD-Dokument zu Katyn, Telegramme Berijas zur Deportation der Tschetschenen. Erstaunlicherweise sind dies zum Teil Themen, die im Autorentext gemieden wurden. Zu bestimmten umstrittenen Ereignissen werden unterschiedliche Interpretationsangebote unterbreitet. So wird etwa die Aussage, dass die Niederschlagung des Warschauer Aufstandes in Stalins Interesse lag, mit der Behauptung kontrastiert, dass die sowjetischen Truppen zu erschöpft waren, um den Polen Unterstützung zu leisten.

Besonders die Fragen deuten an, dass auch in Russland der Wandel des Faches Geschichte vom Lernfach zum Denkfach in vollem Gang ist. So werden kritisch und selbstreflektiv Fragen gestellt wie: „Wie erklärte man früher die militärische Katastrophe bei Kriegsbeginn? Wie wird sie durch heutige Historiker erklärt?" (S. 201) Oder: „War der Molotov-Ribbentrop-Pakt die einzig mögliche Alternative, ein tragischer Irrtum oder ein historisches Verbrechen?" (S. 238). Sehr anregend ist auch die Frage nach der Rolle der Kinder im Krieg (S. 238). Häufig wird dezidiert eine persönliche Meinungsbildung angeregt (S. 231). Die Autoren unterbreiten provokante Diskussionsangebote zu Aussagen wie: Sollten wir den Tag des Sieges abschaffen? Sollten wir deutsche und japanische Kriegsgräber pflegen? (S. 238).

In diesen letzten Punkten wird das Buch jenem Motto gerecht, das Hans-Jürgen Pandel dem eingangs zitierten Schulbuch „Zeitlupe" vorangestellt hat: „Da die Menschen auch in der Vergangenheit oft uneinig waren und gestritten haben, widersprechen sich auch ihre Texte" (S. 3). Auch russische Schulbuchautoren neigen dazu, die Schüler durchaus mit dieser Uneinigkeit zu konfrontieren, da sie sich nur so eine eigene Meinung bilden können.

Dem werden in jüngster Zeit allerdings Grenzen gesetzt. Der Druck aus dem politischen Raum, Geschichtsschulbücher stärker für eine Erziehung zum staatstragenden Patriotismus zu nutzen, ist seit der Intervention Vladimir Putins im Juli 2007 deutlich angewachsen. Putin attestierte den vorhandenen Schulbüchern, dass sie die Sowjetzeit zu negativ darstellten. Den Grund dafür sah er darin, dass russische Schulbuchautoren nicht selten ausländische Stipendien erhalten würden. Er sprach sich gegen eine Schulbuchvielfalt aus und unterstellte Schulbüchern, die für verschiedene Interpretationen von Geschichte offen sind, dass sie Konfusion stiften.[4] Mit Nachdruck empfahl er das neue Buch von Aleksandr V. Filippov, das zunächst als Lehrerhandreichung 2007 vom Moskauer Verlag Prosveščenie auf den Markt gebracht wurde.[5] In diesem Buch wird der Sieg Russlands im Zweiten Weltkrieg als das zentrale Ereignis des zwanzigsten Jahrhunderts dargestellt. Alle anderen historischen Begebenheiten werden durch das Prisma dieses Sieges betrachtet und von dort aus beurteilt. Stalin erscheint als glänzender Außenpolitiker und Vater dieses Sieges. Seine brachiale, auch in Russland zunehmend hinterfragte Industria-

[4] *Shaun Walker*: Vladimir Putin rewrites Russia's history books to promote patriotism. The Independent vom 20. August 2007 (www.independent.co.uk/news/world/europe/vladimir-putin-rewrites-russias-history-books-to-promote-patriotism–462295.html. Vgl. auch zwei einschlägige Artikel in der Nezavisimaja gazeta vom 5. und 13. Juli 2007 (in deren Archiv elektronisch einsehbar).

[5] *Aleksandr V. Filippov*: Novejšaja istorija Rossii 1945–2006 gg. Kniga dlja učitelja Moskva 2007. Aufschlussreich ist für die hier behandelte Fragestellung das Vorwort und das Kapitel „Auseinandersetzungen über die Rolle Stalins in der Geschichte" (S. 81–94).

lisierungsstrategie, seine desaströse Kollektivierungspolitik, die „Säuberungen" der Dreißigerjahre werden im Großen und Ganzen gerechtfertigt und durch Analogien zu Peter dem Großen und anderen russischen Machthabern mythifiziert. Die Festigung staatlicher Macht, die Ausweitung des russischen Territoriums und militärische Siege werden als Glanz- und Zielpunkte der russischen Geschichte herausgestellt, nationale Selbstkritik oder einen Wechsel des Fokus auf Felder, die nicht eindeutig durch die Staatsräson besetzt sind, werden verworfen.

Das von der russischen Regierung gepuschte Buch von Aleksandr Filippov hat auch im Ausland Aufsehen erweckt und speziell in Polen Protest ausgelöst, da es die Ermordung der polnischen Offiziere bei Katyn entschuldige bzw. rechtfertige.[6] Die russische *scientific community* wehrt sich gegen die politischen Vorgaben. An der Art und Weise, wie der Zweite Weltkrieg in den russischen Schulbüchern in den nächsten Jahren Darstellung findet, wird man auch die Stärke und Resistenz der russischen Zivilgesellschaft ablesen können.

Verzeichnis der benutzten Schulbücher

Deutsche Schulbücher

Anno, Geschichtsbuch für Gymnasien, Klasse 9, Ausgabe für Thüringen, hrsg. v. Bernhard Askani und Elmar Wagener, Braunschweig: Westermann Verlag, 2003.

Geschichte Erleben, Band 4, Geschichtsbuch für Realschulen, Klasse 9, Ausgabe für Bayern, hrsg. v. Dieter Brückner und Hannelore Lachner, Bamberg: Buchner Verlag, 2005.

Geschichte Plus, Ausgabe für Sachsen, Gymnasium, Klasse 9, hrsg. v. Walter Funken und Bernd Koltrowitz, Berlin: Cornelsen/Volk und Wissen, 2007.

Zeit für Geschichte, Band 4, Geschichtliches Unterrichtswerk für Gymnasien, Ausgabe C für Nordrhein-Westfalen, hrsg. v. Dorothea Beck, Braunschweig: Schroedel Verlag, 2007.

Zeitlupe, Band 3, Ausgabe für Hamburg, hrsg. v. Hans-Jürgen Pandel, Braunschweig: Schroedel Verlag 2006.

Russische Schulbücher

Aleksaškina, Ljudmila N.: Novejšaja istorija. XX vek. Učebnik dlja obščeobrazovateľnych učreždenij, 9 klass [Neueste Geschichte. XX. Jahrhundert. Lehrbuch für allgemeinbildende Lehranstalten, 9. Klasse], Moskva: Mnemozina 2003.

Šestakov, Vladimir A., Gorinov, Michail M., Vjazemskij, Evgenij E.: Istorija Otečestva. XX vek. Učebnik dlja 9 klassa obščeobrazovateľnych učreždenij [Geschichte des Vaterlandes. XX. Jahrhundert. Lehrbuch für die 9. Klasse der allgemeinbildenden Lehranstalten], Moskva: Prosveščenie 2002.

[6] *Wacław Radziwinowicz*: Katyń sprawiedliwą zemstą historyczną. In: Gazeta Wyborcza vom 25. August 2008. (wyborcza.pl/dziennikarze/1,84010,5624602.html).

II. Die russische Emigration in Deutschland, die deutsche Emigration in Russland im 20. Jahrhundert

Beiträge des internationalen Kolloquiums der Kommission

Berlin, 13./14. Juli 2006

Horst Möller

Die Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland – Ursachen, Phasen und Formen

I.

Das 20. Jahrhundert war ein Zeitalter der Völkerwanderung. Die erzwungenen Fluchtbewegungen großer Bevölkerungsgruppen, die innerhalb totalitärer Regime aus politischen, religiösen oder sogenannten rassischen Gründen Minderheiten bildeten, stellen einen extrem hohen Anteil an diesen säkularen Wanderungen dar. Wenngleich die Ursachen vielfältig und von Fall zu Fall unterschiedlich sind, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass neben Krieg und wirtschaftlichem Elend, neben den durch die Versailler Ordnung von 1919 nicht gelösten bzw. neu geschaffenen Nationalitätenproblemen vor allem der totalitäre Anspruch der das 20. Jahrhundert beherrschenden Ideologien Kommunismus, Faschismus und Nationalsozialismus, die sich auf je spezifische Weise national ausprägten, einen entscheidenden Faktor darstellt. Der Gegensatz von ideologisch legitimierten Diktaturen und rechtsstaatlich-liberalen Demokratien bewirkt die fortdauernde Attraktivität letzterer für verfolgte oder verelendete Bevölkerungsgruppen.

Nach der russischen Oktoberrevolution flüchteten bis 1923 allein ungefähr 600 000 Menschen nach Deutschland, etwa genauso hoch war die Zahl derjenigen deutschen Auswanderer nach Übersee, die zwischen 1919 und 1932 die Weimarer Republik aus ökonomischen Gründen bzw. aus Mangel an Arbeitsplätzen verließen. Die deutschsprachige Emigration nach 1933 umfasst – unter Einschluss der 150 000 Flüchtlinge aus Österreich und der 25 000 aus der Tschechoslowakei seit 1938 – etwas mehr als eine halbe Million Menschen, die zum größten Teil Deutschland bzw. den nationalsozialistischen Machtbereich aufgrund der antijüdischen Maßnahmen des Regimes verließen, um Leib und Leben vor dem sich in Stufen verschärfenden Terror zu retten.

Die deutschsprachige Emigration nach 1933 macht trotz ihres enormen Umfangs nur ein Zehntel der europäischen Fluchtbewegungen zwischen den beiden Weltkriegen aus und ist quantitativ auch weniger umfangreich als andere massenhafte Fluchtbewegungen in Asien oder in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg; denken Sie beispielsweise an Vertreibung und Flucht von ca. 14 Millionen Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten bzw. deutschen Siedlungsgebieten in Ost-Mitteleuropa oder auch die Flucht von mehr als zwei Millionen Menschen aus der DDR, die 1961 das entscheidende Motiv für den Mauerbau war und 1989 das Ende der SED-Diktatur einläutete.

II.

Schon 1939 hatte der marxistische Historiker Arthur Rosenberg, der selbst ins Exil gezwungen worden war, in der von Thomas Mann und Konrad Falke herausgegebenen Zeitschrift „Maß und Wert" eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Gruppen der Emigration versucht und konstatiert: „Die deutsche politische Emigration seit 1933 besteht aus zwei ganz verschiedenen Elementen: eine Massenemigration und eine „Führer"-Emigration laufen nebeneinander her. Die Massenemigration entsteht durch die Herausdrängung des jüdischen Bürgertums aus Deutschland. Die jüdische Auswanderung aus Deutschland unter dem Dritten Reich ist eine politische Emigration, auch wenn die meisten jüdischen Auswanderer persönlich mit den deutschen politischen Parteien niemals etwas zu tun hatten. Denn der politische Wille der Machthaber Deutschlands treibt die jüdischen Bürger aus dem Lande heraus."

Rosenberg leitet den politischen Charakter der jüdischen Massenemigration also nicht aus Zielsetzungen oder Aktivitäten der Vertriebenen ab, sondern aus dem politischen Motiv der Vertreiber. Diese Einschätzung gilt seines Erachtens, obwohl der allergrößte Teil dieser Emigranten sich weder vor noch nach 1933 politisch betätigt hat. Aufgrund dieses Befundes sind Zweifel angebracht, ob die Bewertung „politisch" hier weiterführt. Zutreffend ist allerdings auf jeden Fall die Unterscheidung einer jüdischen Massenemigration von der Gruppe der politischen Eliten in der Emigration, die er folgendermaßen definiert: „Die ‚Führer'-Emigration aus Deutschland seit 1933 umfasst die Funktionäre der deutschen Demokratie im weitesten Sinne des Wortes. Ihre politische Existenz hängt an der Entwicklung in Deutschland". Tatsächlich ist es unbestreitbar, dass diese politisch motivierte Emigration existierte, die zum großen Teil ihre politische Aktivität unter den Bedingungen des Exils fortsetzte. Sie erfolgte „mit dem Gesicht nach Deutschland": So haben es der sozialdemokratische Journalist Friedrich Stampfer und Otto Wels wieder und wieder erklärt – Wels, der ehemalige Vorsitzende der SPD, der mit einer mutigen Rede im Deutschen Reichstag am 23. März 1933 Hitlers Ermächtigungsgesetz abgelehnt hatte und dann 1939 im Pariser Exil starb. Sein Wort brachte das Ziel aller Exilpolitik auf den Punkt: Sie war auf Rückkehr in die Heimat angelegt, deren Voraussetzung war der Sturz der nationalsozialistischen Diktatur. Das politische Exil war also eine Form des Widerstands gegen Hitler und sein Regime.

Welche Chancen eine solche politische Aktivität im Exil hatte, hing nicht zuletzt auch von Opposition und Resistenz in Deutschland ab. So bemerkte Arthur Rosenberg: „Die sorgenvolle Frage, die sich jeder Emigrant in der Vergangenheit vorzulegen hatte, ob wirklich in der Heimat eine Basis für sein Werk vorhanden sei, ist für die deutsche Emigration seit 1933 unbedingt mit ‚Ja' zu beantworten." Rosenberg gelangte zu dem Schluss: „Die deutsche politische Emigration hat seit 1933 zweierlei geleistet. Zunächst hat sie schon allein durch ihre Existenz der Welt bewiesen, dass Hitler und Goebbels nicht Deutschland sind. Die offiziellen Leitungen der SPD und der KPD, die katholischen und die unabhängigen Demokraten, Volksfrontgruppen und Neubildungen aller Art teilen unter sich sämtlich das Verdienst, dass sie den schweigenden Millionen des deutschen Volkes eine Stimme gegeben haben."

Schließlich hat Arthur Rosenberg, ohne hier explizit von einer besonderen Gruppierung zu sprechen, einen weiteren Akzent gesetzt, als er bemerkte: die „Leistung der deutschen Emigration in den letzten fünf Jahren auf den Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft" sei „ganz außerordentlich […]. Das denkende und geistig schaffende Deutschland gehört heute überwiegend zur Emigration. Eine breite geistige Bewegung ist aber niemals möglich ohne eine entsprechende soziale und politische Bewegung im Volk […] ein Beweis mehr dafür, dass die vorläufig noch unterirdischen, aber dauernden Kräfte des deutschen Volkes nicht bei Hitler sind."

Tatsächlich unterscheidet auch die moderne Emigrationsforschung die schon bei Rosenberg implizierten drei Formen. Wir können sie heute auch annähernd quantifizieren:

1. Die jüdische Massenauswanderung aus dem nationalsozialistischen Deutschland umfasste etwa 300 000 Menschen.
2. Zur politischen Emigration im engeren Sinne zählten etwa 30 000 Personen. Sie verließen das nationalsozialistische Deutschland aufgrund politischer oder humanitärer Ablehnung des Regimes, wenngleich eine präzise Trennung dieser Gruppierungen der Emigration nicht möglich ist, da oftmals mehrere Fluchtgründe vorlagen. Doch blieb das politische Motiv hier ausschlaggebend und führte in der Regel zu einer späteren politischen Betätigung im Exil. Das politische Spektrum reichte, wie schon Rosenberg erkannt hat, von den Kommunisten und Sozialdemokraten bis zu konservativen Hitler-Gegnern sowie solchen aus dem politischen Katholizismus, unter ihnen zwei ehemalige Reichskanzler der Zentrumspartei, Heinrich Brüning und Joseph Wirth. Der quantitative Anteil der Linken ist allerdings eindeutig größer als der der politischen Mitte oder der Rechten.
3. Der Exodus der Kultur umfasste ungefähr 5 500 bis 6 000 Gelehrte, Schriftsteller, Künstler und Publizisten. Auch in diesem Fall existierten allerdings fließende Übergänge, die Dreiteilung des Exils ist also *cum grano salis* zu verstehen, bietet aber doch einen Zugang zum historischen Verständnis.

Die große Zahl der Emigranten enthält auch eine indirekte Aussage über das quantitative Ausmaß des deutschen Widerstands innerhalb des nationalsozialistischen Regimes: Während selbstverständlich die Londoner Exilregierung General de Gaulles als (führender) Teil der französischen Résistance, *la France libre* genannt, betrachtet wird, werden die zahlreichen deutschen Exilgruppen meist nicht formell zum Widerstand gegen Hitler gezählt: Tatsächlich aber bildeten auch sie einen Teil des politischen Widerstands, der erklärt, warum es in zentralen Bereichen des öffentlichen Lebens, beispielsweise an den Universitäten in Deutschland selbst, so wenig Widerstand gegen die Gleichschaltung gegeben hat – eben weil ein beträchtlicher Teil der aktiven Regimegegner vertrieben worden war bzw. flüchten musste – dies galt für einen großen Teil der politischen oder kulturellen Elite der Weimarer Republik, die den Kampf vom Ausland her fortsetzen wollte.

III.

Die Emigration erfolgte in der Regel in Wellen, die unmittelbar auf die Radikalisierungsschübe der NS-Diktatur reagierten. Dabei differierte der unmittelbare Anlass zur Emigration teilweise bei den drei erwähnten Gruppierungen, d. h. die Maßnahmen des Regimes betrafen diese Gruppen in unterschiedlichem Maße, wie drei Beispiele zeigen: Die Verfolgung der KPD im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand und das Parteienverbot vom Sommer 1933 waren Auslöser politischer Emigration; die kulturpolitischen Restriktionen, beginnend mit der Bücherverbrennung, bedeuteten einen Schock für die Schriftsteller; antijüdische Diskriminierungen bzw. rassistische Gesetze bedrohten Teile der jüdischen Deutschen zunächst in ihrer materiellen Existenz, bevor sie lebensbedrohende Formen annahmen.

Hier seien nur die wichtigsten Stationen in Erinnerung gerufen: Schon das sog. Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 bot eine quasi-legale Handhabe zur Entlassung politisch missliebiger bzw. Beamter jüdischer Herkunft. Die antisemitischen Nürnberger Rassegesetze vom 15. September 1935 dehnten diese Diskriminierungen, oftmals auch den Entzug der materiellen Lebensgrundlage auf alle Bereiche des Daseins aus. Die Münchner Ausstellung über sogenannte Entartete Kunst 1937 setzte die schon 1933 eingeleitete Vertreibung bedeutender Künstler und Schriftsteller aus dem deutschen Kulturleben fort, die mit der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 oder auch der Entfernung beispielsweise von Thomas und Heinrich Mann aus der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste traurige Höhepunkte erreicht hatte.

Schließlich machte die sogenannte Reichskristallnacht vom 9. November 1938 den nunmehr offenen Terror gegen die Deutschen jüdischer Herkunft bzw. jüdischen Glaubens unübersehbar, bevor er seit der Wannsee-Konferenz im Januar 1942 zur definitiven Planung der sogenannten Endlösung, d. h. der Deportation und Ermordung der europäischen Juden, führte – ein Massenverbrechen, das allerdings schon im Frühsommer 1941 nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion begonnen wurde.

Zwischen solchen antijüdischen Maßnahmen lagen Zeiten einer weniger sichtbaren und weniger brutalen Diskriminierung und Verfolgung, die beispielsweise zwischen 1935 und 1938 den Eindruck erwecken mochten, nun werde es keine weitere Verschärfung des Antisemitismus mehr geben. So nahm die Zahl der jährlich Auswandernden zeitweise wieder ab: Während 1933 ungefähr 37 000 Menschen emigrierten, lag die Zahl 1937 bei etwa 23 000. Erst seit 1938 mit dem Pogrom der sogenannten Reichskristallnacht vom 9. November ging das Regime zum immer unverhüllteren Terror über; folglich erreichte die Fluchtbewegung aus dem nationalsozialistischen Deutschland ein immer größeres Ausmaß, da mehr und mehr jüdische Deutsche begriffen, dass ihr Leben in Gefahr war. So flohen bis Ende 1939 von 190 000 österreichischen Juden etwa 100 000, die Emigrationsrate aus dem sogenannten Altreich stieg 1938/1939 auf über 100 000 in einem Jahr an.

Verschärften sich die antijüdischen Maßnahmen des Regimes sukzessive, so waren die erwähnten kulturpolitischen Repressionsmaßnahmen schon 1933 eine so unmissverständliche Kampfansage an freie Wissenschaft, Kunst und Publizistik, dass sich viele der Betroffenen schon früh zur Emigration entschlossen. Ähnliches gilt auch für die zum Teil terroristische Unterdrückung freier politischer Betätigung.

Nachdem bereits mit der sogenannten Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 Grundrechte außer Kraft gesetzt worden waren, wurde die Bedrohung für politische Opponenten deutlich, was die erste Fluchtwelle einiger Tausend Funktionäre bzw. führender Politiker demokratischer Parteien bewirkte. Repressive Maßnahmen, unter anderem willkürliche Verhaftungen, richteten sich gegen die politische Linke, vor allem die Kommunisten, im Vorfeld der letzten halbwegs freien Reichstagswahl vom 5. März 1933; sie steigerten sich bis zum Ermächtigungsgesetz am 23. März 1933, bei dessen Beratung und Beschlussfassung die 81 Reichstagsabgeordneten der KPD, deren Mandate am 9. März annulliert wurden, sowie einige der SPD unter Bruch der Weimarer Verfassung an der Ausübung ihres Mandats – und damit einer Stimmabgabe gegen den Gesetzentwurf – gehindert wurden. Schon während dieser Wochen haben das Regime bzw. die Schergen der SA etwa 500 bis 600 politische Gegner ermordet und Tausende in „wilde" Konzentrationslager verschleppt und gefoltert. Die Unterdrückung setzte sich fort im Verbot freier Gewerkschaften am 2. Mai 1933 und der erzwungenen Selbstauflösung der politischen Parteien außer der NSDAP im Juni und Juli 1933, die am 14. Juli 1933 mit dem „Gesetz gegen die Neubildung von Parteien" abgeschlossen wurde. Der „Einparteienstaat" wurde im „Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat" am 1. Dezember 1933 bekräftigt, die NSDAP wurde zur Körperschaft öffentlichen Rechts erklärt.

Nicht allein das Verbot politischer Betätigung, sondern von Beginn an physische Bedrohung erzwang bei zahlreichen demokratischen Politikern der Weimarer Republik die Flucht; das galt insbesondere für jene, die die Nationalsozialisten schon vor 1933 als „Novemberverbrecher" diffamiert hatten – also diejenigen, die durch die Revolution von 1918 die Monarchie gestürzt und die demokratische Republik begründet hatten: die später sogenannte Weimarer Koalition, vor allem die Sozialdemokraten. Die in erster Linie politisch motivierte Emigration 1933 ging also der jüdischen Massenauswanderung voran. Ihre Zugehörigkeit zum Widerstand wird auch daran deutlich, dass sie während der Dreißigerjahre Zuzug von vielen politisch Aktiven erhielt, die einige Jahre im Untergrund gegen das Regime gearbeitet hatten, nachdem 1935/1936 der größte Teil der Untergrundorganisationen zerschlagen worden war.

Das NS-Regime begriff sehr wohl, dass es sich hierbei um Angehörige des politischen Widerstands handelte. So hieß es in einem Rundschreiben des preußischen Geheimen Staatspolizeiamts (Gestapa) vom 4. Mai 1933 über die Emigranten: „Um die wirksame Bekämpfung aller gegen den Bestand und die Sicherheit des Staates gerichteten Angriffe zu ermöglichen, ist eine namentliche Erfassung aller derjenigen Personen erforderlich, die seit der nationalen Erhebung des deutschen Volkes außer Landes gegangen sind und die Vermutung rechtfertigen, dass sie im Auslande staatsfeindliche Bestrebungen verfolgen. Es wird sich hierbei in erster Linie um bisher führende deutsche Kommunisten, Pazifisten und Sozialdemokraten handeln. Darüber hinaus verdienen besondere Beachtung die Angehörigen der jüdischen Intelligenz, auch soweit sie bisher politisch noch nicht besonders hervorgetreten sind."

Aufgrund des am 14. Juli erlassenen „Gesetzes über die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit" wurden dann am 23. August 1933 die ersten Emigranten ausgebürgert, darunter der ehemalige Reichsministerpräsident Philipp Scheidemann, Otto Wels, Heinrich Mann und Kurt Tucholsky. Insgesamt wurde gegen etwa 40 000 Emigranten

diese Maßnahme verhängt, die damit staatenlos wurden, wobei es sich bis 1937 überwiegend um politische Emigranten im weiteren Sinne handelte.

IV.

In welche Länder emigrierten die durch die nationalsozialistische Diktatur Bedrohten und Verfolgten?

Das politische Exil organisierte sich bis 1938/1939 zunächst in der Tschechoslowakei und Frankreich, bis Ende 1933 blieben 30 000 der insgesamt 65 000 Flüchtlinge in Frankreich, nach 1935 flohen viele in das Saarland Emigrierte ebenfalls nach Frankreich, so dass die Gesamtzahl auf etwa 35 000 anstieg. Unter ihnen sind 7–10 000 als politische Emigranten zu klassifizieren. Sie verstärkten das dortige kulturelle Exil, so dass Paris in der Mitte der 1930er-Jahre zweifellos das Zentrum der deutschen Emigration (mit Ausnahme der jüdischen Massenauswanderung) gewesen ist. Für die KPD hat man geschätzt, dass etwa die Hälfte der emigrierten deutschen Kommunisten zu diesem Zeitpunkt in Frankreich lebte: Die Exil-KPD hatte bis 1935 ihre Auslandsleitung und ab 1936 die Operative Leitung des Politbüros in Paris installiert. Die Exil-SPD (SoPaDe) hatte sich demgegenüber zunächst in Prag etabliert, bevor sie später ebenfalls nach Paris und dann nach Großbritannien weiterwanderte. Die unmittelbaren Anrainerstaaten des Reiches erwiesen sich nicht allein zunehmend als unsicher, sondern seit Ende der 1930er-Jahre ihrerseits bedroht, so dass sie zu Transitländern des deutschen Exils wurden bzw. wie Großbritannien und andere Länder ohnehin von vornherein aufgrund restriktiver Einwanderungsbedingungen oder beschränkter Aufenthaltserlaubnisse waren. Die Sowjetunion nahm zwischen 1933 und 1945 insgesamt bloß etwa 6 000 deutsche Emigranten auf, in erster Linie Kommunisten und ihre intellektuellen Sympathisanten, von denen während der stalinistischen „Säuberungspolitik“ nicht wenige ihr Leben verloren. Nach Spanien gingen während des Bürgerkriegs etwa 5 000 Angehörige der Internationalen Brigaden, von denen nach Schätzungen ungefähr 2 000 gefallen sind.

In Schweden, das seinerseits durchaus restriktive Einwanderungsbedingungen hatte, waren bis 1937 nur ca. 1 500 deutsche Emigranten, nach 1938 kamen etwa 4 000 hinzu, unter ihnen dürfte insgesamt ein Drittel politischer Emigranten gewesen sein. In der Schweiz, wo den Immigranten bereits 1933 politische Betätigung untersagt worden war, lebten insgesamt etwa 10 000 deutschsprachige Flüchtlinge.

V.

Konzentrieren wir uns auf die kulturelle Emigration aus Deutschland: Sie bedeutete einen wahren „Exodus der Kultur“ in allen Bereichen von Wissenschaft, Kunst, Literatur und Musik, sie bedeutete das Ende der vielzitierten deutsch-jüdischen Symbiose, die seit dem 18. Jahrhundert gewachsen, in all diesen Bereichen während des 19. und 20. Jahrhunderts großartige Schöpfungen und Leistungen hervorgebracht hat. Diese Symbiose

hat ein unwiderrufliches Ende gefunden, sie konnte nach 1945 nicht wiederkehren, auch wenn einzelne Emigranten jüdischer Herkunft nach Deutschland zurückkehrten.

„Die Fahrt ins Exil ist ‚the journey of no return'. Wer sie antritt und von der Heimkehr träumt, ist verloren. Er mag wiederkehren, zu Menschen, die er entbehren musste, zu Stätten, die er liebte und nicht vergaß, in den Bereich der Sprache, die seine eigene ist. Aber er kehrt niemals heim." Mit diesen deprimierenden Worten zog Carl Zuckmayer 1966 in seiner Autobiographie „Als wär's ein Stück von mir" Bilanz, nachdem er, der nach dem Krieg zeitweilig nach Deutschland zurückgekehrt war, sich dann jedoch ab 1958 dauerhaft in der Schweiz angesiedelt hatte.

Andere Buchtitel signalisieren eine ähnliche Konsequenz, zum Beispiel die 1985 veröffentlichte Autobiographie des Soziologen Reinhard Bendix „Von Berlin nach Berkeley. Deutsch-jüdische Identitäten" oder das Werk des Historikers Felix Gilbert „Lehrjahre im alten Europa. Erinnerungen 1905–1945", eines aus der Familie Mendelssohn stammenden Berliner Meinecke-Schülers, der später als Professor in Princeton lebte.

In Bezug auf die politische Emigration ist der Anteil der Rückkehrer getreu der Maxime von Otto Wels gleichwohl beträchtlich, wie Hartmut Mehringer, Werner Röder und Dieter Marc Schneider bei der Untersuchung der deutschen Parlamente und Parteivorstände in Bezug auf die Nachkriegspolitik, sei es in der Bundesrepublik Deutschland, sei es in der DDR, festgestellt haben. Dies gilt insbesondere für die SPD und in der SBZ/DDR für die KPD bzw. SED.

Ähnliches gilt aber, wenngleich in geringerem Ausmaß, auch für den Bereich der Kultur. Die stärkere Prägung der DDR-Kultur und ihres Ostberliner Schwerpunktes hatte also zweierlei Voraussetzungen: Auch die kulturelle Remigration in den sowjetischen Besatzungsbereich war, von Ausnahmen abgesehen, politisch homogen, also im weitesten Sinne kommunistisch bzw. marxistisch, während sie in den Westsektoren Berlins bzw. den Westzonen und der späteren Bundesrepublik Deutschland politisch heterogen war, also alle wesentlichen politischen Richtungen umfasste bzw. politisch indifferent war.

Außerdem erfolgte die Konzentration auf Ost-Berlin in diesem Fall, weil schnell klar war, dass angesichts der sich bald abzeichnenden Spaltung dies die Hauptstadt des künftigen kommunistischen deutschen Staates sein würde – trotz der völkerrechtswidrigen Einbeziehung in die sowjetische Besatzungszone und trotz der bis 1952 formell beibehaltenen föderativen Struktur der SBZ bzw. DDR.

Auf der anderen Seite hing die Rückkehr an Universitäten nicht allein von den eigenen Wünschen ab, sondern auch von der Möglichkeit einer Berufung. Insofern gab es auch in der SBZ bzw. DDR Remigranten des wissenschaftlichen Bereichs, die nicht nach Ost-Berlin gingen, sondern in andere Städte, Ernst Bloch und Hans Mayer etwa nach Leipzig.

Um den Anteil der Rückkehrer aus allen Sektoren der Kultur angemessen einordnen zu können, muss die annähernde Quantität des kulturellen Exodus erwähnt werden. Aus einer Reihe von Gründen handelt es sich dabei um Schätzwerte, die sich aus der bisherigen Forschung ergeben und die den prozentualen Anteil der Remigranten erkennen lassen.

In dem bisher umfassendsten Werk, dem vom Institut für Zeitgeschichte München und von der Research Foundation for Jewish Immigration in New York 1980 bis 1983 publizierten vierbändigen „Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933", dessen Hauptherausgeber Werner Röder und Herbert A. Strauss sind, finden

sich auf der Basis von insgesamt 25 000 dokumentierten Lebensläufen von Emigranten ca. 8 600 Kurzbiographien, 5 500 unter ihnen zählten im weiteren Sinne zum kulturellen Leben: Schriftsteller, Publizisten, Wissenschaftler und Künstler aller Disziplinen.

In Bezug auf die Wissenschaftler ist die Zahl dann präziser bestimmbar, wenn sie vor ihrer Emigration an Hochschulen oder wissenschaftlichen Instituten tätig waren. Da bis 1939 in Deutschland ungefähr 2 000 Wissenschaftler amtsenthoben bzw. zwangspensioniert worden sind und wir andererseits Zahlenmaterial für bestimmte Länder besitzen, sind in diesem Fall die Angaben der „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland", die schon 1936 insgesamt 1 617 vertriebene Hochschullehrer aufführte, im Wesentlichen zu bestätigen.

Zu den im BHB enthaltenen 5 500 Persönlichkeiten des kulturellen Lebens sind sicher weitere hinzuzuzählen, je nachdem, wie weit die Kriterien für künstlerische, publizistische oder wissenschaftliche Betätigung gezogen werden. Auf der anderen Seite handelt es sich bei dieser Gruppierung um die kulturelle Elite im weitesten Sinn.

Eine zusätzliche methodische Bemerkung ist notwendig: Die Bewertung der Rückkehr muss von verschiedenen Prämissen ausgehen, zu denen die Zugehörigkeit zur ersten Emigrantengeneration gehört, deren Sozialisation noch im deutschsprachigen Kulturraum erfolgt war. Sie waren 1933 also mindestens 25 Jahre alt, wobei für die deutschsprachige Emigration aus Österreich bzw. der Tschechoslowakei ein fünf bzw. sechs Jahre späteres Datum anzunehmen ist. Es geht also um die Geburtsjahrgänge bis 1908 bzw. vor 1913. Die später Geborenen hatten in der Regel ihre Ausbildung bzw. ihr Studium in den Immigrationsländern absolviert, waren deswegen stärker in das Gastland integriert und hatten folglich bessere berufliche Chancen. Ihre Erinnerung an Deutschland war oftmals geringer, ihre emotionale Bindung ebenfalls. Im Unterschied zu ihren Eltern beherrschten sie normalerweise die Sprache des Gastlandes, während diese meist Probleme der Akkulturation hatten und in zahlreichen Fällen beruflich nicht oder nur schwer reüssieren konnten – sieht man einmal von der Elite der Emigranten ab.

Für unsere Frage ist wesentlich, ob ein Motiv oder ein Rückkehrwunsch aufgrund dieser Voraussetzungen bestand.

Unter den Angehörigen der ersten Generation der Kulturemigration kehrten nach 1945 in die Nachfolgestaaten des Deutschen Reiches gut 26 % zurück, nicht gerechnet diejenigen, die in die deutschsprachige Schweiz gingen und von dort aus im Kulturleben Deutschlands dauerhaft präsent waren wie beispielsweise Thomas Mann. Die Zahl der Rückkehrer der jungen, also der zweiten Generation ist demgegenüber recht gering, sie beträgt vor allem aus den angegebenen Gründen lediglich 7 %.

Hinzuzurechnen sind aber diejenigen, die als Gastprofessoren, in Gremien bzw. in Form ständiger künstlerischer Gastrollen das deutsche Kulturleben wesentlich mitgeprägt haben. Berücksichtigt man dieses im gewissen Sinne allerdings weichere Kriterium, dann kann man sagen: Von den Angehörigen der ersten Generation der Kulturemigranten wurden etwa ein Drittel in das Kulturleben der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Österreichs bzw. Berlins reintegriert. Unter den zwei Dritteln der Nichtrückkehrer waren jedoch viele, deren Werke in der kulturellen Szenerie Deutschlands einen festen Platz gewannen, darunter allerdings auch Autoren, die erst mit einiger Verspätung

wieder in umfassender Weise rezipiert wurden, etwa Oskar Maria Graf, oder solche, die zuerst in der DDR und erheblich später im Westen Erfolgsautoren wurden, etwa Lion Feuchtwanger.

Wie verteilten sich die Remigranten aus der Kultur auf die Rückkehrländer ?

Etwa 20 % gingen in die SBZ bzw. die DDR, 80 % in die Westzonen bzw. die Bundesrepublik Deutschland und nach Österreich. Dieser Befund mag angesichts der gezielten Remigrationspolitik der sowjetischen Regierung und der hohen politischen Motivation der kommunistisch orientierten Kulturemigration überraschen, zumal auch später immer wieder behauptet worden ist, in der Bundesrepublik habe gegenüber den Remigranten Ablehnung vorgeherrscht. Dafür gibt es zweifellos Beispiele, doch ist das Gesamtbild davon nicht geprägt.

Unter den Rückkehrern insgesamt stellten die Geisteswissenschaftler, die Literaten und Künstler im weiteren Sinne die größten Gruppen, jeweils etwa 27 %. Danach folgten die Schauspieler und Regisseure, die ungefähr 24 % der Remigranten stellten. Die Gruppe der Naturwissenschaftler, Ingenieure und Mediziner hatten insgesamt einen Anteil von 12 % an den Remigranten.

Ganz offensichtlich sind diejenigen Disziplinen, deren Medium die Sprache ist, unter der Remigration stärker vertreten, weil sie auf die eigene Muttersprache angewiesen waren, um ihre optimale Ausdrucks- bzw. Leistungsfähigkeit zu erreichen. Und es ist kein Zufall, dass wirkliche kreative Zweisprachigkeit unter den deutschen Schriftstellern im Exil sehr selten war, zum Beispiel bei Klaus Mann, Stefan Heym und Vicky Baum. Dies gilt auch für die Philosophen, es sei denn, es handelte sich um Philosophen der positivistischen oder naturwissenschaftlich ausgerichteten Schulen. Von Theodor W. Adorno oder Ernst Bloch wissen wir, dass sie in anderen als der eigenen Sprache nicht philosophieren konnten.

Insgesamt wird man feststellen müssen, dass neben markanten Verlusten in einzelnen Disziplinen, in denen Deutschland durch die Emigration auch nach 1945 noch erhebliche Defizite aufwies, beispielsweise in manchen Bereichen der Sozialwissenschaften und der Psychologie, eine zunehmend auch auf Deutschland zurückwirkende Internationalisierung von Kunst und Wissenschaft zu verzeichnen war, die entsprechende Tendenzen aus den Naturwissenschaften der 1920er-Jahre fortführten.

Aleksandr Šubin

Das politische Spektrum der russischen Emigration in den 20er- bis 50er-Jahren

Die von der russischen Emigration hervorgebrachten Ideen hatten mehr Glück als ihre Schöpfer. In den 90er-Jahren kamen sie in einer spektakulären Anzahl von Büchern und Artikeln in ihre Heimat zurück, umgeben von den Ruhmesstrahlen einer neuen Offenbarung. Die in weiter Ferne von Russland entschlafenen Ivan Il'in und Nikolaj Berdjaev „beanspruchten" Anfang der 90er-Jahre die frei gewordenen Stühle von Marx und Engels, die Intelligenz vertiefte sich in die Werke der Auslandsrussen und wiederholte Bulgakovs „Manuskripte brennen nicht".

Die erste Emigrationswelle hatte über eine Million Menschen an die Ufer Europas und Amerikas gespült. Sie stritten weiter über die Gründe der Katastrophe, die ihnen und dem Land widerfahren war, beschäftigten sich mit alten politischen Abrechnungen, versuchten, die Erfahrungen der Revolution zu verarbeiten und sich in der Niederlage zu rechtfertigen. Das war ein fruchtbarer Boden für Verleger – 1924 wurden in Deutschland über 1 000 Titel in russischer Sprache verlegt. Dann begann sich die Aufregung zu legen. Die stärkeren Verlage und die Periodika, die sich bewährt hatten, konnten sich halten. Doch der Puls des Denkens schlug bis zur Mitte des Jahrhunderts weiter, als nach dem Krieg eine zweite Welle das intellektuelle Potenzial der nachrevolutionären politischen Kultur verwässerte und die alten Träger dieser Kultur bereits alles gesagt hatte, was sie sagen konnten, und einer nach dem anderen verstarben. Die dritte Welle, die Dissidentenemigration, war bereits ein völlig anderes Phänomen mit Gedanken, deren Ursprung durchaus sowjetisch war. Nachfolgend soll die Rede vom gedanklichen Erbe der ersten Welle sein.

Hunderte von Politikern, Denkern und Publizisten (sofern eine Trennung dieser drei Erscheinungsformen möglich ist), die durch die letzte Welle der Großen Russischen Revolution über die Grenze gespült worden waren, hofften, wesentlich früher wieder nach Russland zurückzukehren – noch zu ihren Lebzeiten. Sie fühlten sich als „Arche Noah" der russischen politischen Kultur, für die in Russland kein Platz war.

Doch wie vielgestaltig war diese Arche, wahrhaftig „von aller Kreatur ein Paar"! Die Emigranten beschrieben das Ideenspektrum ihres Milieus mit einem Wortspiel: „Von Markov bis Martov." Nikolaj Markov war ein bekannter extrem rechter Abgeordneter und Monarchist, Julij Martov dagegen der Führer der linken Sozialdemokraten. Doch auch dieses Spektrum ist nicht vollständig, es muss weiter nach links ausgedehnt werden, bis zu dem Anarchokommunisten N. I. Machno (einem weiteren „Ma…"), Symbol einer ganzen Kolonie russischer Anarchisten, die eine wichtige Rolle im ideologisch-politischen

Leben des weltweiten Anarchismus spielten. Man sollte meinen, dass die Emigrantenstreitigkeiten der Anarchisten über die Nuancen ihrer „Plattform" und die der heutigen Monarchisten über das Problem der „Nicht-Präjudizierbarkeit" (Unmöglichkeit einer Vorabentscheidung, wer nach dem Sieg der „weißen Sache" russischer Zar werden soll) kaum jemanden interessieren können. Doch lassen wir uns Zeit mit dem Urteil der Geschichte. Wer weiß, was diese am nächsten Wendepunkt brauchen wird? Denn die Streitigkeiten der Anarchisten waren für Hunderttausende von Teilnehmern der Revolution in Spanien in den 30er-Jahren von Bedeutung, und die Polemik über die Rechte (der Nachfahren) des Hauses Romanov auf den Thron beschäftigte die russische Öffentlichkeit sogar in den 90er-Jahren. Die Emigration erwies sich als idealer Deponent sozialpolitischer Ideen.

Das ideologische Spektrum „von rechts nach links" ist nur eines der Koordinatensysteme. Ein anderes ist die Einstellung zum bolschewistischen Regime und dessen Perspektiven. Für die einen war dieses Regime das absolute Übel. Man durfte es mit beliebigen Mitteln bekämpfen, um es schließlich zu stürzen und sein Erbe auszumerzen. Für die anderen war der Bolschewismus ein natürliches Phänomen in der Geschichte Russlands, das im Laufe der eigenen Evolution die radikalen Utopien aufgeben und als Ergebnis eines „Thermidor" das Land auf den Weg einer natürlichen Entwicklung zurückbringen würde. Auf dieser Analogie zur Französischen Revolution bestanden der „weiße" Emigrant Nikolaj Ustrjalov und seine Anhänger, die „Smenovechovcy" („Wegzeichenwechsler"): „Der Weg des Thermidor liegt in der Entartung des Gewebes der Revolution, in der Umwandlung der Seelen und Herzen ihrer Agenten."[1] Ustrjalov schrieb, die Sowjetmacht gleiche einem Radieschen: „außen rot, innen weiß", eine „Rückkehr zu den alten Positionen der kommunistischen Rechtgläubigkeit [werde] für sie nicht mehr möglich sein".[2] Später wurde die Idee von der Bodenständigkeit des Bolschewismus, seiner Kontinuität im Hinblick auf das „weiße", erhabene Russland von den „Eurasiern" und „Mladorossy" („Jungrussen") entwickelt. Aufgegriffen wurde sie auch von der Linken (bis hin zu den bolschewistischen Stalingegnern) – als Warnung vor Gefahr und Anklage des Stalin-Regimes.

Wir wollen unsere Reise durch das ideologische Spektrum der russischen Emigration von links nach rechts beginnen. Abseits standen die Bolschewisten, die nach der Niederlage im Kampf um das Erbe der siegreichen Partei in den 20er-Jahren über die Grenze gespült worden waren. Hier erhebt sich die Figur Leo Trotzki, die übrigens nie in das Format des Emigrantenmilieus passte. Trotzki führte das weltweite Spiel gegen Stalin fort, verachtete die russische „weiße Emigration" und orientierte sich an internationalen kommunistischen Kadern.

Am stärksten fühlten sich die Anarchisten, die die „Weißen" ebenfalls feindselig betrachteten, zum Emigrantenmilieu hingezogen. Doch sie verfügten nicht über ausreichende selbständige Finanzierungsquellen, sie mussten zu den allgemeinen Bedingungen arbeiten gehen – inmitten Taxi fahrender Offiziere und gräflicher Waschfrauen. Entsprechend überschnitt sich der Kreis, in dem die Anarchisten verkehrten, mit der „Arche Noah", es kam zu Streitigkeiten, die die Scharmützel der Vergangenheit spiegelten. So dementierte Machno heftig die in die Emigrantenpresse durchgesickerten Gerüchte über

[1] *Nikolaj V. Ustrjalov*: Nacional-bolševizm. Moskva 2003, S. 154.
[2] Ebd., S. 140, 144.

seinen Antisemitismus. Doch im Großen und Ganzen lebten die Anarchisten in ihrer eigenen Welt, die sich mehr an die internationalen anarchistischen Kreise anschloss. Die Anarchosyndikalisten (Aleksandr Šapiro u. a.) beteiligten sich an der Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation (1922), die die meisten anarchosyndikalistischen Gewerkschaften der Welt in sich aufnahm und in den 30er-Jahren dank Spanien über eine Million Mitglieder zählte (sie existiert auch heute noch). Eine Gruppe russischer Anarchisten im Ausland, die Vertreter unterschiedlicher Strömungen umfasste, begann mit der Herausgabe der Zeitschrift „Delo truda". Doch in den Jahren 1926–1927 führte der Versuch Machnos und seines alten Kameraden Petr Aršinov, eine parteiähnliche Weltunion der Anarchisten zu gründen, zu stürmischen Diskussionen und einer Spaltung. Gegen die von Machno und Aršinov vorgeschlagene „Plattform" der neuen Organisation zogen die bekanntesten europäischen Anarchismus-Theoretiker und sogar der ehemalige Freund Machnos, Vsevolod Volin, zu Felde. Diese Diskussion verstummte erst nach Aršinovs Rückkehr in die UdSSR (er war der Ansicht, dass die Kommunisten vieles von dem, was die Anarchokommunisten angestrebt hatten, zu verwirklichen begannen), desorganisierte aber die ohnehin nicht geschlossenen Reihen der Anarchisten.[3] Anfang der 30er-Jahre nahmen die Streithähne die alten Kontakte wieder auf, Machno begann, für die Zeitschrift „Delo truda" zu schreiben, die jetzt von dem „Plattformgegner" Grigorij Maksimov herausgegeben wurde, und Volin schrieb etwas später einen bewegenden Nachruf auf den legendären Rebellen. Ein wichtiger ideologischer Sieg für die Anarchisten war der Wechsel von Emigranten aus der Gruppe der linken Sozialrevolutionäre zu Positionen des Anarchismus.

Den sozialistischen Flügel, der als respektabler galt, vertraten in der Emigration die Sozialdemokraten, Men'ševiki und Sozialrevolutionäre. Die Men'ševiki gaben die Zeitung „Socialističeskij vestnik" (Der sozialistische Bote) heraus, die von Martov (er war 1923 verstorben) gegründet worden war und von Fedor Dan und Rafail Abramovič redigiert wurde. Der „Sozialistische Bote" übernahm die schwierige Aufgabe, die sowjetische Politik akribisch zu analysieren, womit er die Grundlagen für die Sowjetologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts legte (insbesondere für zahlreiche ihrer Mythen, deren Entstehung angesichts der Abriegelung der „politischen Küche" der UdSSR unausweichlich war).

Dan führte die „Martov-Linie", die das sowjetische System als das kleinere Übel im Vergleich zum Kapitalismus betrachtete, fort. So verband sich in der Position dieses Flügels der Men'ševiki die für die „Thermidorianer" typische Toleranz gegenüber der UdSSR mit der ausgerechnet für die trotzkistischen Antithermidorianer typischen Hoffnung auf die Fortführung des sozialistischen Projektes auf der Grundlage des unvollkommenen sowjetischen Modells. Mit anderen Worten, Martov und Dan befanden sich auf der linken Flanke des ideologischen Spektrums, waren jedoch auf der „Koordinatenachse" „Einstellung zur UdSSR" ausgesprochen gemäßigt. 1946 trat Dan in „Proischoždenie bol'ševizma" (Der Ursprung des Bolschewismus) den Beweis an, dass Kommunismus und Sozialismus eine Synthese eingehen müssten und dass eine Demokratisierung des sow-

[3] Näheres dazu: *Aleksandr V. Šubin*: Anarchistskij social'nyj ėxperiment. Ukraina i Ispanija. 1917–1939 gg. Moskva 1998, S. 87–151.

jetischen Systems möglich sei (teilweise wurde diese Prognose erst durch die Perestrojka bestätigt).

Diese Position wurde von der Mehrheit der Auslandsdelegation der RSDRP, die 1940 sogar für eine Resolution stimmte, die eine mögliche militärische Niederlage der Stalin-Diktatur billigte, nicht geteilt. Dan schied damals aus der Delegation aus, da er die UdSSR für die einzige reale Kraft im Kampf gegen den Faschismus hielt. Nachfolgend wird sich zeigen, dass diese Abgrenzung auch für andere Teile des ideologischen Spektrums typisch war.

Die Auslandsdelegation der Sozialrevolutionäre unter Leitung von Viktor Černov wurde von Widersprüchen zerrissen, die sich bereits im Herbst 1917 in aller Schärfe gezeigt hatten. Ein Teil der Sozialrevolutionäre tendierte zu einem Bündnis mit den Liberalen, ein anderer Teil trat für einen selbständigen sozialistischen Kurs (wenigstens im Bund mit den Men'ševiki) ein. Die Sozialrevolutionäre gaben die Zeitschrift „Volja Rossii" heraus und nahmen als Beobachter an der 2½. (Wiener) Internationale teil, aber sie blieben wegen ihrer volkstümlerischen Wurzeln, der Kritik an der deutschen Sozialdemokratie und ihrer vorrangigen Aufmerksamkeit für die Probleme der Bauernschaft und nicht des Proletariats „weiße Raben" in der sozialdemokratischen Bewegung. In seinem Buch „Konstruktivnyj socializm" (1925) kritisierte Černov die Kraftlosigkeit der Theorie der Sozialdemokratie, die zur Machtübernahme in Europa fähig sei, dabei jedoch nichts dafür tun könne, dass man sich dem Sozialismus nähere, da sie keine Vorstellung davon habe, wie dieser aussehen solle. Černov versuchte, Pragmatismus und Utopismus zu verbinden, und beschrieb hierzu ein Sozialismusmodell und die wichtigsten theoretischen Probleme, die für seine Verwirklichung zu lösen waren. Doch blieb er lediglich ein Denker, dessen politischer Einfluss gegen Null ging – die Auslandsdelegation der Sozialrevolutionäre löste sich auf. Am Ende seines Lebens, im Jahre 1952, unterzeichneten die Veteranen der Sozialrevolutionäre und der Men'ševiki ein Abkommen über die Vereinigung der beiden sozialistischen Strömungen.

1921 fand ein Kongress der Mitglieder der Konstituierenden Versammlung statt, der das Modell des Komitees der Mitglieder der Konstituierenden Versammlung, Komuč, von 1918 in einem stärker rechts orientierten Format, ähnlich dem Ufa-Direktorium, nachbildete. In diesem Bereich arbeiteten die Sozialrevolutionäre (vorrangig die rechts orientierten Aleksandr Kerenskij, Nikolaj Avksent'ev) und die linken Konstitutionellen Demokraten zusammen, einschließlich Pavel Miljukovs, der 1920 die Ansicht vertreten hatte, dass Russland nicht gegen den Volkswillen befreit werden könne, und so eine tolerante Haltung gegenüber der UdSSR einnahm. Der letzte Vorsitzende der Provisorischen Regierung, Kerenskij, der 1917 seinen Einfluss in der Partei der Sozialrevolutionäre verloren hatte, wurde in der Emigration als letzter legitimer Regent Russlands für eine gewisse Zeit wieder zu einer einflussreichen Figur. Auch seine Zeitung „Dni" verfügte eine Zeit lang über Einfluss.

Der Einfluss der linken Flanke der Liberalen verstärkte sich, als Miljukov das Erscheinen der populären Zeitung „Poslednie novosti" in Gang bringen konnte, die unter den Emigranten, die sich als Demokraten betrachteten, zur angesehensten Zeitung wurde.

Die linken Kadetten gründeten auch die Republikanisch-Demokratische Vereinigung und begannen mit der Herausgabe der Zeitung „Svobodnaja Rossija", was die Spaltung der Konstitutionellen Demokratischen Partei aufgrund unterschiedlicher Meinungen

über die Frage, welche Gefahr mehr zu fürchten sei – die des Bolschewismus oder die der Restauration – bedeutete.

Dieser liberale Kreis war republikanisch orientiert und polemisierte sowohl mit den Monarchisten als auch mit den Vertretern der „Nicht-Präjudizierbarkeit", die der Ansicht waren, dass die Regierungsform nach dem Sieg über den Bolschewismus von einer Konstituierenden Versammlung bestimmt werden müsse (obwohl die Sympathien dieser Gruppe mehr auf der Seite der Monarchie lagen). Ihre Interessen brachte die von Petr Struve gegründete Zeitung „Vozroždenie" zum Ausdruck. Diese rechtsliberale und konservative Position vertrat die 1921 entstandene „Nacional'noe ob"edinenie", deren führende Vertreter, der Konstitutionelle Demokrat und Herausgeber der Zeitung „Ruľ", Vladimir Nabokov (der 1922 getötet wurde, als er Miljukov vor der Kugel eines monarchistischen Terroristen schützte), der ehemalige Marxist und spätere konservative Liberale Struve, der Religionsphilosoph Anton Kartašev und der antikommunistische Publizist Vladimir Burcev (in der Vergangenheit als „Spitzeljäger" in der revolutionären Bewegung bekannt) bestrebt waren, alle antibolschewistischen „nationalen Kräfte" von den rechten Sozialisten bis zu den Monarchisten zu vereinigen. Das Ergebnis ihrer Tätigkeit war bescheidener als erwartet, aber es entstand doch eine liberal-konservative Gemeinschaft, die ihr Nationalkomitee wählte. Im April 1926 riefen dessen Organisatoren einen Auslandskongress zusammen, der bestimmen sollte, was in der neuen Situation zu tun war. Die Sowjetmacht stabilisierte sich entgegen den Erwartungen und machte keine Anstalten, von selbst zusammenzubrechen.

Die stärker links orientierten Strömungen hatten bereits eine Antwort auf diese Frage gefunden: Ein „Thermidor" oder andere Formen der Evolution der UdSSR sollten unterstützt werden und kein Sturz, keine Zerstörung von außen erfolgen. Der rechte Emigrantenkreis betrachtete diesen Weg als Kapitulation. Zum Führer der Emigration wurde auf dem Kongress Großfürst Nikolaj Nikolaevič ausgerufen, doch was Antworten auf die Herausforderungen der Zeit anging, so konnte der rechte Flügel diese noch nicht finden. In dem Aufruf des Kongresses „An das russische Volk" wurde der Versuch unternommen, eine künftige nationale Aussöhnung mit denjenigen, die gezwungen waren, dem Kommunismus noch zu dienen, zu deklarieren. Es wurde die Losung proklamiert: „Der Kommunismus wird sterben, doch Russland wird niemals sterben."[4]

Doch die Reden auf dem Kongress standen im Kontrast zur Aufgabe der „Aussöhnung" und der Haltung der „Nicht-Präjudizierbarkeit". In einem der Hauptreferate vor dem Kongress, das der monarchistische Historiker Sergej Oľdenburg hielt, hieß es, die kommunistische Partei sei für Russland nichts anderes als eine „externe Kraft", ein unrussisches Phänomen. Neben allem anderen trage diese Kraft die Schuld daran, dass das eine und unteilbare Russland nun „in verschiedensprachige Staaten"[5] aufgeteilt sei. Es war klar, dass im Falle des Sieges dieser Strömung ein Programm der weißen Bewegung nach dem Muster des Bürgerkrieges verwirklicht werden und sich die „Aussöhnung" als Rache an den Kommunisten und „Fremdstämmigen" äußern würde.

Trotz der bewegenden ideologischen Einheit konnte sich der Kongress nicht auf Formen einer politischen Organisation der rechten Emigration einigen. In der Folge grün-

[4] Vozroždenie. 1926. 12. Apr.
[5] Ebd. 1926. 6 Apr.

deten die Monarchisten die Russkoe zarubežnoe patriotičeskoe ob"edinenie (Russische patriotische Auslandsvereinigung) unter der Leitung von Grigorij Aleksinskij und die Anhänger der „Nicht-Präjudizierbarkeit" die Rossijskoe centraľnoe ob"edinenie (Russische Zentralvereinigung) unter der Leitung des Verlegers der Zeitung „Vozroždenie", Abram Gukasov, wobei beide Organisationen Nikolaj Nikolaevič als dem Führer der weißen Emigration ihre Loyalität bekundeten. Der Tod des Großfürsten im Jahre 1929 brachte diese Kreise in dieselbe Sackgasse zurück, in der sie vor 1926 gesteckt hatten.

Ein Teil der Teilnehmer des Kongresses von 1926 spürte nichts von dieser Sackgasse, da sie in den leidenschaftlichen Kampf um den Thron eines inexistenten Reiches verwickelt waren. Die Monarchisten teilten sich in diejenigen, die den Thronanspruch eines der überlebenden Vertreter der Romanov-Dynastie unterstützten, und die Anhänger der „Nicht-Präjudizierbarkeit", die schon die Möglichkeit der Benennung eines konkreten Kandidaten verneinten, da die Gesetze der Thronfolge verletzt worden waren. Über das Schicksal Russlands sollte ihrer Ansicht nach wieder, wie im Jahre 1613, eine Willensäußerung des Volkes entscheiden. Der Oberste monarchische Rat unter Leitung Markovs ging zunächst davon aus, dass sich möglicherweise ein Angehöriger der Zarenfamilie hatte retten können. Aber 1924 hatten sich diese Illusionen in Luft aufgelöst, und Kirill Vladimirovič Romanov erklärte sich zum Kaiser (nach seinem Tod im Jahre 1938 führte sein Sohn Vladimir Kirillovič die zweifelhafte Linie der „Kirilloviči" fort). Kirill wurde beschuldigt, er habe sich halbherzig an der Februarrevolution beteiligt, und sein Sohn, er liebäugle mit den sozialistischen Ideen. Kritik wurde auch an ihren Prioritätsrechten auf den Thron geübt.

Die Wirren im Lager der Monarchisten wurden auch durch die spalterische Tätigkeit der im Ausland befindlichen Hierarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche verstärkt, die sich von ihren in Russland verbliebenen Mitbrüdern trennten und die Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland gründeten. Der Ersthierarch der „Ausländer", Antonius, unterstützte Kirill Vladimirovič.

Ein weiterer Thronanwärter, Großfürst Nikolaj Nikolajevič (ebenfalls nicht sündenfrei in Sachen Beteiligung an der Februarrevolution), vertrat die „Nicht-Präjudizierbarkeit". Dieselbe Position vertrat auch General Petr Vrangeľ, Vorsitzender des Russkij obščevoinskij sojuz (Russischer Allgemeiner Militärbund, ROVS), dem militärische Disziplin zugrunde lag und der die Soldaten und Offiziere der weißen Armee, die mit der Waffe in der Hand nach Russland zurückkehren wollten, vereinte. Der ROVS war so organisiert, dass es ausreichte, von den westlichen Ländern Waffen und Beförderungsmöglichkeiten zu erhalten, damit in der UdSSR eine Landung der weißen Armee stattfinden konnte. Darin sahen zahlreiche Führer der Emigration ihre Hauptaufgabe – den Kampf um die Zukunft Russlands aufzunehmen, wenn die Bolschewisten auf die eine oder andere Art gestürzt wären, mithilfe des weißen Heeres oder infolge eines Volksaufstandes. Diese „Befreiungsmission" war mit einer Reihe gefährlicher Fallstricke verbunden, die die „politische Seele" eines Teiles der Emigration zugrunde richteten.

In den 20er-Jahren und Anfang der 30er-Jahre wurde die Rückkehr nach Russland als aktuelle politische Aufgabe wahrgenommen. Die Hoffnungen ruhten entweder auf einem Volksaufstand gegen das bankrotte kommunistische Regime (neue Kraft nahmen diese Hoffnungen während der sozialen Krise im ersten Planjahrfünft auf) oder darauf, dass infolge eines „Thermidor" Pragmatiker an die Macht kommen würden, die zu einem Dia-

log mit der Emigration bereit wären, oder auf einer militärischen Auseinandersetzung mit dem Westen, die die Voraussetzungen für ein Eingreifen der Emigration schaffen würde.

Eine letzte Chance für eine solche Entwicklung bot sich Anfang der 30er-Jahre, als eine sprunghafte industrielle Entwicklung die UdSSR destabilisierte und selbst im Kreml die Gefahr einer Intervention ernsthaft diskutiert wurde.[6] Die Operationen der OGPU gegen den ROVS schwächten diesen sehr, der Vorsitzende des ROVS, General Aleksandr Kutepov (der diese Funktion 1928 nach Vrangel's Tod geerbt hatte), wurde auf dem Höhepunkt der Kriegsangst des Jahres 1930 durch sowjetische Agenten entführt. Die Gefahr eines „Frühjahrsfeldzuges", einer Landung der Weißen mitten in den Bauernunruhen, war gebannt.

Nach 1933 wird der weiße Interventionismus klar zur Utopie. Die alte Strategie des rechten Flügels der Emigration hatte endgültig in die Sackgasse geführt. Ein Teil der Emigranten träumte weiter von einer Rückkehr Russlands in das 19. Jahrhundert und linderte die Langeweile des Emigrantenlebens weiter durch die Aufdeckung freimaurerischer Verschwörungen[7], ein anderer Teil quälte sich mit der Suche nach einer neuen Strategie. Und fand diese im Faschismus.

Die Begeisterung für den Faschismus wurde ein neues Element in der ideologischen Evolution des rechten Teiles der Emigration. Sehr präzise formulierte der Philosoph Il'in die Gründe für seine (und nicht nur seine) Sympathien für Nationalsozialismus und Faschismus. Er schrieb von den Gemeinsamkeiten zwischen der weißen Bewegung, deren Ideen er zum Ausdruck brachte, und dem Faschismus und Nationalsozialismus: „Ein Elementares und Wesentliches eint alle drei Bewegungen: der gemeinsame und einheitliche Feind, der Patriotismus, das Ehrgefühl, das freiwillig-aufopferungsvolle Dienen, der Drang nach diktatorischer Disziplin, geistiger Erneuerung und Wiedergeburt des eigenen Landes, die Suche nach neuer sozialer Gerechtigkeit und die Nicht-Präjudizierbarkeit im Hinblick auf die politische Form."[8]

Die geschwächte weiße Bewegung begann, unter den offenkundigeren Feinden der UdSSR als Frankreich Rückhalt zu suchen, und zu einem solchen Rückhalt wurde ab 1933 Deutschland. Dies eröffnete den Weg für eine Zusammenarbeit des der UdSSR gegenüber besonders unversöhnlich eingestellten Teiles der Emigration mit dem Nationalsozialismus. Für die einen war es eine schwere Entscheidung für das geringere Übel. Für die anderen das Ergebnis ihrer Sympathie für Deutschland und den Faschismus.

In der zweiten Hälfte der 30er-Jahre entstanden in der Emigration zahlreiche faschistische und profaschistische Organisationen. Insbesondere entstand 1937 auf profaschistischer und prodeutscher Grundlage das Nacional'nyj centr (Nationales Zentrum), dem der auf der Grundlage des rechten Flügels des ROVS gebildete Russkij nacional'nyj sojuz učastnikov vojny (Russischer Nationaler Verband der Kriegsteilnehmer; General Anton Turkul), der Imperskij sojuz (Reichsverband) und der Nacional'no-trudovoj sojuz novogo pokolenija (Nationaler Bund des Schaffens der neuen Generation, NTS) beitraten; letzterer war genau im Jahre 1930, in der akuten Krise der Strategie der alten Emigration,

[6] Näheres dazu: *Aleksandr V. Šubin*: Voždi i zagovorščiki. Političeskaja bor'ba v SSSR v 20–30-e gg., Moskva 2004, S. 216–222, 227–230, 243–248.

[7] Näheres dazu: *Michail V. Nazarov*: Missija russkoj ėmigracii. Stavropol' 1992, S. 64–142.

[8] *Ivan A. Il'in*: Sobr. Soč.: Stat'i. Lekcii. Vystuplenija. Recenzii (1906–1954). Moskva 2001, S. 323.

durch junge Emigranten gegründet worden. Die NTS-Anhänger strebten danach, in die Heimat zurückzukehren und die Bolschewisten im Untergrund zu bekämpfen. Doch ihre Rückkehr fand unter anderen Bedingungen statt.

Während des Großen Vaterländischen Krieges teilte sich, wie auch während des Ersten Weltkrieges, die Emigration in Defensisten und Defätisten. Erstere unterstützten das sowjetische Regime trotz ihrer Systemkritik im Kampf gegen den Feind. Für Bolschewismusgegner wie Fedor Dan, Pavel Miljukov, Anton Denikin, Vasilij Šul'gin und andere war dies eine schwere Entscheidung. Die Mehrheit des liberalen Lagers wünschte Stalin keinen Erfolg und orientierte sich in Richtung USA und Großbritannien. Doch ein Teil der Emigration war der Ansicht, die deutsche Invasion sei ein hervorragender Anlass für eine Rückkehr in die Heimat und die Beendigung der Untätigkeit der Emigranten. Ein Teil derer, die sich hierfür entschieden hatten, kooperierte offen mit den Nazis (die Generale Petr Krasnov, Andrej Škuro und Anton Turkul). Andere hofften, durch ihre Arbeit im besetzten Gebiet die Rolle einer „dritten Kraft" zu spielen. Am stärksten engagierte sich hier der NTS. Die NTS-Anhänger hatten den Faschisten im Übrigen zunächst ebenfalls ein Bündnis angeboten und erst, als die Hitler-Administration diese Aufrufe ignorierte und sogar Turkuls offen faschistische Nacional'nyj front (Nationale Front) auflöste, wagte der NTS, illegal in den besetzten Teil Russlands einzudringen.

Die NTS-Aktivisten planten, in den Städten zu agieren. Doch dies setzte eine zumindest partielle Zusammenarbeit mit den Besatzern voraus, und der zweite Teil des Planes, der antifaschistische Untergrund, konnte ohne Verbindungen zur UdSSR nicht wirkungsvoll sein. Insgesamt scheiterten die Versuche, eine „dritte Kraft" im besetzten Gebiet zu installieren, und die Teilnehmer dieser Aktion wurden gleichzeitig durch die Zusammenarbeit mit den Nazis kompromittiert.

Der Krieg brachte große Veränderungen im Kräfteverhältnis. Die NTS, die sich durch ihre Kollaboration in Misskredit gebracht hatte, wurde zu einer bequemen Zuflucht für die „zweite Welle der Emigration", die ebenfalls in beachtlichem Umfang aus Kollaborateuren bestand. Zunächst waren die staatlichen Strukturen des Westens argwöhnisch gegenüber diesem Milieu und arbeiteten bei der Auslieferung sowjetischer Staatsangehöriger und ehemaliger Untertanen des Russischen Reiches aktiv mit Stalin zusammen. Mit dem Beginn des Kalten Krieges begann sich die Situation langsam zu ändern. Als Propagandainstrument gegen die UdSSR zog die Administration des US-Präsidenten Harry Truman demokratische Emigranten vor. Im Jahre 1949 wurde die Liga bor'by za narodnuju svobodu (Liga zum Kampf für die Volksfreiheit) gegründet, der die alten Sozialisten einschließlich Kerenskijs angehörten. Allerdings wandten sich diese mit beträchtlichen Vorbehalten gegen das Sowjetregime und wollten die linken Ideen keineswegs verurteilen. In dem Maße, wie sich in den USA die als „Hexenjagd" bekannte Kampagne entfaltete, verlor die Liga immer mehr ihre Eignung als Verbündete, da sie zu „rot" war.

Die neue republikanische US-Administration Dwight Eisenhowers, die nicht mehr durch „antifaschistische Vorurteile" belastet war, setzte auf den NTS, der vorsorglich von Nacional'no-trudovoj in narodno-trudovoj sojuz (rossijskich solidaristov) [Volksbund des Schaffens (russischer Solidaristen)] umbenannt worden war – in Klammern wurde den alten, mit der Lehre Benito Mussolinis verwandten Ideen Tribut gezollt. Die NTS wurde zum Kern des 1952 gegründeten Koordinacionnyj centr antibol'ševistskoj bor'by (Koordinationszentrum des antibolschewistischen Kampfes; mit Büro in München), das zum

Vorposten derjenigen Kader der Emigration wurde, die den Kampf gegen das sowjetische Regime in engem Kontakt mit den westlichen Geheimdiensten fortsetzten.

Zugegebenermaßen brachte der Versuch der Emigration, eine aktive politische Rolle zu spielen, weder Erfolg noch Ruhm. Zu erbittert war der internationale Kampf am Vorabend und während des Zweiten Weltkrieges und später auch im Kalten Krieg.

Die produktive Mission der russischen Emigration sollte eine andere sein: Sie führte die kulturellen und ideologischen Traditionen Russlands fort, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden und während der Revolution gediehen waren. Die Emigration leistete einen sehr großen Beitrag zur Entwicklung des sozialen und religiösen Denkens, zum Verständnis des tragischen Anfanges des 20. Jahrhunderts.

Anne Hartmann

„Ich bin glücklich, in der Sowjetunion gewesen zu sein". Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil

> „Jeder Intellektuelle in der Emigration, ohne alle Ausnahme, ist beschädigt. […] Die Isolierung wird um so schlimmer, je mehr feste und politisch kontrollierte Gruppen sich formieren, misstrauisch gegen die Zugehörigen, feindselig gegen die abgestempelten anderen. Der Anteil des Sozialprodukts, der auf die Fremden entfällt, will nicht ausreichen und treibt sie zur hoffnungslosen Konkurrenz inmitten der allgemeinen. […] Die Beziehungen zwischen den Verstoßenen sind mehr noch vergiftet als die zwischen den Eingesessenen. Alle Gewichte werden falsch, die Optik verstört."
> Theodor W. Adorno: Minima Moralia[1]

Aus der Vogelperspektive wirkt die Emigration wie ein Strom: Ausgelöst durch die nationalsozialistische Machtergreifung 1933 wogte er eine Zeitlang durch Europa und teilte sich schließlich, um für quälend lange Jahre in die einzelnen Exilländer abzufließen – in die USA etwa, nach Mexiko, in die Sowjetunion. Aus der Vogelperspektive erscheinen all diejenigen, die in demselben Aufnahmeland Zuflucht fanden, als Gruppe mit einheitlichem Schicksal. Dies ist – notgedrungen – die Perspektive der Handbücher und Überblicksdarstellungen, die die Einzelfälle bündeln, zusammenfassen zur kollektiven Exilerfahrung. Um die Umrisse dieses Bildes für die Sowjetunion knapp zu skizzieren:

Nicht rassische, sondern politische Verfolgung galt der Sowjetunion als entscheidendes Asylkriterium, weshalb es keine nennenswerte jüdische Einwanderung in die UdSSR gab.[2] Das Gros derjenigen, die in der UdSSR Zuflucht suchten, waren Mitglieder der kommunistischen Partei Deutschlands oder Österreichs. Die Vertretung der KPD bei der Komintern bezifferte die Emigrantenzahl Mitte 1936 auf ca. 4600 Personen.[3] Viele von ihnen, auch die meisten Schriftsteller, hatten die Sowjetunion schon in den Zwanziger-

[1] *Theodor W. Adorno*: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Berlin / Frankfurt/M. 2001, S. 44–45.

[2] Vgl. *Carola Tischler*: Flucht in die Verfolgung. Deutsche Emigranten im sowjetischen Exil. 1933 bis 1945. Münster 1996, S. 53. Dort auch zur Aufnahme jüdischer Ärzte und anderen Ausnahmen, S. 53–86. Frau Dr. Tischler, Berlin, danke ich herzlich für die kritische Kommentierung des Manuskripts.

[3] Vgl. *Heinz Schafranek*: Sowjetunion. In: *Claus-Dieter Krohn* u. a. (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945. Darmstadt 1998, S. 384. Die Schriftsteller und Künstler bildeten in diesem Kontext eine kleine, aber kulturpolitisch bedeutsame Gruppe von ca. 75 Personen. Vgl. *Günter Agde*: Neue Einblicke in alte Hoffnungen. Filmexil in der UdSSR 1933–1945. In: Filmexil 20 (2004), S. 4.

jahren als politische Pilger bereist – auf der Suche nach dem siegreichen Roten Oktober, oft mit schwärmerischem Idealismus. So verkündete Herwarth Walden, Entdecker und Mäzen solch prominenter Künstler wie Chagall, Kokoschka, Klee, Marc, Feininger, El Lissitzky und Kandinsky, 1926 in seiner Zeitschrift „Der Sturm": „In Sowjetrussland hat die Menschlichkeit über die Menschheit gesiegt. […] Die Menschen in Russland sind primäre Menschen. […] Ihre Augen sind Kinderaugen, voll von Sehnsucht, voll von Staunen. Ihre Sinne sind ihr Denken. Und wenn ihr Denken ganz über die Erde sinnen wird, wird das Sinnen über die Erde sich zum Sinn der Erde verwirklichen."[4]

Auch wenn längst nicht alle Besucher in der Sowjetunion ihre Traumvorstellungen erfüllt fanden, blieb sie für die meisten doch Leitstern und einzige Alternative zum kapitalistischen oder gar faschistischen Westen. Die junge Sowjetunion kultivierte die Gastfreundschaft: Circa 7 000 Ausländern wurde zwischen 1925 und 1930 die privilegierte Betreuung durch die 1925 gegründete „Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland" (VOKS) zuteil, die ein besonderes Büro zur „kulturellen Betreuung" der Gäste eingerichtet hatte.[5] Schriftsteller und Intellektuelle wurden großzügig eingeladen und hofiert – allerdings mit der Erwartung, dass sie die vorgeführten Errungenschaften durch den (vermeintlich authentischen) Augenzeugenbericht in ihren Heimatländern beglaubigten. Bis Anfang der Dreißigerjahre bot die UdSSR auch – gezielt angeworbenen – deutschen Ingenieuren, Facharbeitern und Bergleuten Arbeit, die angesichts der Weltwirtschaftskrise und des heraufziehenden Nationalsozialismus von vielen dankbar angenommen wurde. Gastfrei zeigte sich die UdSSR auch gegenüber den österreichischen Schutzbündlern, die nach der Niederschlagung ihres Aufstands im Februar 1934 in der Sowjetunion Asyl und Arbeit suchten.

1934 fand in Moskau mit großer internationaler Beteiligung der Erste Sowjetische Schriftstellerkongress statt – für den Kulturbereich Höhepunkt und Schlusspunkt dieser werbenden, um Öffnung bemühten Phase. Angesichts der Aufmerksamkeit, die man in der Sowjetunion der Literatur und ihren Größen entgegenbrachte, fühlten sich gerade die aus ihrer deutschen Heimat vertriebenen und dort zur Bedeutungslosigkeit verurteilten Schriftsteller verwöhnt, geehrt – und endlich gebraucht.[6] Klaus Mann hält in seinen Moskauer Notizen fast beschwörend fest: „Die Literatur ist hier nicht eine schmückende Arabeske am Rand der Gesellschaft. Sie ist ein wirkender Teil des öffentlichen Lebens. […] Die Frage, die den Schriftsteller im Westen immer beängstigt, oft lähmt – die bittre Frage: Für wen arbeitest du eigentlich? –, sie beantwortet sich hier mit der schönsten Selbstverständlichkeit. Denn hier arbeitet der Schriftsteller, buchstäblich, für alle: der

[4] *Herwarth Walden*: Zum Film „Potemkin". In: Der Sturm 17 (1926) [ND Liechtenstein 1970], S. 101. Vgl. *Bernd Finkeldey*: Die bessere der Welten. Herwarth Walden und die Sowjetunion – Eine Textcollage. In: *Irina Antonowa, Jörn Merkert* (Hrsg.): Berlin – Moskau 1900–1950. München / New York 1995, S. 53.

[5] Vgl. *Christoph Mick*: Sowjetische Propaganda, Fünfjahrplan und deutsche Rußlandpolitik 1928–1932. Stuttgart 1995, S. 198. Das Archiv der VOKS enthält zahlreiche Dokumente, die die sorgfältige Planung, Durchführung und Nachbereitung der Delegations- und Einzelreisen belegen, etwa Listen der Vorzeigeobjekte, Musterantworten auf oft gestellte Fragen und detaillierte Berichte der Fremdenführer. Siehe den Bestand der VOKS im Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF). Moskau, f. 5283, bes. op. 1 und 8.

[6] Vgl. bes. *Michael Rohrwasser*: „Die Deutschen in Verzückung". Der Moskauer Schriftstellerkongreß 1934 und seine deutschen Gäste. In: Exil 10 (1990), H. 2, S. 45–58.

Rotarmist liest und die Stoßbrigadlerin der Kolchose liest; die Fabrikarbeiter diskutieren über Bücher, Bücher werden gekauft von Ingenieuren, von Matrosen, Gymnasiasten und Telefonistinnen."[7]

Diejenigen Intellektuellen, die sich dann als Emigranten in der Sowjetunion wiederfanden, hatten durchweg bessere Arbeitsbedingungen als die Flüchtlinge anderswo: im Apparat der Komintern, bei der Internationalen Roten Hilfe, verschiedenen Theater- und Filmprojekten, der Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter, dem Staatlichen Rundfunkkomitee, den Exilzeitschriften „Das Wort" und „Internationale Literatur" usw.[8] Während die Berichte der in andere Länder Vertriebenen vor allem vom bitteren Brot der Fremde und dem mühsamen Provisorium des neuen Alltags erzählen, dominieren in den Texten der Sowjetunion-Emigranten Topoi der Ankunft und Erfüllung. Die Tätigkeit des Kulturschaffenden werde in der Sowjetunion, so der Schriftsteller Erich Weinert, „besser […] als irgendwo in der Welt" honoriert: „Seine Arbeitsenergie wird von keinen Alltagssorgen mehr absorbiert. Er fühlt sich vor allem nicht mehr als Emigrant."[9]

Allerdings war es, besonders für die weniger Prominenten, keineswegs einfach, in die Sowjetunion zu emigrieren. Um die für Status und Versorgung so wichtige Anerkennung als Politemigrant zu erlangen, bedurfte es der Genehmigung seitens der Parteileitung und einer rigorosen Überprüfung durch verschiedene Kontrollgremien (wie der Internationalen Roten Hilfe, der Parteivertretung beim Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale [EKKI] und der sogenannten Kaderabteilung der Komintern).[10] Wer das Heimatland ohne ausdrückliche Genehmigung durch die Partei verließ, wurde als „Deserteur vom Schlachtfeld des Klassenkampfes" behandelt. Außer der politischen und intellektuellen kommunistischen Führungsspitze wollte man nur diejenigen ins Land lassen, die in Deutschland von einer hohen Gefängnis- oder der Todesstrafe bedroht waren.[11]

Mit der Einreise waren die bürokratischen Hürden nicht überwunden. Probleme der Parteizugehörigkeit, Staatsbürgerschaft, Aufenthaltsgenehmigung und Passgültigkeit blieben für die meisten Emigranten dauerhaft virulent. Auch die politischen Überprüfungen gingen weiter;[12] zur Zeit des Großen Terrors (1936–1938) arteten sie in schlimmste

[7] *Klaus Mann*: Notizen in Moskau. In: *Hans-Jürgen Schmitt, Godehard Schramm* (Hrsg.): Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum 1. Allunionskongress der Sowjetschriftsteller. Frankfurt/M. 1974, S. 407, 409.

[8] Dazu ausführlich: *Simone Barck, Klaus Jarmatz, Peter Diezel*: Exil in der UdSSR. 2. Aufl. (Bd. I: Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil). Leipzig 1989, S. 165–791; zusammenfassend: *Tischler*, Flucht in die Verfolgung, S. 32–52.

[9] *Erich Weinert*: Rufe in die Nacht. Gedichte aus der Fremde. Berlin [1947], S. 20.

[10] *Schafranek*, Sowjetunion, S. 384.

[11] Beschluss des Sekretariats über die politische Emigration vom 7. März 1936. Zit. nach: *Peter Huber*: Kominternorgane als Vorreiter der Repression. In: Exil 13 (1993), H. 2, S. 78; vgl. *Tischler*, Flucht in die Verfolgung, S. 19, 96–97. Noch 1946 musste z. B. Johannes R. Bechers Lebensgefährtin Lilly Korpus für den schweren Fehler Selbstkritik üben, dass sie „aus Deutschland abreiste, ohne die besondere Parteierlaubnis einzuholen". Lilly Korpus an Wilhelm Pieck, 19.01.1946. Akademie der Künste (Berlin), Johannes-R.-Becher-Archiv, Nr. 1417.

[12] Die „scheinbare Normalität" der Überprüfung der Parteimitglieder (*proverka*) ging ohne große Hemmnisse in die Parteisäuberung (*čistka*) und den Terror über. Vgl. *Reinhard Müller* (unter Mitwirkung von *Natalija Mussijenko*): „Wir kommen alle dran". Säuberungen unter den deutschen Politemigranten in der Sowjetunion (1934–1938). In: *Hermann Weber, Ulrich Mählert* (Hrsg.): Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936–1953. Paderborn [u. a.] 1998, S. 123.

Säuberungen aus: Über 70 % der KPD-Mitglieder wurden verhaftet,[13] Schriftsteller und Künstler nicht ausgenommen. Die Angst ließ die Gespräche verstummen, ob im „Lux", dem legendären Hotel der Komintern, ob in Betrieben, Wohnungen oder Zeitungsredaktionen. Die Furcht, durch Kontakte zu „Volksfeinden" und „Schädlingen" selbst ins Visier des NKWD zu geraten, bedeutete das Ende der Geselligkeit und führte zu totaler Atomisierung der Emigration: Um Personen, deren Verhaftung erwartet wurde, begann sich, wie sich Margarete Buber-Neumann erinnert, sofort „ein luftleerer Raum zu bilden. Man mied sie, als seien sie aussätzig."[14]

Doch nicht nur der Terror wucherte, sondern auch die Xenophobie. Die Grenzen wurden zunehmend (ideologisch) befestigt, der Ausländer zu einem verdächtigen Wesen. Die vorher mit ostentativer Gastfreundschaft empfangenen Gäste, ob Intellektuelle, Industriearbeiter oder Schutzbündler, stießen seit Mitte der Dreißigerjahre zunehmend auf Fremdenfurcht und Feindseligkeit. Institutionen, die für die internationalistische Tradition der kommunistischen Bewegung standen (wie die Internationale Arbeiterhilfe, die „Kommunistische Universität der nationalen Minderheiten des Westens" oder die Karl-Liebknecht-Schule), wurden seit 1936 sukzessiv aufgelöst.[15] 1937 wurde Sergej Treťjakov verhaftet, Kampfgefährte der linken deutschen Kunstszene,[16] im Dezember 1938 Michail Koľcov, der „erste Journalist des Landes"[17] und Vorsitzender u. a. der Auslandskommission des Sowjetischen Schriftstellerverbands.[18] Mit ihrem Tod – beide wurden erschossen – verschwanden die wichtigsten Vermittler zwischen der sowjetischen und der deutschen bzw. internationalen Kulturszene. Koľcovs Verhaftung bedeutete auch den Anfang vom Ende der renommierten Exilzeitschrift „Das Wort", die von Koľcov und seinem Verlagsimperium „Žurgaz" maßgeblich bezuschusst und gefördert worden war. Zum Entsetzen der Herausgeber Brecht (in Skandinavien), Feuchtwanger (in Frankreich) und Bredel (in Moskau) wurde „Das Wort" im März 1939 „liquidiert" – deutliches Symptom

[13] Bericht von Paul Jäkel an das ZK der KPD, in: *Reinhard Müller*: Terror und Exil. Anmerkungen und Forschungsperspektiven. In: *Ernstheinrich Meyer-Stiens* (Hrsg.): Opfer wofür? Deutsche Emigranten in Moskau. Worpswede 1996, S. 21ff. Zur Perzeption des Terrors bei den deutschen Emigranten und den individuellen Rettungsstrategien vgl. *Aleksandr Vatlin*: Deutsche Kommunisten in der Sowjetunion: kontrollierter Alltag. In: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte 9 (2005), H. 2, S. 94ff.

[14] *Margarete Buber-Neumann*: Von Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrweges. Stuttgart 1957, S. 454.

[15] Vgl. *Tischler*, Flucht in die Verfolgung, S. 91–92.

[16] Sergej Treťjakov hatte noch kurz vor seiner Verhaftung, in seinem 1936 erschienenen Buch „Menschen eines Scheiterhaufens" (Ljudi odnogo kostra. Moskva 1936), die revolutionären „Kunstarbeiter" Bert Brecht, John Heartfield, Oskar Maria Graf, Erwin Piscator, Hanns Eisler, Gregor Gog, Theodor Plievier, Friedrich Wolf, Johannes R. Becher und Martin Anderson Nexö porträtiert.

[17] *Jens-Fietje Dwars*: Abgrund des Widerspruchs. Das Leben des Johannes R. Becher. Berlin 1998, S. 434.

[18] Koľcov war u. a. seit 1935 damit beauftragt, die Kontakte zu ausländischen Schriftstellern im Rahmen der Volksfront zu pflegen und in Paris den Kongress zur Verteidigung der Kultur vorzubereiten. Zu den Anklagen gegen Koľcov vgl. *Viktor Fradkin*: Delo Koľcova. Moskva 2002.

dafür, dass die antifaschistische Volksfront, deren literarische Stimme die Zeitschrift war, ausgedient hatte.[19]

Aus dem Traum war ein Trauma geworden, das die Emigration tief prägte, der Politemigrant trug nun ein „Kainsmal".[20] Der Nichtangriffspakt, den Hitler und Stalin im August 1939 schlossen, bedeutete einen neuen Schock, der gerade den Schriftstellern buchstäblich den Boden unter den Füßen wegzog, zumal ihre Theaterstücke, Bücher und Filme mit antifaschistischem Inhalt jetzt verpönt waren und aus dem Verkehr gezogen wurden. So wurden z. B. die Filmversionen von Friedrich Wolfs „Professor Mamlock" und Lion Feuchtwangers „Die Familie Oppenheim" aus dem Verleih entfernt, der Fortsetzungsabdruck von Anna Seghers' „Das siebte Kreuz" und Feuchtwangers „Exil" in der „Internationalen Literatur" abgebrochen.[21] Johannes R. Becher musste für seinen Band „Wiedergeburt" (1940) vorher schon in Zeitschriften veröffentlichte Gedichte teils kürzen und ändern, teils umbenennen.[22] Der Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion „berichtigte" den Frontverlauf zwar wieder und gab den Antifaschisten ihre *raison d'être* zurück; gleichzeitig waren die deutschen Emigranten nun Angehörige einer feindlichen Nation, was ihren Status nicht erleichterte. Erst als sie durch Rundfunkreportagen, Flugblätter und Agitationsschriften aktiv in den Kampf gegen Hitler eingreifen konnten, fanden viele deutsche Schriftsteller eine befriedigende Aufgabe. Gefragt, an welchem Werk er zur Zeit arbeite, antwortete damals Friedrich Wolf: „Augenblicklich bin ich kein Dramatiker, sondern ein Akteur mitten in dem größten Drama, das die Geschichte erlebt hat."[23]

Dass die Sowjetunion ihnen nicht nur eine Zuflucht geboten habe, sondern für sie „zweite Heimat" oder gar „erste wirkliche Heimat",[24] ja „einziges, wahres Vaterland"[25] gewesen sei – solche Beteuerungen gehörten zum Credo der in die Sowjetunion emigrierten deutschen Schriftsteller und Künstler. Doch strebten nach Kriegsende alle danach, das Land so schnell wie irgend möglich zu verlassen. Allerdings gab es kein „Recht auf Heimkehr", sondern die Ausreise aus dem Asylland unterlag wie die Einreise in das besetzte Deutschland (und später auch noch in die DDR) verschiedensten Auflagen.[26]

[19] Zu Gründung, Profil und Ende der Zeitschrift vgl. bes. *Hans-Albert Walter*: Deutsche Exilliteratur 1933–1950. Bd. 4: Exilpresse. Stuttgart 1978, S. 461–502; *David Pike*: Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933–1945. Frankfurt/M. 1981, S. 272–309.

[20] *Alexander Vatlin*: Tatort Kunzewo. Opfer und Täter des Stalinschen Terrors 1937/38. Berlin 2003, S. 131.

[21] Vgl. *Hans-Albert Walter*: Deutsche Exilliteratur. Bd. 3: Internierung, Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1988, S. 256–261; *ders.*: Deutsche Exilliteratur. Bd. 4: Exilpresse, S. 405; *Alexander Stephan*: Die deutsche Exilliteratur 1933–1945. München 1979, S. 69.

[22] Vgl. *Ernst Stein*: Anmerkungen. In: *Johannes R. Becher*: Gesammelte Werke. Bd. 4: Gedichte 1936–1941. Hrsg. vom *Johannes-R.-Becher-Archiv der Akademie der Künste* der DDR. Berlin / Weimar 1966, S. 903–904.

[23] Zit. nach: *Henning Müller*: Wer war Wolf? Friedrich Wolf (1888–1953) in Selbstzeugnissen, Bilddokumenten und Erinnerungen. Köln 1988, S. 184.

[24] Franz Leschnitzer an Erich Weinert, 22.12.1952. AdK, Erich-Weinert-Archiv, Nr. 185.

[25] *Willi Bredel*: Wahre Heimat. AdK, Willi-Bredel-Archiv, Nr. 853.

[26] Vgl. *Marita Krauss*: Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945. München 2001, S. 71, 137–138 (dort auch zu den alliierten Auflagen, denen Rückkehrwillige in den westlichen Besatzungszonen unterlagen); *Michael E. Scholz*: Rückkehr aus dem Exil

Sowjetunion-Emigranten, denen die Rückkehr zunächst verwehrt blieb, klagten darüber bitterlich. So drängt Frida Rubiner im März 1946: „*Warum* fahre ich nicht?“[27] Und Hans Rodenberg beschreibt in einem Brief vom 24. Juli 1946 an Friedrich Wolf einen „Hades der Depression“: „Warum sitze ich hier noch immer so völlig sinnlos herum i duraka valjaju [und mache den dummen August].“[28]

Ihren Wohnsitz nahmen die meisten intellektuellen Sowjetunion-Remigranten in der SBZ/DDR, auf die man nun die Sozialismus-Hoffnungen projizierte und die – anders als der westliche Landesteil[29] – diese Rückkehrer willkommen hieß und vielfach mit privilegierten Positionen bedachte. Gerade die Sowjetunion-Remigranten gehörten zu den Gründungsvätern der DDR und konnten sich, legitimiert durch den von ihnen als Exilanten gelebten Antifaschismus, zu den „Siegern der Geschichte“ zählen.[30] Doch die geradezu als Staatsdoktrin praktizierte Entgegensetzung von „Antifaschismus“ als „Humanum schlechthin“ und „Faschismus“ als dem „Bösen schlechthin“ führte in eine „Loyalitätsfalle“[31], die jenseits des Dafür oder Dagegen keine Denkmodelle gelten ließ: Die Traumata des Exils mussten unter einer Glocke des Schweigens versiegelt werden, die Deformationen der Ideologie und des Einzelnen durch den Stalinismus waren mit einem Tabu umgeben; wer sie zur Sprache brachte, wurde als „Renegat“ aus der Diskursgemeinschaft ausgeschlossen.[32]

***

Dieser Umriss aus der Vogelperspektive ist nun aus der Nahsicht zu präzisieren – mit zum Teil überraschenden Ergebnissen. Denn wenn auch das bisher skizzierte Bild im Großen und Ganzen stimmt, so ist es doch im Kleinen und im Detail an vielen Stellen zu korrigieren. Emigranten selbst haben oft darauf hingewiesen, dass es nicht *die* Emigration, sondern tausendfache Beweggründe und Umstände, „tausendfach verschiedene[s] Schicksal“[33] gab. Dies trifft auch auf das sowjetische Exil zu, obwohl die Emigranten hier zugleich durch die politischen Rahmenbedingungen, die Parteiaufsicht und die Erfassung

und seine Rezeptionsgeschichte. Sowjetische Besatzungszone und DDR. In: *Krohn* u. a. (Hrsg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration, S. 1180–1187.

27 Frida Rubiner an Erich Weinert, 18.3.1948. AdK, Erich-Weinert-Archiv, Nr. 270.

28 *Hans Rodenberg*: Briefe aus unruhigen Jahren. Hrsg. und mit einem Vorwort v. *Rolf Richter*. Berlin 1985, S. 43.

29 Zu den Enttäuschungen der rückkehrenden Schriftsteller in und mit Westdeutschland vgl. bes. *Peter Mertz*: Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland. München 1985; *Irmela von der Lühe, Claus-Dieter Krohn* (Hrsg.): Fremdes Heimatland. Remigration und literarisches Leben nach 1945. Göttingen 2005.

30 Vgl. *Wolfgang Emmerich*: Selektive Erinnerung. Selbstbegründungsmythen der literarischen Intelligenz in Ost und West nach 1945. In: *Heiner Hastedt* u. a. (Hrsg.): Orientierung, Gesellschaft, Erinnerung (Rostocker Philosophische Manuskripte NF 4). Rostock 1997, S. 108–109.

31 *Annette Simon*: Antifaschismus als Loyalitätsfalle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 1. Februar 1993; vgl. *Emmerich*, Selektive Erinnerung, S. 109ff.

32 Vgl. *Michael Rohrwasser*: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten. Stuttgart 1991.

33 *Hermann Kesten*: Das ewige Exil. In: *ders.* (Hrsg.): Ich lebe nicht in der Bundesrepublik. München 1963, S. 10.

in der Deutschen Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbands viel mehr als in anderen Ländern zu einem (Zwangs)kollektiv zusammengeschweißt wurden. Andersherum gewendet: Die Strukturen des politisch-gesellschaftlichen Lebens und des Literaturbetriebs, mit denen die deutschen Schriftsteller in der Sowjetunion konfrontiert wurden, waren regulativ, ja dirigistisch und betrafen ausnahmslos alle – und doch führten sie zu höchst unterschiedlichen biographischen Konsequenzen. Diese Spannung zwischen Homogenisierung und individuellem Los, Gruppenphänomen und Einzelfall soll im Folgenden anhand einiger Namen und Beispiele angedeutet werden. Eine zukünftige Forschung müsste, was hier nur skizziert werden kann, konkret biographisch füllen.[34]

Fixiert im sowjetischen Raum

Schon die Wege in die Sowjetunion waren verschlungener, als es die Handbücher suggerieren. Das Vorwissen über die innersowjetischen Verhältnisse, der Grad der Zustimmung und die Möglichkeiten zur Integration differierten stark und waren maßgeblich abhängig vom Lebensalter und den Umständen der Einreise. Einige kamen bereits in den Zwanziger- oder frühen Dreißigerjahren in die Sowjetunion, nicht als Asylsuchende, sondern gleichsam als Arbeitsmigranten: Der Österreicher Hugo Huppert gelangte schon als junger Mann 1928 nach Moskau, um dort an der Marx-Engels-Gesamtausgabe mitzuarbeiten, und begann erst in der Sowjetunion seinen Werdegang als Schriftsteller. Herwarth Walden, dessen Berliner Galerie und Zeitschrift „Der Sturm“ in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war, nahm das Angebot an, in Moskau eine Weltenzyklopädie des Schrifttums der Gegenwart herauszugeben. Der Maler Heinrich Vogeler, der sich nach dem Ersten Weltkrieg entschieden vom Bürgertum und seiner eigenen früheren Existenz als Jugendstilkünstler losgesagt hatte, folgte 1931 mit „großen[n] Absichten auf Russland“[35] einer Einladung des Komitees für Standardisierung des Bauwesens in die Sowjetunion. Ihre Akkulturation verlief zumeist sehr viel erfolgreicher als bei den seit 1933 von Hitler vertriebenen und ausgebürgerten Künstlern.

Die Perspektive des Flüchtlings ist eine grundsätzlich andere als die des Migranten oder auch des Emigranten. So blieb Johannes R. Becher, seinem Biographen Jens-Fietje Dwars zufolge, stets ein „Zwangsmoskauer“.[36] Becher, prominenter Schriftsteller und Kulturpolitiker der Weimarer Republik, floh zwar unmittelbar nach dem Reichstagsbrand in die Sowjetunion, nahm aber 1934/1935 gern die Chance wahr, in Paris den Internationalen Kongress zur Verteidigung der Kultur vorzubereiten. Anschließend trieb ihn nicht Begeisterung, sondern bittere Armut und der Mangel an Alternativen in die Sowjetunion zurück, obwohl aus Moskau besorgniserregende Nachrichten zu ihm gelangten: „In diesem Zeitpunkt erreichen uns gewisse Meldungen, die besagen, dass sich bei Euch die Schrift-

[34] Weitere noch offene Forschungsfragen wären hinzuzufügen, wie die nach der Genderspezifik (in den Karrieren, bei der Akkulturation etc.), dem jüdisch-kommunistischen Selbstverständnis (z. B. eines Friedrich Wolf oder einer Klara Blum) in der Sowjetunion, den jeweiligen Arbeitsbedingungen und Einkommensverhältnissen, den Freundschaften und Kämpfen innerhalb der deutschsprachigen Schriftstelleremigration, den Kontakten zu sowjetischen Kollegen usw.

[35] Zit. nach: *Werner Hohmann*: Heinrich Vogeler in der Sowjetunion 1931–1942. Daten, Fakten, Dokumente. Fischerhude 1987, S. 17.

[36] *Dwars*, Abgrund des Widerspruchs, S. 475.

steller […] jeden Tag gegenseitig zum Frühstück verspeisen."[37] „Nein, es fällt einem gar nicht ein, hier eine Feder anzurühren, wenn man weiß, dass, wer sie ergreift, durch sie umkommt."[38] Theodor Plievier, parteilos, Verfasser des seinerzeit weltberühmten Antikriegsromans „Des Kaisers Kulis" (1930), blieb 1934 als Gast des Schriftstellerkongresses unfreiwillig „in der Sowjetunion hängen", da sein deutscher Pass abgelaufen war.[39]

Wer einmal in der Sowjetunion Aufnahme gefunden hatte, konnte sie – und dies gilt keineswegs nur für die schon erwähnte Remigration nach Kriegsende – nicht nach Gutdünken wieder verlassen. Viele Schriftsteller und Künstler bemühten sich in den dreißigerjahren um ein Ausreisevisum, zumindest eine Dienstreise, eine „Komandirovka" ins Ausland oder die Genehmigung, im Spanischen Bürgerkrieg kämpfen zu dürfen – teilweise mit Erfolg, vielfach vergeblich. So wurde 1937 Johannes R. Bechers Gesuch, am zweiten Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur in Valencia teilzunehmen, abschlägig beschieden.[40] Friedrich Wolfs seit Dezember 1936 vorgebrachten Bitten, im Ausland an einem Buch über die antifaschistische Bewegung in Europa arbeiten zu dürfen bzw. als Truppenarzt im Krieg gegen Franco eingesetzt zu werden,[41] wurde so spät entsprochen, dass Wolf, im Januar 1938 endlich in Frankreich angekommen, nicht mehr nach Spanien einreisen konnte. Auch verschiedene, von Wolf 1938/1939 mit einiger Hartnäckigkeit unternommene Versuche, für vier bis sechs Monate nach Amerika zu reisen, scheiterten.[42] Erfolglos blieben ebenso Gregor Gogs Bemühungen, in den USA „die Organisierung der Landstraßenjugend" übernehmen zu dürfen.[43] Von Gog, in der Weimarer Republik bekannter Anarchist und Künstler der Vagabunden, der 1937/1938 immer wieder auf die Ausreise drängte, stammt die verräterische Formulierung „Ich bin

[37] Becher an „liebe Freunde", 16.3.1935. AdK, Willi-Bredel-Archiv, Nr. 3289/6.

[38] Becher an Karl [Schmückle], 11.3.1935. AdK, Willi-Bredel-Archiv, Nr. 3289/4. Der Brief ist wie der zuvor zitierte nicht in der Ausgabe der Becher-Briefe enthalten. Vgl. *Rolf Harder* (Hrsg.): Briefe an Johannes R. Becher 1910–1958. Berlin / Weimar 1993.

[39] Vgl. *Harry Wilde*: Theodor Plievier. Nullpunkt der Freiheit. Eine Biographie. München u. a. 1965, S. 338. Zu den sowjetischen Jahren Plieviers, der damals unter der Namensform Plivier veröffentlichte und bekannt war, vgl. auch: *Anne Hartmann*: Wanderer zwischen den Welten. Theodor Plivier in der Sowjetunion. In: *Anna Olshevska* u. a. (Hrsg.): Ost-West Perspektiven. Bd. 7: Migrationen und Migranten. Bochum 2007, S. 147–166.

[40] Vgl. *Dwars*, Abgrund des Widerspruchs, S. 413.

[41] Damit wollte Wolf allem Anschein nach einer in Moskau drohenden Verhaftung entgehen. Vgl. *Henning Müller*: „Ich warte nicht, bis man mich hier verhaftet." Das Moskauer Exil der Familie Friedrich Wolf. In: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte. Bd. 24 (1995): Deutschland und Rußland. Hrsg. im Auftr. des Instituts für deutsche Geschichte v. *Dan Diner* und *Frank Stern*. Gerlingen 1995, S. 198–201, 208.

[42] Vgl. die Korrespondenz mit Ann und Lenard Mins, New York, aus jener Zeit. AdK, Friedrich-Wolf-Archiv, Nr. 380/1. Bald nach Ausbruch des Krieges wurde Wolf 1939 interniert und verbrachte die Zeit bis März 1941 in verschiedenen französischen Konzentrationslagern. Dann konnte er, inzwischen sowjetischer Staatsbürger, in die Sowjetunion zurückkehren.

[43] Vgl. Gregor Gog an Nikolai Jeshow, 13.5.1938. In: *Gabriele Stammberger, Michael Peschke*: Gut angekommen – Moskau. Das Exil der Gabriele Stammberger 1932–1954. Erinnerungen und Dokumente. Berlin 1999, S. 180. Gog war in dritter Ehe mit Gabriele Stammberger (damals Haenisch) verheiratet.

glücklich, in der Sowjetunion gewesen zu sein“[44] – der Wunsch als Vater des Tempusgebrauchs.

Selbst die Bewegungen *im* sowjetischen Raum waren genehmigungspflichtig; auch im eigenen Land war die Kontrolle jeglicher Ortsveränderung offenbar ein wesentliches Herrschaftsinstrument und blähte sich ein ganzer Moloch von Gesuchen, Bittschriften, Anträgen, Entsendungen, Marschbefehlen, Rückberufungen, Hinhaltemanövern und Ablehnungen auf. Keine Reise, kein Umzug durfte selbständig oder gar spontan erfolgen, weshalb Städte, Gegenden nicht schlichtweg geographische Positionen, sondern existentielle Stationen bedeuteten. Plievier z. B. verschlug es nach dem Schriftstellerkongress und kurzem Aufenthalt in Leningrad nach Paulskoe in der Wolgadeutschen Republik, wo er eine Romantrilogie über die Wolgadeutschen verfassen sollte. 1937/1938 nahmen die Verhaftungen ringsum sprunghaft zu, Plievier fühlte sich wie in einer Pestzone und in einem Zustand halber Verhaftung. Im Januar 1938 wurde die Aufenthaltserlaubnis nicht verlängert,[45] schließlich durfte er das Dorf Paulskoe ohne Genehmigung nicht mehr verlassen.[46] Ein zermürbendes Ringen um die Genehmigung zur Abreise setzte ein. Plievier wartete mehr als 80 Tage, „von Stunde zu Stunde, von Morgens bis Abends“ – ohne Lektüre, Besuche, Beschäftigung, irgendeinen Auftrag,[47] bis schließlich die ersehnte Bewilligung kam.

Für alle deutschen Emigranten spitzte sich die Aufenthaltsfrage mit dem Vormarsch der Wehrmacht zu. Alles hing davon ab, ob ein Stempel der Miliz, bei der sich alle in Moskau registrierten Deutschen Mitte September 1941 zu melden hatten, die Reiseroute festlegte: In diesem Fall lautete der Bestimmungs-, ja Verschickungsort zumeist Karaganda in der Kasachischen Steppe; oder aber, ob eine einflussreiche Institution die Notwendigkeit des Verbleibs in Moskau bestätigte.[48] Als die deutschen Truppen im Oktober vor Moskau standen, wurden auch die privilegierten Emigranten in einer teilweise panikartigen Fluchtbewegung an die jeweiligen Bestimmungsorte evakuiert: die Komintern nach Ufa, das Staatliche Radiokomitee erst nach Sverdlovsk, dann nach Kujbyšev, die Schriftsteller größtenteils über einen vier Wochen dauernden Zwischenaufenthalt in Kazan’ nach Taškent. Nun setzte man alles daran, einen Platz in einem dieser letzten, begehrten Sonderzüge zu erhalten. In seinem Roman „Moskau“ schildert Theodor Plievier die dazu unternommenen Anstrengungen: „Wer im Zug saß, hatte mit Ängsten und Intrigen angefüllte Tage hinter sich. Als ‚sozialwichtiges Element‘ hatte er auf die Liste gelangen müssen. Die fertige Liste hatte der Genehmigung durch den politischen Apparat seines Amtes oder seiner Organisation bedurft, und fast jeder konnte wieder gestrichen werden.“[49]

[44] Gregor Gog an Philipp Dengel, 24.2.1938. AdK, Gregor-Gog-Archiv, Nr. 81 (Kopie der Akte aus dem Russischen Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte (RGASPI), Moskau, 495/205/794).

[45] Plivier an Barta, 20.1.1938. Russisches Staatsarchiv für Literatur und Kunst (RGALI), Moskau, 631/12/178.

[46] Plivier an die Deutsche Sektion, 20.6.1938. RGALI, 631/12/178.

[47] Plivier an die Deutsche Sektion / Johannes R. Becher, 12.7.1938. RGALI, 631/12/178.

[48] Vgl. *Tischler*, Flucht in die Verfolgung, S. 181.

[49] *Theodor Plievier*: Moskau. München 1952, S. 440.

Kaum hatten die letzten Evakuierungszüge ihr Ziel erreicht – die Reisenden waren oft wochenlang unterwegs –, als der Fall Moskaus abgewendet werden konnte. Seit Frühjahr 1942 richteten sich die Anstrengungen darauf, die Reise zurück nach Moskau antreten zu dürfen oder zumindest an einem der Zentren der Evakuierung eine sinnvolle Betätigung zu finden. Wieder war es ein komplizierter Weg voller bürokratischer Hemmnisse und Frustrationen.[50] Oftmals wurden durch das „Exil zur zweiten Potenz"[51] Familien auf Monate und Jahre auseinandergerissen, weil – in der Regel – die Männer rückberufen wurden, die Frauen mit ihren Kindern indes ausharren mussten. Einem Johannes R. Becher gelang – dank Fürsprache Dimitroffs – die Rückkehr nach Moskau bereits Anfang 1942,[52] ein Gregor Gog durfte das usbekische Fergana-Tal trotz verzweifelter Anstrengungen nicht verlassen. Obwohl er als KZ-Opfer ein chronisches Rückenleiden hatte und ursprünglich zur Heilbehandlung in die UdSSR eingeladen worden war, verpflichtete man Gog im Dezember 1942 sogar zum Arbeitseinsatz im Kuznecker Kohlenrevier.[53] Er starb 1945 in einem Taškenter Krankenhaus.

Gefangen in der Hierarchie

Während der Emigrant in den USA, wie Thomas Mann 1939 beklagte, mit Verlassen des Piers aufhörte, „ein Gegenstand öffentlicher Betreuung und Planung zu sein",[54] blieb er in der UdSSR nicht sich selbst und eigener Initiative überlassen, sondern wurde mit allen positiven wie negativen Konsequenzen in ein umfassendes System der – von Instanzen verschiedenster Art ausgeübten – Fürsorge und Kontrolle eingebunden.

Alle Genehmigungen hatten mit dem Verhältnis Zentrum – Peripherie zu tun, mit Protektion, der Nähe zur Macht. Die Gruppe der deutschen Emigranten war in dieser Beziehung keineswegs homogen, sondern in ihrer ausgeprägten Hierarchie ein getreuliches Spiegelbild der stalinistischen, in vieler Hinsicht quasi „feudal" strukturierten Gesellschaft. Es gab eine ganze „Stufenleiter von Privilegierten, Minderprivilegierten,

[50] Einzig Klara Blum wagte es, sich im Januar 1942 „mit der Frechheit der Verzweiflung auf eigene Faust nach Kuibyschew durchzuschlagen": Klara Blum an Gregor Gog, 18.10.1942. AdK, Gregor-Gog-Archiv, Nr. 42. Auch in: *Stammberger, Peschke*, Gut angekommen, S. 269.

[51] *Hugo Huppert*: Schach dem Doppelgänger. Anläufe der Reifezeit. Halle / Leipzig 1979, S. 58.

[52] Vgl. *Georgi Dimitroff*: Tagebücher 1933–1943. Hrsg. v. *Bernhard H. Bayerlein*. Berlin 2000, S. 478 (Eintrag vom 24.1.1942: „In Taschkent angerufen (Jussupow); er soll den deutschen Schriftsteller Becher nach Moskau schicken […].")

[53] Gregor Gog an die Deutsche Sektion der KI, 4.1.1943: „Am 14. Dezember wurde ich […] zur Arbeit in das Kusnezker Kohlenrevier mobilisiert, in Wirklichkeit, wie ich später erfuhr, zusammen mit 15 Deutschen aus dem Ferganaer Gebiet als DEUTSCHER verschickt." AdK, Gregor-Gog-Archiv, Nr. 81 (RGASPI 495/205/794). Auch in: *Stammberger, Peschke*, Gut angekommen, S. 279. Zu Gog vgl. auch: *Michael Peschke*: „Ahasver tritt sein Amt an!" In: Filmexil 20 (2004), S. 80–87.

[54] *Thomas Mann*: Takt und Geduld. In: Aufbau 5 (1939), Nr. 22, S. 1; Zit. nach: *Silke Schulenburg*: Verbannt ins Paradies. Die Hintergründe der Flucht deutschsprachiger Autoren ins kalifornische Exil während des Dritten Reiches. In: Pacific Palisades. Wege deutschsprachiger Schriftsteller ins kalifornische Exil 1932–1941. Hrsg. vom *Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven*. Hamburg 2006, S. 16.

Unterprivilegierten, von Zurückgesetzten, geflissentlich Übersehenen".[55] Dabei war die Energie, die darauf verwandt wurde, einen Mantel, einen Kinderwagen, Winterschuhe zu ergattern, immer auch höchster Einsatz, um auf dieser Stufenleiter nicht abzurutschen. „Da man einen Menschen mit einer Hose physisch und seelisch dem Elend ausliefern konnte", war es logisch, so Julius Hay in seiner Autobiographie „Geboren 1900", dass man die Warenverteilung nicht subalternen Beamten überließ, sondern höchste Parteiführer sich persönlich darum kümmerten: „Und der neue Steuermann der kommunistischen Internationale, der gekommen war, um das Proletariat aller Länder durch neue Kampfmethoden zum Sieg zu führen, Genosse Dimitrov, musste einen großen Teil seiner Zeit und Energie auf die Prüfung von allerlei Ansprüchen verwenden. Wo jeder Knopf zu einer politischen Frage werden konnte, dort schien keine Überprüfung zuviel zu sein. Allerdings hat auf diese Weise eigentlich niemand einfach das Recht, dieses oder jenes zu besitzen, weil er es braucht. Alles ist ein Geschenk, eine Auszeichnung, ein Rangabzeichen. Und ein Resultat guter Gesinnung und guter persönlicher Verbindungen."[56]

Nirgendwo zeigte sich das Gefälle deutlicher als bei der leidigen Frage des Wohnraums; gerade um dies – auch für Sowjetbürger – extrem knappe Gut mussten Verteilungskämpfe entbrennen:[57] Begünstigt war, wer durch eine Institution, die eigene Wohnhäuser unterhielt, ein Quartier zugewiesen bekam, sich durch Mitgliedsbeiträge in der Kooperative „Weltoktober" Wohnrecht gesichert hatte oder von der Internationalen Roten Hilfe im Emigrantenwohnheim oder Hotel untergebracht war. Andere hausten hinter Bretterverschlägen, zusammengepfercht in Kommunalkas oder waren nahezu obdachlos. Becher, Bredel und Weinert etwa wohnten im 1937 errichteten Haus des Sowjetischen Schriftstellerverbands am Lavrušinskij pereulok vergleichsweise komfortabel. Dasselbe galt für Alfred Kurella, der erst im „Lux", dem Wohnsitz der Komintern, dann in einer „hübsche[n] Wohnung mit allem Komfort"[58] unterkam. Herwarth Walden blieb „ewiger Hotelgast", nicht so sehr, weil es „eine der fixen Ideen dieses Mannes [war], keine Privatwohnung zu beziehen"[59], sondern offenbar, weil es ihm an Alternativen zu dieser teuren Lebensform mangelte; jedenfalls ersuchte er den Schriftstellerverband 1938/1939 mehrfach um Bereitstellung eines Zimmers.[60] Hugo Huppert war, wie sein Tagebuch belegt, jahrelang auf der Suche nach einer „menschenwürdigen Wohnung"[61]: „Gas atmen wir das ganze Jahr. […] Die Gasrechnung bezahlen wir mit unserer Gesundheit. Die Leitungen sind undicht. Die Monteure und Installateure sind unfähig. […] In Moskau leben ist wundervoll. In einer Moskauer Wohnung leben ist ein Fluch."[62] Und Gregor Gog – in Deutschland einst Begründer der Internationalen Bruderschaft der Vagabunden – erwog

[55] *Ruth von Mayenburg*: Hotel Lux. München 1978, S. 241.
[56] *Julius Hay*: Geboren 1900. Erinnerungen. Hamburg 1971, S. 188–189.
[57] Für den, der sie sich leisten konnte, war die Datscha weit mehr als ein Erholungsort, nämlich Zufluchtstätte und alternativer Lebensraum. Vgl. z. B. die Erinnerungen an die Datscha der Wolfs in Peredelkino: *Markus Wolf*: Die Troika. Düsseldorf 1989, S. 28–31; *Andrej Eisenberger*: Wenn ich nicht schreie, ersticke ich. Eine wahre Geschichte von Liebe und Tod. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 42f, 54, 132f.
[58] *Alfred Kurella*: Ich lebe in Moskau. Berlin 1947, S. 5.
[59] *Hugo Huppert*: Einmal Moskau und zurück. Stationen meines Lebens. Leipzig 1987, S. 233.
[60] Vgl. RGALI 631/11–13/164.
[61] Tagebucheintrag vom 12.9.1936. AdK, Hugo-Huppert-Archiv, Nr. 69/1.
[62] Tagebucheintrag vom 6.7.1933 – ebd.

1938 sogar, sich „freiwillig in Schutzhaft der NKWD zu begeben", da seine „Schlafmöglichkeiten […] erschöpft" seien.[63]

Bei dem Versuch, sich im sowjetischen Alltag und der Emigrantenszene jener Jahre zu behaupten, ging es indes keineswegs nur um Güter, Gebrauchswaren und Wohnraum, sondern – viel elementarer – um Wirkungsmöglichkeiten, Einkommen, Arbeit. Auch in dieser Beziehung tat sich eine große Kluft zwischen den „Arrivierten" und den „Outcasts" auf. Johannes R. Becher war wohlbestallter Chefredakteur der Zeitschrift „Internationale Literatur" und konnte im Exil 33 Bücher mit einer Gesamtauflage von 250 000 Exemplaren veröffentlichen.[64] Gregor Gog indes – um bei diesem Gegenbeispiel zu bleiben – fiel durch alle Netze: Er wurde nicht als Politemigrant anerkannt und weder in die Gewerkschaft noch in den Schriftstellerverband oder den Litfond aufgenommen.[65] So musste die Familie am äußersten Ende des Existenzminimums darben. Von Gogs Manuskripten, die er bei der „Internationalen Literatur" einreichte, wurden nur wenige gedruckt; etliche wurden als unangemessen oder „zu versponnen"[66] abgewiesen. So wurde z. B. 1944 ein Bericht Gogs über die Seidenraupenzucht in der Kolchose „8. März" mit der Bemerkung abgelehnt, das „typisch Sowjetische" trete „nicht scharf genug hervor". Gogs „Kolchosbriefe" seien „sehr wertvoll für Friedenszeiten, aber für den Augenblick gelten zwei Gebote und ein Verbot. Wieder und wieder den Hitlerfaschismus entlarven. Die besonderen Errungenschaften der Sowjetunion, vor allem Völkerfreundschaft, militärische Überlegenheit, Heroismus und kulturelles Wachstum, scharf unterstreichen. Die Klassenkampfthematik vorläufig nicht berühren."[67] Klara Blum, die diese Maßgaben der „Internationalen Literatur" an Gog übermittelt, erkennt Gogs Schwierigkeiten, aus „dieser Entfernung für den Tagesbedarf zu arbeiten" und „den taktischen Regeln unserer heutigen Agitationsliteratur" zu entsprechen.

[63] Gregor Gog an Walter Ulbricht, 16.6. und 22.8.1938. AdK, Gregor-Gog-Archiv, Nr. 81. Auch der Theaterregisseur Maxim Vallentin, den man nur anderthalb seiner 12 sowjetischen Exiljahre im Theater arbeiten ließ, wurde zeitweise „faktisch zum herumstreunenden Obdachlosen": *Peter Diezel*: „dieses land können wir nur von aussen verteidigen. Hier brauchen sie uns nicht…" Maxim Vallentin und das deutschsprachige Theater im sowjetischen Exil. In: *ders.* (Hrsg.): „hier brauchen sie uns nicht". Maxim Vallentin und das deutschsprachige Exiltheater in der Sowjetunion 1935–1937. Briefe und Dokumente. Berlin 2000 (akte exil Bd. 1), S. 50–51.

[64] Vgl. *Stephan*, Die deutsche Exilliteratur, S. 70. Überhaupt wurden deutsche literarische und politische Schriften in großen Auflagen gedruckt. Allein bei der „Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR" (VEGAAR, Moskau, Leningrad) erschienen 735 deutschsprachige Buch- und Broschürentitel mit einer Gesamtauflage von ca. 8 Millionen Exemplaren. Vgl. Bibliographie deutschsprachiger Veröffentlichungen der „Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR" Moskau, Leningrad. Bearb. v. *Günther Schick.* Berlin 1992.

[65] Gog wurde – wie auch andere – nicht in den Sowjetischen Schriftstellerverband aufgenommen, da er keine „genügende Anzahl von gedruckten Büchern vorweisen" konnte. Auch die Aufnahme in den Literaturfonds, „womit alle Vergünstigungen verbunden sind (Essen, Reisen usw.)", gelang nicht. Vgl. Protokoll der Plenartagung der Deutschen Sektion vom 26. März 1940. Zit. nach: *Simone Barck*: Johannes R. Bechers Publizistik in der Sowjetunion 1935–1945. Berlin 1976, S. 248.

[66] Hans Willmann (im Namen der *Internationalen Literatur*) an Gog, 28.4.1944. AdK, Gregor-Gog-Archiv, Nr. 42. Auch in: *Stammberger, Peschke*, Gut angekommen, S. 332.

[67] Klara Blum an Gregor Gog, 20.3.1944. AdK, Gregor Gog-Archiv, Nr. 42. Auch in: *Stammberger, Peschke*, Gut angekommen, S. 328.

Gogs Misserfolge und die aus seiner bzw. Moskauer Perspektive höchst unterschiedlichen Vorstellungen literarischer „Brauchbarkeit" belegen, dass „Provinz" berufliche Abtrennung bedeutete, aber auch, dass Weinerts Diktum von der materiellen Sorglosigkeit der Emigranten in der UdSSR je konkret am Einzelfall überprüft werden müsste.

Verfangen im Terror

Die Arrivierten waren zwar vieler Alltagssorgen enthoben, indes schützte Prominenz nicht oder nur partiell vor dem Terror der stalinistischen Säuberungen. Becher, prominentester der deutschen Schriftsteller-Exilanten etwa, wurde zwar nicht verhaftet, doch waren die verschiedenen geheimdienstlichen Dossiers für ihn durchaus bedrohlich. 1936 kam eine Kommission zu der Empfehlung, Becher „nicht mehr zum Parteiapparat zuzulassen, über seine Parteizugehörigkeit zu befinden".[68] In einer (vermutlich 1941 oder 1942 verfassten) geheimdienstlichen Auskunft wurden ihm „antisowjetische Stimmungen" attestiert: „Als Redakteur der Zeitschrift ‚Internationale Literatur' widersetzte er sich dem Abdruck von Werken sowjetischer Schriftsteller dort, wobei er im kleinen Kreis die russische Literatur als inhaltsleer bewertete. Er versuchte, in seine Werke antisowjetische Anschauungen einzuschmuggeln, so vor allem in sein veröffentlichtes Gedicht ‚Tasso', das direkte Ausfälle gegen die Partei enthält. Becher unterhält enge Verbindungen zu einer Reihe antisowjetisch eingestellter deutscher Schriftsteller: Gabor, Halpern, Erpenbeck u. a. Nach dem Abschluss des Freundschaftsvertrags zwischen der UdSSR und Deutschland äußerte er die Absicht, ‚nach Deutschland überzusiedeln'."[69]

Becher hatte zwar mehr Glück als andere Emigranten, die – wie Maria Osten, Herwarth Walden oder Ernst Ottwalt – im Gefängnis oder Lager starben, aber glücklich war er nicht,[70] wie mehrere Selbstmordversuche[71] und auch „dunkle" Gedichte jener Zeit belegen[72], die von Kälte, Einsamkeit und nächtlicher Angst sprechen. Beschädigt wurden durch den Terror ausnahmslos alle: die Denunzianten wie die Denunzierten, die Erfolgreichen wie die Ausgestoßenen, Täter wie Opfer, die ohnehin oft in der „Doppelgestalt als ‚tätige Opfer' und ‚geopferte Täter'"[73] auftraten.

Im Rahmen geschlossener Parteiversammlungen wurden Kritik und Selbstkritik geübt, nicht als gespenstisches Ritual, sondern als Tribunal, bei dem es um die nackte Existenz

[68] Protokoll Nr. 9 (27.–29. Sept. 1936) der Moskwin-Kommission. Zit. nach: *R. Müller*, „Wir kommen alle dran", S. 140.

[69] Zit. nach: *V. F. Koljazin* (Hrsg.): „Vernite mne svobodu!". Dejateli literatury i iskusstva Rossii i Germanii – žertvy stalinskogo terrora. Memorialʹnyj sbornik dokumentov iz archivov byvšego KGB. Moskva 1997, S. 362.

[70] Vgl. *Dwars*, Abgrund des Widerspruchs, S. 489.

[71] Vgl. *Ruth von Mayenburg*: Blaues Blut und rote Fahnen. Ein Leben unter vielen Namen. Wien / München 1977, S. 281. Am 7.9.1942 notiert Dimitroff in seinem Tagebuch: „Der deutsche Schriftsteller Becher hat einen Selbstmordversuch unternommen (hat sich die Pulsadern aufgeschnitten). Er ist außer Lebensgefahr. Maßnahmen für eine Behandlung sind eingeleitet." *Dimitroff*, Tagebücher, S. 588–589. Vgl. den Entschuldigungs- und Dankesbrief Bechers vom 20.9.1942 (ebd., S. 597).

[72] Besonders in dem Band *Wiedergeburt*. Moskva 1940.

[73] *Reinhard Müller*: Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung. Hamburg 2001, S. 38.

ging, so 1936 bei vier nächtlichen Sitzungen innerhalb der deutschen Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbands.[74] Das Stenogramm ist ein deprimierendes Dokument gegenseitiger Bezichtigung und Distanzierung, voller Ausweichmanöver oder aggressiver Ausfälle der in die Defensive Gedrängten. Frühere Vorfälle, Kontakte und Besuche werden inquisitorisch durchleuchtet; die Teilnehmer sollen ihr „Parteigesicht" zeigen und Verfehlungen gegen die Parteidisziplin bekennen; „Abweichler" und „Doppelzüngler" sind zu „entlarven". Die bisherige Arbeit im Kulturbereich, so Georg Lukács, sei nicht ausreichend gewesen, „um bei uns die falsche Theorie, die ideologische Verworrenheit, alle diese Momente zu liquidieren, die dann zu einer Grundlage, zu einer wirklichen, einer echten Wachsamkeit werden soll". Zu erledigen sei nun: „die Liquidation der Schädlinge, und wer verantwortlich ist, dass diese Schädlinge hier gearbeitet haben".[75] Jargon und Logik des Terrors waren ubiquitär; sie blieben nicht auf politische Kontexte beschränkt, sondern besetzten die Wahrnehmung aller Betroffenen und drangen bis in die privaten Äußerungen vor. Zwar erwiesen sich alte, zumeist noch in Deutschland geschlossene Freundschaften als erstaunlich stabil, doch galt dies auch für frühere Animositäten, die sich indes – ebenso wie Missgunst, Neid und andere menschliche Schwächen – unter den damaligen sowjetischen Bedingungen und im Binnenklima der Emigration in Denunziationen und Angriffen entladen und damit gefährliches politisches Potential entfalten konnten.

Auch der Literaturbetrieb war keineswegs neutraler Bereich, sondern politisch hoch aufgeladene Kampfzone. Zum einen, da die meisten Schriftsteller als Parteimitglieder rechenschaftspflichtig waren und sich in jener Zeit auch die „Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen, die Verlage und natürlich auch der Schriftstellerverband […] in Filialen der Sicherheitsorgane" verwandelten,[76] zum anderen, weil Mitte der Dreißigerjahre eine umfassende Politisierung der Ästhetik einsetzte. Das Land schloss nicht nur seine Grenzen, sondern schottete sich auch ideologisch ab und suchte nun sowjetische Identität durch eine nationalistische Rückwende und Vergangenheitsschau zu formen.[77] Aus der *Möglichkeit* des Aufbaus des Sozialismus in einem Land, die Stalin als politische Handlungsmaxime gegen Trotzkis Forderung nach weltweiter, permanenter Revolution aufgestellt hatte, war in den 30er-Jahren unversehens die *Gewissheit* geworden, in der Sowjetunion den „vollständigen Sieg des Sozialismus" bereits errungen zu haben. Damit wurde der teleologische Zug in die lichte Zukunft, der die marxistische Bewegung stets ausgezeichnet hatte, ebenso wie die Zukunftsorientierung des Futurismus und anderer utopischer Kon-

[74] Zu dieser deutschen Sektion vgl. *Pike*, Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil, S. 179–216.

[75] *Georg Lukács* u. a.: Die Säuberung. Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung. Hrsg. v. *Reinhard Müller*. Reinbek bei Hamburg 1991, S. 196. Lukács selbst wurde im Juni 1941 verhaftet, indes drei Monate später wieder freigelassen. Vgl. *Reinhard Müller*: „Glück in dieser Katastrophenzeit!" Georg Lukács in der Lubjanka. In: Mittelweg 36. 9(2000), 4, S. 28–48; *V. Sereda, A. Stykalin* (Hrsg.): Besedy na Lubjanke. Sledstvennoe delo D'jordja Lukača. Materialy k biografii. 2-e izd., Moskva 2001.

[76] *Witali Schentalinski*: Das auferstandene Wort. Verfolgte russische Schriftsteller in ihren letzten Briefen, Gedichten und Aufzeichnungen. Aus den Archiven sowjetischer Geheimdienste. Bergisch Gladbach 1996, S. 320.

[77] Vgl. dazu die frühe hellsichtige Analyse von *Nicholas S. Timasheff*: The Great Retreat. The Growth and Decline of Communism in Russia [1946]. New York 1972.

zepte abgebrochen:[78] Die Zukunft ist auf unbestimmte Zeit verschoben, zur Ewigkeit geronnen, die Bewegung dorthin genügt sich selbst.[79] Die Stalinzeit verstand sich gleichsam als „eschatologische Zeit nach dem Ende der Geschichte".[80] Stalins berühmter Ausspruch von 1935 „Das Leben ist schöner, das Leben ist fröhlicher geworden", steht für diese erfüllte Verheißung. Je mehr man die Sowjetunion als *ultima ratio* der Geschichte begriff, desto intensiver wurden die Anstrengungen, durch normgebende Debatten jene ideale Kunst, die dem Selbstgefühl der Vollendung im repräsentativen Kunstwerk Ausdruck verleihen sollte, administrativ durchzusetzen.

Der 1934 auf dem Ersten Sowjetischen Schriftstellerkongress institutionalisierte sozialistische Realismus stellte die Diskursregeln dafür bereit, wie die Wirklichkeit wahrzunehmen und widerzuspiegeln, aber auch zu modellieren sei, um die „werktätigen Menschen im Geiste des Sozialismus ideologisch umzuformen und zu erziehen".[81] Wenn man aber, wie Stalin dies tat, von der „Einwirkung der Ideologie auf das materielle Sein" ausging,[82] also dem Überbau Vorrang vor der Basis einräumte, waren „schädliche Einflüsse" auch in der Kunst mit aller Macht zu bekämpfen. Mit dem gegen Šostakovičs Oper „Lady Macbeth" gerichteten „Pravda"-Artikel vom 28. Januar 1936 „Chaos statt Musik" begann eine neue Phase der Kunstpolitik, die 1936–1938 zu einem Um- und Neuaufbau des kulturpolitischen Apparats und – parallel zur Abrechnung mit dem „Trotzkismus" – zur Bekämpfung ideologisch-ästhetischer Abweichungen führte.[83] „Formalismus" und „Naturalismus", so die Kampfvokabeln jener Zeit, wurden nicht so sehr als unzulängliche ästhetische Optionen zurückgewiesen, vielmehr als abweichender, unzulässiger Zugang zur Welt. Insbesondere der „Formalismus" galt als naturgemäßer Ausdruck der dekadenten westlichen Moderne mit ihrer Entfremdung und fragmentierten Welterfahrung und damit als völlig unangemessen, um dem Selbstbild der glücklichen, überlegenen Sowjetgesellschaft zu entsprechen. Unter solchen Voraussetzungen mussten literarische Auseinandersetzungen zu Kämpfen um die richtige Weltsicht werden, und es war nur folgerichtig, wenn sich höchste Partei- und Staatsstellen oder prominente Politiker persönlich um künstlerische Werke kümmerten.

Kulturpolitische Richtlinienkompetenz kam innerhalb der deutschen Emigration vor allem der sogenannten „Expressionismusdebatte" zu, die 1937/1938 vornehmlich in der Zeitschrift „Das Wort" ausgetragen wurde. Den Anstoß gab ein Artikel Alfred Kurellas (er veröffentlichte unter dem Pseudonym Bernhard Ziegler), der meinte, vom politischen Werdegang Gottfried Benns die Erkenntnis ableiten zu können, „wes Geistes Kind der Expressionismus war, und wohin dieser Geist, ganz befolgt, führt: in den Faschismus".

[78] Vgl. *Chans Gjunter* [Hans Günther]: Socrealizm i utopičeskoe myšlenie. In: *Chans Gjunter, Evgenij Dobrenko* (Hrsg.): Socrealističeskij kanon. Sankt-Peterburg 2000, S. 41–48.

[79] Zum Erstarren, dem Gerinnen der Zeit und der Rückwärtsgewandtheit im Stalinismus vgl. bes. *Vladimir Papernyj*: Kuľtura Dva. Moskva 1996, S. 41–60.

[80] *Boris Groys*: Gebaute Ideologie. In: *ders.*: Die Erfindung Russlands. München / Wien 1995, S. 154.

[81] *Andrej Ždanov*: Die Sowjetliteratur, die ideenreichste und fortschrittlichste Literatur der Welt. In: *Hans-Jürgen Schmitt, Godehard Schramm* (Hrsg.): Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller. Frankfurt/M. 1974, S. 47.

[82] Zit. nach: *Leonid Maksimenkov*: Sumbur vmesto muzyki. Stalinskaja kuľturnaja revoljucija 1936–1938. Moskva 1997, S. 13.

[83] Vgl. ebd., bes. S. 10–11, 52–112.

Die expressionistische „Ideenwelt, die Zersetzung der Zersetzung des klassischen Erbes" gelte es zu überwinden und die antifaschistische Kunst auf folgende drei Prinzipien zu begründen: „Edle Einfalt, stille Größe"; Bekämpfung des „Formalismus als Hauptfeind einer Literatur, die wirklich zu großen Höhen strebt; „Volksnähe und Volkstümlichkeit".[84] These und Programm von Kurella stießen nicht auf einhellige Zustimmung: Ernst Bloch widersprach scharf, manche früheren Expressionisten aus der sowjetischen Emigrantenszene, wie Becher, schwiegen, andere, so Herwarth Walden, versuchten eine Ehrenrettung des Expressionismus.[85] Die komplexe Debatte, die von mehreren Exilzentren aus geführt wurde und als deren maßgebliche Kombattanten um eine linke Ästhetik Georg Lukács, Bert Brecht, Ernst Bloch und Anna Seghers in die Literaturgeschichte eingegangen sind, kann hier nicht nachgezeichnet, lediglich der Zusammenhang mit den damaligen sowjetischen Vorgängen unterstrichen werden.[86] In einer redaktionellen Schlussbemerkung zu der Diskussion wird dieser Zusammenhang denn auch in aller Deutlichkeit benannt: Es sei nicht um einen „Fall Benn", eine „fernab liegende" und „längst überwundene Pubertätserscheinung einiger Literaten" und „um eine rein äußerliche Sprach- und Formfrage" gegangen: „*Unsere Diskussion ist ein typisch deutsches Abbild der großen Auseinandersetzung zwischen Formalismus und Realismus*, die in der Sowjetunion, mit Recht, Literaturtheoretiker und -historiker, Kritiker, Schriftsteller und, nicht zuletzt, breite Lesermassen monatelang intensiv beschäftigte und noch weiter beschäftigt. Formalismus (von dem der Expressionismus nur eine Teilerscheinung darstellt) und Realismus sind aber […] die künstlerisch-ideologischen Widerspiegelungen bestimmter historischer Geschehnisse, deren Ergründung und Erfassung […] für den antifaschistischen Kampf in der Volksfront eine Kernfrage ist."[87] Für den Kreis der in die Sowjetunion Emigrierten wurde die vor allem von Lukács (weiter Kurella, Leschnitzer, Erpenbeck und indirekt Becher) vertretene normative und traditionsorientierte Position maßgeblich, damit auch der Kampf gegen alle Überreste der „Dekadenz". Jenseits der diskutierten literaturwissenschaftlichen Fragen zielte die Debatte auf weit mehr: die politische Bewertung von künstlerischen Strömungen, die Disziplinierung der Künstler aus den eigenen Reihen und die für die Volksfront entscheidende Frage, „ob der Antifaschismus von Schriftstellern an der praktischen Befolgung von Literaturtheorien"[88] zu messen sei.

[84] *Bernhard Ziegler*: „Nun ist dies Erbe zuende …". In: Das Wort 9 (1937), S. 43, 49.

[85] Vgl. auch die Dokumentation: *Hans-Jürgen Schmitt* (Hrsg.): Die Expressionismusdebatte. Materialien zu einer marxistischen Realismuskonzeption. Frankfurt/M. 1976.

[86] Auf diesen Zusammenhang haben *Hans-Albert Walter* (Deutsche Exilliteratur. Bd. 4: Exilpresse, S. 480–481) und *Alexander Stephan* (Die deutsche Exilliteratur, S. 161–162) schon früh hingewiesen, doch wurde die Expressionismusdebatte auch weiterhin zumeist als deutscher Meinungsstreit um eine marxistische Ästhetik rezipiert.

[87] *Redaktion*: Einige Bemerkungen zum Abschluss unserer Expressionismus-Diskussion. In: Das Wort 6 (1938), S. 64–65. Hervorhebungen im Original.

[88] *Walter*, Deutsche Exilliteratur. Bd. 4: Exilpresse, S. 482.

Befangen in der Ideologie

Zur biographischen Krise oder Katastrophe kam damit bei den Schriftstellern die literarische – auch jenseits der Tabus, die den Terror umgaben: Wie war es zu verkraften, dass ihre meist an der künstlerischen Avantgarde, oft der Kunst des Roten Oktobers geschulte Ausdrucksweise in der Sowjetunion der Dreißigerjahre nicht als fortschrittlich, sondern als formalistisch, ja feindlich galt und mit dem Sozialistischen Realismus eine Kunst Einzug hielt, deren Merkmale Klassizismus und „idiotische Lebensfreude“[89] waren? Wie sollten sie den Kanonisierungsvorgängen begegnen, die mit Kampagnen zur Ausmerzung des „Fehlerhaften“ einhergingen? Wie den kulturellen Fremdheitsschock verarbeiten, wenn die Einheimischen auf die westlichen Künstler, deren ganz anderen Lebensstil und oft bohèmehaften Habitus nicht mit Gastfreundschaft und Internationalismus, sondern mit Misstrauen, ja Missgunst und Feindseligkeit reagierten?[90]

Und nicht zuletzt: Wie über einen Alltag schreiben, der so gar nicht dem vorher gehegten Idealbild glich? Als Russlandpilger in der Tradition und im Geiste der Zwanzigerjahre wähnten die Reisenden sich noch zu Beginn der Dreißigerjahre angekommen im „gelobten und geliebten Land des Kommunismus“: „Alles war wunderbar, alles war neu“, beschrieb Helmut Damerius seine ersten Eindrücke mit der Theatertruppe „Kolonne Links“ 1931, „wir waren begeistert, waren glücklich, so glücklich, wie noch nie im Leben“.[91] Erst als Damerius nach der ersten Tournee in die Sowjetunion zurückkehrte, *sah* er, verschreckt, verstört: dass die Läden leer waren, die Menschen sogar für das Notdürftigste Schlange stehen mussten, dass verwahrloste Kinder und Bettler herumstreunten und die Arbeiter sogar unter viel elenderen Bedingungen lebten als in den kapitalistischen Ländern. „Dass es so etwas in der Sowjetunion gab, hatten wir nie gehört, nie erfahren“, beschreibt Damerius seinen Kulturschock: „In unseren Programmen war die Sowjetunion immer nur das siegende, um den Aufbau des Sozialismus kämpfende, blühende Land.“[92]

Doch der verblendete Blick des Gläubigen wich nicht einfach einer klaren Sicht, sondern es galt, eine Schule des Sehens zu absolvieren, die den „im Kapitalismus geübten Augen“ die richtige Wahrnehmung beibrachte. Ihre Aufgabe als Delegierte bei einer Theaterolympiade in Moskau bestand für Inge von Wangenheim 1933 darin, „in wenigen kurzen Tagen, die uns für das ‚Ansehen‘ des Sozialismus zur Verfügung stand, unterscheiden zu lernen: Was ist russisch? – was ist sowjetisch? Was stirbt ab? – was wird geboren? Was ist alt? – was ist neu? Was ist das Vergangene? – was ist das Kommende?“[93]

Für die dann ganz auf die sowjetische Lebenswelt angewiesenen Emigranten wurde es existentiell bedeutsam, solche Einordnungen vornehmen zu können und das Beobachtete

[89] *Ervin Sinkó*: Roman eines Romans. Moskauer Tagebuch. Köln 1962, S. 101.

[90] Vgl. *Berthold Unfried*: Kommunistische Künstler in der Sowjetunion der dreißiger Jahre: Kulturelle Mißverständnisse und Konkurrenz. In: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung (2000/2001). Berlin 2001, S. 126–143.

[91] *Helmut Damerius*: Über zehn Meere zum Mittelpunkt der Welt. Erinnerungen an die „Kolonne Links“. Berlin 1977, S. 201, 203.

[92] Ebd., S. 304.

[93] *Inge von Wangenheim*: Auf weitem Feld. Erinnerungen einer jungen Frau. Berlin 1954, S. 90. Die Theaterolympiade fand im Mai/Juni 1933 statt, im August 1933 emigrierte I. von Wangenheim mit ihrem Mann in die Sowjetunion.

zu verarbeiten. Dazu wurden verschiedene Filter vorgesetzt, die Mängel etwa als Überbleibsel des Alten und als Folge der schweren Bedingungen von Bürgerkrieg und Aufbau bzw. der Umzingelung durch das feindliche Ausland erklärt. Dankbar registrierte man jede positive Veränderung: Die Moskauer Metro, der Gor'kij-Kulturpark, die „Rekonstruktion" der Hauptstadt oder auch die Aufhebung der Brotrationierung zum 1. Januar 1935 wurden zu nahezu mythischen Symbolen des Aufschwungs. Weiter wurde die eigene Erwartungshaltung einer Korrektur unterzogen: „Unsere Vorstellungen waren falsch, oberflächlich, unreal", so die – durchaus typische – Selbstkritik von Damerius.[94] Was das Arrangement erleichterte oder überhaupt erst ermöglichte, war die Unterordnung unter die Parteidisziplin, das Erlernen der gängigen Verkehrsformen und Sprachnormen, das Akzeptieren der neuen Deutungen und die Übernahme der angebotenen identitätsstiftenden Praktiken.[95]

Die geforderte Anpassungsleistung reichte bis zum Programm einer mentalen Neugeburt, wie es Hugo Huppert in „Sibirische Mannschaft" formulierte: „Wer […] herkommt, um den Sozialismus bauen zu helfen (und Sozialismus ist eine Sache, deren innerstes Wesen sich nur dem Mitkämpfer, nicht dem neutralen Betrachter, wirklich erschließt!), der muss buchstäblich neu geboren werden, dessen Bewusstsein muss völlig umgeschmolzen werden."[96]

Ein solches Programm bestätigt zwar die ideologischen Vorgaben, ist aber einer lebendigen, realitätsgesättigten Literatur nicht günstig. „Was lag für einen vertriebenen Schriftsteller näher, als das Exil selbst zum Vorwurf zu wählen?", fragte F. C. Weiskopf in seiner programmatischen Sammlung „Unter fremden Himmeln. Ein Abriss der deutschen Literatur im Exil 1933–1947"[97]. Doch im Falle der Sowjetunion erwies sich das Naheliegende als das Schwierigste. Angesichts der Fülle an Reiseberichten aus den Zwanziger und frühen Dreißigerjahren ist die Sowjetunion-Abstinenz in den Texten der Emigranten umso auffälliger. In Hugo Hupperts „Sibirische Mannschaft" (1934) und Maria Ostens – nur in russischer Sprache erschienenem Buch – „Hubert im Wunderland. Taten und Tage eines deutschen Pioniers" (Gubert v strane čudes. Dela i dni nemeckogo pionera, 1935) wird der Alltag noch gestreift, dann verschwindet er fast völlig aus den Texten. Die den früheren Reiseberichten oft eigene flammende Begeisterung für den Roten Oktober ist erstarrt zu hohler Akklamation, die einstige Vision vom Gelobten Land wurde ausgenüchtert zum Lob des Rationalen, Planmäßigen, Vernünftigen.[98]

Während sich die USA-Emigranten in Beschwerden über „nahezu alles und jeden" ergingen, „das amerikanische Wetter, die Essgewohnheiten, die Landschaft, die Architektur, die kommerzialisierte Kultur, die falschen Ideale einer oberflächlichen, kapita-

[94] *Damerius*, Über zehn Meere, S. 314–315.

[95] Vgl. *Brigitte Studer, Berthold Unfried*: „Das Private ist öffentlich". Mittel und Formen stalinistischer Identitätsbildung. In: Historische Anthropologie 7 (1999), S. 83–108; *dies.*: Der stalinistische Parteikader. Identitätsstiftende Praktiken und Diskurse in der Sowjetunion der dreißiger Jahre. Köln u. a. 2001.

[96] *Hugo Huppert*: Sibirische Mannschaft. Ein Skizzenbuch aus dem Kusbass. Zürich 1934, S. 181.

[97] *Franz Weiskopf*: Unter fremden Himmeln. Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933–1947. Berlin 1947, S. 83.

[98] Auffällig ist die extreme Betonung der (geometrischen) Vernunft und des Vernünftigen etwa in Lion Feuchtwangers berühmt-berüchtigtem Buch „Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde" (Amsterdam 1937).

listischen Gesellschaft“,[99] wurde Kritik an den sowjetischen Verhältnissen nicht laut, allenfalls in Briefen geäußert. Mit Ausnahme von Johannes R. Becher, dessen Exilgedichte von Deutschlandsehnsucht durchtränkt sind, hat auch kaum jemand öffentlich Klage über das von Thomas Mann so bezeichnete „Herzasthma des Exils, die Entwurzelung, die nervösen Schrecken der Heimatlosigkeit“[100] angestimmt – sie verbot der superlativische Diskurs, demzufolge sich der deutsche Kommunist in der Sowjetunion nicht in der Fremde, sondern in seiner sozialistischen Heimat, der besten, fortschrittlichsten, einzig gerechten Gesellschaft der Welt befand. Die Schriftsteller praktizierten Ausweichstrategien – indem sie sich auf Übersetzungen verlegten oder über ihre Jugend in Deutschland, die Großen der Geschichte oder den von der „Aura des ‚heiligen Kampfes‘“[101] umgebenen Spanischen Bürgerkrieg schrieben –, doch für die meisten waren die Jahre in der Sowjetunion eine literarisch eher unproduktive Zeit, und erst der Propagandafeldzug gegen die deutschen Truppen entfesselte dann vielfach einen wahren Schaffensrausch. „[…] lange habe ich nicht so einen Arbeitseifer, ja eine Arbeitswut gehabt, wie jetzt“, berichtet etwa Erich Weinert von seinem Agitationseinsatz in der 7. Abteilung der Roten Armee: „Jetzt können wir aus dem Vollen schöpfen. Jetzt heißt es, Waffen gegen den Faschismus zu machen.“[102]

***

Eine Exilliteratur als Literatur über das Exil hätte also verschiedene Schocks zur Sprache bringen müssen: über den Widerspruch zwischen offizieller Wahrheit und Lebensrealität, Traum und Trauma, Humanitätspathos und Terror, Angst und Akklamation, Kunstanspruch und -wirklichkeit. Diese Literatur ist nicht oder allenfalls fragmentarisch entstanden, auch nicht im Nachhinein. Nur von innen heraus, so Johannes R. Becher, wäre die „Jahrhunderttragödie“ des tödlichen Konflikts zwischen sozialistischem Wollen und stalinistischer Praxis zu gestalten gewesen, von jemandem, der in ihre „Problematik verstrickt war und mit ihr gerungen hat, als verkörperte sich die Tragödie in ihm selber“[103]. Doch von innen heraus war diese Tragödie nicht zu gestalten, da Tabus auch in der SBZ/DDR dem Sprechen über die Sowjetunion Schranken setzten.[104] Nach wie vor setzte die KPD die Sprachregelungen fest und unterband mit Hinweis auf den Kalten Krieg eine unbeschönigte Fehlerdiskussion. Darüber hinaus hatten die Intellektuellen für ihr Ideal einer sozialistischen Gesellschaft auch zu viel auf sich genommen, um nun, nach den

[99] *Schulenburg*, Verbannt ins Paradies, S. 19.
[100] *Thomas Mann*: Warum ich nicht zurückkehre. In: *Johannes Franz Gottlieb Grosser* (Hrsg.): Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland. Hamburg u. a. 1963, S. 28.
[101] *Klaus Michael Mallmann*: Deutschsprachige Emigranten im Spanischen Bürgerkrieg. In: *Krohn* u. a. (Hrsg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration, S. 609.
[102] Erich Weinert an Gregor Gog, 2. Juli [o. J.]. AdK, Gregor Gog-Archiv, Nr. 42.
[103] *Johannes R. Becher*: Selbstzensur. In: Sinn und Form 40 (1988), S. 545.
[104] Alfred Kantorowicz registrierte diese Tabus z. B. bei Wolf und Weinert: *Alfred Kantorowicz*: Deutsches Tagebuch. Erster Teil. Berlin 1978, S. 341. Es gab auch nur – 1975 – einen einzigen Spielfilm, der das Exil in der UdSSR thematisiert. Vgl. dazu *Carola Tischler*: Zwischen Nacht und Tag. Erich Weinerts sowjetische Exilzeit im DDR-Spielfilm der 70er-Jahre. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 21: Film und Fotografie. München 2003, S. 155–169.

Jahren der Entbehrung, von ihm abzulassen. Becher selbst formulierte nach dem XX. Parteitag der KPdSU, erschüttert von den Enthüllungen über die Stalinschen Verbrechen, im 4. Band seiner „Bemühungen" die Notwendigkeit, dieses Schweigen endlich zu durchbrechen, doch unterwarf er sich ihm letztlich doch und tilgte die entsprechenden Passagen 1957 aus den Druckfahnen; sie wurden erst 1988 in „Sinn und Form" veröffentlicht. Keiner der prominenteren DDR-Schriftsteller veröffentlichte Erinnerungen an die Jahre im sowjetischen Exil. Bei den vorliegenden Memoiren, die von Autoren „aus der zweiten Reihe" bzw. nicht-professionellen Schriftstellern stammen (Hugo Huppert, Inge von Wangenheim, Trude Richter, Helmut Damerius, Hedda Zinner, Bernhard Reich u. a.), wirkten die Rücksichtnahmen auf das „Sagbare", das Festhalten an den früheren Überzeugungen und politischen Deutungsmustern textbestimmend, sogar noch in den Fällen, in denen die biographische Rückschau durch ein späteres, kritischeres Buch revidiert wurde. Entsprechend „seitenverkehrt" steuerte bei den Erinnerungen von „Renegaten" (so von Julius Hay, Gustav Regler, Ernst Fischer, Arthur Koestler) der vollzogene Bruch mit dem Kommunismus die Darstellung.[105] Einseitigkeiten, Retuschen, Rechtfertigungsstrategien, Auslassungen waren beiderseits die Folge.

Und auch die Forschung über die deutschen Schriftsteller im sowjetischen Exil ist bislang noch bruchstückhaft. Zwar ist seit Öffnung der Archive eine Fülle an wichtigen Editionen und Publikationen über den Stalinismus und das Exil in der Sowjetunion erschienen, doch ist das Wissen gerade auch über den damaligen Alltag der Emigrantenszene nach wie vor punktuell und erfasst nicht die Schriftsteller als „literarisches Feld" („Terrain", Regelsysteme, Akteure, Werke). Eine zukünftige Forschung müsste die skizzierten Konflikte analysieren, literarische und biographische Gruppenzusammenhänge rekonstruieren, ein Gespür entwickeln für den Modus der individuellen und künstlerischen Reaktion auf die sowjetischen Strukturen und darstellen, wie jeder einzelne das Dilemma zwischen geführtem Leben und Lebensführung für sich gelöst hat oder an ihm gescheitert ist.

[105] Vgl. dazu ausführlicher *Anne Hartmann*: Traum und Trauma Sowjetunion. Deutsche Autoren über ihr Leben im sowjetischen Exil. In: *Karl Eimermacher, Astrid Volpert* (Hrsg.): Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen. Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit. München 2006 (West-östliche Spiegelungen, N.F. Bd. 2), S. 371–380.

Arkady Tsfasman

Die Verlagstätigkeit der russischen Emigration in Berlin zu Beginn der 20er-Jahre des 20. Jahrhunderts

Eine der phänomenalsten Erscheinungen der russischen Emigration nach der Revolution war das „Russische Berlin" zu Beginn der 20er-Jahre. In jenen Jahren fanden sich in der deutschen Hauptstadt 360 000 Auswanderer aus dem vom Bürgerkrieg und zahlreichen Wirren zerrissenen Russland ein. Teil dieser gewaltigen Emigrationswelle waren diejenigen, die Russland bewusst verlassen hatten – aus Ablehnung des Bolschewismus, d. h. Mitglieder dem B'schewismus entgegenstehender politischer Parteien, sowie jene, die die Situation nicht begriffen, den Kopf verloren hatten und aus dem Land geflüchtet waren.

Il'ja Ėrenburg bezeugt: „Ich weiß nicht, wieviel Russen es damals in Berlin gab. Wahrscheinlich sehr viele – auf Schritt und Tritt hörte man Russisch sprechen. Dutzende von russischen Restaurants wurden eröffnet – mit Balalaika, mit Zurna, mit Zigeunern, mit Bliny, mit Schaschlyk und selbstverständlich mit der obligaten Exaltation. Es gab ein Kabarett. Drei Tageszeitungen und fünf Wochenschriften wurden angeboten. Binnen einem Jahr nahmen 17 russische Verlage ihre Arbeit auf."[1]

In Berlin waren Zentren einiger in Opposition zum Bolschewismus stehender russischer politischer Bewegungen entstanden, hier wurden deren Presseorgane herausgegeben, u. a. die Tageszeitung der Kadetten „Ruľ" (Redakteure: I. V. Gessen und A. I. Kaminka), die unabhängige republikanisch-demokratische Zeitung „Dni", deren führende Autoren die „Großmutter der russischen Revolution", E. K. Breško-Breškovskaja, sowie M. A. Osorgin, E. D. Kuskova, S. N. Prokopovič u. a. waren. Die Meinung der Sozialrevolutionäre in der Emigration brachte die Zeitung „Golos Rossii" zum Ausdruck. Die Sozialdemokraten (Men'ševiki) unter der Führung von Julij Martov und Rafail Abramovič gaben die Zeitung „Socialističeskij vestnik" heraus.

Die „Smenovechovcy", die eine Versöhnung mit den Bolschewiki suchten, gruppierten sich um die Zeitung „Nakanune". Die „Eurasier" verlegten die Zeitschrift „Skify", auf deren Seiten sie Diskussionen über den besonderen Entwicklungsweg Russlands führten.

Zugleich war Berlin auch ein wichtiges Zentrum der russischen künstlerischen und kulturellen Emigration. Hier lebte in jenen Jahren Maksim Gorkij, der die Zeitschrift „Beseda" herausgab; zum Redaktionskollegium gehörten Andrej Belyj und V. F. Chodasevič. Ėrenburg gab gemeinsam mit dem Künstler ĖĽ Lissickij die Zeitschrift „Veščˇ" heraus, die in russischer und französischer Sprache verlegt wurde; zu den Autoren der

[1] *Ilja G. Ėrenburg*: Ljudi, gody, žizn'. V 9 t. Moskva 1990. T. 8, S. 407 (deutsche Ausgabe: *Ilja Ehrenburg*: Menschen, Jahre, Leben. Memoiren. Berlin 1978. Bd. 2, S. 16).

Zeitschrift gehörten Picasso, Le Corbusier, Vladimir Majakovskij, Vsevolod Mejercholʹd und viele andere Vertreter der sogenannten linken Kunst.

„Im Cafe Landgraf […]", so erinnerte sich Nina Berberova, „versammelte sich in den Jahren 1922–1923 jeden Sonntag der russische Klub – manchmal wurde er Haus der Künste genannt. Dort lasen Ėrenburg, Muratov, Chodasevič, Ocup, Rafalovič, Šklovskij, Pasternak, Lidin, Prof. Jaščenko, Belyj, Vyšeslavcev, Zajcev, ich und viele andere."[2]

Ähnliche Beschreibungen finden wir in den Memoiren von Ėrenburg: „In Berlin gab es so etwas wie eine Arche Noah, wo die Reinen und die Unreinen friedlich zusammenkamen. Es war das „Haus der Künste". In einem gewöhnlichen deutschen Cafe trafen sich an jedem Freitag russische Schriftsteller. Tolstoj, Remizov, Lidin, Pilnjak und Sokolov-Mikitov lasen aus ihren Werken. Majakovskij trat auf, Esenin, Marina Cvetaeva, Andrej Belyj, Pasternak und Chodasevič trugen Gedichte vor. Einmal sah ich dort auch Igor Severjanin, der aus Estland eingetroffen war. […] Nach einem Vortrag von Puni brach einmal ein Gewitter los. Zwischen Archipenko, Aľtman, Šklovskij, Majakovskij, Šterenberg, Gabo, Lissickij und mir war ein heftiger Streit entbrannt. Die Veranstaltung zum 30-jährigen literarischen Jubiläum Maksim Gorkijs verlief dagegen ruhig."[3]

Außerdem lebte damals Saša Černyj eine gewisse Zeit in Berlin, von Zeit zu Zeit reiste aus Worms der bekannte russisch-jüdische Schriftsteller S. S. Juškevič an. Wiederum Ėrenburg zufolge gab es in Berlin „ein Fleckchen Niemandsland", wo sich die sowjetischen Schriftsteller mit den Emigranten trafen, wobei er mit diesem „Fleckchen" die Seiten der Zeitschrift „Novaja russkaja kniga" meinte. „Ihr Herausgeber war Prof. Alexander Jaščenko, Jurist und Freund der Literatur. […] Er wollte alle unter einen Hut bringen."[4]

Im Jahre 1922 wurde die kulturelle Elite des „Russischen Berlin" verstärkt um die aus Sowjetrussland ausgewiesenen „Menschen des Gedankens": N. A. Berdjaev, S. L. Frank, N. O. Losskij und andere Philosophen; die Wissenschaftler I. P. Ladyžnikov und D. A. Lutochin; die Literaten I. Matusevič und Fedor Stepun; die Historiker A. A. Kizevetter und V. A. Mjakotin, den Literaturkritiker Ju. I. Ajchenvalʹd, den Wirtschaftswissenschaftler B. D. Bruckus und andere.[5]

Immanenter Bestandteil des „Russischen Berlin" war das Verlagswesen, das zu Beginn der 20er-Jahre einen gesonderten und äußerst wichtigen Aspekt der Kultur der russischen Emigration darstellte. 1922 gab es in Berlin 38 russische Verlage. In diesem Jahr wurden mehr Bücher in russischer als in deutscher Sprache herausgegeben. 1923 verdoppelte sich die Zahl der Verlage und wuchs auf 86 an.[6]

Wie lässt sich dieser Verlagsboom auf deutschem Boden erklären? Erstens gab es in Deutschland bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts russische Verlage, z. B. den Verlag „Ladyžnikov", die die marxistische Literatur und Werke progressiver Schriftsteller popu-

[2] *Nina N. Berberova*: Kursiv moj. Avtobiografija. Moskva 1996, S. 205 (deutsche Ausgabe: *Nina Berberova*: Ich komme aus St. Petersburg. Düsseldorf 1990)

[3] *Erenburg,* Ljudi, gody, žizn', T. 8, S. 409–410 (deutsche Ausgabe: *Ehrenburg*, Menschen, Jahre, Leben, S. 19).

[4] Ebd., S. 411 (deutsche Ausgabe: Ebd., S. 21).

[5] Siehe weitere Einzelheiten: Russkij Berlin. 1918–1941. Moskva, 2002.

[6] *Cl. Skandura*: Die Ursachen für die Blüte und den Niedergang des russischen Verlagswesens in Berlin in den 20er-Jahren. In: *K. Schlögel* (Hrsg.): Russische Emigration in Deutschland. 1918–1941. Berlin 1995, S. 405.

larisierten. Zweitens bildeten sich zu Beginn der 20er-Jahre in Berlin zahlreiche Gruppen russischer Auswanderer, sowohl Schriftsteller als auch Leser, was günstige Bedingungen für die Publikation von Werken und den Vertrieb von Verlagserzeugnissen schuf. Drittens hatten sich nach Beendigung des 1. Weltkrieges als Folge der Unterzeichnung des Rapallo-Vertrages vom April 1922 zwischen Deutschland und Sowjetrussland bessere Beziehungen herausgebildet als zwischen Deutschland und den Entente-Staaten. Als ein nicht unwichtiger positiver Faktor für die verlegerische Tätigkeit ist außerdem die spezifische finanzielle und wirtschaftliche Situation des damaligen Deutschland anzusehen: Die niedrig bewertete Mark und die galoppierende Inflation gewährleisteten relativ billige Arbeitskräfte und preiswertes Papier und damit eine kostengünstige typographische Produktion insgesamt. Die verlegerische Tätigkeit wurde auch dadurch stimuliert, dass einige große Verlage wie „Ladyžnikov", „Kniga", „Petropolis" und „Gržebin" in hohem Maße für den russischen Markt tätig waren, indem sie die Klassiker der russischen Literatur sowie populäre Bücher und Lehrbücher herausgaben.

Das künstlerische und technische Niveau der Verlagserzeugnisse war sehr hoch. Das betraf sowohl die Polygraphie als auch die künstlerische Gestaltung. So gab beispielsweise der von A. G. Višnjak geleitete Verlag „Gelikon" in den Jahren 1920 bis 1924 ungefähr 50 hervorragend gestaltete Bücher heraus, darunter die Romane von Ėrenburg („Chulio Churenito", „A vse-taki ona vertitsja", „13 trubok"), die Gedichtbände von Marina Cvetaeva („Razluka") und Boris Pasternak („Temy i variacii"), die Werke von A. M. Remizov („Rossija v pis'menach"), Andrej Belyj, V. B. Šklovskij und anderen. Im Verlag „Russkoe iskusstvo" (Leiter – A. S. Kogan) wurde die wunderschön gestaltete Zeitschrift „Žar-ptica", und im Verlag „Oľga D'jakova" der künstlerische Almanach „Zlatocvet" herausgegeben. Für die künstlerische und graphische Gestaltung vieler Ausgaben wurden talentierte Künstler wie M. V. Dobužinskij, Ėl' Lissickij, V. N. Masjutin, L. O. Pasternak (der Vater des Poeten) gewonnen.

Außerdem war in diesen Jahren in Berlin die Gesellschaft der Förderer der Buchkunst tätig, die die Entwicklung der Buchkunst durch Förderung von Sondereditionen, Veranstaltung von Künstlerausstellungen, Organisation von Wettbewerben, durch Vorträge usw. unterstützte.[7]

Es muss angemerkt werden, dass das Verlagswesen bei all seiner Spezifik nicht frei war von einer der russischen Emigration immanenten Erscheinung – der gesellschaftlichen und politischen Abgrenzung. Dies kann präzise nachvollzogen werden in der Tätigkeit großer Verlage, z. B. des Verlages „Slovo" (Kochstraße 23/24, Berlin SW 68), der 1919 von dem bekannten Vertreter der Kadettenpartei und Mitglied der Staatsduma, dem bereits als Redakteur der Zeitung „Rul'" erwähnten Iosif Gessen aufgrund einer Vereinbarung mit dem deutschen Ullstein-Verlag gegründet worden war. Im Frühjahr 1920 begann „Slovo" eine umfangreiche Serie von Werken russischer Klassiker sowie Bücher zeitgenössischer Autoren wie M. A. Aldanov, V. V. Nabokov u. a. herauszugeben. Gessen leitete auch die Herausgabe der Zeitschrift „Archiv russkoj revoljucii", Kaminka diejenige der Zeitschrift „Trudy russkich učenych za granicej". Der Verlag plante den Vertrieb seiner Bücher in Russland, druckte sie aber in der alten Orthographie. Die Initiative von

[7] *Michail A. Parchomovskij* (Hrsg.): Evrei v kulture russkogo zarubežja. Sbornik statej, publikacij, memuarov i esse. 1919–1939. Vyp. 1. Ierusalim 1992, S. 136.

Gessen und Ullstein blieb erfolglos, vor allem auch wegen des Antisemitismus der Verleger. 1924 stellte der Verlag „Slovo“ seine Tätigkeit ein.[8]

Einer anderen Orientierung folgte der Verlag von I. P. Ladyžnikov (Rankestraße 33, Berlin W 50). Als Teilnehmer der revolutionären Bewegung seit Beginn der 90er-Jahre des 19. Jahrhunderts und Freund von Gorkij hatte Ladyžnikov gemeinsam mit diesem 1905 den Verlag „Demos“ gegründet, der dann in Berlin in den Verlag „I. P. Ladyžnikov“ umgewandelt wurde. In den Jahren 1918–1921 beteiligte er sich aktiv an Gorkijs großem Projekt „Vsemirnaja literatura“. Die Schwierigkeiten, mit denen sich die Initiatoren dieses Projektes konfrontiert sahen, waren die Hauptursache für den Umzug von Ladyžnikov nach Berlin, wo er erneut einen Verlag seines Namens gründete. Außerdem leitete er in Berlin die sowjetischen staatlichen Buchhandelsgesellschaften „Kniga“ und „Meždunarodnaja kniga“. Bis 1933 erschienen im Verlag von Ladyžnikov in russischer Sprache und deutscher Übersetzung ungefähr 500 Bücher, darunter in der Serie „Russkaja biblioteka“ die Gesammelten Werke von L. N. Tolstoj, I. S. Turgenev, F. M. Dostoevskij, N. V. Gogoľ, die Gedichte von A. K. Tolstoj[9] sowie die Trilogie von D. S. Merežkovskij „Christos i Antichrist“.

Das größte russischsprachige Verlagshaus in Berlin (und im gesamten russischen Ausland) war der „Verlag Z. I. Gržebin“ (Lützowstr. 27, Berlin W 35). 1918 schaltete sich Z. I. Gržebin auf Einladung Gorkijs in die Umsetzung des verlegerischen Projektes „Vsemirnaja literatura“ ein. Im Frühjahr 1919 organisierte er einen eigenen Verlag, dessen Ziel erklärtermaßen darin bestehen sollte, „Bücher in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst für Leser auf den unterschiedlichsten Entwicklungsstufen, von wenig Gebildeten bis zu Menschen mit Hochschulbildung, herauszugeben“. Der Verlag hatte Niederlassungen in Petrograd und Moskau, Berlin und Stockholm und gab – vor allem für Sowjetrussland – russische Klassiker, populärwissenschaftliche und pädagogische Literatur heraus; er begann die Serie „Letopis’ revoljucii: biblioteka memuarov“ zu publizieren, zu der nicht nur Memoiren von Boľševiki sondern auch von deren Gegnern gehören sollten. Bald jedoch wurde die Tätigkeit des Verlages von den Boľševiki als „ideologisch fremd“ (V. I. Nevskij) und gar als „konterrevolutionär“ (Lenin) beurteilt. Im Herbst 1921 verließ Gržebin Russland und ließ sich bald darauf in Berlin nieder.

Während der kurzen, aber sehr fruchtbaren Berliner Periode – von Mai 1922 bis Oktober 1923 – gab Gržebin 225 Bücher von Emigranten und Autoren aus Russland heraus, zum Teil auf Bestellung der Handelsvertretung der RSFSR in Berlin. Von den ausländischen russischen Verlagen zu Beginn der 20er-Jahre war Gržebins Verlag hinsichtlich Menge, Vielfalt und Niveau der herausgegebenen Bücher sowie ihrer Gestaltungsqualität führend. Neben den Klassikern erblickten dort Gedichtbände zeitgenössischer Poeten wie B. Pasternak, N. Gumilev, V. Chodasevič, G. Ivanov und M. Cvetaeva, Bücher der Prosaschriftsteller E. Zamjatin, A. N. Tolstoj, M. Gorkij, B. Piľnjak, B. Zajcev, A. Čapygin, A. Remizov, A. Belyj (mit Illustrationen von Dobužinskij), Ju. Annenkov, Arbeiten zur Kunst von P. Muratov, S. Makovskij, Erinnerungen an L. Andreev sowie die Serie „Žizn’ samečateľnych ljudej“ das Licht der Welt. Bei den wissenschaftlichen Editionen sind der fünfbändige Physik-Lehrgang von O. D. Chvoľson, das Buch von A. A. Bogdanov „Tek-

[8] *Cl. Skandura*, Die Ursachen, S. 408.
[9] Ebd., S. 407–408.

tologie“ sowie die Arbeiten der Historiker O. A. Dobiaš-Roždestvenskaja und S. Ja. Lur’e hervorzuheben. In der Serie „Letopis’ revoljucii“ erschienen 1922–1923 unter der Leitung des Herausgebers B. I. Nikolaevskij die Memoiren von N. Suchanov, S. D. Mstislavskij, Julij Martov, V. M. Černov, N. S. Rusanov, P. B. Akseľrod und anderen Politikern. Die Herausgabe einer Geschichtszeitschrift unter dem gleichnamigen Titel „Istoričeskij žurnal“ wurde in Angriff genommen; zum Redaktionskollegium gehörten emigrierte menschewistische und sozialrevolutionäre Führer. Über seine Verlagsgrundsätze schrieb Gržebin im Februar 1923 wie folgt: „Ich bin bereit alles zu drucken – von Lenin bis Šuľgin und weiter rechts, wenn es talentiert und wahrheitsgemäß (richtiger: aufrichtig) ist. […] Ich bin völlig unabhängig und gebe das heraus, was ich als notwendig erachte. Ich kann mich nicht von Russland abkoppeln und möchte, dass meine Bücher nach Russland kommen.“ Das Einfuhrverbot für im Ausland editierte Bücher nach Sowjetrussland und die Kündigung des Vertrages mit Gržebin durch die Berliner Handelsvertretung haben diesen jedoch letztlich ruiniert.[10]

Neben den genannten Verlagen existierten in Berlin in dieser Zeit noch andere, unter ihnen: „Vozroždenie“, gegründet Ende 1921 von A. B. Levinson und L. Z. Kac, „Mysľ“, geleitet von G. A. Goľdberg und S. L. Kučerov, „Skify“, gegründet von E. G. Lundberg, A. Schreder und I. Štejnberg, sowie „Petropolis“, dessen Gründer M. A. Kuz’min, Ja. N. Bloch, G. L. Lozinskij und A. S. Kogan waren. Letzterer war Besitzer von drei Berliner Verlagen – „Granit“, „Obelisk“ und „Parabola“. Mit dieser Aufzählung ist aber das Verzeichnis russischsprachiger Verlage in Berlin keineswegs erschöpft.

Die Verlagstätigkeit russischer Emigranten war organisch mit der Arbeit von Buchhändlerfirmen und Buchgeschäften verbunden. Zu ihnen gehörten die Buchfirma einschließlich Buchgeschäft „Moskva“ (Inhaber: A. S. Zaks), die Buchhandlung „Knižnyj salon“ (Inhaber: V. G. Giršfeľd, G. B. Zabeninskij und M. P. Kadiš) sowie das Buchgeschäft „Rossika“, dessen Inhaber Ju. S. Vejcman eine aktive Tätigkeit zur Sammlung russischer Raritäten und zur Herausgabe von Buchkatalogen entfaltete. Die von Vejcman gesammelten Buchbestände erfreuten sich einer regen Nachfrage bei den emigrierten russischen Intellektuellen wie N. A. Rubakin, B. I. Nikolaevskij, S. P. Djagilev, S. M. Lifar’ und anderen.[11]

Der Niedergang der Verlagstätigkeit der russischen Emigration begann im Herbst 1923. Dafür gab es mehrere Ursachen.

Erstens: Im kreativen Emigrantenmilieu war zu dieser Zeit der qualvolle Prozess der Wahl des weiteren Weges abgeschlossen. Die einen verbanden ihre existenzielle und schöpferische Zukunft mit der Rückkehr nach Russland. Diesen Weg wählten die Schriftsteller A. N. Tolstoj, Andrej Belyj, Šklovskij, der Künstler Ėl’ Lissickij. Andere entschlossen sich, im Westen zu bleiben. Dies waren die Schriftsteller Zajcev, Osorgin, Remizov, Chodasevič, Cvetaeva, R. O. Jakobson, der Künstler Marc Chagall u. a. Damit spaltete sich die kulturelle und insbesondere schriftstellerische Schicht des „Russischen Berlin“ und verwässerte.

[10] *Elena Z. Gržebina*: Z. I. Gržebin – izdateľ (po dokumentam i vospominanijam ego dočeri). In: Evrei v kulture russkogo zarubežja, S. 133–136.

[11] *Leonid I. Juniverg*: Evrei – izdateli i knigotorgovcy russkogo zarubežja. Ebd., S. 133–136.

Zweitens: Eine negative Rolle im Schicksal der russischsprachigen Verlage in Berlin spielte die sowjetische Führung. Darüber schrieb insbesondere Chodasevič: „Die sowjetische Regierung brachte fleißig Gerüchte in Umlauf, sie beabsichtige, ausländische Verlagserzeugnisse in Russland zuzulassen, die keine Agitation gegen die Staatsgewalt beinhalteten und in der neuen Orthographie gedruckt seien. […] In der Folge wurde klar, dass es sich hierbei um eine reine Provokation handelte: In Moskau wollte man die im Ausland tätigen russischen Verleger dazu bringen, in Hinblick auf den gewaltigen innerrussischen Markt große Ausgaben zu tätigen, danach jedoch die Grenzen schließen und somit die Verleger ruinieren. So geschah es auch. Eine ganze Reihe Berliner Verlage explodierte auf dieser Mine.“[12]

Drittens: Gegen Ende 1923 wurde in Deutschland, das eine Reihe sozialer Erschütterungen und eine äußerst schwere Inflation durchlebt hatte, eine harte Währung eingeführt. Mit den günstigen finanziellen Bedingungen der vorangegangenen Jahre war es vorbei. Ein Verlag nach dem anderen stellte seine Tätigkeit ein oder verlagerte sie in andere Länder.

Die Blütezeit der russischen Verlage von 1921 bis 1923 blieb jedoch in der Geschichte als eigenständiges kulturelles Phänomen bestehen. Man kann sie zu Recht als Buchrenaissance des russischen Auslandes bezeichnen, als elementaren Bestandteil des reichen kulturellen Lebens des „Russischen Berlin“. Auch an Deutschland, das der russischen kulturellen Elite nicht nur eine Bleibe gewährt hatte, sondern auch mit ihr in Wechselwirkung getreten war, ging sie nicht spurlos vorüber.

[12] Zit. nach: *Gržebina*, Z. I. Gržebin – izdateľ, S. 150.

Bernd Faulenbach

Der Umgang mit den Emigrationserfahrungen ehemaliger Kommunisten in der bundesdeutschen Öffentlichkeit – die Beispiele Margarete Buber-Neumann und Herbert Wehner

Zur Fragestellung

In der bundesdeutschen Öffentlichkeit der Nachkriegszeit wurden linke Remigranten vielfach skeptisch betrachtet, was von der politischen Rechten, auch von Konrad Adenauer und Franz-Josef Strauß ausgenutzt wurde. Besonders kritisch gesehen wurden Menschen, die als Kommunisten während der NS-Zeit in Moskau gelebt hatten. Dies gilt etwa für die elitärminoritäre Gruppe Ulbricht, die nach dem Kriege sogleich nach Deutschland eingeflogen wurde und in der Sowjetisch Besetzten Zone und dann in der DDR in enger Abstimmung mit Moskau kommunistische Politik durchgesetzt hat.

Hier soll es um biographische Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Rollen zweier ehemaliger Kommunisten in der Bundesrepublik gehen. Der wohl bekannteste war Herbert Wehner, in den 30er-Jahren hoher KPD-Funktionär, der in Moskau in die Säuberungen verwickelt wurde, doch sie überlebte, sich während des Krieges in Schweden von den Kommunisten abwandte und von der Nachkriegszeit bis Anfang der 80er-Jahre ein führender sozialdemokratischer Politiker war.[1] Beleuchtet werden soll zugleich der „Fall" der Margarete Buber-Neumann, die 1935 zusammen mit ihrem Mann, Heinz Neumann, nach Moskau kam, auch er ein führender KPD-Funktionär, der 1937 verhaftet und bald darauf erschossen wurde. Sie wurde ein Jahr später verhaftet und zu Zwangsarbeit in Kasachstan verurteilt, 1940 aber – zusammen mit anderen als „Volksfeinde" betrachteten Kommunisten – an NS-Deutschland ausgeliefert und in das NS-Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert, in dem sie bis 1945 – an Leib und Leben bedroht – eingesperrt blieb. Sie schrieb 1946 ihre Erfahrungen in dem – 1949 veröffentlichten – Buch „Als Gefangene bei Stalin und Hitler" nieder und wurde eine Publizistin, die sich vielfältig in der Auseinandersetzung mit den Kommunisten engagierte, dabei politisch zunehmend nach rechts rückte.[2]

[1] Zur politischen Biographie Wehners *Christoph Meyer*: Herbert Wehner. Biographie. München 2006; *August H. Leugers-Scherzberg*: Die Wandlungen des Herbert Wehner. Von der Volksfront zur Großen Koalition. München 2002.

[2] *Margarete Buber-Neumann*: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Eine Welt im Dunkel. Berlin 1997. Zu Buber-Neumanns Biographie: Apropos Margarete Buber-Neumann. (Mit einem Essay

Besonders interessieren wir uns sowohl für die persönliche Verarbeitung des Geschehens in Moskau als auch für Spezifika ihrer öffentlichen Resonanz, die für die bundesdeutsche Gesellschaft aufschlussreich sind. Buber-Neumann und Wehner gemeinsam zu behandeln ist umso naheliegender, als beide sich seit den frühen 30er-Jahren kannten, zusammen mit ihren Partnern gleichzeitig im Hotel Lux aufhielten und in der Nachkriegszeit ein Verhältnis zueinander pflegten, das durch ausgesprochene Distanz und teilweise Feindseligkeit geprägt war.

Engagement für die KPD und die Emigration nach Moskau

Margarete Buber-Neumann, geb. Thüring, und Herbert Wehner gehörten etwa der gleichen Generation an, sie war 1901, er 1906 geboren, sie entstammte einem bürgerlichen Elternhaus, er einer Handwerker-Arbeiter-Familie. Bei Wehner waren es bestimmte Geschehnisse wie die Reichsexekution gegen Sachsen 1923, die die Haltung des jungen Mannes radikalisierten, der sich mit anderen von der Sozialistischen Arbeiterjugend abspaltete und eine anarchosyndikalistische Gruppe bildete, Sekretär Erich Mühsams wurde und 1927 der KPD beitrat.[3] Bei Margarete Thüring waren es demgegenüber die Anschauung konkreter sozialer Not auf der einen Seite und ein bestimmtes intellektuelles Milieu, in das sie von ihrer Schwester Babette, der Lebenspartnerin Willi Münzenbergs, eingeführt worden war, die sie zur Kommunistin machte. Sie arbeitete in der Internationalen Presse-Korrespondenz Münzenbergs, widmete sich aber auch der kommunistischen Basisarbeit. Nach dem Scheitern ihrer Ehe mit Raphael Buber, dem Sohn des Philosophen Martin Buber, aus der zwei Kinder hervorgingen, wurde ihr die Begegnung mit Heinz Neumann, einem aus einer assimilierten jüdischen Kaufmannsfamilie stammenden führenden KPD-Funktionär zum Schicksal. Sie folgte ihm, der 1932 zusammen mit Hermann Remmele – in einer der zahlreichen Fraktionsauseinandersetzungen – seine führende Funktion verloren hatte, auf den verschiedenen Stationen seines politischen Lebens. Herbert Wehner war 1929–1931 Sächsischer Landtagsabgeordneter, sein Aufstieg in der KPD-Führung begann mit dem innerparteilichen Einflussverlust Neumanns, der als „Abweichler" gebranntmarkt wurde. Die Lebensgeschichten von Wehner und Buber-Neumann berührten sich über Neumann schon in der Weimarer Republik.

Herbert Wehner, der 1934–1935 den Abstimmungskampf für die KPD im Saarland organisiert hatte (wo er Erich Honecker kennen lernte), war 1935 aus Prag in die Sowjetunion abgeschoben worden. Inzwischen Mitglied des Zentralkomitees und Kandidat für das Politbüro der KPD geworden, hat Wehner seit November 1935 von Paris aus versucht, die Zusammenarbeit mit anderen linken Gruppen in einer Volksfront zu organisieren, wurde dabei einer der Protagonisten der Auseinandersetzung der verschiedenen Richtungen; besonders bekämpfte er den „Trotzkismus", den er zunehmend an verschiedenen Stellen wuchern sah. Seit Januar 1937 hielt er sich in Moskau auf, wohnte

v. *Michaela Wunderle)*. Frankfurt 2001; *Judith Buber-Agassi*: Margarete Buber-Neumann. Ein biographischer Essay. In: *Margarete Buber-Neumann*: Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit. Berlin 1999, S. 10–30.

[3] *Hartmut Soell*: Der junge Wehner. Zwischen revolutionärem Mythos und praktischer Vernunft. Stuttgart 1991.

zusammen mit seiner Frau wie die anderen Kominternfunktionäre im berühmten Hotel Lux und geriet wie diese in das Räderwerk stalinistischer Verfolgungen, in dem Täter und Opfer sich nur schwer unterscheiden lassen. Es kann kein Zweifel sein, dass Wehner auch jetzt den Kampf gegen den „Trotzkismus" aus Überzeugung weiterführte und keinesfalls ein verkappter Sozialdemokrat war.[4] In einer Atmosphäre von Angst und gegenseitigen Verdächtigungen führte er in der Lubljanka verschiedene Gespräche mit dem NKWD, über deren Charakter die Einschätzungen der wissenschaftlich-publizistischen Diskussion auseinander gehen. Aufs Ganze gesehen verfocht er die Stalin'sche Parteilinie, die ihn auch den Hitler-Stalin-Pakt rechtfertigen und die sozialdemokratischen Parteiführungen im Westen heftig attackieren ließ. Er saß – wie Hartmut Soell formuliert – im „Moskauer Käfig, die Gitter preisend".[5]

Wehner überlebte anders als der größte Teil der KPD-Führung die Zeit der Säuberungen, doch wirkten die Erfahrungen zweifellos in vielfältiger Weise nach. 1941, nach vierjährigem Aufenthalt in Moskau, wurde er nach Schweden entsandt, um von dort aus die KPD-Organisation wieder aufzubauen, was einerseits dort zu seiner Verhaftung, Anklage, Verurteilung wegen „Nachrichtentätigkeit für eine fremde Macht", andererseits im Kontext fortdauernder innerparteilicher Intrigen zu seinem Ausschluss aus der KPD führte. Erst in dieser Konstellation wandte er sich in einem längeren Prozess vom Kommunismus ab.

Margarete Buber-Neumann erging es in Moskau, das für sie das Zentrum des ersten sozialistischen Staates und der kommunistischen Weltbewegung war, schlimmer als Wehner. Sie hatte Heinz Neumann schon 1932 nach Moskau begleitet, hatte mit diesem 1933 bis 1935 im Exil in Spanien und der Schweiz verbracht, von wo aus beide – von Ausweisung nach Deutschland bedroht – nach Moskau flohen, wo sie als „Geächtete" galten. Neumann gelang es nicht, wieder in die KPD-Führung aufzusteigen, wogegen sich auch Wehner stemmte. Nach seiner Verhaftung 1937 versuchte Margarete Buber-Neumann verzweifelt, sein Schicksal aufzuklären, erfuhr aber nicht, dass er schon bald nach seiner Verhaftung zum Tode verurteilt und umgebracht worden war. Nach ihrer Verhaftung und Verurteilung zur Zwangsarbeit im Gulag kam sie in ein Lager in Kasachstan, wo sie unter der schweren Arbeit, den katastrophalen hygienischen Verhältnissen und dem Zwangssystem litt und schwer erkrankte, was paradoxerweise durch Übertragung einer leichteren Tätigkeit im Lager ihr das Überleben ermöglichte. Von der Sowjetführung wurde sie dann zusammen mit einer größeren Gruppe an den ideologischen Feind, an das Kommunisten verfolgende Nazi-Deutschland ausgeliefert und ins KZ-Ravensbrück verschleppt.[6] Auch bei ihr ist schwer zu sagen, wann ihre Abwendung vom Kommunismus erfolgte, auch bei ihr war dies wohl ein Prozess, bei dem die Zeit nach der Verhaftung von Heinz Neumann eine wesentliche Phase bildete.

[4] Vgl. *Reinhard Müller*: Herbert Wehner – Moskau 1937. Hamburg 2004. Das Buch hat eine neue Diskussion über Wehners Moskauer Zeit ausgelöst.
[5] *Soell*, Der junge Wehner, S. 408ff.
[6] *Buber-Neumann*, Als Gefangene bei Stalin und Hitler, insbes. S. 185ff.

Die Bewältigung der Emigrationserfahrungen

Die Emigrationserfahrung, die für beide umso bitterer war, als sie zu den gläubigen Kommunisten gehört hatten, und die Erfahrung gesteigerter Inhumanität im Terror des Stalinismus fielen für Buber-Neumann und Wehner zusammen. Und doch bewältigten sie ihre Erfahrungen auf unterschiedliche Weise. Buber-Neumann machte das, was sie erlebt hatte, zu ihrem Lebensthema: die Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus. Dazu publizierte sie eine ganze Reihe von Büchern, die alle einen autobiographischen Zug haben, schrieb Aufsätze und hielt zahllose Vorträge.[7] Letztlich diente ihr Tun der Bewältigung traumatischer Erfahrungen. Dies vermischte sich sehr bald mit der Absicht, über den Totalitarismus aufzuklären und politische Konsequenzen aus diesem zu ziehen.

Wehner begann im schwedischen Gefängnis sich mit seinen Erfahrungen schriftlich auseinanderzusetzen. Erst 1994 sind diese 1942/1943 entstandenen fragmentarischen Manuskripte publiziert worden.[8] 1946 dann fixierte er – zunächst für seinen Freund Günter Reimann, doch auch um sich selbst Klarheit zu verschaffen – seine Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, auch mit seinen Erlebnissen in Moskau. Diese „Notizen" wurden während der 60er-Jahre einem kleinen Kreis von Funktionsträgern der SPD zugänglich gemacht und 1982 von Gerhard Jahn publiziert, sicherlich um Wehner gegen die immer neu gestarteten politisch motivierten Angriffe zu verteidigen.[9] Schaut man sich diese „Notizen" an, so werden die Züge des stalinistischen Systems und seiner grotesken Absurditäten an etlichen Beispielen deutlich. Es schwingt noch einiges von den innerkommunistischen Richtungskämpfen nach; die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle bleibt dabei recht allgemein. „Es würde ein besonderes Buch erfordern, wollte ich das damals Erlebte und Beobachtete jetzt ausführlich beschreiben und analysieren", heißt es in den „Notizen".[10] Wehner hat das Buch nie geschrieben. Seine eigene Position während seiner Moskauer Zeit umriss er mit dem Satz: „[…] sowohl die sture Intransigenz der offiziellen Sozialdemokratie gegenüber dem lebendigen Sozialismus als auch die furchtbare Wirklichkeit der faschistischen Diktatur und ihr entsprechender Tendenzen in anderen Ländern schienen mir den konsequenten Sozialisten die Verpflichtung aufzuerlegen, sich vor und neben die Sowjetunion zu stellen, sei es auch nur um dem Antibolschewismus der nazistischen und imperialistischen Reaktion die Stirn zu bieten."[11]

[7] *Buber-Neumann,* Als Gefangene bei Stalin und Hitler; *dies.*: Von Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrweges. Stuttgart 1957; *dies.*: Kafkas Freundin Milena. München 1963; *dies.*: Kriegsschauplätze der Weltrevolution. Stuttgart 1967; *dies.*: Der kommunistische Untergrund. Ein Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Geheimarbeit. Kreuzlingen 1970; *dies.*: Die erloschene Flamme. Schicksale meiner Zeit. München 1976; *dies.*: „Freiheit, du bist wieder mein …" Die Kraft zu überleben. München 1978; *dies.*: Zeugin des Jahrhunderts. Auszüge aus Reden. (Mit einer Würdigung von *Ernst Cincera.*) Lugano-Massagno 1981; *dies.*: Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit. Vorträge aus 35 Jahren. Hrsg. v. *Janine Platten*, *Judith Buber-Agassi*. Berlin 2000.

[8] *Herbert Wehner*: Selbstbesinnung und Selbstkritik. Gedanken und Erfahrungen eines Deutschen. (Mit einem Geleitwort v. *Greta Wehner.*) Hrsg. v. *August Hermann Leugers-Scherzberg*. Köln 1994; vgl. auch *Michael F. Scholz*: Herbert Wehner in Schweden 1941–1946. Berlin 1997.

[9] *Herbert Wehner*: Zeugnis. Hrsg. v. *Gerhard Jahn*. Köln 1982, darin S. 27–274 die „Notizen".

[10] Ebd., S. 180–226, über seine Erlebnisse in Moskau 1937–1940, Zitat S. 190.

[11] Ebd., S. 183.

In der Nachkriegszeit hat Herbert Wehner den Kommunismus in zahlreichen Bildungsveranstaltungen, Vorträgen und Diskussionen unmissverständlich und heftig kritisiert. Er wurde geradezu zu dem Kommunismus-Spezialisten in der SPD. Im Oktober 1946 erklärte er bei einer Diskussion in Hamburg: „Derjenige, der nur die deutschen Erfahrungen hat, hat vom Totalitarismus nur 49 Prozent erfahren. Wenn er 100 Prozent erfahren will, muss er die 51 Prozent des russischen Totalitarismus auch noch kennenlernen."[12] Er selbst hatte in der KPD, insbesondere in Moskau, den russischen Totalitarismus, vor dem er warnen wollte, nicht nur kennen gelernt, sondern an ihm auch partizipiert; er hielt diese Erfahrung offenbar für mindestens ebenso wichtig wie die des nationalsozialistischen Totalitarismus.

Wehner verarbeitete seine Erfahrungen nicht nur durch Aufklärungsarbeit. Sie waren vielmehr für ihn auch Ausgangspunkt für ein politisches Engagement, das Sozialismus und Demokratie zusammenzudenken versuchte. Inwieweit die besonderen Formen, in denen Wehner die politische Auseinandersetzung führte, von hierher bestimmt wurden, ist schwer einzuschätzen – innerhalb wie außerhalb der Sozialdemokratie ist darüber gemutmaßt worden. Vermutlich wirkte die politische Sozialisation nach.

Wehner kam jedenfalls in wichtigen Situationen auf seine kommunistischen Erfahrungen zurück. In seiner Rede auf dem Godesberger Parteitag der SPD 1959, auf dem ein neues Grundsatzprogramm verabschiedet werden sollte, rief er in seinem – einen Teil der Linken in der SPD überraschenden – Plädoyer zur Annahme des Programms aus: „Glaubt einem Gebrannten."[13] Allerdings stellte er sich zunehmend auch als Opfer des Antikommunismus dar, was insofern verständlich war, als er nicht nur von der SED, die lange am Verratsvorwurf festhielt, sondern auch immer wieder von der CDU und CSU und ihren Umfeldern, die seine Abkehr vom Kommunismus bezweifelten, attackiert wurde. Dabei überging Wehner jedoch allzu sehr eine konkrete Darstellung seiner Rolle in der KPD in Moskau, wozu freilich auch die parteipolitisch motivierten Angriffe auf ihn beitrugen, auf die er entsprechend reagierte.

Die Kenntnis des deutschen Kommunismus und seines Führungspersonals machten ihn selbstbewusst gegenüber Ostberlin. Ungeachtet seiner „kompromisslosen Ablehnung" des Ulbricht-Regimes konnte er sich während der 50er-Jahre Gespräche mit Vertretern des Regimes über technische Vereinbarungen vorstellen.[14] Die Wiedervereinigung verband sich bei ihm mit der Hoffnung auf einen „dritten Weg". Die Herausbildung der neuen Ostpolitik war allerdings Willy Brandts und Egon Bahrs, weniger Herbert Wehners Werk, in dessen Konzeption die KPdSU eine geringere Rolle spielte als in dem der anderen beiden. Doch hat er die neue Ostpolitik mitgetragen und auf seine Weise voranzubringen versucht. Keineswegs hinderten ihn seine Erfahrungen mit dem stalinistischen Kommunismus an einer Politik, die einen *modus vivendi* mit dem Ziel menschlicher Erleichterungen, die für ihn von großer Bedeutung waren, anstrebte.

[12] Protokoll der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft Hamburg vom 25. Okt. 1946. Vortrag Wehner und anschließende Diskussion. Das Zitat aus dem Schlusswort v. Wehner. Abgedruckt in: *Wehner*, Selbstbesinnung und Selbstkritik, S. 223–258, Zitat S. 252.

[13] Wehners Diskussionsbeitrag im Parteitagsprotokoll 1959, S. 99. Abgedruckt in: *Herbert Wehner*: Wandel und Bewährung. Ausgewählte Reden und Schriften. Frankfurt/M. / Berlin 1986, S. 214.

[14] Vgl. *Meyer*, Herbert Wehner, S. 193–194.

Dies war bei Margarete Buber-Neumann anders. Sie bekämpfte leidenschaftlich die neue Ostpolitik, die aus ihrer Sicht auf eine teilweise Kapitulation vor dem Kommunismus hinauslief. Sie arbeitete nun nicht nur für den Springer-Konzern, sondern trat 1975 auch in die CDU ein und unterstützte den Wahlkampf von Franz-Josef Strauß, in dem sie in dieser Zeit den konsequentesten Kämpfer gegen den Kommunismus sah. Ihre scharfe antikommunistische Einstellung machte sie unfähig, sich auf die politischen Prozesse der damaligen Gegenwart einzulassen, mit der Folge, dass sie sich auf der politischen Rechten wiederfand, ohne indes hier wirklich heimisch zu werden.

Zur öffentlichen Auseinandersetzung mit Buber-Neumann und Wehner in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren

Die Beurteilung der Emigranten und ihrer Moskauer Erfahrungen war in der deutschen Öffentlichkeit mitgeprägt durch die Beurteilung des Kommunismus, die lange Zeit durch die Ost-West-Auseinandersetzung bestimmt war. Dabei speiste sich der Antikommunismus in der westdeutschen Gesellschaft nicht nur aus nicht hinterfragten Traditionen, sondern auch aus konkreten Erfahrungen mit dem Kommunismus, für die Margarete Buber-Neumann und Herbert Wehner standen.

Margarete Buber-Neumann erhielt in der internationalen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus eine bedeutende Rolle. Ihr 1949 erschienenes Buch „Als Gefangene bei Stalin und Hitler" wurde nach und nach in zahlreiche Sprachen übersetzt. Im Kravčenko-Prozess in Paris, in dem es um den von kommunistischer Seite angezweifelten Wahrheitsgehalt der Berichte über Stalins Lager ging, hatte sie eine Schlüsselrolle; ihre nüchterne Darstellung des Erlebten überzeugte Gericht und Öffentlichkeit.[15] Sie gehörte auch zu den Persönlichkeiten der intellektuellen Linken, die 1950 den mit amerikanischer Hilfe organisierten Kongress für kulturelle Freiheit in Berlin durchführten und bewusst als demokratische Linke Positionen gegen den Kommunismus vertraten.[16] Hier fanden sich nicht wenige Intellektuelle wie Arthur Koestler und Manès Sperber ein, die früher für den Kommunismus Moskauer Prägung votiert oder zur „fellow-traveller"-Bewegung gehört hatten. Der Kongress wurde aber auch von führenden Sozialdemokraten wie Carlo Schmid, der Vorsitzender des deutschen Komitees war, Max Brauer, Ernst Reuter und Willy Brandt mitgetragen; der sozialdemokratische Einfluss war beträchtlich.

Margarete Buber-Neumann entfaltete in den frühen 50er-Jahren eine rastlose Tätigkeit, gründete die Zeitschrift „Die Aktion" und ein Institut für politische Erziehung in Jagsthausen/Odenwald, fand dabei zunächst für ihre Arbeit auch die Unterstützung der SPD, die diese jedoch einstellte, als in der „Aktion" Artikel erschienen, die die SPD in die Nähe der Kommunisten rückten.[17]

Buber-Neumann fand Resonanz im politischen Raum und in der politischen Bildung, musste allerdings bald feststellen, dass die Veranstalter und Zuhörer häufig nur etwas über

[15] Siehe *Buber-Agassi*, Margarete Buber-Neumann, S. 23–24.

[16] Dazu grundlegend: *Michael Hochgeschwender*: Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen. München 1998, insbes. S. 204ff.

[17] Siehe *Anja Wissmann*: Erinnerung und Neuanfang. In: Apropos Margarete Buber-Neumann, S. 92–98.

Ravensbrück oder den Gulag hören wollten. Sie passte zunehmend nicht mehr in das politische Koordinatensystem. Sie, die sich in den Nachkriegsjahren wohl als demokratische Sozialistin begriff, musste in den 60er-Jahren erkennen, dass sie bei der Linken zunehmend als Kalte Kriegerin abqualifiziert wurde. Sie hatte ihrerseits keinerlei Verständnis für die Studentenbewegung und die „neue Linke", in der für sie die Schatten kommunistischer Vergangenheit – ungeachtet der geringeren ideologischen Fundierung ihrer Politik – wiederkehrten. In verschiedenen Städten wurden ihre Veranstaltungen gestört, was ihre Verbindung mit den Gegnern der Studentenbewegung und ihren Nachfolgegruppen, mit dem Springer-Verlag, mit einer politischen Splittergruppe, schließlich auch mit der CDU verstärkte. Ihre eigene intransigente Haltung mit ihrem scharfen Antikommunismus und ein bald dogmatisierter Anti-Antikommunismus als vorherrschende Haltung in wichtigen Bereichen des akademischen Milieus standen konträr gegeneinander. Für die Linke blieb sie – wie Gerhard Zwerenz am 9.11.1989 anlässlich ihres Todes schrieb – „lebenslänglich indiskutabel".[18]

Herbert Wehner wurde auf andere Weise als Margarete Buber-Neumann mit kommunistischer Vergangenheit konfrontiert. Die liberale schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" behauptete 1957 im Kontext einer sowjetisch-schwedischen Spionage-Affäre, Wehner habe während des Zweiten Weltkrieges in Schweden als Sowjetspion gearbeitet, ein Vorwurf, der in Bonn hohe Wellen schlug.[19] In den Wahlkämpfen 1957 bis 1972 wurden regelrechte Kampagnen gegen Wehner von Seiten der bürgerlichen Parteien und ihrer Umfelder durchgeführt, in denen auf seine kommunistische, insbesondere Moskauer Zeit abgehoben wurde und ihm unterstellt wurde, er habe niemals wirklich mit dem Kommunismus Moskauer Prägung gebrochen.[20] Attackiert wurde er gleichzeitig von der SED und bemerkenswerter Weise hatten Urheber der Anti-Wehner-Pamphletistik wie Hans Frederik Beziehungen sowohl zur SED als auch zur CDU/CSU und zur FDP.[21]

Wehners politischer Stil, seine Angriffe auf politische Gegner, die zahlreichen Ordnungsrufe, die er im Bundestag erhielt, passten wohl auch in das Klischee, das manche Bundesbürger von einem Altkommunisten hatten. Und der autoritäre Gestus und die Härte, mit der er als richtig Erkanntes innerparteilich durchsetzte, wurden auch von manchen Sozialdemokraten mit seiner Vergangenheit in Zusammenhang gebracht.

Mutmaßungen über die Bedeutung seiner kommunistischen Vergangenheit und ihre anhaltende Bedeutung tauchten im Kontext seines Besuches 1973 bei dem ihm aus kom-

[18] *Gerhard Zwerenz*: Aufs Ganze gegangen. Zum Tode von Margarete Buber-Neumann. In: Tageszeitung (taz) vom 9. Nov. 1989. Wiederabgedruckt in: Apropos Margarete Buber-Neumann, S. 139–141 (Zitat S. 139).

[19] Vgl. *Leugers-Scherzberg*, Die Wandlungen des Herbert Wehner, S. 188ff.; *Meyer*, Herbert Wehner, S. 200ff.

[20] Noch im Wahlkampf 1972 wurde Wehner wegen seiner Vergangenheit heftig attackiert; siehe das Pamphlet „Rotbuch – wer ist Willy Brandt – wer ist Herbert Wehner?" (SPD-Präsidiumsakten vom 6. Nov. 1972 im Archiv der sozialen Demokratie) in dem unter Bezug auf Publikationen der 30er- und 40er-Jahre dem „Kommunisten" Wehner und dem „Linkssozialisten" Brandt vorgeworfen wurde, durch die neue Ostpolitik Deutschland der sowjetischen Politik unterwerfen zu wollen.

[21] *Hans Frederik*: Die Kandidaten. München-Inning o. J.; *ders.*: Gezeichnet vom Zwielicht seiner Zeit. München 1969. 7. Aufl. 1972; *ders.*: Herbert Wehner. Das Ende einer Legende. Landshut 1982; *Meyer*, Herbert Wehner, S. 273ff.

munistischer Zeit bekannten Erich Honecker in der Schorfheide nordöstlich von Berlin auf, mit dem er Probleme der deutsch-deutschen Politik zu lösen, doch auch Einfluss auf diese zurückzugewinnen hoffte.[22] Willy Brandt und Egon Bahr, in besonders massiver Weise Brigitte Seebacher, haben in ihren Erinnerungen Zweifel an Wehners Loyalität gegenüber Brandt und der Sozialdemokratie geäußert, Helmut Schmidt, Hans-Jochen Vogel u. a. haben ihn – bei mancher Differenzierung – verteidigt.[23] Dabei ging es nicht zuletzt auch um die Rolle Wehners bei Brandts Rücktritt.

Schließlich hat die Zugänglichkeit von sowjetischen Akten und der Komintern-Akten in den 90er-Jahren – nach dem Tode Wehners – die Diskussion über Wehners Moskauer Zeit wiederbelebt, wobei unverkennbar erneut politische Interessen mitspielen, doch nicht ausschließlich die Diskussion bestimmen. Es gibt durchaus legitime historische Interessen jenseits politisch-gesellschaftlicher Verwertungszusammenhänge. Jedenfalls ist bezogen auf Wehner und Buber-Neumann ein weiterer Historisierungsprozess denkbar.

Zum Verhältnis Buber-Neumann – Wehner in der Nachkriegszeit

Die Emigration samt der innerkommunistischen Auseinandersetzungen wirkte wohl auch im Verhältnis zwischen Margarete Buber-Neumann und Herbert Wehner in der Nachkriegszeit nach. Buber-Neumann wandte sich dagegen, dass Herbert Wehner auf Vorschlag Carlo Schmids kooptiertes Mitglied des Exekutivkomitees des Kongresses für kulturelle Freiheit in Deutschland wurde – mit Erfolg.[24]

Wenn umgekehrt die SPD ihre Förderung der Einrichtungen von Buber-Neumann in den frühen 50er-Jahren einstellte, so führte Buber-Neumann dies auf den Einfluss von Herbert Wehner zurück. Nach Buber-Neumanns Angaben aus den 70er-Jahren war sie von dem Sozialdemokraten Hermann Brill, dem ehemaligen Buchenwald-Häftling, thüringischen und dann hessischen Politiker, darauf hingewiesen worden, dass Wehner in der SPD-Führung gegen sie arbeite.[25] Als es um die Frage des antisozialdemokratischen Charakters der „Aktion" ging, lag die Federführung freilich bei Fritz Heine, dem für die Organisation zuständigen hauptamtlichen Vorstandsmitglied.[26]

Buber-Neumann war so sehr auf Herbert Wehner, dem sie letztlich wohl eine Mitschuld am Tod Heinz Neumanns zuschrieb, fixiert, dass sie hinter der von ihrer bekämpf-

[22] Vgl. *Klaus Wiegrefe, Carsten Tessmer*: Deutschlandpolitik in der Krise. Herbert Wehners Besuch in der DDR. In: Deutschland Archiv 27 (1994), S. 601–627; *Heinrich Potthoff*: Bonn und Ost-Berlin 1969–1982. Dialog auf höchster Ebene und vertrauliche Kanäle. Darstellung und Dokumente. Bonn 1997, S. 38ff.; *ders.*: Im Schatten der Mauer. Deutschlandpolitik 1961 bis 1990. Berlin 1989, S. 121ff.

[23] *Willy Brandt*: Erinnerungen. Mit den Notizen zum Fall „G". Berlin / Frankfurt/M. 1994, insbes. S. 513ff.; *Egon Bahr*: Zu meiner Zeit. München 1996, S. 440ff.; *Brigitte Seebacher*: Willy Brandt. München / Zürich 2004, insbes. S. 237ff.; *Helmut Schmidt*: Weggefährten. Erinnerungen und Reflexionen. Berlin 1996, S. 434ff.; *Hans-Jochen Vogel*: Nachsichten. Meine Bonner und Berliner Jahre. München / Zürich 1996, S. 41ff.

[24] *Hochgeschwender*, Freiheit in der Offensive? S. 322ff.

[25] *Buber-Neumann*, Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit, S. 262–268 (Brief an Elsa Bernaut).

[26] *Wissmann*, Erinnerung und Neuanfang, S. 96ff.

ten „neuen Ostpolitik“ vor allem Wehners Wirken sah, der aus ihrer Sicht keine glaubwürdige Abkehr vom Kommunismus vollzogen hatte. Wehner seinerseits ignorierte wohl weitgehend Buber-Neumann, blieb allerdings als stellvertretender Vorsitzender der SPD, der sich um Organisationsfragen kümmerte, ein entschiedener Gegner des „Trotzkismus“, den es an den Rändern der SPD zeitweilig gab. – Als Buber-Neumann schließlich bei der CDU landete, ist die Distanz zwischen ihr und Wehner sicherlich noch weiter gewachsen.

So verschieden die Entwicklungen von Buber-Neumann und Wehner auch waren, so teilten sie schließlich beide das Schicksal, dass sie an Alzheimer leidend die Epochenwende 1989/1990 nicht mehr bewusst erlebten. Margarete Buber-Neumann starb drei Tage vor Öffnung der Mauer, Herbert Wehner im Januar 1990. So umweht beider Ende ein Hauch von Tragik.

***

Buber-Neumann und Wehner waren als junge Menschen in den Bann des Kommunismus geraten und hatten die Emigration in Moskau erlitten. Für beide wurden die bitteren Erfahrungen zum Schicksal. Sie lösten sich in schwierigen Prozessen von ihrem frühen „Glauben“ und wurden deshalb von kommunistischer Seite heftig bekämpft. Buber-Neumann blieb in der Nachkriegszeit negativ auf den Kommunismus fixiert, während es Wehner gelang, sich davon zunehmend zu befreien, was für ihn wohl auch deshalb leichter war, weil er nicht wie Buber-Neumann verfolgt worden war. Beide haben das Bild des Kommunismus in Westdeutschland auf ihre Weise mitgeprägt – sie durch engagierte Publizistik, mit der sie über den Kommunismus aufklärte und ihn rigoros bekämpfen wollte, er in seinem Versuch, eine durchsetzungsfähige sozialdemokratische Antwort auf die kommunistische Herausforderung zu geben.

Verena Dohrn

Simon Dubnow und das russisch-jüdische Berlin. Spezifische Aspekte und kulturelle Prozesse der russischen Emigration in Deutschland[1]

I.

Simon Dubnow war einer der großen Erzähler der jüdischen Geschichte. Von ihm stammt die einzige moderne jüdische Weltgeschichte aus einer Hand. Seine eigenwillige Konzeption der kulturellen und personalen Autonomie, d. h. der jüdischen Diaspora als Nation, wurde im Zeitalter der Nationalstaaten marginalisiert und im Staatssozialismus tabuisiert. Kalauernd sprach Dubnow einmal von den Juden als der „ältesten Internationale". Außerhalb der jüdischen Welt geriet der Historiker, Politiker und Volkserzieher weitgehend in Vergessenheit. Geboren im Jahr 1860 in der Kreisstadt Mstislavl', Gouvernement Mogilev, aufgewachsen in einer traditionellen Familie und Autodidakt in den Geschichtswissenschaften, gehörte Simon Dubnow zum Kreis jener russisch-jüdischen „intelligenty", deren Rebellion zunächst an der Aufklärung orientiert und sowohl gegen die jüdische Tradition wie gegen die zarische Autokratie gerichtet war, sich dann aber angesichts der misslungenen Integration in die russische Gesellschaft bei den einen in nationale, bei den anderen in revolutionäre Romantik verkehrte.

Dubnow lebte als freier Autor und Journalist in Petersburg, Odessa und Wilna. Seit den 1890er-Jahren vermittelte der nationale Romantiker, liberale Politiker und Wissenschaftler im „Kulturkampf" zwischen den verschiedenen politischen und kulturellen Orientierungen und den unterschiedlichen Sprachgruppen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft des Russischen Reiches. Seit der Revolution von 1905 arbeitete er politisch mit den Kadetten zusammen: zunächst in der Jüdischen Folkspartej und später, seit Kriegsbeginn im August 1914, im Politischen Arbeitskreis der jüdischen Liberalen. Nach dem Scheitern seiner Hoffnung auf eine russisch-jüdische Symbiose und ein rechtsstaatliches, pluralistisches Russland verließ Dubnow die Sowjetunion und nahm Abschied von der Politik. Er emigrierte nach Berlin, um dort seine Lebensarbeit zu vollenden – die zehnbändige monumentale „Weltgeschichte des jüdischen Volkes" sowie die „Geschichte des Chassidismus" in zwei Bänden und das „Buch des Lebens". Dafür benötigte er die

[1] Der Beitrag ist eine Kurzfassung der Einführung in den Band 3 von Simon Dubnows Erinnerungen in der deutschen Edition (*Verena Dohrn, Anke Hilbrenner*: Simon Dubnow in Berlin. In: *Simon Dubnow*: Buch des Lebens. Erinnerungen und Gedanken. Materialien zur Geschichte meiner Zeit. Hrsg. v. *Verena Dohrn*. 3 Bde. Göttingen 2004–2005. Bd. 3, S. 11–51). Anmerkungen und bibliographische Referenzen siehe dort.

kulturelle Infrastruktur einer Metropole, insbesondere gute Bibliotheken. Diese Voraussetzung bot ihm die Preußische Staatsbibliothek. Doch selbst im Berliner Refugium vermochte sich Dubnow der politischen Arbeit nicht gänzlich zu entziehen.

II.

Das russisch-jüdische Berlin bildete eine Enklave im Weimarer Berlin. Das Weimarer Berlin war ein urbaner Mikrokosmos mit extremen Gegensätzen – Unter den Linden repräsentative preußische Residenz- und Reichshauptstadt, aber im roten Wedding Hochburg der Arbeiterbewegung, Armenhaus im Scheunenviertel und europäische Metropole am Kurfürstendamm. Es steht für den Beginn wie für den Untergang der Demokratie in Deutschland, ebenso für den Glanz der „goldenen Zwanziger" wie für das Elend infolge der Kriegsniederlage, der Inflation, der Weltwirtschaftskrise. Dazu kommt die Geschichte der Juden in Berlin. Sie ist unverbrüchlicher Teil der Stadt. Die Haskala nahm von dort ihren Ausgang. Nicht umsonst wurde ‚Berliner' oder „berlintschik" im östlichen Europa zum Inbegriff für den jüdischen Aufklärer, den Maskil. Berlin repräsentierte das Zentrum der Juden in Deutschland. Die Schattenseite des jüdischen Berlin bildete das Scheunenviertel. Die Stadt hatte zwar kein Ghetto – wie andere europäische Großstädte, aber doch ihr Judenquartier im ‚Scheunenviertel', wo die armen Ostjuden aus Polen, Galizien, Rumänien unterkamen und Kleinkriminalität wie Prostitution an der Tagesordnung waren. Viele Berliner empfanden das ‚Scheunenviertel' rund um die Grenadierstraße als Makel, und tatsächlich leistete es, siehe Novemberpogrom 1923, antisemitischen Projektionen Vorschub und provozierte gewalttätige Übergriffe.

„Russkij Berlin", das Russische Berlin, ist bereits eine Legende und in den Wissenschaften ein fester Begriff (Karl Schlögel). Ins Berlin der Zwanzigerjahre hatten sich russische Monarchisten ebenso wie Sozialrevolutionäre und Anarchisten, liberale Intellektuelle und Anhänger der linken Avantgarde aus dem revolutionären Russland geflüchtet. Unter den Linden residierte die erste Botschaft der neuen Sowjetmacht im Westen. In jenen Jahren kam es zu anregenden Begegnungen zwischen deutschen und russischen Künstlern. Das russisch-jüdische Berlin war mehr als eine Facette im Russischen Berlin. Im russisch-jüdischen Berlin überschnitten sich die Kulturkreise. Das Attribut ‚russisch' bezieht sich auf das Russische Reich und auf den Erfahrungshorizont der russischen Hegemonialkultur und Verwaltungssprache, der die Juden im Baltikum, in der Ukraine und in Russland miteinander verband. Die russischen Juden bildeten zusammen mit den galizischen Juden aus dem Habsburgerreich, den rumänischen Juden und den polnischen Juden unter preußischer Herrschaft das osteuropäische Judentum. Berlin war seit den Pogromen im Russland der 1880er-Jahre nach dem Mord an Alexander II. und bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 für Juden aus dem Russischen Reich ein Zufluchtsort.

Für die meisten Pogromflüchtlinge blieb die Stadt eine Durchgangsstation, aber im studentischen Milieu entstanden bereits in den 1880er-Jahren beständigere Zirkel russischer Juden im Umkreis der Friedrich-Wilhelms-Universität, des „Rabbinerseminars für das orthodoxe Judentum" und der „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums". Seit 1887 gab es einen russisch-jüdischen wissenschaftlichen Studentenverein in Berlin, aus dem so prominente Politiker wie Chaim Weizman und Leo Motzkin hervorgingen.

Aber die Glanzzeit des russisch-jüdischen Berlin lag in der Weimarer Republik, als nach amtlicher Volkszählung etwa ein Viertel (44 000) der Juden in Berlin Emigranten aus dem östlichen Europa waren. Mehr noch als für das jüdische oder für das russische Berlin galt für das russisch-jüdische Berlin, dass es vielschichtig war: Exil, aber auch Diaspora, Schnittpunkt der Kulturen. Nirgends sonst in Deutschland kam es in einem solchen Maß wie in Berlin zu Verflechtungen zwischen russischer, deutscher und jüdischer Kultur. Die Migranten, die das russisch-jüdische Berlin prägten, waren Intellektuelle – Politiker, Wissenschaftler, Juristen, Literaten und Künstler – von europäischer Bildung und europäischem Selbstverständnis mit unterschiedlichen Profilen. Sie lebten anders als die „Ostjuden" in der Regel im Westen Berlins – am Kurfürstendamm alias Neppski-Prospekt, in Charlottenburg – im Volksmund deshalb ‚Charlottengrad' genannt.

Unvergesslich blieben die Namen der bildenden Künstler Marc Chagall und El Lissitzky – sie haben die künstlerische Avantgarde in Deutschland stark beeinflusst –, die Namen der Schriftsteller Ilja Ehrenburg, Wladislaw Chodassewitsch, Lew Lunz. Viele andere – der Richter Jacob Teitel, der in den Zwanzigerjahren den Verband russischer Juden leitete, der Rechtsanwalt Alexis Goldenweiser, der der Justitiar des Verbands war, die Brüder Brutzkus und Steinberg, das Ehepaar Wischnitzer, die Familie Lestschinsky – blieben weniger gut im öffentlichen Gedächtnis. Nicht alle Migranten waren entschiedene Gegner der Revolution, die ihre Heimat für immer verlassen hatten. Manche, wie Ilja Ehrenburg, David Bergelson, Mosche Kulbak kehrten in die Sowjetunion zurück. Andere – wie die Mitarbeiter von ORT (Obščestvo remeslennogo i zemledel'českogo truda – Organisation für handwerkliche und landwirtschaftliche Arbeit), OZE (Obščestvo zdravoochranenija evreev – Gesellschaft für Gesundheitsfürsorge der Juden), ICA (*Jewish Colonization Association*) oder Emigdirect (Emigrationsdirectorium) – arbeiteten von Berlin aus mit sowjetischen Institutionen zusammen.

Religiös und traditionell begründete kollektive Werte und Vorstellungen (Émile Durkheim), ein kulturelles Gedächtnis (Jan Assmann), vergleichbare soziokulturelle Erfahrungen im Russischen Reich und ähnliche Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Emigration verbanden die Migranten. Folglich entwickelten sie ähnliche mentale Dispositionen und Lebensstile. Zugleich aber differierten ihre politischen und kulturellen Optionen. Die Migranten kommunizierten und publizierten, wie zuvor im Russischen Reich, in vier verschiedenen Sprachen, die Ausdruck der divergierenden Orientierungen waren: Die liberalen und konservativen bürgerlichen Revolutionsflüchtlinge pflegten das Russische. In den Kreisen der Arbeiterbewegung wurde jiddisch gesprochen und publiziert. Hebräisch war die bevorzugte Sprache sowohl der Zionisten als auch der Orthodoxen. Allein die weltoffenen bürgerlichen Liberalen, vor allem solche aus dem deutsch akkulturierten Baltikum legten Wert darauf, sich deutsch zu verständigen.

Die Migranten entfalteten in der Ausnahme- und Notsituation rege Aktivitäten, die sich in Ereignissen, öffentlicher Kommunikation, Organisationsnetzwerken, Institutionen, politischen, literarischen, wissenschaftlichen Publikationen und Diskursen manifestierten, kulturelle Prozesse freisetzten und soziale Strukturen formten. Was daraus entstand, gilt es zu erforschen und zu definieren: sei es eine differenzierte Subkultur oder Parallelgesellschaft, sei es ein multilinguales Migrantenmilieu oder eine marginale Lebenswelt.

III.

Dubnow wirkte im russisch-jüdischen Berlin als Mittler und fungierte für unterschiedliche, sogar miteinander verfeindete Gruppen als Symbol-, Leit- und Integrationsfigur. Sein Leben und Wirken im Berliner Westen bildeten einen Schnittpunkt interkultureller Kommunikation und transnationaler politischer Aktionen. Die Mittlerrolle entsprach seinem Temperament und war seine persönliche Antwort auf die existentiellen Enttäuschungen und politischen Verwerfungen. Darüber hinaus geben Dubnows Erinnerungen einen Einblick in die Eigenarten und die Vielfalt des russisch-jüdischen Berlin. Sie zeugen vom Wirkungsradius der Migranten in der Metropole, über die Grenzen der Stadt und des Landes hinaus.

Simon Dubnow und seine Frau Ida, geborene Frejdlin, gehörten zu den Revolutionsflüchtlingen des Jahres 1922. Sie waren von Petrograd über Estland, Lettland, Litauen, Danzig nach Deutschland gereist und Anfang September am Bahnhof Charlottenburg angekommen. Berlin gewährte den Dubnows zunächst zeitweiliges, seit 1926 unbefristetes Asyl. Sie lebten dort ein gutes Jahrzehnt, bis zum Sommer 1933. Wie viele andere Migranten führten sie ein Leben des Übergangs. Ein Zeichen dafür war der häufige Wohnungswechsel. Stets lebten Dubnows im Berliner Westen (Halensee, Charlottenburg, Wilmersdorf, Grunewald) und – anders als in Petersburg/Petrograd, wo sie immer wieder um das Wohnrecht hatten kämpfen müssen, aber ähnlich wie zuvor in Wilna, danach in Riga – in gutbürgerlichen Gegenden mit Gärten, Alleen oder Parks in der Nähe. Dann aber wurden sie erneut zur Flucht gezwungen.

Dubnow reizte die Urbanität Berlins. Er zeigte Sympathie für den neu geschaffenen demokratischen Staat. Darüber hinaus war ihm die besondere jüdische Tradition Berlins bewusst, kam ihm die geopolitische Lage im Kreuzungspunkt – als Station und Bindeglied – zwischen Ost und West gelegen. Gleichzeitig verachtete er Deutschland als „Zitadelle des assimilierten Judentums", was er öffentlich aussprach und womit er sich unbeliebt machte. In dieser Hinsicht war Berlin für ihn Fremde, Exil, ein unwirklicher Ort. Erst nach 1933 stieg er im Ansehen der deutschen Juden, als seine Konzeption jüdischen Selbstverständnisses sich angesichts des staatlichen Antisemitismus der Nationalsozialisten auch ihnen zur Identifikation anbot. Dubnow beobachtete das politische Geschehen in der Hauptstadt und im Land kritisch und distanziert aus der Perspektive des Lesers der „Vossischen Zeitung", des täglichen Bulletins der Jüdischen Telegraphen Agentur, deutsch-jüdischer, russischer, hebräischer und jiddischer Zeitungen. Die Welt der Theater, Museen, Galerien, Kinos, Kabaretts, Cafés blieb Dubnow fremd. Allerdings hatte er sich für Derlei auch früher in Russland nicht interessiert.

In der Fremde des deutschen Exils, in der Hochburg der assimilierten Juden, bildete die Wohnung ein Refugium. Simon Dubnow wurde eine Adresse in Berlin, an die sich vor allem osteuropäische Juden wandten, und seine Wohnung zu einem Treffpunkt nicht nur für Familie, Freunde und Bekannte, sondern ebenso für arme Neuankömmlinge, die Hilfe und Rat brauchten oder Nachrichten brachten, wie für wissenschaftliche und politische Zusammenkünfte. Das ‚Haus Dubnow' entwickelte sich, Jasnaja Poljana für die Anhänger Lew Tolstojs in Russland vergleichbar, zu einer Pilgerstätte für Juden aus aller Welt.

Besondere Empathie brachte Dubnow den Studenten entgegen, die aus Russland mittellos nach Berlin gekommen waren, um an der „europäischen höheren Jeschiwa", wie er die Friedrich-Wilhelms-Universität nannte, zu studieren. Ihre Not und ihre Verlorenheit erinnerten ihn an seine eigenen Jugend- und Wanderjahre. Dubnow nahm an ihren Versammlungen teil und wurde – neben Albert Einstein – zum Ehrenpräsidenten des Verbands der jüdischen Studentenvereinigungen in Deutschland gewählt. Jahrelang galt sein Bestreben der Gründung einer jüdischen Universität in Europa.

Jüdische Institutionen und Migranten aus dem östlichen Europa gaben Dubnow in Berlin ein Heimatgefühl. Erste institutionelle Anlaufstelle war die Jüdische Gemeinde, und sein Gewährsmann dort der Sekretär und Bibliothekar Josef Meisl (1883–1958). Verbindungen zur Berliner Gesellschaft stellten für Dubnow Juden aus dem von alters her deutsch akkulturierten jüdischen Ostmitteleuropa her: neben Meisl aus Mähren – der Historiker Mark Wischnitzer aus Galizien, in Berlin Sekretär des „Hilfsvereins der deutschen Juden"; aus dem baltischen Kurland der Mediziner Julius Brutzkus sowie die Brüder Aaron und Isaak Steinberg aus dem lettgallischen Dünaburg/Dvinsk. Sie alle hatten es sprachlich und mental leichter als Dubnow, sich in der Haupt- und Großstadt zurechtzufinden. Dubnow kannte die meisten von ihnen aus St. Petersburg. Die Freundschaft mit den um vieles jüngeren Brüdern Steinberg entstand erst in Berlin. Dubnow gewann den Philosophen Aaron Steinberg als Übersetzer seiner Werke ins Deutsche. Mit dem Sozialrevolutionär Isaak Steinberg, der der erste Justizminister Sowjetrusslands gewesen und dabei ein gesetzestreuer Jude geblieben war, verbanden ihn intensive Gespräche und gelegentliche Synagogenbesuche in der Franzensbader Straße.

Die integrative Rolle Dubnows im vielgestaltigen russisch-jüdischen Berlin und die Schwierigkeiten der Integration in die Hauptstadtöffentlichkeit lassen sich durch eine Reihe von Aktivitäten belegen, die an dieser Stelle nur kursorisch angedeutet seien: Bereits im Jahr seiner Ankunft stritten verschiedene Verlage – der jiddisch-hebräische „Klal", der russische „Grani", der hebräische „Dwir", die deutsch-jüdischen: „Welt-Verlag" und „Jüdischer Verlag" um die Rechte an seiner „Weltgeschichte". Unmittelbar nach seiner Ankunft wählte die amerikanisch-jüdische Hilfsorganisation, das *Joint Distribution Committee*, Dubnow in die Kommission für kulturelle Institutionen der Juden in Deutschland. Bekannte und Parteifreunde aus der Jüdischen Folkspartej (Julius Brutzkus, Ben Zion Katz, Max Solowejchik, Mark Wischnitzer, Mejr Krejnin) erwarteten ihn bereits. Der „Verband russischer Juden" wählte ihn zu seinem zweiten Vorsitzenden. Das „Jüdische Lexikon", die „Jüdische Rundschau" in Berlin, die amerikanisch-jiddischen Zeitungen „Forverts" und „Der Tog" in New York baten ihn um Beiträge, trotz seiner öffentlichen Erklärung, er wolle von Einladungen zu Veranstaltungen und Mitarbeit verschont bleiben (Jüdische Rundschau von 8.12.1922). Dubnow sagte verschiedentlich doch zu und war häufiger im Bnai Brit-Logenhaus, Kleiststraße Nr. 10, oder aber nebenan, im Scholem-Alejchem-Klub, Kleiststraße Nr. 9, und anderswo zu Gast.

Während der Berliner Jahre publizierte Dubnow in der deutschen, jiddischen, russischen und hebräischen Presse (in den Bulletins der Jüdischen Telegraphen Agentur, in der „Jüdischen Rundschau", im „Rassvet" in Berlin, im „Forverts" und in „Der Tog" in New York, in der „Evrejskaja tribuna" in Paris etc.).

Die persönlichen Kontakte zum deutsch-jüdischen Berlin blieben, glaubt man den Erinnerungen und anderen publizierten Quellen, – abgesehen von den Vermieterinnen

und Behörden – auf wenige Intellektuelle beschränkt. Der Sozialdemokrat Eduard Bernstein und Ismar Elbogen, der Rektor der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, gehörten zum engeren Bekanntenkreis. In Sachen Studenten und Jüdische Universität traf er einige Male mit Albert Einstein zusammen. Eine Verständigung zwischen russisch-jüdischen und deutsch-jüdischen Intellektuellen auf institutioneller Ebene fand in der „Jüdischen Wissenschaftlichen Vereinigung" statt, die Dubnow gemeinsam mit anderen im Frühsommer 1924 in Berlin gründete und an der Ismar Elbogen und Gotthold Weil, der Leiter der Orient-Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek, beteiligt waren. Zur Eröffnung fanden sich immerhin fünfzig Personen ein. Dubnow hielt seine Rede weder russisch noch deutsch oder hebräisch, sondern auf jiddisch, in der Muttersprache der osteuropäischen Juden. Die Vereinigung bot Vorträge und Diskussionen an, bestand allerdings nicht länger als ein Dreivierteljahr.

Parteipolitisches Engagement entwickelte Dubnow in der Berliner Emigration nicht. Trotz Aufforderung lehnte er die Kandidatur als „Vertreter der Ostjuden" bei den ersten Wahlen des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Preußen Anfang 1925 ab. Bei den Berliner Gemeinderatswahlen im Jahre darauf ließ er sich auf den letzten Platz der Liste der Jüdischen Volkspartei setzen, dem deutschen Pendant der gleichnamigen Parteien im östlichen Europa, wurde jedoch nicht gewählt.

Dubnows politischer Einsatz in der Fremde galt den russischen Juden. Für sie trat er in die Öffentlichkeit. Sie gaben ihm die Chance, seine politischen und wissenschaftlichen Ziele über die Zeitenwende von 1917 zu retten. Die russischen Juden in der Emigration wurden für Dubnow zum Modell einer autonomen jüdischen Diaspora. In diesem Sinne knüpfte er an die Institutionen jüdischer Studien in St. Petersburg/Petrograd an, wo er gelehrt hatte (Lesgafts Freie Hochschule, Frauenhochschulkurse, die Jüdische Akademie oder Höhere Kurse für Orientalistik, die Historisch-Ethnographische Gesellschaft, die Jüdische Universität) und übernahm im Oktober 1925 den Vorsitz bei der Gründung der „Historischen Sektion" des YIVO (Yidisher visnshaftlekher institut) in Berlin. Die übrigen Gründungsmitglieder waren alte Freunde und Weggefährten: Nachum Stif, Elias Tscherikower, Mark Wischnitzer, Jakob Lestschinsky.

Im Rahmen des „Ostjüdischen Historischen Archivs" engagierte er sich für die Herausgabe einer dokumentarischen Schriftenreihe über die Pogrome in der Ukraine zwischen 1918 und 1921. Das Publikationsprojekt blieb unvollendet, aber die Vorarbeiten erwiesen sich als nützliches Instrument zur Interessenvertretung in der europäischen Öffentlichkeit. Als der Revolutionär Schalom Schwarzbard am 25. Mai 1926 den Kosakenführer Simon Petljura in Paris erschoss, dessen ‚Freiheitskampf' für die anti-jüdischen Gewalttaten in der Ukraine verantwortlich gemacht wurde, betrachteten Dubnow und seine Weggefährten diesen Racheakt als heroische Tat, die das Interesse der Weltöffentlichkeit auf das an den Juden in der Ukraine begangene Unrecht lenkte. Im Vorfeld des Schwarzbard-Prozesses gründeten er und seine Freunde Tscherikower, Lestschinsky und andere unter Führung von Motzkin in Berlin eine Kommission, die mit Materialien des „Archivs" die Verteidigung vorbereiteten, woraus auf internationaler Ebene ein neuerlicher Konflikt zwischen ‚westjüdischer Assimilation' und osteuropäischem jüdischen Nationalismus erwuchs.

Der scheinbar unüberbrückbare Gegensatz zwischen ost- und westeuropäischen Juden begleitete Dubnow durch seine gesamte Berliner Zeit und verstärkte das Gefühl der

Fremdheit. Diesen Konflikt trug er schließlich auf der Züricher Konferenz für Minderheitenrechte im Jahre 1927 offen aus. Die Konferenz war ein Zusammenschluss osteuropäischer und amerikanischer Juden, hervorgegangen aus dem *Comité des Délégations Juives* auf der Pariser Friedenskonferenz, die die internationale Anerkennung der Juden als Diasporanation anstrebten. Die westeuropäischen Juden blieben der Konferenz aus Protest fern. Dubnows Teilnahme markiert den Höhepunkt seiner politischen Arbeit in den Berliner Jahren.

Innerhalb des deutschsprachigen Berlin pflegte Dubnow Kontakte zur Jüdischen Gemeinde, zur Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und zur deutschen Sozialdemokratie. Innerhalb der russisch-jüdischen Emigration hatte er Verbindungen zu den Liberalen, zu den Bundisten (durch seine Tochter Sofija), zu den Jiddischisten des YIVO, zu den politischen Zionisten wie zu den Kulturzionisten. Dubnows 70. Geburtstag wurde im Oktober 1930 im Kreis der Kollegen und Freunde sowohl im YIVO als auch mit den Wissenschaftlern des Judentums in Berlin ausgiebig gefeiert. Josef Meisl, Mark Wischnitzer und Ismar Elbogen ehrten ihn mit der Herausgabe einer Festschrift. Kurz darauf (1931) wurde Dubnow zum Mitglied der „Historischen Kommission der Akademie für die Wissenschaft des Judentums" gewählt.

Nur zu den russisch assimilierten akademisch gebildeten jüdischen Kreisen um russische Verlage wie „Petropolis", „Epocha", „Slovo", und Zeitungen wie „Ruľ" u. a. hielt er Distanz. Auch beteiligte er sich nicht an der öffentlichen Debatte über die Russische Revolution und die Juden in den Jahren 1922–1924 in Berlin, die durch das Erscheinen der Broschüre „Rossija i evrei" (Russland und die Juden), herausgegeben von den Publizisten Grigorij Landau, Iossif Bikerman und anderen, ausgelöst worden war. Er hielt sich von der Debatte fern, obgleich er die Bolschewiki verachtete und wusste, dass die gesamte jüdische Gemeinschaft für die Beteiligung von Juden an der Russischen Revolution zur Rechenschaft gezogen und dieses Faktum ins Arsenal des Antisemitismus aufgenommen werden würde. Die Ansicht, die russischen Juden hätten an der Seite der Weißen gegen die Bolschewiki kämpfen müssen, hielt er für reaktionär und für nationalen Verrat, denn es waren doch vor allem die Weißen, die er für die grausamen antijüdischen Pogrome während des Bürgerkrieges verantwortlich machte. Aber die tieferen Gründe für Dubnows Verhalten und seine Rolle in der Berliner Emigration vermögen erst künftige Forschungen zum Russisch-Jüdischen Berlin zu benennen.

Claudia Weiss

Zarubežnaja Rossija – eine Heimat zwischen den Welten

Die russische Emigration nach den Revolutionen von 1917 war mit ihren ein bis eineinhalb Millionen Flüchtlingen bei Weitem nicht die größte Flüchtlingsbewegung, die das 20. Jahrhundert weltweit zu verzeichnen hat. Allein an europäischen Flüchtlingen wurden nach dem Ersten Weltkrieg 9,5 Millionen gezählt. Während des Zweiten Weltkrieges verloren an die sechzig Millionen Europäer ihre Heimat, wobei die Vertreibungen nach Ende des Krieges nicht mitgezählt sind.[1] Auch die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts sah viele Millionen von Flüchtlingen, vor allem in Afrika, aber auch auf allen anderen Kontinenten.

Trotzdem stellt die russische Emigration bis heute etwas Besonderes dar:

- Sie war die erste bürgerliche Emigration in dieser Größenordnung;
- sie dokumentierte die dauerhafte Entmachtung einer europäischen Elite, die einen Wertekanon mit den anderen europäischen Mächten und ihren Eliten teilte;
- sie wurde zum Zeugnis, zum Mythos einer mit dem Ersten Weltkrieg untergegangenen Welt – der des bürgerlichen, imperial orientierten Russland.

Die Stilisierung der russischen Emigration zu diesem Mythos ist das, was sie über Generationen hinweg am Leben erhalten und ihr vollständiges und spurloses Aufgehen in den Gesellschaften der Gastländer bis heute verhindert hat. Die russischen Emigranten selbst bezeichneten ihre Gemeinschaft, ihre Welt, als Zarubežnaja Rossija, als Russland jenseits der Grenzen.

Im Folgenden möchte ich die Ursachen für die Entstehung der Zarubežnaja Rossija kurz erläutern sowie einige ihrer prägenden Elemente skizzieren.[2]

Ausgelöst wurde der riesige Flüchtlingsstrom aus Russland durch die Oktoberrevolution 1917 und den anschließenden Bürgerkrieg. Der größte Teil der russischen Flüchtlinge verteilte sich gen Westen über Europa, aber auch über die östlichen Grenzen des Landes flohen ca. 150 000 Menschen in den Fernen Osten, in die Mandschurei, nach China, Japan und Korea.[3] Die wichtigsten Zufluchtsländer in Europa waren zunächst einmal die

[1] *Michael M. Marrus*: Die Unerwünschten. Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert. Berlin / Göttingen / Hamburg 1999, S. 9.

[2] Meine Ausführungen basieren dabei auf meinem Buch: *Claudia Weiss*: Das Russland zwischen den Zeilen. Die russische Emigrantenpresse im Frankreich der 1920er-Jahre und ihre Bedeutung für die Genese der „Zarubežnaja Rossija". Hamburg / München-Ebenhausen 2000.

[3] *Eugene M. Kulischer*: Europe on the Move. War and Population Changes, 1917–1947. New York 1948, S. 55.

Anrainerstaaten Russlands, so Polen, durch das 1920 rund eine Million russischer Flüchtlinge gezogen sein sollen, von denen aber nur wenige auf Dauer blieben. In Deutschland, insbesondere in Berlin bildete sich das erste große Zentrum der russischen Flüchtlinge: Gut 500 000 wurden hier Anfang der 1920er-Jahre registriert, mehr als irgendwo anders.[4] Die Gruppe der Flüchtlinge war heterogen. Ehemalige Militärs der Weißen Armee und der ehemaligen zarischen Armee fanden sich unter ihnen genauso wie Zivilisten. Mitglieder des Adels, Bauern und Juden zählten zu ihr. Der größte Teil jedoch gehörte den bürgerlichen Mittelschichten an. So wurden die russischen Emigranten in der Forschung häufig als eine eigene, wenn auch nicht perfekte Gesellschaft betrachtet. Schon ihre soziale Struktur sprach dafür: Fast alle gesellschaftlichen Schichten des vorrevolutionären Russland waren in der Emigration vertreten, wenn auch nicht in denselben Proportionen wie in Russland. Das Bildungsniveau der Emigranten lag eindeutig höher als der statistische Durchschnitt. Ungefähr zwei Drittel der erwachsenen Emigranten hatte eine weiterführende Ausbildung genossen, praktisch alle verfügten über eine Schulbildung, und ein Siebtel konnte einen Universitätsabschluss vorweisen. Der Anteil von Akademikern und anderen Angehörigen der Intelligencija war überdurchschnittlich hoch.[5] Mit ihnen hatte Russland einen wesentlichen Teil seiner gesellschaftlichen Eliten verloren.

Aber auch die Emigranten hatten einen furchtbaren Verlust zu verzeichnen: ihre Heimat. Viele Konsequenzen waren damit verbunden: Der Verlust des Sprach- und Kulturraumes, physische und psychische Belastungen als Folgen des Krieges und der Flucht, zerrissene Familien, wirtschaftliche Not, die Entwertung ihres früheren sozialen Status etwa durch Nichtanerkennung von Diplomen in den Gastländern sowie die ungewohnten Herausforderungen des neuen Lebens. Viele Emigranten gerieten über diese fundamentalen Umwälzungen in ihrem Leben in tiefe Identitätskrisen. Verstärkt wurden diese Krisen noch dadurch, dass sich im neuen Sowjetrussland eine völlig neue Gesellschaft konstituierte, die eine Rückkehr kaum vorstellbar machte und den Verlust der alten Welt umso deutlicher aufzeigte. Umso verständlicher war es, dass die Menschen zusammenrückten und im Miteinander neuen Halt suchten.

Doch eine Gesellschaft macht noch keine Gemeinschaft. Dazu bedarf es einer identitätsstiftenden Idee, um die sich die Mitglieder einer Gemeinschaft finden können und die ihnen bei der Ausformung einer kollektiven Identität hilft. Für die Russen in der Fremde kristallisierte sich sehr schnell ihre spezifisch russische Kultur als identitätsstiftende Idee heraus, und bald wurde sie zum Fundament der entstehenden Exilgemeinschaft, der Zarubežnaja Rossija.

Darauf, wie der Begriff russische Kultur in der Emigration verwendet wurde, gibt Klaus Städtke in seinem Aufsatz „Kultur und Zivilisation“ Hinweise. Er kommt zu der

[4] Ebd., S. 54; *Madeleine de Bryas*: Les peuples en marche. Les migrations politiques et économiques en Europe depuis la guerre mondiale. Paris 1926, S. 78; *Marrus*, Die Unerwünschten, S. 60.

[5] *Alexander Rekow* hält in seinem Aufsatz, „Die russische politische Emigration. Altmonarchisten, Menschewiken, Trotzkisten, Wlasow-Soldaten, Neuemigranten“, in: Berichte und Informationen 9 (1954), S. 5–6, die soziale Struktur der russischen Emigration für eine Besonderheit gegenüber anderen Exilgemeinschaften. Auch *Marc Raeff* sieht in „Russia Abroad. Cultural History of the Russian Emigration“, 1919–1939. New York, Oxford 1990, S. 26, die Bedeutung der sozialen Struktur für die starke eigene gesellschaftliche Prägung der Emigranten.

Erkenntnis, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts der russischen Kultur ein von der russischen Intelligencija getragenes idealistisches Konzept zu Grunde lag. Es ging von einer kulturgeschichtlichen Sonderrolle Russlands gegenüber Europa aus und propagierte zugleich eine nationale, als geistig titulierte Kultur. Diese Auffassung wandte sich gegen eine reale, geschichtlich gewordene Kultur. Als gemeinschaftstiftendes Element wurde so eine „volkstümlich" verklärte „nationale Kultur" postuliert, deren Grundlage die Religiosität sowie die Entwicklung von Literatur, Kunst und religiöser Philosophie bildete.[6]

Wie formierte sich nun diese Exilgemeinschaft in der Fremde um ihre spezifisch russische Kultur?

Hier zeigen sich drei Ebenen:

1. das Schaffen von realen Kulturräumen und Aktivitäten
2. die Kommunikation über diese Räume und Aktivitäten
3. das Tradieren der durch die Kommunikation definierten verbindenden Werte.

Als eine „große Karawanserei" bezeichnete der Dichter Vladimir Chodasevič das russische Berlin der frühen Zwanzigerjahre.[7] Quasi über Nacht überfluteten Hunderttausende russische Flüchtlinge Berlin und machten es zu ihrem ersten Zentrum, der Ersatzhauptstadt ihres Ersatz-Russlands, der Zarubežnaja Rossija. Binnen kürzester Zeit sprossen in Berlin russische Institutionen wie Pilze aus dem Boden. Verlage entstanden, Theater, Zeitungen, Berufsvereinigungen, russische Schulen und Kirchen. Russische Restaurants und Kantinen belebten die Straßen von Charlottenburg und Wilmersdorf, russische Ärzte und Anwälte boten ihre Dienste an, russische Krämerläden versorgten die Emigranten mit dem Nötigsten an ihnen vertrauten Waren. Eindrucksvoll präsentiert die von Karl Schlögel herausgegebene Chronik der russischen Emigration in Deutschland die überwältigende Vielfalt des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, das sich in Berlin ausbreitete.[8] Für die Emigranten entstand so ein Auffangnetz, das sie gegen die harte Realität des fremden Landes abfederte. Gerade Berlin bot vor der Währungsreform 1923 jenen russischen Flüchtlingen, die noch über Kapital verfügten, aufgrund der galoppierenden Inflation recht passable Lebensumstände. So konnten sich einige von ihnen noch einige Zeit der trügerischen Hoffnung hingeben, auf gepackten Koffern sitzend nur darauf zu warten, dass der Weg zurück sich auftat. Und die Zeit bis dahin verbrachten sie mit kulturellen Aktivitäten.

Bei wem sich nun vor dem inneren Auge das Bild von rund 500 000 kulturschaffenden Russen im Berlin der frühen Zwanzigerjahren entfaltet, der ist bereits ganz dem Mythos der Zarubežnaja Rossija erlegen. Tatsächlich handelte es sich immer nur um eine Minderheit von Emigranten, die aktiv das gesellschaftliche und kulturelle wie auch das politische Leben der russischen Emigration gestalteten. Daran Teil hatten aber unendlich viele mehr.

[6] *Klaus Städtke*: Kultur und Zivilisation. Zur Geschichte des Kulturbegriffs in Russland. In: *Christa Ebert* (Hrsg.): Kulturauffassungen in der literarischen Welt Russlands. Kontinuitäten und Wandlungen im 20. Jahrhundert. Berlin 1995, S. 18–46, S. 41f.

[7] *Karl Schlögel*: Berlin – Ostbahnhof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert. Berlin 1998, S. 78.

[8] *Karl Schlögel* u. a. (Hrsg.): Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918–1941. Berlin 1999.

Hier kommen wir zum zweiten Punkt, der Kommunikation über die Räume und Aktivitäten der russischen Emigration. Die Emigrantenpresse spielte dabei eine zentrale Rolle. Über Tausend verschiedene Zeitungen und Zeitschriften haben die russischen Emigranten während der Zwischenkriegszeit in ihren vielen Gastländern weltweit auf den Markt gebracht. Einige von ihnen erschienen die ganzen Zwanzigerjahre hindurch, andere kamen nur wenige Male heraus. Die größten Tageszeitungen erschienen in Berlin, Paris, Prag und Riga. Schnell kristallisierte sich Paris als das Zentrum der russischen Exilpresse heraus. Allein in den Zwanzigerjahren erschienen hier fast 200 verschiedene Periodika. Sie erfassten alle Bereiche des Lebens der Emigranten, von Alltagsfragen über Kulturthemen, politischen Diskussionen, philosophischen Exkursionen bis hin zu leichter Unterhaltung in Form von Illustrierten und Kreuzworträtseln.[9] Insgesamt rangierte dabei die Kommunikation unter den Emigranten durch ihre Presse noch vor der Information, die sie bot. Das Leben außerhalb der russischen Kolonien wurde meist nur schlaglichtartig beleuchtet, den größten Raum in den Presseprodukten nahmen Fragen und Bedürfnisse der russischen Emigranten ein. Sehr typisch für die Zeitungen war eine selektive Berichterstattung, die fast ausnahmslos Ereignisse und Themen zum Gegenstand hatte, welche entweder die Sowjetunion direkt betrafen oder einen Bezug zu ihr zuließen. Auf jeden Fall aber suchten die Zeitungen immer einen Anlass zur Reflektion der eigenen Situation im Exil. Auf gesellschaftlicher und kultureller Ebene und bei emigrantenpolitischen Auseinandersetzungen diente die Presse in erster Linie der Kommunikation untereinander. Gleichzeitig hielt sie damit die Emigranten von fremden Einflüssen ihrer Umgebung fern. Integration, gar Assimilierung in die Gastgesellschaften wurde abgelehnt: Man ließ sich nicht auf die neue Umgebung ein, was sowohl Ausdruck als auch Bestätigung in der Presse fand. Damit trieb die Presse die Konstituierung der Zarubežnaja Rossija enorm voran.

Bis sich allerdings aus den russischen Flüchtlingen eine wirkliche russische Exilgemeinschaft bilden konnte, verging einige Zeit. Der Verlust der realen Heimat musste als möglicherweise dauerhafter Zustand ins Bewusstsein vordringen. Die junge Sowjetunion bzw. das junge Sowjetrussland trug dazu wesentlich bei. Die sowjetischen Erlasse von Oktober und Dezember 1921, die eine Registrierung durch sowjetische Behörden als Voraussetzung des Beibehaltens der russischen Staatsbürgerschaft forderten, sowie die diplomatische Anerkennung Sowjetrusslands durch Deutschland 1922 machten mit einem Schlag Hunderttausende Russen zu Staatenlosen und führten ihnen ihr Schicksal nochmals in seinem ganzen Ausmaß vor Augen.

So schrieb Mark Višnjak 1922 in den „Sovremennye Zapiski“: „Es entstehen zwei verschiedene Russlands: ‚Das Russland, das in Russland geblieben ist‘, das echte, das eine Zukunft hat, und das irreale, vergangene, stille Russland, das emigrantische ‚Russland Nr. 2‘.“[10]

Als Frankreich dem deutschen Beispiel folgte und im Oktober 1924 die Sowjetunion anerkannte, wurde auch dort der Nansenpass zur Regel für die Emigranten, wenn sie nicht den Schritt der Einbürgerung wagen wollten oder konnten. Die Einbürgerung zerstörte jedoch die Hoffnung auf Rückkehr. Diese Hoffnung konnte nur in der Pflege und

[9] Eine eingehende Analyse der russischen Presselandschaft in Frankreich findet sich in: *Weiss*, Das Russland zwischen den Zeilen, S. 56–147.

[10] *Mark V. Višnjak*: Na rodine. My i oni. In: Sovremennye Zapiski. 1922. Kn. 10, S. 324–343, hier S. 325.

Wahrung der eigenen, der russischen Kultur, ihrer Sprache, Kunst und Religion bewahrt werden, wie die „Sovremennye Zapiski" betonten: „Wenn es irgendwann zur Versöhnung der ‚zwei Russlands' kommen wird, dann wird die erste Brücke die der Literatur und der Kunst sein, die Vereinigung zweier Enden einer einzigen, unnütz zerrissenen Kette."[11]

Aber was ist nun eigentlich dieses Russland Nr. 2, die Zarubežnaja Rossija? Am besten lässt sie sich als eine vorgestellte Gemeinschaft – *imagined community* – im Sinne der Definition von Benedict Anderson verstehen. Vorgestellt, da ihre Mitglieder die meisten anderen niemals kannten, ihnen niemals begegneten oder auch nur von ihnen hörten, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existierte. Eine Gemeinschaft, weil sie, unabhängig von realer Ungleichheit, als „kameradschaftlicher" Verbund von Gleichen verstanden wurde.[12] In diesem Ansatz liegt eine dialektische Verbindung zwischen dem Entstehen der Exilgemeinschaft und einem in der Emigration stark aufflammenden Nationalismus nahe. Anderson versteht auch die Nation als vorgestellte Gemeinschaft. Ein nationales Bewusstsein spielte für die Entstehung der russischen Exilgemeinschaft eine wichtige Rolle. Die Gemeinschaft konnte so bei der Herausbildung ihrer kollektiven Identität auf ein bereits vorhandenes, spezifisch ausgebildetes nationales Bewusstsein zurückgreifen. Zudem förderte die Gemeinschaft wiederum verstärkt nationalistische Tendenzen unter ihren Mitgliedern.

So ist die Zarubežnaja Rossija ein Ausdruck einer kollektiven Identität, die den russischen Emigranten, die ihre Heimat und ihre frühere Identität weitestgehend verloren haben, eine neue, wenn auch nur vorgestellte Heimat bot, die deshalb aber nicht weniger real war.

Das Gefühl, nicht allein in dieser schweren Lebenslage eines Flüchtlings zu sein, half schon. Noch mehr half es zu wissen, mit anderen Gemeinsamkeiten zu teilen. Alltägliche Sorgen ebenso wie kulturelle Werte, oder aber Erinnerungen an die Vergangenheit, die verlorene Heimat. Dies sind die wesentlichen identitätsstiftenden Bausteine der Zarubežnaja Rossija: ein gemeinsames national geprägtes Kulturverständnis und eine kollektive Erinnerung an die frühere Heimat.

Das Definieren und Tradieren dieser Bausteine bildete die dritte Formierungsebene der Zarubežnaja Rossija. So wie sich Teile der vorrevolutionären Intelligencija gegenüber dem Westen abgegrenzt hatten, so distanzierte sich die russische Exilgemeinschaft von der historischen Realität, welche die sowjetische Herrschaft geschaffen hatte. Indem die Exilgemeinschaft die Kulturtraditionen der vorsowjetischen Intelligencija konservierte, grenzte sie sich von Sowjetrussland ab und stilisierte sich gleichzeitig zur „Hüterin der wahren russischen Kultur". Zudem grenzte sich die Zarubežnaja Rossija durch die starke Betonung ihrer Kultur von der Gesellschaft ihres jeweiligen Gastlandes ab. Wesentliche Schritte der Integration ließen sich nur schwer mit der Teilhabe an der Zarubežnaja Rossija vereinbaren. Etwa das Erlernen und möglichst konstante Sprechen in der Sprache des Gastlandes. Vladimir Nabokov beispielsweise sprach kein Deutsch, obwohl er 15 Jahre

[11] *Michail Ossorgin*: Russkie žurnaly. In: Sovremennye zapiski. 1924. Kn. 22, S. 426–433, hier S. 433.

[12] *Benedict Anderson*: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London / New York 1995, S. 5–7.

seines Lebens in Berlin verbrachte (1922–1937). Ein weiterer Punkt zur Integration war der Kontakt mit der Bevölkerung des Gastlandes. Sehr viele der russischen Emigranten konnten in ihrer Karawanserei nahezu ohne direkte Kontakte zu Deutschen auskommen. Sie verfügten ja über eine russische Infrastruktur in speziellen Stadtvierteln. Paris zeigte ein ähnliches Bild. Da man auch vermehrt Schulen ins Leben rief, konnten selbst die Kinder von der Gesellschaft und den Einflüssen des Gastlandes weitgehend ferngehalten werden. Auch grenzte die Religion ab. Russisch-orthodoxe Kirchen wurden zu Anlaufplätzen der Emigranten, die die Menschen weit über religiöse Belange hinaus zusammenbrachten.[13]

Darüber hinaus bot die Zarubežnaja Rossija ihren Mitgliedern eine persönliche ideelle und soziale Aufwertung. Ungezählte Klischees beeinflussten die Außenwirkung der Emigranten: russische Gräfinnen als Garderobenfrauen, Fürsten als Taxichauffeure, Offiziere als Kellner, Kosaken als Gepäckträger oder junge Damen der gehobenen Gesellschaft als Models. Sie verliehen jedem einzelnen Emigranten leicht eine Aura von vergangenem Glanz und einem edlen, gebildeten Kern unter einem von unverschuldeter Not gezeichneten Äußeren. Dabei waren sich die Emigranten selbst ihrer Zugehörigkeit zu einer von ihren kulturellen Werten durchdrungenen und mit entsprechendem Stolz erfüllten Gemeinschaft bewusst. Anders gesagt: Der einfache russische Arbeiter am Fließband von Renault konnte seinen gefühlten sozialen Status aufwerten dank seiner Zugehörigkeit zur Zarubežnaja Rossija, die er z. B. durch das Lesen einer russischen Emigrantenzeitung während der Pause oder etwa durch die Einnahme seines Mittagessens in einer russischen Kantine zum Ausdruck brachte. Auch die Emigrantenpresse generierte dieses Bild: „Wer ist er? Jurist? Dragoner? Ingenieur? Beamter für Sonderaufträge? Seemann? … Pilot? … Oder Gymnasiallehrer? Welches war sein ‚b' (byvšij) Unbekannt … Aber jetzt ist er ein großartiger Taxifahrer, kennt Paris auswendig, ist immer höflich mit seinen Kunden und schimpft niemals, wenn man ihm ein schlechtes ‚pour boire' gibt … ‚Pour boire' … Trinkgeld … Nun, daran kann er sich noch nicht gewöhnen. Trinkgeld zu geben war zu seiner Zeit wesentlich einfacher als heute ‚pour boire' zu bekommen …"[14]

Bilder dieser Art tradierte die Zarubežnaja Rossija. Ihr Wertekanon, der sich ab Mitte der Zwanzigerjahre immer deutlicher herausbildete, fasste neben einem höflichen und guten Benehmen auch ein möglichst hohes Bildungsniveau, das weit reichende Kenntnisse der russischen Kultur, insbesondere der Literatur einschloss. Zur Zarubežnaja Rossija zu gehören, heißt so – sogar noch bis heute – ein bisschen anders zu sein als andere. Mit einem Fuß zwischen den Welten zu stehen.

[13] Einen hervorragenden Überblick und ein umfassendes Bild der russischen Emigranten der Zwischenkriegszeit in Frankreich bietet *Catherine Gousseff* in: L'exil russe. La fabrique de réfugié apatride. Paris 2008.

[14] Russkie šofery v Pariže. In: Illjustrirovannaja Rossija. 1927. Nr. 94.

Aleksandr Borozn̈jak

Die russische Emigration und die Widerstandsbewegung in Deutschland am Beispiel der „Weißen Rose“

Die Erinnerung an die „Weiße Rose“ war und bleibt ein wichtiges Element des deutschen historischen Bewusstseins, eine lebende Legende, ein Symbol des deutschen Widerstandes. Dutzende Straßen, Plätze und Schulen in ganz Deutschland und ein namhafter Literaturpreis tragen den Namen von Sophie und Hans Scholl bzw. ihrer Widerstandsgruppe. Über ihr Leben und ihren Tod sind ein Roman, Poeme und Gedichte geschrieben, Spielfilme und Dokumentarfilme gedreht, Dramen und Opern geschaffen und Oratorien aufgeführt worden. Die Texte der von der „Weißen Rose“ verfassten Aufrufe finden sich in den Textsammlungen deutscher Schulbücher wieder. In München ist die „Weiße Rose Stiftung“ erfolgreich tätig. Die Forschungsarbeiten und Dokumenteneditionen über diese Gruppe von antifaschistischen Studenten füllen mittlerweile eine umfangreiche Bibliothek.[1]

Die Geschichte der „Weißen Rose“ birgt, so ist die Schwester von Willi Graf, einem der aktiven Mitglieder der Gruppe, überzeugt, noch einige Rätsel und Fragen, auf die es bisher keine erschöpfenden Antworten gibt.[2] Es kann wohl nicht als Zufall angesehen werden, dass die Historiographie der Bundesrepublik Deutschland bis heute keine fundierte monographische Untersuchung der Aktivitäten der Münchner antifaschistischen Studenten aufweisen kann.[3] Offensichtlich sind die Gründe hierfür in den äußerst frag-

[1] *Lev I. Grinberg, Jakov S. Drabkin*: Nemeckie antifašisty v bor'be protiv gitlerovskoj diktatury. Moskva 1961; *Klaus Drobisch*: Antifašistskaja gruppa „Belaja roza“ (Novye materialy) // Novaja i novejšaja istorija. 1979. Nr. 3; *Inge Scholl*: Die Weiße Rose. Frankfurt/M. 1993. *Christian Petry*: Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern. München 1968; *Karl-Heinz Jahnke*: Weiße Rose gegen Hakenkreuz. Der Widerstand der Geschwister Scholl und ihrer Freunde. Frankfurt/M. 1969; *Klaus Drobisch* (Hrsg.): Wir schweigen nicht! Die Geschwister Scholl und ihre Freunde. Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchener Studenten 1942/43. Berlin 1983; *Detlef Bald*: Die „Weiße Rose“: Von der Front in den Widerstand. Berlin 1993; *Detlef Bald* (Hrsg.): „Wider die Kriegsmaschinerie“. Kriegserfahrungen und Motive des Widerstandes der „Weißen Rose“. Essen 2005.

[2] *Anneliese Knoop-Graf*: „Jeder Einzelne trägt die ganze Verantwortung“ – Willi Graf und die Weiße Rose. Beiträge zum Widerstand 1933–1945. Berlin 2001, S. 13.

[3] Darauf verweisen die zum deutschen Widerstand forschenden Historiker P. Steinbach und J. Tuchel: *Peter Steinbach, Johannes Tuchel*: Von „Helden“ und „halben Heiligen“. Darstellungen und Wahrnehmungen der Weißen Rose 1943 bis 1948. In: *Michael Kißener Bernhard Schäfers* (Hrsg.): „Weitertragen“. Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag. Konstanz 2001, S. 115.

mentarischen und erkennbar unvollständigen Quellen (epistolarisches Vermächtnis von Scholl und Graf, von Zeugen verfasste Memoiren, Ermittlungsakten), aber auch in dem direkten und indirekten, lang andauernden Einfluss der für den Kalten Krieg charakteristischen, ideologischen Auseinandersetzungen auf das Bild der „Weißen Rose" zu suchen. Meiner Meinung nach ist es vor allem erforderlich, eine substanzielle Antwort auf die Frage zu geben, welches die Motive für den aufopfernden Kampf der Mitglieder der „Weißen Rose" gewesen sind.

Zur Biographie der jungen Mitglieder der „Weißen Rose" gehörten sowohl die Hitlerjugend (lediglich Willi Graf entzog sich der Mitgliedschaft in der nationalsozialistischen Jugendorganisation), der Arbeitsdienst, aber auch der Dienst in der Wehrmacht. Aber warum wurden sie, die alle vorgeschriebenen Zirkel der ideologischen und moralischen Indoktrination durchlaufen haben, im Unterschied zu Millionen von Altersgenossen zu überzeugten Gegnern des Nationalsozialismus, nahmen den ungleichen Kampf mit diesem auf und wurden durch das totalitäre Regime zerstört? Was hat junge Menschen aus dem Umfeld der „Weißen Rose", die in wohl situierten, bürgerlichen Familien aufgewachsen waren und die zu jener Zeit bestmögliche Bildung erfahren hatten, dazu gebracht, dem allmächtigen Reich eine mutige und lebensgefährliche Herausforderung entgegenzuschleudern? Wodurch wurde in ihnen der „Funke quälenden Zweifels"[4] entfacht, von dem Inge Scholl, die ältere Schwester von Hans und Sophie schrieb?

Bereits in den ersten Jahren nach dem Krieg gab es Menschen, die die Entstehung von Legenden um die Aktivitäten der „Weißen Rose" nicht ausgeschlossen haben.[5] Und eine derartige Legende ist tatsächlich entstanden. Der Protest der antifaschistischen Studenten wurde in der Literatur als ein ausschließlich ethischer und religiöser Protest, beileibe jedoch nicht als ein politischer Akt interpretiert. Peter Steinbach und Johannes Tuchel stellen fest, dass die Aktionen der „Weißen Rose" „entpolitisiert, aus ihrem zeitlichen Kontext gerissen, und auf ein christliches ‚Lebensopfer' reduziert"[6] wurden. In fast allen Arbeiten zur „Weißen Rose" finden wir Verweise auf die religiösen Wurzeln des antifaschistischen Bewusstseins ihrer Mitglieder. Diese Feststellungen bedürfen keines Beweises: Es genügt, sich den von den Studenten herausgegebenen Flugblatttexten zuzuwenden. Wenn man jedoch vom „Christentum der Tat"[7] spricht, das der „Weißen Rose" eigen ist, muss man sich in Erinnerung rufen, dass zur Gruppe Gläubige der drei Hauptströmungen des modernen Christentums gehörten: die Geschwister Scholl waren Protestanten, Alexander Schmorell zählte zur orthodoxen Gemeinde, Graf und Kurt Huber waren gläubige Katholiken und Christoph Probst ließ sich im Gefängnis, wenige Stunden vor seiner Hinrichtung katholisch taufen.

Einer der Gründe, der die Münchner antifaschistischen Studenten zum offenen Widerstand gegen das Regime führten, lag darin, dass sie sich unter dem Einfluss der russischen Literatur und des russischen humanistischen Gedankenguts befanden. Ohne dies wäre es – wie ich annehme – nicht möglich den Einfluss zu erklären, den der Aufenthalt von Scholl, Graf und Schmorell an der Ostfront im Sommer und Herbst 1942 in einer

[4] *Scholl*, Die Weiße Rose, S. 17.
[5] *Karl Voßler*: Gedenkrede für die Opfer an der Universität München. München 1947, S. 19.
[6] *Steinbach, Tuchel*, Von „Helden" und „halben Heiligen", S. 108.
[7] *Knoop-Graf*, „Jeder einzelne trägt die ganze Verantwortung", S. 11.

aus Studenten bestehenden Sanitätskompanie und ebenso die Katastrophe der Wehrmacht vor Stalingrad auf die Ideologie und die Aktivitäten der „Weißen Rose“ hatten.

Die Anerkennung der Bedeutung des russischen Faktors hat erst vor Kurzem in die deutsche Historiographie zur „Weißen Rose“ Eingang gefunden. Sie ist eine der Folgen von Veränderungen im gesellschaftlichen Bewusstsein, die – wie angenommen werden darf – mit dem Ende des Kalten Kriegs einhergingen. Es wurden Dokumente veröffentlicht, die in früher unzugänglichen Archiven der UdSSR und der DDR aufbewahrt worden waren. Die Ermittlungsakten zu Hans und Sophie Scholl und zu Christoph Probst befanden sich in einem Geheimarchiv des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR („Stasi“). Die Vernehmungsprotokolle von Alexander Schmorell waren als militärisches Beutegut nach Moskau gelangt und wurden in die Bestände des ehemaligen Sonderarchivs aufgenommen, dessen Existenz allein schon ein Staatsgeheimnis gewesen war. Die Frage, warum die Materialien über die Aktivitäten der Münchner Antifaschisten unter sieben Siegeln aufbewahrt wurden, lässt sich mit einem hohen Maß von Wahrscheinlichkeit folgendermaßen beantworten: Ihre Ideen und Aktivitäten entsprachen nicht dem in der UdSSR künstlich geschaffenen Modell des deutschen Widerstandes, in dem es keinen Platz für Personen und Organisationen gab, die mit dem sowjetischen Regime nicht einverstanden gewesen waren oder die nicht von der Führung der Kommunistischen Partei Deutschlands kontrolliert worden waren.

Das Verdienst, eine Dokumentensammlung zu dem Gerichtsverfahren gegen Schmorell publiziert zu haben, gebührt dem Orenburger Historiker und Publizisten Igor’ Chramov. Dieses in archeographischer und polygraphischer Hinsicht mustergültige, zweisprachige Werk (deutsche Originaldokumente werden darin als Faksimile reproduziert) stellt der Wissenschaft eine wichtige Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Widerstandes zur Verfügung.[8] Offensichtlich hat damit erstmals eine im neuen Russland entstandene wissenschaftliche Publikation öffentliches Interesse in Deutschland hervorgerufen. Die „Frankfurter Allgemeine“ stellte fest, dass das in Orenburg herausgegebene Buch „einen Mann ehrt, auf den Deutschland und Russland stolz sein dürfen und der zugleich deutscher Untertan und russischer Patriot war“.[9] Von besonderer Bedeutung ist die Einschätzung des Spezialisten für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Gerd R. Ueberschär. „Die Verhörprotokolle dokumentieren nicht nur Schmorells Bedeutung in der Münchner Studentengruppe, sondern bieten auch wichtige Hinweise für seine Motivation für den Kampf gegen Hitlers Regime.“ Sie gäben überdies „Auskunft über seine politischen Vorstellungen und die Verbundenheit zu Russland.[10]

[8] *Igor’ Chramov* (Hrsg.): Protokoly doprosov v gestapo. Fevral’ – Mart 1943 g. (Alexander Schmorell. Gestapo-Verhörprotokolle. Februar – März 1943). Orenburg 2005. Die Ermittlungsakten der Mitglieder der „Weißen Rose“ (wie auch andere dokumentarische Quellen vergleichbarer Art) bedürfen einer außerordentlich vorsichtigen, delikaten Herangehensweise. In den Fragen der Vernehmer und den Antworten der Verhafteten spiegeln sich sowohl die Interessen der nationalsozialistischen Untersuchungsführer als auch das Bemühen der Gefangenen wider, ihre Mitstreiter und sich selbst vor dem Strang zu retten. Der Erkenntniswert der Ermittlungsakten der „Weißen Rose“ ist offensichtlich, allerdings nur im Zusammenspiel mit anderen dokumentarischen Materialien.

[9] Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 22. Nov. 2005, S. 33.

[10] Badische Zeitung v. 22. Febr. 2006.

Alexander Schmorell, Sohn des deutschen Arztes Hugo Schmorell und der Tochter eines orthodoxen Geistlichen namens Nataľja Vvedenskaja, wurde am 16. September 1917 in Orenburg geboren.[11] Seine Mutter starb an Fleckfieber, als Alexander (den alle Alex oder Šurik nannten) zwei Jahre alt war. 1921 war die Familie gezwungen, Russland zu verlassen und siedelte sich in München an. Alexander wuchs als Kind zweier Kulturen auf, er empfand sich als Russe, las russische Bücher, hörte russische Musik und war Mitglied der orthodoxen Kirchengemeinde. Eine nicht unwesentliche Rolle bei seiner geistigen Prägung spielte das russische Kindermädchen Feodosija Lapšina, die zusammen mit der Familie Schmorell (als vermeintliche Familienangehörige) nach Deutschland gekommen war. Doktor Hugo Schmorell und dessen Kinder standen dem bis 1938 in München lebenden Künstler Leonid Pasternak nahe.

1937, nach Beendigung des Gymnasiums leistete Alexander seinen obligatorischen halbjährigen Arbeitsdienst auf einer Baustelle ab. Dort, im Arbeiterlager wurde er erstmalig direkt mit den Gepflogenheiten des nationalsozialistischen Drills konfrontiert, der mit einer Unterdrückung jeglicher individueller Ansätze einherging. Allmählich reifte in seiner Seele ein Gefühl des Hasses auf die Hitler-Diktatur und gleichzeitig – als Protest gegen die bestehende Ordnung – ein Gefühl der Liebe zu seiner ersten Heimat. Später, während seines Militärdienstes im okkupierten Frankreich wurden diese Gefühle weiter gestärkt.

Alex schrieb von dort an Angelika Probst: „Ich liebe an Russland die Steppe und Weite, die ewig bleiben werden, die Wälder und Berge, über die der Mensch nicht Herr ist, und dann – den Russen, das Russische, das man den Menschen nie nehmen kann, weil sie ja nur das sind, ohne dem sie nichts wären – Tote. Ihr Herz und ihre Seele, die man nie gedankenmäßig erfassen kann, sondern nur erahnen und erfühlen, sind ihr Reichtum, der ihnen nie geraubt werden kann. Und haben wir keine Gelegenheit, diesen Menschen ins Auge zu sehen, so lacht er uns dafür entgegen aus all den Geschichten, Erzählungen eines Gogol, Turgenjew, Tschechow, Tolstoi, Lermontow, Dostojewskij."[12] Zum Lesestoff Schmorells gehörten unabänderlich „Die Brüder Karamasow" und das „Tagebuch eines Schriftstellers". „Ich bin augenblicklich gefesselt von Dostojewskijs Tagebüchern. Seltsam, wie ich mich selber in ihnen finde, meine eigensten Gedanken, meine Ansichten."[13] Am Vorabend seiner Hinrichtung sagte Alexander in Beantwortung der Fragen seines Vernehmers; „Ich habe mich in der Zwischenzeit viel mit russischer Literatur befasst und muss sagen, dass ich da sehr vieles vom russischen Volk erfahren habe, was mir in meiner Liebe zu diesem Volk nur angenehm erscheinen konnte."[14]

[11] Das Verdienst um die Erarbeitung einer ersten, auf Dokumenten basierenden Schmorell-Biographie gebührt I. V. Chramov (vgl.: *Igor' Chramov*: Russkaja duša „Beloj rozy". Orenburg 2001; vgl. ebenso: *Winfried Vogel*: Alexander Schmorell und Russland // *Detlef Bald*, „Wider die Kriegsmaschinerie").

[12] *Christiane Moll* (Hrsg.): Alexander Schmorell im Spiegel unveröffentlichter Briefe. In: *Rudolf Lill* (Hrsg.): Hochverrat? Neue Forschungen zur „Weißen Rose". Konstanz 1999, S. 129–160, S. 146. Die organische, in keiner Weise imitierte Nähe der Wahrnehmung Russlands durch Schmorell und den Dichter Rainer Maria Rilke, für den unser Land für immer geistige Heimat geblieben ist, sticht geradezu ins Auge (vgl.: Rilke und Russland. Briefe, Erinnerungen, Gedichte. Berlin 1986).

[13] *Moll*, Alexander Schmorell im Spiegel unveröffentlichter Briefe, S. 151.

[14] *Chramov (Hrsg.),* Alexander Schmorell. Gestapo-Verhörprotokolle, S. 31.

Diese Einschätzung Schmorells steht in krassem Kontrast zu den schablonenhaften Behauptungen der nationalsozialistischen Propaganda über die „bolschewistisch verseuchten Untermenschen“[15], über die russische Seele als Ausdruck „primitive[n] Slawentum[s]“.[16] Alex konnte Christian Probst, später auch Hans Scholl und Willi Graf mit seiner Sympathie für Russland anstecken, indem er in ihnen das Interesse an der russischen Kultur und klassischen Literatur, am Erlernen der russischen Sprache weckte. Natürlich war das Gefühl der Zugehörigkeit zu Russland bei Schmorell weitaus stärker und tiefer ausgeprägt als bei seinen engsten Freunden. Dessen war er sich durchaus bewusst: „Ich fühle auch, dass ich anders bin, sogar anders als viele meiner Freunde, und ich kann noch nicht einmal sagen, worin der Unterschied liegt. Ich weiß nur, dass ich eine freie Seele habe, die sich nicht in Befehlsgewalten einzwängen lassen will.“[17]

In der aufschlussreichen Darstellung von Inge Scholl, die erstmals 1952 erschien, wird mit unverkennbarem Verständnis von der russischen Herkunft und der pro-russischen Position Schmorells gesprochen,[18] obwohl dies in der Bundesrepublik Deutschland, in der Atmosphäre des Kalten Krieges als unangebracht empfunden wurde. Hinzu kam, dass die Wortverbindung „Geschwister Scholl“ nachhaltig in den wissenschaftlichen und publizistischen Sprachgebrauch Eingang gefunden hatte, dabei zum direkten Synonym für die „Weiße Rose“ geworden war und nolens volens die Figuren nicht nur Schmorells, sondern auch Grafs, Hubers und Probsts in den Schatten stellte.

Die verbrecherische Aggression gegen seine Heimat versetzt Alex in einen Zustand seelischen Aufruhrs. „Du kannst Dir wohl denken“, schrieb er am 4. Juli 1941 an Angelika Probst, „dass ich jetzt keine frohe Zeit durchlebe – wenn ich von den Ereignissen im Osten höre. Du weißt ja, was da alles auf dem Spiel steht.“[19] Während eines Verhöres bei der Gestapo stellte er fest, dass ihn die „Sorge um das Schicksal zweier Völker“[20] zu seinem Vorgehen bewegt habe: „Meine Liebe zu Russland gestehe ich ohne weiteres zu. Dagegen stehe ich dem Bolschewismus ablehnend gegenüber. Meine Mutter war Russin, ich bin dort geboren und kann nicht umhin für dieses Land zu sympathisieren. Ich bekenne mich ganz offen als Monarchist. Dieses Bekenntnis will ich nicht auf Deutschland, sondern auf Russland beziehen. Wenn ich von Russland spreche, so will ich damit nicht den Bolschewismus verherrlichen oder mich als Anhänger bezeichnen, sondern ich habe dabei nur das russische Volk und Russland als solches im Auge. Aus diesem Grunde bereitet mir der Krieg zwischen Deutschland und Russland die größten Sorgen.“[21] In seinem, den Vernehmern vorgelegten „Politischen Bekenntnis“ hatte er bestätigt: „Sie können sich vorstellen, dass es mich besonders schmerzlich berührte, als der Krieg gegen Russland, meine Heimat, begann. Natürlich herrscht drüben der Bolschewismus, aber es bleibt trotzdem meine Heimat, die Russen bleiben doch meine Brüder.“[22] Sein Verhältnis

[15] *Wolfram Wette*: Das Rußlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriß. In: *Hans-Erich Volkmann* (Hrsg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich. Köln 1994, S. 73.
[16] Ebd., S. 68.
[17] *Lilo Fürst-Ramsdorf*: Freundschaften in der Weißen Rose. München 1995, S. 22.
[18] *Scholl,* Die Weiße Rose, S. 26–27.
[19] *Moll,* Alexander Schmorell im Spiegel unveröffentlichter Briefe, S. 148.
[20] *Chramov,* Alexander Schmorell. Gestapo-Verhörprotokolle, S. 61.
[21] Ebd., S. 29.
[22] Ebd., S. 95.

zum sowjetischen System blieb unversöhnlich kritisch, aber er hat nie angenommen, dass Hitler das russische Volk vom Stalinismus befreien würde.

Die Wahl des Weges von Hans Scholl wurde in nicht geringem Umfang von den Ideen der russischen Emigranten und Geistesgrößen Fedor Stepun und Nikolaj Berdjaev beeinflusst. Zum Vermittler zwischen diesen und Scholl wurde Carl Muth, ein katholischer Philosoph und Publizist, Herausgeber der im Juni 1941 verbotenen Zeitschrift „Hochland". Die mit dem Verbot der Zeitschrift einhergehende, schwierige Zeit im Leben des Gelehrten fiel mit dem Beginn der Freundschaft zwischen dem 75-jährigen Muth und dem 23-jährigen Scholl zusammen, der sich der Herausforderung gestellt hatte, die Bibliothek des in Ungnade gefallenen Denkers zu ordnen. Während dieser Arbeit machte sich Scholl detailliert mit verbotenen Publikationen mit Artikeln von Stepun und Berdjaev, sowie mit deren in Deutsch (bis 1933 in Deutschland, danach in Österreich) erschienenen Werken vertraut. Im April 1942 schrieb Hans: „Mein treuester Freund ist immer noch Carl Muth, bei ihm kannst Du mich täglich finden."[23] Im Dezember 1941 charakterisierte Scholl diese Zeit in einem der Briefe an Muth: „[…] der grauenhafte Krieg, dieser Moloch, der von unten herauf in die Seelen aller Männer schlich und sie zu töten versuchte, machte[n] mich noch einsamer. […] In diese Zeit fällt meine erste Begegnung mit Ihnen. Dann ist es von Tag zu Tag heller geworden. Dann ist es wie Schuppen von meinen Augen gefallen."[24]

Die Tätigkeit Stepuns war untrennbar mit Deutschland verbunden.[25] Er wurde in einer russlanddeutschen Familie geboren, studierte in Heidelberg und hatte nach seiner Vertreibung aus Sowjetrussland einen Ruf an die Technische Hochschule Dresden erhalten. 1937 wurde er aufgrund seiner „Bindung zum Russentum und Judentum" und weil er auch nicht fähig und willens [ist], „die Gedankenwelt des Nationalsozialismus zu erleben und zu verstehen, geschweige denn zu vertreten", aus Dresden vertrieben. Er selbst als „Arier und Antibolschewik" wurde jedoch nicht angerührt. Stepun erhielt die Möglichkeit, in München zu lehren. In Artikeln, die in den Pariser Zeitschriften „Novyj grad" und Sovremennye zapisky" veröffentlicht wurden, schreibt er vom Sieg eines „neuen Barbarentums", vom „antichristlichen Geist des Faschismus", von dessen „innerer Lüge". Er war überzeugt, dass Demokratie allein „über die Freiheit und nur über sie", nur über die „Einheit der Wahrheit, Freiheit und der Persönlichkeit"[26] möglich sei. Im Juni 1941 brachte Stepun, im Gegensatz zur Position einer ganzen Reihe von einflussreichen russischen Emigranten, seine Unterstützung für die Rote Armee zum Ausdruck.

Der namhafte deutsche Philosoph Hans-Georg Gadamer erinnerte sich: „Das war eine ungewöhnliche Persönlichkeit. Von ihm ging eine kolossale Energie aus. […] Stepun war ein sehr präsenter Mensch. Sein Wort ließ Wände erzittern."[27] Die persönlichen Begegnungen zwischen Stepun und Hans Scholl übten einen großen Einfluss auf den

[23] *Hans Scholl, Sophie Scholl*: Briefe und Aufzeichnungen. Hrsg. v. *I. Jens*. Frankfurt/M. 1988, S. 103.

[24] Ebd., S. 94.

[25] *Vladimir Kantor*: Stepun v Germanii // Vestnik Evropy. 2001. Nr. 3; *Ch. Hufen*: Fedor Stepun. Ein politischer Intellektueller aus Rußland in Europa. Die Jahre 1884–1945. Berlin 2001.

[26] *Fjodor Stepun*: Sočinenija. Moskva 2000, S. 539–547.

[27] *Vladimir S. Malachov*: Beseda s Chansom-Georgom Gadamerom. Russkie v Germanii // Logos. 1992. Nr. 3, S. 228–232.

Münchner Studenten aus. Scholl schreib im Februar 1942 an seine Schwester Elisabeth: „Neulich habe ich einen sehr bedeutenden russischen Philosophen kennen gelernt […] Fedor Stepun. Er ist einer von den Menschen, ein Geschichtsphilosoph, der (so) hoch über der Zeit steht."[28]

So begann Scholl im Oktober 1941 einen der Briefe an seinen Freund Otl Aicher: „Mein Samowar summt behaglich." Danach berichtet er von der Lektüre der Bücher „Das neue Mittelalter" und „Die menschliche Persönlichkeit und die überpersönlichen Werte" von Berdjaev.[29] Einen Monat später schreibt er über den Eindruck, den bei ihm „Das neue Mittelalter" hinterlassen hat und bittet Aicher (der bei den Besatzungstruppen in Frankreich diente), Berdjaev in Paris ausfindig zu machen und diesem einen Gruß von Muth auszurichten.[30]

Am Rand einer Seite aus einem von Berdjaevs Büchern ist das handschriftliche Zitat Scholls aus dem Matthäus-Evangelium erhalten: „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen. Im Kriegsjahr 1941 Kriegswinter – 1941".[31]

Die Jahreswende 1941–1942 wurde zu einem Wendepunkt für die Weltanschauung der späteren Mitglieder der „Weißen Rose". Zu diesem Zeitpunkt reifte auch die unbeugsame Entschlossenheit, das faschistische Regime in Wort und Tat zu bekämpfen. Im Januar 1942 nannte sich Scholl in einem seiner Briefe „homo viator", einen Menschen auf dem Weg.[32] Aber das bezog sich nicht nur auf ihn selbst. Im Verlaufe eines intensiven intellektuellen Dialogs reifte die Entschlossenheit, die Grenzen des isolierten Kreises zu durchbrechen und seinen Landsleuten das eigene Verständnis von der Unabwendbarkeit des Kampfes gegen den Faschismus zu vermitteln. Allmählich bildete sich ein Kreis von Gleichgesinnten, der keine Organisation im üblichen Wortsinn darstellte. Es gab weder Zellen noch eine formelle Mitgliedschaft. Diese Gruppe junger Menschen, die aus bildungsbürgerlichen Kreisen stammten, verbanden vielfältige gemeinsame Interessen, persönliche Freundschaft und die Bereitschaft, dem nationalsozialistischen Regime Widerstand entgegenzusetzen. Sie wurden, manchmal unter Einsatz des eigenen Lebens, von einem Häuflein selbstloser Menschen unterstützt, die Scholl und seinen Mitstreitern Hilfe leisteten.

Innerhalb von zwei Wochen – von Ende Juni bis Mitte Juli 1942 – verfassten Schmorell und Scholl vier verschiedene Flugblätter, die mit „Die Weiße Rose" unterzeichnet waren, und vervielfältigten diese mit einer Schreibmaschine (etwa 100 Exemplare). Die Flugblätter wurden in zugeklebten Briefumschlägen per Post versandt. Die Studenten richteten ihre Aufrufe an Angehörige der deutschen intellektuellen Elite, wobei sie sich der dort üblichen Sprache bedienten und lateinische Aphorismen im Original, umfangreiche Bibelzitate (Sprüche des Predigers Salomo) sowie Auszüge aus Werken von Aristoteles, Lao-Tse, Goethe, Schiller und Novalis in ihre Texte aufnahmen. Die antifaschistischen

[28] *H. Scholl, S. Scholl,* Briefe und Aufzeichnungen, S. 98.
[29] Ebd., S. 83f.
[30] Ebd., S. 70.
[31] Ebd., S. 316.
[32] Ebd., S. 97.

Studenten glaubten aufrichtig daran, dass die deutsche Intelligenz eine besondere Verantwortung gegenüber dem Volk habe, und versuchten, deren Bewusstsein wachzurütteln.[33]

Die Appelle der „Weißen Rose" waren eben nicht – wie 2005 eine deutsche Zeitung schrieb – irgendwelche Aufrufe, die „rührend bildungsbürgerlich klingen – gerichtet an das Volk der Dichter und Denker".[34] Die letzten Worte des vierten Flugblattes klangen eher wie eine geharnischte Warnung: „Wir schweigen nicht, wir sind Euer böses Gewissen; die Weiße Rose lässt Euch keine Ruhe!"[35]

Die Studenten der medizinischen Fakultät der Universität München Scholl, Schmorell und Graf gehörten zu einer aus Hochschülern zusammengesetzten Sanitätskompanie und dienten in der Wehrmacht. Von August bis Oktober 1942 befand sich diese Kompanie an der Ostfront, in der Nähe von Vjaz'ma und Gžatsk (Verwaltungsgebiet Smolensk). Wie wirkte sich dieser Einsatz auf die Wahrnehmung und die weiteren Aktionen der jugendlichen Gegner des nationalsozialistischen Regimes aus?

Schmorell war der festen Überzeugung: „Hier im Osten, in Russland liegt die Zukunft der ganzen Menschheit. Die Welt muss anders werden, russischer und wenn sie das nicht will oder kann, dann sind ihre Tage gezählt."[36] Am Vorabend seiner Hinrichtung machte er sich folgende Gedanken: „Ein Volk ist wohl berechtigt, sich an die Spitze aller anderen Völker zu stellen und sie anzuführen zu einer schließlichen Verbrüderung aller Völker – aber auf keinen Fall mit Gewalt. Nur dann, wenn es das erlösende Wort kennt, es ausspricht, und dann alle Völker freiwillig folgen, indem sie die Wahrheit sehen und an sie glauben. Auf diesem Weg wird, dessen bin ich sicher, schließlich eine Verbrüderung ganz Europas und der Welt kommen, auf dem Wege der Brüderlichkeit, des freiwilligen Folgens."[37]

Es kann mit Sicherheit behauptet werden, dass Schmorell in Gžatsk Kontakte geknüpft hat, von denen möglicherweise nicht einmal seine Freunde etwas wussten. (Oder haben sie es vorgezogen, zu schweigen?) Gedanken über eine Fahnenflucht aus der deutschen Armee haben ihn nicht verlassen. Nach seiner Verhaftung wurden in seinem Notizbuch Namen und Anschriften von russischen Kriegsgefangenen gefunden (ein Name ist bekannt – Andreev). Bei seiner Vernehmung gab Schmorell an, dass er die Russen nach dem Krieg in deren Heimat habe besuchen wollen.[38]

Im Archiv der Familie Schmorell sind Briefe von Alexander in russischer Sprache erhalten geblieben, die mit November und Dezember 1942 datiert und für die uns unbekannten russischen Frauen Valja und Nelli bestimmt gewesen sind. Diese waren offensichtlich in die Absichten Alexanders eingeweiht. Hier Auszüge aus diesen Briefen: „Zunächst muss ich in Deutschland bleiben. Ich werde Dir viel zu erzählen haben, wenn wir uns wiedersehen. Aber erst einmal ist es noch zu früh, um darüber zu sprechen" (an Valja);

[33] Die Erwartungen erwiesen sich als illusorisch: 40 Empfänger des ersten Flugblattes übergaben ihre Exemplare der Gestapo. Dort wurde eine detaillierte Liste erstellt, anhand derer man deren Berufszugehörigkeit bestimmen kann: Es waren Schriftsteller, Universitätsprofessoren, Buchhändler, Künstler, Schuldirektoren, Ärzte aus München und Umgebung.

[34] Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 22. Nov. 2005, S. 33.

[35] *Inge Scholl*: Die Weiße Rose. Neuausgabe. Frankfurt/M. 1993, S. 91.

[36] *Moll*, Alexander Schmorell im Spiegel unveröffentlichter Briefe, S. 150.

[37] *Chramov*, Alexander Schmorell. Gestapo-Verhörprotokolle, S. 95.

[38] Ebd., S. 77.

„Ungeachtet der Anwesenheit meines Vaters, den ich sehr liebe, fühle ich mich hier nicht zu Hause. Mich zieht es in die Heimat. Nur dort, in Russland, werde ich mich zu Hause fühlen können. Das Einzige, was mich tröstet, ist, dass ich weiß: dies ist das letzte Weihnachten, das ich in einem mir fremden Land, allein begehe" (an Nelli).[39] Sind diese Briefe nach Gžatsk je abgesandt worden und haben sie ihre Empfänger erreicht?

Mit Januar 1943 ist ein weiterer Brief Schmorells datiert, den er an die Braut seines Freundes, Hubert Furtwängler, richtete. Ein Brief, der sich wie ein von bitterer Liebe erfülltes Gedicht in Prosa liest: „Ein Fischer, der weit, weit drüben in meiner fernen Heimat sitzt, hat seine Angel tief in meine Brust geworfen. Und je weiter ich mich von meiner Heimat entfernte, desto stärker zog der Fischer an seiner Schnur, desto weher tat es mir in meiner Brust, desto unruhiger wurde es in mir. Lebt wohl all ihr Menschen, die ich Euch so lieb gewonnen hab, die ich Euch in mein Herz geschlossen hab, lebt wohl ihr Birken, ihr Wälder, Steppen, leb wohl du ewiger, freier Wind, leb wohl du meine weite reiche Heimat. Es war die reichste schönste Zeit meines Lebens gewesen – diese drei Monate, sie erschienen mir lang, wie ein ganzes Leben. Wie waren sie reich!!! Jetzt lebe ich nur von Erinnerungen und von Hoffnung an eine baldige Rückkehr – für immer. Mein Herz, meine Gedanken, meine Seele, sie sind drüben geblieben."[40]

Welche Schlussfolgerungen brachte nun das Frontpraktikum bei Gžatsk? Das romantische Russland-Bild wurde spürbar von realistischen Vorstellungen über Land und Leute verdrängt und die emotional gefärbte Hinwendung zur russischen Kultur organisch ergänzt durch einen grimmigen Hass auf das nationalsozialistische Regime, das Verbrechen an den Völkern der Sowjetunion verübte. Scholl und seine Gleichgesinnten hatten eine moralische Motivation ihrer Aktivitäten in keiner Weise verneint, aber diese Motivation wurde nun mit neuem Inhalt erfüllt. Nach Meinung des deutschen Historikers Gerd R. Ueberschär haben die Wochen, in denen die Mitglieder der „Weißen Rose" in Russland waren, dem weiteren Kampf gegen die Hitler-Diktatur „als besonderer Anstoß für den weiteren Widerstand" gewirkt.[41]

Die neue Phase der Aktivitäten der „Weißen Rose", die nach der Rückkehr ihrer Mitglieder von der Front im November 1942 begann, war durch ein außerordentlich klares Verständnis dafür geprägt, dass Deutschland diesen Krieg nicht gewinnen konnte und dass die Zukunft der Welt und Europas mit einer Niederlage des Dritten Reiches verbunden war. Das politische Programm, das in den ersten vier Flugblättern umrissen worden war, wurde weiterentwickelt.

Die in Russland gewonnene Erfahrung gebot den Antifaschisten: Man darf sich nicht auf Aufrufe an die Intelligenz beschränken, sondern muss den Adressatenkreis und die Wortwahl der Proklamationen verändern. Das im Januar 1943 hergestellte fünfte Flugblatt der „Weißen Rose" war „an alle Deutsche[n]" gerichtet und enthielt den Aufruf zur „gerechte[n] Strafe" und zum Sturz des verbrecherischen Regimes. Die Verfasser des Textes versicherten den Lesern nicht nur: „Hitler kann den Krieg nicht gewinnen." Sie formulierten auch eine Idee für eine Welt nach dem Krieg: „Freiheit der Rede, Freiheit

[39] Zit. nach: *Chramov*, Russkaja duša „Beloj rozy".

[40] Zitiert nach: *Armin Ziegler*: Die Demontage von „Halbgöttern". Sönke Zankels Biographien der „Weiße Rose". Eine kritische Stellungnahme. Schönaich 2007, S. 18–19.

[41] *Gerd R. Ueberschär*: Die Vernehmungsprotokolle von Mitgliedern der Weißen Rose. In: *Fred Breinendorfer* (Hrsg.): Sophie Scholl – Die letzten Tage. Frankfurt/M. 2005, S. 350.

des Bekenntnisses, Schutz des einzelnen Bürgers vor der Willkür verbrecherischer Gewaltstaaten, das sind die Grundlagen des neuen Europa."[42]

Das sechste Flugblatt der „Weißen Rose", das in einer Auflage von 5 000 Exemplaren vervielfältigt worden war, war gänzlich der Katastrophe der Wehrmacht vor Stalingrad als dem Wendepunkt des Weltkrieges gewidmet. „Der Tag der Abrechnung ist gekommen", hieß es in der Proklamation, die dazu aufrief, dass man „endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich" „und ein neues geistiges Europa aufrichtet". Scholl und seine Mitstreiter versuchten, ihre Landsleute an die Traditionen des gemeinsamen Kampfes von Russen und Deutschen gegen das Napoleonische Joch zu erinnern: „Beresina und Stalingrad flammen im Osten auf, die Toten von Stalingrad beschwören uns!"[43]

Eben dieses Flugblatt ließen Sophie und Hans Scholl am 18. Februar 1943 auf den Eingangsbereich und die Hörsäle der Münchner Universität herunterregnen. Dabei wurden sie gefasst und innerhalb weniger Tage vor Gericht gestellt. Bei einer Durchsuchung fand man bei Scholl Entwürfe eines von Probst verfassten siebten Aufrufes, der mit den Worten endete: „Hitler und sein Regime müssen fallen, damit Deutschland leben kann."

Schmorell verabschiedete sich vom Leben, aber gleichermaßen auch von Russland. Ein Geistlicher schmuggelte aus der Todeszelle einen Brief an dessen Freundin, der auf Russisch, nach den Regeln der alten Orthographie verfasst war:

„Liebe Nelli!

Früher, als wir alle gedacht haben, ist es mir beschieden, das irdische Leben zurückzulassen. Vanja[44] und ich haben mit Anderen etwas gegen die deutsche Regierung unternommen, wir wurden gefasst und zum Tode verurteilt. Ich schreibe Dir aus dem Gefängnis. Oft, sehr oft erinnere ich mich an Gschatsk! Warum bin ich damals bloß nicht in Russland geblieben?! Aber das ist alles Gottes Wille. Im Ewigen Leben nach dem Tod werden wir uns wiedersehen!

Mach's gut, liebe Nelli! Und bete für mich!

Dein Sascha.

Alles für Russland!!!"[45]

Das Gericht, das unter dem Vorsitz des extra aus Berlin herbei zitierten nationalsozialistischen Henkers Roland Freisler tagte, fällte sein Urteil blitzartig. Am 22. Februar 1943 wurden Sophie Scholl, Hans Scholl und Christoph Probst wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. Noch am selben Tag wurden sie enthauptet. Am 19. April wurden Alexander Schmorell, Willi Graf und Kurt Huber Freisler vorgeführt. Schmorell und Huber wurden am 13. Juli, Graf am 12. Oktober 1943 hingerichtet.

Auf die Bitte um Begnadigung, die Schmorells Verwandte vorbrachten, verfügte der Reichsführer SS, Himmler, dass „die verwerfliche Tat des Alexander Schmorell, die sicherlich zum großen Teil auf seinen russischen Blutsanteil zurückzuführen ist, auch ihre gerechte Strafe verdient".[46]

[42] *Scholl*, Die Weiße Rose, S. 93.
[43] Ebd., S. 94f.
[44] Schmorell nannte Hans bei seinem russischen Namen.
[45] Faksimile der Briefkopie siehe: *Chramov*, Russkaja duša „Beloj rozy", S. 184
[46] *Chramov*, Alexander Schmorell. Gestapo-Verhörprotokolle, S. 145.

Die Aktivitäten der kleinen Gruppe junger Münchner Antifaschisten, die nicht ganz acht Monate angedauert hatten, fanden ein tragisches Ende. Die Mitglieder der „Weißen Rose" blieben – entgegen ihren Erwartungen – völlig isoliert. Der Präsident des „Volksgerichtshofes" Freisler, der Gauleiter und bayerische Ministerpräsident Paul Giesler und die anderen Henker konnten Hitler und Himmler den Sieg über eine Handvoll Studenten, die die Gesetze der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft" missachtet hatten, melden.

Die Warnungen und Aufrufe der „Weißen Rose" sind nicht gehört worden, aber die von ihr hinterlassenen Spuren haben ein gewichtige Rolle bei der Überwindung der nationalsozialistischen Vergangenheit gespielt. Die auf den humanistischen Idealen gründenden Positionen der „Weißen Rose" haben nicht nur die damalige Zeit bestimmt, sondern eine ganze Epoche. Scholl und seine Gefährten waren nahezu die Ersten aus den Reihen des deutschen Widerstandes, die offen die nationale Schuld und die Verantwortung der Deutschen für die an den Völkern der Sowjetunion begangenen Verbrechen benannten. Dieses Thema hatten die Aktivisten der militärischen Opposition als allzu schmerzhaft für die Mehrheit ihrer Landsleute nicht ansprechen wollen oder sich nicht dazu entschließen können. Scholl und seine Freunde waren konsequent und voller Überzeugung für eine Verständigung zwischen Deutschen und Russen, für neue Beziehungen zwischen Deutschland und Russland eingetreten, die, wie sie hofften, nach Beendigung des Krieges entstehen sollten.

Die moderne Historiographie der „Weißen Rose" hat heute den Rubikon der objektiven, unvoreingenommenen Forschung erreicht und ist zum Bestandteil des deutsch-russischen Kulturdialogs geworden. Seit 1999 wird in Russland eine von der „Weiße Rose Stiftung" und der Stiftung „Evrazija" (Orenburg) zusammengestellte dokumentarische Wanderausstellung gezeigt. Kurator der Ausstellung ist Brigadegeneral a. D. Winfried Vogel, stellvertretender Vorsitzender des Beirates der „Weiße Rose Stiftung" und Verfasser der ersten, in der Bundesrepublik Deutschland erschienenen Biographie von Schmorell.

Im Jahre 2007 hat das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland Alexander Schmorell als Glaubenszeugen der deutschen Diözese gewürdigt.[47] Alex wollte in seiner Heimat begraben werden. Einige Krumen Orenburger Erde wurden feierlich in der orthodoxen Kathedrale geweiht und seinen Verwandten übergeben, die sie auf das Grab auf dem Münchner „Friedhof am Perlacher Forst" streuten.

Inge Scholl erinnerte sich an ein Gespräch mit ihrem Bruder im Dezember 1942: „Hans sagt, er sei zutiefst befriedigt, für Kranke sorgen zu dürfen. Er liebe diesen Beruf, er werde aber, wenn sich nach dem Krieg niemand um eine richtige Geschichtsschreibung der NS-Zeit bemühe, umsatteln und sich um die Richtigstellung des geschichtlichen Bildes kümmern."[48] Die Forscher, die sich bemühen, neue Herangehensweisen an das Thema des deutschen Widerstandes, an die Aktivitäten der „Weißen Rose" zu finden, erfüllen dieses Vermächtnis von Hans Scholl.

[47] http://www.rocor.de/Roka/heilige.html. Willi Graf, Christoph Probst und Kurt Huber wurden auf Initiative von Papst Johannes Paul II in das Verzeichnis der Märtyrer des katholischen Glaubens heilig aufgenommen. Vgl.: *Helmut Moll* (Hrsg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Bd. 1. Paderborn u. a. 1999.

[48] *Hans Scholl, Sophie Scholl,* Briefe und Aufzeichnungen, S. 336f.

Jürgen Zarusky

Die Emigration der Men'ševiki nach Deutschland und ihr Einfluss auf die deutsche Sozialdemokratie

In der riesigen Woge der russischen Emigration, die durch das Beben von Revolution und Bürgerkrieg ausgelöst worden war, waren die men'ševistischen Exilanten nur ein kleines Tröpfchen, einige Dutzend Menschen in einem Strom von Hunderttausenden. Die Mitgliederliste des Berliner men'ševistischen Klubs führte 1927 gerade einmal 74 Namen auf.[1] In der Emigration entsprachen die Men'ševiki ihrem Namen mehr denn je: Sie waren eine winzige Minderheit, allerdings keineswegs eine zu vernachlässigende. Nicht zuletzt haben sie wichtige Einflüsse auf die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie ausgeübt. Dieser Aspekt soll im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen.

Die Bezeichnung „Men'ševiki" rührt vom zweiten Parteitag der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei 1903 in Brüssel her. Damals konnte Lenin viel von seinen Vorstellungen über den zentralisierten und von revolutionären Aktivisten getragenen Parteiaufbau realisieren. Seine Anhänger erhielten daher die Bezeichnung „Mehrheitler" – „Bol'ševiki", die Anhänger der Gegenposition, die eine offene Partei in der Tradition der europäischen Sozialdemokratie verfochten, wurden als „Minderheitler" – Men'ševiki bezeichnet.[2] Aus dem Flügelkampf erwuchsen zwei getrennte Parteien.[3] In der Revolution von 1917 vertraten die Men'ševiki die Auffassung, das vorwiegend agrarisch strukturierte Russland sei noch nicht reif für eine sozialistische Revolution, es müsse erst eine bürgerliche Phase durchmachen, in der den Sozialisten die Funktion der Garanten der Arbeiterrechte zukomme. Lenins weltrevolutionäre Pläne hielt man für Abenteurertum. Nach der Oktoberrevolution gerieten die unter der Führung von Julij Martov und unter dem Eindruck der revolutionären Dynamik weiter nach links gerückten Men'ševiki in eine zwiespältige Lage. Den bewaffneten Kampf gegen die bol'ševistische Diktatur lehnten sie ab. Der gewaltsame Sturz der bol'ševistischen Macht, so fürchteten die Men'ševiki, würde

[1] *André Liebich*: Eine Emigration in der Emigration. Die Men'ševiki in Deutschland 1921–1933. In: *Karl Schlögel* (Hrsg.): Russische Emigration in Deutschland 1918–1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg. Berlin 1995, S. 229–241, hier S. 229. Von Liebich stammt auch die maßgebliche Gesamtdarstellung der men'ševistischen Emigration: From the Other Shore. Russian Social Democracy after 1921. Cambridge, Mass. / London 1997.

[2] Für eine Schilderung des Parteitages aus men'ševistischer Sicht vgl. *Julius Martow*: Geschichte der russischen Sozialdemokratie. (Mit einem Nachtrag von *Th. Dan*: Die Sozialdemokratie Russlands nach dem Jahre 1908.) Berlin 1926 [Reprint: Erlangen 1973], S. 79–91.

[3] Zur Entstehung des Men'ševismus unter Berücksichtigung seiner Vorläufer in der russischen Arbeiterbewegung siehe *Boris Sapir*: Predteči i zaroždenie men'ševizma. In*: Ju. G. Felštinskij* (Hrsg.): Men'ševiki. Benson, Vermont 1988, S. 7–33.

ein reaktionäres Regime zur Folge haben. Sie stellten sich daher „auf den Boden der vom Oktoberumsturz geschaffenen Tatsachen".[4] Im Bürgerkrieg standen sie deshalb auf der roten Seite. Zugleich protestierten sie entschieden gegen den bolʹševistischen Terror. Das Ziel der Menʹševiki war es, den Verlauf der Revolution zu „korrigieren". Gestützt auf unabhängige Arbeiterorganisationen, Räte und Gewerkschaften, sollte Sowjetrussland von innen heraus demokratisiert werden. Das war die sogenannte Martov-Linie.

Sorge bereitete den Menʹševiki der wachsende bolʹševistische Einfluss in der internationalen Arbeiterbewegung, der auf Illusionen über die sowjetische Realität beruhte.[5] Ihren Partner in Deutschland sahen sie in der USPD, die ebenso wie die Menʹševiki mit den Parteien der II. Internationale gebrochen hatte, die ihre Regierungen im Ersten Weltkrieg unterstützt hatten. Allerdings wurde auch in der USPD die linksradikale, prosowjetische Tendenz immer stärker. Die Parteiführung, die das eher skeptisch sah, vermied aber, um den inneren Zusammenhalt nicht zu gefährden, Diskussionen über das kontroverse Thema Sowjetrussland zunehmend.[6] 1917/1918 unmittelbar nach der Oktoberrevolution war das noch anders gewesen, und eine neuerliche Debatte ergab sich zwangsläufig 1920 im Zusammenhang mit den Verhandlungen über einen möglichen Beitritt zur Komintern. Beide Male spielten Menʹševiki dabei eine wichtige Rolle.

Die Grundlagen der Bolʹševismuskritik der deutschen Sozialdemokratie wurden 1917 in der „Leipziger Volkszeitung", dem damaligen Zentralorgan der USPD gelegt. Eine Woche nach der Oktoberrevolution, am 15. November, erschien dort der Artikel „Die Erhebung der Bolʹševiki" von Karl Kautsky[7], der bis zum Ersten Weltkrieg der wichtigste Theoretiker der deutschen und internationalen Sozialdemokratie gewesen war. Kautsky war sich mit den Menʹševiki darin einig, dass die sozioökonomischen Verhältnisse in Russland noch nicht reif für die Diktatur des Proletariats waren. Wenn die Bolʹševiki sie nun trotzdem proklamierten, werde dies die Einstellung der Produktion, den Zerfall des Staatsapparats und separatistische Bestrebungen zur Folge haben, erklärte er. Kautskys Kritik bewegte sich hier noch fast ausschließlich in den klassisch-marxistischen sozioökonomischen Kategorien.

Das Thema, das bald auch für ihn zum Leitmotiv der Bolʹševismuskritik werden sollte, schlug einen Monat später Alexander Stein ebenfalls in der Leipziger Volkszeitung an: „Demokratie oder Diktatur" lautete der Titel seines Beitrages, der detaillierte Informationen über die jüngste Entwicklung in Russland enthielt.[8] Mit Hinweis darauf, dass Lenin und Trotzki nach dem Oktoberumsturz Verhandlungen über eine Koalitionsregierung aller sozialistischen Parteien sabotiert hätten, was selbst in der bolʹševistischen Führung

[4] *Thomas Reißer*: Menschewismus und NEP (1921–28). Diskussion einer demokratischen Alternative. Münster 1996, S. 52; zur Entwicklung der menʹševistischen Programmatik im Jahr 1917: ebd., S. 43–55.

[5] Vgl. z. B. Pisʹmo Ju. O. Martova A. N. Šteijnu v Berlin [Brief J. O. Martovs an A. N. Štejn in Berlin] vom 16. Juni 1918. In: *D. Pavlov* (Hrsg.): Menʹševiki v 1918 godu. Moskva 1999, S. 548–553.

[6] *Jürgen Zarusky*: Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell. Ideologische Auseinandersetzung und außenpolitische Konzeption 1917–1933. München 1992, S. 100–101.

[7] Leipziger Volkszeitung Nr. 267 vom 15. November 1917.

[8] Leipziger Volkszeitung Nr. 293 vom 17. Dezember 1917.

Unwillen hervorgerufen hätte, erklärte Stein, in Russland herrsche die „Diktatur einer Gruppe der Bolschewikipartei, die die Leitung der Bewegung an sich gerissen hat". Ihre gesamte Politik ergebe sich aus der Verteidigung ihrer diktatorischen Macht. Stein berichtete über die Vernichtung der andersdenkenden Presse, willkürliche Verhaftungen politischer Opponenten und die Aufhebung des Koalitionsrechts. Auch werde gedroht, die Verfassunggebende Versammlung aufzulösen, wenn das Wahlergebnis „unpassend" ausfalle, was kurz darauf genau so geschah. „Das internationale Proletariat kann nicht wünschen, dass die revolutionäre Bewegung in Russland eine so verhängnisvolle Wendung nimmt, die alle an sie geknüpften Hoffnungen vernichten würde", bilanzierte Stein.

Die sozioökonomische Kritik, die auf Russlands „Rückständigkeit" verwies und die Kritik am antidemokratischen Charakter bolševistischer Herrschaft waren die beiden essentiellen Komponenten sozialdemokratischer Kommunismuskritik, wie sie dann vor allem von Karl Kautsky weiterentwickelt wurde. Bezeichnend ist dabei, dass die „harten Fakten" von einem Men'ševiken geliefert wurden, nämlich Alexander Stein. Stein, Sohn einer jüdischen Familie aus dem livländischen Wolmar, war in der deutschen wie der russischen Kultur gleichermaßen zuhause. Nach der gescheiterten ersten russischen Revolution war er 1906 nach Deutschland gegangen, wo er als „Parteiintellektueller" in der SPD Fuß fasste. 1917 schloss er sich der USPD an.[9] Stein führte in den Revolutionsjahren mit Martov einen – soweit es die Umstände erlaubten – regen Briefwechsel[10] und wurde für Kautsky und andere zum Gewährsmann in russischen Angelegenheiten. Kautsky allerdings war durch die Linksentwicklung der USPD immer stärker in die Isolation geraten, seine Bolševismuskritik fand keine Resonanz.

Der Auseinandersetzung mit dem sowjetischen Kommunismus konnte die USPD dennoch nicht ausweichen. Aufgrund des „Drangs der Parteibasis nach Moskau" wurde im Sommer 1920 eine vierköpfige USPD-Delegation zum zweiten Komintern-Kongress nach Moskau entsandt, die über Beitrittsperspektiven verhandeln wollte.[11] Sie bestand aus den Komintern-Befürwortern Ernst Däumig und Walter Stoecker und den Skeptikern Wilhelm Dittmann und Arthur Crispien. Am 13. Juli 1920 schifften sie sich in Stettin auf dem Dampfer „Oberbürgermeister Haken" ein. Mit an Bord waren nicht nur die kommunistischen Delegierten zum Kominternkongress, sondern auch 250 deutsche Auswanderer, die ersten, die den Weg ins revolutionäre Russland fanden. Die Interessengemeinschaft der Auswandererorganisationen nach Russland hatte damals immerhin 100 000 Mitglieder zu verzeichnen. Als die USPD-Delegierten eine Gruppe der Auswanderer in Kolomna 110 km südlich von Moskau besuchten, stießen sie auf Desillusionierung und Verzweiflung.

[9] *Robert C. Williams*: Culture in Exile: Russian Émigrés in Germany 1881–1949. Ithaca, N.Y. 1972, S. 190–196; vgl. auch die Familienbiografie von Steins Tochter: *Hanna Papanek*: Elly und Alexander: Revolution, Rotes Berlin, Flucht, Exil – eine sozialistische Familiengeschichte. Berlin 2006.

[10] Vgl. die Briefe Martovs an Stein vom 16. Juni und 25. Oktober 1918. In: *Pavlov* (Hrsg.), Men'ševiki v 1918 godu, S. 548ff. und S. 649ff.; sowie vom 3. Juni 1919, 26. März, 26. Juni, 4. August und 20. September 1920. In: *D. Pavlov* (Hrsg.): Men'ševiki v 1919–1920 gg. Moskva 2000, S. 209–210, 417ff., 544–545, 617–618, 675.

[11] Zum Folgenden: *Zarusky,* Die deutschen Sozialdemokraten, S. 117–124.

Mit der Realität russischen Lebens nach Krieg und Bürgerkrieg hatten die Deutschen nicht gerechnet, und die meisten wollten so schnell wie möglich wieder nachhause. Däumig und Stoecker ließen sich von diesem Ereignis nicht in ihrer Sowjetbegeisterung beeinträchtigten, und an den Gesprächen mit dem Zentralkomitee der Men'ševiki nahmen sie erst gar nicht teil.[12] Mit Crispien und Dittmann aber stellte sich schnell ein gutes Einvernehmen her. Martov, Abramovič und andere führende russische Sozialdemokraten vermittelten den beiden „Unabhängigen" eine andere Sicht Russlands, als sie in ihrer Partei üblich geworden war. Auf einem Notizzettel, der in seinem im Archiv der sozialen Demokratie befindlichen Nachlass erhalten geblieben ist, hielt Dittmann u. a. fest, dass allein vom 15. Juni bis 15. Juli 893 Todesurteile des Revolutionstribunals vollstreckt worden seien. Dittmann bestehe darauf, dass jemand von den Men'ševiki in die nach Rückkehr der Delegierten zu erwartende Diskussion eingreife, schrieb Martov am 5. August 1920 an Stein und teilte ihm seine Absicht mit, für vier Wochen nach Deutschland zu kommen. Man könne bereits die Nachricht publizieren, Martov und Abramovič hätten von der sowjetischen Regierung Auslandspässe erhalten, um, so die Antragsbegründung, eine Auslandsvertretung ihrer Partei zu organisieren.[13] Diese vorgeschobene Begründung sollte sich sehr bald als nur zu wahr erweisen, denn Martovs Reise nach Deutschland Ende September 1920 war der Beginn der men'ševistischen Emigration. Für Lenin war es die eleganteste Art seinen bereits schwer kranken einstigen Freund und Kampfgenossen aus Iskra-Zeiten loszuwerden. Nach Russland kehrte er nie mehr zurück. Er starb im April 1923 in einem Sanatorium im Schwarzwald.[14]

Unmittelbar nach seiner Ankunft hatte Martov einen großen Auftritt. Auf dem USPD-Parteitag, der vom 12. bis 17. Oktober in Halle stattfand, über den Beitritt zur Komintern entscheiden sollte und mit der Spaltung der Partei endete, kreuzte er mit Grigorij Zinov'ev die Klingen. Die USPD-Linke hatte den Komintern-Vorsitzenden als ihr russisches Zugpferd nach Halle eingeladen, um den Delegierten die von Lenin diktierten, umstrittenen 21 Aufnahmebedingungen schmackhaft zu machen. Seine vierstündige rhetorisch glänzende Rede nannte Martov später eine „Perle der Kunst der Demagogie".[15] Martov, der wegen seiner schweren Kehlkopferkrankung selbst nur einige einleitende Sätze äußern konnte und seine Rede von Alexander Stein verlesen lassen musste, kritisierte nicht nur die Komintern als ein Machtinstrument der Sowjetregierung, er verwarf deren abenteuerliche Außenpolitik, die den Krieg mit Polen als revolutionären Krieg nach Mittel- und Westeuropa habe tragen wollen und mit Enver Pascha, dem Schlächter einer

[12] Die beiden Vertreter des linken Flügels hatten ein Gespräch an für die Men'ševiki demütigende Voraussetzungen gebunden, woraufhin diese auf eine Begegnung mit der gesamten Delegation verzichteten; vgl. Pis'mo J. O. Martova P. B. Akselrodu, [Moskva] 4 avgusta 1920. In: *Pavlov* (Hrsg.), Men'ševiki v 1919–1920 gg., S. 619–622, hier S. 621.

[13] Pis'mo J. O. Martova A. N. Šteijnu v. Berlin, [Moskva] 26 marta 1920. In: *Pavlov* (Hrsg.), Men'ševiki v 1919–1920 gg., S. 417ff.

[14] Zu Martov siehe *Israel Getzler*: A Political Biography of a Russian Social Democrat. Cambridge, Melbourne 1967.

[15] Brief Martovs an Akseľrod, 17.10.1920. In: *J. G. Fel'tinskij* (Hrsg.): J. O. Martow: Pis'ma i dokumenty (1917–1922). 2004, http://lib.ru/HISTORY/FELSHTINSKY/martov.txt; für die Rede Zinov'evs vgl. Protokoll über die Verhandlungen des außerordentlichen Parteitages in Halle vom 12. bis 17. Oktober 1920. (USPD-Rechte) // Protokolle der USPD. Bd. 3. Berlin o. J. (Nachdruck Glashütten im Taunus 1976), S. 144–179.

Million Armenier liebäugele, und führte bedrückende Beispiele des Roten Terrors und der Verfolgung seiner eigenen Partei an.[16] Auf das Abstimmungsergebnis hatte weder Zinov'ev noch Martov wesentlichen Einfluss, weil es durch die Urwahl der Delegierten im Wesentlichen vorherbestimmt war. Aber Martov, der eine große Reputation als aufrechter Revolutionär genoss, hatte als erster Men'ševik in Deutschland die Rolle des authentischen sozialdemokratischen Kronzeugen gegen die Diktatur der Bol'ševiki eingenommen. Infolge des sowjetischen Versuchs, den Krieg mit Polen als revolutionären Krieg nach Europa hineinzutragen und des Angriffs auf die zentristischen Parteien mit dem Ziel ihrer Spaltung, meinte Martov nach dem Parteitag, sei jetzt „in der Entwicklung dieser schmerzhaften europäischen Revolution der Moment gekommen, wo Sozialisten und Arbeiter in der Lage (oder besser gesagt: gezwungen) sind, der ganzen Wahrheit über Russland ins Gesicht zu sehen, die die einen nicht sehen konnten, und die andere nicht zu bemerken sich bemühten". Zufrieden konstatierte er, die Haltung gegenüber den Men'ševiki in der Rest-USPD sei eine viel bessere als früher.[17]

Als jedoch im Februar 1921 in Wien die Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien (IASP) gegründet wurde, ein zentristischer Zusammenschluss, wie ihn Martov stets befürwortet hatte[18], mussten die dort vertretenen Men'ševiki die Erfahrung machen, dass die linkssozialistischen Verdrängungsreflexe noch sehr lebendig waren. Während der Konferenz traf die Nachricht ein, die Rote Armee habe Georgien besetzt, das Kautsky gerade als das sozialdemokratische Musterland beschrieben hatte. „Drei Tage schlugen wir uns in ‚privaten Unterredungen' herum, aber die Besorgnisse um die armen Bol'ševiki verwirrten die deutschen, schweizerischen und englischen Delegierten so stark, dass es tatsächlich nicht gelang, eine Protestresolution durchzusetzen", schrieb David Dalin, einer der frühen Emigranten, tief enttäuscht an Pavel Akselʹrod.[19] Der Prozess der Desillusionierung war erst in seinem Anfangsstadium.

Martov und Abramovič, der im November endlich hatte ausreisen dürfen, sowie Eva Broido, die Russland schon im Frühjahr 1920 verlassen hatte, gründeten Ende 1920 in Berlin die Auslandsdelegation der RSDAP. David Dallin stieß bald hinzu.[20] Mit Hilfe Steins hatte die Auslandsdelegation die Zeitschrift „Socialističeskij Vestnik" – „Sozialistischer Bote" – gegründet, deren erste Nummer am 1. Februar 1921 erschien.[21] Der „Vestnik" war eines der bestinformierten und langlebigsten Organe der russischen Emigration. Er bestand bis Anfang der 1960er-Jahre, den Weg nach Russland fand er aber nur in den ersten Jahren.

[16] Protokoll USPD-Parteitag Halle 1920, S. 208–218.

[17] Brief Martovs an Akselʹrod, 17.10.1920. In: *Felʹštinskij* (Hrsg.), J. O. Martow. Pis'ma i dokumenty.

[18] *André Donneur*: Histoire de l'Union des Partis Socialistes Pour l'Action Internationale (1920–1923). Sudbury, Ontario 1967; Nachrichten der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien. Organ der II½. Internationale. Wien April 1921–Juni 1923. Glashütten im Taunus 1973.

[19] Zit. nach *Zarusky,* Die deutschen Sozialdemokraten, S. 136 (IISG Amsterdam, Nl. Akselʹrod, A 9 IX.)

[20] *Vera Broido*: Lenin and the Mensheviks. The Persecution of Socialists under Bolshevism. Boulder, Colorado 1987, S. 121.

[21] *Williams,* Culture in Exile, S. 196.

Die Einführung der Neuen Ökonomischen Politik in Sowjetrussland im Februar 1921 brachte zwar eine ökonomische Liberalisierung, wie sie die Men'ševiki schon seit langem gefordert hatten, aber keineswegs einen Zuwachs an politischen Freiheiten. Gerade die oppositionellen Sozialisten gerieten immer stärker unter Druck. In einem Aufruf an die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften vom 28. Mai 1921 berichteten Martov und Abramovič, dass allein rund 2 000 Men'ševiki inhaftiert seien.[22] Eine Reihe führender Mitglieder der Partei, unter ihnen Fedor Dan und Boris Nikolaevskij, befanden sich im Moskauer Butyrka-Gefängnis. Als ihnen dort Anfang 1922 eröffnet wurde, sie seien zu ein-, die ZK-Mitglieder zu zweijährigen Verbannungsstrafen in den entlegensten Gebieten abseits größerer menschlicher Ansiedlungen verurteilt, traten sie am 4. Januar in Hungerstreik. Schon drei Tage später machten der sozialdemokratische „Vorwärts" und die unabhängig-sozialdemokratische „Freiheit" mit der Nachricht davon auf. Die Protestkampagne, der sich auch der USPD-Parteitag in Leipzig anschloss, blieb nicht ohne Wirkung. Die Sowjetregierung räumte den Gefangenen die Möglichkeit der Ausreise ein. Am 26. Januar 1922 brachen elf führende men'ševistische Politiker nach Deutschland auf.[23] Im Juli 1922 wurde Aron Jugov ausgewiesen, der in Berlin Sekretär der Auslandsdelegation wurde[24], und am 4. September 1922 wies Lenin den ČK-Chef Dzeržysnkij an, „die Abschiebung von Angehörigen der aktiven antisowjetischen Intelligenz (und in erster Linie der Men'ševiki) unentwegt fortzusetzen".[25]

Die Zuordnung der führenden Funktionäre der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zur oppositionellen Intelligenz war im Übrigen durchaus zutreffend. Auch André Liebich stellt fest: „In sozialer Hinsicht bestand das Charakteristikum der Men'ševiki darin, dass sie größtenteils der russisch-jüdischen Intelligenzia angehörten".[26] Die Affinität zur deutschen Kultur war hier traditionell groß. Einige men'ševistische Exilanten hatten sogar an deutschen Universitäten studiert.[27] Die meisten führenden Men'ševiki verließen Russland zwischen Herbst 1920 und Anfang 1923 mit Zielrichtung Berlin. „Berlin war also bis 1933 die menschewistische Hauptstadt im Ausland."[28]

Der Gruppenzusammenhalt und die Parteidisziplin waren sehr hoch. Mitglied der Auslandsdelegation konnte nur werden, wer schon in Russland als Parteimitglied aktiv gewesen war. Allerdings wurden auf diese Weise auch die Mehrheitsverhältnisse quasi eingefroren. Auch als die Demokratisierungshoffnungen immer unwahrscheinlicher wur-

[22] Gegen den bolschewistischen Terror. Ein Aufruf der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (Menschewiki). In: Nachrichten der IASP, Nr. 2, Juni 1921, S. 7–8 [19–20]; russische Fassung: Obraščenie zagraničnoj delegacii RSDRP po povodu repressij v Rossii. In: *D. Pavlov (*Hrsg.): Men'ševiki v 1921–1922 gg. Moskva 2002, S. 260–263.

[23] *Zarusky,* Die deutschen Sozialdemokraten, S. 146–149; *Svetlana Jebrak*: Mit dem Blick nach Russland. Lydia Cederbaum (1878–1963). Eine jüdische Sozialdemokratin im lebenslangen Exil. Bonn 2006, S. 121–123.

[24] *V. G. Makarov, V. S. Christoforov* (Hrsg.): Vysylka vmesto rasstrela. Deportacija intelligencii v dokumentach VČK-GPU, 1921–1923. Moskva 2005, S. 508.

[25] *A. N. Artizov i dr.* (Hrsg.): „Očistim Rossiju nadolgo". Repressii protiv inakomysljaščich, konec 1921 – načalo 1923 g. Moskva 2008, S. 331–332.

[26] *Liebich*, Eine Emigration in der Emigration, S. 232

[27] Ebd., S. 235.

[28] Ebd., S. 230.

den, weil die kommunistische Diktatur sich gefestigt hatte, ja, selbst als Stalins Zwangskollektivierung einsetzte und die Angehörigen des rechten Flügels, unterstützt von Karl Kautsky, einen schärferen Kurs gegen die Bol'ševiki forderten, blieb die Auslandsdelegation, die seit Martovs Tod Fjodor Dan leitete, strikt bei der Martov-Linie. Die Auslandsdelegation, die theoretisch gemeinsam mit dem in Russland im Untergrund operierenden Büro das Zentralkomitee der RSDRP bildete, war de facto die Zentrale des Men'ševismus, da das Büro spätestens seit Ende der 20er-Jahre nicht mehr aktionsfähig war.[29] Ihre wichtigste Aktivität war die regelmäßige Herausgabe des Socialističeskij Vestnik, der in relativ großer Stückzahl nach Russland geschmuggelt wurde. Von 1924 bis 1932 veröffentlichten die men'ševistischen Emigranten auch den deutschsprachigen Informationsdienst RSD. Die publizistische Arbeit der Men'ševiki zeichnete sich durch einen hohen Grad an Informiertheit und einen ebenso hohen intellektuellen Anspruch aus. Manche Men'ševiki, wie etwa der Wirtschaftswissenschaftler Aron Jugov publizierten wissenschaftliche Untersuchungen von Aspekten der sowjetischen Realität, die weit über die Parteikreise hinaus Aufmerksamkeit und Anerkennung fanden.[30] Andere Werke wie Abramovič' Studie über die politischen Gefangenen in der Sowjetunion von 1930 orientierten sich stärker am politischen Tagesgeschäft, haben aber bis heute historisch-dokumentarischen Wert.[31]

In der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien bzw. ab 1923 in der wiedervereinten Sozialistischen Arbeiterinternationale zeigten sie größte Aktivität. Keine andere russische oder sonstige osteuropäische Exilpartei in der SAI entwickelte ein solches *standing* wie die Men'ševiki mit ihrem Vertreter Raphael Abramovič.[32]

Viele Exilmen'ševiki oder ihre Familienangehörigen im Berlin der 20er-Jahre hatten Verbindungen mit sowjetischen Institutionen, insbesondere der Handelsmission und der Botschaft. Boris Nikolaevskij, ein ebenso besessener wie begnadeter Archivar, war Berliner Korrespondent des Moskauer Marx-Engels-Instituts.[33] Mitte der Dreißigerjahre führte er im Auftrag der Exil-SPD mit Bucharin die Verhandlungen über den Ankauf des Marx-Engels-Archivs durch das Moskauer Institut. Eine Zeitlang erweckte die gemeinsame revolutionäre Vergangenheit in bestimmten Situationen noch Gefühle der Sympathie und Zusammengehörigkeit.

Entschieden ausgeprägter war das aber hinsichtlich der deutschen Sozialdemokratie. Ähnlich wie die sowjetischen Einrichtungen bot sie zunächst einmal Beschäftigungsmöglichkeiten zum Erwerb des Lebensunterhalts.[34] Petr Garvi etwa deckte einen Großteil der Russlandberichterstattung des „Vorwärts" und anderer sozialdemokratischer Blätter ab.

[29] Zur Entwicklung des men'ševistischen Untergrundes siehe *Andre Liebich, Andrej Michajlov, Al'bert Nenarokov u.* a.: Krach social-demokratičeskogo podpol'ja v bol'ševistskoj Rossii. 1922–1924. (Dokumental'no-istoričeskij očerk.) In: *Z. Galili, A. Nenarokov (otv. red.)*: Men'ševiki v 1922–1924 gg. Moskva 2004, S. 19–105, hier S. 83–93.

[30] Vgl. *Aron Jugov*: Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme. Dresden 1929.

[31] *Raphael Abramowitsch (Abramovič)*: Die politischen Gefangenen in der Sowjetunion. (Mit einem Vorwort der Vorsitzenden der „Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen" Louis de Brouck.) Berlin 1930.

[32] *Rafail Abramovič*: Men'ševiki i socialističeskij internacional 1918–1940. In: *Fel'štinskij* (Hrsg.), Men'ševiki, S. 253–297.

[33] *Liebich,* From the Other Shore, S. 101; *Jebrak*, Mit dem Blick nach Russland, S. 137–140.

[34] *Liebich,* From the Other Shore, S. 101.

Ausgenommen davon war allerdings die Außenpolitik, die dezidiert aus der Perspektive der deutschen Sozialdemokratie behandelt wurde und die Domäne „einheimischer" Sozialdemokraten blieb. Manche Men'ševiki integrierten sich allerdings sehr weitgehend in die deutsche sozialdemokratische Arbeiterbewegung und nahmen hier wichtige Funktionen ein. So war Alexander Schifrin Redakteur der Mannheimer Volksstimme und zusammen mit Jurij Denike alias Georg Decker der wichtigste Mitarbeiter von Rudolf Hilferdings Zeitschrift „Die Gesellschaft", dem Nachfolgeorgan von Kautskys berühmter „Neuer Zeit". Schifrins dort publizierte Faschismusanalysen sind heute noch lesenswert. Wladimir Woytinsky konnte nicht nur mit seinem statistischen Almanach „Die Welt in Zahlen" einen Bestseller landen, sondern 1929 auch zum Forschungsdirektor des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes avancieren.[35] Er ist einer der Autoren des Woytinsky-Tarnow-Bade-Plans zur kreditfinanzierten staatlichen Arbeitsbeschaffung vom Januar 1932, einer prä-keynsianischen Krisenbekämpfungsstrategie, die die Chance geboten hätte, der Profilierung der NSDAP als Arbeitsbeschaffungspartei etwas Wirksames entgegenzusetzen.

Aber das ist ein anderes Thema – oder auch wieder nicht: Denn als Sozialisten und Juden war für die Men'ševiki nach Hitlers Machtantritt in Deutschland kein Bleiben mehr. Es begann, was Dan ironisch die „große Völkerwanderung" nannte, die Übersiedlung in die zweite Station des men'ševistischen Exils, Frankreich. Hält man sich vor Augen, wie wichtig der Beitrag der Men'ševiki für die Orientierung und Positionsbildung der Weimarer Sozialdemokratie war, und welche intellektuellen Impulse und Vermittlungsleistungen darüber hinaus von ihnen ausgingen, muss man auch sie in die Bilanz jener Verluste einbeziehen, die Hitler und seine Anhänger dem demokratischen Deutschland zugefügt haben.

[35] *Wladimir Woytinsky*: Stormy passage. A Personal History through Two Russian Revolutions to Democracy and Freedom: 1905–1960. New York 1961.

Margarita Kononova

Außenpolitische Ansichten emigrierter russischer Diplomaten vor und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges (auf der Grundlage ihrer Korrespondenz)

Anfang der 30er-Jahre hatten die ehemaligen russischen Botschafter und Gesandten des Zaren und der Provisorischen Regierung, die nach dem Oktober 1917 nicht mit der bolschewistischen Regierung zusammenarbeiten wollten und in der Emigration geblieben waren, längst den halboffiziellen Diplomatenstatus verloren, den sie noch genossen hatten, solange die Sowjetunion juristisch nicht anerkannt gewesen war. Einige hatten sich komplett zurückgezogen, andere dagegen (zum Beispiel V. A. Maklakov, Botschafter in Frankreich, E. V. Sablin, Botschaftsrat an der russischen Botschaft in Großbritannien, S. D. Botkin, Ministerresident in Darmstadt, V. N. Strandtmann, Gesandter im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS)) arbeiteten für besondere Organisationen zum Schutz der Interessen der russischen Emigranten. Dabei gab es im Rahmen des Botschafterrates, des Koordinationsorgans der ehemaligen russischen diplomatischen Vertreter, eine vertrauliche Korrespondenz einer Gruppe von Mitgliedern zu aktuellen außenpolitischen und internationalen Fragen.[1] Diese Korrespondenz enthielt glänzende Prognosen und Bewertungen; sie wurde sogar durch das NKWD beobachtet, und einzelne auf nachrichtendienstlichem Wege abfotografierte Briefe russischer Diplomaten gelangten auf die Schreibtische der höchsten Sowjetführer, darunter auch Stalins. Einen besonderen Stellenwert besaßen in deren Korrespondenz der 30er-Jahre Überlegungen zur Rolle Hitler-Deutschlands in der Weltpolitik, zur Position der Westmächte gegenüber diesem neuen Faktor der internationalen Beziehungen und den möglichen Bedrohungen für Russland, die von diesem Faktor ausgingen. Denn die Sowjetunion wurde von den russischen Diplomaten als russischer Großmacht-„Raumkörper" wahrgenommen. Außerdem versuchten einige von ihnen, die politischen Kreise vor Ort bei der Diskussion der „russischen Frage" nach Möglichkeit zu beeinflussen, inoffizielle Kontakte zu den Staatsmännern ausländischer Mächte zu pflegen und diese auf wichtige außenpolitische Probleme aufmerksam zu machen. Eine Schlüsselrolle bei dem Briefwechsel im Rahmen des Botschafterrates und bei der „inoffiziellen Einflussnahme" kam zwei Männern zu: Sablin und Maklakov.

[1] Čemu svideteli my byli… Perepiska byvšich carskich diplomatov. 1934–1940. V 2-ch kn. Moskva 1998.

Mitte der 30er-Jahre wurde die internationale Lage außerordentlich schwierig. Einerseits verlor der Völkerbund stark an Einfluss, andererseits traten die expansionistischen Bestrebungen Japans und Deutschlands ganz klar zutage.

Zu dieser Zeit wandte sich das gesellschaftspolitische Denken in Europa einer intensiven Analyse sowohl der allgemeinen internationalen Lage als auch der außenpolitischen Bestrebungen Deutschlands zu und versuchte, deren nächste Entwicklungen zu prognostizieren. Die in verschiedenen Ländern verstreuten ehemaligen russischen Diplomaten, die nicht über eigene Informationsquellen verfügten, mussten in gewissem Umfang die Schlussfolgerungen europäischer Analytiker und einzelner Vertreter gesellschaftspolitischer Kreise in ihren Bewertungen berücksichtigen. So wurde Sablin auf den im März 1934 in der englischen Monatsschrift „Nineteenth Century" veröffentlichten Artikel „Germany, Russia, and Japan" von Malcolm Muggeridge aufmerksam, der nach seinen Worten auf allgemeines Interesse in den politischen und diplomatischen Kreisen Englands stieß. Ebenfalls im März stellte Sablin in einem Brief an Maklakov die Hauptpunkte des Muggeridge-Artikels dar und fügte kurze eigene Anmerkungen hinzu.

Das Scheitern des Völkerbundes ließ die internationale Spannung zunehmen, was wiederum zu einer beträchtlichen Erhöhung der Kriegsgefahr für die UdSSR führte. In Muggeridges Artikel wurde ein ungefähres Schema der Weiterentwicklung der internationalen Beziehungen skizziert. Muggeridge hob einige Kernprobleme hervor: 1) Die eindeutigen aggressiven Absichten Japans und die Wahrscheinlichkeit der Eroberung eines Teiles des russischen Hoheitsgebietes durch Japan; 2) die Möglichkeit einer deutsch-polnischen Expansion in Russland nach dem japanischen Einmarsch; 3) die separatistische Stimmung in der Ukraine; 4) die Schwäche der sowjetischen Diplomatie in der aktuellen internationalen Situation und 5) gewisse Vorteile, die Europa durch eine eventuelle Aufteilung des russischen Hoheitsgebietes und eine Neuorientierung der deutschen Expansion in Richtung Osten entstehen könnten.

In dem Artikel Muggeridges wurde auch das Dilemma angesprochen, vor dem die russischen Emigranten nun standen. Seiner Meinung nach „wäre für sie jede Zerstückelung des Russischen Reiches kein geringeres Übel als die Herrschaft der Bolschewisten. Eine mögliche Besetzung einiger russischer Gebiete durch Japan gilt sogar als noch größeres Übel." Insofern, so Muggeridge, stünden die russischen Emigranten nun vor der Alternative, „sich entweder den Fortbestand des ihnen verhassten sowjetischen Systems zu wünschen oder erleben zu müssen, wie die Feinde des Reiches die Schwäche dieses Systems ausnutzen. Sie müssen sich entweder über die diplomatischen Erfolge Litvinovs freuen oder sich damit abfinden, dass das Imperium seine reichsten Teile verliert." Nach Muggeridge wären einige Gebiete Russlands im Falle der Zersetzung des sowjetischen Systems von innen einer noch größeren Invasionsgefahr von außen ausgesetzt gewesen. Wenn sich aber das sowjetische System noch halten sollte, könnte sich die sowjetische Regierung von ihren äußeren Gegnern durch einige Zugeständnisse freikaufen und schließlich eine Vereinbarung mit ihnen erreichen. Außerdem war Muggeridge der Ansicht, dass es völlig unklar sei, „ob eine ausländische Intervention tatsächlich zum Zusammenbruch des sowjetischen Systems führen oder dieses auf einem etwas verkleinerten Hoheitsgebiet unangetastet lassen würde".[2] In einem Telefonat mit Sablin äußerte Muggeridge folgende

[2] Brief E. V. Sablin an V. A. Maklakov vom 20. März 1934. In: Ebd. B. 1, S. 52–53.

Ansicht zur Zukunft Russlands: „Es wird deutlich ‚beschnitten' sein, doch die Bolschewiken werden noch lange über die ‚Zentralgebiete'" Russlands herrschen.[3]

Allem Anschein nach bewegte der Artikel Muggeridges Sablin sehr, denn er versuchte, mit Vertretern der gesellschaftlichen und politischen Kreise Englands über die darin behandelten Probleme zu sprechen. Wie Sablin feststellte, hatte sich in den englischen Kreisen die Meinung durchgesetzt, es sei in Bälde kaum mit einem neuen großen Krieg zu rechnen, da die wirtschaftliche Lage aller Länder zu wünschen übrig lasse. Die enormen Verluste der internationalen Finanzkreise schlössen die Perspektive der Finanzierung eines neuen Krieges aus. Hinsichtlich Deutschlands kämen viele englische Politiker immer häufiger zu der Überzeugung, dass „es letztlich kaum damit getan sein dürfte, Deutschland irgendwelche Ausweichmöglichkeiten für seinen Überschuss an Bevölkerung und Waren zu gewähren"; doch man glaube nicht daran, dass ein deutsch-polnischer Feldzug gegen Russland wahrscheinlich sei. „Was die Einstellung einiger Westmächte zu den Problemen Russlands und Deutschlands betrifft, so denkt man hier, dass Herr Muggeridge wohl recht hat, wenn er behauptet, dass sie, die Mächte, sich um der Sicherung ihrer eigenen Zukunft willen mit den Bestrebungen der deutschen Vormarschenergie gen Osten abfinden müssen, wenn nur die angespannte Lage in Westeuropa sich dadurch entspannte. Allerdings bringt man dies bei Weitem noch nicht mit der Wahrscheinlichkeit einer Besetzung wesentlicher Teile des russischen Hoheitsgebietes durch Deutschland im Verein mit Polen in Verbindung. Man denkt, dass die nächsten und natürlichsten Ausweichmöglichkeiten für die wirtschaftliche Energie und den Unternehmergeist Deutschlands justament in Polen zu finden seien, und dann vielleicht noch in Rumänien, aber man denkt auch hier, dass dieser Prozess friedlich und schrittweise verlaufen wird."[4]

In demselben Brief bezeichnete Sablin die Einstellung Muggeridges gegenüber den russischen patriotischen Emigranten als allzu pessimistisch und zeigte auf, was ihr Verhalten im Wesentlichen bestimmte: „Unser Trumpf ist hierbei, dass es für viele andere Mächte lebensnotwendig ist, ein ausreichendes Gegengewicht gegen den Vormarsch Japans und Deutschlands und gegen deren übermäßiges Erstarken aufzubauen und zu unterstützen. Insofern sind die Interessen dieser Mächte absolut mit den Interessen Russlands identisch, und das werden wir nutzen können. Wir sehen, welche Anstrengungen derzeit in Südeuropa unternommen werden, um ein Gegengewicht gegen Deutschland zu schaffen. Wenn diese Anstrengungen das gewünschte Ergebnis hätten, würde die Bedeutung Russlands in dieser Sache möglicherweise etwas geringer werden. […] Allerdings sind die Interessen der Westmächte, einschließlich der Kleinen Entente, derart widersprüchlich, dass es ihnen schwerfallen wird, sich auf einen gemeinsamen Plan zu verständigen und diesen umzusetzen. […] Wenn allerdings Deutschland letzten Endes Österreich verschlänge oder seine Dominanz auf Polen oder Rumänien ausdehnte, so bliebe allein Russland als zuverlässiges Gegengewicht erhalten. […] Viele britische Vertreter sehen bereits die Möglichkeit eines solches Ausgangs voraus und beginnen, sich immer mehr für die Zukunft Russlands zu interessieren."[5]

[3] Ebd., S. 54.
[4] Sablin an Maklakov, 31. März 1934. In: Ebd., S. 63–64.
[5] Ebd., S. 64–65.

In den Jahren 1934–1937 berichtete Sablin, gestützt auf Informationen aus englischen politischen Kreisen, Maklakov von den finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands und der sich daraus ergebenden Unmöglichkeit, irgendwelche ernst zu nehmenden Militäraktionen durchzuführen: „Für besonders unwahrscheinlich hält man jetzt einen Angriff Deutschlands auf Russland," bemerkte Sablin. „Man ist der Ansicht, das Einzige, was es sich leisten kann, sind zweitrangige Operationen innerhalb Europas, zum Beispiel gegen die Tschechoslowakei oder Rumänien. England scheint nicht geneigt, sich dieser Möglichkeit außerhalb der diplomatischen Kanäle zu widersetzen, und Frankreich muss sich Gedanken darüber machen, ob es bereit ist, sich aktiv gegen Deutschland zu wenden und dabei allein auf das Bündnis mit Russland zu vertrauen."[6] Zugleich war es Sablin klar, dass das Streben nach einer Vergrößerung des Hoheitsgebietes und des wirtschaftlichen Einflusses in Deutschland so stark und seine Taktik in der internationalen Politik so „kasuistisch und unberechenbar" waren, dass kein Land „auf lange Sicht gute Ergebnisse einer politischen Annäherung an Deutschland erwarten"[7] konnte.

Anfang Februar 1937 berichtete Sablin Maklakov in einem Brief, englische Politiker seien besorgt, dass es zu einer starken Annäherung zwischen Deutschland und Russland kommen könne, und von den Anzeichen für eine Neuorientierung Großbritanniens in Richtung eines Abkommens mit der UdSSR: „Viele britische Vertreter sind sich darüber im Klaren, dass Russland und Deutschland sich aufgrund sehr vieler natürlicher Interessen nahestehen, und wenn es ihnen gelänge, ihre Aktivitäten wenigstens in der Außenpolitik zu koordinieren, so würden sie zu den obersten Schiedsrichtern für ganz Europa. Diesen Standpunkt hatte Russland auch vertreten, solange es in Deutschland eine sozialistische Regierung gab, die Wohlwollen gegenüber dem kommunistischen System in unserem Vaterland an den Tag legte", so Sablin.[8]

Genau mit Beginn des Jahres 1937 gewannen Sablins Einschätzungen in Hinblick auf Deutschland vor dem Hintergrund der allgemeinen internationalen Lage eine völlig neue, überraschende Bedeutung. Er formulierte den Gedanken, dass die Ordnung der Beziehungen zu Deutschland für Russland zukunftsträchtig sei, da er dies im Vergleich zu einem ähnlichen Prozess in Richtung Großbritannien für höchst vorteilhaft hielt. Nach Ansicht Sablins würde eine mögliche Annäherung an England Russland kaum Vorteile bringen, da England „sich ausschließlich in der Absicht, Russland zu einem Gegengewicht gegen die deutsche Bedrohung aufzubauen, auf eine engere Zusammenarbeit mit Russland einlassen könnte". Das Hauptziel Englands sah Sablin darin, seine Überseebesitzungen und Handelsinteressen im Atlantik und Pazifik gegen mögliche und höchst wahrscheinliche Übergriffe Deutschlands und von dessen Bündnispartner Japan zu schützen. Auch einen Angriff durch Italien schloss er nicht aus. *„Auf diesem Wege könnte Russland erneut in einen Krieg hineingezogen werden, der keinerlei nationale Bedeutung für Russland hat und ihm nichts außer neuen Erschütterungen und Zerstörungen bringt"* (kursiv gesetzt von mir – *M. K.*), notierte Sablin.[9]

[6] Sablin an Maklakov, 17. Febr. 1937 // Ebd., S. 457.
[7] Sablin an Maklakov, 2. Dec.1936. In: Ebd., S. 429.
[8] Sablin an Maklakov, 17. Febr. 1937. In: Ebd., S. 458.
[9] Sablin an Maklakov, 15. März 1937. In: Ebd., S. 462.

Es ist noch darauf hinzuweisen, dass die wahre Einstellung der englischen Politiker zu Russland für Sablin zu diesem Zeitpunkt absolut offensichtlich war. Etwas früher, im April 1934, hatte er an Maklakov geschrieben, dass die Einstellung der englischen politischen und insbesondere militärischen und kolonialen Kreise gegenüber dem Russischen Reich als Konkurrenzmacht zu England in allen Ländern des Orients niemals positiv war. In einigen englischen Kreisen hätten die Misserfolge der russischen Politik und Marine „Gefühle einer gewissen Befriedigung" hervorgerufen. „Die offene Aggressivität Kaiser Wilhelms" habe London zwar dazu bewogen, ein Bündnis mit Russland zur Zerschlagung Deutschlands zu schließen, doch zugleich habe „England nichts getan, um dem russischen Volk wirklich bei der Überwindung seiner Revolution und Wiederherstellung eines mehr oder weniger gesitteten, menschlichen Systems im Lande zu helfen. Die meisten Engländer schienen ein Russland vorzuziehen, dessen Politik, Finanzen und Marine möglichst geschwächt sind; ein Russland, das nicht in der Lage ist, sich dem britischen Vormarsch in den östlichen und südlichen Ländern zu widersetzen; ein Russland, das zum Gegenstand einer ungehinderten geschäftlichen Ausbeutung durch britischen Unternehmergeist und Kapital werden kann."[10] Nach Ansicht Sablins entsprach die sowjetische Regierung solchen Erwartungen nicht in vollem Umfang. Allerdings waren in politischer Hinsicht „die Engländer eher mit den Bolschewisten zufrieden. Sie erhielten große Handlungsfreiheit in Persien und in der Türkei, und es gelang ihnen, auf verschiedenen mittelbaren, doch korrekten Wegen jeden russischen Einfluss und Handel von dort zu verdrängen."

Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte war Sablin der Ansicht, dass es in der neuen internationalen Situation für Russland sinnvoll wäre, die Beziehungen zu Berlin zu ordnen. So könnte es sich erstens radikal gegen jede mögliche Bedrohung durch Deutschland absichern und zweitens seine am Boden liegende Wirtschaft in Kooperation mit den Deutschen wieder aufbauen. Es wäre seiner Meinung nach auch „ein starker Schutzwall" gegen die Umsetzung möglicher aggressiver Pläne Japans gegen den russischen Fernen Osten „errichtet, und wenn Deutschland tatsächlich irgendwann Operationen gegen Teile des Britischen Reiches unternähme, könnte Russland sich strenge Neutralität ausbedingen und […] große Vorteile von beiden kämpfenden Parteien erhalten".[11]

Sablin nahm an, dass die sowjetische Regierung diesen Weg seit Beginn der Revolution instinktiv eingeschlagen und solange beibehalten hatte, wie die sozialistische Regierung in Deutschland an der Macht war. Der Abschluss des Vertrages von Rapallo erleichterte die Situation Deutschlands beträchtlich, da nun in Gestalt von Sowjetrussland ein Gegengewicht gegen die Ansprüche der Westmächte, insbesondere Frankreichs, geschaffen war. Mit der Machtübernahme Hitlers veränderten sich die Beziehungen der UdSSR zu Deutschland. Allerdings begannen 1936 nach Ansicht Sablins, „ungeachtet des offiziellen, wütenden Gezänks zwischen Moskau und Nürnberg einige Anzeichen dafür, dass der gesunde Menschenverstand sowohl in Moskau als auch in Berlin zu siegen anfing", aufzutauchen. „Der weltweite Kampf Deutschlands und Japans wird sich wohl einfach als Nebelvorhang erweisen, der andere Ziele verbergen soll", schrieb Sablin. „Deutschland und Japan werden in ihren eigenen Grenzen und sogar in Spanien gegen den Kommu-

[10] Sablin an Maklakov, 22. Apr. 1934. In: Ebd., S. 76–77.
[11] Sablin an Maklakov, 15. März 1937. In: Ebd., S. 462.

nismus kämpfen, aber sie werden sich kaum entschließen, diesen Kampf nach Russland zu tragen, besonders wenn Russland sich entschließt, ihnen gewisse Zugeständnisse zu machen."[12] Sablin war überzeugt, dass die allerbesten Zeiten von Wohlstand und Erfolg in Russland genau die Zeiten einer freundschaftlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland waren. *„Sie ist auch verständlich. Keine anderen Mächte der Welt ergänzen sich in ihren jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Problemen und Bedürfnissen so gut und natürlich wie Russland und Deutschland."* (Kursiv gesetzt von mir – *M. K.*)[13]

Obwohl er angesichts der örtlichen politischen Situation die Idee eines englisch-sowjetischen Abkommens unterstützen musste (da er annahm, dass ein Abkommen Englands mit Deutschland sich katastrophal auf Russland auswirken könnte), war Sablin „ebenso fest davon überzeugt, dass für Russland selbst ein Abkommen mit Deutschland deutlich zu bevorzugen wäre." Die Verpflichtungen aus einem solchen Abkommen müssten sich seiner Meinung nach „streng auf die Garantie der jeweiligen Grenzen und die Wiederherstellung des lebensnotwendigen Teiles der russischen und deutschen Besitzungen, die sie nach den Verträgen von Versailles verloren hatten, beschränken." In allen anderen Fragen sollte Russland das Recht auf völlige Neutralität erhalten, vielleicht mit Ausnahme der Garantie der französischen Ostgrenzen. Im Übrigen, so meinte Sablin, „sind keine akuten Interessengegensätze zwischen Russland und Deutschland vorhanden oder zu erwarten, und in den übrigen Weltgegenden, sogar in Mitteleuropa mit Ausnahme Jugoslawiens, könnte Russland Deutschland Handlungsfreiheit gewähren. Das ist umso dringender, als sich in Europa bereits die Schaffung eines neuen Kontinentalblockes unter Beteiligung Italiens abzeichnet, der Russland ebenfalls nichts Gutes verheißen kann. Russland muss Deutschland von Italien wegreißen, aber andererseits auch eine Annäherung an England verhindern."[14]

In einem seiner Briefe an Maklakov im Frühjahr 1937 sprach Sablin besonders die Frage der Aussöhnung zwischen Hitler und Ludendorff, einem Befürworter der Annäherung an Russland, und der wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine solche Annäherung an. Dabei ist festzuhalten, dass genau dieser Brief Sablins vom NKWD an Stalin, Molotov und Vorošilov übermittelt wurde.[15]

Nachdem der Faktor Hitler-Deutschland in den internationalen Beziehungen aufgetaucht war, führte er zu einer Intensivierung der Vertragsprozesse zwischen den europäischen Mächten, die bestrebt waren, sich gegen eine mögliche nationalsozialistische Aggression zu schützen. Die UdSSR war aktiv an diesem Prozess beteiligt. Die ehemaligen russischen Diplomaten analysierten die von der UdSSR geschlossenen Verträge aufmerksam unter dem Aspekt der nationalen Interessen Russlands, wobei sie die Möglichkeit, einen zuverlässigen Schutzschild gegen Deutschland zu errichten, als wichtigstes Kriterium betrachteten. So schrieb Sablin zum Beispiel zum sowjetisch-französischen Beistandspakt, der am 2. Mai 1935 unterzeichnet worden war und am 27. März 1936 in Kraft trat, dass vom Standpunkt der nationalen Interessen Russlands „nichts gegen die Ratifizierung des französisch-sowjetischen Paktes einzuwenden war, wenn sich nur

[12] Ebd.
[13] Ebd.
[14] Sablin an Maklakov, 18. März 1937. In: Ebd., S. 466.
[15] Sablin an Maklakov, 12. Apr. 1937. In: Ebd., S. 468–470.

seine Verfasser auf seine unmittelbare Aufgabe, nämlich die Errichtung eines Bollwerkes gegen eine mögliche deutsche Aggression, beschränken". „Ich höre mitunter darauf die Antwort: Die Interessen eines nationalen Russlands, denen zu normalen Zeiten ein neues französisch-russisches Bündnis durchaus entsprechen würde, werden heutzutage ständig mit den Interessen der Komintern gleichgesetzt", bemerkte Sablin. „Und vor diesem Hintergrund ist es völlig unmöglich vorherzusehen, wie sich die Dinge in nächster Zukunft entwickeln werden. […] Ich denke, die britische Regierung wird wohl alles ihr Mögliche unternehmen, um die sowjetische Regierung von riskanten Abenteuern kommunistischer Natur abzuhalten und die Sowjets bei den beiden Hauptaufgaben zu halten – dem Kampf gegen die Aggressivität Japans und dem Aufbau eines stabilen, aber friedlichen und nicht provozierenden Bollwerkes gegen Deutschland."[16]

Nach dem Abschluss des Antikominternpaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan am 6. November 1937 schrieb Sablin an Maklakov in einer Bewertung der davon ausgehenden Bedrohung, die Tripelentente müsse erneuert werden. Seiner Ansicht nach schienen sich die Dinge in einer ähnlichen Richtung zu entwickeln, wie es zu Beginn der Kriegshandlungen im August 1914 der Fall gewesen war. Er war lediglich über die Tätigkeit der Komintern besorgt: „Wenn nur unsere ‚guten Herren' nicht die ganze sich abzeichnende Konjunktur verderben. Und von diesem Standpunkt aus kann ich nicht umhin, das Erscheinen des Manifestes der Dritten Internationale und den Schlusssatz ‚es lebe die Weltrevolution!' zu bedauern, ohne Einwände gegen das Gezeter in Moskau, gegen den Faschismus zu haben. Wieso sieht Genosse Stalin zu, und wäre es nicht an der Zeit, dass er Herrn Dimitroff nach Bulgarien oder dorthin, woher es keine Rückkehr gibt, zurückschickt."[17]

Besonders interessant ist Sablins Einschätzung der Politik Litvinovs, der seiner Meinung nach der einzige war, der immer noch irgendwelche Hoffnungen oder Erwartungen auf Genf, d. h. auf den Völkerbund, richtete. Doch, so die Ansicht Sablins, ließ sich Litvinov von anderen Überlegungen leiten. „Unser Vaterland gehört zu den in territorialer Hinsicht zufriedeneren Mächten, und die Politik Litvinovs kann nur zur Aufrechterhaltung der Zwistigkeiten zwischen den anderen Mächten und dadurch zur Garantie der Integrität des russischen Hoheitsgebietes sowie zur Ablenkung der Aufmerksamkeit dieser Mächte von den Ereignissen innerhalb Russlands führen," schrieb er Anfang Oktober 1937 an Maklakov.[18] Denn Sablin ging davon aus, dass im Falle der Herstellung normaler Beziehungen zwischen den anderen Mächten einige dieser Mächte versuchen könnten, die innerrussischen Missstände, Gegensätze und separatistischen Stimmungen „zur Erlangung irgendwelcher Vorteile zulasten des russischen Ganzen" auszunutzen. Doch angesichts Litvinovs Außenpolitik schien Sablin eine solche Entwicklung für höchst unwahrscheinlich zu halten. „Daher bin ich, selbst wenn ich damit riskiere, für einen Bolschewisten, Verräter u. Ä. gehalten zu werden […] geneigt zu denken, dass die Politik Litvinovs sogar den Interessen Russlands zu entsprechen scheint", so fasste Sablin zusammen.[19]

[16] Sablin an Maklakov, 14. Febr. 1936. In: Ebd., S. 386.
[17] Sablin an Maklakov, 9. Nov. 1937. In: Ebd., S. 539.
[18] Sablin an Maklakov, 9. Okt. 1937. In: Ebd., S. 521.
[19] Ebd.

Der separatistischen Stimmung, vor allem den Plänen der Abtrennung der Ukraine von der UdSSR, die von den Kreisen der ukrainischen Nationalisten im Ausland ausgingen, stand Sablin besonders unversöhnlich gegenüber. Es ist bemerkenswert, dass der belgische Botschafter und der niederländische Gesandte im Herbst 1935 in ihren Antworten auf den von Sablin verschickten Brief über die Tätigkeit der ukrainischen Nationalisten festhielten, dass sie den Eindruck hätten, dass „sich zwischen der alten russischen Diplomatie und der neuen russischen Diplomatie eine Zusammenarbeit (Kollaboration) abzeichnet" zum Schutz des territorialen Besitzes Russlands. In seiner Antwort bezog sich Sablin auf die Idee P. N. Miljukovs, dass „die sowjetische Regierung in der aktuellen internationalen Situation denselben politischen Kurs fährt, den unter ähnlichen Bedingungen jede andere russische Regierung verfolgen würde".[20] Sablin war von einer offensichtlichen Tatsache überzeugt: „Die Bolschewisten schützen einstweilen nach Möglichkeit das Hoheitsgebiet Russlands in den heutigen Grenzen, aus denselben Erwägungen, aus denen jeder Eroberer seine Beute schützt. Pourvu que ça dure, ist das meine Meinung", schrieb er.[21]

Im August 1937 sprach der ehemalige Gesandte in Griechenland, E. P. Demidov, in einem Brief an Maklakov das Problem der Einstellung der russischen Emigration zu Deutschland an. Es seien doch im Grunde genommen genau diejenigen Staaten Gegner Russlands, die besonders antikommunistisch eingestellt seien. An erster Stelle Deutschland und Japan, „die offensichtlich bei uns eigennützige Ziele verfolgen, und in geringerem Maße Italien und Polen". „Wie können wir gemeinsam mit denen, die nach Landzuwachs zulasten Russlands streben, gegen die Sowjetmacht kämpfen? Ist nicht in diesem Lichte eine Verabredung mit Ausländern zum Sturz des Sowjetsystems ein Verrat am eigenen Vaterland?", fragte sich Demidov. Für ihn war es offensichtlich, dass die jahrhundertelange Erfahrung gezeigt hatte, dass eine solche Zusammenarbeit keine gesunden Früchte trägt. „Denn sowohl Deutschland als auch Japan als auch Polen sind vor allem darauf bedacht, ein Eindringen des Kommunismus ins eigene Land zu verhindern, und die Schwäche der sowjetischen Armee dient ihnen weiter als Köder für Eroberungen. Die ausländischen Regierungen interessieren sich nicht für die innere Ordnung in Russland, und seine Wiederherstellung wünscht wohl kein Staat außer Jugoslawien. Frankreich und die Tschechoslowakei brauchen Russland als Stütze gegen Deutschland, das sie für bedrohlicher halten als den Bolschewismus. Ich vermute, dass, wenn in Moskau die Komintern mit ihrer weltweiten Propaganda aufgelöst würde, viele Staaten sich durchaus mit dem sowjetischen Regime abfinden und es als ein weiteres historisches Phänomen im Osten betrachten würden."[22]

Die Ereignisse im Herbst 1938 prägten die Sicht Maklakovs auf den Faktor Deutschland im System der internationalen Beziehungen endgültig. Im Oktober schrieb er an Strandtmann: „In den 20 Jahren, die seit dem Frieden von Versailles vergangen sind, haben alle so eine Menge Fehler gemacht, ganz zu schweigen vom Versailler Vertrag selbst, dass der Augenblick kam, in dem dieser Frieden mit all seinen Folgen auseinanderbrechen musste. Daher muss auch gesagt werden, dass jetzt für Europa eine völlig

[20] Sablin an Maklakov, 1. Nov. 1935. In: Ebd., S. 346.
[21] Ebd.
[22] E. P. Demidov an Maklakov, 18. Aug. 1937. In: Ebd., S. 502.

neue Geschichtsperiode begonnen hat."[23] Maklakov sah voraus, dass sich die politischen Orientierungen sehr tiefgreifend und möglicherweise auch überraschend verändern würden. So begann sich im Milieu der russischen Emigration vor dem Hintergrund von Hoffnungen auf die Befreiung Russlands vom Bolschewismus eine Pro-Hitler-Stimmung auszubreiten. Diese Stimmung konnte man nach Maklakov nicht ohne Schrecken sehen: „Ich denke, es kann kein größeres Missverständnis geben als dieses, und es ist ein sehr aktuelles Missverständnis. Denn der nächste Schritt, den Hitler unternehmen wird, wird nach Russland gehen. Er wird den Korridor beseitigen müssen, wofür er unbedingt versuchen wird, Polen einen Zugang zum Meer zu verschaffen. Das kann entweder Memel sein oder Litauen oder, was noch wahrscheinlicher ist, Odessa. Und auch hier finden sich zu unserer Schande Russen, die dies im Namen der Selbstbestimmung der Ukraine und ihrer Befreiung von den Bolschewisten verfechten werden. Wie Sie sehen, wird diese Frage sehr aktuell sein, aber wie die Orientierung der anderen Mächte sich gestalten wird, ist sehr schwer vorherzusehen."[24]

Die Aufteilung der Tschechoslowakei betrachtete Maklakov als Schlag gegen Russland, während germanophile Emigrantenkreise sie als eine weitere Niederlage des Bolschewismus begrüßten. Maklakov war der Ansicht, dass Russland im Falle einer weiteren Ausbreitung der Germanophilie in Tschechien, Rumänien und Jugoslawien und nachfolgenden Germanisierung dessen, was von der Türkei übrig war, von einem deutschen Ring umgeben sein würde. „Natürlich wird es ihnen nicht gelingen, Russland zu verschlingen, aber es ist überhaupt nicht schwer, ihm jede Großmachtbedeutung zu nehmen," hielt er fest.[25] In einem Brief an Sablin ging er auch auf die gewachsene deutsche Bedrohung für Russland ein: „Russland droht von Deutschland sowohl ein naher als auch ein ferner Schlag. Der nahe Schlag ist der Schlag gegen die Ukraine, im Bündnis mit Polen; der ferne ist die Germanisierung dessen, was von der Türkei übrig ist, und die Einkreisung Russlands durch einen deutschen Ring."[26]

Das Jahr 1939 wurde von den ehemaligen russischen Diplomaten schon von den ersten Tagen an als besonders wichtig im Hinblick auf die potentielle Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und der UdSSR betrachtet. „Nicht nur die Entwicklung der Ereignisse weist darauf hin, sondern auch einige Erklärungen Hitlers lassen keinerlei Zweifel an seiner Absicht, den Kampf gegen die Bolschewisten bis zum Ende zu führen. Pläne gibt es wohl mehrere. […] Alle diese Pläne leiden allerdings an großer Unklarheit und keiner von ihnen garantiert die Einheit Russlands", schrieb Strandtmann an Maklakov.[27]

Maklakov war strikt gegen Hitler und verneinte jede Möglichkeit einer Einigung der europäischen Emigration auf der Grundlage des Glaubens an Hitler: „Selbst diejenigen, die vielleicht insgeheim damit (mit dem Glauben an Hitler – *M. K.*) sympathisieren, bekennen sich weder hier in Frankreich noch in England dazu, und überhaupt gibt es nicht so sehr viele Sympathisanten. Daher kann es nicht um eine Einigung gehen, sondern nur um die Entscheidung für eine Parteiposition und die Erklärung aller, die nicht damit einverstanden sind, zu Feinden. […] Ich bleibe weiter außerhalb der Partei und gebe die-

[23] Maklakov an V. N. Strandtmann, 10. Okt. 1938. In: Ebd. Kn. 2, S. 132.
[24] Ebd.
[25] Ebd., S. 133.
[26] Maklakov an Sablin, 10. Okt. 1938. In: Ebd., S. 134.
[27] Strandtmann an Maklakov, 1 Jan 1939. In: Ebd., S. 167.

sen Standpunkt nicht auf, und außerdem teile ich die Hoffnungen auf Hitler inhaltlich überhaupt nicht."[28]

Besonders aktuell wurde für die russische Emigration in den Jahren 1938/1939 das ukrainische Problem. Vor dem Hintergrund der faschistischen Bedrohung kam es im Emigrantenmilieu, wo man auf die Wiedergeburt Russlands hoffte, zu einer Abgrenzung in der Frage des künftigen Schicksals des Vaterlandes. Es entstanden Strömungen, die auf die Errichtung einer 45-Millionen-Großukraine unter direkter Beteiligung Deutschlands setzten. Diejenigen Emigranten, die dieser Idee anhingen, gingen davon aus, dass die Befreiung der Ukraine von den Bolschewisten mit Hitlers Hilfe und um den Preis von Zugeständnissen auch zur Befreiung Russlands beitragen könnte.

Maklakov, der von Strandtmann um Erläuterungen zur ukrainischen Frage gebeten wurde, stellte die Situation ausführlich dar und definierte die Position der russischen Diplomaten klar: „Wir könnten uns vielleicht der Strömung zugunsten einer Großukraine anschließen, wenn sie draußen vertreten würde, wie unsere weißen Bewegungen, d. h. wenn es um den Wunsch ginge, Russland mithilfe befreundeter Ausländer von den Bolschewisten zu befreien. Wenn die heutigen Ukrainer vielleicht nicht ein einheitliches, aber doch wenigstens ein föderatives Russland zu ihrem Motto machten, und wenn der Versuch, die Ukraine zu befreien, sich nur auf das Prinzip der Selbstbestimmung gründete und folglich gegen Stalin und nicht gegen Russland gerichtet würde, wenn andererseits Hitler selbst erklärte, dass er mit einer Befreiung der Ukraine nur gegen den Kommunismus kämpfe und nicht gegen die Einheit und seine Hilfe nicht den Ukrainern als solchen, sondern einem bestimmten Teil Russlands gewähre, wenn die ganze Sache so vertreten würde, dann könnten wir nur schwer Einwände erheben, und vielleicht müssten wir das auch nicht", schrieb Maklakov.[29]

Doch Maklakov selbst räumte ein, dass solche Überlegungen lediglich eine akademische Hypothese seien, und die russische Emigration einstweilen aus Erwägungen sowohl internationaler als auch interner Taktik behaupten müsse, sie strebe die Unabhängigkeit der Ukraine an, und wenn diese dann erreicht sei, werde man weitersehen. Diese Position hielt Maklakov für „absolut unmöglich" für die Diplomaten, da sie für ihre frühere liberale Taktik bei der Lösung des nationalen Problems in den Jahren des Bürgerkrieges einen zu hohen Preis hätten zahlen müssen.[30]

Nach Ansicht Maklakovs durften die Mitglieder des Botschafterrates, da sie Anhänger Großrusslands waren, „Russland weder schmähen noch verleumden". Nur wenn sie ihre Ansichten mit den Ideen des früheren Russlands identifizierten und das verteidigten, was daran richtig war, ohne die vorhandenen Mängel zu verheimlichen, konnte die Emigration ihre Existenz rechtfertigen. „Wenn wir gemeinsam mit Skoropadskij beteuern, dass Russland die Ukrainer unterdrückt hat, und Russland als fremdes Land betrachten, welche Rolle wollen wir dann spielen, wenn nicht die Taktik der Anführer, sondern die Stimmung im Lande selbst in Richtung Russland geht. Dann wären wir ja in den Augen des Landes Verräter", notierte Maklakov.[31] Die Wiedererrichtung einer Großukraine konnte

[28] Maklakov an M. S. Samsonov, 16. Nov. 1938. In: Ebd., S. 151.
[29] Maklakov an Strandtmann, 9. Jan. 1939. In: Ebd., S. 172.
[30] Ebd., S. 170.
[31] Ebd., S. 172.

zur Abtrennung russischer Gebiete durch Polen und Deutsche beitragen. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir angesichts dieser Möglichkeit einen Angriff auf Russland fördern könnten, und wenn es durch Schweigen wäre", schrieb Maklakov an Strandtmann.

Eine feste Anti-Hitler-Position vertrat auch Sablin. Ein interessantes Zeugnis seiner Ansichten ist in der Aufzeichnung eines Gespräches des bevollmächtigten Vertreters der UdSSR in Großbritannien, I. M. Majskij, mit dem englischen Journalisten W. Steed im Oktober 1938 erhalten geblieben. Steed berichtete, dass Sablin bei einer Begegnung mit dem Botschaftsrat der französischen Botschaft in England, Cambon, empört erzählt habe, in Berlin arbeite eine Reihe „weißgardistischer Halunken" auf deutsches Geheiß an der Zerstückelung Russlands. Sablin fügte hinzu, er habe zwar sehr unter den Bolschewisten gelitten, ziehe diese aber trotzdem diesen „weißgardistischen Banditen" vor, denn „die Sowjetmacht verteidigt wenigstens die Integrität und Ehre Russlands".[32]

Die Annäherung der UdSSR an Deutschland, der Einmarsch der sowjetischen Truppen in Polen und der sowjetisch-finnische Krieg, der am 30. November 1939 begann, führten zu einer außerordentlichen Verschlechterung und Verschärfung der Beziehungen Großbritanniens und Frankreichs zur Sowjetunion. In den westeuropäischen gesellschaftlichen und politischen Kreisen begann man, ernsthaft über die Möglichkeit von Kriegshandlungen einer englisch-französischen Koalition gegen die UdSSR zu diskutieren. Ein Teil der russischen Emigration unterstützte diesen Gedanken, da man der Ansicht war, ein Krieg Englands und Frankreichs gegen die UdSSR wäre ein erfolgreicher Schritt auf dem Weg zum Sturz der Sowjetmacht. Die emigrierten russischen Diplomaten reagierten sofort. Sablin lehnte Kriegshandlungen gegen die UdSSR kategorisch ab: „Nie und unter keinen Umständen würde mein Gewissen es mir erlauben, Ausländern eine Koalition gegen Russland zu empfehlen. […] Niemals werde ich den Engländern sagen: Versöhnt euch mit Hitler und marschiert gemeinsam gegen Russland. […] Wenn ein Angriff ausländischer Kräfte auf alle Grenzen des Russischen Staates begänne, wäre es für mich unerträglich schmerzhaft, diese Invasion zu beobachten", teilte er Maklakov Anfang Dezember 1939 mit.[33]

Maklakov seinerseits verfasste einen speziellen Vermerk für französische Regierungskreise, was er für seine „moralische Pflicht" hielt. Darin sprach er von den Gefahren, die England und Frankreich durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur UdSSR drohten. Maklakov war der Ansicht, dass die Möglichkeit eines Krieges mit Russland mit dem Ziel des Sturzes der Sowjetmacht und Wiederherstellung des früheren Russlands außerhalb „jeder Realität" liege und war überzeugt, dass „wenn es zu einem solchen Krieg kommt, er faktisch von denen geführt werden wird, die noch etwas anderes von Russland haben wollen. Es wird ein Krieg nicht gegen die Sowjets, sondern gegen Russland sein. Und diese Aussichten werden bewirken, dass Stalin sich komplett mit Deutschland verständigen und, was noch schlimmer ist, Deutschland als Verteidigerin der nationalen Interessen Russlands gegen die Verbündeten erscheinen wird. Und diese Lüge wird bitterer sein als die erste."[34] Seinen Vermerk schickte Maklakov an die ehemaligen Diplomaten – Sablin, Strandtmann und andere, um diese Ideen in den örtlichen

[32] Ebd., Kn. 2, S. 529.
[33] Sablin an Maklakov, 10. Dec. 1939. In: Ebd., S. 256–257.
[34] Maklakov an Sablin, 9. Jan. 1940. In: Ebd., S. 269.

gesellschaftlichen und politischen Kreisen zu verbreiten, bat allerdings darum, seinen Namen nicht öffentlich zu machen.

Sablin war ebenfalls ein aktiver Verfechter von Einheit und Integrität und verschickte seine Broschüre über die Integrität Russlands, in der er den Separatisten V. K. Korostovec, der für die Abtrennung nicht nur der Ukraine, sondern auch des Kaukasus von der UdSSR eintrat, verurteilte, an Vertreter der englischen Öffentlichkeit und an Politiker. Obwohl Sablin klar war, dass die russische Emigration keine realen Kräfte besaß, rief er doch Maklakov in seinen Briefen auf, alle Möglichkeiten zu nutzen, um davon zu überzeugen, dass eine Teilung Russlands nichts Gutes bringen würde: „Im Gegenteil, es wird in Russland selbst ein Chaos entstehen, das noch schlimmer sein wird als das heutige. Ich stimme völlig mit Ihnen überein, wenn Sie schreiben, dass es keinen Ort gibt, von dem aus die Emigration ihre Stimme laut erheben könnte. […] Das Einzige, was sie tun kann und tun muss, ist warnen. Warnen vor der Versuchung, unser Vaterland zu zerstückeln, die Verbündeten auf jede Art und Weise von Versuchen, Kriegshandlungen gegen Russland zu eröffnen, abhalten und ihnen sagen, dass sie nicht denken sollen, es sei so einfach und Stalin werde verschwinden, sobald der erste Schuss fällt."[35] Bei Gesprächen mit englischen Vertretern aus Gesellschaft und Politik wiederholte Sablin mehrfach, dass „Russland gebraucht wird, dass ein Krieg mit Russland aus zahlreichen Erwägungen gefährlich ist und die Einheit des russischen Hoheitsgebietes eine ‚conditio sine qua non' der weltweiten Beruhigung und Ordnung ist". Nach seinen Worten gehörte er zu denjenigen Emigranten, die „der Ansicht sind, dass die Einheit Russlands über allem steht und dass, wie schrecklich es auch für alle, die dort sind, ist, im Namen der höchsten Interessen des Russischen Staates", in dessen Diensten er im diplomatischen Amt stand, „die Macht Stalins allen anderen Experimenten an unserem Vaterland vorgezogen werden muss. Und mit den Herren Separatisten muss gekämpft werden."[36]

Aber neben der Gefahr englisch-französischer Kriegshandlungen wurde für die emigrierten russischen Diplomaten offenkundig, dass ein Krieg Deutschlands gegen die UdSSR unvermeidlich war. So schrieb Strandtmann Anfang 1940 an Maklakov, dass er von „einer Person mit guten Verbindungen, so kann man sagen, in allen Ländern" erfahren habe, dass die extreme Schwäche der Roten Armee und augenscheinlich des gesamten Staatsapparates des Landes, die offenbar geworden sei, den Gedanken eines Schlages gegen die UdSSR durch Deutschland, um alle Lieferungen für das Reich zu garantieren, die sonst vielleicht von den Bolschewisten trotz der vorhandenen Vereinbarungen nicht erbracht würden, höchst aktuell mache. Strandtmann unterstrich auch, dass die „entdeckte Schwäche Sowjetrusslands wohl zu einer sorgfältigen Einmischung Deutschlands in alle Bereiche des sowjetischen Staatsapparates führen wird. In erster Linie in die Neuorganisation der Streitkräfte der UdSSR. In diesem Falle geht auch die Gesamtführung dann schon gemeinsamer Militäroperationen zur Durchsetzung der Ziele, die sich Deutschland gesetzt hat, an die Deutschen über. Diese Möglichkeit muss berücksichtigt werden, und das wird sie hier."[37]

[35] Sablin an Maklakov, 19. März 1940. In: Ebd., S. 346.
[36] Sablin an Maklakov, 25. Apr. 1940. In: Ebd., S. 356.
[37] Strandtmann an Maklakov, 19. Jan. 1940. In: Ebd., S. 273–274.

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges standen die emigrierten russischen Diplomaten vor dem außerordentlich schwierigen Dilemma der außenpolitischen Selbstdefinition. Sie mussten zwischen der UdSSR Stalins, deren Diplomatie 1939 strategisch auf das Bündnis mit Nazi-Deutschland gesetzt hatte, und der englisch-französischen Koalition, die die Möglichkeit eines Krieges gegen die UdSSR geprüft hatte, wählen. Im Laufe dieser Selbstdefinition berücksichtigten die russischen Diplomaten in vollem Umfang die negativen Erfahrungen der alliierten Intervention während des Bürgerkrieges, die sich in Wahrheit nicht die Befreiung Russlands von der Macht der Bolschewisten zum Ziel gesetzt hatte, sondern dessen Zerstückelung und die Ausbeutung der russischen Naturschätze. Für das Denken der russischen Diplomaten waren in erster Linie die territoriale Integrität und Einheit Russlands und die Erhaltung seines historisch entstandenen (imperialen) Großmacht-„Raumkörpers" ausschlaggebend. Sie zogen eine „gute" Lehre aus dem Verhalten der russischen Alliierten in der Entente nach der Revolution von 1917.

An den Briefen Sablins an Maklakov ist zu erkennen, wie schwer es ihm fiel, eine weltanschauliche Position zu entwickeln. Im Februar 1940 fragte er Maklakov: „Für mich ist das Wichtigste die Wahrung der Einheit des Reiches. Bisher wahrt Stalin diese Einheit. Soll ich diesem Herrn nun ein langes gesundes Leben wünschen? Oder soll ich die Ränke zur Beseitigung Stalins durch Abtrennung der Bestandteile des russischen Körpers fördern? […] Ich kann aus all dem einfach nicht klug werden. Hier reicht der Verstand nicht aus. […] Und noch eine Frage: Dürfen russische Menschen Ausländern einen Krieg gegen die Sowjets empfehlen, mit anderen Worten, ohne Umschweife behaupten, die UdSSR sei nicht Russland, und das eigene Vaterland einer ausländischen Invasion mit allen für Russland sich aus dieser Eroberung ergebenden Folgen, unter denen sich die Zerstückelung des Reiches als erste aufdrängt, aussetzen. Dürfen wir das tun?"[38]

Maklakov antwortete, er sei „gegen einen Krieg mit den Sowjets, denn das ist ein Krieg mit Russland, und gegen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu ihnen, denn das ist ein Schritt in Richtung Krieg. Man müsste ein Säugling sein, wollte man die Alliierten verdächtigen, dass sie gegen Russland in den Krieg ziehen, um Stalin abzusetzen – ein Kreuzzug gegen Stalin. An einem solchen Krieg würden sich nur die Feinde Russlands, nicht der Sowjets, beteiligen können, und deswegen schließen wir uns ihnen nicht an."[39] Maklakov verstand als hellsichtiger Mensch die ganze Gefahr, die damit einherging, wenn man auf einen ausländischen Einmarsch in Russland setzte: „Unser Plan war es, Russland in seinen früheren Grenzen von den Bolschewisten zu befreien. Wenn sie, die Ausländer, dasselbe wollten, wäre es einfach, miteinander zu sprechen. Was können wir leisten, was erbitten wir von ihnen, und wir würden einen konkreten Plan entwerfen. […] Aber wenn sie selbst uns fragen – ohne etwas offenzulegen – was wir wollen, dann könnten wir darauf nur mit der Gegenfrage antworten, was sie denn für Russland wollen. Wenn sie es als Gefahr für die ganze Welt betrachten und schwächen wollen, gehört es sich für sie nicht, nach diesen Wünschen zu fragen. Wenn sie verstehen, dass der Erhalt Russlands für sie selbst nützlich ist, und dass es in ihrem Interesse liegt, die Deutschen zu besiegen und Russland von den Bolschewisten zu befreien, dann können wir uns über diese gemeinsame Sache unterhalten. *Aber solange die politische Welt*

[38] Sablin an Maklakov, 12. Febr. 1940. In: Ebd., S. 305.
[39] Maklakov an Sablin, 14. Febr. 1940. In: Ebd., S. 308.

nicht auf Russland, sondern auf die Ukraine, auf die Unabhängigkeit Estlands und Lettlands, auf die Abtrennung Aserbaidschans und des Kaukasus usw. setzt und Peter den Großen zum Imperialisten stempelt, ist es bei dieser Einstellung zumindest lächerlich, uns zu fragen, was wir empfehlen" (kursiv gesetzt von mir – *M. K.*).[40] Und etwas später fügte Maklakov das Wichtigste hinzu: „*Die Alliierten täuschen uns womöglich, denn niemand wird für die schönen Augen Russlands in den Krieg ziehen. Das haben wir 1919 gesehen*" (Hervorhebung durch mich – *M. K.*).[41]

Am Ende kam Sablin im Rahmen der vertraulichen Korrespondenz mit Maklakov zu dem Schluss, dass die Integrität Russlands in diesem Augenblick nur durch Stalin gewahrt werden konnte. „Kann man denn Stalin und seiner Regierung diese Politik unendlich vorwerfen und dabei alle Annahmen und Vermutungen beiseite lassen, ob er nach Peters Rezept oder nach dem Vermächtnis Lenins handelt. […] Das ist egal. Das ist belanglos. Der russische Staat, die russische Einheit wird heute nicht nur von Deutschland bedroht. Und dass Deutschland droht, steht für mich außer Zweifel", schrieb Sablin.[42]

Nach dem deutschen Angriff auf die UdSSR wurde in der „Times" ein offener Brief Sablins an den Redakteur mit folgenden drei Untertiteln veröffentlicht: „Die Einmütigkeit der Russen", „Patrioten im Exil" und „Todfeind". Sablin brachte im Namen der im Ausland lebenden Russen das Gefühl der enormen Befriedigung zum Ausdruck, mit dem sie die Aufzeichnung der Rede des britischen Premierministers vom 22. Juni 1941 im Radio verfolgt hatten. Er betonte, dass Churchills Erwähnung der Tage, in denen die russischen Armeen gegen denselben Todfeind Verbündete der Engländer gewesen waren, besonders wertvoll sei. Sablin unterstrich, dass die russischen Patrioten im Augenblick der Gefahr für das Schicksal des Vaterlandes mit ganzem Herzen und ganzer Seele bei den Brüdern in Russland seien, die bereit seien, seine Grenzen gegen jeden Aggressor zu verteidigen, und dass sie ohne Zögern die britische Politik der Zusammenarbeit mit Russland und der Herstellung des Friedens, wie es in der historischen Rede des Premierministers geheißen hatte, begrüßten.[43]

Allerdings notierte Sablin in einem Brief an G. P. Struve, dass sein Mitgefühl mit dem russischen Volk keineswegs bedeute, dass er die Legitimität der sowjetischen Regierung anerkenne. Er habe lediglich die allgemeine Stimmung einer großen Gruppe von Emigranten ausgedrückt. Sablin schrieb: „Es herrscht jetzt ein Drang nach Russland. Natürlich vielleicht nur verbal, aber auf jeden Fall zeigt sich eine ganz gewöhnliche patriotische Stimmung. Diese Stimmung habe ich auch wahrgenommen und davon in der ‚Times' berichtet. Mein Brief war keine Deklaration. Ich bin angesichts der überhaupt völligen Bedeutungslosigkeit der Emigration gegen jede Art von Deklarationen. Sie dürfen nicht vergessen, dass wir, d. h. die Menschen, die keine ausländische Staatsangehörigkeit angenommen haben, nur noch sehr wenige sind. Aber irgendeine Bekundung musste es geben, und ich habe es unternommen."

In seinem Brief an Struve wies Sablin auf ihr unterschiedliches Verständnis des Wortes „Patriotismus" hin. Für Sablin gab es in einem Augenblick, „der über das Schicksal sei-

[40] Maklakov an Sablin, 11. März 1940. In: Ebd., S. 333.
[41] Ebd.
[42] Sablin an Maklakov, 19. März 1940. In: Ebd., S. 339.
[43] Times vom 25. Juni 1941, S. 5.

nes Landes, seines Vaterlandes entscheidet", keinen Unterschied zwischen den russischen Bürgern unterschiedlicher politischer Überzeugungen, wenn sie sich aktiv am Schutz des Vaterlandes vor dem Feind beteiligten. „Bolschewisten, Monarchisten, Demokraten, die mit ihrem Leben dafür bezahlen, die Unabhängigkeit Russlands zu verteidigen," waren für Sablin alle „gleichermaßen russische Menschen, wie sie es de facto an der Kriegsfront sind". „Und solange sie, geeint nur durch den Gedanken, die Feinde zu besiegen, dies weiterhin tun, wie es ihre Vorfahren im vaterländischen Krieg taten, sind SIE meine Brüder aus der einen HEIMAT. Nach dem Sieg, den Sie und ich in gleicher Weise wünschen, werden wir alle, wohl auch die Bolschewisten, völlig neue Positionen im wiedergeborenen Russland einnehmen müssen, dessen Freiheit und Selbstverwaltung wieder zu unserer praktischen Politik werden wird. Aber diese Positionen werden für uns erst dann klar werden. Und bis dahin werden wir ganz gewöhnliche russische Menschen sein, werden betrübt sein über das Schicksal der Heimat, die von unserem Erbfeind angegriffen wurde, der sich natürlich nicht gegen uns gewandt hat, um uns vom bolschewistischen Joch zu befreien, sondern aus anderen Erwägungen."[44]

Diese Position der ehemaligen russischen Diplomaten während des Zweiten Weltkrieges sowie der Beitrag der Sowjetunion zur Zerschlagung Nazi-Deutschlands und seiner Verbündeten trugen zu einer gewissen Veränderung der Einstellung eines Teiles der russischen Emigration gegenüber der UdSSR und dem dort herrschenden politischen Regime bei. Allerdings lösten sich die diesbezüglichen Illusionen Maklakovs, Sablins und vieler anderer russischer Emigranten schon bald nach Kriegsende in Luft auf.

[44] Zit. nach: *Ol'ga A. Kaznina*: Russkie v Anglii: iz perepiski E. V. Sablina. In: Rossika v SŠA. Sb. statej. (Materialy k istorii russkoj političeskoj emigracii. Vyp. 7). Moskva 2001. http://nature.web.ru/db/msg.html?mid=1187395&s.

Hermann Weber

Hotel Lux – die deutsche kommunistische Emigration in Moskau

Nach der Machteroberung der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 wurden die Kommunisten als erste verfolgt. Die Funktionäre der KPD, der Kommunistischen Partei Deutschlands, versuchten nach dem Reichstagsbrand die Partei illegal weiterzuführen, doch rasch erfolgten umfassende Verhaftungen und exponierte Kommunisten mussten flüchten.

Die Hauptexilländer der KPD waren bis Januar 1935 zunächst das Saargebiet (800 KPD-Emigranten), die Tschechoslowakei und Frankreich. Da die deutschen Kommunisten seit den 20er-Jahren fest auf die Sowjetunion eingeschworen waren und als „Sektion" der Kommunistischen Internationale, der Komintern, keine selbstständige Partei, sondern ein Teil der von Moskau aus geleiteten „Weltpartei" waren, fanden besonders gefährdete deutsche Kommunisten Zuflucht in der Sowjetunion. Dafür gab es allerdings strenge Regeln, denn nur mit Einwilligung der Komintern und des Sowjetstaates durften Flüchtlinge in die UdSSR emigrieren. Doch im Zuge der Fünfjahrespläne mit der Industrialisierung Sowjetrusslands waren deutsche Facharbeiter bereits seit Ende der Zwanzigerjahre zum „Aufbau des Sozialismus" in die UdSSR gekommen, darunter zahlreiche Kommunisten.

Mit dem Machtantritt Hitlers und der Verfolgung der Kommunisten stellten diese nun einen beträchtlichen Teil der deutschen Emigration. Sie lebten sowohl in den neu aufzubauenden Industriegebieten als auch in Moskau und Leningrad.

Die eigentliche deutsche kommunistische Emigration, die „Politemigranten", flüchtete seit der verschärften Unterdrückung der KPD in Schüben ins Ausland, auch in die Sowjetunion. Bis 1935 gab es europaweit etwa 10 000 kommunistische deutsche Emigranten. Da mit Wilhelm Pieck, Wilhelm Florin und Friedrich Heckert seit 1935 die eigentliche Führung der KPD in Moskau residierte, wuchs dort die Zahl ihrer Mitarbeiter im Parteiapparat und damit auch das kommunistische Exil in der UdSSR. Die Spitzenfunktionäre wurden z. T. zusammen mit Angehörigen im Moskauer Hotel Lux einquartiert. Das Schicksal der deutschen kommunistischen Emigration war mit diesem Haus verknüpft, und es kann als symptomatisch für die Verhältnisse der deutschen Kommunisten im sowjetischen Exil zwischen 1933 und 1945 gesehen und beschrieben werden. Allerdings hatte das Hotel Lux schon früher als eine Unterkunft der Komintern für alle Kommunistischen Parteien, insbesondere die KPD, erhebliche Bedeutung, die zunächst zu schildern ist.

Zwischen den beiden Weltkriegen besaß das Moskauer Hotel Lux einen legendären Ruf. Für die führenden Kommunisten in aller Welt galt es als eine wichtige Station,

sowohl als sichere Zuflucht bei Verfolgungen in ihren Ländern oder auch bei Besuchen in der Sowjetunion. Viele Antikommunisten sahen im Hotel Lux das Hauptquartier des gefährlichen „Generalstabs der Weltrevolution". Die Spitze der Kommunistischen Internationale, der Komintern (1919–1943), hatte ihren Sitz zwar in Moskau, residierte aber nicht im Hotel Lux.

Mit ihren Sektionen war die Komintern eine straff organisierte „Weltpartei": 1928 gab es 40 Parteien mit 1,6 Millionen Mitgliedern, 1935 61 Parteien mit 3,1 Millionen Mitgliedern. Die sowjetischen Führer dominierten sie rasch; sie bestimmten im Leitungsgremium, dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) in Moskau. Denn von der Sowjetunion, ihrer technischen und finanziellen Hilfe hing die Komintern stets ab. Alle Kommunistischen Parteien waren auf die Sowjetunion fixiert, sie war ihr Vorbild und damit die entscheidende Autorität in der Internationale. Kommunisten hatten – wie KPD-Zeitungen schon 1924 schrieben – „nur ein Vaterland und eine Heimat, das ist Sowjetrussland".

Somit bildete Moskau das Zentrum, das Mekka der ausländischen Kommunisten. Ob sie nun als formale Vertreter ihrer Partei länger oder kürzer zum EKKI gehörten, in seinem umfangreichen Apparat wirkten, sich als Delegierte zu Kongressen aufhielten oder aber als Verfolgte aus ihren Heimatländern geflohen waren – alle mussten beherbergt werden, brauchten eine Unterkunft.

Den internationalen Funktionären stand dafür viele Jahre das Hotel Lux zur Verfügung. Der Arbeitssitz der Komintern, die Büros, von denen aus die Sektionen angeleitet und gelenkt wurden, befand sich schon bald nach der Komintern-Gründung in einem großen Gebäude in der Mochovaja Nr. 18, in der Nähe des Kreml. Andere Teile der illegalen Apparate waren an geheimen Plätzen untergebracht. Doch das Hotel Lux ist zum bekanntesten Gebäude der Komintern geworden. Das Hotel Lux (heute Hotel Centraľnaja) in der ulica Gor'kogo, der Gorkistraße 10 (ursprünglich Tverskaja ulica) wird in vielen Berichten und Erinnerungen erwähnt. Über dieses berühmte (später berüchtigte) Hotel Lux und seine „Gäste" ist 1978 in Deutschland sogar ein Buch gleichen Namens von Ruth von Mayenburg erschienen. Als „Quartier der Kommunistischen Internationale" weithin bekannt, beherbergte es unter anderem Dimitroff, Ernst Fischer, Ho Tschi Minh, Pieck, Rakosi, Slansky, Dr. Sorge, Tito, Togliatti, Tschou En-lai, Ulbricht und Wehner, also weltberühmte Kommunistenführer.

Das legendäre Hotel, um die Jahrhundertwende von einem reichen Bäcker namens Filippov errichtet, wurde nach der Revolution 1917 von den Bolschewiki übernommen. Ursprünglich war das Haus vier Stockwerke hoch, in den Dreißigerjahren erhielt es noch zwei weitere Etagen. Der Eingang des stattlichen Gebäudes war mit zwei größeren Säulen geschmückt, das Eingangsportal überdacht. Seinen Charakter als konspiratives „Absteigquartier" der Weltrevolutionäre bekam es, als 600 ausländische Delegierte des III. Weltkongresses der Komintern im Juni/Juli 1921 (aus 52 Ländern, darunter 41 Deutsche) darin gemeinsam untergebracht werden mussten. Von nun an wurde das Hotel Lux gerade für deutsche Kommunisten zu einer schicksalhaften Bleibe, nur wenige Personen seien hier genannt.

Zunächst waren es Parteiführer, die schon vor dem III. Weltkongress dort logierten. Im Januar 1921 reiste Kurt Geyer (1891–1967) als Vertreter der KPD nach Moskau. Er gehörte zur oppositionellen Gruppe um den Parteivorsitzenden Paul Levi, die das

verderbliche Diktat der Moskauer Führer über die KPD bekämpften. Von diesem frühen Aufenthalt im Hotel Lux im Januar/Februar 1921 als Beauftragter der KPD berichtete Geyer später.

Die einzelnen Gäste waren sehr unterschiedlich einquartiert, die Zimmer wie die Verpflegung durchaus „hierarchisch" und vom „Rang" des Funktionärs abhängig. Geyer nahm an der berühmten Sitzung des EKKI vom 22. Februar 1922 teil, auf der über Deutschland beraten wurde. Durch ihn ist bekannt, dass diese Zusammenkunft direkt in einem von mehreren Verhandlungssälen des Hotel Lux stattfand.

Die (blutig niedergeschlagene) „März-Aktion", ein Aufstand der Kommunisten in Deutschland, wurde von der Komintern vorbereitet. Mit Paul Levi verurteilte Geyer dann die „März-Aktion" und brach noch 1921 – wie ein beträchtlicher Teil deutscher Kommunisten zu verschiedenen Zeiten – mit der KPD. Geyer ging (als Reichstagsabgeordneter) in die SPD zurück, in der er politisch eine Rolle spielte.

In den ersten Jahren nach der Komintern-Gründung wohnten etliche deutsche Spitzenfunktionäre im Lux, darunter der KPD-Generalsekretär von 1921, Ernst Friesland. Unter diesem Pseudonym arbeitete damals Ernst Reuter (1889–1953), der nach 1945 als Bürgermeister von Berlin zu den berühmtesten Nachkriegspolitikern der SPD zählte. In der „Frontstadt" West-Berlin hat er, etwa während der Berlin-Blockade 1948, den Widerstandswillen der Bevölkerung gegen Stalin gefestigt. Reuter hatte schon 1921 die KPD verlassen und war zur SPD zurückgekehrt.

Viel später ging ein anderer, damals ebenfalls führender Kommunist zur SPD, Karl Retzlaw (eigentlich Karl Gröhl, 1896–1979). Seine frühen Erfahrungen im Hotel Lux hat er in seinen Memoiren geschildert. Er beschrieb die Unterkunft als sehr „zweckmäßig eingerichtet", es gab „große Restaurationsräume, eine Bäckerei, eine Wäscherei, auf jedem Flur waren mehrere Badezimmer".[1] Während des IV. Kominternkongresses 1922 war der riesige Bau überbelegt.

Die deutschen Kommunisten stellten nur einen Teil der Bewohner im Hotel Lux. Bemerkenswerte Schilderungen gibt es etwa von Jules Humbert-Droz (1891–1971). Der Schweizer, ursprünglich Pastor, nach dem Ersten Weltkrieg führend in der Komintern, berichtete 1921 sowohl über die Rattenplage im Haus als auch über das karge Frühstück und Mittagessen, das die „Gäste" gemeinsam einnahmen; abends bekamen sie ein „Fresspaket", Pajok genannt.

1928 lebte Humbert-Droz zusammen mit seiner Frau wieder für längere Zeit im Lux, nun im Appartement 21/22, neben ihnen eine andere Berühmtheit: der KPD-Meisterspion Richard Sorge. Humbert-Droz wurde als Feind Stalins mehrfach degradiert, war dann von 1935 bis 1942 Generalsekretär der KP Schweiz, wurde schließlich endgültig ausgeschlossen und später (1946–1959) Zentralsekretär der Sozialistischen Partei der Schweiz. Von Humbert-Droz wie von Retzlaw habe ich in Gesprächen erstmals interessante Details über die Verhältnisse im Hotel Lux erfahren.

Die Bedeutung des Hotel Lux für die deutschen Kommunisten wuchs parallel zur Rolle, die Stalin für die KPD spielte. Stalin beherrschte seit Ende der 20er-Jahre nicht nur die KPdSU und damit die Sowjetunion, die Politik des Diktators galt für die gesamte

[1] *Karl Retzlaw (d. i. Karl Gröhl)*: Spartacus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters. Frankfurt/M. 1971, S. 243.

Komintern, speziell ihre Sektion KPD. Gestützt auf verwirrende Faschismus-Theorien, die alle Nichtkommunisten – selbst „Abweichler" unter den Kommunisten, zumal aber die Sozialdemokraten – als Faschisten denunzierten, betrieb die Parteispitze insbesondere seit 1929 eine gezielt destruktive Strategie. Ungeachtet der heraufziehenden Gefahr des Nationalsozialismus bekämpfte die KPD – den Komintern-Direktiven folgend – die SPD als ihren „Hauptfeind" („Sozialfaschismus"-These). Entsprechend den Vorgaben Stalins galten die SPD und NSDAP damals als „Zwillingsbrüder".

Damit wurde nicht nur der prinzipielle Unterschied zwischen Weimarer Republik und Hitler-Faschismus geleugnet, sondern die NSDAP bis zuletzt als nur eine unter anderen gegnerischen Parteien unterschätzt. Schließlich betrieben die Kommunisten auch eine Spaltung der Gewerkschaften. Trotz dieses Verhaltens in der Weimarer Republik wurde die KPD – vor allem durch ihr Engagement und die Aktivitäten der Funktionäre für die verelendeten unteren Schichten – zur drittstärksten Partei in Deutschland, sie zählte 1932 über 300 000 Mitglieder und fast sechs Millionen Wähler.

Doch die Anbindung an die Komintern und damit die Festlegung auf die Politik Stalins hat 1933 zur Zerschlagung der Republik und der KPD selbst beigetragen. Und nun begann die besondere Bedeutung des Hotel Lux für die deutsche kommunistische Emigration. Am Beispiel eines führenden Kommunisten ist das ablesbar.

Ein renommierter KPD-Führer mit tragischem, aber nicht untypischem Schicksal hatte schon früh mehrfach im Lux gewohnt. Hugo Eberlein (1887–1941) war Mitbegründer der KPD und im März 1919 einziger Delegierter der deutschen Kommunisten auf dem Gründungskongress der Komintern. Als Mitglied der KPD-Zentrale 1920 häufig in Moskau, gastierte er im Hotel Lux und fungierte – wie sein Sohn Werner in seinen Memoiren 2000 berichtete – sogar zeitweise als „Hauskommandant", da wenig Ordnung herrschte.[2] Besonders sauber war das Gebäude wohl auch nicht, vielfach wird über eine fürchterliche Rattenplage geklagt.

Doch Hugo Eberlein musste später weitaus schlimmere „Quartiere" in der Sowjetunion erleben. Da er als einer der KPD-Führer 1928 an der vorübergehenden Absetzung des Vorsitzenden Ernst Thälmann beteiligt gewesen war, wurde er als „Versöhnler und Abweichler" angegriffen. Im Juli 1937 ist er dann vom NKWD als deutscher Emigrant in Moskau verhaftet und brutal gefoltert worden, um die üblichen Geständnisse zu erpressen. Ein Kassiber Eberleins belegt die Torturen der „Säuberung":

„Am 19. Januar 1938 begann das Verhör, das ununterbrochen zehn Tage und Nächte dauerte. Ich musste ohne Schlaf und fast ohne Nahrung die ganze Zeit stehen. Das Verhör bestand in der Erhebung der sinnlosesten Anschuldigungen und wurde durch solche Faust- und Fußschläge begleitet, dass ich nur unter schrecklichsten Schmerzen stehen konnte. Die Haut platzte, in den Schuhen sammelte sich Blut […] Im April 1938 transportierte man mich ins Lefortovo-Gefängnis. Hier wurden alle Verhöre mit den schrecklichsten Verprügelungen begleitet, man prügelte mich wochenlang Tag und Nacht. Auf dem Rücken gab es kein Stück Haut, nur das nackte Fleisch." Im Mai 1939 zu 15 Jahren Lagerhaft verurteilt, kam Eberlein in den GULag von Workuta, wurde aber 1941 wieder nach Moskau zurückgeholt. Hier erneut angeklagt, wurde Eberlein am 30. Juli 1941 zum Tode verurteilt und am 16. Oktober 1941 erschossen.

[2] *Werner Eberlein:* Geboren am 9. November. Erinnerungen. Berlin 2000, S. 67.

Das fürchterliche Schicksal dieses frühen, häufigen „Gastes“ des Hotel Lux ist kein Einzelfall. Während der blutigen Stalinschen „Säuberungen“ in der Sowjetunion, die 1934 begannen und vor allem 1936 bis 1938 wüteten, wurden – neben Millionen von Sowjetbürgern – nicht nur eine Million sowjetischer Kommunisten verfolgt, eingesperrt und die meisten sogar umgebracht, sondern auch viele Emigranten, darunter zahlreiche Deutsche.

Der stalinistische Kommunismus war die einzige Bewegung der neueren Zeit, die mehr eigene Führer, Funktionäre und Anhänger selbst umbrachte als deren Feinde. Es war die größte Kommunistenverfolgung der Geschichte. Bei der Suche nach sogenannten Agenten, Spionen, Saboteuren gerieten vor allem ausländische Kommunisten als Verdächtige oder potentielle Feinde ins Visier der NKWD. So absurd es klingt, deutsche Kommunisten wurden nicht nur unter Hitler brutal verfolgt, sondern ebenso in ihrem „Vaterland“ unter Stalin. Und von den Mitgliedern des Politbüros, des obersten Führungsorgans der KPD in der Weimarer Republik (damals Polbüro genannt), fielen mehr dem Stalin-Terror zum Opfer als dem Hitler-Terror.

Nach der neuesten Untersuchung des KPD-Führungskorps 1918–1945[3] sind von 59 Spitzenfunktionären sechs in Deutschland und sieben in der Sowjetunion ums Leben gekommen. Und von den 1 400 im Handbuch erfassten KPD-Führern starben 400 eines gewaltsamen Todes, davon 222 als Opfer der NS-, aber 178 auch der Stalin-Diktatur. Fast alle Kader, die Stalin-Opfer wurden, zählten vorher zu den „Gästen“ des Hotel Lux.

Obwohl um zwei Stockwerke erweitert, war es nach 1933 überfüllt. In erster Linie deshalb, weil Kommunisten vor der Diktatur der Nationalsozialisten flüchten mussten. Die Spitze der KPD befand sich zunächst in Prag und dann in Paris, schon seit 1933 gelangten immer mehr Funktionäre in die Sowjetunion. Als nach dem VII. Weltkongress der Komintern im Juli/August noch eine KPD-Parteikonferenz (offiziell „Brüsseler Konferenz“) in Moskau stattfand, war das Lux erneut mit deutschen Delegierten vollgestopft.

Die KPD, die bis dahin die Sozialdemokraten als Hauptfeind bekämpft hatte, fand 1935 zur Parole „Einheits- und Volksfront“ gegen Hitler. Nun stützte sie von Moskau aus den antifaschistischen Widerstand, den die Kommunisten in Deutschland längst führten; diese brachten ja bekanntlich unter Hitler die größten Blutopfer.

Politische Flüchtlinge waren zunächst froh, in der UdSSR vor den Naziverfolgungen sicher zu sein. Hunderte hoher Funktionäre wohnten im Moskauer Hotel Lux, wo bald auch die KPD-Exilführung residierte. Zur Spitze gehörte Wilhelm Pieck (1876–1960), der 1935 die Nachfolge des im NS-Gefängnis eingesperrten und 1944 ermordeten Ernst Thälmann als Parteivorsitzender antrat. Pieck kehrte 1945 nach Berlin zurück und war von 1949 bis zu seinem Tod Präsident der DDR. Neben ihm logierten im Lux Walter Ulbricht (1893–1973), später der „starke Mann“ der SED, oder der Parteiideologe Anton Ackermann (1905–1973). Vom damaligen Führungsgremium starb Wilhelm Florin noch 1944 in Moskau.

Nur „Kurt Funk“ (Herbert Wehner, 1906–1990) hat als einziger politische Konsequenzen aus den Verbrechen des Stalinismus gezogen, die er im Lux erkennen musste. Er

[3] *Andreas Herbst, Hermann Weber*: Deutsche Kommunisten. Biografisches Handbuch 1918 bis 1945. Berlin 2004.

wandte sich vom Kommunismus ab und wurde als SPD-Bundestagsabgeordneter zum Miterbauer der deutschen Demokratie.

Das Hotel Lux wurde vor allem 1937/1938 zu einer Falle für seine Bewohner, für die meisten gab es kein Entrinnen. Angst und Denunziation bestimmten das Zusammenleben in dem Haus. Es war bedrohlich, wenn nachts NKWD-Leute an Zimmertüren hämmerten, um gestern noch gefeierte Spitzenfunktionäre abzuholen. Auch Hermann Remmele (1880–1939) und Heinz Neumann (1902–1937), die von 1929 bis 1932 mit Thälmann (1886–1944) das Spitzentrio der KPD bildeten, wurden dort festgenommen. Margarete Buber-Neumann (1901–1989), 1938 selbst verhaftet und 1940 vom NKWD – wie viele andere Kommunisten – an Nazi-Deutschland und die Gestapo ausgeliefert (bis 1945 saß sie dann im nationalsozialistischen Frauen-KZ Ravensbrück), berichtete später über die Verhaftung ihres Mannes:

„Und die Nächte wurden zur Qual. […] Nach Mitternacht pflegten die schweren Schritte zu kommen. Aus dem Zimmer von gegenüber hatten sie einen Bulgaren geholt, von nebenan zwei deutsche Stenotypistinnen und aus dem Stockwerk unter uns einen Polen. Wenn ich am Tage durch die Gänge des Lux ging, musterte ich scheu die Türen, ob wieder irgendwo eine von der NKWD versiegelt worden war. Das taten sie nach der Verhaftung, wenn keine Angehörigen zurückblieben. In der Nacht vom 26. zum 27. April 1937 schlug es dröhnend gegen unsere Tür. Ich öffnete. Drei NKWD-Beamte und der Kommandant des Lux drangen ins Zimmer. ‚Neumann, stehen Sie auf, Sie sind verhaftet!'"[4]

Ähnlich erging es zwei Dritteln aller deutschen KPD-Emigranten in der Sowjetunion, sie wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, sie verschwanden im GULag oder wurden sogar an Hitlers Schergen ausgeliefert. Das Leben war von ständiger Angst geprägt, und selbst bei den hohen Kommunistenführern, die im Hotel Lux residierten, war das nicht anders. Allerdings fanden viele von ihnen kaum die Zeit, persönliche Schwierigkeiten zu erörtern. Ständig hatten sie unter Leitung des Chefs der Komintern, Georgij Dimitroff (1882–1949), Agitation für die Sowjetunion und Stalin zu betreiben. Der österreichische KP-Führer Ernst Fischer (1899–1972) – wie so viele brach auch er später mit dieser Bewegung – schrieb in seinen Erinnerungen 1969: „Wir fuhren oder gingen Tag für Tag in die Komintern, lasen dort Berichte, schrieben Berichte, Artikel, Broschüren, nahmen an Sitzungen teil …"[5]

Und als die blutigen Massenverfolgungen Stalins Ende 1938 schrittweise eingedämmt wurden, da gab es krasse Einschnitte in der sowjetischen Politik, die den deutschen Bewohnern des Lux den Atem stocken ließen. Am 23. August 1939 schlossen die bisherigen Hauptrivalen in der Weltpolitik, die Diktatoren Stalin und Hitler, miteinander einen Pakt. Dieser Nichtangriffs- und Freundschaftsvertrag bedeutete für die deutschen Kommunisten, von nun an ihre heftigen Attacken gegen Hitler-Deutschland aufzugeben.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September zeigte sich, wie rasch Moskau die Kritik an Deutschland fast einstellte, sich stattdessen immer schärfer gegen England und Frankreich wandte. Auch die Gäste des Hotel Lux mussten ihre Propaganda entspre-

[4] *Margarete Buber-Neumann*: Von Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrweges. Stuttgart 1957, S. 462 f.

[5] *Ernst Fischer*: Erinnerungen und Reflexionen. Erinnerungen bis 1945. Reinbek 1969, S. 354.

chend umstellen. Kommunisten hatten nunmehr die blutige Diktatur Hitlers und seinen Angriffskrieg herunterzuspielen, hingegen die „Plutokratien" England und Frankreich zu verdammen.

Erst mit dem Überfall Deutschlands auf die UdSSR am 21. Juni 1941 änderte die Komintern ihre Strategie. Als deutsche Truppen Moskau bedenklich nahe gerückt waren, wurden die Einwohner der Sowjet-Metropole evakuiert, am 16. Oktober 1941 mussten sämtliche Quartiere im Lux innerhalb einer halben Stunde geräumt sein.

Die Komintern-Funktionäre konnten 500 Kilometer weit von Moskau entfernt in Ufa ihre Arbeit fortsetzen. Im Februar 1942, als die Frontlinie wieder weit genug nach Westen verschoben war, durften die „Gäste" zurück ins Hotel Lux. Hier arbeiteten die Emigranten im Auftrag der Komintern intensiv für die Sowjetarmee. Über den Rundfunk und in Flugblättern warben sie für den Kampf gegen Hitler, und sie forderten die deutschen Soldaten auf, überzulaufen. 1943 waren Bewohner des Hotel Lux wie Wilhelm Pieck oder Walter Ulbricht an der Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland" beteiligt.

Die Komintern existierte jedoch nur noch bis zum Mai 1943, dann löste Stalin die Weltorganisation auf. Er machte damit eine Reverenz an seine Westalliierten, die zeigen sollte, dass die Weltrevolution abgeschrieben war. Heute wissen wir allerdings aus dem Moskauer Tagebuch Dimitroffs, dass Stalin diesen Schritt schon einmal im April 1941 vorgehabt hatte, als Verneigung gegenüber Adolf Hitler – seinem damaligen Vertragspartner. Nur wegen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion ließ er die Komintern noch zwei weitere Jahre bestehen. Ein Großteil der Emigranten des Lux – genauer gesagt, eine Minderheit, die die blutigen Säuberungen überlebt hatte – wohnte weiterhin dort.

Als das Kriegsende näherrückte, endete für viele kommunistische Funktionäre das Exil in der UdSSR. Sie kehrten als Führer in ihre osteuropäischen Staaten heim oder leiteten nun wieder ihre legalen Kommunistischen Parteien im Westen.

Auch die restlichen deutschen Emigranten konnten Moskau verlassen. Die Mitglieder der „Gruppe Ulbricht" trafen sich als erste zur Abreise am 30. April 1945 vor dem Nebeneingang des Hotel Lux. Darüber berichtete später der Jüngste dieser Gruppe, Wolfgang Leonhard, der sich 1949 vom Stalinismus trennte und aus der Sowjetzone Deutschlands nach Jugoslawien floh. Dort begann unter Leitung eines anderen berühmten Lux-Bewohners, nämlich Tito, ein eigenständiger „Aufbau des Sozialismus". Die zurückgekehrten KPD-Führer, vor allem Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck, übertrugen die stalinistische Diktatur auf die DDR.

Die „geschichtsträchtige Periode" des Hotel Lux war 1945 vorbei. Ebenso die deutsche kommunistische Emigration in Moskau. Doch im Gulag mussten noch zahlreiche Überlebende dieser Emigration weiterhin darben. Zum Lux notierte Ruth von Mayenburg: „Als man 1954 Hotelzimmer für die Landwirtschaftliche Ausstellung brauchte, schlug dem ‚guten alten Lux' die Stunde. Die Bewohner wurden kurzerhand ausgesiedelt, irgendwie, irgendwo untergebracht …".[6] Allerdings ging seinerzeit im Jahr 1945 nicht nur für das Hotel Lux und die deutsche kommunistische Emigration eine bemerkenswerte historische Epoche zu Ende.

[6] *Ruth von Mayenburg*: Hotel „Lux". Absteigequartier der Weltrevolution. München 1978, S. 329.

III. Von der Kommission geförderte Projekte

Tagung „Die deutsche Militärfliegerschule in Lipeck“

Lipeck, 8.–10. September 2005

Aleksandr Borozn̈jak, Jurij Tichonov

Die deutsch-russische wissenschaftliche Konferenz „Die deutsche Militärfliegerschule in Lipeck: Zur Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen 1925–1933“

Lipeck ist eines der ältesten Luftfahrtzentren Russlands. Allerdings findet sich in seiner Geschichte kaum ein schwierigeres Thema als die geheime deutsche Fliegerschule, die dort zwischen 1925 und 1933 existierte. In der russischen Kleinstadt mit ca. 20 000 Einwohnern befand sich ein geheimes Objekt der Reichswehr. Einige Jahre lang erhielten deutsche Offiziersanwärter in Lipeck eine fliegerische Ausbildung; viele von ihnen machten später eine glänzende Karriere bei der Luftwaffe. Parallel zur Ausbildung von fliegendem Personal wurden in dem geheimen Luftfahrtzentrum der Reichswehr auch neue Modelle deutscher Flugzeuge getestet. Natürlich unterlagen die Aktivitäten eines solchen Objektes in der Sowjetunion und in Deutschland strenger Geheimhaltung.

Erst in den letzten Jahren ist es möglich geworden, die Tätigkeit des deutschen Luftfahrtzentrums in Lipeck nüchterner zu bewerten. Dies kann nur durch eine enge Zusammenarbeit zwischen deutschen und russischen Historikern erfolgen. Vor diesem Hintergrund wurde an der Staatlichen Pädagogischen Universität Lipeck vom 8. bis 10. September 2005 eine internationale Konferenz zur deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit in den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts abgehalten.

Die wichtigste Besonderheit der Konferenz bestand darin, dass Fragen der internationalen Politik jener Zeit eng mit der Geschichte von Lipeck und des Zentralen Schwarzerdegebiets verflochten sind. Nur wenige russische Städte haben die Möglichkeit, ihre Geschichte mit Hilfe der Archive ausländischer Staaten zu erforschen – Dokumente über die Kreisstadt Lipeck werden nicht nur in Deutschland, sondern auch in Polen, Tschechien, England und Frankreich aufbewahrt (Objekte der Reichswehr in der Sowjetunion wurden von den Nachrichtendiensten dieser Länder mit größter Aufmerksamkeit beobachtet).

Die internationale Konferenz „Die deutsche Militärfliegerschule in Lipeck“ befasste sich mit verschiedenen Themenbereichen. Die Vorträge von Sergej Slutsch und Jürgen Zarusky lieferten einen ausführlichen Überblick über die deutsch-sowjetischen Beziehungen einschließlich der militärtechnischen Zusammenarbeit. In den Beiträgen von Manfred Zeidler, Valerij Avdeev und Vladimir Zacharov wurde überzeugend nachgewiesen, dass die Kooperation der Militärbehörden der Sowjetunion und Deutschlands in den 20er- und 30er-Jahren für beide Seiten nützlich war.

Die Erschließung neuer Quellen, vor allem von Tagebüchern ehemaliger deutscher Offiziersanwärter, ermöglichte einen neuen Blick auf die deutsche Fliegerschule in un-

serer Stadt. Dieses Material gestattete es, viele Fakten zu präzisieren und eine Reihe von Episoden aus dem Leben der Offiziersanwärter und Einwohner von Lipeck der damaligen Zeit von der „menschlichen Ebene“ her zu beleuchten. So gelang es, das Russlandbild, das die Deutschen nach ihrem ausgedehnten Aufenthalt an der Schule entwickelt hatten, teilweise zu rekonstruieren. Aus den Vorträgen von Nina Vaškau, Aleksandr Grigorov und Henning Sietz ging klar hervor, dass die deutschen Flieger nicht an einen Kampf gegen die Sowjetunion dachten, sondern sich auf einen Krieg mit Polen vorbereiteten.

Die Zeugnisse ausländischer Zeitzeugen über das Leben in unserer Region während der Zeit der NEP und der Kollektivierung lassen ehemals bewusst getilgte Seiten ihrer Geschichte wieder aufleben: Einzelheiten aus dem Alltag der Menschen in Lipeck und der Bauern aus den umliegenden Dörfern; Auswirkungen der Kollektivierung usw.

Besonders wichtig ist der Hinweis, dass es für einige deutsche Flieger ein Zeitvertreib war, Fotoalben über Lipeck anzulegen. Einige sammelten ganz bewusst Fotografien russischer Bauern in Nationaltracht, von historischen Denkmälern oder auch Gesamtansichten von Straßen und Plätzen in Lipeck.

Breiten Raum nahm bei der Konferenz die Diskussion über die zahlreichen Mythen ein, die sich sowohl in unserer Stadt als auch in Deutschland im Laufe einiger Jahrzehnte angesammelt haben. Das Märchen vom Aufenthalt Görings in Lipeck und seiner leidenschaftlichen Liebe zu einer unserer Landsmänninnen rief bei den meisten anwesenden Historikern einhelliges Gelächter hervor.

Wesentlich mehr Zeit benötigten die Konferenzteilnehmer zur Klärung der Frage nach den Bombardements der Stadt im Großen Vaterländischen Krieg. Zur Widerlegung des Mythos, Lipeck sei nicht bombardiert worden, wurde nicht nur heimatkundliches Material herangezogen, sondern auch Memoiren deutscher Flieger, von denen einige „traurig über den Flugplatz von Lipeck flogen, der von Fliegerbombentrichtern übersät war.“

Eine herausragende Besonderheit der Konferenz war der erstmals unternommene Versuch, das weitere Schicksal des in Lipeck ausgebildeten fliegenden Personals zu klären. Es war die deutsche Seite, die diesen Arbeitsbereich als Erste vorgeschlagen hatte. Kai von Jena bestätigte anhand des Materials seiner Behörde, dass in Lipeck ausgebildete deutsche und sowjetische Flieger erstmals am Himmel über Spanien kämpften.

Auch der Mythos, in Lipeck in den Jahren 1930–1933 getestete Flugzeuge seien im Zweiten Weltkrieg nicht von der Luftwaffe eingesetzt worden, wurde auf der Konferenz widerlegt. Diese Gefechtsflugzeuge „kämpften“ bis 1943 und sogar noch im Jahr 1944 an der Ostfront.

In einem der Vorträge wurde darüber berichtet, welchen Anteil die „Lipecker“ Generäle am Kommando der Luftwaffe hatten.

Ein ganz besonderes Erlebnis während der Konferenz war der Besuch des Lipecker Čkalov-Luftfahrtzentrums. Die Delegation wurde von General Aleksandr Charčevskij begrüßt. Die Historiker waren bewegt von der herzlichen Aufnahme durch die Leitung des Zentrums. Einen unvergesslichen Eindruck hinterließen der Besuch des Museums der Militärsiedlung und der Empfang im sogenannten „alten deutschen Kasino“.

Im Laufe der Konferenz wurde Foto- und Filmmaterial über die Fliegerschule Lipeck gezeigt. Zu den Fotos gab es wertvolle Erläuterungen der deutschen und der russischen Seite. Vor den Augen der Teilnehmer erstand das alte Lipeck, dessen Gebäude großteils

nicht mehr vorhanden sind, man schaute in die Gesichter deutscher und sowjetischer Flieger.

Auf reges Interesse aller Teilnehmer, vor allem der deutschen Historiker, stieß die Präsentation des Films „Wiege der Luftwaffe" des Lipecker Fernsehjournalisten Aleksandr Alekseev. Auf ihre Bitte hin erhielten die deutschen Gäste direkt nach der Vorführung eine Kopie des Films. Am selben Tag wurde die Konferenz mit einer Bilanz beendet. Alle Teilnehmer sprachen dem Organisationskomitee ihren Dank für die Ausrichtung des wissenschaftlichen Forums aus.

Die Konferenzteilnehmer mussten mit Bedauern feststellen, dass die „deutsche Spur" in der Geschichte der sowjetischen Luftfahrt wesentlich besser erforscht ist als das Schicksal der sowjetischen Offiziersanwärter, die gemeinsam mit den Deutschen in unserer Stadt ausgebildet wurden. Mit einem Wort – aufgrund der Geheimhaltungsvorschriften in den russischen Archiven konnten die Historiker immer noch kein vollständiges Bild der Aktivitäten der deutschen Fliegerschule in Lipeck rekonstruieren.

Die internationale Konferenz war faktisch der Beginn eines gemeinsamen deutsch-russischen wissenschaftlichen Projekts zur Erforschung der Geschichte der deutschen Fliegerschule in Lipeck. Das belegt die Entscheidung der Konferenzteilnehmer, an strittigen und wenig erforschten Fragen in den deutschen und russischen Archiven weiterzuarbeiten, um zu versuchen, (entgegen aller Verbote) neues Material aufzufinden.

Gesonderte Erwähnung verdient das Schicksal der Privatarchive ehemaliger deutscher Offiziersanwärter in Deutschland. In staatlichen Archiven in Deutschland und in den Familien deutscher Flieger finden sich Sammlungen von Fotografien und Dokumenten zur Geschichte von Lipeck, die für die Lipecker Heimatforscher von unschätzbarem Wert sind. So besteht zum Beispiel allein die Sammlung des ehemaligen Offiziersschülers Max Ibel aus 5(!) Alben mit Ansichten der Stadt Lipeck und ihrer Bewohner. In den zentralen deutschen Archiven lagern große Massen von Dokumenten und Hunderte Fotografien aus der Region Lipeck. Diese Quellen müssen früher oder später in Form von Kopien in unsere Stadt „zurückkehren." Die ersten Schritte dazu sind bereits unternommen worden, alles Weitere hängt jedoch von der Finanzierung der Recherche- und Kopierarbeiten in Deutschland ab.

Auf der in Lipeck erfolgreich zu Ende gegangenen Wissenschaftskonferenz „Die deutsche Fliegerschule in Lipeck" wurde ein Resümee der bisherigen Ergebnisse gezogen und Wege für die weitere Arbeit der deutschen und russischen Historiker ins Auge gefasst.

Sergej Slutsch

Die sowjetisch-deutschen Beziehungen Ende der 20er-/Anfang der 30er-Jahre: innen- und außenpolitische Determinanten

Die Beziehungen zwischen dem Sowjetstaat und der Weimarer Republik stellten im Verhältnis der kapitalistischen Welt zum bolschewistischen Russland, das sich von ihr abgespalten hatte, eine wohl einzigartige Erscheinung dar. Dies erklärte sich dadurch, dass sie sich in fast alle möglichen Richtungen entwickelten – in diplomatischer, politischer, wirtschaftlicher, kultureller und militärischer Hinsicht, wozu es, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die diese Beziehungen von jeher gekennzeichnet hatten, keinen Präzedenzfall in der Zwischenkriegsgeschichte gab.

Es war offensichtlich, dass Deutschland, das sich dem Westen entgegenstellte, schon allein durch seine Kriegsniederlage und die harten Bedingungen des ihm aufgezwungenen Friedensvertrages unweigerlich einen ganz besonderen Platz in der außenpolitischen Strategie der bolschewistischen Führung einnehmen musste. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die sowjetische Regierung bereits in den ersten Tagen der Novemberrevolution bestrebt war, die Anfang November 1918 abgebrochenen diplomatischen Beziehungen mit dem „neuen" Deutschland in vollem Umfang wiederaufzunehmen.

Unterdessen begannen die Machthaber in Deutschland, den Faktor der „bolschewistischen Gefahr"[1] aktiv für innen- und außenpolitische Ziele, für die Legitimierung und Konsolidierung des neuen Regimes in Deutschland sowie insbesondere dafür zu nutzen, im Vorfeld und während der Versailler Friedenskonferenz Druck auf die Mächte der Entente auszuüben. Zugleich wurde gerade im Zeitraum zwischen Compiègne und Versailles die Grundlage für eine Politik gelegt, bei der die „russische Karte" in den Beziehungen Deutschlands zu den Westmächten ausgespielt wurde, eine Politik, die sich in dieser oder jener Form bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges fortsetzte.

Ganz anders wurden in jener Zeit die potenziellen Möglichkeiten der sowjetisch-deutschen Beziehungen im Kreml eingeschätzt: die Belastungen des Bürgerkrieges, die gespannten Beziehungen zu den Westmächten im Zuge ihrer militärischen Einmischung in den innenpolitischen Kampf in Russland sowie die Versuche, eine Wirtschaftsblockade gegen Russland zu organisieren, hatten das Interesse der Bolschewiki am Handel mit Deutschland deutlich erhöht. Dabei machte man sich in Moskau keinerlei Illusionen

[1] Siehe ausführlicher *Peter Borowsky*: Die „bolschewistische Gefahr" und die Ostpolitik der Volksbeauftragten in der Revolution 1918/19. In: *Stegmann Dirk* (Hrsg.): Industrielle Gesellschaft und politisches System. Beiträge zur politischen Sozialgeschichte. Festschrift für F. Fischer zum 70. Geburtstag. Bonn 1978, S. 389–403.

hinsichtlich des Umfangs der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit der sich in einer äußerst schwierigen Situation befindlichen Weimarer Republik.[2]

Was also hat in diesem Fall das Politbüro und die Führung des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten dazu bewogen, auf ein Abkommen mit Deutschland zu setzen? Zum Ersten die Erkenntnis, dass es unmöglich sei, die Front der Siegermächte zu durchbrechen und zu einem Abkommen mit England zu gelangen, das, wenngleich nicht einmütig, als „Hauptfaktor" eingeschätzt wurde – als Orientierungspunkt für die Europapolitik, ja sogar für die Weltpolitik Russlands. Zum Zweiten war es mit Hilfe Deutschlands einfacher, die kapitalistische Umzingelung zu durchbrechen, da es den Entente-Mächten ohnehin bereits die Stirn bot. Drittens konnte man im Unterschied zu den anderen europäischen Mächten allein Deutschland für eine Zusammenarbeit im rüstungstechnischen Bereich interessieren.[3]

Gerade hier zeigte sich eine erstaunliche Verflechtung der bilateralen Interessen, deren Folgen schwer vorhersehbar waren. Die Reichswehr erlangte die so sehr erwünschte und für sie gleichwohl schwer erreichbare Möglichkeit, rüstungstechnische Entwicklungen auf den Truppenübungsplätzen desjenigen Landes zu testen, das sich mit jedem Jahr mehr von der Außenwelt abschottete, und zwar besonders hinsichtlich jener Waffengattungen (Flugzeuge, Panzer, Giftstoffe), deren Produktion Deutschland durch den Versailler Vertrag streng verboten war. Die sowjetischen Rüstungsexperten und Ingenieure erlangten ihrerseits Zugang zu rüstungstechnischen Innovationen, was für das in dieser Hinsicht außerordentlich rückständige Russland von immenser Bedeutung war.[4]

Mit dem dank deutscher Initiative geschlossenen[5] Vertrag von Rapallo „gewann" Moskau die Konferenz von Genua: die kapitalistische Front war durchbrochen, ein wichtiger Präzedenzfall auf dem Gebiet des Völkerrechts geschaffen und die Grundlagen für eine breit angelegte Zusammenarbeit mit Berlin für die Zukunft gelegt, was den Aufgaben

[2] „Deutschland ist physisch nicht imstande, große Kapitalmengen in Russland zu investieren – konstatierte Litvinov –, aber umso mehr, uns bedeutende Darlehen auszureichen." (Schreiben des Stellvertretenden Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, M. M. Litvinov, an den Bevollmächtigten Vertreter der RSFSR in Großbritannien, L. B. Krasin, am 09.02.1922.) In: Archiv vnešnej politiki Rossijskoi Federacii (AVP RF), f. 0418, op. 1, p. 1, d. 20, l. 27.

[3] Der Chef der Heeresleitung, General H. von Seeckt, fragte bereits im Dezember 1920 in einem Gespräch den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, G. V. Čičerin, nach der Beteiligung deutscher Experten an der Wiederherstellung der sowjetischen Rüstungsindustrie, „um diese ‚als Waffenquelle für das abgerüstete Deutschland im Falle eines Zusammenstoßes mit der Entente' zu nutzen". Zit. nach *Manfred Zeidler*: Reichswehr und Rote Armee 1920–1933: Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit. München 1993, S. 50.

[4] Zur Situation der Rüstungsindustrie Sowjetrusslands in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre siehe ausführlicher: Istorija sozdanija i razvitija oboronno-promyšlennogo kompleksa Rossii i SSSR 1900–1963. Dokumenty i materialy. T.2: Sovetskoe voenno-promyšlennoe proizvodstvo (1918–1926 gg.): Sbornik dokumentov. Moskva 2005; *N. S. Simonov*: Voenno-promyšlennyj kompleks SSSR v 1920–1950-e gody: Tempy ėkonomičeskogo rosta, struktura, organizacija proizvodstva i upravlenie. Moskva 1996, S. 55–58.

[5] *Hartmut Pogge von Strandmann*: Rapallo-Strategy in Preventive Diplomacy. In: *Volker R. Berghahn*, *Martin Kitchen* (Hrsg.): Germany in the Age of Total War. London 1981, S. 123–146.

der wirtschaftlichen und militärischen Konsolidierung[6] des bolschewistischen Russland entsprach.

Bekanntlich enthielt der Vertrag von Rapallo keinerlei Geheimklauseln hinsichtlich der militärischen Zusammenarbeit (der erste der Verträge im rüstungstechnischen Bereich wurde Ende November 1922 zwischen den „Junkers"-Werken und der sowjetischen Regierung geschlossen)[7], allerdings hatte man in Moskau die Möglichkeiten der Nutzung dieser erst im Entstehen begriffenen Zusammenarbeit als Faktor politischer Druckausübung auf die deutsche Regierung noch vor Rapallo erkannt.[8]

Der Vertrag von Rapallo schuf eine politisch-rechtliche, wirtschaftliche und – was nicht weniger wichtig war – eine psychologische Plattform für die Beziehungen beider Staaten, indem er für ein ganzes Jahrzehnt im Osten Europas einen loyalen Faktor der Stärke, der diplomatischen Partnerschaft, der wachsenden Wirtschaftsbeziehungen und der rüstungstechnischen Kooperation für Deutschland einleitete. Der Vertrag von Rapallo stellt, wenngleich er nicht zum Modell für die Gestaltung des deutschen Verhältnisses zu anderen Staaten wurde (und eine „große Ausnahme" in der deutschen Außenpolitik blieb),[9] zweifellos einen wichtigen Meilenstein in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und Sowjetrussland dar und prägte deren Verhältnis zur Außenwelt.

Freilich, in dem Maße, in dem sich die innenpolitische und internationale Situation beider Staaten veränderte, ging auch der Urgrund des „Geistes von Rapallo" – die „Schicksalsgemeinschaft" in der Opposition gegen Versailles – verloren und verwandelte sich in ein gewisses Symbol. Im Übrigen wurde auch dieses Symbol nach Hitlers Machtübernahme eine Zeit lang sogar im politischen Spiel Berlins in der internationalen Arena pragmatisch genutzt.

Es mochte scheinen, dass ein derart bedeutsamer diplomatischer Sieg in einer schwierigen internationalen und innenpolitischen Situation die sowjetische Führung dazu hätte bewegen müssen, den Vertrag von Rapallo nicht nur mit Worten „als einzigen richtigen Ausweg aus Erschwernissen, Chaos und Kriegesgefahr"[10] zu loben, sondern die nicht ein-

[6] Bereits zum Jahreswechsel 1920/1921 wurde die Führung der Reichswehr über die Bitte der sowjetischen Seite informiert, Hilfe bei der Umstrukturierung, moderner Rüstungsausstattung und Ausbildung der Roten Armee zu leisten. Diese Information beruht bislang nur auf deutschen Quellen. Siehe *Rolf-Dieter Müller*: Das Tor zur Weltmacht: Die Bedeutung der Sowjetunion für die deutsche Wirtschafts- und Rüstungspolitik zwischen den Weltkriegen. Boppard am Rhein 1984, S. 97.

[7] *Zeidler*, Reichswehr, S. 58.

[8] Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, G. V. Čičerin, hat in einem der wenigen Gespräche mit einem eingeweihten Politiker der deutschen Seite, Reichskanzler Wirth, bereits die Tatsache der Existenz breit angelegter Pläne der militärisch-wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten (bei gänzlich geringfügigen praktischen Ergebnissen) zu nutzen versucht, um seinen Gesprächspartner von der Notwendigkeit der „Entwicklung unserer Beziehungen gerade in dieser Richtung zu überzeugen". (Schreiben *G. V. Čičerins* an das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten (NKID) vom 10.04.1922. In: AVP RF, f. 0418, op. 1, p. 1, d. 4, l. 12). Bei der Publikation wurde dieser Teil des Schreibens etwas gekürzt. Siehe Dokumenty vnešnej politiki SSSR (DVP). T. V. Moskva 1961, Dok. 110, S. 203.

[9] *Theodor Schieder*: Die Entstehungsgeschichte des Rapallo-Vertrags. In: Historische Zeitschrift 1967, Bd. 204, H. 3, S. 574.

[10] *V. I. Lenin*: Proekt postanovlenija VCIK po otčetu delegacii na Genuėzskoj konferencii. In: *V. I. Lenin*: PSS. T. 45, Moskva 1964, S. 193; siehe ebenso *Helmut Grieser*: Die Sowjetpresse über

fach zustande gekommene Zusammenarbeit auch in der Praxis zu bewahren (vor allem nicht zu versuchen, das sowjetische Modell auf Deutschland auszudehnen).

Es vergingen allerdings keine anderthalb Jahre nach der Unterzeichnung des Vertrages, als dieser ohne Übertreibung vor seiner härtesten Bewährungsprobe stand – dem Versuch, von Moskau aus einen „deutschen Oktober" zu organisieren. Für diese Zwecke wurden nicht nur die Komintern, sondern auch verschiedene Teile der Staatsmaschinerie der UdSSR zum Einsatz gebracht; man entsandte politische Emissäre, Rüstungsexperten, Berater, operative Mitarbeiter OGPU und der Aufklärungsverwaltung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee (RKKA) nach Deutschland, außerdem wurden Hunderttausende Dollar zur Verfügung gestellt.[11] Diese Aktion riesigen Ausmaßes, die auf Weisung des Politbüros des ZK der RKP(b) organisiert wurde, bedeutete eine grobe Einmischung in die inneren Angelegenheiten Deutschlands in einer Zeit, als es innerhalb des Landes und in der internationalen Arena ernsthafte Schwierigkeiten zu bewältigen hatte. Sie stellte nach Einschätzung des Organs der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, „Vorwärts",[12] einen „ungeheuerlichen Missbrauch des Vertrages von Rapallo" dar, was die Beziehungen zur UdSSR sogar seitens der pragmatisch eingestellten deutschen politischen Führungskräfte unausweichlich prägen musste.

Nachdem die Versuche Moskaus, einen „deutschen Oktober" zu organisieren, gescheitert waren, wurde im Politbüro eiligst beschlossen, sich von den Geschehnissen so weit wie möglich zu distanzieren.[13] Die sowjetische Presse beleuchtete die Ereignisse so, als hätte sich in den Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR nichts geändert – sie wurden als äußerst zufriedenstellend eingeschätzt. „Dies erklärt sich dadurch", kommentierte man auf den Seiten der offiziellen Parteipresse, „dass sich die deutschen führenden Kreise, ungeachtet der Angst vor dem ‚bolschewistischen Einfluss', völlig darüber im Klaren sind, dass die einzige Rettung Deutschlands in der Freundschaft mit der UdSSR besteht […]."[14]

In Wirklichkeit verhielt sich die Sache bei Weitem nicht so – die Position der deutschen Seite war in diesem für die Weimarer Republik so schwierigen Zeitraum nicht eindeutig. Um der rüstungstechnischen Zusammenarbeit und den Verhandlungen über ein Wirtschaftsabkommen keinen Schaden zuzufügen, hatte man in Berlin zeitweise nicht nur die Augen vor den offensichtlichen Fakten der sowjetischen Subversionstätigkeit ver-

Deutschland in Europa 1922–1932: Revision von Versailles und Rapallo-Politik in sowjetischer Sicht. Stuttgart 1970, S. 19–20.

[11] Siehe *Bernhard H. Bayerlein* (Hrsg.): Deutscher Oktober 1923. Ein Revolutionsplan und sein Scheitern. Berlin 2003, Dok. 12, 17, 19, 20, 27, 31, 35; Protokoll Nr. 10 (Sonderprotokoll Nr. 5) der Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees der Russischen Kommunistischen Partei (Bolschewiki) (ZK der RKP(b)) vom 14.07.1924. In: Russisches Staatsarchiv für sozial-politische Geschichte (RGASPI), f. 17, op. 162, d. 2, l. 8; siehe ausführlicher *L. G. Bobičenko*: Politbjuro ZK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii v 1923 g.: Novye archivnye materialy. In: Novaja i novejšaja istorija 1994, Nr. 2, S. 125–157.

[12] Vorwärts vom 25. Oktober 1923. Zit. nach *Jürgen Zarusky*: Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell: Ideologische Auseinandersetzungen und außenpolitische Konzeptionen 1917–1933. München 1992, S. 180.

[13] Protokoll Nr. 48 der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b) vom 24.11.1923, osobaja papka. In: RGASPI, f. 17, op. 162, d. 1, l. 33.

[14] *M. Tanin*: Sovetskij Sojuz i buržuaznye gosudarstva (obzor). In: Bolševik 1924, Nr. 1, S. 82.

schlossen, sondern auch bewusst die Auffassung von der Existenz ernsthafter Meinungsverschiedenheiten zwischen der radikalen Politik der Komintern und ihrer deutschen Fraktion einerseits und der gemäßigten Politik des sowjetischen Auswärtigen Amtes andererseits herausgebildet.[15] Dass es diese Unterschiede gegeben hat, wird von unlängst zugänglich gemachten Dokumenten aus russischen Archiven, die die Ereignisse des Jahres 1923 betreffen, restlos widerlegt.[16]

Dabei waren sich nicht nur der Präsident der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, sondern auch – was in diesem Zusammenhang viel wichtiger ist – der Reichskanzler und spätere langjährige Außenminister Gustav Stresemann völlig darüber im Klaren, dass der „deutsche Oktober" „mit russischem Geld finanziert wurde".[17] Im Unterschied zum deutschen Botschafter in Moskau, Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau, der möglicherweise unter dem Einfluss persönlicher Kontakte mit dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Georgij Čičerin, seine früheren Einschätzungen revidierte[18], war Stresemann nicht der Ansicht, dass es parallel „eine russische Regierung gibt, die eine deutschfreundliche Politik treibt, und eine dritte Internationale, die sich bemüht, Deutschland zu unterminieren".[19] Nichtsdestoweniger standen für die deutschen Politiker pragmatische Überlegungen an oberster Stelle, was durch die immer noch äußerst eingeschränkten Manövriermöglichkeiten der Weimarer Republik in der internationalen Arena bedingt war.

Es ist offensichtlich, dass der Vertrag von Rapallo ein Produkt der scharfen Konfrontation beider Staaten mit den Westmächten war. Mit dem Abbau dieser Konfrontation (zumindest hinsichtlich eines der Vertragspartner) musste es unweigerlich zu einer Umgestaltung auch der Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und Sowjetrussland kommen. Der Dawes-Plan, die Verträge von Locarno, der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund, all das war – neben anderen Schritten zur Wiederherstellung der Souveränität Deutschlands – mit der Verringerung des Konfrontationsniveaus zwischen Deutschland und den Siegermächten, mit der Beendigung der Diktatpolitik gegenüber Deutschland, das heißt, mit all jenem verbunden, an dessen Beibehaltung die sowjetische Führung so sehr interessiert war.

[15] Siehe *Peter Borowsky*: Sowjetrußland in der Sicht des deutschen Auswärtigen Amts und der Reichswehrführung 1918–1923. In: *Gottfried Niedhart* (Hrsg.): Der Westen und die Sowjetunion: Einstellungen und Politik gegenüber der UdSSR in Europa und in den USA seit 1918. Paderborn 1983, S. 47–48.

[16] Siehe *Bayerlein*, Deutscher Oktober 1923.

[17] G. Stresemann an den Botschafter Deutschlands in der UdSSR, U. Graf von Brockdorff-Rantzau, am 01.12.1923. In: *Herbert Michaelis, Ernst Schraepler* (Hrsg.): Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Bd. VI. Berlin o. J., Dok. 1410, S. 620.

[18] Kurz vor Amtsantritt als Botschafter in Moskau übermittelt Brockdorff-Rantzau dem Präsidenten F. Ebert seine Vorstellung über die Aufgaben der deutschen Außenpolitik in Richtung Moskau, indem er die sowjetische Außenpolitik wie folgt einschätzte: „Das große Ziel der Weltrevolution bleibt als letzte Konsequenz für die Sowjetregierung bestehen, und die Wandlungen ihrer innen- wie außenpolitischen Betätigung stellen nur taktische Manöver dar." (Denkschrift des Grafen Brockdorff-Rantzau über die Aufgaben eines Botschafters in Moskau vom 08.07.1922. In: Ebd., Dok. 1406, S. 596.)

[19] Zit. nach *Martin Walsdorff:* Westorientierung und Ostpolitik: Stresemanns Russlandpolitik in der Locarno-Ära. Bremen 1971, S. 28.

Dabei wurde in Moskau, wie aus einem Vortrag Čičerins vom Oktober 1924 hervorgeht, nicht erkannt, dass ein Abgehen von dem mit Auseinandersetzungen verknüpften „Geist von Rapallo" unter dem Einfluss der veränderten internationalen Situation unausweichlich war. „Die freundschaftlichen Beziehungen der Union der SSR zu Deutschland beruhten […] ebenfalls auf der politischen Tatsache", konstatierte der Volkskommissar, „dass die herrschenden imperialistischen Mächte eine Gefahr sowohl für die Union der SSR als auch für Deutschland darstellen."[20] Diese Schlussfolgerung war – bezogen auf Deutschland – deutlich überholt, insbesondere, nachdem die sehr an der Stabilisierung der Weimarer Republik interessierten USA auf dem europäischen Proszenium als Schiedsrichter erschienen waren.[21]

Die Westorientierung des außenpolitischen Kurses Stresemanns war zu offensichtlich, um die sowjetische Führung nicht zu beunruhigen, die die „deutsche Karte" nicht aus der Hand geben wollte. Nachdem man begonnen hatte, eine Einladung Deutschlands in den Völkerbund aktiv zu erörtern, ging Moskau zu entschiedenem Handeln auf diplomatischer Ebene über. Dabei wurde Ende 1924 ein so starker Trumpf ausgespielt wie der Vorschlag, zur Befriedigung der deutschen Territorialansprüche gemeinsam Druck auf Polen auszuüben.[22]

Bald wurde jedoch deutlich, dass dieser Vorschlag, bei aller Wichtigkeit für die Beteiligten, nur einen Vorwand darstellte, um die deutsche Regierung in eine Diskussion über ein koordiniertes Vorgehen hinsichtlich eines weiten Spektrums gesamtpolitischer Probleme und in erster Linie über einen vermutlichen Beitritt Deutschlands zum Völkerbund zu involvieren.[23] Die Notwendigkeit der Forcierung des Kampfes gegen den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund betrachtete man im Kreml als so aktuell, dass die diesbezüglichen, vom Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten formulierten Vorschläge in kürzester Frist vom Politbüro erörtert und gebilligt wurden.[24] Im Grunde genommen waren sie das Vorspiel zu einem weiteren, monatelangen, höchst eigenartigen „Umschmeicheln" Berlins durch die sowjetische Diplomatie, wobei die Methoden von „Zuckerbrot und Peitsche" kombiniert wurden. Und obzwar diese Umschmeichelung den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund nicht verhinderte, endete sie doch mit der Unterzeichnung eines neuen politischen Abkommens zwischen den beiden Ländern.

[20] Vortrag Čičerins auf der zweiten Tagung der zweiten Sitzungsperiode des Zentralen Exekutivkomitees der UdSSR (CIK) am 18.10.1924. In: DVP, T. VII, Dok. 237, S. 494.

[21] Siehe ausführlicher *Werner Link*: Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland 1921–32. Düsseldorf 1970.

[22] Siehe Niederschrift eines Gesprächs zwischen Brockdorff-Rantzau und dem NKID-Kollegiumsmitglied V. Kopp am 04.12.1924. In: *Walsdorff*, Westorientierung, Dokumenten-Anh. II, Dok. 3, S. 214–216.

[23] Ebd., S. 67–68.

[24] Protokoll Nr. 42 der Sitzung des Politbüros vom 24.12.1924, osobaja papka. In: RGASPI, f. 17, op. 162, d. 2, l. 52. Das „Polenproblem" wurde nicht einmal in dem für die sowjetische Diplomatie richtungsweisenden Dokument erwähnt, obzwar, wie aus einer Niederschrift eines Gesprächs zwischen Brockdorff-Rantzau und Čičerin am 20. Dezember hervorgeht, Letzterer sich bei Weitem nicht gegen die folgende Formulierung des deutschen Diplomaten verwahrt hat: Eine Lösung des „Polenproblems" kann von Deutschland und der UdSSR gemeinsam auf dem Wege des „Zurückdrängens Polens" in den Bereich seiner ethnographischen Grenzen gefunden werden (Zit. nach *Walsdorff*, Westorientierung, S. 68).

Der gesamte Verlauf der mit dem Abschluss dieses Abkommens verbundenen Verhandlungen, welcher ohne Übertreibung als ein Zeitraum nie nachlassenden Drucks auf Deutschland bezeichnet werden kann, zeugte von der unterschiedlichen Einschätzung Berlins und Moskaus in Bezug auf Zustand und Perspektiven der bilateralen Beziehungen. Nach Meinung des deutschen Auswärtigen Amtes war der Vertrag von Rapallo „überholt", er „genügt der politischen Gesamtlage nicht mehr und muss der neuen Entwicklung angepasst werden".[25]

Zugleich versicherten die sowjetischen Diplomaten nach wie vor, dass „Deutschland vor der Wahl steht: gemeinsam mit der Union diejenigen politischen Ziele weiterhin anzustreben, die dem Vertrag von Rapallo zu Grunde lagen, oder von dieser Politik abzugehen […]".[26] Nach Ansicht der sowjetischen Führung setzte die Realisierung dieser Ziele die unausweichliche Konfrontation mit der kapitalistischen Welt zur Lösung der internationalen und inneren Probleme des ersten Staates in der Welt voraus, der sich auf dem Weg zur Schaffung eines totalitären Regimes befand.

Diese Zielsetzungen sowie die konkreten Aktivitäten der Kreml-Führung, die nach dem Scheitern des „deutschen Oktober" ihre Strategie der Druckausübung durch eine defensive Taktik in Europa ersetzt hatte, sich jedoch weiterhin bemühte, eine Destabilisierung der innenpolitischen Verhältnisse in den Ländern der ihr klassenfeindlich gegenüber stehenden Welt herbeizuführen, waren für die deutsche Regierung natürlich kein Geheimnis. In Berlin verfügte man über nicht wenige Informationen hinsichtlich der fortgesetzten Einmischung von Komintern und UdSSR in die inneren Angelegenheiten des Landes.[27] Nicht zufällig warnte Stresemann in einem Brief an den ehemaligen Kronprinzen vor dem „Kokettieren mit dem Bolschewismus"[28]. Trotzdem zwang das reale Kräfteverhältnis Mitte der Zwanzigerjahre die führenden Persönlichkeiten der deutschen Außenpolitik nicht nur dazu, die „russische Karte" nicht unberücksichtigt zu lassen, sondern auch, ihre offensichtliche Feindseligkeit und ihr Misstrauen gegenüber der „Moskauer Bande"[29] zu überwinden und die internationale Politik Deutschlands in der Absicht, mit ihr zusammenzuarbeiten, zu gestalten. Die deutsche Regierung halte daran fest, so Stresemann über seine Position in einem Gespräch mit Litvinov, „daß bei-

[25] Siehe Entwurf von Richtlinien für das Führen weiterer politischer Verhandlungen mit Russland am 29.05.1925. In: Deutsch-sowjetische Beziehungen 1922–1925: Vom Rapallovertrag bis zu den Verträgen vom 12. Oktober 1925. Dokumentensammlung. Hlbbd. 2. Berlin 1978, Dok. 296, S. 588.

[26] Siehe Gespräch Litvinovs mit Brockdorff-Rantzau am 25.08.1925. In: Sovetsko-germanskie otnošenija 1922–1925 gg.: Dokumenty i materialy. Moskva 1977, Č. II, Dok. 354, S. 206.

[27] Siehe zum Beispiel Berichte der deutschen Polizei über die Tätigkeit von Repräsentanten des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI), der Vereinigten Staatlichen Politischen Verwaltung beim Rat der Volkskommissare der UdSSR (OGPU) und der sowjetischen Militärattachés in Deutschland. In: Staatliches Russisches Militärarchiv (RGVA), f. 772/K., op. 1, d. 9, 14, 85.

[28] *Gustav Stresemann*: Vermächtnis. Bd. 2. Berlin 1932, S. 554.

[29] Ausführungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, K. von Schubert, am 23.06.1924. Siehe *Peter Krüger*: Die Außenpolitik der Republik von Weimar. 2. Aufl. Darmstadt 1993, S. 268.

de Länder aufeinander *angewiesen seien* [Hervorhebung, S. S.] und ein gutes Verhältnis zueinander haben müssten".[30]

Ein wichtiger Faktor, der die Beziehungen der Weimarer Republik zu den Westmächten zu beeinflussen vermochte, war die militärische Zusammenarbeit zwischen Moskau und Berlin. Zu Jahresbeginn 1926 wurde sie von der sowjetischen Führung vermutlich als die wichtigste Trumpfkarte im Ringen, Deutschland im Einflussbereich des „Geistes von Rapallo" zu halten, betrachtet. Diese Trumpfkarte wurde auch in der zweiten Märzhälfte 1926 eingesetzt, als eine sowjetische Militärdelegation unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden des revolutionären Militärrates (Revvoensovet), Iosif Unšlicht, zu Geheimverhandlungen in Deutschland eintraf und neben der Erörterung konkreter Vorschläge die Aufgabe hatte, „eine tief greifende Sondierung im Sinne der Möglichkeit und der Perspektiven der weiteren Arbeit"[31] vorzunehmen. Allerdings, trotz des in Moskau vorbereiteten, umfangreichen Programms hinsichtlich einer Zusammenarbeit mit Deutschland im Bereich der Produktion neuester Waffengattungen auf dem Territorium der UdSSR (Panzer, schwere Artillerie, Unterseeboote, Flugzeugmotoren, Funkausrüstungen),[32] stand dennoch die politische Komponente des Besuchs im Vordergrund. Čičerin konstatierte: „Diese Reise muss etwas Neues, Gesamtpolitisches ergeben."[33]

Die Parteien erzielten ein Abkommen über die Intensivierung der Zusammenarbeit im rüstungstechnischen Bereich sowie der Kontakte zwischen den Generalstäben, jedoch wurden fast alle der umfangreichen Vorschläge der sowjetischen Delegation zur gemeinsamen Produktion schwerer Waffen und Motoren abgelehnt.[34] Es war offensichtlich, dass die politische Führung Deutschlands und insbesondere Stresemann, die Hauptrichtung ihrer internationalen Politik keinerlei Risiko aussetzen wollten.[35]

Am 24. April 1926 wurde zwischen Deutschland und der UdSSR der Berliner Vertrag unterzeichnet. Als Neutralitätsabkommen (allerdings handelte es sich dabei nicht um eine uneingeschränkte Neutralität, d. h. sie setzte eine „friedliebende Vorgangsweise" der Vertragsparteien voraus), hatte der Berliner Vertrag für Deutschland und die UdSSR keineswegs deklarative Bedeutung. Er festigte die Position Deutschlands in der internationalen Arena, indem er dessen Handlungsspielraum vergrößerte, der auf eine schrittweise Revision des Versailler Friedens ausgerichtet war. Nach Rapallo hegte der Westen die ständige Befürchtung, dass sich hinter dem offiziellen Text der Vereinbarungen zwischen Berlin und Moskau irgendetwas Größeres verbergen könnte. Allein schon deshalb sah

[30] Niederschrift eines Gespräches zwischen Stresemann und Litvinov, 13.06.1925. In: *Stresemann*, Vermächtnis, Bd. 2, S. 517.

[31] Protokoll Nr. 16 der Sitzung des Politbüros vom 18.03.1926, osobaja papka. In: RGASPI, f. 17, op. 162, d. 3, l. 32.

[32] Siehe: *S. A. Gorlov*: Soveršenno sekretno: Al'jans Moskva-Berlin, 1920–1933 gg. (Voenno-političeskie otnošenija SSSR – Germanija). Moskva 2001, S. 170–171.

[33] Schreiben Čičerins an den Bevollmächtigten Vertreter der UdSSR in Deutschland N. N. Krestinskij vom 12.03.1926. In: Ebd., S. 170.

[34] Siehe *S. A. Gorlov*: Sovetsko-germanskoe voennoe sotrudničestvo v 1920–1933 godach. In: Meždunarodnaja žizn 1990, Nr. 6, S. 112–115; *Zeidler,* Reichswehr, S. 135–136; *Gorlov,* Soveršenno sekretno, S. 176–177.

[35] Siehe Schreiben von Schubert an Brockdorff-Rantzau am 03.04.1926. In: Akten zur deutschen auswärtigen Politik, 1918–1945 (ADAP), Ser. B: 1925–1933. Bd. II/1. Göttingen 1966–1983, Dok. 102, S. 261.

man sich veranlasst, den deutschen Politikern gegenüber Zugeständnisse zu machen, unabhängig davon, wie real sich in deren Rücken der zunehmend stärker werdende totalitäre Staat im Osten auftürmte – zu unerwünscht war für Europa auch nur die Wahrscheinlichkeit einer Annäherung zwischen Deutschland und der UdSSR. Diese Befürchtungen wurden von der deutschen Diplomatie berücksichtigt und aktiv ausgenutzt, wobei sie danach strebte, „den Eindruck größerer Nähe zu Russland zu erwecken, als sie in der Wirklichkeit Bestand hatte".[36]

Das neue politische Abkommen mit der UdSSR rief dank dem Buchstaben, nicht aber dem Geist nach, keine ernsthaften Irritationen bei den Westmächten hervor, die in dieser Vereinbarung keineswegs eine Neuauflage des Konfrontationsvertrages von Rapallo sahen, sondern etwas, was in voller Übereinstimmung mit den laut dem Vertrag von Locarno übernommenen Verpflichtungen und den Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund stand. In der Tat, der Berliner Vertrag war weder eine Ergänzung noch eine Weiterentwicklung des Rapallo-Vertrags, sondern stellte de facto einen Ersatz für ihn dar, indem er den gesamten Komplex der in der internationalen und insbesondere in der deutschen Politik erfolgten Veränderungen zum Ausdruck brachte.[37]

Bei einer Einschätzung der Ergebnisorientiertheit der sowjetischen Außenpolitik muss unbedingt in Betracht gezogen werden, dass ihre Ziele und Aufgaben nicht nur und gar nicht so sehr unter Berücksichtigung des realen Kräfteverhältnisses in der Welt, des Vorhandenseins potenzieller oder konkreter Bedrohungen usw. formuliert wurden, sondern eher unter dem Einfluss der im Kreml vorherrschenden Stereotype, die Ziele und Methoden des Klassenkampfes innerhalb des Landes auf die internationale Arena übertrugen. Letzteres bedingte unweigerlich, dass man sich schwer lösbarer oder überhaupt unreale Aufgaben stellte – z. B. die Verhinderung des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund.

Unter diesem Gesichtspunkt kann die Bewertung des Neutralitätsvertrages mit Deutschland als Errungenschaft der sowjetischen Außenpolitik im Kontext der internationalen Entwicklung nur dann als korrekt anerkannt werden, wenn aufgezeigt wird, welche realen Gefahren für die Sicherheit der UdSSR in jener Zeit in Europa bestanden, zu deren Verringerung der Berliner Vertrag einen Beitrag leistete. Andernfalls muss anerkannt werden, dass die Sicherheitsinteressen der UdSSR, wie sie von der sowjetischen Führung verstanden wurden, ausschließlich durch das Prisma einer Aufhetzung der Staaten untereinander betrachtet wurden. Daher, so unterstrich Čičerin, „beharren wir auf Einzelverträgen mit einzelnen Staaten".[38]

Dies schmälert freilich keineswegs die Bedeutung des Berliner Vertrages für die UdSSR, eines Vertrags, der das bilaterale Interesse an der Weiterentwicklung der Beziehungen in unterschiedlichen Bereichen juristisch untermauerte, dafür ein bestimmtes politisches Gerüst schuf und zusätzlich einflussreiche Interessengruppen in Deutschland (industrielle Kreise, die Reichswehr) zu einer Ausweitung der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion stimulierte. Der Vertrag als Ergebnis der Moskauer Bestrebungen, die Konfrontation und

[36] Siehe Entwurf eines Schreibens von Brockdorff-Rantzau an den Präsidenten der Weimarer Republik, P. von Hindenburg, vom 08.07.1926. In: ADAP, Ser. B. Bd. II/2, Dok. 41, S. 99.

[37] Siehe Rede des Reichskanzlers W. Marx im Reichstag am 10.06.1926. In: Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte. Bd. 390. Berlin 1927, S. 7435.

[38] Denkschrift Čičerins an das Politbüro des ZK der VKP (b) vom 26.02.1926. In: AVP RF, f. 05, op. 6, p. 19, d. 79, l. 2.

die Gegensätze in Europa sogar durch einen militärischen Bund zweier Staaten[39] aufrechtzuerhalten, beförderte in bekanntem Maße die Schwächung bzw. fixierte zumindest die reale Schwächung dieser Konfrontation. Die Intensität der Anstrengungen der sowjetischen Seite in dieser Phase, wenngleich sie in erster Linie einer anderen Zielsetzung folgten, aber dennoch zum Abschluss des Berliner Vertrages führten, kann kaum Zweifel daran lassen, wer in Wirklichkeit die „russische Karte" ausspielte.

In der gesamten Geschichte der Weimarer Republik gab es keinen weiteren Zeitraum, in dem die deutsch-sowjetischen Beziehungen einer solch dauerhaften Tendenz zur Verschlechterung unterlagen, als dies in den ersten vier Jahren nach der Unterzeichnung des Berliner Vertrages zu beobachten war. Verallgemeinernd kann man die Gründe für diesen Prozess wie folgt zusammenfassen: die Verstärkung der totalitären Züge des sowjetischen Regimes einerseits und die mit der Schwächung des Versailler Systems und der entsprechenden Stärkung der deutschen Positionen verbundene Veränderung der internationalen Situation andererseits.

So schien es, dass der am meisten gehegte und sorgfältig behütete Bereich der rüstungstechnischen Zusammenarbeit Ende 1926/Anfang 1927 nach einer Serie von Enthüllungsberichten in der britischen und danach in der deutschen Presse über „sowjetische Granaten"[40] einer ernsten Prüfung ausgesetzt war. Dabei trug zur faktischen Einfrierung dieser Zusammenarbeit im Jahr 1927 nicht nur die deutsche Seite in Gestalt Stresemanns, sondern auch die sowjetische Führung ihr Scherflein bei. Letztere entschied, sowohl auf Gemeinschaftsunternehmen mit den Deutschen im Bereich Rüstungsindustrie als auch auf die weitere Einrichtung von Militärschulen zu verzichten und die noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen zu diesen Themen abzubrechen. Hinsichtlich der in den Bereichen Luftfahrt und Aerochemie bereits durchgeführten gemeinsamen Versuche wurde angeordnet, diese „streng vom Armeeleben zu isolieren und sie bei der ersten Gelegenheit zu liquidieren".[41] Den eigentlichen Grund für eine solch unerwartet harte Entscheidung des Politbüros (diese Entscheidung musste bereits nach einem halben Jahr revidiert werden) offenbarte der bevollmächtigte Vertreter der UdSSR in Berlin, Nikolaj Krestinskij: Dieser Entscheidung lagen nicht reale Befürchtungen „wieder auflebender imperialistischer Stimmungen in Deutschland", sondern die Vorstellung zu Grunde, dass es „nach Meinung unserer Rüstungsexperten allmählich in das Fahrwasser englischer Politik gerät".[42] Die in der Rüstungskooperation eingetretene Pause konnte erst zu Jahresbeginn 1928 überwunden werden, aber auch danach kehrte man in Moskau noch mehr

[39] Siehe Niederschrift eines Gesprächs zwischen Brockdorff-Rantzau und dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR (SNK), A. I. Rykov, am 24.02.1925. In: *Walsdorff*, Westorientierung, Dokumenten-Anh. II, Dok. 7, S. 224.

[40] Siehe ausführlicher *Zarusky*, Die deutschen Sozialdemokraten, S. 198–208; *Zeidler*, Reichswehr, S. 143–153; *Gorlov*, Soveršenno sekretno, S. 186–199.

[41] Siehe Protokoll Nr. 78 der Sitzung des Politbüros vom 13.01.1927, osobaja papka. In: RGASPI, f. 17, op. 162, d. 4, l. 45.

[42] Schreiben Krestinskijs an Litvinov vom 18.01.1927. In: *Gorlov*, Sovetsko-germanskoe, S. 117.

als einmal zur Frage der Zweckmäßigkeit einer Zusammenarbeit mit den Deutschen in diesem Bereich zurück[43], indem man dafür die verschiedensten Vorwände nutzte.[44]

Einige Zeit später setzte in den sowjetisch-deutschen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen eine Krise ein. Im Rahmen des von der OGPU inszenierten „Šachty-Prozesses" wurden einige deutsche Ingenieure und Techniker, die auf Vertragsbasis in der Sowjetunion arbeiteten, verhaftet. Die Entscheidung über ihre Festnahme wurde vom Politbüro auf Vorschlag Stalins und Molotovs getroffen,[45] die versuchten, das Gerichtsverfahren gegen die Inhaftierten nicht nur für innenpolitische Zwecke, sondern auch dafür zu nutzen, um Druck auf die politische Entwicklung in Deutschland auszuüben. In einer Notiz Stalins und Molotovs an die Mitglieder des Politbüros wurde unterstrichen, dass „die Angelegenheit eine äußerst interessante Wendung nehmen könnte, wenn man einen entsprechenden Gerichtsprozess zum Zeitpunkt der Wahlen in Deutschland organisiert".[46] Als Zeichen des Protests unterbrach die deutsche Seite die Wirtschaftsverhandlungen. Litvinov, der sich in Berlin befand, unterrichtete Stalin und Čičerin über „große Erbitterung in den industriellen Kreisen" Deutschlands, was „schwerste Folgen für unsere Beziehungen nicht nur zu Deutschland, sondern auch zur industriellen Welt Amerikas"[47] haben könne. Krestinskij schlug Čičerin vor: „Reißen Sie die Šachty-Seite aus der Geschichte der sowjetisch-deutschen Beziehungen heraus."[48]

Die tragische Farce des „Šachty-Prozesses" war nur eine Episode in der weiteren Abfolge von Manifestationen des zunehmend mächtiger werdenden Regimes (Zwangskollektivierung, Anti-Kirchen-Kampagne, Unterdrückung von Bürgern deutscher Nationalität usw.) – all das konnte nicht ohne Einfluss insbesondere auf die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen bleiben, die sich zur Jahresmitte 1929 in einer Krise befanden.[49] Trotzdem erachtete es Stalin in einem Schreiben an Čičerin als möglich, ein optimistisches

[43] Per Politbürobeschluss wurde 1928 eine Kommission für Zusammenarbeit zwischen der Roten Armee und der Reichswehr eingerichtet, von deren Arbeitsergebnissen abhing, „ob die derzeitige Zusammenarbeit fortgesetzt wird". Siehe Schreiben Krestinskijs an Stalin vom 28.12.1928. Zit. nach *A. A. Achtamzjan*: Voennoe sotrudničestvo SSSR i Germanii v 1920–1933 gg. (po novym dokumentam.) In: Novaja i novejšaja istorija 1990, Nr. 5, S. 17.

[44] Siehe *Gorlov*, Sovetsko-germanskoe; *Ju. L. D'jakov, T. S. Bušueva*: Fašistskij meč kovalsja v SSSR: Krasnaja armija i rejchsver. Tajnoe sotrudničestvo, 1922–1933. Neizvestnyje dokumenty. Moskva 1992.

[45] Protokoll Nr. 14 der Sitzung des Politbüros vom 08.03.1928. (Beschlussfassung durch Abfragen der Mitglieder des Politbüros am 5. März.) In: RGASPI, f. 17, op. 162, d. 6, l. 37; Lubjanka. Stalin i VČK–GPU–OGPU–NKVD. Archiv Stalina. Dokumenty vyssich organov partijnoj i gosudarstvennoj vlasti. Janvar' 1922 – Dekabr' 1936. Moskva 2003, Dok. 174, S. 147.

[46] Zit. nach *O. B. Mozochin, T. K. Gladkov*: Menžinskij. Intelligent s Lubjanki. Moskva 2005, S. 280.

[47] Telegramm Litvinovs an Stalin und Čičerin vom 13.03.1928. In: Lubjanka. Stalin i VČK–GPU–OGPU–NKVD. Dok. 176, S. 152.

[48] Siehe Notiz Čičerins an die Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU(B) und des NKID-Kollegiums sowie an den Vorsitzenden der OGPU, V. R. Menžinskij, vom 18.07.1928. In: Ebd., Dok. 194, S. 175.

[49] *H.-W. Niemann*: Deutsch-sowjetische Wirtschaftsbeziehungen von 1922 bis 1941. // *Jürgen Förster* (Hrsg.): Deutschland und das bolschewistische Russland von Brest-Litowsk bis 1941. Berlin 1991, S. 99.

Bild ihrer Entwicklung zu zeichnen.[50] Das Streben Stresemanns nach einer schrittweisen Revision des Versailler Friedensvertrages durch ein Abkommen mit den Westmächten musste unweigerlich auch zu einer Umgestaltung der deutsch-sowjetischen Beziehungen führen, obgleich der Außenminister eine gewisse Balance zwischen der Westorientierung der Weimarer Republik und deren Ostpolitik zu erhalten trachtete.[51]

Von Sommer 1928 bis Frühjahr 1930 war in Deutschland eine Koalitionsregierung an der Macht, die vom Sozialdemokraten Hermann Müller angeführt wurde, was schon aus ideologischen Gründen einer Festigung der deutsch-sowjetischen Beziehungen keineswegs förderlich sein konnte. In diesem Zeitraum wurden die internen Ereignisse in der UdSSR von Berlin aus aufmerksamer verfolgt, als dies früher der Fall war. Nicht zufällig hatte der Nachfolger Stresemanns als Außenminister, Julius Curtius, als er auf einer Regierungssitzung am 20. Februar 1930 das Wort ergriff – wohl erstmals in der gesamten Geschichte der bilateralen Beziehungen – eine mögliche Erweiterung der wirtschaftlichen Beziehungen von Änderungen in der sowjetischen Innenpolitik abhängig gemacht.[52] Zugleich besteht kein Grund zur Annahme, dass, wie manchmal behauptet wird, die Veränderungen in der Außenpolitik Berlins gegenüber der UdSSR auf die eine oder andere Weise durch das Ableben solcher Symbolfiguren für die deutsch-sowjetischen Beziehungen der 20er-Jahre, wie Botschafter Brockdorff-Rantzau und Minister Stresemann bedingt waren.[53] Es änderte sich die innenpolitische Landschaft der Weimarer Republik selbst, und bei der Konzipierung ihrer Außenpolitik wurde zunehmend das Kräfteverhältnis innerhalb des Landes berücksichtigt,[54] – die Verstärkung rechtsradikaler, nationalistischer und offen revanchistischer Stimmungen und Kräfte.

Natürlich wäre es ungerechtfertigt, alles ausschließlich auf die Politik des Kremls zurückzuführen: die negativen Veränderungen in den deutsch-sowjetischen Beziehungen, wie übrigens auch in den Beziehungen der UdSSR zu anderen Mächten, waren Ergebnis des komplizierten Zusammenwirkens einer Vielzahl interner und internationaler Faktoren. Zudem ist es von Bedeutung, den wichtigsten dieser Faktoren nicht aus dem Blickfeld zu verlieren, einen Aspekt, der von der sowjetischen Historiografie, die die enge Verbindung zwischen der Innen- und der Außenpolitik beider Staaten lediglich als Lippenbekenntnis im Munde führte, stets verschwiegen wurde: den Charakter des sowjetischen politischen Regimes. Was eine „grundlegende", methodologisch richtungsweisende Annäherung an eine Einschätzung der deutsch-sowjetischen Beziehungen betrifft, wahrhaftig „für alle sowjetischen Zeiten", so wurde diese in einem Beschluss des Politbüros jener Zeit wie folgt formuliert: „Wir lehnen die offizielle Erörterung von Fragen unserer Innenpolitik, selbst zur Erklärung der verschlechterten sowjetisch-deutschen Beziehungen, ab". Und weiter heißt es: „Eine Verschlechterung kann eintreten, wenn

[50] Schreiben Stalins an Čičerin vom 31.05.1929. // *A. V. Kvašonkin* (Hrsg.): Sovetskoe rukovodstvo. Perepiska. 1928–1941 gg. Moskva 1999, Dok. 39, S. 74.

[51] *Wolfgang Michalka*: Deutsche Außenpolitik 1920–1933. In: *Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke, Hans-Adolf Jacobsen* (Hrsg.): Die Weimarer Republik 1918–1933: Politik–Wirtschaft–Gesellschaft. Bonn 1988, S. 318.

[52] ADAP, Ser. B. Bd. XIV, Dok. 117, S. 269.

[53] Siehe *L. N. Nežinskij*: V interesach naroda ili vopreki im? Sovetskaja meždunarodnaja politika v 1917–1933 godach. Moskva 2004, S. 223.

[54] *Krüger*, Die Außenpolitik, S. 512–516.

die deutsche Regierung im Ergebnis der Änderung ihrer allgemeinen Ausrichtung dies bewusst anstrebt".[55]

Dieser Entscheidung des Politbüros lagen Vorschläge Litvinovs zugrunde, der nichtsdestoweniger Stalin darauf aufmerksam machte, dass in Deutschland und in anderen Ländern eine „antisowjetische Hetzjagd" begonnen habe „im Zusammenhang mit der Kutepov-Angelegenheit, der antireligiösen Kampagne, der Entkulakisierung usw.". Mehr noch, er stellte nicht ohne Grund fest, dass „diese Kampagne eine deutliche Verschlechterung nicht nur der sowjetisch-deutschen Beziehungen, sondern auch unserer gesamten internationalen Situation hervorgerufen hat".[56]

Es entstand eine in gewissem Sinn paradoxe und ausweglose Situation: Einerseits demonstrierte die sowjetische Führung ein derartiges Interesse an der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Deutschland, dass sie allein den Gedanken ablehnte, ihre Politik könne der Grund für deren Verschlechterung sein; andererseits spornte der Kreml, indem er die Verschlechterung dieser Beziehungen ausschließlich mit der Veränderung der außenpolitischen Orientierung Berlins erklärte und die These von einer permanent wachsenden Kriegsgefahr nährte, seine Diplomatie zu solchen Schritten in der internationalen Arena an, die von den deutschen Politikern bereits als Veränderung der außenpolitischen Prioritäten Moskaus eingeschätzt werden konnten.

Auf diese Widersprüchlichkeit, Inkonsequenz und letzten Endes auch Kurzsichtigkeit der sowjetischen Außenpolitik in Hinblick auf Deutschland lenkte Čičerin bereits zur Jahresmitte 1929 die Aufmerksamkeit: „[…] All diese plumpen Gespräche in der Komintern über den Kampf gegen eine angebliche Kriegsvorbereitung gegen die UdSSR", schrieb er an Stalin, „verderben und unterminieren nur die internationale Situation der UdSSR. […] Die Fehlinformation aus Deutschland wird noch unvergleichlich größeren Schaden hervorrufen. […] Täglich die Beziehungen zu Deutschland kaputtzuschlagen und Lügen über deren Neuorientierung zu verbreiten, um dem Genossen Thälmann ein wenig mehr Agitationsmaterial zu geben? ‚Auf eine Null zu setzen' – Das ist erstaunlich!"[57]

Stalin widmete jedoch der Kritik und dem Sarkasmus des nur noch nominellen, über einen langen Zeitraum hinweg zur medizinischen Behandlung im Ausland weilenden Leiters des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten keine Aufmerksamkeit. In den Jahren des „großen Umbruchs", genauer gesagt, der immensen Gewaltanwendung gegen das eigene Volk, benötigten Stalin und seine nächste Umgebung für den „inneren Bedarf" mehr denn je den Erhalt eines äußeren Feindbildes. Daher war die „Instanz" (so wurde die oberste Sowjetführung – das Politbüro, aber auch häufig Stalin selbst – in der vertraulichen Behördenkorrespondenz genannt) voll entschlossen, das Schreckgespenst

[55] Siehe Protokoll Nr. 126 der Sitzung des Politbüros v. 15.05.1930, osobaja papka. In: RGASPI, f. 17, op. 162, d. 8, l. 151; ebenfalls veröffentlicht: *Grant M. Adibekov* (Hrsg.): Politbjuro CK RKP(b) – VKP(b) i Evropa. Rešenija „osoboj papki". 1923–1939. Moskva 2001, Dok. 130, S. 223.

[56] Notiz Litvinovs an Stalin vom 13.05.1930. In: AVP RF, f. 05, op. 10, p. 62, d. 60, l. 8–12; ebenso publiziert in: Duch Rapallo: Sovetsko-germanskie otnošenija 1925–1933. Ekaterinburg/Moskva 1997, Dok. 92, S. 193–195.

[57] Schreiben Čičerins an Stalin vom 20.06.1929. In: Sovetskoe rukovodstvo. Perepiska. Dok. 41, S. 77–78.

der ständig wachsenden, der Sowjetunion drohenden Kriegsgefahr aufrechtzuerhalten,[58] unter anderem anhand von mit Hilfe der OGPU erlangten, offenkundig falschen Aussagen von verhafteten Mitgliedern der „Industriepartei" (Prompartija) über eine von den Westmächten geplante Intervention gegen die UdSSR und deren konkreten Zeitplan.[59]

Und obwohl Deutschland nicht zu den Ländern zählte, die mit potentiellen Gefahrenträgern für die Sicherheit der Sowjetunion gleichgesetzt wurden,[60] mussten die schwerwiegenden Veränderungen in den Beziehungen zwischen Berlin und den Siegermächten des Ersten Weltkriegs (die Verträge von Locarno, die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und die Gewährung eines ständigen Sitzes im dortigen Rat, die Verabschiedung des „Young-Planes" und der vorzeitige Abzug der alliierten Truppen aus dem Rheingebiet), das heißt, die Rückkehr Deutschlands in das Konzert der führenden europäischen Staaten, Stalin unweigerlich beunruhigen, der auf eine negative bzw. konfrontative Welt setzte.

Die Situation begann sich erst zur Jahresmitte 1930 allmählich zu verändern. Ein wichtiger Faktor, der die Verbesserung der bilateralen Beziehungen insgesamt beeinflusste, war der Rücktritt der Koalitionsregierung Hermann Müller und der darauffolgende offenkundige Rechtsruck in der deutschen Innenpolitik – es kam das Präsidialkabinett unter Heinrich Brüning an die Macht. Der positive Umschwung im Verhältnis zu Berlin, der gerade in diesem Zeitraum erfolgte, bestätigte erneut die Richtigkeit der bereits Ende 1923 geäußerten Schlussfolgerung Karl Radeks: „[…] daß die Sowjetregierung gut mit einer deutschen reaktionären Regierung arbeiten kann."[61]

Ein weiterer, und wohl der wichtigste Grund für die Verbesserung der Beziehungen lag im Wirtschaftsbereich. Die sich vertiefende Weltwirtschaftskrise erhöhte das Interesse der deutschen Industrie an einer Ausweitung des Handels mit der UdSSR, dessen Umfang deutlich zunahm. Viele Vertreter dieser Sphäre waren in jenem Zeitraum nicht ohne Sympathie für das politische Regime in der Sowjetunion, das eine harte Disziplin in den Unternehmen durchsetzte und laut den offiziellen Erklärungen Arbeitslosigkeit, Streiks und andere Formen der Unzufriedenheit beseitigte, die den Produktionszyklus störten. Eine derartige Haltung stand in scharfem Gegensatz zur Stimmung in den sozialdemokratischen, Gewerkschafts- und linksliberalen Kreisen, die die Exzesse des Stalinschen Regimes verurteilten und die Regierung Brüning mit Protesten und Forderungen überhäuften, eine schärfere Position gegenüber der UdSSR zu beziehen. Das Kabinett

[58] *Viktor Knoll*: Das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten im Prozess außenpolitischer Entscheidungsfindung in den zwanziger und dreissiger Jahren. In: *Ludmila Thomas, Viktor Knoll* (Hrsg.): Zwischen Tradition und Revolution: Determinanten und Strukturen sowjetischer Außenpolitik 1917–1941. Stuttgart 2000, S. 130. Ausführlicher zu Herkunft und funktioneller Rolle der These der „unmittelbaren Kriegsgefahr" der UdSSR siehe *L. N. Nežinskij*: Byla li voennaja ugroza SSSR v konce 20-ch – načale 30-ch godov? In: Istorija SSSR 1990, Nr. 6, S. 14–30; *ders*., V interesach naroda ili vopreki im? S. 243–246, 256–264.

[59] Siehe Instruktionsbrief Stalins an den OGPU-Vorsitzenden Menžinskij betreffend künftige Aussagen von Mitgliedern der Bauernpartei und der Industriepartei, Oktober 1930. In: Lubjanka. Stalin i VČK–GPU–OGPU–NKVD. Janvar' 1922 – dekabr' 1936, Dok. 244, S. 256–257.

[60] Zu Stellungnahmen der sowjetischen Führung zum Problem der äußeren Gefährdung des Landes und deren funktioneller Rolle siehe *O. N. Ken*: Mobilizacionnoe planirovanie i političeskie rešenija (konec 1920 – seredina 1930-ch godov). Sankt-Peterburg 2002, S. 320–334.

[61] Notiz Brockdorff-Rantzau vom 14.12.1923. Zit. nach *Zeidler*, Reichswehr, S. 85.

Brüning jedoch war überhaupt nicht geneigt, den „festgelegten Kurs einer verstärkten Zusammenarbeit mit Sowjetrussland den innerdeutschen Protesten zu opfern".[62] Dies wurde im Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten auch gut verstanden. Boris Stomonjakov konstatierte: „Erstmals in all den 14 Jahren nach der Revolution haben die Wirtschaftsbeziehungen zur Sowjetunion für Deutschland nicht nur potenzielle und perspektivische Bedeutung, sondern sind auch von realem Wert in der Gegenwart."[63]

Durch die Situation in den Jahren der Weltwirtschaftskrise wurden die bilateralen Beziehungen in gewissem Sinne mehr begünstigt, als das in den vorangegangenen Jahren der Fall war: Die rüstungstechnische Zusammenarbeit erreichte ihren Höhepunkt, die regulären Kontakte und der Erfahrungsaustausch auf der Führungsebene von RKKA und Reichswehr wurden fortgesetzt, der Warenaustausch nahm zu und war der Höchste innerhalb der gesamten Nachkriegszeit. Ungeachtet der bei Weitem nicht ungetrübten bilateralen Beziehungen zwischen Moskau und Berlin in diesem Zeitraum, die nicht nur durch außenpolitische Probleme belastet wurden (anhaltender Unwille des Kremls, der Einberufung einer Schlichtungskommission zur Regulierung bilateraler Ansprüche zuzustimmen; Verschleppung der Ratifizierung des Protokolls über die Verlängerung des Berliner Vertrages durch die Regierung Brüning; Aktivierung der Tätigkeit der KPD und Vorwürfe an die Adresse der UdSSR wegen deren Unterstützung; äußerst schwierige Situation der deutschen Botschaft in Moskau, die aufgrund der entfachten totalen Spionage-Manie „völlig vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten war"[64], usw.), richteten beide Seiten ihr Hauptaugenmerk auf den wichtigen Erhalt der militärischen Zusammenarbeit.

So waren bei einem Empfang der Leiter der Reichswehr in der Botschaft in Berlin, die Reden des Ministers der Reichswehr und des sowjetischen bevollmächtigten Vertreters in Berlin erstaunlich einhellig. Lev Chinčuk konstatierte in seinem Grußwort: „Die obersten Interessen unseres Landes erforderten eine sachliche Zusammenarbeit der Armeen beider Länder", die „sich weiter günstig zum Wohle der Streitkräfte beider Länder entwickelt."[65] In seiner Antwortrede führte General Wilhelm Groener aus: „Höher als alle Schwankungen der laufenden Politik […] sind jetzt wie auch früher unsere Interessen identisch, und die Freundschaft beider Armeen, besonders deren oberster Führungskräfte, ist besonders wichtig, wertvoll und notwendig."[66] Es ist anzumerken, dass es sich hierbei nicht nur um diplomatische Höflichkeit handelte. Auf einer bald darauf im Volkskommissariat für Verteidigung abgehaltenen Beratung wurde festgestellt, dass „das Vorhandensein von Reichswehrunternehmen in der UdSSR uns die Möglichkeit gibt, die Entwicklung der Technik

[62] Siehe *Karl Dietrich Erdmann, Helmut Grieser*: Die deutsch-sowjetischen Beziehungen in der Weimarer Republik als Problem der deutschen Innenpolitik. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 1975, H. 7, S. 422.

[63] Schreiben des NKID-Kollegiumsmitglieds, B. S. Stomonjakov, an den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, M. M. Litvinov, vom 19.09.1931. In: Duch Rapallo, Dok. 114, S. 229.

[64] Siehe Notiz Litvinovs an Stalin vom 26.01.1930. In: AVP RF, f. 05, op. 10, p. 62, d. 60, l. 1–2.

[65] Rede des Bevollmächtigten Vertreter der UdSSR in Deutschland, L. M. Chinčuk, bei einem Empfang von Reichswehr-Vertretern am 19.01.1931 in Berlin. In: Duch Rapallo, Dok. 100, S. 210.

[66] Notiz eines Gesprächs mit Chinčuks Vertretern der Reichswehr am 19.01.1931 in Berlin. In: Ebd., Dok. 99, S. 209.

in Deutschland und im Westen allgemein zu verfolgen und das zu übernehmen, was für uns nützlich ist. […] Daher ist es jetzt nicht zeitgemäß, die Frage nach der Beseitigung der Unternehmen zu stellen."[67]

Daneben hatten beide Seiten bisweilen Grund zu erheblicher Besorgnis sowohl bezüglich konkreter Schritte ihres Partners laut Berliner Vertrag, als auch einer möglichen Änderung seiner Position in naher Zukunft. Die vorsichtige Zurückhaltung der sowjetischen Führung, die durch den Verbleib der Koalitionsregierung unter Hermann Müller an der Macht hervorgerufen worden war,[68] wich nach deren Rücktritt schnell der Besorgnis über den verstärkten Einfluss der Nationalsozialisten und die Umwandlung der NSDAP in eine der führenden politischen Kräfte des Landes, d. h. im Zusammenhang mit jener Entwicklung, die durch die auf eine Spaltung der deutschen Arbeiterklasse und aller linken Kräfte gerichtete Politik Stalins und seiner Umgebung objektiv gefördert worden war.[69]

Im Verlauf des Jahres 1931 wurde in der sowjetischen diplomatischen Korrespondenz mit großer Besorgnis mehrfach die Möglichkeit eines Rücktritts des Kabinetts Brüning und der Schaffung einer neuen Regierung unter Beteiligung der Nationalsozialisten angesprochen, da „die Nationalsozialisten sich die Zerschlagung der kommunistischen Bewegung in Deutschland zum Hauptziel setzen werden, was sich unweigerlich auf die deutsch-sowjetischen Beziehungen auswirken wird; außerdem haben die Nationalsozialisten mehr als irgendeine andere Gruppierung in Deutschland den Hang, die Beziehungen zur UdSSR als ein schleunigst einzulösendes Wechselpfand zu betrachten".[70] Ende des Jahres 1931 war die Möglichkeit einer Regierungsbeteiligung Hitlers bereits Gegenstand der Erörterung zwischen sowjetischen und deutschen Diplomaten geworden – als etwas völlig Reales. Dabei hatten deutsche Diplomaten und Militärs versucht, das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten davon zu überzeugen, dass „die Nationalsozialisten nichts an der Reichswehr vorbei und gegen die Reichswehr tun können", während „die Reichswehr keinerlei Veränderungen in der Politik in Bezug auf die UdSSR zulassen wird".[71] Es ist schwer zu sagen, in welchem Maße diese in den offiziellen deutschen Kreisen verbreitete Vorstellung über die Rolle der Reichswehr im politischen Leben Deutschlands Einfluss auf die Ansichten Stalins und seine Entscheidung, ein in vieler Hinsicht nicht nur für Berlin, sondern auch für das Volkskommissariat für Auswärtige

[67] Protokoll einer Sitzung im Volkskommissariat für Verteidigung zu Fragen der Reichswehrbetriebe am 03.03.1931. In: Rejchswer i Krasnaja Armija: Dokumenty iz voennych archivov Germanii i Rossii 1925–1931. Moskva 1995, Dok. 10, S. 126.

[68] Siehe Protokoll Nr. 29 der Sitzung des Politbüros vom 14.06.1928. Osobaja papka. In: RGASPI, f. 17, op. 162, d. 6, l. 104.

[69] Siehe ausführlicher *Karlheinz Niclauß*: Die Sowjetunion und Hitlers Machtergreifung. Bonn 1966; *Thomas Weingartner*: Stalin und der Aufstieg Hitlers: Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und die Kommunistische Internationale 1929–1934. Berlin 1970; *L. I. Ginzberg*: Stalin i KPG v preddverii gitlerovskoj diktatury. In: Novaja i novejšaja istorija 1990, Nr. 6, S. 21–40; *ders*. (Hrsg.), „Politsekretariat IKKI trebuet": Dokumenty Kominterna i kompartii Germanii, 1930–1934. In: Istoričeskij archiv 1994, Nr. 1, S. 148–174.

[70] Schreiben des Leiters des Pressebüros der Botschaft in Deutschland, D. G. Štern, an den Stellvertreter des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, N. N. Krestinskij, von Mitte Juli 1931. In: AVP RF, f. 082, op. 14, p. 62, d. 2, l. 187 ob.

[71] Notiz eines Gesprächs des Leiters der Zweiten Westabteilung des NKID, B. E. Štejn, mit dem Botschaftsrat, F. von Twardovskij, der Deutschen Botschaft Moskau vom 12.12.1931. In: Ebd., l. 367.

Angelegenheiten unerwartetes Gegenspiel in polnischer Richtung einzuleiten, nehmen konnte bzw. genommen hat.[72]

Wovon ließ sich Stalin leiten, als er auf einer Annäherung an Polen – zum Schaden des Verhältnisses mit Deutschland – bestand? Hier kann man nur Vermutungen anstellen, da Dokumente, die den Hintergrund dieser Entscheidung Stalins beleuchten würden (falls derartige Dokumente überhaupt existieren), den Forschern bis jetzt nicht bekannt sind. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch er die Ansicht teilte, dass Deutschland „uns jetzt am meisten benötigt"[73], weshalb keine Notwendigkeit gegeben war, weiterhin nur „auf dem deutschen Bein"[74] zu tanzen.

Die deutsche Seite hingegen war naturgemäß über die Verhandlungen der UdSSR mit Frankreich und besonders mit Polen über den Abschluss von Nichtangriffspakten beunruhigt, die „von der völligen Veränderung des Kurses der sowjetischen Außenpolitik"[75], von der Schaffung einer „neuen Situation, die immerhin den Grundlagen der Politik von Rapallo *direkt entgegengesetzt ist*",[76] zeugten. Litvinov sah eine ähnliche Reaktion Berlins auf die sowjetisch-polnischen Verhandlungen über den Abschluss eines Nichtangriffspaktes voraus. Seiner Meinung nach hätten im Falle ernsthafter Veränderungen in dieser Richtung die für die UdSSR strategisch wichtigen Partnerbeziehungen zu Berlin geopfert werden müssen, was „seitens Deutschlands automatisch die Abkehr von der Rapallo-Politik und eigentlich die Änderung der sowjetisch-deutschen politischen Beziehungen nach sich ziehen wird".[77]

Im November/Dezember 1931 gelang es dem Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten, die sowjetische Führung dazu zu bewegen, einige Schritte zu unternehmen, die auf eine Beruhigung Berlins abzielten. Am 19. November versicherte der Volkskommissar für Armee und Flotte, Kliment Vorošilov, dem Chef des Truppenamtes der Reichswehr, General Wilhelm Adam, während eines Gesprächs, dass es „in den Verhandlungen mit Frankreich nichts gibt und nichts geben kann, was gegen Deutschland gerichtet ist".[78] Eine Woche zuvor hatte Vorošilov bei einem Mittagessen zu Ehren von Adam unzweideutig zu verstehen gegeben, dass sich die sowjetische Führung völlig über

[72] Siehe Schreiben Stalins an L. M. Kaganovič vom 30.08. und 07.09.1931. In: Stalin i Kaganovič. Perepiska. 1931–1936 gg. Moskva 2001, Dok. 35, S. 71, Dok. 48, S. 88–89; Ausführlicher siehe *O. N. Ken*: Moskva i pakt o nenapadenii s Pol'šej (1930–1932 gg.). Sankt-Peterburg 2003, S. 44–61, 64–65.

[73] Schreiben Kaganovičs an Stalin vom 11.09.1931. In: Stalin i Kaganovič, Dok. 55, S. 94.

[74] Schreiben Kaganovičs an Stalin vom 16.09.1931. In: Ebd., Dok. 64, S. 107.

[75] Notiz eines Gesprächs Štejns mit von Twardovskij am 12.12.1931. In: AVP RF, f. 082, op. 14, p. 62, d. 2, l. 365.

[76] Notiz eines Gesprächs des Geschäftsträgers der UdSSR in Deutschland, S. S. Aleksandrovskij, mit dem Leiter der Abteilung IV des Auswärtigen Amts Deutschlands, Ministerialdirektor R. Meyer, am 04.01.1932. Zit. nach *Ken*, Moskva, S. 89.

[77] Notiz Litvinovs an Kaganovič (Kopie an Mitglieder des Politbüros) vom 15.09.1931. Zit. nach *O. N. Ken, A. I. Rupasov*: Politbjuro CK VKP(b) i otnošenija SSSR s zapadnymi sosednimi gosudarstvami (konec 1920–1930-ch gg.): Problemy. Dokumenty. Opyt kommentarija: Č. 1: Dekabr' 1928 – ijun' 1934. Sankt-Peterburg 2000, S. 262.

[78] Notiz eines Gesprächs des Volkskommissars für Armee und Flotte, K. E. Vorošilov, mit dem Chef des Truppenamtes der Reichswehr, General W. Adam, vom 19.11.1931. Zit. nach *D'jakov, Bušueva*, Fašistskij meč, S. 125.

das „Fehlen eines inneren Wertes des Nichtangriffspaktes mit Polen“[79] im Klaren sei. Dieser Standpunkt wurde insbesondere in einem Gespräch Stalins mit dem deutschen Schriftsteller Emil Ludwig am 13. Dezember 1931 akzentuiert: „Wir waren nie die Garanten Polens und werden es nie werden. […] Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland bleiben dieselben, die sie bis jetzt gewesen sind.“[80] Diese Äußerung beeindruckte die deutschen Diplomaten jedoch nicht, da „‚irgendeinem Ludwig‘ gegebene Erläuterungen ohne jedwede staatliche Bedeutung sind“.[81] Diese Einschätzung hatte zweifellos einen gewissen Grund, da sich Stalin einem ihm von der Führung des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten empfohlenen offiziellen Treffen mit dem deutschen Botschafter Herbert Dirksen entzog, der Vorošilov in dessen Kreml-Wohnung besuchen sollte.[82] Hinzu kommt, dass das Gespräch Stalins mit Ludwig in der UdSSR erst Ende April 1932 veröffentlicht wurde, als, nach Meinung von Oleg Ken und Aleksandr Rupasov, Stalin sich bereits „davon überzeugen konnte, welch ernsthaften Schlag die Verhandlungen über den Garantiepakt mit Polen für die dahindümpelnde deutsch-sowjetische Zusammenarbeit bedeuteten“.[83]

Es liegt auf der Hand, dass Deutschland durch seine Opposition gegenüber den Siegermächten und seine gespannten Beziehungen zu den Nachbarn im Osten Europas über einen langen Zeitraum hinweg der bevorzugte Partner für die sowjetische Führung war. In dem Maße, in dem sich Berlin auf dem Weg der Verringerung der Spannungen in seinen Beziehungen zu den Westmächten fortbewegte, taten sich vor dem Kreml andere Probleme auf, die durch die taktische Notwendigkeit der zeitweiligen Aufnahme von Beziehungen zu potenziellen Feinden Deutschlands bedingt waren, was wiederum die Regulierung der Beziehungen zwischen Berlin und diesen Ländern erschweren musste. Dabei verband man im Kreml die Gewährleistung der Sicherheit der UdSSR unabänderlich mit der permanenten Aufrechterhaltung eines gewissen Oppositionsniveaus in Europa, was die Kontinuität der grundlegenden Zielsetzungen der sowjetischen Führung unter den Bedingungen der sich verändernden internationalen Situation widerspiegelte. All das lässt vermuten, dass die Ursache für die Entscheidung Stalins, sich entgegen der Meinung der Führung des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten an Polen anzunähern, im Bereich seines geopolitischen Spiels zu finden ist und nicht in seinen angeblichen politischen Sympathien für Piłsudski und das von ihm in Polen geschaffene politische Regime als natürlichem Partner der UdSSR im Rahmen des eigenen Kalküls „für einen Übergang von der kollegialen Führung des Politbüros zur Einmanndiktatur“.[84]

Obgleich der sowjetisch-französische und der sowjetisch-polnische Vertrag die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau erschwerten, hingen deren Schwankungen im letzten Jahr des Bestehens der Weimarer Republik zunehmend von den Veränderungen in

[79] Schreiben des deutschen Botschafters in Moskau, Herbert von Dirksen, an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes B. von Bülow vom 17.11.1931. In: ADAP, Ser. B Bd. XIX, Dok. 65, S. 144.

[80] *I. V. Stalin*: Sočinenija. T. 13. Moskva 1951, S. 117.

[81] Notiz eines Gesprächs zwischen Aleksandrovskij und Meyer am 04.01.1932. Zit. nach *O. N. Ken*, Moskva, S. 89.

[82] Notiz Krestinskijs an Stalin vom 10.11.1931. In: AVP RF, f. 05, op. 11, p. 75, d. 43, l. 60.

[83] *Ken, Rupasov*, Politbjuro, S. 551.

[84] *Ken*, Moskva, S. 110–111.

der innenpolitischen Arena Deutschlands ab. Dabei unterstrich sowohl die eine als auch die andere Seite in Gestalt einzelner hochrangiger Repräsentanten, selbst zum Jahresende 1932 die Notwendigkeit der Beibehaltung der Zusammenarbeit auf dem bisherigen Niveau. Der letzte Kanzler der Weimarer Republik, General Kurt von Schleicher, erklärte Litvinov, dass er „der Garant für den Erhalt der bisherigen sowjetisch-deutschen Beziehungen ist, sofern dies [von] Deutschland abhängt. Er – wie auch die gesamte Reichswehr – stellt sich keine anderen Beziehungen zu uns [der UdSSR] vor."[85] Diese Worte waren nicht nur ein Tribut an das diplomatische Protokoll, da sie die Haltung sowohl eines gewissen Teils der politischen Kreise als auch der Führung der Reichswehr widerspiegelten, die zweifellos an einer Unterstützung für die deutschen Revisionspläne des Versailler Vertrages seitens der UdSSR interessiert waren. Der stellvertretende Volkskommissar für Armee und Flotte, Michail Tuchačevskij, beschrieb zum Beispiel den ihm und einer Reihe anderer sowjetischer führender Militärs während einer Dienstreise nach Deutschland im Herbst 1932 zuteil gewordenen Empfang wie folgt: „Von oben bis unten unterstrichen die Generäle und Offiziere der Reichswehr die besondere Achtung und die Freundschaft zu den sowjetischen ‚Generälen'". Diese Achtung, insbesondere gegenüber Tuchačevskij, manifestierte sich unter anderem darin, dass man ihm einen Hauptmann des Generalstabes (als eine Art Adjutant) zur Verfügung stellte, „was für keinen einzigen General ausländischer Armeen getan wurde".[86]

Somit wurde, ungeachtet der vorhandenen, erheblichen Probleme in den Beziehungen zwischen Moskau und Berlin in der letzten Phase des Bestehens der Weimarer Republik, die unmittelbare Gefahr für den pragmatischen Charakter der bilateralen Beziehungen – unter anderem im Bereich der rüstungstechnischen Zusammenarbeit – nicht direkt mit der bekannten, unter dem Einfluss eines Bündels von Faktoren stehenden Korrektur der außenpolitischen Orientierungen der UdSSR und Deutschlands, verbunden. Diesen Beziehungen „liegt", wie einer der engen Mitarbeiter des Reichswehrministers Werner von Blomberg, Oberst Wolfgang Fischer, ausführte, „die jahrelange militärische Zusammenarbeit zu Grunde, und diese bedeutet mehr als alle Pakte zusammengenommen".[87] Trotzdem war eine qualitativ neue Etappe in den bilateralen Beziehungen angebrochen – und das sehr schnell –, aber aus völlig anderen Gründen … Der Machtantritt Hitlers wurde zur zweitwichtigsten Zäsur in den deutsch-sowjetischen Beziehungen nach 1917.

[85] Telegramm Litvinovs [aus Berlin] an das NKID vom 20.12.1932. In: Duch Rapallo, Dok. 145, S. 273.

[86] Dem Volkskommissar für Armee und Flotte und RVS-Vorsitzenden, K. E. Vorošilov, am 14.10. 1932 übermittelter Vortrag des Stellvertretenden Volkskommissars für Armee und Flotte und Chef der Bewaffnung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee (RKKA), M. N. Tuchačevskij. In: RGVA, f. 33988, op. 3, d. 35, l. 54.

[87] Notiz vom 06.12.1932 im dienstlichen Tagebuch des Botschaftsrats an der sowjetischen Botschaft in Deutschland, B. Vinogradov. In: AVP RF, f. 05, op. 12, p. 84, d. 34, l. 232.

Kai von Jena

Deutsche Berater bei der sowjetischen Luftflotte und die deutsche Fliegerschule in Lipeck 1925–1933 im Lichte der Quellen des Bundesarchivs

Die militärpolitischen Beziehungen zwischen Sowjetrussland und Deutschland begannen Anfang der 20er-Jahre.[1] Ihre Grundlagen bildeten vor allem gemeinsame Interessen, die sich gegen das nach dem Ersten Weltkrieg wiedererstandene Polen richteten, und der Rapallovertrag von 1922.

Zwischen 1921 und 1923 fanden in Moskau und Berlin Verhandlungen statt, die zur Ausarbeitung der Konzeption einer bilateralen militärischen Zusammenarbeit führten. Vorgesehen waren die Teilnahme von Delegationen beider Seiten an Manövern und militärischen Schulungen, der Austausch von Offizieren zur Ausbildung in militärischen Einrichtungen, die Entwicklung der Waffentechnik und ihre Erprobung, insbesondere der Luft- und Panzerwaffe, sowie Lieferungen verschiedener militärischer Ausrüstung.

Die deutsch-sowjetischen Militärbeziehungen entwickelten sich besonders in den Jahren 1924 bis 1932. In dieser Zeit hielten sich in Deutschland ständig Gruppen von drei bis zehn hohen sowjetischen Offizieren auf, darunter Robert P. Ejdeman[2], Ieronim P. Uborevič[3], Vladimir K. Triandafilov[4], Iona E. Jakir[5], August I. Kork[6], Aleksandr I. To-

[1] Grundlegende Publikationen über die militärpolitischen Beziehungen zwischen 1920 und 1933 erschienen in den 90er-Jahren. Vgl. *Manfred Zeidler*: Reichswehr und Rote Armee 1920–1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit. München 1993; *Olaf Groehler*: Selbstmörderische Allianz. Deutsch-russische Militärbeziehungen 1920–1941. Berlin 1992; *Vladimir V. Zacharov*: Voennye aspekty vzaimootnošenij SSSR i Germanii: 1921 – ijun'1941 g. Moskva 1992. Siehe auch die Dokumenteneditionen von *Jurij L. D'jakov, Tat'jana S. Bušueva*: Fašistskij meč kovalsja v SSSR. Krasnaja Armija i rejchsver. Tajnoe sotrudničestvo 1922–1933. Neizvestnye dokumenty. Moskva 1992; *Sergej A. Gorlow*: Geheimsache Moskau-Berlin. Die militärpolitische Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich 1920–1933. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 44 (1996), S. 133–165.

[2] Ejdeman, Robert P. (1895–1937). 1925–1932 Kommandeur der Frunze-Akademie.

[3] Uborevič, Ieronim P. (1896–1937). 1930–1931 Chef der Bewaffnung der Roten Armee.

[4] Triandafilov, Vladimir K. (1894–1931). 1923–1931 Chef der Operationsabteilung des Generalstabs der Roten Armee.

[5] Jakir, Iona E. (1896–1937). 1925–1937 Kommandeur des Militärbezirks Ukraine (später Kiev).

[6] Kork, August I. (1887–1937). 1928 sowjetischer Militärattaché in Berlin, 1929–1935 Kommandeur des Militärbezirks Moskau.

dorskij[7] und Michail N. Tuchačevskij[8]. Umgekehrt reisten zahlreiche hohe und höchste Vertreter der Reichswehr zu Verhandlungen über militärpolitische Fragen, zur Beobachtung der Manöver der Roten Armee oder zu Studienaufenthalten in die Sowjetunion, u. a. die Truppenamtschefs Werner von Blomberg[9], Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord[10] und Wilhelm Adam[11] sowie die Offiziere Walter von Brauchitsch[12], Heinz Guderian[13], Hans Halm[14], Wilhelm Keitel[15], Hilmar Ritter von Mittelberger[16] oder Otto von Stülpnagel.[17]

Der Rahmen der militärischen Zusammenarbeit auf russischem Boden erstreckte sich insbesondere auch auf die Erprobungen von Flugzeugen, Panzern und anderen Waffen auf russischem Boden, deren Herstellung Deutschland durch die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages verboten war. Das sowjetische Interesse an der Zusammenarbeit konzentrierte sich in erster Linie auf die operativen und taktischen Erörterungen sowie auf die Entwicklung der deutschen Militärtechnik, während die Deutschen großen Wert darauf legten, die in Russland aufgebauten Luft- und Panzerschulen für die Ausbildung ihrer Offiziere zu nutzen. Zu einer der wichtigsten Einrichtungen der Reichswehr in Russland wurde die Kampffliegerschule in Lipeck, die von 1925 bis 1933 bestand und deren Bedeutung für die Zusammenarbeit sowohl von der deutschen wie von der sowjetischen Seite als außerordentlich hoch eingeschätzt wurde.

Über Jahrzehnte gehörte die militärische Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und der Roten Armee zwischen 1920 und 1933 zu den bestgehüteten Staatsgeheimnissen der Zwischenkriegszeit. Dem Leugnen ihrer Existenz durch die beteiligten Regierungen standen in der Presse und Publizistik Deutschlands und des westlichen Auslands Vermutungen, Halbwissen, Legenden und Übertreibungen über ihr Ausmaß und ihre Ziele gegenüber. Die Menschen in der Sowjetunion erhielten Informationen über militärpolitische Kontakte zur Reichswehr erstmals im Zusammenhang mit Anklagen gegen angebliche Hoch- und Landesverräter im Zuge der Stalinschen Säuberungen Ende der 30er-Jahre. Hinweise auf eine besonders verwerfliche Form der Kollaboration mit dem „Klassenfeind" dienten Stalin zur Verurteilung und Vernichtung seiner innenpolitischen

[7] Todorskij, Aleksandr I. (1894–1965). 1928–1930 Kommandeur eines Schützenkorps der Roten Armee.

[8] Tuchačevski,j Michail N. (1893–1937). 1925–1928 Chef des Generalstabs der Roten Armee, ab 1931 Chef der Bewaffnung.

[9] Blomberg, Werner von (1878–1946). 1927–1929 Chef des Truppenamtes, 1933 Reichswehrminister, 1935–1938 Reichskriegsminister.

[10] Hammerstein-Equord, Kurt Freiherr von (1878–1943). 1929–1930 Chef des Truppenamtes, 1930–1934 Chef der Heeresleitung.

[11] Adam, Wilhelm (1877–1949). 1930–1933 Chef des Truppenamtes.

[12] Brauchitsch, Walter von (1881–1948). 1929–1932 Chef der Heeresausbildungsabteilung im Truppenamt.

[13] Guderian, Heinz (1888–1954). 1931 Chef des Stabes der Inspektion der Verkehrstruppen.

[14] Halm, Hans (1879–1957). Generalmajor, 1929–1930 mehrfach Gast bei Einheiten der Roten Armee.

[15] Keitel, Wilhelm (1882–1946). 1929–1933 Leiter der Heeresorganisations-Abteilung im Truppenamt.

[16] Mittelberger, Hilmar Ritter von (1878–1953). 1929–1933 Chef der Inspektion der Waffenschulen.

[17] Stülpnagel, Otto von (1878–1948). 1929–1931 Chef der Inspektion der Verkehrstruppen.

Gegner. Die Sterbedaten der sowjetischen Offiziere, die sich aktiv an der Gestaltung der militärischen Beziehungen mit der Reichswehr beteiligten, zeigen, dass sie zum überwiegenden Teil Opfer des Stalinschen Terrors wurden.

Zuverlässige Kenntnisse über die Motive der militärpolitischen Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee, über ihr Ausmaß und ihre Bedeutung ließen zuerst die Öffnung und Auswertung der deutschen Archive erwarten, die am Ende des Zweiten Weltkrieges von den westalliierten Siegermächten beschlagnahmt und im Laufe der Fünfziger- und Sechzigerjahre an die Bundesrepublik Deutschland übergeben wurden[18]. Die Forschung stützte sich vor allem auf die diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes, die Akten der Reichskanzlei, die Nachlässe deutscher Politiker und Militärs und auf die Erinnerungen unmittelbar beteiligter Zeitzeugen. Sie war und bleibt dadurch behindert, dass der Großteil des militärischen Schriftgutes der Reichswehr beim Bombenangriff auf Potsdam im April 1945 im Heeresarchiv vernichtet wurde. Die wenigen erhalten gebliebenen Akten des Reichswehrministeriums enthalten dennoch wichtige Unterlagen über die Zusammenarbeit mit der Roten Armee, insbesondere auf dem Gebiet der Luftrüstung und der Erprobung von Kampfgasen. Hierzu gehören vor allem die Unterlagen des Bundesarchiv-Militärarchivs aus den Bestandsgruppen der Waffeninspektionen (RH 12), des Heereswaffenamtes (RH 8) sowie die bruchstückhaft überlieferten Akten aus den Beständen der Heeresleitung (RH 1) und des Truppenamtes (RH 2)[19].

Gruppe Fiebig

Über die Zusammenarbeit der deutschen und sowjetischen Luftwaffe sowie die Entwicklung und Bedeutung der deutschen Fliegerschule in Lipeck in den Jahren 1925 bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1933 enthalten die Akten im Bundesarchiv-Militärarchiv unerwartet aussagekräftige Unterlagen.

Das gilt besonders für die vor und parallel zum Aufbau der Fliegerschule in den Jahren 1924 bis 1926 durchgeführte Beratertätigkeit von Hauptmann Martin Fiebig[20] und einiger weiterer deutscher Fliegeroffiziere für die Luftakademie der Roten Luftflotte. Ihre

[18] Vgl. *Josef Henke*: Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit. Beschlagnahme – Rückführung – Verbleib. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 30 (1982), S. 557–620.

[19] Detaillierte Informationen zur Überlieferung, zum Erschließungszustand und zum Umfang dieser Bestände siehe *Gerhard Granier*, *Josef Henke*, *Klaus Oldenhage*: Das Bundesarchiv und seine Bestände. Boppard 1977; sowie unter www.bundesarchiv.de („Bestände und Findmittel"). Als Publikationsfindbuch: *Werner Loos* (Bearb.): Oberkommando des Heeres/Generalstab des Heeres (Bestand RH 2). Teil 1–4. Koblenz 1988.

[20] Fiebig, Martin (1891–1947). Im Ersten Weltkrieg Staffelführer eines Bombengeschwaders (1918 Hauptmann); 1919 Entlassung aus dem Heeresdienst; 1924–1926 Militärberater der Luftakademie der Roten Luftflotte; 1927–1934 Deutsche Lufthansa; 1934 Eintritt in die Luftwaffe, Major und Kommandant des Fliegerhorstes Greifswald; 1936 Oberstleutnant und Kommandant der Kampffliegerschule Faßberg; 1938 Oberst und Kommandant eines Kampfgeschwaders, 1940 Chef der Flugsicherheit im Reichsluftfahrtministerium; 1942 General und Fliegerkorpsführer in der Schlacht um Stalingrad, 1943 General der Flieger und Befehlshaber des Luftwaffenkommandos Südost; 1946 aus britischer Gefangenschaft an Jugoslawien ausgeliefert und im November 1947 hingerichtet.

Tätigkeit war durch individuelle Arbeitsverträge mit dem Reichswehrministerium geregelt. Formal waren sie aus dem Reichsheer ausgeschieden. Äußerlich in die Hierarchie der sowjetischen Luftstreitkräfte integriert, übten sie ihre Tätigkeit in sowjetischen Uniformen aus.

Fiebigs ausführliche und kritische Tätigkeitsberichte an die Reichswehrführung[21] über seine Aufgaben beim Wissenschaftlich-Technischen-Komitee der Roten Luftflotte und der Kommandeurs-Fakultät der Roten Luftflotte an der Moskauer Žukovskij-Akademie sind eine anschauliche Quelle für die Einschätzung der Strategie und Leistungsfähigkeit der Roten Luftflotte Mitte der Zwanzigerjahre. Sie lassen zum einen Einblicke in das strategische Denken der Roten Luftflotte und die Ausbildung ihrer Offiziere zu. Zum anderen enthalten sie Beobachtungen und Einschätzungen der Beratertätigkeit, welche die Schwierigkeiten und Probleme der Zusammenarbeit verdeutlichen und sich auch mit kritischen Beurteilungen über deren Nutzen nicht zurückhalten.

Am 31. März 1926 berichtete Fiebig zusammenfassend über die Tätigkeit der Gruppe für die Zeit von Oktober 1925 bis März 1926 u. a.: „Eine besondere Aufgabe hatte man mir von Anfang an nicht zugeteilt; ich habe sie mir selbst in erster Linie darin gesucht, beim Unterricht und bei den praktischen Übungen die Wirklichkeit in den Vordergrund zu rücken, auf Grund meiner praktischem Fliegertätigkeit unsere Kriegserfahrungen über Einsatz und Arbeit der Flieger zu übermitteln. […] Für die Stellung von Aufgaben, Ausarbeitung und Kriegslagen bin ich bisher nicht herangezogen worden, trotzdem ich mich mehrfach dazu erboten habe; es ist verständlich, dass die Russen sich das nicht aus der Hand nehmen lassen wollen, zumal ich ja auch die ganzen Verhältnisse nicht in dem nötigen Umfange kenne. […] Über die endgültige Auswirkung meiner Tätigkeit bei der Akademie konnte ich bisher noch kein rechtes Bild gewinnen. Die Änderung der taktischen Anschauungen ist nur sehr schwer zu erkennen, zumal bei einem solchen Gewirr von Ansichten wie hier, wo noch nichts feststeht, dies noch viel mehr wie bei anderen Luftflotten unklar ist, keine Bearbeitung des Lehrstoffs vorhanden ist. In der Hauptsache begründet man seine Ansichten auf die Erfahrungen des allein seligmachenden Bürgerkrieges, lässt sich davon aber nicht überzeugen, dass ein wirklicher Krieg ein absolut anderes Gesicht hat. Aus dem Weltkriege sind kaum Erfahrungen auf fliegerischem Gebiet zurückgeblieben.

Die direkte Übermittlung durch die Landessprache, durch sofortiges überzeugendes Eingreifen in die Debatte, Diskussion bedeutet bei meiner Akademie-Tätigkeit alles! Dazu fehlen mir aber noch zu sehr die Feinheiten der russischen Sprache, das ist für einen Ausländer, zumal in der russischen Sprache, außerordentlich schwierig."

Zum Erfolg seiner Tätigkeit schrieb Fiebig, es sei „bis auf Kleinigkeiten so gut wie nichts festzustellen, was auf Grund unserer Anregungen geschehen wäre". Für die deutsche Seite bestehe „für uns als Flieger der bisherige Nutzen darin, dass wir Gelegenheit

[21] Vgl. Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2217 u. 2/2296; Veröffentlichung seiner Berichte: *Manfred Zeidler*: Luftkriegsdenken und Offiziersausbildung an der Moskauer Žukovskij-Akademie im Jahre 1926. Die Gruppe Fiebig und die sowjetischen Luftstreitkräfte. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 41 (1987), S. 127–174; sowie *Friedrich P. Kahlenberg* u. a. (Hrsg.): Reichswehr und Rote Armee. Dokumente aus den Militärarchiven Deutschlands und Russlands 1925–1931. Bearb. von *Kai von Jena, Natalja E. Elisseeva*. Koblenz 1995, S. 53–79 (Dok. 4 vom 31. März 1926, Dok. 5 vom 5. Febr. 1926).

hatten, uns wieder intensiv mit der Materie zu beschäftigen, allerdings nur in theoretischer Hinsicht".

Die Gründe für die bisherige Erfolglosigkeit sah Fiebig in der Art der Verwendung der deutschen Fliegergruppe, die in der Hauptsache darin bestanden habe, „auf Grund unserer Kriegserfahrungen und auf Grund uns zugänglich gemachter neuerer Anschauungen über die Luftwaffe Entwürfe und Vorschläge für die Ausgestaltung unserer einzelnen Fachgebiete in schriftlicher Form niederzulegen. Unterlagen für die diesbezüglichen russischen Verhältnisse standen uns nur in sehr spärlicher und unvollkommener Form zur Verfügung und mussten mit sehr viel Mühe und Geduld zusammengesucht werden, falls wir sie überhaupt bekamen." Zwar sei ihre Tätigkeit aufgrund eines Befehls des Chefs der Roten Luftflotte vom 11. Mai 1925 „nicht mehr so mit Misstrauen betrachtet wie früher, aber ein wirklicher Überblick über die Verhältnisse […] war bis zum heutigen Tage nicht zu erhalten".

Fiebig beklagte weiterhin die „vollkommen zweideutige Stellung", in der sich die deutschen Berater befänden und bemerkte: „Wenn wir auch durch Einzelverträge gebunden sind, so sieht doch jeder Russe in uns eine geschlossene deutsche Kommission mit offiziellem Hintergrund und erwartet in dieser Hinsicht auch etwas Besonderes von uns. Wir haben also auf der einen Seite die Pflichten eines derartigen Körpers, sind aber auf der anderen Seite durch unsere Stellung, Gehalt und auch die Uniform doch in einer derartigen Abhängigkeit, dass wir nicht Fisch noch Vogel sind!"

Schließlich kritisierte Fiebig das Verhalten der russischen Partner gegenüber seiner Gruppe mit folgenden Ausführungen: „Der Einheimische wird uns als Ausländer, Eindringlinge immer nur schwer anerkennen, wenn wir ihm nicht ganz besondere, augenscheinliche Vorteile bringen. Das ist auch jetzt unter kommunistischen Verhältnissen nicht anders. […] Dazu kommt, dass der Russe außerordentlich überheblich ist, dass er alles besser weiß und er sich nur schwer vom Gegenteil überzeugen lässt." Auch mögliche Hilfen hätten sie nicht erhalten. „Ein perfekt geschulter Dolmetscher hätte uns dauernd zugeteilt werden müssen; es gibt genügend solcher Leute, aber trotz mehrfacher Vorstellungen gab man ihn uns nicht. Stattdessen bekamen wir einen politisch zuverlässigen Letten, der zur Regelung unserer wirtschaftlichen Angelegenheiten bestimmt war. Für militärische oder technische Besprechungen war er nicht zu gebrauchen; oft mussten wir hinterher feststellen, dass er völligen Unsinn wiedergegeben hatte."

Der Bericht Fiebigs endete mit einer Aufzählung von Voraussetzungen, ohne deren Durchsetzung eine erfolgreiche Tätigkeit der Militärberater nicht möglich sei. Dazu gehöre, „dass wir völligen Einblick in die diesbezüglichen Verhältnisse haben und über alle Vorgänge restlos orientiert" würden; ihre „allgemeine Stellung den Russen gegenüber muss frei und unabhängig sein; wir dürfen weder durch den Zwang der Einreihung in die Rote Armee (Uniformtragen, militärisches Vorgesetztenverhältnis) noch durch Gehaltsverpflichtungen der Luftflotte an uns in unserer Bewegungsfreiheit gehemmt sein". Ferner müsse die Berechtigung bestehen, „dem Chef der Roten Luftflotte direkt Vortrag halten zu können" und durch die Bereitstellung eines Dolmetschers unterstützt zu werden. Dazu ist es jedoch nicht gekommen. Die Gruppe Fiebig wurde daher im Mai 1926 aufgelöst.

Fliegerschule Lipeck

Die Erfahrungen der Gruppe Fiebig trugen wesentlich dazu bei, dass die seit 1924 von der Reichswehrführung unterstützte Idee zur Gründung einer Fliegerschule auf russischem Boden stärker an Bedeutung gewann. Ein Teil ihrer Mitglieder, die technischen Spezialisten Diete, Droste und Johannesson,[22] traten im Laufe des Jahres 1926 in den Dienst der Schule. Auch das Inventar und die Bibliothek der Gruppe wurden von der Fliegerschule übernommen.

Die Fliegerschule sollte sowohl Ausbildungsmöglichkeiten für deutsche Offiziere bieten als auch die Erprobung moderner Kampfflugzeuge ermöglichen. Die Wahl des Platzes für die Schule fiel auf den im Landsinneren gelegenen Ort Lipeck.[23]

Die Grundausstattung der Fliegerschule mit Übungsflugzeugen erfolgte aus einem Bestand von 100 Kampfflugzeugen, die das Reichswehrministerium noch 1923 bei den Fokker-Werken in den Niederlanden bestellt hatte. Die russische Seite machte der Reichswehrführung die Zusage, die Kampfflugzeuge fernab jeder alliierten Militärkontrolle auf russischem Boden nutzen zu können.

Anfang 1925 war beschlossen worden, 50 Kampfflugzeuge des Modells F. D. XIII in Kisten verpackt über Stettin und Leningrad nach Lipeck zu verfrachten. Die übrigen 50 Maschinen des älteren Modells F. D. XI wurden ins Ausland weiterverkauft und der Gelderlös für den Ausbau des Flugplatzes und der Fliegerschule Lipeck zur Verfügung gestellt.

Die Vereinbarungen, die 1925 zur Einrichtung der deutschen Fliegerschule in Lipeck geführt hatten, waren zwischen dem früheren Stabschef des deutschen Feldflugwesens im Ersten Weltkrieg, Oberst a. D. Hermann von der Lieth-Thomsen[24] als ständiger Vertreter des Reichswehrministeriums und Leiter der „Zentrale Moskau“ einerseits und dem Chef der Roten Luftflotte, Petr Ivanovič Baranov[25], ausgehandelt worden.

In dem Protokoll vom 15. April 1925, das im Aktenbestand des Truppenamtes erhalten ist[26], sind die grundlegenden Bestimmungen über die Organisation und den Betrieb der Fliegerschule niedergelegt. Darin erklärte die Rote Luftflotte ihr Einverständnis zur Errichtung der Fliegerschule „auf dem Aerodrom von Lipeck […] in unmittelbarem Anschluss an die dort befindlichen Einrichtungen der R[oten] L[uftflotte]“ und überließ der deutschen Seite eine in Lipeck vorhandene frühere Fabrik „zur Ausnutzung als Lagerraum

[22] Diete und Droste waren Werkmeister, Hans Johannesson (geb. 1888) Leutnant der Reichswehr. Weitere biographische Angaben nicht ermittelt.

[23] Hierzu und zum folgenden *Zeidler*, Reichswehr und Rote Armee, S. 119–123.

[24] Lieth-Thomsen, Hermann von der (1867–1942). Im Ersten Weltkrieg Chef des Feldflugwesens und Chef des Generalstabs der Luftstreitkräfte; 1920 Entlassung aus dem Heeresdienst; 1923–1928 Leiter der Verbindungsstelle der Reichswehr zur sowjetischen Regierung und zur Roten Armee in Moskau (Zentrale Moskau); 1935 Generalmajor; 1937 Generalleutnant; 1939 General der Luftwaffe.

[25] Baranov, Petr I. (1892–1933). Im Ersten Weltkrieg in der Russischen Armee; 1916 wegen revolutionärer Tätigkeit Entlassung aus der Armee und Verurteilung zu acht Jahren Exil; 1918 Eintritt in die Rote Armee, im Bürgerkrieg Militärkommandeur und politischer Kommissar; 1923 Kommandeur der Panzertruppen; ab 1924 Leiter der Hauptverwaltung der Roten Luftflotte; 1932 Leiter der sowjetischen Luftfahrtindustrie; 1933 tödlich verunglückt.

[26] Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2214, Bl. 2–5.

für Flugzeuge und Fluggerät sowie für Wohnzwecke für das zur Fliegerschule und Lagerverwaltung tretende deutsche Personal".

Laut Protokoll waren umfangreiche Neubauten sowie die Instandsetzung der vorhandenen Anlagen vorgesehen. Die Bauausführung war von der Roten Luftflotte, die Kosten von deutscher Seite zu tragen. Der deutsche Partner stellte auch den Schulleiter, zwei Fluglehrer, zwei Werk- und einen Waffenmeister sowie den Lagerverwalter. Von russischer Seite wurde ein Gehilfe zur Unterstützung des Schulleiters „für alle mit dem Betrieb der Fliegerschule zusammenhängenden Angelegenheiten" zur Verfügung gestellt. Hinzu kamen 20 Monteure und 14 Mechaniker, von denen ein Teil „der deutschen Sprache mächtig sein" sollte. Unterbringung und Verpflegung besorgte die Rote Luftflotte. Die Besoldung des russischen Personals trug „nach den in der Roten Luftflotte üblichen Sätzen" die deutsche Seite.

Das Protokoll regelte auch die Organisation der Ausbildung, die je vier Wochen dauern und an denen sechs bis sieben Flugschüler teilnehmen sollten. Bei einem geplanten Ausbildungsbeginn 15. Juni 1925 war die Durchführung von vier Kursen noch im Jahre 1925 vorgesehen. Die zeitliche und räumliche Nutzung war direkt zwischen dem Kommandeur der Lipecker Gruppe der Roten Luftflotte und dem Schulleiter zu regeln. Waffen und Munition hatte die deutsche Seite zu stellen. Der Treibstoff war von der Roten Luftflotte zu liefern. Für den Fall der Auflösung der Schule war vorgesehen, dass die Rote Luftflotte die Gebäude „zu einem durch eine gemischte Kommission […] abzuschätzenden Preis" übernehmen sollte.

Zum Leiter der Fliegerschule wurde der ehemalige Kommandeur der Feldflieger des Ersten Weltkrieges, Major a. D. Walter Stahr[27], ernannt. Mit Stahr, der die Schule bis 1930 leitete, schloss von der Lieth-Thomsen einen privaten Einzelvertrag ab. Danach trat Stahr, wie es im Vertrag aus Tarngründen wörtlich hieß „zur Leitung der besonderen Sportausbildung und zur Beaufsichtigung des besonderen Geräts in Russland vom 1. März 1925 an in den Dienst des Herrn von der Lieth". Schulleiter Stahr verpflichtete sich ferner ausdrücklich „zu unbedingter Verschwiegenheit und Geheimhaltung seiner Beziehungen zu Herrn von der Lieth auch nach Auflösung des Vertragsverhältnisses".[28] Mit dem deutschen Personal der Fliegerschule sowie mit den auszubildenden Flugschülern schloss wiederum Stahr Einzelverträge ab. Auf diese Weise sollte der zivile Charakter der Fliegerschule vorgetäuscht werden. Das Reichswehrministerium in Berlin wurde an keiner Stelle der Verträge erwähnt.[29]

Da das Fluggerät und das deutsche Personal erst im Laufe der Monate Juni bis August 1925 eintrafen, kam es im laufenden Jahr lediglich zu einigen Testflügen und zu ersten Erfahrungen im Flugbetrieb mit der F. D. XIII.[30]

[27] Stahr, Walter (1882–1948). Im Ersten Weltkrieg Hauptmann und Kommandeur der Feldflieger; 1919 Übernahme in die Reichswehr; 1922 als Major entlassen; 1925 Rückkehr in die Reichswehr; Juni 1925 Übersiedlung nach Lipeck; 1933 Leiter der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt; 1934 Oberst; 1937 Generalmajor der Luftwaffe; 1939 Entlassung aus dem Wehrdienst.

[28] Vertrag vom 1. März 1925. Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2216, Bl. 208–210.

[29] Unterlagen dazu: Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2214.

[30] Flugberichte für 1925. Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2216.

Ihren regulären Ausbildungsbetrieb begann die Fliegerschule im Frühjahr 1926.[31] Parallel dazu wurden die Anlagen und Gebäude der Schule ausgebaut. Hierfür wurden bis 1931 mehr als 1 Million Rubel aus Mitteln des Reichswehrministeriums aufgebracht.[32] Ihre endgültige Organisation fand die Schule im Frühjahr 1928. Sie gliederte sich (1) in eine Stabsgruppe unter dem Schulleiter Stahr, (2) eine Jagdfliegergruppe für die Ausbildung von Jägerpiloten, (3) eine Beobachtergruppe zur Schulung von Offizieren als Luftaufklärer und Artilleriebeobachter sowie (4) eine Versuchsgruppe zur Erprobung neuer Waffen.[33]

Der Personalbestand der Schule schwankte jahreszeitlich. In den Sommermonaten belief sich das deutsche Personal nach einer Aufstellung aus dem Jahre 1928/1929 auf 136 Mann deutsches und 337 Mann russisches Personal.[34] Das deutsche Stammpersonal sank in den Wintermonaten, in denen kein Flugbetrieb stattfand, auf etwa 40 Mann. Mit 3,9 Millionen Reichsmark erreichte der Jahresetat der Schule im Jahre 1929 seinen Höhepunkt.[35]

Nach der Grundausstattung der Fliegerschule mit den 50 F. D. XIII kamen ab 1926 weitere Flugzeuge, darunter die zweisitzigen Heinkelschulmaschinen (H. D. 17) hinzu.[36] Insgesamt verfügte die Schule im Ausbildungsjahr 1929 über 64 Flugzeuge. Die Zahl der deutschen Flugschüler bewegte sich in den Jahren 1926 bis 1931 (Jagdflieger und Beobachter) zwischen 30 und 40 Offizieren und Offiziersanwärtern.[37]

In zwei Berichten vom September 1926 haben Reichswehroffiziere ihre Eindrücke von einer Inspektionsreise der Fliegerschule in Lipeck zusammengefasst. Hauptmann Student[38], der einer erfolgreichen Versuchstätigkeit eher skeptisch gegenüberstand, lobte in

[31] Siehe hierzu die Berichte Stahrs aus dem Jahre 1926. Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2297.

[32] Werteberechnung für Lipeck vom 1. April 1932. Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 12–1/109.

[33] Schreiben Blombergs an Stahr vom 15. April 1928 („Regelung der Dienstverhältnisse und Dienstlichen Befugnisse in L."). Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2214, Bl. 153–156.

[34] „Stärkenachweisungen für die Schule Stahr. Rechnungsjahr 1928/29". Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2214, Bl. 189–196.

[35] Vgl. *Martin Vogt* (Bearb.): Akten der Reichskanzlei. Weimarer Republik. Das Kabinett Müller II (28. Juni 1928 – 27. März 1930). Bd. 2. Boppard/Rh 1970, S. 153 (Dok. 42: Kabinettssitzung vom 18. Okt. 1928 [Fragen der Reichswehraufrüstung und der -geheimfonds]) u. S. 1427 (Dok. 433: Vermerk Staatssekretär Pünders zum Wehretat 1930, 4. Febr. 1930).

[36] Vgl. Berichte über die Tätigkeit der Schule Stahr im Jahre 1926. Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2297.

[37] Siehe „Denkschrift über die Ausbildung des Fliegerwaffenstammes 1926/27" vom 30. Sept. 1926 (Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2214, Bl. 22–23), „Stärke- und Ausrüstungsnachweisung Schule Stahr für das Rechnungsjahr 1927/28" (ebd., Bl. 37–55), Rechnungsjahr 1928/29 (ebd., Bl. 189–196). Vgl. *Zeidler*, Reichswehr und Rote Armee, S. 177–182.

[38] Student, Kurt (1890–1978). 1910 Eintritt in das deutsche Heer; 1913 Leutnant bei der Fliegertruppe; im Ersten Weltkrieg Einsatz als Jagdflieger (1918 Hauptmann); 1920 Leiter des Referats „Flugtechnik" im Reichswehrministerium; ab 1921 Mitglied der im Reichswehrministerium gebildeten „Sondergruppe Russland" zu Verhandlungen mit der Roten Armee über Fragen der Rüstungskooperation beauftragt; ab 1924 Planungs- und Leitungsaufgaben beim Ausbau der Zusammenarbeit mit der Roten Armee; 1931–1933 Major und Bataillonskommandeur eines Infanterie-Regiments; ab 1933 Reichsluftfahrtministerium, Kommandeur der waffentechnischen Erprobungsstellen der Luftwaffe (1935 Oberst); 1937 Inspekteur im Reichsluftfahrtministerium; im Zweiten Weltkrieg Kommandeur der Fallschirmtruppen (1940 General); 1945 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel.

seinem Bericht vom 10. September 1926 die „gesamten Anlagen von Lipeck" als „mustergültig aufgebaut". Student gewann den Eindruck, dass die Einrichtung auch „von gewisser politischer Bedeutung" sei und „dass Russland vor allem Wert auf eine technische Zusammenarbeit mit uns legt". Die Versuche seien geeignet, „das Ansehen der deutschen Organisation in Russland zu heben".[39]

Der gemeinsame Bericht von Oberstleutnant Helmuth Wilberg[40] und Rittmeister Paul Jeschonnek[41] an das Truppenamt vom 29. Sept. 1926 bezeichnete die Anlage in Lipeck als „vorbildlich" und „geeignet" zur Bildung einer deutschen Fliegertruppe. Voraussetzung der Zusammenarbeit sei dabei „politisches Wohlwollen" der Russen, die laufende Finanzierung und „eine enge personelle Verbindung durch laufenden Personal-Austausch zwischen Reichswehr und Lipeck". Als Ziel forderten die Offiziere: „Lipeck muss ein Teil des Heeres werden und darf kein Sonderdasein führen." Der Zusammenarbeit der Fliegerschule mit den russischen Partnern stellten sie insgesamt ein gutes Zeugnis aus. Sie hätten „überall bei den Russen Entgegenkommen gefunden". Sie seien „zu intensiver aktiver Förderung bereit, wenn dadurch ihren eigenen Interessen und Wünschen gedient ist. Die nachgeordneten Stellen und Personen sind willig und hilfsbereit, sobald sie Vertrauen gefasst haben und ihrer Mentalität Rechnung getragen wird."[42]

Obwohl die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Flugausbildung gut verlief, entwickelten sich insbesondere ab 1928 Konflikte über die Ziele und Bedürfnisse der beiden Partner. Der Reichswehr war vor allem an der Flugausbildung ihrer Offiziere gelegen, während die sowjetische Luftflotte an dem reinen Schulbetrieb kaum Interesse zeigte und stattdessen in Besprechungen mit der Reichswehr auf die Durchführung von Luftkampfübungen und die Erprobung neuer Waffentechnik drängte. Die deutschen Militärakten enthalten hierzu aufschlussreiche Aufzeichnungen über Äußerungen und Forderungen

[39] Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2213, Bl. 133–141, gedruckt in: *Friedrich P. Kahlenberg* u. a. (Hrsg.), Reichswehr und Rote Armee, S. 21–30.

[40] Wilberg, Helmuth (1880–1941). 1913 Hauptmann und Adjutant beim Inspekteur der Fliegertruppen; im Ersten Weltkrieg Kommandeur verschiedener Feldfliegereinheiten; 1920 Leiter des Fliegerreferats im Reichswehrministerium; ab 1924 an der Ausgestaltung der Militär- und Rüstungskooperation mit der Roten Armee, insbesondere beim Aufbau einer Fliegertruppe (Fliegerwaffenstamm) durch die Nutzung der Fliegerschule in Lipeck, führend beteiligt; 1927 Oberstleutnant und Chef des Fliegerstabes der Heeresleitung, 1928 Bataillons-Kommandeur (1929 Oberst); 1932 als Generalmajor verabschiedet; ab 1934 reaktiviert, Eintritt ins Reichsluftfahrtministerium (1935 Generalleutnant, 1936 Kommandeur der Höheren Luftwaffenschule, 1940; General der Flieger), 1941 durch Flugzeugabsturz tödlich verunglückt.

[41] Jeschonnek, Paul (1895–1929). Im Ersten Weltkrieg Einsatz als Flugzeugbeobachter; 1919 Reichswehr, 1925–1927 als Luftwaffenexperte Mitarbeit bei der Rüstungskooperation mit der Roten Luftflotte im Truppenamt (1926 Rittmeister, 1927 Hauptmann), 1929 bei einem Sportflug tödlich verunglückt.

[42] Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2214, Bl. 22–31, gedruckt in: *Friedrich P. Kahlenberg* u. a. (Hrsg.), Reichswehr und Rote Armee, S. 33–40.

der Leiter der Roten Luftflotte Baranov, Alksnis[43], Meženinov[44] und Berzin[45] aus den Jahren 1928 bis 1932.

Im Oktober 1928 brachte Alksnis in einer Besprechung mit Oskar Ritter von Niedermayer[46] seine Unzufriedenheit mit der Tätigkeit der Fliegerschule zum Ausdruck, da die Rote Luftflotte „selbst im Laufe des heurigen Jahres soviel wie nichts von uns habe lernen können". Er hoffe aber, dass „wir […] im kommenden Jahre und auf einer breiteren Basis und mit vervollkommneterer Technik arbeiten möchten".[47] Im Juni 1929 verschärfte Alksnis seine Kritik. Gegenüber Oberst Mittelberger beklagte er eine unzureichende Information durch die Fliegerschule; die dort verwendeten Flugzeuge seien veraltet. Die russische Seite wünsche in Lipeck „nicht nur eine Schule, sondern auch [eine] Versuchsstation für alle deutschen Konstruktionen".[48] Ähnlich äußerte sich Meženinov. In einer Besprechung mit der Schulleitung am 20. März 1929 erklärte er, die russische Seite lege „großen Wert darauf, in diesem Jahre Vorführungen von Luftkämpfen in Gruppen und im Staffelverbande zu sehen". Besonders erwünscht seien ferner „Versuche im Bombenwurf aus großer Höhe".[49] Bei einem Besuch der Fliegerschule am 1. Oktober 1929 mahnte Baranov die Erprobung moderner Waffentechnik an.[50] Alksnis und Berzin regten in einer Besprechung am 30. Januar 1930 schließlich auch „die Errichtung einer gemeinsamen Konstruktionsstelle" in Russland an.[51]

Insbesondere in der Zusammenarbeit bei der Ausbildung der Flugbeobachter, die 1928 zeitweilig von Lipeck nach Voronež verlegt wurde und die für die Reichswehr wertvolle Erkenntnisse bei der Feindaufklärung und genaue Einblicke in den Ausbildungsstand der russischen Artillerie ermöglichte[52], kam es zwischen der deutschen und russischen Seite zu Spannungen. Sie führten dazu, dass sich die russische Seite einer weiteren Mitwirkung bei der deutschen Beobachterausbildung widersetzte.[53]

[43] Alksnis, Jakov I. (1897–1937). Ab 1919 Rote Armee, 1924 Absolvent der Frunze-Militärakademie, 1926–1931 Stellvertreter und 1931–1937 Chef der Roten Luftflotte.

[44] Meženinov, Sergej A. (1890–1937). Generalstabsabsolvent 1914 und Hauptmann im Ersten Weltkrieg, ab 1918 Rote Armee, 1924–1925 Stabschef im Militärbezirk Kiev, 1925–1931 Gehilfe und Vertreter, 1931–1932 Chef der Roten Luftflotte, ab 1933 stellvertretender Generalstabschef der Roten Armee.

[45] Berzin, Jan K., eigentl. Peteris Kiusis (1889–1938). Seit Dez. 1920 Tätigkeit in der Aufklärungsabteilung der Roten Armee; 1924–1935 und 1937 Chef dieser Abteilung.

[46] Niedermayer, Oskar Ritter von (1885–1948). Im Ersten Weltkrieg Batterieführer und Leiter der deutschen Afghanistan-Expedition (1915/1916); ab 1920 Reichswehrministerium, Stellvertreter (1924–1928) und Leiter der „Zentrale Moskau" (1928–1931), 1931 Professor für Wehrgeographie in Berlin, ab 1935 Wehrmacht (1938 Oberst, 1942 Generalmajor und Kommandeur der Osttruppen, 1945 von der sowjetischen Armee verhaftet), 1948 im Gefängnis in Vladimir gestorben.

[47] Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2214, Bl. 243.

[48] Notizen über die Besprechung am 18. Juni 1929. Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2303, Bl. 15–21, hier Bl. 19–20.

[49] Ebd., Bl. 2.

[50] Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2302, Bl. 248.

[51] Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 2/2303, Bl. 109–113, hier Bl. 112.

[52] „Programm für die Tätigkeit der deutschen Staffel in Woronesch" (1930). Ebd., Bl. 60–62.

[53] Vgl. *Zeidler*, Reichswehr und Rote Armee, S. 178.

Die Ausbildung der Beobachter wurde 1930 eingestellt. Die Zusammenarbeit verlagerte sich von nun an auf die gemeinsame Erprobung neuer Flugzeuge und Waffensysteme. Die Fliegerschule Lipeck entwickelte sich 1931 und 1932 immer stärker zum Testgelände für die technische Entwicklung der Bomberwaffe und der lufttaktischen Zusammenarbeit bei der Erprobung von Jagdfliegerangriffen auf einen geschlossenen Bomberverband. Die Erprobungstätigkeit führte dabei zu einem sehr intensiven technischen Erfahrungsaustausch und umfasste nahezu alle Bereiche der Luftrüstung. Für die Übernahme deutschen Bombengeräts durch sowjetische Spezialisten erhielt die deutsche Seite die Möglichkeit, Forschungs- und Fertigungseinrichtungen der sowjetischen Streitkräfte zu besichtigen und russische Waffenentwicklungen kennenzulernen.[54]

Wenn auch beide Seiten ihre Bereitschaft zur Fortführung ihrer engen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Luftrüstung bekundeten, brachten die deutschen Experten 1931 und 1932 zunehmend ihre Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck, was die sowjetische Seite an technischen Entwicklungen der deutschen Seite preisgab. Offiziere der Reichswehr erklärten ihren sowjetischen Partnern, sie vermissten Vorführungen der neuesten sowjetischen Kriegsflugzeuge mit vollständiger Waffenausrüstung und beklagten, dass sie eine tatsächliche Gegenseitigkeit nicht gewährleistet sähen.[55]

Aus dem Bericht des Luftwaffenstabschefs Hellmuth Felmy[56] an den Chef des Truppenamtes vom 28. Oktober 1932 geht hervor, dass die Argumente der Reichswehr vorgeschoben waren. In Wirklichkeit sah das Reichswehrministerium Ende 1932 die technische Erprobung der Fliegerrüstung auf russischem Boden als abgeschlossen an, nachdem neue Flugzeugtypen und Ausrüstungen verschiedener Einsatzformen bis zur Serienreife entwickelt werden konnten. Die Reichwehr strebte danach, wie Felmy formulierte, „die erschwerte Arbeit im Ausland möglichst bald aufzugeben". Es gehe darum, „möglichst wenig Mittel für die Station Lipeck in den russischen Haushalt einzusetzen, sondern sie produktiverer Verwendung in Deutschland zuzuführen".[57]

Die Bemühungen der Roten Luftflotte, den deutschen Partner zur Fortsetzung der Zusammenarbeit zu bewegen, schlugen fehl. Selbst die Angebote, den Schulbetrieb in Lipeck auf die Wintermonate auszudehnen und die Beobachterausbildung wieder aufzunehmen, stießen nicht mehr auf das Interesse der Reichswehr.[58] Hintergrund der Zu-

[54] Ebd., S. 182–186.

[55] Unterlagen dazu: Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 12–1/34 u. 1/35. Vgl. *Zeidler*, Reichswehr und Rote Armee, S. 186–188.

[56] Felmy, Hellmuth (1885–1965). Im Ersten Weltkrieg Hauptmann und Flugzeugführer bei der Feldflieger-Abteilung (Einsätze u. a. in der Türkei und Palästina); 1920–1924 Ordnungspolizei Mecklenburg-Schwerin; 1925 Fluglehrer; ab 1926 Flugleiter der Deutschen Lufthansa; 1929–1933 Stabschef der Inspektion der Waffenschulen (1931 Oberstleutnant); 1933–1935 Kommandeur der Fliegerwaffenschulen; 1934–1938 Kommandeur verschiedener Luftkreise und Luftgaukommandos (1938 General); 1939–1940 Befehlshaber der Luftflotte 2; 1941 Chef der Wehrmachtsmission im Irak; 1941–1945 Befehlshaber Südgriechenland, des Generalkommandos und zweier Armeekorps; 1948 Verurteilung wegen Kriegsverbrechen zu 15 Jahren Haft; 1951 entlassen.

[57] Siehe *Karl-Heinz Völker*: Dokumente und Dokumentarphotos zur Geschichte der deutschen Luftwaffe. Aus den Geheimakten des Reichswehrministeriums 1919–1933 und des Reichsluftfahrtministeriums 1933–1939. Stuttgart 1968 (Dok. 17).

[58] Unterlagen dazu: Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 12–1/34 u. 1/35. Vgl. *Zeidler*, Reichswehr und Rote Armee, S. 186–188.

rückweisung des sowjetischen Werbens war, dass auf der Genfer Abrüstungskonferenz im Dezember 1932 Deutschland die militärische Gleichberechtigung zugestanden wurde[59] und Deutschland somit nicht länger auf die rüstungspolitische Zusammenarbeit mit der Roten Armee angewiesen war. Hinzu kam eine veränderte außen- und militärpolitische Lage, die durch eine deutliche Belebung der sowjetisch-polnischen und sowjetisch-französischen Beziehungen gekennzeichnet war und die eine Fortführung des bisherigen Sonderverhältnisses zwischen Deutschland und Russland (Rapallo-Vertrag 1922, Berliner Vertrag 1926) nicht länger zuließ.[60]

Zwar wurde der Flugbetrieb in Lipeck im Sommer 1933 noch fortgeführt, um die vorhandenen Anlagen für die deutsche Pilotenausbildung zu nutzen. Planungen und Zusagen für eine Weiterführung der Zusammenarbeit wurden aber nicht mehr ausgesprochen. Im August 1933 verließen die letzten deutschen Flugschüler Lipeck. Die Fliegerschule wurde aufgelöst.[61]

Mit der Machtergreifung Hitlers wurden die deutsch-sowjetischen Militärbeziehungen nicht unmittelbar abgebrochen. Noch in der zweiten Jahreshälfte 1933 hielt sich eine vierköpfige Gruppe hoher Offiziere der Roten Armee zur Ausbildung in Stuttgart auf.[62] Insgesamt aber wurde die Zusammenarbeit sehr begrenzt und im Laufe des Jahres 1934 eingestellt. Die Beendigung des militärischen Sonderverhältnisses ist von den Militärs beider Seiten bedauert worden. Bekundungen der gegenseitigen Wertschätzung und beiderseitigen Freundschaft änderten nichts daran, dass mit der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland und ihrer ausgeprägten sowjetfeindlichen Politik einer militärischen Zusammenarbeit endgültig die Grundlage entzogen wurde.[63]

Die von der Reichswehr bei Aufnahme der Tätigkeit der Fliegerschule Lipeck Mitte der Zwanzigerjahre angestrebten Ziele hatten sich auf personellem Gebiet im Wesentlichen verwirklichen lassen. Bis 1933 war ein sogenannter „Fliegerstamm“ mit rund 120

[59] Vgl. hierzu ausführlich *Michael Geyer*: Aufrüstung oder Sicherheit. Die Reichswehr in der Krise der Machtpolitik 1924–1936 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Bd. 91). Wiesbaden 1980, S. 298 ff.

[60] Zu einer Einschätzung der sowjetischen außen- und militärpolitischen Lage an der Jahreswende 1932/1933 siehe den Runderlass des Auswärtigen Amtes vom 23. Dez. 1932 („Sowjetrusslands Politik der Nichtangriffspakte“) und die Berichte des deutschen Botschafters von Dirksen vom 6. und 12. Jan. 1933. In: Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Serie B: 1925–1933. Bd. XXI (16. Aug. 1932 bis 29. Jan. 1933). Göttingen 1983, S. 495–500 (Dok. 236), S. 517–520 (Dok. 246) und S. 532–536 (Dok. 254).

[61] Der deutsche Militärattaché in Moskau, Hartmann, berichtete am 19. Sept. 1933: „Die Stationen sind mit dem 15.9. aufgelöst. Damit ist die langjährige Periode deutsch-russischer militärischer Zusammenarbeit in ihrer bisherigen Form beendet. Dieser Abschluss ist allerdings nur die folgerichtige äußere Erscheinungsform einer schon seit etwa 1 ½ Jahren zu verfolgenden Änderung der beiderseitigen politischen Beziehungen von der sowjetrussischen Seite her. Immerhin bedeutet die Einstellung der Versuchsarbeit einen Wendepunkt, dem entscheidende Bedeutung zukommen kann.“: Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Serie C: 1933–1937. Bd. I/2 (16. Mai bis 14. Okt. 1933). Göttingen 1971, S. 809 (Dok. 439, Anlage).

[62] Levičev, Vasilij N. (1891–1937), 1933/1934 sowj. Militärattaché in Berlin; ab 1934 stellvertr. Generalstabschef der Roten Armee. Levandovskij, Michail K. (1890–1937), Kommandeur des Transkaukasischen Militärbezirks; Primakov, Vitalij M. (1897–1937), stellvertr. Wehrbezirksbefehlshaber der Roten Armee und Urickij, Semen P. (1895–1937), Korpskommandeur.

[63] Vgl. hierzu ausführlich *Zeidler*, Reichswehr und Rote Armee, S. 291–297.

Kampfpiloten und 100 Beobachtern ausgebildet worden, der den Kern der späteren deutschen Luftwaffe bildete.[64]

Von den deutschen Kursanten der deutschen Fliegerschule in Lipeck beteiligten sich mehrere als Kampf- und Bomberpiloten am Spanischen Bürgerkrieg, wo sie ab Herbst 1936 auch gegen sowjetische Piloten kämpften.[65] Im Zweiten Weltkrieg waren viele von ihnen auch an der deutsch-sowjetischen Front eingesetzt. Die Einrichtungen und Anlagen in Lipeck aber blieben für sie eine Art „Alma Mater" und es ist sicherlich kein Zufall, dass sie im Zweiten Weltkrieg von Luftangriffen verschont blieben.

[64] Siehe *Karl-Heinz Völker*: Die Entwicklung der militärischen Luftfahrt in Deutschland 1920–1933. Planung und Maßnahmen zur Schaffung einer Fliegertruppe in der Reichswehr. In: *Militärisches Forschungsamt* (Hrsg.): Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte. Bd. 3, Stuttgart 1962, S. 224; *Zeidler*, Reichswehr und Rote Armee, S. 181f., 302f.

[65] Vgl. *Karl Ries, Hans Ring*: The Legion Condor. A History of the Luftwaffe in the Spanish Civil War 1936–1939. West Chester 1992.

Die Mitglieder der Kommission in der dritten Arbeitsperiode

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Möller
Deutscher Co-Vorsitzender
Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, München/Berlin

Prof. Dr. Helmut Altrichter
Universität Erlangen-Nürnberg

VLR I Dr. Ludwig Biewer
Leiter des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes

Marianne Birthler
Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

Prof. Dr. Ute Daniel
TU Braunschweig

Prof. Dr. Bernd Faulenbach
Universität Bochum

Prof. Dr. Beatrice Heuser
University of Reading

Prof. Dr. Manfred Hildermeier
Universität Göttingen

Prof. Dr. Bianka Pietrow-Ennker
Universität Konstanz

Prof. Dr. Marie-Luise Recker
Universität Frankfurt/M.

Prof. Dr. Hartmut Weber
Präsident des Bundesarchivs

Prof. Dr. Andreas Wirsching
Universität Augsburg

Außerordentliches Mitglied (bis 2009):
Prof. Dr. Bernd Bonwetsch
Direktor des Deutschen Historischen Instituts Moskau

Ehrenmitglied:
Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Weber
Universität Mannheim

Prof. Dr. Aleksandr Čubar'jan
Russischer Co-Vorsitzender
Ordentliches Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften (RAdW),
Direktor des Instituts für Allgemeine Geschichte der RAdW

Prof. Dr. Andrej Artizov (seit 2010)
Leiter der Zentralen Russischen Archivverwaltung

Prof. Dr. Aleksandr Borozn jak
Staatliche Pädagogische Universität Lipeck

Prof. Dr. Jakov Drabkin
Institut für Allgemeine Geschichte der RAdW

Prof. Dr. Aleksej Filitov
Institut für Allgemeine Geschichte der RAdW

Prof. Dr. Aleksandr Galkin
Institut für Soziologie der RAdW

Prof. Dr. Vladimir Kozlov (bis 2009)
Leiter der Zentralen Russischen Archivverwaltung

Vladimir Kuzelenkov
Direktor des Russischen Staatlichen Militärarchivs

Dr. Valerij Ljubin
INION (Institut für wissenschaftliche Information in den Gesellschaftswissenschaften) der RAdW

Prof. Dr. Faina Novik
Institut für Russische Geschichte der RAdW

Konstantin Provalov
Leiter der historisch-dokumentarischen Verwaltung des Außenministeriums der Russischen Föderation

Dr. Sergej Slutsch
Institut für Slawenkunde und Balkanistik der RAdW

Prof. Dr. Nina Vaškau
Staatliche Universität Volgograd

Die Autoren dieses Bandes

Prof. Dr. Bernd Bonwetsch, Direktor des Deutschen Historischen Instituts Moskau

Prof. Dr. Aleksandr Borozn jak, Staatliche Pädagogische Universität Lipeck

Prof. Dr. Aleksandr Čubar'jan, Ordentliches Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften (RAdW), Direktor des Instituts für Allgemeine Geschichte der RadW, Russischer Co-Vorsitzender der deutsch-russischen Historikerkommission

Prof. Dr. Verena Dohrn, Freie Universität Berlin

Dr. Jörg Echternkamp, Militärgeschichtliches Forschungsamt Potsdam

Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Universität Bochum

Prof. Dr. Aleksej Filitov, Institut für Allgemeine Geschichte der RAdW

Dr. Anne Hartmann, Universität Bochum

Dr. Kai von Jena, Bundesarchiv

Dr. Margarita Kononova, Institut für Allgemeine Geschichte der RAdW

Prof. Dr. Vladimir Kozlov, Leiter der Zentralen Russischen Archivverwaltung

Dr. Robert Maier, Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung Braunschweig

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, München/Berlin, Deutscher Co-Vorsitzender der deutsch-russischen Historikerkommission

Prof. Dr. Efim Pivovar, Rektor der Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität Moskau

Dr. Sergej Slutsch, Institut für Slawenkunde und Balkanistik der RAdW

Prof. Dr. Aleksandr Šubin, Institut für Allgemeine Geschichte der RadW

Dr. Jurij Tichonov, Staatliche Pädagogische Universität Lipeck

Prof. Dr. Arkady Tsfasman, Rostock

Dr. Matthias Uhl, Deutsches Historisches Institut Moskau

Prof. Dr. Hartmut Weber, Präsident des Bundesarchivs

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. em. Hermann Weber, Universität Mannheim

PD Dr. Claudia Weiss, Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr Hamburg

Dr. Jürgen Zarusky, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

Kontakte

Der deutsche Co-Vorsitzende der Kommission
Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Möller
Institut für Zeitgeschichte
Leonrodstraße 46b
80636 München
Telefon: +49-(0) 89-1 26 88-0
(aus Russland: 810 49-89-1 26 88-0)
Fax: +49-(0) 89-1 26 88-1 91
(aus Russland: 810 49-89-1 26 88-1 91)
E-Mail: moeller@ifz-muenchen.de

Der russische Co-Vorsitzende der Kommission
Akademiemitglied Prof. Dr. Aleksandr O. Čubar'jan
Russische Akademie der Wissenschaften
Institut für Allgemeine Geschichte
Leninskij Prospekt 32a
117374 Moskau
Telefon: +7-495-9 38 10 09
Fax: +7-495-9 38 22 88
E-Mail: dir@igh.ru

Deutsches Sekretariat der Gemeinsamen Kommission
im Bundesministerium des Innern
Referat G 4
Eberhard Kuhrt
Alt-Moabit 101 D
10559 Berlin
Telefon: 0 18 88-681-25 93 und 25 61
(aus Russland: 810 49-18 88-681-25 93)
Fax: 0 18 88-681-5 25 93, -5 25 61 und -26 24
(aus Russland: 810 49-18 88-681-5 25 93)
E-Mail: G4@bmi.bund.de

Russisches Sekretariat der Gemeinsamen Kommission
in der Russischen Akademie der Wissenschaften
Viktor Iščenko
Leninskij pr. 32 a, Zi. 1425
119334 Moskau
Telefon: +7-495-0 38 05 01
Fax: +7-495-9 38 22 88
E-Mail: dir@igh.ru, vikist@rambler.ru

Сообщения
Совместной комиссии
по изучению новейшей истории
российско-германских отношений

Сообщения Совместной комиссии по изучению новейшей истории российско-германских отношений

Под редакцией Александра Чубарьяна и Хорста Мёллера

по поручению Совместной комиссии по изучению новейшей

истории российско-германских отношений

R. Oldenbourg Verlag München 2010

Проект был поддержан Совместной комиссией по изучению новейшей истории российско-германских отношений и финансирован из средств Федерального министерства внутренних дел Германии.

Ответственность за содержание авторских статьей несут авторы.

Редакция
в России: Виктор Ищенко, Сергей Случ
в Германии: Юрген Царуски, Верена Брунель, Галина Велданова
в сотрудничестве с секретариатом германской части совместной комиссии (Эберхард Курт)

Первый том «Сообщений» не продается через книжные магазины, его можно приобрести лишь в Немецком секретариате Комиссии (см. контакты).

Электронная версия этой книги находится в открытом доступе с апрель 2023 года.

ISBN: 978-3-486-59080-7
e-ISBN (PDF) 978-3-11-119262-8
DOI https://doi.org/10.1515/9783111192628

Эта публикация лицензирована на условиях международной лицензии Creative Commons «С указанием авторства — Некоммерческая — Без производных» . Более подробная информация доступна на сайте https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/.

Условия лицензии Creative Commons распространяются только на оригинальные материалы. Использование материалов из других источников (отмеченных ссылкой на такой источник), например, диаграмм, иллюстраций, фотографий и цитат, может потребовать дополнительного разрешения на использование от соответствующего правообладателя.

Библиографическая информация Германской национальной библиотеки

Германская национальная библиотека внесет данную публикацию в Германскую национальную библиографию; подробные библиографические данные можно узнать в интернете: http://dnb.d-nb.de.

© 2010 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
в интернете: http://www.oldenbourg.de

Настоящее произведение, включая все изображения, защищено авторским правом. Каждое использование произведения, нарушающее границы закона об авторских правах и не имеющее согласия издательства недопустимо и наказуемо. Это касается, в первую оче- редь, воспроизведений, переводов, микрофильмирований, а также и накопления в памяти и обработки в электронных системах.

Отпечатано на нестареющей бумаге, не содержащей кислоты (осветлена без употребления хлора).
Набор: Kraus PrePrint, Landsberg am Lech
Печать и переплет: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Содержание

Хорст Мёллер, Александр О. Чубарьян
Предисловие IX

I. Вторая мировая война в исторической науке и культура памяти в Германии и России
Доклады международного коллоквиума комиссии
Саратов, 10 июня 2005 г.

Александр Чубарьян
Историческая память в России о Второй мировой войне 2

Владимир Козлов
Документальное эхо войны в российских архивах 6

Хартмут Вебер
Германские архивы по изучению второй мировой войны 9

Александр Шубин
1939–1941 годы: борьба исторических мифов в современной России . . . 16

Бернд Бонвеч
Культура воспоминаний в Германии и России: Вторая мировая война в национальной памяти 25

Александр Борозняк
Сталинград: Эволюция исторической памяти 42

Бернд Фауленбах
8 мая 1945 года в немецкой культуре памяти с 50-х годов до наших дней 51

Матиас Уль
Из побежденных в победителей истории – «День освобождения немецкого народа от гитлеризма» в историографии ГДР и исторической пропаганде СЕПГ 60

Алексей Филитов
Размышления по поводу истории и историографии Второй мировой войны 69

Йорг Эхтернкамп
От войны в воспоминаниях – до воспоминаний о войне. Вторая мировая война в западногерманской исторической науке (1945–2005) 74

Ефим Пивовар
Вторая мировая война в университетских курсах истории России 83

Роберт Майер
Федор фон Бок и госпожа Петрова. Как немецкие и российские авторы школьных учебников передают знания и формируют отношение к Второй мировой войне 89

II. Русская эмиграция в Германию, немецкая эмиграция в Россию в XX столетии
Доклады международного коллоквиума комиссии
Берлин, 13–14 июля 2006 г.

Хорст Мёллер
Причины, фазы и формы эмиграции из нацистской Германии 100

Александр Шубин
Политический спектр российской эмиграции 20–50-х годов 110

Анне Хартманн
«Я счастлив, что был в Советском Союзе». Немецкие писатели-эмигранты в СССР 118

Аркадий Цфасман
Издательская деятельность российской эмиграции в Берлине в начале 20-х годов XX века 139

Бернд Фауленбах
Отношение к опыту эмиграции бывших коммунистов в западно-германском обществе – на примере Маргарет Бубер-Нойман и Герберта Венера 145

Верена Дорн
Семен Дубнов и русско-еврейский Берлин. Особые аспекты и процессы культурной жизни русской эмиграции в Германии 154

Клаудиа Вейс
Зарубежная Россия – родина между мирами 162

Александр Борозняк
Русская эмиграция и движение Сопротивления в Германии на примере «Белой розы» 169

Юрген Царуски
Меньшевистская эмиграция в Германии и ее влияние на немецкую социал-демократию 180

Маргарита Кононова
Внешнеполитические взгляды русских дипломатов-эмигрантов накануне и в начале Второй мировой войны (по материалам их переписки) 188

Герман Вебер
Отель «Люкс»: немецкая коммунистическая эмиграция в Москве 203

III. Поддержанные комиссией проекты
Конференция «Германская школа военных летчиков в Липецке», Липецк, 8–10 сентября 2005 г.

Александр Борозняк, Юрий Тихонов
Российско-германская научная конференция «Липецкая школа военных летчиков: К истории советско-германских отношений в 1925–1933 гг.» .. 212

Сергей З. Случ
Советско-германские отношения в 20-е – начале 30-х годов: внутри- и внешнеполитические детерминанты 215

Кай фон Йена
Источники Федерального архива ФРГ о немецких военных советниках советского воздушного флота и немецкой летной школе в Липецке (1925–1933) 233

Члены комиссии в третьем рабочем периоде 247

Авторы настоящего тома 249

Контакты 250

Предисловие

Совместная комиссия по изучению новейшей истории российско-германских отношений представляет четвертый выпуск «Сообщений». В книгу включены доклады двух международных коллоквиумов, которые состоялись в 2005 году в Саратове и в 2006 году в Берлине. Их темами были «Вторая мировая война в исторической науке и культура памяти в Германии и России», а также «Русская эмиграция в Германию, немецкая эмиграция в Россию в XX столетии».

В первом коллоквиуме Комиссия вновь обратилась к комплексной тематике Второй мировой войны, одновременно изучая напряженные отношения между научным исследованием и общественной памятью в обеих странах. Другой коллоквиум также был посвящен центральной проблеме в истории XX века – вынужденной эмиграции. Речь здесь шла не только о сравнении эмиграций из двух стран, но также и о взаимосвязи, возникшей в результате концентрации на имиграции в другой стране. Пусковым механизмом в обоих случаях были диктаторские режимы, которые явились причиной социальной, политической или расовой дискриминации. Насколько различались мотивы, насколько различались характерные формы эмиграции из России после революции 1917 года и из национал-социалистической Германии после 1933 года, настолько значимыми стали вынужденные отъезды не только по политическим, но также по культурным причинам для отношений между двумя странами. Кроме того, эти явления для обеих стран отображают вклад не только в историю политических идеологий, но и в историю политической культуры.

С другой стороны, различие тематик двух конференций является лишним доказательством тому, что работа Совместной комиссии не позволяет ограничить себя отдельными областями российско-германской или советско-германской истории XX столетия, но (тематически свободно) обращается как к малоизучаемым вопросам, так и к проблемам длительной актуальности. Ответственные редакторы надеются, что публикуемые доклады смогут дать импульс не только исследованиям, имеющим отношение к затронутым темам, и способствовать их развитию, но также будут содействовать взаимопониманию двух научных культур.

Как обычно, том содержит дополнительные сведения о работе российско-германской комиссии историков, а также новейший список ее участников.

Совместная комиссия благодарит правительства обеих стран за поддержку в работе. В первую очередь – наших попечителей президента Российской Федерации Дмитрия Медведева и канцлера Федеративной республики Германия Ангелу Меркель.

Кроме того, Комиссия выражает благодарность за постоянную помощь соответствующим министерствам обеих стран – министерству иностранных дел Российской Федерации и Федеральному министерству внутренних дел Германии. Особую благодарность хотим выразить Эберхарду Курту, заведующему от-

делом в Федеральном министерстве внутренних дел, а также доктору Виктору Ищенко из Института всеобщей истории Российской академии наук, которые с большой самоотдачей работают в качестве секретарей комиссии.

При подготовке данного тома отдельной благодарности заслужили научные редакторы и институты, в которых эта работа была выполнена: Институт всеобщей истории при Российской академии наук в Москве и персонально д-р Виктор Ищенко, д-р Сергей Случ из Института славяноведения Российской академии наук, Институт современной истории Мюнхен-Берлин и в особенности д-р Юрген Царуски, который со своей общепризнанной эрудицией и эффективностью внес значительный вклад в подготовку этой публикации.

Проф., д-р Александр Чубарьян
(Академик, Сопредседатель
с российской стороны)

Проф., д-р, поч. д-р Хорст Мёллер
(Сопредседатель
с германской стороны)

I. Вторая мировая война в исторической науке и культура памяти в Германии и России

Доклады международного коллоквиума комиссии

Саратов, 10 июня 2005 г.

Александр Чубарьян

Историческая память в России о Второй мировой войне

Я ограничусь только несколькими замечаниями, которые, как мне кажется, важны для постановки самой темы. Последнее время в мировой историографии, хотя я буду больше говорить о состоянии дел в России, проблеме исторической памяти уделяется очень много внимания, как в методологическом, так и конкретном плане. Вскоре у нас будет издана книга «История и память»[1], в которой говорится о направлениях такой памяти. Сейчас это является очень важным течением историографической мысли. В данном случае речь идет о памяти о Второй мировой войне. Значительный импульс этим исследованиям дал 2005 г., когда во многих странах и в России отмечалось 60-летие окончания Второй мировой войны. Другого подобного празднования, проводившегося с таким размахом, я не припомню, и это несмотря на то, что в России любят отмечать круглые даты. Оказалось, что память о войне в России может быть названа консенсусной, но при этом содержать в себе много противоречий. В общем, проблема памяти отражает и состояние общества, и состояние историографии. Память может иметь много общих черт, но одновременно быть избирательной и зависеть от множества обстоятельств.

Прежде всего, необходимо отметить, что консенсусная память была и остается тесно связанной с общественно-политическим развитием страны. Она реально показала, что общество знает и что оно думает о войне. Источники же памяти очень разнообразны. В первые годы после события – это, конечно, свидетельства очевидцев. Сегодня этих очевидцев осталось немного, но они есть, и это люди разных восприятий. Второй источник – это документы, которые имеют значение как для широкой публики, так и для специалистов, о них сегодня будет еше идти речь. Третья группа – это средства массовой информации (кино, радио, телевидение – в большей степени). Четвертый источник – это учебники. Надо сказать, что за последние десять лет в нашей стране появилось много учебников, в которых представлена очень пестрая историческая картина. В итоге у молодежи нет понимания того, что это была за война. Для памяти очень важен общий эмоциональный настрой. Сейчас большинство россиян не воспринимают войну сквозь эмоциональную призму. Недавно в связи с 60-летием окончания войны этот эмоциональный фон был создан властями и обще-

[1] История и память: Историческая культура Европы до начала Нового времени / Под ред. Л. П. Репиной. М., 2006.

ственностью сверху. Память важна для воспитания, для утверждения каких-то ценностей, для общественно-политических задач, для власти. Она может использоваться как в позитивных, так и негативных интересах. Например, проблема памяти очень важна для создания образа бывшего противника, если речь идет о войне.

Сложность для граждан нашей страны состоит в том, что за годы войны и до конца 80-х годов в исторической памяти утвердились некие стереотипы, которые оказывали очень большое влияние на представления о войне. Отмечу лишь несколько. Прежде всего, общее положение: война была величайшим испытанием для народа (это не вызывало и не вызывает сомнений), во время войны проявился героизм советских людей. В памяти остались знаковые фигуры, которые олицетворяли этот героизм. Но очень многие события, главным образом те, что связаны с провалами, с ошибками, с трагедиями, с трудностями и даже с преступлениями, забыты. Попытки вспомнить и писать об этом не поддерживались властями и значительными слоями общества. Поэтому к 90-м годам война осталась в памяти как крупное трагическое событие XX в., но составляющие этой трагедии были несколько размыты. «Приемлемый» образ войны сознательно формировался в течение многих лет. И не только в Советском Союзе. В Германии, например, в последнее время также наблюдается смещение акцентов в сторону описания жизни немецкого народа в годы войны, его трагедии. То же самое происходит и у наших бывших союзников, специфический образ которых, навязанный нашему сознанию, побуждает часто негативно оценивать их вклад в общую победу, вследствие чего иногда даже становилось неясно, против кого же они воевали. Именно поэтому мы нуждаемся в выработке некоторых принципиальных подходов к памяти о войне.

Память о войне должна быть многоплановой. Тенденции к этому в российском обществе сейчас есть, хотя и не такие устойчивые как на рубеже 80–90-х годов. Я думаю, сейчас необходимо вести работу в этом направлении. Это значит, что показ войны как героического подвига народа должен быть дополнен показом той трагедии, которую ему пришлось пережить. В историческую память о войне я бы включил весь довоенный период (1939–1941), проблему подготовленности страны к войне. Здесь можно выделить три аспекта. Первый – по моим сведениям, хотя я могу ошибаться, в январе 1941 г. состоялось совещание у Сталина, на котором было решено начать подготовку к войне. Реализацию этого решения можно проследить по пропагандистским документам, которые частично опубликованы. В них уже возобновлена критика германского фашизма. Второй аспект – документы Политбюро и секретариата ЦК показывают, что практически на каждом заседании обсуждались вопросы о новых видах вооружения и смене командного состава. Чрезвычайно важно восстановление в памяти начального периода войны. Первыми не историки, а писатели, публицисты рассказали об ужасах начала войны, о трагедии плена. Таким образом, они оказали наибольшее влияние на память народа о войне. Третий аспект – это состояние общества в годы войны. Не знаю, как в Германии, но у нас эта тема очень слабо разработана. У нас вышла в свет книга, посвященная психологии фрон-

тового поколения[2], открывающая целое направление подобных исследований. Нечто подобное есть в Германии – это опубликованные солдатские письма, которые в нашей стране мало представлены. Здесь важна как совместная работа историков и писателей, так и воспоминания участников тех событий.

Очень важно пролить свет на состояние армии. Наши писатели очень хорошо показали состояние офицерского корпуса, обеспечившего победу. До нас дошли неофициальные воспоминания известного деятеля культуры по поводу слов Сталина, сказанных в связи с присуждением премии академику – автору книги о декабристах. Сталин очень высоко оценил эту работу и вспомнил, что офицеры царской армии были в Париже, набрались вольнолюбивого духа и вышли на Сенатскую площадь. Он перекинул мостик к настроениям советских офицеров на заключительном этапе Второй мировой войны. Существует масса воспоминаний о наших маршалах, но только сейчас мы приступаем к сравнению разных военачальников. Раньше всех их оценивали как героев, но ясно, что воевали они по-разному. Это тесно связано с не очень популярной темой – цена войны и победы, и с судьбой высшего командного состава: в первые месяцы войны он постоянно менялся, некоторые командующие фронтами были даже расстреляны.

Не менее важны сведения о настроениях людей в тылу. Но память о войне это не только память о фронте и тыле, это и память тех и о тех людях, которые жили в оккупации, это память о тех, кто был в плену, память тех и о тех, кто сотрудничал с вермахтом. Главное, что надо преодолеть нашей историографии, – это избирательность и заангажированность памяти. Сейчас память в большей мере связана с оценками того, что было. Это значит, что речь идет об интерпретациях, и люди подвержены самым разным влияниям. В этом смысле главная задача для нас – школьные учебники. Военные люди, главным образом старшего поколения, критиковали учёных, за наши учебники. Проблема освещения истории войны в учебной литературе для средних школ стоит чрезвычайно остро. Здесь необходимо найти баланс между исторической правдой и воспитательным компонентом, который должен присутствовать в школе. Мы не должны попасть в ситуацию, которая характеризуется формулой О. фон Бисмарка: «Пишите правду, только правду, но не всю правду». В целом 60-летие победы позволило дать довольно объективную оценку тому, что было.

Актуальная проблема – это сотрудничество с нашими зарубежными коллегами, особенно с немецкими историками. В Германии тоже происходит процесс переосмысления прошлого. Как отметил профессор Х. Мёллер, хотя этот процесс и не очень активный, но он идет. Достаточно посмотреть новые немецкие фильмы о войне, о Гитлере, обратить внимание на новые книги, посвященные бомбардировке английской и американской авиацией немецких городов и пр. Я бы предложил написать совместную работу на тему «Память о войне», которая включила бы не только воспоминания отдельных людей, но и саму постановку вопроса.

И последнее. У нас очень непростые отношения с представителями различных общественных и политических слоев стран Балтии – это факт. Здесь выя-

[2] Сенявская Е. С. Психология войны в XX веке: Исторический опыт России. М., 1999.

вился новый подход к проблеме памяти: они хотят от нас услышать слова покаяния. И тоже проблема памяти. Одно время мы хотели об этом забыть, но скажу откровенно – наше общество против покаяния, и здесь оно довольно единодушно. Конечно, Германия в этом смысле – очень хороший пример, однако нет таких стран, которым не в чем было бы покаяться. В Варшаве, например, от нас хотят покаяния за одно, а мы, в свою очередь, вспоминаем, что и им есть за что покаяться. Проблемы памяти – это очень сложный вопрос. Память должна быть основана на восстановлении исторической правды, не допуская политизации, не привнося в нее политических факторов сегодняшнего дня.

Владимир Козлов

Документальное эхо войны в российских архивах

Рассказать о документальном наследии Второй мировой войны – это грандиозная и, на мой взгляд, в настоящее время просто невыполнимая задача. Сегодня мне стыдно за тот примитивизм, который я вам сейчас продемонстрирую, пытаясь дать классификацию всего, что хранится в российских архивах по истории Второй мировой войны. Поэтому заранее прошу прощения.

Существуют три документальных комплекса – гражданской документации, военной документации и аудиовизуальной документации. Комплекс гражданской документации – это четыре класса документов официального происхождения, созданный учреждениями, организациями и предприятиями в СССР и за его пределами, в том числе документация неофициального происхождения, созданная в СССР и вне его пределов, документация, созданная фашистским режимом на оккупированной территории; документация официального и неофициального происхождения, которая была перемещена на территорию СССР с территорий зарубежных государств (1944–1946).

Класс гражданской документация официального происхождения состоит из трех подклассов: документация директивно-политического характера высшего уровня, документация директивно-исполнительного характера высшего уровня и документация, связанная с непосредственной организацией и обеспечением выполнения директивных документов высшего уровня. Документы директивно-политического характера высшего уровня представлены тремя группами: 1) поручения Сталина в виде резолюций на поступивших к нему документах; 2) постановления Политбюро ЦК ВКП(б); 3) протоколы заседаний Политбюро и Секретариата ЦК и материалы к ним.

Документы директивно-исполнительного характера высшего уровня можно разделить на четыре группы: 1) материалы Государственного комитета обороны. Это постановление № 9971 и материалы к ним. Из этого комплекса на сегодняшний день мы не рассекретили всего 98 документов, касающихся исключительно проекта создания атомной бомбы. Остальные материалы рассекречены, и сегодня мы вместе с Институтом военной истории готовим очень большую документальную публикацию на основе этого комплекса документов; 2) протоколы оперативного бюро Государственного комитета обороны, осуществлявшего контроль за деятельностью нескольких наркоматов, в том числе обороны, тяжелой и легкой промышленности, транспорта; 3) документы Центрального штаба

партизанского движения; 4) самая обширная группа – документы директивно-исполнительного характера высшего уровня: фонды наркоматов и других ведомств. Среди них нужно особо выделить фонды Наркомата иностранных дел, документы наркома и его заместителей, фонды посольств и представительств СССР за рубежом.

Основой массив непосредственного выполнения решений высшего уровня сосредоточен в архивах субъектов Российской Федерации, в том числе в саратовских архивах. Он наиболее адекватно отражает жизнь страны в условиях войны во всех ее проявлениях. Можно выделить группы документов, связанных с размещением эвакуированных предприятий или учреждений, в том числе спецконтингентов, строительных организацией, промышленных предприятий, касающихся деятельности госпиталей, функционирования лагерей военнопленных, сводок местных органов НКВД о настроениях в обществе. Очень важная группа – корпус документов по расследованию злодеяний фашистов. Интересны также материалы штабов и соединений партизанских отрядов.

Класс гражданской документации неофициального происхождения представлен документами, созданными гражданами СССР и гражданами иностранных государств, а также документами личного происхождения, в первую очередь дневниками, письмами, мемуарами. В России этот класс представлен гораздо меньшим количеством документов, чем аналогичный класс, относящийся к Первой мировой войне. Это понятно, так как письма с фронта подвергались постоянной цензуре. В отличие от них письма на фронт цензуре практически не подвергались, поэтому они адекватно отражают жизнь в тылу. По этой же причине письма с фронта удручающе однообразны, а письма на фронт поразительно различаются.

Мемуары. Все читали мемуары наших выдающихся военачальников. Сегодня благодаря рассекреченным материалам мы можем знать всю подноготную написания этих мемуаров, в том числе мемуаров Г. К. Жукова. Мы можем сравнить их не только с другими мемуарами, но и с другими поразительными источниками.

В фонд взаимопонимания и примирения, созданный на деньги Германии и выплачивающий компенсации ост-арбайтерам третьего рейха, в качестве доказательства того, что в 1941–1945 гг. они находились на работах в Германии и Австрии, направляются их дневники. Удивляет то, как эти люди могли вести записи в тех условиях и как их удалось сохранить после всех проверок в Германии и Советском Союзе. В прошлом году был опубликован дневник сына нашего замечательного поэта Марины Цветаевой – Георгия Эфрона[1]. Этот дневник предвоенных и военных лет – потрясающее свидетельство человека с трагической судьбой – о прифронтовой Москве, о жизни и быте тыла центральной части России и Средней Азии, о жизни советской интеллигенции. Поразительные об-

[1] *Эфрон Г.* Дневники. В 2 т. М., 2004.

разцы солдатских писем представлены в публикации «Москва прифронтовая»[2], которая содержит дневники, переписку, фотографии и пр.

Корпус гражданской документации, созданной фашистским режимом на оккупированной территории, пока еще мало привлекает внимание исследователей, но он достоин того, чтобы осветить детали «нового порядка», который пытались создать нацисты. Класс гражданской документации организаций и граждан иностранных государств, перемещенных в годы войны в СССР, состоит из нескольких подклассов.

А. О. Чубарьян говорил о спорном вопросе – подготовленности СССР к войне. В одной из публикаций содержатся стенограммы совещаний главного военного совета РККА с 13 марта 1938 г. по 20 июня 1941 г.[3] На этих совещаниях решались стратегические вопросы подготовки к войне. Вывод очевидный – руководство СССР знало, что война стоит на пороге, но одновременно так медленно переводило экономику на военные рельсы, что не успело подготовиться к началу войны.

Что касается сборников документов, изданных Государственным архивом Российской Федерации (ГАРФ) и при его содействии, в том числе книги «Советская повседневность и массовое сознание в 1939–1945 годы»[4], написанной в очень популярной для западных историков манере – это повествование и публикация ряда документов, в том числе об эвакуации в Кемеровскую область, о новгородских и брянских партизанах, об организации «Молодая гвардия», описанной в одноименном романе А. А. Фадеева, о Кубани в годы войны. Общая проблема всех подобных публикаций – они не являются трансграничными и содержат документы только одной страны.

[2] Москва прифронтовая: 1941–1942: Архивные документы и материалы. / М. М. Горинов и др. (сост.). М., 2001; 2-е изд., дополн. М., 2006.

[3] Главный военный совет РККА: 13 марта 1938 г. – 20 июня 1941 г.: Документы и материалы. М., 2004.

[4] Советская повседневность и массовое сознание: 1939–1945. / А. Я. Лившин, И. Б. Орлов (сост.). М., 2003.

Хартмут Вебер

Германские архивы по изучению второй мировой войны[1]

Архивное наследие Германии времен Второй мировой войны несет отпечаток тотального краха всего государственного устройства страны после 1945 г. и более чем сорокалетнего периода раскола Германии. История передачи военных архивов точно отражает эти сломы: habent sua fata acta (и документы имеют свою судьбу – лат.) – архивное наследие Второй мировой войны тоже имеет свою совершено особую историю.

В рамках этого обзора я сначала хотел бы коротко осветить архивную историю документов, касающихся Второй мировой войны: утеря военных документов, обусловленная войной, умышленное уничтожение таковых, конфискация и перемещение архивов странами-победителями и, наконец, возвращение документов. Во втором разделе я хотел бы показать, как обстоят дела в сфере архивоведения 60 лет после окончания войны.

В центре моего анализа – военные архивные материалы ФРГ, насколько они доступны в отделе «Военный архив» Федерального архива во Фрейбурге. Историография продолжает поиск важнейших военных архивных документов за рубежом. Но документальные свидетельства находятся также и в региональных и местных архивах в Германии, особенно, касающиеся периода конца войны: в государственных архивах Земель и в городских и коммунальных архивах, а также в личных архивах или в собранной документации научных учреждений, таких как Институт современной истории, с их сборниками соответствующих документов (или их копий) и личными фондами. В качестве примера разнообразия источников архивных документов я хотел бы назвать опубликованную в 2001 г. работу Ганса-Йоахима Мака, бывшего заместителя главнокомандующего НАТО, который, используя многочисленные местные архивные документы, отображает развитие военных действий на территории теперешней Земли Рейнланд-Пфальц в период с января по май 1945 г.[2]

[1] Я хотел бы выразить благодарность моему коллеге г-ну заместителю директора по научной части д-ру Гансу-Йоахиму Хардеру, руководителю отдела «Военный архив федерального архива» (до ноября 2008 года) за ценную помощь, оказанную им при работе над этой статьей.

[2] *Mack H.-J.* Das Kriegsende in Rheinland-Pfalz: Kämpfe und Besetzung 1945. Mainz, 2001.

I.

Конфискация архивных документов побежденного противника, принятая по завершении войн, в связи с безоговорочной капитуляцией Германии имела беспрецедентный масштаб. С одной стороны, страны-победители потребовали этого хотя бы из-за необходимости управлять завоеванной территорией. Наряду с этим, должна была быть гарантирована сохранность документации, свидетельствующей о чудовищных преступлениях нацистского режима в качестве доказательственных материалов для запланированных процессов против главных виновных лиц.

Документация военных ведомств и соединений в конце войны в 1945 г. в различных объемах попадала в руки западных и восточных союзников, если она не была уничтожена в ходе боевых действий или по собственному приказу, как это было крупномасштабно осуществлено в войсках люфтваффе. Причиной больших потерь архивных документов, касающихся военных кампаний в Польше, Норвегии и на Западе, явился также пожар Военно-Научного отдела Генштаба Армии в феврале 1942 г. К этому следует добавить потери общего характера, обусловленные военно-боевыми действиями, и в результате сознательного уничтожения документов перед лицом приближающегося противника. Подобное произошло с большим количеством военных дневников и протоколов верховного главнокомандования вермахта и главного командования сухопутных войск, командующих территориальными войсками и комендатур, которые планировалось транспортировать из места хранения Лигниц в более надежный, как представлялось, Берхтесгаден. Но приближение американских войск решило судьбу этих документов по-другому, и они были уничтожены по приказу верховного главнокомандования вермахта. Этим и объясняется дефицит архивных документов первых лет войны, исходящих из высших инстанций вермахта и сухопутных войск.

Во французские архивные хранилища попали наряду с документами немецких оккупационных служб на территории Франции в период с 1940 по 1944/45 гг., активно использовавшиеся в процессах против немецких военных преступников, лишь немногие архивные материалы, в основном регионального происхождения. О характере и объеме документов, конфискованных французскими оккупационными службами и подразделениями после 1 июля 1945 г. в Юго-Западной части Германии, долгое время можно было судить только по тем трофейным документам, которые фигурировали в процессах против военных преступников, проводимых во Франции. Это положение вещей изменилось лишь в 1981 г., когда со стороны Национального архива Франции была проявлена готовность предоставить описи в распоряжение Федерального архива. С 2002 г. два объемных инвентарных списка, изданных совместно Французским Национальным архивом, Немецким Историческим институтом в Париже и Федеральным архивом, достойным примера образом раскрывают распределенные между Францией и Германией документы, касающиеся оккупации Франции и Бельгии.

Соединенные Штаты Америки и Великобритания еще до окончания войны при планировании оккупации Германии подчеркивали значение немецких архивов – там были использованы соответствующие специалисты разведки и контрразведки. В марте 1943 г. британский и американский Генштаб основали Центр обработки данных военной разведки – *Military Intelligence Records Section* (MIRS). В 1944 г. в американской армии был создан справочник для будущей Военной администрации в Германии, где подчеркивалось важность обеспечения сохранности письменной документации в деле победоносного окончания войны, демилитаризации, денацификации и для управления послевоенной Германией.

В ходе войны с Германией в руки США и Великобритании попало большое количество немецких архивов, вывезенных во время войны с территории Берлина в западном и южном направлении. При этом нельзя недооценивать для дальнейшего развития ситуации тот факт, что американские войска, занимая западную часть провинции Саксония и часть примыкающей к ней территории Тюрингии, конфисковывали архивы местных властных структур и в тех районах, которые позднее отошли к ГДР, и летом 1945 г., покидая их, вывезли архивы. Документы, важные с их точки зрения, сначала были сосредоточены в центральных коллекторах в оккупированной Германии, а во время и после блокады Берлина в 1948/49 гг. были по большей части переправлены в Великобританию и США.

Советский Союз также конфисковал официальные документы и архивы в оккупированных Красной Армией территориях Германии. После отвода американских войск с территории, ставшей впоследствии советской оккупационной зоной в Германии, в руки советской администрации попали крупные запасные хранилища Рейхсархива и Секретного государственного архива в Штассфурте и Шёнебеке. Сюда же следует отнести официальные регистратуры, передислоцированные из Берлина в Бранденбург, Силезию, Померанию и Мекленбург. Об объеме и характере документов, переправленных в СССР, известно было мало, т. к. в отличие от информации, касающейся Германских военных архивов, оказавшихся в руках Западных союзников, из Советского Союза на Запад не просачивалось никаких информаций по их раскрытию. Возвращение архивов из Советского Союза началось однако сравнительно рано, в 50-е годы. Так, только 30 июня 1955 г. делегации министров ГДР, которая прибыла в Москву, были переданы 140 000 единиц архивного хранения, в подавляющем большинстве из области внешней политики. Следующие 21 500 единиц архивных материалов были переданы ГДР в 1957/58 гг. в связи с возвратом художественных коллекций и библиотечных фондов. В 1959 г. была осуществлена самая масштабная акция по возврату архивов (речь идет в данном случае приблизительно о 1,5 млн. архивных дел) прежде всего из области внешней политики, экономики, частного предпринимательства и судопроизводства, а также многочисленных личных фондов выдающихся деятелей. В общей сложности возврат архивных документов советской стороной ГДР в период до 1960/61 гг. составил около 3 миллионов единиц архивного хранения. И все же приблизительно 3000 погонных метров архивных материалов до сих пор остаются в России, в том числе трофейные

немецкие документы отдельных фронтов, и в первую очередь группы армий «Центр» – в Центральном архиве Генштаба Российской армии в Подольске.

После того, как, начиная с 50-х годов, архивариусы Федерального архива получили возможность ознакомиться в США и Великобритании с ситуацией, касающейся перемещенных туда немецких архивов, постепенно, с начала же 1960-х годов, немецкие документы из разных американских и британских хранилищ были репатриированы в Федеральный архив. В 1968 г. был завершен предварительный этап. Следующая масштабная акция в конце 1977 г. была осуществлена Великобританией и содержала значительную часть документации немецких подводных лодок. Кроме того, британское правительство передало в Федеральный архив в 1978 и в 1981 гг. в два этапа документы, касающиеся люфтваффе. Следующая существенная передача архивных документов групп армий последовала в 1980 г. вновь из Национального архива Соединенных Штатов.

II.

После объединения Германии в отделе «Военный архив» Федерального архива было сведено воедино из Восточных и Западных земель то, что представляет единое целое, так что 60 лет после окончания войны и 15 лет после воссоединения Германии состояние архивов характеризуется следующим образом:

Армия: Архивы штабов, относящихся к периоду непосредственно перед началом Второй мировой войны, в значительной степени – утеряны, а те, которые относятся к военному времени, состоят большей частью из штабных журналов боевых действий (ЖБД) и их отчетных рапортов (ОР), а также из приложенных к ним военных актов (приказов, донесений, отчетов и т. д.). В рамках штабов эта работа осуществлялась по отдельным частям и подразделениям. Согласно «Положению о ведении журналов боевых действий» от 27 августа 1938 г., в начале войны в сентябре 1939 г. – как это было и в Первой мировой войне – ЖБД должны были вестись по стандартизированным образцам в качестве «доказательства деятельности штаба или воинской части» до уровня батальона или части. Объёмные тома приложений в виде протоколов операций и боевых действий дополняли ЖБД. Предписанная заблаговременная сдача журналов боевых действий в армейский архив сразу после завершения отдельных боевых операций позитивно повлияла на сегодняшнее состояние архивов.

ВВС (люфтваффе) создали собственный «воздушный архив» (сначала в Потсдаме, с 1936/37 гг. в Берлине), куда вошли и документы войсковой авиации и авиации военно-морских сил периода до 1918 г. Во время Второй мировой войны штабы, части и соединения ВВС сдавали свои журналы боевых действий (ЖБД) в «воздушный архив». Когда в 1943 г. военно-научное отделение ВВС передислоцировалось в Карлсбад, часть архивных хранений была перевезена туда. Более старые документы остались в берлинском подразделении командования. Организационные документы начальника технического управления люфтваффе были переведены в запасные хранилища в Хервеген (Силезия). Архивы в Берлине сгорели 3 февраля 1945 г. в результате нападения авиации со-

юзников. В феврале и марте 1945 г. оставшиеся документы архива ВВС, находившиеся в различных хранилищах, были сосредоточены в Хельдбурге в Тюрингии. В конце марта их большая часть была оттуда доставлена в Карлсбад. Некоторые архивы остались в Хельдбурге и позднее попали в руки англичан. В апреле архивы перевезли в Ленггрис (Хоенбург) в Баварии. Части архивных фондов по дороге назад отстали в Карлсбаде или под Комотау или были утеряны. В заключение, в период с 29 апреля по 3 мая 1945 г. по приказу штаба оперативного руководства люфтваффе были сожжены у деревни Хинтерис в Тироле. 50–60 тонн архивных документов ВВС (в том числе основные документы штаба оперативного руководства люфтваффе, генштаба люфтваффе, воздушных флотов, авиационных и зенитных корпусов, а также сборники документов и исследования военно-научного отдела люфтваффе). Таким же образом сознательному уничтожению были подвергнуты важные документы в управлениях военно-воздушных округов и в министерстве авиации рейха. Сохранились отдельные архивы документов, которые штабы не успели сдать в архив ВВС. Кино-фотоархив ВВС был в значительной степени уничтожен в феврале 1945 г. в результате бомбардировок Дрездена союзнической авиацией. Сохранившаяся часть была переведена западными союзниками в Великобританию, позже под наблюдением союзников была изучена «исследовательской группой История воздушной войны» в Карлсруэ и, начиная с конца пятидесятых годов, оттуда была возвращена в Федеральный архив.

Большая часть документов германского Военно-Морского Флота, учитывая аргументы ПВО, лишь в 1941 г. попала из штабов в архив ВМС, который в 1944 г. был перебазирован в замок Тамбах под Кобургом. Сохранившиеся там архивные фонды после окончания войны были перевезены в Англию и, начиная с конца пятидесятых годов, их большая часть была возвращена ФРГ. Оставшиеся в Берлине архивные документы ВМС были частично уничтожены, частично хранились также в русских архивах. Насколько эти материалы были возвращены в существовавший тогда Военный архив ГДР, они были потом, в ходе расформирования промежуточного военного архива в Потсдаме (1995), переданы в отдел «Военный архив» Федерального архива. Здесь речь идёт, прежде всего, о проектно-конструкторской документации и чертежах кораблей. Личные дела служащих германских ВМС находятся в Германской службе в Берлине – Информационном бюро для родственников павших бывшего германского вермахта (WASt). Архивные документы ВМС по их информационному содержанию выходят далеко за конкретные пределы истории Военно-морского флота Германии по своей значимости для истории экономики, техники и общественных отношений. Утерянные документы – и это касается прежде всего органов центрального управления вермахта, командования сухопутными войсками и ВВС – частично были восполнены этими альтернативными архивными материалами.

Отдел «Военный архив» Федерального архива, как и прежде, пытается хотя бы частично компенсировать эти значительные пробелы в архивном наследии поисками личных фондов офицеров и материалов, собранных частными лицами. Сотрудникам этого отдела удалось, тем временем, приобрести множество личных фондов, в том числе старших офицеров и офицеров высшего командно-

го звена. Приблизительно 550 из более 850 личных фонов, собранных в военном архиве во Фрейбурге, относятся ко Второй мировой войне, в том числе важнейшие личные фонды, оставленные генерал-полковником Францем Гальдером, гросс-адмиралом Карлом Деницем, генерал-фельдмаршалом Эрвином Роммелем, генералом пехоты Фридрихом Госсбахом, генерал-полковником Альфредом Йодлем и генерал-фельдмаршалом Вильгельмом Листом.

Для архивного дела оказалось большой удачей то обстоятельство, что генерал Георг Томас, отвечавший за экономику и вооружение и будучи в конце 1942 г. смещенным министром вооружения Шпеером, получил особое поручение – на базе официальных источников написать «Историю военной экономики и вооружений Германии (1918–1943/45)» и для этой цели заранее дал указание отобрать журналы боевых действий, оперативные сводки и отчёты военных инспекций и управлений вооружения, а также военных штабов, отвечающих за военное хозяйство и вооружения в оккупированной Европе, и сконцентрировать их в «архиве военно-экономических штабов» в замке Мускау. В марте 1943 г. генерал Томас смог приступить к выполнению своей необыкновенной и уникальной для времени разгара Второй мировой войны, «особой задачи». Ситуация напоминает ирреальную идиллию: В то время, как на фронтах немецкие войска в массовом порядке отступают, а немецкие города под ударами флотов стратегических бомбардировщиков союзников превращаются в руины, немецкий генерал с приданным ему солидным штабом сотрудников сидит в замке Мускау князя Пюклера в Лаузице и пишет историю этой войны!

Когда Томас 11 октября 1944 г. был разоблачен как участник военной оппозиции и арестован, работа над книгой была, практически, завершена и изготовлена в трёх экземплярах: один из них под конец войны был положен на хранение в сейф берлинского банка и после падения Берлина исчез. Второй экземпляр, говорят, был закопан в огороде приусадебного участка и до сих пор остается ненайденным. Последний, не совсем полный экземпляр, сохранился в Архиве штабов военного хозяйства в Мускау. При приближении линии фронта он вначале был перемещен в участковый суд городка Фаха в горном массиве Рён, потом был перевезен вместе с художественной коллекцией Геринга в калийные рудники и там был конфискован американскими войсками в качестве трофея. После 1960 г. этот экземпляр книги был возвращён Соединёнными Штатами и в 1966 г. он был отредактирован и опубликован Федеральным архивом. Оригинал доступен в военном архиве Федерального архива. Там и по сей день можно найти в хранящихся в архиве многих тысячах папок и досье военно-экономического архива следы Мускауских работ в форме закладок или пометок о составлении копий или выписок.

В заключение хотелось бы задаться вопросом, что можно было бы ещё изменить в области архивного дела. Процесс возвращения архивных фондов из США, а также из Великобритании и Франции, за небольшим исключением, можно считать в настоящее время завершенным. Что нельзя сказать по отношению к фондам, попавшим на территорию восточноевропейских государств. Так, можно с уверенностью утверждать, что немецкие военные архивные документы всё еще продолжают оставаться в Центральном архиве Генштаба Россий-

ской Армии в Подольске и в Военном Архиве в Праге; предположительно они имеются и в других хранилищах. И хочется надеяться, что остатки архивных фондов Второй мировой войны 60 лет после её окончания будут возвращены в контекст их возникновения, где они обещают принести науке наибольшее пополнение знаний.

Александр Шубин

1939–1941 годы: борьба исторических мифов в современной России

Когда мы говорим об исторических мифах, то выступаем в качестве историков современности, а не исследователей событий полувековой давности. Но Россия начала XXI в. – это тоже предмет исторического исследования, и когда-нибудь будет написано немало диссертаций об общественном сознании этого периода. Уже нам, современникам, полезно было бы посмотреть на эту проблему глазами историков, а не публицистов и политологов. Ключевой эпизод, который оказывается в центре внимания – празднование юбилея Победы в 2005 г. и две связанные с ним проблемы: взаимодействие субкультур и место научно-экспертного сообщества в нашем социуме.

Современное историческое сознание в России представляет собой противоборство традиций, опирающихся на собственные субкультуры, в котором научная аргументация не просто вторична, а почти отсутствует. Что это за традиции?

Наиболее влиятельными с начала 90-х годов остаются четыре: державно-советская, державно-имперская (белая), «шестидесятническая», западническая. Наиболее четко они различаются в отношении к фигуре Сталина.

Четыре Сталина

После смерти исторической личности ее образ продолжает жить, влиять на общество. Люди продолжают «общаться» с «великими», соотносить свое поведение с опытом истории. Жизнь человека во многом зависит от того, какой исторический миф преобладает в его сознании и насколько он близок к реальности. Это определяет представление о должном и ложном.

Фигура Сталина – одна из центральных в историческом сознании наших соотечественников. Сталин при всей своей конкретной историчности – это образ-миф, корни которого уходят в ветхозаветный пласт нашей культуры, где миссия народа оправдывает любые жестокости его царя, направленные на ее осуществление. Во многом именно этот культурно-исторический пласт определял и оправдывал поведение Сталина и в его собственных глазах, и в глазах его сторонников – современных ему и современных нам. Ветхозаветный царь, будь то Давид, Иван Грозный или Сталин, не жалеет ничего и никого в защите избранного народа и его миссии.

Но наша культура и наше историческое сознание не ограничиваются ветхозаветной традицией. Они включают и новозаветное миропонимание, и славянские эпосы, и влияние западного индивидуализма, и пласт социалистической культуры – от Герцена и Маркса до Стругацких и Горбачева. Наше историческое мировосприятие многообразно. Многолики исторические образы, включая и образ Сталина. Сегодня он продолжает действовать в нашей культуре через множество противостоящих друг другу образов. И чаще всего мнения о Сталине больше характеризуют говорящего, чем самого Сталина.

Накладываясь друг на друга, эти культурно-психологические пласты должны, на первый взгляд, породить бесконечное многообразие интерпретаций событий прошлого. Но в реальности количество простых мифологических интерпретаций ограничено. Образы Сталина можно разделить на положительные и отрицательные, коммунистические (левые) и антикоммунистические (правые). Налицо четыре основных мифа: правый сталинизм, характерный для державников (Сталин возродил «нормальный порядок», Российскую империю, разгромил революционеров, сепаратистов и внешних врагов, повел страну дальше по пути прогресса); левый сталинизм (Сталин – верный ученик Маркса и Ленина, создатель социализма, разгромивший антисоветские заговоры и фашизм); правый антисталинизм, характерный для либералов и сторонников «белой идеи» (Сталин – создатель тоталитарной империи, где все люди по сути стали «зэками», убийца около 100 миллионов людей); левый антисталинизм, характерный для троцкистов и «детей XX съезда», «шестидесятников» (Сталин – враг дела Ленина, предатель, погубивший революцию и революционеров). Все мнения о Сталине не сводятся к этим четырем, но большинство из них представляют их варианты, иногда более чем экзотические. Есть даже мнение, что Сталин хотел ввести демократию по западному образцу (либеральный вариант правосталинистского, державно-советского мифа).

При всей условности такого тестирования, легко обнаружить, что оно удачнее проходит на примере мифов, научные оценки советской истории в него часто не укладываются. Указанные четыре субкультуры имеют нежесткую идеологическую привязку: державно-советская – коммунизм и патриотизм в стиле КПРФ; «шестидесятники» – социал-демократические взгляды; «западники» – либерализм; «белые» – консерватизм. Однако эта привязка касается лишь ядра субкультур, мировоззренческая структура которых намного шире. Она включает живейшее отношение к событиям истории XX в., которые многими носителями соответствующих взглядов трактуются как актуальный опыт.

Субкультуры превратились в заметный фактор политики, который по своему влиянию в современной России превосходит влияние политических партий и наиболее заметно действует через телеканалы. В теледокументалистике идет борьба между «западниками» (например, исторический телесериал Н. Сванидзе на РТР), «белыми» (сериал «Вторая мировая война. Русский взгляд» на ТВЦ), советско-державной тенденцией (телепередачи о ВПК и КГБ на ОРТ, НТВ, РТР). На телеканале «Культура», призванном вроде бы способствовать поддержанию высокой научной планки, уровень мифологизации истории ничуть не меньше, чем на других каналах, но здесь господствует коалиция «шестиде-

сятников», «западников» и «белых». Тенденциозность большей части этой продукции бросается в глаза и обусловлена как представлениями теледокументалистов о своем ремесле (нужно «держать зрителя» сенсацией, не «грузить» его сложностями), так и ведомственным заказом (например, прославление ВПК). Бывает, что в один день друг за другом на одном канале (например, ОРТ) могут следовать программы разной ориентации – «белые» «Искатели» и советско-державная «Ударная сила».

Другой инструмент телевизионного воздействия субкультур – художественные фильмы, прежде всего сериалы. В ходе подготовки к 60-летию Победы были выделены значительные ресурсы на съемки телефильмов, которые заполонили эфир уже с 2004 г. («Штрафбат», «Московская сага», «Дети Арбата», «Звезда эпохи» и др.). Не останавливаясь подробно на художественных качествах этой поточной продукции, скажу лишь, что, на мой взгляд, она ниже всякой критики и свидетельствует об откате от реализма к пародии на классицизм с его однозначностью образов и идеологическим пафосом. Но этот пафос нас здесь и интересует. Так как некоторые сериалы сняты по нашумевшим прежде произведениям, происходит интересное наложение разных субкультурных традиций автора произведения и авторов фильма), что приводит к «резонансам» в точках совпадения. Например, «Дети Арбата» – шестидесятническое произведение А. Рыбакова с такими атрибутами этой субкультуры, как легенда о противостоянии «хорошего Кирова» и «плохого Сталина». «Западники» не разделяют этот миф, предпочитая сосредоточиваться на параноидальности образа Сталина. В итоге этот образ нарисован такими черными красками, что теряет даже портретное сходство с прототипом. В «Московской саге», где шестидесятнические черты романа слабее, Сталин представлен в стиле советских фильмов 30−50-х годов как ходячий манекен, но, разумеется, не «положительный», а «отрицательный».

Но массированная критика сталинизма, которая вследствие ее публицистичности и низкого уровня, уязвима, вызывает реакцию отторжения у державных субкультур. Это порождает широкий запрос на реабилитационные тенденции, не только на книжном рынке (о чем ниже), но и в телесериалах. «Звезда эпохи» представляет «доброго Сталина» в исполнении любимого советскими зрителями актера А. Джигарханяна. Его Сталин – добрый, мудрый, немного суетливый старик, который заботится о главных героях, советуется с ними, скажем, о перспективах войны в Испании (правда, судя по упомянутым датам – уже после ее завершения), и вообще вызывает симпатию. Что характерно, как и в «Детях Арбата», актер почти лишен портретного сходства со Сталиным.

Упомянутая реабилитационная тенденция опирается на рыночный запрос растущей советско-державной субкультуры. Наиболее оперативно реагирует на нее книжный рынок. Издательское дело менее монополизировано, чем телевидение, и вынуждено не только формировать спрос, но и ориентироваться на него. Спрос не требует научно доказанных истин, но читатель стремится получить хотя бы видимость доказательности. Поэтому литература на исторические темы содержит хотя бы фрагментарную, выборочную аргументацию. Собственно научные труды выходят тиражами в несколько тысяч экземпляров в тех же

сериях, что и публицистика, и отличить их друг от друга с первого взгляда нелегко – разве что по научному аппарату. Издатели ориентируются на свое понимание запросов читателя, на собственные вкусы и вкусы распространителей, экспериментируют с запросами публики. И эти запросы в последнее время отдают дань преимущественно реабилитационным тенденциям как в отношении советской эпохи, так и Сталина лично (публикации С. Кара-Мурзы, Ю. Мухина и др.).[1] Я не оцениваю сейчас ситуацию собственно в историографии, но упомяну, что и она подвержена подобной направленности.[2]

«Реабилитационная тенденция» в отношении Сталина вызывает резкое сопротивление «западнической» и «шетидесятнической» субкультур. При подготовке к юбилею Победы в центре общественного внимания оказался вопрос о возможном установлении памятника «Ялтинской тройке». Сначала на Украине (первоначально речь шла об установке в Ялте), а затем в России разгорелся скандал – памятник, изготовленный известным и более чем лояльным, практически официальным скульптором З. Церетели, естественно, включал фигуру Сталина. После многочисленных протестов видных представителей либеральной интеллигенции от его установки на какое-то время отказались. Это событие рассматривалось комментаторами в контексте противостояния политики администрации В. Путина, направленной на восстановление некоторых советских этатистских традиций, и либеральной оппозиции. Но в данном случае кампанию против памятника поддержали и вполне лояльные президенту силы – свидетельство того, что в правящей элите России немало представителей самых разных субкультур, и советско-державная тенденция не является преобладающей.

Поля информационных «сражений»

Применительно к теме «Историческая память о войне», которую мы здесь обсуждаем, можно выделить несколько «полей сражений» между субкультурами (помимо уже упоминавшейся общей оценки роли Сталина) – присоединение Прибалтики, подготовка нанесения превентивного удара по Германии, Курская битва, цена Победы. Остановлюсь на трех проблемах, относящихся к 1939–1941 гг.,[3] – мотивы советско-германского сближения, «превентивный удар» и присоединение Прибалтики.

Обсуждение первой проблемы важно для нас как пример затухающего спора. Субкультуры уже давно сформулировали свое отношение к советско-германскому сближению: «союз родственных режимов» («западники»), «беспринципная политика» («шестидесятники»), «мудрая государственная политика,

[1] *Мухин Ю. И.* Убийство Сталина и Берия. М., 2003; *Кара-Мурза С. Г.* Советская цивилизация. В 2 кн. М., 2002 и др.

[2] См. напр.: *Жуков Ю. Н.* Иной Сталин: Политические реформы в СССР в 1933–1937 гг. М., 2003.

[3] Подробнее о спорах в историографии см. *Шубин А. В.* Мир на краю бездны: От глобального кризиса к мировой войне: 1929–1941 годы. М., 2004. С. 270–504.

возможно – с ошибками, вызванными сложностью ситуации» (обе державные субкультуры). Тема возможной подготовки Сталиным превентивного удара по Гитлеру вызвала некоторое смятение в 90-е годы, которое в целом усложнило картину. Противоборствующие стороны дополнительно разделились на тех, кто считает идею «превентивного удара» компрометирующей СССР и поэтому отрицает или одобряет эту версию; и на тех, кто считает гипотетические действия Сталина оправданными. При этом позиция представителя той или иной субкультуры могла зависеть от его личных интересов и даже технических знаний (например, интереса к военной технике и ее параметрам). Любители военной техники составляют самостоятельную среду, которая включает представителей разных взглядов, хотя можно предположить, что преимущественно – державных. В течение 90-х годов основные аргументы «за» и «против» концепции превентивного удара были подробно рассмотрены и в историографии, и в публицистике, после чего все желающие определились во мнениях, и интерес к теме стал падать. Что касается исторической науки, то здесь наметился поиск более сложных компромиссных версий.[4]

Такой механизм затухающего спора не может реализоваться в отношении проблем, касающихся присоединения Прибалтики, так как они связаны с внешнеполитическими факторами, подпитывающими интерес к теме. Республики Балтии и отечественные политики время от времени черпают в истории дополнительные аргументы для проведения своего курса в отношении русскоязычного населения этих стран, а также для использования национально-ориентированных механизмов политической мобилизации сторонников. Юбилей Победы стал удачным поводом для противоборства на дипломатическом фронте, в ходе которого лидеры России и Балтии адресовались прежде всего к собственным избирателям. Сложная борьба в Балтии развернулась по поводу того, ехать ли руководителям государств в Москву на празднование юбилея, который официально считается началом «новой оккупации». В Прибалтике влиятельна позиция тех, кто оправдывает сопротивление «коммунизму» в союзе с нацизмом.

Позиция российской стороны по этому вопросу хорошо известна: реабилитационные тенденции в отношении коллаборационизма находят понимание разве что у части «западнической» общественности, преобладающее отношение к этой тенденции резко отрицательное. Соответственно мы получили скепсис прибалтийской стороны в отношении празднования юбилея Победы, выдвижение условий покаяния за оккупацию и неопределенность с тем, кто из лидеров Прибалтики прибудет на праздновании. Все это стало поводом для кампании осуждения прибалтийских правящих элит. Несмотря на то что прибалтийскую сторону действительно было за что критиковать, эта кампания, ставшая одним из знаменательных событий 2005 г., поражала своей непрофессионализмом.

Было бы полбеды, если бы речь шла только о внутриполитическом событии, где манипулирование массовым мифологизированным сознанием давно стало приметой времени. Но речь шла и об «экспортной продукции», о воздействии на мировое общественное мнение. В условиях, когда Россия несопоставима по

[4] Там же. С. 464–514.

силе с СССР, ее представители не могут использовать тот же инструментарий, которым пользуются при обсуждении внутриполитических тем. Ведь во время дискуссий, на которых сталкиваются интересы разных государств, другая сторона может и возразить, причем так, что ее возражение нельзя будет проигнорировать.

Одним из объектов нападения российского телевидения, в частности главной новостной программы ОРТ «Время», стал выход в свет на русском языке в Риге коллективного труда «История Латвии. XX век». Труд был официально одобрен президентом Латвии и таким образом стал соблазнительной целью для критики, которая могла быть обращена не только против авторов книги, но и против официальной позиции Латвии. Скажу сразу, что, ознакомившись с трудом латвийских коллег, я тоже готовился его критиковать. Но мы сейчас разбираем особенности не латвийской историографии (на мой взгляд, по ряду причин менее свободной, чем российская), а российской телепропаганды. А она шокировала. Было заявлено, что книга скрывает преступления нацизма и называет концентрационный лагерь Саласпилс всего лишь «Саласпилсской расширенной полицейской тюрьмой» и «воспитательно-трудовым лагерем». Однако в книге сказано: «В октябре 1941 года было начато строительство концентрационного лагеря в Саласпилсе. ‹…› Лагерь официально назывался Расширенная полицейская тюрьма и воспитательно-трудовой лагерь».[5] Как видим, вполне объективная формулировка. В результате выступления российского телевидения латвийская сторона предстала оклеветанной, а российская критика – заведомо необъективной.

На мой взгляд, в этом случае мы имели дело не с сознательной фальсификацией, а просто с привычкой российских журналистов работать в условиях монополии на мнение, отсутствия критической среды. Не нужно изучать предмет, о котором говоришь, – все равно никто не может возразить вещателю с многомиллионной аудиторией. В итоге журналисты не стали читать книгу, которую им поручили раскритиковать, а лишь посмотрели иллюстрации. Одна из них изображала лагерь, и под ней стояла подпись с официальным названием этого учреждения. Заглянуть в книгу журналисты не догадались, а уж тем более – привлечь специалистов, которые указали бы на действительно уязвимые ее стороны, за которые она достойна принципиальной критики.

Еще более серьезным прецедентом, подтверждающим отсутствие экспертно-научного обеспечения политической элиты, стало выступление президента Путина на пресс-конференции 10 мая 2005 г., посвященной празднику Победы и обстоятельствам прошедшей войны. На вопрос эстонской журналистки о том, не следует ли России принести извинения за оккупацию Балтии, Путин ответил: «Насчет оккупации. Возьмите, пожалуйста, постановление Съезда народных депутатов 1989 года, где черным по белому написано: Съезд народных депутатов осуждает пакт Молотова-Риббентропа и считает его юридически несостоятельным. Он не отражал мнение советского народа и являлся личным делом Сталина и Гитлера. Что еще можно сказать более ясно и точно по этому вопросу? ‹…›

[5] История Латвии: XX век. Рига, 2005. С. 265.

Если в 39-м году прибалтийские страны вошли в состав СССР, то в 41-м Советский Союз не мог их оккупировать, потому что они были его частью. Я не очень хорошо учился в университете, потому что пил много пива, но кое-что я помню, у нас были хорошие преподаватели».[6]

Кому адресовано это высказывание? Разумеется, избирателю. Тому избирателю, который не мудрствует лукаво, пьет пиво и любит Родину (соответственно не любит, когда к ней пристают с унизительными требованиями). На внутреннем политическом рынке эта риторика действует хорошо. На внешнем она неконкурентоспособна, так как прибалтийская сторона легко может установить, что Съезд народных депутатов в 1989 г. не осуждал пакт Молотова-Риббентропа, а только секретные протоколы к нему и что Прибалтика вошла в состав СССР не в 1939 г., а в 1940 г. Такие оговорки могут иметь политические последствия, облегчая задачи латвийской дипломатии в противоборстве с Россией. Но, как и в случае с телевидением, политики привыкли апеллировать к историческому опыту без достаточного научно-экспертного обеспечения.

Прошу понять меня правильно: я не ставлю задачи критиковать президента России, при нынешних избирательных технологиях мой голос не имеет никакого значения. Но Путин – уже историческая личность, символ периода в истории нашей страны, политического стиля. Следовательно, его важные «оговорки» – это симптомы более важных и глубоких процессов.

«Независимость» науки

Мы видим, что научное сообщество никакой роли в противоборстве на историческом поле почти не играет. Куда оно пропало из процесса формирования исторического сознания?

В системе модерна научно-экспертное сообщество играет важную роль, одну из ключевых. Во многих политически и экономически ангажированных спорах наука, в том числе ее интерпретация исторического опыта, была последним аргументом. Отсюда – стремление политических сил и государств контролировать науку, в итоге происходит государственная идеологизация исторического знания. В то же время само научное сообщество замыкается на политические элиты, обеспечивая их закрытые экспертизы, и на структуры Просвещения, обеспечивая соответствие трансляции знания нормам, согласованным в сфере науки.

Мы живем в «счастливую» эпоху, когда историк может быть совершенно «независим», так как от него ничего не зависит. В современной России научное сообщество отключено от политической элиты (с последующим впадением в нищету значительной части научных работников). Механизм просвещения в современной России (как и в современных обществах вообще) испытывает естественный кризис из-за его низкого уровня влияния (как и науки) на средства массовой информации. Фундаментальные труды, соблюдающие все правила поиска истины, принятые в науке, выходят микроскопическими тиражами

[6] Цит. по видеозаписи.

(иногда – сотнями экземпляров). Публикации большими тиражами зависят от коммерческой востребованности или государственного финансирования, но не от научной значимости. Чтобы спастись от бедности, часть научного сообщества пытается сочетать собственно научную деятельность с коммерческой, по сути публицистической. Но тут ученый проигрывает публицисту, так как последний – свой в системе СМИ и развлекательной литературы, а историк – чужак, носитель совершенно другого метода. Историк, участвующий в создании мифов, всегда менее последователен, чем публицист, не связанный уважением к знанию. Недавно один из видных представителей «партии власти» привел мне в качестве примера успешного ученого–историка Э. Радзинского. На мои возражения по поводу того, что Радзинский – драматург и публицист, что он не занимается собственно наукой, депутат стал убеждать меня, что благодаря Радзинскому мы наконец поняли, почему Бухарин каялся на процессе 1938 г. и т. п. Дело, разумеется, не в Бухарине и не в том, что мнение Радзинского на этот счет – домысел драматурга, на который он имеет право, а ученый историк – нет. Суть проблемы заключается в том, что носители власти (и не только человек, которого я привел в пример) считают, что созданный публицистами миф может заменить научный метод. Такая позиция вполне понятна, но власть и развлекающиеся граждане оказываются неготовыми к столкновению с реальностью, которая не совпадает с господствующим мифом.

В руках историков остаются справочная литература и экспертиза учебной литературы. Но, как уже упоминалось, авторитет и значимость институтов просвещения в современном российском обществе значительно ослабевают, и этот процесс судя по всему не завершен.

Но есть и оптимистические штрихи к портрету 2005 года. Так, заметный резонанс имела организованная в феврале с участием Института всеобщей истории конференция по проблемам, связанным с событиями 1939 г. Это интересный пример вполне конструктивного диалога специалистов из России и стран Прибалтики. Такие беседы могут способствовать наведению мостов понимания там, где некомпетентность чиновников привела к углублению конфликтов.

Правда, востребованность этой работы остается под сомнением. Научное сообщество трудно управляемо. Ответы серьезных историков, как правило, неоднозначны и не укладываются в манипулируемую «черно-белую» логику. Здесь кстати вспомнить любимую фразу В. Жискар д'Эстена: «Да, но …» Так нередко отвечаем и мы. Была ли агрессия против Польши? Да, но … Была ли оккупация Прибалтики? Да, но… Были ли планы удара по Германии? Да, но…

Упоминавшийся мной политик спросил: «Сколько нужно историков». Я ответил: «Сколько осталось. В условиях нищеты все лишние уже занимаются чем-то другим. Остались только подвижники». В определенном смысле мы снова живем в эпоху Возрождения, представляя собой тонкий слой интеллектуалов, изолированных от важнейших институтов общества. Но, может быть, в силу нашего социального положения, мы как никогда близки к народу. Вызывая раздражение у представителей власти и журналистов, мы, носители таинственного сложного Знания, вызываем симпатию, сочувствие и интерес со стороны населения. И в этом – залог будущей востребованности науки. Если возродится

потребность общества в рациональном самосознании, если наука восстановит свои позиции в трансляции исторической традиции, если она будет снова востребована для лечения язв общественного сознания, то у общества есть шанс избавиться от слепоты.

Бернд Бонвеч

Культура воспоминаний в Германии и России: Вторая мировая война в национальной памяти*

Каждый индивид и каждое общество нуждаются в памяти. Она является всеобщей человеческой потребностью, служит ориентации и обоснованию поведения, а также самоидентификации индивидов и их отождествлению себя с определенными группами – вплоть до государственных или даже надгосударстенных объединений. Чем больше настоящее превращается в прошлое, тем более оно нуждается в актуализации, чтобы служить для убеждения и формирования самоидентификации. Без этой актуализации прошлое превращается в пустой ритуал и теряет свою убеждающую силу, будь она реальной или является только условностью.

Сначала воспоминание спонтанно присутствует в сознании индивида как «след» пережитого настоящего, даже если оно и не просто фотографически воспроизводит уже произошедшее, но является измененной конструкцией, в которой отбор, замещение, забвение, интерпретация, желания и многое другое играют немаловажную роль. Индивидуальное воспоминание поначалу даже не нуждается в обмене с другими, но и не может его избежать и испытывает поэтому влияние извне.

С постепенным переходом прожитого и пережитого настоящего в то, что современниками этих событий воспринимается как «ушедшее» настоящее, а для других представляет собой «раннее» прошлое, индивидуальное воспоминание становится частью возникшего в результате коммуникации коллективного воспоминания. Это нечто большее или иное, чем просто суммирование индивидуальных воспоминаний.[1] В нем уже формируются свои структуры, смешиваются пережитое, услышанное и представления. Таким образом, оно становится частью нарратива, в котором индивидуальное воспоминание оказывается сохраненным в коллективном, нарратива, который, как правило, должнен отвечать потребности в соответствии индивида и группы, а также облегчать самоидентификацию. На несколько ином уровне эти процессы развиваются тогда, когда поколение, пережившее событие, в результате естественного старения полностью выпадает из создания нарратива памяти и, по меньшей мере, фактор индиви-

* Выражаю благодарность Бернхарду Шальхорну из Люнебурга за ценные указания.

[1] См.: *Welzer H.* Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung. München, 2002; *Welzer H.* Die Gegenwart der Vergangenheit: Geschichte als Arena der Politik // Osteuropa 2005. № 4/6. S. 9–19.

дуальных воспоминаний и сопричастности не играет более существенной роли в формировании содержания нарратива.

Хотя для индивидуального и общественного или коллективного воспоминания тема, о которой идет речь, а также методика, т. е. конструирование, являются общими, они переходят друг в друга, но не растворяются друг в друге. В итоге всегда возникает своего рода «компромисс» между индивидуальным и коллективным воспоминанием, если дело не доходит до «конфликта», когда индивидуальное или также специфическое групповое воспоминание чувствует себя не включенным в «коллективную память». Еще сложнее будет обстоять дело с воспоминанием об одном и том же явлении, если оно касается представителей не одной группы, а нескольких. На примере германо-советской войны в статье будут прослежены различия в развитии коллективной памяти и культуры воспоминаний в Германии и России. Замечания о немецком развитии формирования коллективной памяти касаются только ФРГ. Этот процесс в советской оккупационной зоне, где «правильная» память насаждалась с помощью государственных средств принуждения, требует отдельного рассмотрения. Разумеется, это во многом подобно тому, что происходило в Советском Союзе.

В отличие от отношений между США и Германией, где воспоминания о войне относятся в принципе к двум разным войнам – на Тихом океане и в Европе, – для Советского Союза и Германии речь идет в совершенно конкретном смысле об одной и той же войне.[2] На четыре года она сплела две страны в прямом военном противоборстве, а как следствие, еще на много десятилетий связала их политическим противостоянием (Западная Германия) и зависимостью (Восточная Германия). И тем не менее в памяти жителей двух стран это не одна и та же война. Уже исход войны задал в высшей степени различное направление развитию как индивидуальной, так и коллективной памяти в Советском Союзе/России и Германии.

Отражением сути современных воспоминаний немцев о войне стала берлинская церковь памяти кайзера Вильгельма I, или – еще больше – памятник жертвам Холокоста. Для России это, возможно, скульптура «Родина-Мать», высеченная из камня 70-метровая фигура женщины, которая вздымает в небо над Волгоградом огромный меч. С одной стороны, молчаливая, призывающая к раздумьям память, с другой – монументально-величественное напоминание.

В послевоенное время так было не всегда. В Германии воспоминание поначалу было связано с представлением о «крахе». Только в последние годы пробило себе дорогу восприятие поражения как условия освобождения и свободы, причем на добровольной основе, а не на принудительной, как это происходило после 1945 г. в Советской оккупационной зоне или ГДР. Данный тезис впервые сформулировал президент Рихард фон Вайцзеккер 8 мая 1985 г., оказав немалое воздействие на общественное мнение. Тем самым он и прямо, и косвенно подвергал критике восприятие 8 мая 1945 г. как фиксацию «краха», хотя и эта точ-

[2] Достаточно упомянуть совместный советско-американский телефильм в десяти частях о германо-советской войне, шедший в США под названием «Неизвестная война», а в начале 80-х годов на немецком телевидении под противоположным названием – «Незабытая война».

ка зрения имела свой положительный эффект: она предотвратила воссоздание мифа о «непобежденном» на полях сражений» вермахте – мифа, из которого после Первой мировой войны вырос тезис «об ударе ножом в спину», что вызвало серьезные последствия. За «тотальной войной» в 1945 г. в сознании немцев последовало столь тотальное поражение, что никому не пришло бы в голову толковать его, как несостоявшуюся в результате чьей-либо злонамеренности победу. Это тем более удивительно, что надежда на так называемую «окончательную победу», несмотря на не прекращающиеся военные катастрофы, еще бродила во многих головах почти до самого «краха».

Когда война закончилась, немцы испытали и потрясение, и облегчение. В большинстве своем люди пытались справиться с повседневными проблемами в условиях поражения и оккупации.[3] Духовно они как бы пребывали на «ничейной земле»: старое еще не совсем ушло, а новое еще не пришло. Именно это оставляло пространство для размышлений о прошлом в свете отчета перед самим собой. В результате сразу же после окончания войны раздались голоса, призывавшие к осознанию, объявлявшие концентрационные лагеря «государством СС»[4], говрившие о «немецкой катастрофе»"[5], «вопросе вины»[6] и о безумии войны[7]. В своих проникновенных рассказах и сценах из пьес Вольфганг Борхерт поднял эти темы до высокого литературного уровня. Вольфганг Штаудте в первом немецком послевоенном фильме «Убийцы среди нас» затронул проблему непреодоленного национал-социалистического прошлого.[8] За ним последовали Герхард Лампрехт, Хельмут Койтнер и другие режиссеры. Все это свидетельствует о готовности к осмыслению как тенденции времени и соответствующие журналы в этой атмосфере имели своих читателей.[9] Но не хотелось бы утверждать, что по этому вопросу существовал всеобщий общественный консенсус. Скорее можно сказать, что остальные молчали и чувствовали себя в обороне или пытались, решая повседневные проблемы, вытеснить из памяти прошлое.[10]

Ситуация в Германии в некоторых отношениях была схожа с советской. Хотя в Советском Союзе общая картина и определялась завоеванной победой, по-

[3] В качестве примера многочисленных личных воспоминаний о времени непосредственно после войны см.: *Boveri M.* Tage des Überlebens: Berlin 1945. Berlin, 2004. См. подборку о послевоенных буднях: *Plato A. von, Leh A.* „Ein unglaublicher Frühling": Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945/1948. Bonn, 1997.

[4] *Kogon E.* Der SS-Staat: Das System der deutschen Konzentrationslager. Frankfurt/M., 1946. Книга Когона, бывшего узника концлагеря, издавалась большими тиражами.

[5] *Meinecke F.* Die deutsche Katastrophe: Betrachtungen und Erinnerungen. Wiesbaden, 1946.

[6] *Jaspers K.* Die Schuldfrage: Von der politischen Haftung Deutschlands. München, 1987 (1. Ausg. 1946). См.: *Eberan B.* Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949. München, 1983.

[7] *Plivier Th.* Stalingrad. Berlin, 1945. Этот роман, основанный на опросах свидетелей Сталинградской битвы, был в те годы самым представительным и признанным романом о войне и издавался по всей Германии многочисленными тиражами.

[8] Фильм, отклоненный британскими оккупационными властями, был создан на студии ДЕФА. Вскоре после премьеры 15 октября 1946 г. в Восточном Берлине он появился и в западногерманских кинотеатрах.

[9] Der Ruf, Das Abendland, Die Wandlung, Anfang und Ende, Frankfurter Hefte.

[10] *König H.* Vom Beschweigen zum Erinnern: Shoah und 2. Weltkrieg im politischen Bewusstsein der BRD // Osteuropa 2005. H. 4/6, S. 35.

вседневная жизнь выглядела после всех жертв и лишений войны достаточно мрачно.[11] Поэтому в литературе были популярны именно наводящие на размышления военные рассказы. Еще сохранялись остатки идеологических послаблений военного времени. Войной «израненные души» могли, по крайней мере, в литературной форме, просто описывая пережитое, если не излечиться, то хотя бы найти утешение.[12] Это совпадало со спонтанными ощущениями миллионов, переживших войну, будь то на фронте или в тылу. Следует указать на такие произведения, как «В окопах Сталинграда» Виктора Некрасова, «Дни и ночи» Константина Симонова, «Просто любовь» Ванды Василевской, «Люди с чистой совестью» Петра Вершигоры, на повести «Звезда» и «Двое в степи» Эммануила Казакевича и «Спутники» Веры Пановой. Без ура-патриотического пафоса эти авторы описали страдания, исполнение долга, героизм, смерть, а также маленькие радости с точки зрения повседневного опыта войны.

Разумеется, в первые послевоенные годы обсуждение темы войны, как и ее истолкование, вовсе не нуждалось в средствах массовой информации. Советский Союз не был в 1946 г. таким же, как в 1938 г. Те, кто пережил войну, имел контакт с союзниками и повидал Европу, эти люди вели себя по-иному и говорили более открыто, нежели те, кто, например, в годы террора 1937–1938 держал наготове маленький собранный чемоданчик на случай ночного ареста. Несмотря на то, что политическая ситуация в Западной Германии и Советском Союзе различалась дальше некуда, в обеих странах между войной и послевоенным временем имела место своего рода пауза для размышления.

Все это вскоре изменилось, в чем повинна, прежде всего, холодная война. Для Советского Союза она означала полное исчезновение войны из общественного дискурса в качестве близкого к реальности изображения событий, в котором обнаруживался опыт участников войны и граждан страны в целом. С целью мобилизации усилий населения почти намеренно создавалось ощущение, будто угроза Советскому Союзу по-прежнему существует и настоящую победу еще только предстоит завоевать. Изображению тяжелейших бедствий, человеческих слабостей или даже трагедий не было места.[13] Чрезвычайное положение военного времени без какой-либо паузы следовало перенести на производственный фронт. Мысли и чувства людей должна была занимать не выигранная война, а та, которую еще предстояло выиграть. Символическим отражением этой ситуации стала отмена Дня Победы как нерабочего дня уже в 1948 г.[14]

[11] *Зубкова Е. Ю.* Послевоенное советское общество: политика и повседневность 1945–1953. М., 1999.

[12] *Krylova A.* „Healers of Wounded Souls“: The Crisis of Private Life in Soviet Literature, 1944–1946 // Journal of Modern History 2001. Vol. 73. P. 307–331.

[13] *Bonwetsch B.* Sowjetunion – Triumph im Elend // Kriegsende in Europa: Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944–1948 / U. Herbert, A. Schildt (Hrsg.). Essen, 1998, S. 52–88; *Bonwetsch B.* Der „Grosse Vaterländische Krieg“: Vom öffentlichen Schweigen unter Stalin zum Heldenkult unter Breschnew // „Wir sind die Herren dieses Landes“: Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion / B. Quinkert (Hrsg.). Hamburg, 2002, S. 166–187.

[14] Это же касалось и 3 сентября – Дня победы над Японией.

Изображение войны в процессе этих перемен превратилось в безжизненную, абстрактную историю победы, и история эта сводилась к прославлению лишь мудрости и величия Сталина. Партийные идеологи и цензура избрали жесткий курс. Некоторые произведения, уже увидевшие свет, например «Молодая гвардия» Фадеева или повествование Вершигоры о партизанах, должны были быть переписаны, а другие впредь не издаваться. Выстраданная война почти совсем перестала быть темой литературы. Ситуация изменилась только после смерти Сталина, так как изображение войны стало частью ограниченного процесса десталинизации при Хрущеве. Этот новый, инициированный на XX съезде курс, из-за внутрипартийной борьбы и разногласий между странами советского блока в большей степени смог развернуться только в начале 60-х годов.

В Западной Германии период раздумий в первые послевоенные годы закончился без вмешательства цензуры. С одной стороны, сведение счетов с национал-социализмом не было для большинства немцев насущной потребностью. Напротив, очень быстро распространилась отрицательная оценка «юрисдикции победителей». Этому способствовали как жесткая практика интернирования во всех оккупационных зонах, так и определенные нарушения общепринятых принципов права, допущенные во время Нюрнбергского процесса. Но и они не были истинной причиной критики «юрисдикции победителей», а скорее служили ее оправданию. Такая позиция особенно проявилась в распространенной критике военного судопроизводства союзных держав в соответствующих оккупационных зонах. Репарации и демонтаж предприятий также воспринимались прежде всего как произвол победителей, но едва ли в качестве легитимной «промышленной демилитаризации» и «возмещения» ущерба, причиненного Германией.

Особую проблему представляло выступление тоталитарного сталинского Советского Союза в качестве судьи в Нюрнберге, так как в сознании многих немцев действительность была смешана с пропагандистскими утверждениями нацистов. Соответственно защита главных обвиняемых пыталась пригвоздить к позорному столбу Советский Союз, указывая, например, на пакт Молотова-Риббентропа и секретные протоколы к нему. Кроме того, злоупотребления красноармейцев по отношению к гражданскому населению и действия органов госбезопасности в советской оккупационной зоне служили не только подтверждением негативной оценки Советского Союза, но и – как проявление общего недовольства поведением победителей – преуменьшением осознания немцами своей вины. Это, в свою очередь, создавало атмосферу «сплоченности», в которой «обелялось» многое и многим действительно изобличенным в преступлениях даже удавалось лечь на дно. Отчет о том, кто как вел себя в прошлом, не пользовался популярностью. Герман Люббе назвал подобное поведение «коммуникативным замалчиванием».

Кроме того, усиление холодной войны уменьшило и стремление держав-победительниц сводить счеты с национал-социализмом. Поиск союзников в конфронтации между Западом и Востоком соперничал теперь с намерением осуществить денацификацию и перекрыл ее. Таким образом, оккупационные державы практически устранились из процесса денацификации. Уже возбуж-

денные судебные дела не были доведены до конца и началось даже помилование ранее осужденных.[15] В ходе разбирательства в немецких комиссиях по денацификации выгоду из такого развития событий извлекали обвиняемые в более тяжких преступлениях, производство по делу которых поначалу откладывалось. Имела место «амнистия де-факто».[16]

Такая денацификация нанесла ущерб еще и правосознанию населения, при этом недовольство странным образом направлялось не столько против слишком мягких приговоров обвиняемым, сколько, наоборот, против слишком жесткого осуждения действительно виновных. По прошествии первой фазы раздумий о прошлом немцам все чаще казалось, что именно они были первыми жертвами национал-социализма. Вся атмосфера изменилась, а с ней и «политика по отношению к прошлому», как охарактеризовал ее законодательные и кадровополитические последствия Норберт Фрай.[17] Многие, служившие национал-социалистическому государству, не осознавая неправоты своих деяний, были интегрированы в общество ФРГ.

Примером в данном случае может служить генерал-фельдмаршал Эрих фон Манштейн. Приговоренный еще в 1950 г. британским военным судом к 18 годам тюрьмы за участие в военных преступлениях (во время «русской кампании» фон Манштейн занимал пост сначала командующего армией, а затем главнокомандующего группы армий), он был освобожден уже в 1953 г. и фактически реабилитирован. Едва ли какое-то другое изображение войны было столь влиятельным и в то же время столь показательным, как его книга «Потерянные победы», изданная в 1955 г. Тремя годами позже увидели свет его воспоминания под названием «Из жизни солдата».[18] Судьба Манштейна показательна для общей тенденции вплоть до середины 1960-х годов: война и те, кто ее вел, были возвращены традиции естественного человеческого поведения. Проявлявшееся поначалу сознание вины уступило место непринужденному, уверенному описанию успехов и побед, достигнутых во время войны.

Бывшие генералы Гитлера, поначалу оказавшиеся на обочине общества, благодаря этому повороту стали центральными фигурами в изображении «русской кампании» и превратили ее в безукоризненное, профессиональное исполнение солдатского долга. Ответственность за поражения и катастрофы, как и за все глупости с военной точки зрения, взваливалась на высшие инстанции, а в конечном счете на Гитлера и его окружение, беспрекословно преданное фюреру. Все недостойное с этической точки зрения, если о таковом вообще шла речь, при-

[15] Der Nationalsozialismus vor Gericht: Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943–1952 / G. Ueberschär (Hrsg.). Frankfurt/M., 1999.

[16] *Herbert U.* Zweierlei Bewältigung. – // *Herbert U, Groehler O.* Zweierlei Bewältigung: Vier Beiträge über den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten. Hamburg, 1992, S. 10. См. также информативный обзор: *Reichel P.* Vergangenheitsbewältigung in Deutschland: Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute. München, 2001.

[17] *Frei N.* Vergangenheitspolitik: Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München, 1996.

[18] *Manstein E. von.* Verlorene Siege. Bonn, 1955; *Manstein E. von.* Aus einem Soldatenleben 1887 bis 1939. Bonn, 1958.

писывалось только СС. При необходимости истина искажалась настолько, что даже Сталинград, а Манштейн был непосредственным начальником генерал-полковника Паулюса, превратился в ошибку кого-то другого.

На уровне простых солдат, «Ашей» и «Плацтеков», война на Востоке изображалась очень реалистично и безо всякого стеснения – в стиле жесткого приключения обычных людей и боевых товарищей. У серии романов Ганса Гельмута Кирста и снятого на их основе трехсерийного фильма «08/15»[19] были миллионы читателей и зрителей, полагавших, что подобные романы и фильмы удовлетворяют их потребность в воспоминаниях и развлечении. В бесчисленных солдатских брошюрах и иллюстрированных журналах война изображалась как «суровая, но сердечная», и так же, как в отношении генералов, почти выигранная.[20] О поражении говорилось лишь мимоходом, и оно подавалось на фоне тяжелых оборонительных боев против превосходящих сил противника. Если борьбу, как это было в Сталинграде, совершенно нереально было представить в виде успеха, то на передний план выдвигались страдания и жертвы. Юрген Торвальд уже в первые послевоенные годы изобразил в таком свете драматическое бегство немецкого населения из Восточной Пруссии вместе с отступавшими частями вермахта.[21] Говоря о Сталинграде, можно указать на пользовавшиеся большим успехом романы «Врач из Сталинграда» и «Собаки, хотите жить вечно?» Их экранизации тоже собирали полные залы. В них бои в Сталинграде и на подступах к нему изображались лишь мимоходом, а в центре памяти о Сталинграде – тяжесть и страдания плена, т. е. немцы в качестве жертв.[22]

В какой-то степени можно было бы даже сказать, что изображение советского плена в значительной части заняло место самой войны, превратив таким способом страдания и жертвы – неизбежное следствие войны – в собственно военные воспоминания. Достаточно вспомнить только о столь популярной и многократно издававшейся книге, как роман Йозефа Мартина Бауэра «Пока ноги несут» («Побег из Гулага»), который также был экранизирован и по сей день демонстрируется по третьим каналам телевидения ФРГ.[23] Роман не имел какой-либо конкретной привязки к событиям самой войны и сделал возможной положительную идентификацию с немцами как жертвами. В этих популярных романах и фильмах не было никакого или почти никакого следа покаяния за соучастие в преступных действиях «третьего рейха» или размышлений о безумии войны.

Безусловно, пребывание в советском плену было тяжким испытанием и заслуживает сочувствия. Судьба военнопленных и тех, кто после плена возвратил-

[19] *Kirst H. H.* Null-acht-fünfzehn. München, 1954–1955. Этот роман был экранизирован уже в 1955 г., а затем и другие романы Кирста, например, Blitzmädel an die Front, Fabrik der Offiziere и т. д.

[20] *Schornstheimer M.* Bombenstimmung und Katzenjammer: Vergangenheitsbewältigung: Quick und Stern in den 50er Jahren. Köln, 1989; *Geiger K. F.* Kriegsromanhefte in der BRD: Inhalte und Funktionen. Tübingen, 1974. См. *Reichel P.* Erfundene Erinnerung. Weltkrieg und Judenmord in Film und Theater. München 2004.

[21] *Thorwald J.* Es begann an der Weichsel. Stuttgart, 1949.

[22] *Konsalik H. G.* Der Arzt von Stalingrad. München, 1956; *Wöss F.* Hunde, wollt ihr ewig leben? Hamburg; Wien, 1958.

[23] *Bauer J. M.* Soweit die Füße tragen. München, 1955.

ся на родину была, по меньшей мере, до середины 50-х годов, в высшей степени актуальной темой для общественности – ведь до того времени еще сотни тысяч людей ничего не знали о судьбе своих близких, числившихся пропавшими без вести на Восточном фронте, и верили, что они находятся в Советском Союзе в лагерях для военнопленных, где была запрещена переписка. Воспоминание об утраченных родных присутствовало в широких слоях общества: на афишных тумбах вывешивались соответствующие именные списки поисковой службы Красного Креста, по радио ежедневно зачитывались фамилии разыскиваемых с целью получения информации об этих людях. Но эта, так сказать, «смещенная» из-за определенных обстоятельств память, концентрируясь на теме плена, т. е. следствия, сделала возможными оттеснение и затушевывание самой войны – его причины. Роль жертвы, что ни говори, приятнее роли негодяя, если не предоставляется роль героя. Такое отношение к памяти характерно не только для немцев.

Однако вряд ли можно утверждать, будто исчезли или смолкли все «конкурирующие» воспоминания о войне. Было немало людей, с неудовольствием наблюдавших за этим процессом. Хотя их позиция и имела резонанс, публичное проявление этих людей было не столь значительным. Говоря о писателях, следовало бы вспомнить, например, Вольфганга Кёппена, который в своих романах, в частности в «Смерти в Риме», критически анализировал в 50-е годы национал-социалистическое прошлое. Были интеллектуалы, в том числе писатели, вовсе не разделявшие легкости в обращении с национал-социалистическим прошлым и с теми фигурами в общественной жизни Федеративной Республики, которые оказались скомпрометированными связями с национал-социализмом. Наряду с Кёппеном следует назвать и такие имена, как Альфред Андерш, Генрих Бёлль и Мартин Вальзер. В популярных тогда радиопостановках тоже можно было услышать немало такого, что побуждало к размышлениям.[24]

В рамках этого критического подхода война в целом и «русская кампания», находившаяся на переднем плане при изображении войны, представлены отнюдь не только в популярном изложении Кирста – доступно и на солдатском жаргоне. Стоило бы упомянуть книги «Где ты был, Адам?» Генриха Бёлля, «Вишни свободы» Альфреда Андерша, «Русскую радугу» Германа Ленца, «Беспокойную ночь» Альбрехта Гоэса и «Зеленый берег Шпрее» Ганса Шольца. Все они побуждали к размышлениям, в том числе к размышлениям о вине. Например, Шольц не замалчивал преступные аспекты войны на Востоке – систематическое уничтожение евреев с участием вермахта и беспощадные расстрелы подозреваемых в партизанских действиях.[25]

Роман Шольца оказался настоящим коммерческим успехом и много раз переиздавался. Правда, он не был собственно военным романом и не мог хотя бы отдаленно соперничать с огромной популярностью и тиражами романов Кирста и Конзалика. Скорее, это оказалось по силам такому успешному автору, как

[24] Стоило бы проверить, каким авторам и произведениям присуждалась с 1951 г. значимая «Премия Немецкого союза потерявших зрение на войне за лучшую радиопостановку».

[25] *Scholz H.* Am grünen Strand der Spree. Hamburg, 1955.

Петер Бамм, который своим основанным на фактах изложением работы военного хирурга формировал у читателей примирительное представление о морально безупречном вермахте, оказавшимся бессильным противостоять недостойному поведению «Других», как названы в книге члены НСДАП, СС и СД.[26]

Можно было бы сказать, что значительная часть западных немцев идентифицировала себя именно с таким образом войны (или по меньшей мере, примирялась с ним) который формировал и представлял образованным слоям населения Петер Бамм, а массе – «народные писатели» вроде Конзалика, Вёсса и Бауэра. Такая литература способствовала вытеснению всего, что было характерно для войны на Востоке и делало ее отличной от любой другой войны. В первое послевоенное десятилетие лишь меньшинство, а может, и вовсе никто не воспринимали ее как отягченное – и отягчающее – прошлое.

Шестидесятые годы привнесли изменения в память общества о войне как в Германии, так и в Советском Союзе. Они были связаны с внутри- и внешнеполитическими изменениями. В Советском Союзе речь шла о продолжении десталинизации, застопорившейся после XXII съезда КПСС. Благодаря такого рода политическим импульсам вопрос войны был прямо-таки открыт заново, хоть Хрущев в своем «секретном докладе» и определил темы и прежде всего назвал Сталина виновником – единственным виновником – произошедшего. По крайней мере, война изображалась теперь в дозированном приближении к реальности. Особенно это касалось катастроф начального периода войны, которые больше не трактовались как планомерная подготовка к контрнаступлению. Кроме того, описывались последствия репрессий против армейских командиров в 30-е годы, а также ошибки и упущения при подготовке к войне. Были опубликованы некоторые мемуары, критически оценивавшие ведение военных действий, например, Александра Горбатова, бывшего военного коменданта Берлина. В них рассказывалось о репрессиях 30-х годов и о собственном аресте, допросах и пытках, через которые прошел автор, осужденный на 15 лет лагерей.[27] «Военно-исторический журнал» стал в первой половине 60-х годов популярен далеко за пределами круга специалистов именно потому, что в нем печатались многие из подобных мемуаров.

Наиболее открытое изображение войны дала опять литература, поскольку она могла описывать события без оглядки на высокие требования исторической науки. Следует указать на повесть Виктора Некрасова «В родном городе», на романы Константина Симонова «Живые и мертвые» и «Солдатами не рождаются», Юрия Бондарева – «Батальоны просят огня» и «Последние залпы», Григория Бакланова – «Пядь земли» и «Мертвые сраму не имут», Василя Быкова – «Тре-

[26] *Bamm P.* Die unsichtbare Flagge: Ein Bericht. München, 1952.

[27] *Горбатов А. В.* «Годы и войны». М., 1965; см. также: *Кулиш В. М.* Советская историография Великой Отечественной войны // Советская историография / Под общ. ред. Ю. Н. Афанасьева. М., 1996. С. 279–283; *Hrynevič V.* Gespaltene Erinnerung: Der Zweite Weltkrieg im historischen Bewusstsein der Ukraine. // Osteuropa 2005. H. 4/6, S. 88–102.

тья ракета», Константина Воробьева – «Убиты под Москвой», Алеся Адамовича – «Партизаны» и «Будь здоров, школяр» – Булата Окуджавы.[28]

Не все эти книги – произведения большой литературы, но советский читатель оценил их потому, что смог немало узнать или найти подтверждение многому из того, что являлось табу в исторической литературе и для официальной памяти о войне, потому что в них откровенно описывались повседневность войны и ее не очень героические аспекты. Все это протекало не без сопротивления – многие романы и рассказы за свою «окопную правду», «дегероизацию» и «ремарковщину» подвергались официальной критике, цензуре, не переиздавались или даже запрещались. Так произошло с повестью Булата Окуджавы «Будь здоров, школяр», которая получила ярлык «пацифистской». Тем не менее, первую половину 60-х годов в Советском Союзе можно было бы характеризовать как фазу сближения субъективно пережитой реальности и официально представленной картины войны.

Правда, это положение вскоре изменилось. Со смещением Хрущева воспоминание общества о войне превратилось в объект небывалого приукрашивания. Поворот в исторической науке стал очевиден в ходе критики книги Александра Некрича «22 июня 1941 г.».[29] Значение этой критики выходило далеко за рамки работы самого Некрича и его мнимых «ошибок»: все направление трактовки событий уже не вписывалось в официальную картину советского прошлого, так как партия считала, что необходима другая, безупречная историческая традиция. Даже ограниченно критическое изображение прошлого, характерное для первой половины 60-х годов, уже не приветствовалось. Книга Некрича, вышедшая тиражом в 50 тыс. экземпляров, в сущности, лишь суммировала в популярной форме официальную линию хрущевских времен. Но теперь ее заклеймили как «антисоветскую», другие книги могли издаваться в приглаженной редакции, а некоторые были совсем запрещены. Например, мемуары Горбатова «Годы и войны» не переиздавались.

Напротив, утвердились начавшиеся еще при Хрущеве героизация и монументализация воспоминаний о войне, выразившиеся в сооружении большого количества мемориальных комплексов и введении ритуалов. Государство использовало свою монополию на общественную память о войне таким способом, который не удовлетворял потребности огромного числа участников войны. Каких-то вещей попросту нельзя было ожидать от официальной заботы о памяти. Но даже в отношении политически менее чувствительных вопросов забота эта была неосуществимой, ибо страдания и лишения, смерть и уничтожение искоренялись из памяти общества о войне в пользу пустого героического культа, хотя, как показал опыт, изображение темных, негативных сторон войны не препятствует возникновению положительных ассоциаций, даже формирова-

[28] *Lazarev L.* Russian Literature on the War // World War 2 and the Soviet People / Ed. by J. Garrard, C. Garrard. London, 1993. P. 28–37.

[29] *Некрич А. М.* 1941, 22 июня. М., 1965. См.: *Nekritsch A.* Entsage der Angst. Erinnerungen eines Historikers. Frankfurt/M, 1983, S. 184–225.

нию «парадоксальной ностальгии» (Вячеслав Кондратьев).[30] Стоит только подумать о миллионах военнопленных и «восточных рабочих», подвергавшихся дискриминации или уголовному преследованию, а также о родственниках пропавших без вести, которые из-за подозрениий в предательстве не получали пенсии или государственной поддержки, не говоря уже об инвалидах войны, лишенных средств к существованию.

Все эти негативные моменты искоренялись из памяти общества. Траур, который не был трауром по героям, вообще не имел права на существование – он не соответствовал государственной установке. Разумеется, было много людей, включая и участников войны, соглашавшихся с официальной трактовкой войны или, по меньшей мере, мирившихся с ней, чье «молчание было куплено» не в последнюю очередь с помощью ступенчатой системы льгот. Но развернувшиеся в широких кругах общества исторические дебаты, посвященные в том числе и вопросам войны, которые во время перестройки хлынули на Советский Союз подобно потоку, прорвавшему плотину, показали, что огромное число фронтовиков страдало от этого «непрекращающегося насилия над воспоминаниями» (Дэвид Ремник), от «сакрализации» общественной памяти. Нина Тумаркин описала это в проникновенном историческом очерке «Живые и мертвые».[31]

Предпринятая под влиянием перестройки в конце 80-х – начале 90-х годов попытка включить все воспоминания о войне, которые еще жили в памяти миллионов людей, как составную часть в коллективную память России, была оспорена общественностью и очень быстро прекращена.[32] Этому способствовало многое, не в последнюю очередь экономический упадок. Из-за него забота о корректировке исторической картины стала роскошью, которую практически никто не мог себе позволить. Теперь уже не общественность ставит вопрос об отличии «своей» войны от официального изображения и указывает направленность военных воспоминаний, – этим снова занимается государство. Оно поддерживает память о войне почти исключительно как память о Победе. Организованные по всей стране празднества по случаю 60-летней годовщины Победы снова явились тому подтверждением. Может быть, так действовало бы и любое государство-победитель. Если немцу героико-патетический акцент такой заботы о памяти покажется несколько странным и он будет спрашивать себя, где же место воспоминаниям тех и о тех, кто безвинно пострадал с советской стороны, или где воспоминаниия о почти 18 млн. жертв среди гражданского населения, – то ему следует подумать о том, что немецкий взгляд на войну, разумеется, отличается от точки зрения победителей в целом, а не только от взгляда русских.

[30] См.: *Gibian G.* World War 2 in Russian National Consciousness: Pristavkin (1981–87) and Kondratyev (1990) // World War 2 and the Soviet People. Selected Papers from the Fourth World Congress for Soviet and East European Studies. Harrogate 1990 / J. a. C. Garrard (Hrsg.). New York 1993, p. 147–159.

[31] *Tumarkin N.* The Living and the Dead. The Rise and Fall of the Cult of World War II in Russia. New York, 1994.

[32] *Langenohl A.* Die Erinnerungsreflexion des Großen Vaterländischen Krieges in Russland zum fünfzigsten und sechzigsten Jahrestag des Sieges (1995 und 2005) // Jahrbuch für historische Kommunismusforschung. 2005, S. 68–80.

Тем не менее, бросается в глаза то обстоятельство, что критическое обсуждение прошлого в России порядком поутихло. При этом речь не идет о специальных научных исследованиях. Их очень много, по крайней мере тех, которые посвящены репрессиям и другим аспектам сталинского, как и вообще советского прошлого. Речь идет о «коллективной памяти», проявляющейся в публичном пространстве. И здесь в настоящее время налицо поистине естественная идентификация с советской историей сталинского времени в целом и с военной стратегией Сталина в особенности. Если головной вагон «эшелона Победы», который шел с ветеранами войны по европейской части России на торжества в Москву, венчал большой портрет Сталина, то это нечто большее, чем показатель исторической аутентичности: это и вероисповедание. Официально такого рода признаний не требовали и им не содействовали, но им и не препятствовали. И это также доказывает, что в длительной перспективе со времен Брежнева в российской культуре памяти мало что изменилось.

Вовсе не обязательно одобрять официальные высказывания балтийских государств и их обращение с проживающими там ветеранами войны, которые служили в советских вооруженных силах. Но тот факт, что в этих странах с полным основанием испытывают двойственные чувства по поводу совершенно естественных московских торжеств в связи с освобождением Европы от фашизма Советским Союзом и Красной Армией, находит в России поразительно мало понимания. Не составляет исключение в данном случае и столь ценимый на Западе государственный деятель, как Михаил Горбачев. Критика в адрес советской политики во время войны, включая персонально Сталина, воспринимается в значительной степени как неподобающая. Однако и в самой России есть немало поразительного. Публичным проявлениям уважения к ветеранам войны, в том числе обычным в советские времена подаркам вплоть до выделения автомобилей и квартир[33], противостоит печальная реальность повседневного бытия еще многих ветеранов. Безногий ветеран войны в инвалидной коляске 9 мая 2005 г. воспользовался в Москве на Тверской как милостью праздником Победы, а также вновь и вновь вызывающей удивление щедростью русских людей, чтобы не особенно навязчивым попрошайничеством увеличить свою пенсию. Этот факт показывает, что реальность и общественная память все еще далеко отстоят друг от друга, и с такой ситуацией мирятся.

Может быть, неизбежный уход военного поколения из жизни и передача заботы о памяти подрастающим поколениям сделают возможным более объективное обсуждение проблемы. Но, вероятно, российская культура воспоминаний не будет, несмотря на все большее удаление от событий, уподобляться немецкой. Фундаментальное различие между агрессором и подвергшимися агрессии, между побежденными и победителями будет и впредь определять формы отношения к памяти. Введение в Германии в 1952 г. Дня народного траура как наци-

[33] По случаю 60-й годовщины Победы всем ветеранам, различным категориям жертв войны и семьям погибших, распоряжением российского правительства были выделены денежные пособия. Правительство Москвы решило даже предоставить 1500 ветеранам легковые автомобили, а 1600 семьям – новые квартиры. Во всех регионах России принимались в принципе схожие решения, см.: Известия, 15 апреля 2005. С. 2.

онального дня памяти павших в обеих мировых войнах было выражением этой фундаментальной разницы, а не свидетельством принципиально иного отношения к памяти. День траура был введен в честь памяти «павших героев» обеих войн. Часто на существующие памятники «павшим героям» Первой мировой войны просто добавляли даты Второй мировой войны, а в небольших городах, как правило, еще и имена павших. Поначалу в стиле «поминовения героев» ничего не менялось.[34]

Этой естественности в отношении павших на Второй мировой войне в Германии больше не существует. С 60-х годов в немецкой культуре памяти многое начало меняться. Например, установленный в 1936 г. рядом с гамбургским вокзалом Даммтор громадная каменная глыба с высеченными фигурами марширующих солдат только с 60-х годов, но зато надолго, превратилась в «камень преткновения». Процесс во Франкфурте-на-Майне по делу лиц, причастных к совершению преступлений в лагере уничтожения Освенцим в 1963–1965 гг. стал поворотным пунктом в движении к более критической оценке немецкого прошлого, поведения немцев в «третьем рейхе» в целом и к обращению общества с этим прошлым. Ввиду небесспорного характера речи, которую произнес Мартин Вальзер в церкви святого Павла 11 октября 1998 г. по случаю присуждения ему Премии мира немецких книготорговцев, стоит, может быть, упомянуть, что он был одним из первых, обративших тогда наше внимание на то, что в ходе Франкфуртского процесса речь шла о «нашем Освенциме», а не просто о деле Богнера и прочих охранников концлагеря.

Однако это изменение в историческом сознании поначалу коснулось, преимущественно уничтожения евреев и других очевидных преступлений национал-социалистического государства. Вермахт и война, напротив, оставались на заднем плане общественной дискуссии. Здесь, по-прежнему, господствовал утвердившийся в 50-х годах утешительный образ вермахта, в целом незапятнанного, использованного в преступных целях национал-социалистическим государством, в то время как в науке давно существовало более скептическое к нему отношение. Однако только в конце 60-х годов появляется новая, резко критическая оценка вермахта. Вехами в этом направлении стали исследования Манфреда Мессершмидта о вермахте и его офицерском корпусе в «третьем рейхе» и Христиана Штрайта, посвященное обращению с советскими военнопленными.[35] Гельмут Краусник и Ганс-Адольф Якобсен еще раньше занимались изучением «приказа о комиссарах».[36] Этот критический взгляд на войну на Востоке как на «войну на уничтожение», на «преступные приказы», отдан-

[34] См. краткие комментарии: *Konradova N., Ryleva A.* Helden und Opfer. Denkmäler in Russland und Deutschland // Osteuropa 2005. H. 4/6, S. 347–365.

[35] *Messerschmidt M.* Die Wehrmacht im NS-Staat: Die Zeit der Indoktrination. Heidelberg, 1969; *Streit Ch.* Keine Kameraden: Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen. Stuttgart, 1978.

[36] *Jacobsen H.-A.* Kommissarbefehl und Massenexekutionen sowjetischer Kriegsgefangener // Anatomie des SS-Staates. München, 1967. Bd. 2, S. 135–232; *Krausnick H.* Kommissarbefehl und «Gerichtsbarkeitserlass» in neuer Sicht // Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1977. H. 4, S. 682–738.

ные после ее начала или еще накануне, и на соответствующую роль вермахта в этих процессах в значительной степени возобладал в 80-е годы, хотя и не без конфликтов.[37] В данной связи можно было бы назвать такие имена как Юрген Фёрстер, Герд Р. Юбершер, Вольфрам Ветте, Омер Бартов, Тео Шульте, Ганс-Генрих Вильгельм, Кристиан Герлах и многие другие.

Это критическое отношение к вермахту долгое время не находило, однако, отклика у широкой общественности. Все еще сохранялась утешительная версия, в соответствии с которой вермахт представлял собой институт, где старые солдатские достоинства якобы проявили резистентность по отношению к национал-социалистическому государству. Тот факт, что участники заговора 20 июля 1944 г. в подавляющем большинстве происходили из кругов вермахта, казалось, делал эту позицию понятной для всех. И только благодаря так называемой «выставке о вермахте» в 1995 г. общественность столкнулась с тем фактом, что до сих пор предавалась иллюзиям. Показанная во всех городах Федеративной Республики фотовыставка о вермахте вызвала огромный интерес у публики и страстные дискуссии. Ее посетили более 800 тыс. человек. Почти одновременная публикация в 1996 г. бестселлера Даниэля Гольдхагена «Послушные исполнители приказов Гитлера», несомненно, способствовала росту этого интереса. К сожалению, важное и верное послание выставки – показать одичание вермахта и его участие в политике уничтожения населения на Востоке, оказалось едва ли не утраченным из-за технической небрежности и изначального неблагоразумия ее организаторов. Ведь не только «неисправимые», но и рассудительные и доброжелательные посетители были сбиты с толку провоцировавшей без необходимости стилистикой выставки и небрежным обращением с фотографиями, выставленными в качестве документов.

Первый вариант выставки в 1999 г. был отозван и основательно переработан. В 2001–2004 гг. была представлена пересмотренная версия выставки, и ее вновь посетило несколько сот тысяч человек.[38] Она, несомненно, достигла важной цели: признание участия вермахта в преступлениях не является больше знанием только историков, оно стало частью немецкого исторического сознания, «коллективной памяти». Для этой современной памяти характерно осознание германской причастности к преступлениям и ответственности за преступления «третьего рейха». Его зримое свидетельство – сооружение в центре Берлина памятника погибшим европейским евреям. Это признание сопричастности

[37] *Förster J.* Zur Rolle der Wehrmacht im Krieg gegen die Sowjetunion //Aus Politik und Zeitgeschichte 1980. Nr. 45, S. 3–15, а также статью этого автора в: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 4. Stuttgart, 1983; „Unternehmen Barbarossa“: Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941 / G. Ueberschär, W. Wette (Hrsg.). Paderborn, 1984; *Bartov O.* The Eastern Front: Soldiers, Nazis and War in the Third Reich. Oxford, 1989; *Schulte Th. J.* The German Army and Nazi Policies in Occupied Russia. Oxford, 1989; *Wilhelm H.-H.* Rassenpolitik und Kriegführung: Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und der Sowjetunion. Passau, 1991; *Gerlach Ch.* Kalkulierte Morde: Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941–1944. Hamburg, 1999.

[38] В 1995–1999 гг. выставка называлась «Война на уничтожение. Преступления вермахта в 1941–1944 гг.», название второй версии: «Преступления вермахта. Масштабы войны на уничтожение 1941–1944 гг.»

– не само собой разумеющееся и болезненное достижение самосознания, которое, правда, соответствует уникальности содеянного преступления. Оно началось с коленопреклонения Вилли Брандта в Варшаве и является выражением той культуры памяти, которая не ищет примирения с прошлым путем замалчивания, а надеется обсуждением того, о чем и хотелось бы промолчать, побудить к размышлениям и, возможно, к стыду.

Это очень редкое, если даже не единичное явление в мире, ибо оно не соответствует спонтанной потребности индивида в положительной идентификации. Такая идентификация становится возможной только через акт мышления, а именно – когда признание ответственности за преступление понимается как достижение. Немецкая тенденция внушить другим эту немецкую «норму памяти», о которой говорил Тимоти Гартон Эш, и является, вероятно, тому свидетельством. Кроме того, не следовало бы упускать из виду, что изменения в немецкой культуре памяти и коллективных воспоминаниях о «третьем рейхе» являются еще и следствием того, что пережившие это прошлое и отчасти несшие за него ответственность, в значительной степени «выбыли» из спора о «правильном» прошлом, о коллективной памяти, которая всегда отражает некий компромисс. Момент непосредственной причастности и, возможно, личной вины, практически больше не играет никакой роли.

Правда, это признание соучастия и ответственности за преступления Германии во времена «третьего рейха» имеет неожиданный побочный эффект: повторное открытие вопроса о немцах как жертвах войны. Похоже, будто признание соучастия высвободило ощущение права на воспоминания о собственных жертвах и собственных страданиях не только в частном, но и публичном пространстве, превратив их в часть коллективной памяти. Книга Йорга Фридриха о воздушной войне и повесть Гюнтера Грасса о потоплении судна со штатскими немцами, пытавшимися спастись бегством через Балтийское море, вызвали за границей, да и у многих немцев беспокойство в связи с возможным возникновением тенденции преуменьшения преступлений нацизма и взаимозачета жертв.[39]

Подлинно публичной темой повторное открытие вопроса о немцах как жертвах стало лишь в связи с требованиием председателя союзов вынужденных переселенцев Эрики Штайнбах соорудить мемориал жертвам насильственного переселения, произошедшего после 1945 г. Волнение за границей объясняется тем, что воздвижение памятника, или даже «Центра против изгнаний» – косвенный укор в адрес «источника» этих жертв, если не завуалированное требование признать свои собственные преступления, которые хотя и ведут свое происхождение от злодеяний немцев, но не могут быть ими оправданы.[40] Может быть, нам нужна сначала «не внушающая подозрений» легитимация извне, чтобы иметь возможность назвать вещи своими именами без стремления к взаимному зачету содеянного, но и без излишних эмоций.[41] Опыт страдания не отменяется

[39] *Friedrich J.* Der Brand: Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. Berlin, 2002; *Grass G.* Im Krebsgang. Göttingen, 2002.

[40] См.: *Schwartz M.* Dürfen Vertriebene Opfer sein? // Deutschland Archiv 38 (2005), S. 494–505.

[41] *Grayling A. C.* Die toten Städte: Waren die alliierten Bombenangriffe Kriegsverbrechen? München, 2007.

знанием о горе, причиненном немцами другим народам, и осознание вины нацистской Германии не может превратить в табу критическую оценку действий ее противников войны.

В принципе эта тенденция, наблюдаемая в Германии, но не только там вполне естественна, если даже не необходима.[42] Имея в виду, что коллективная память представляет собой компромисс бесконечного числа индивидуальных воспоминаний, тогда придется сказать, что воспоминание, предмет которого – исключительно виновность немцев в «третьем рейхе», не учитывает потребности сохранить индивидуальные воспоминания в коллективных. Память о собственном страдании – человеческая потребность, которую нельзя поставить в упрек тем, кто принадлежит к так называемой «нации виновников». Она препятствует осознанию ответственности за преступления нацима только в том случае, если ставит их под сомнение или даже замещает собой признание причастности к ним.

По крайней мере, в настоящее время такой опасности нет. Например, Фридрих и Грасс – это личности, критическое отношение которых к немецкому прошлому и недостаткам в «преодолении» этого прошлого не вызывает никакого сомнения, даже если ассоциативные намеки Фридриха о Холокосте действительно заходят слишком далеко. В случае же Эрики Штайнбах дело может обстоять по-иному, хотя она и не входит в число пресловутых функционеров из среды вынужденных переселенцев, которые долгое время вызывали у нас чувство стыда. Характерно, однако, что один из умнейших и наиболее безупречных деятелей СДПГ Петер Глоц, скончавшийся 25 августа 2005 г., был среди тех, кто ратовал за то, чтобы воздать память жертвам насильственного переселения. Вряд ли он пришел бы к идее просчитать их соотношение с жертвами германских преступлений. Напротив, готовность признать вину немцев была для него предпосылкой права на память о собственных жертвах и на критическую оценку действий тех, кто осуществлял изгнание немцев.[43]

Определенную роль играют и личные обстоятельства: Глоц был среди насильственно переселенных и пережил изгнание как страдание, не обусловленное личной виной. Не так уж много существует убедительных причин для отказа людям с такой судьбой в подобной памяти. Здесь не поможет и создание научно-педагогического центра, посвященного вынужденным переселенцам. Скорее следует опасаться того, что воспрепятствование такой памяти в публичном пространстве будет оказывать противоположное намерениям воздействие. Признание германских преступлений не должно путем замалчивания искать защиты от возражений, которые порождаются естественной потребностью в памяти (в том числе «коллективной») о собственных страданиях. Культура воспоминаний в Федеративной Республике за это время укрепилась достаточно,

[42] См., например, заметки о восприятии воздушной войны в Италии: *Gribaudi G.* Bombardierungen und Landkrieg in Italien: Militärische Strategien, Reaktionen und Erinnerung der Bevölkerung // Der Zweite Weltkrieg in Europa: Erfahrung und Erinnerung / Hrsg. von J. Echternkamp, S. Martens. Paderborn, 2007. S. 143–162.

[43] См. его оснащенную солидной исторической аргументацией попытку «объяснения без требований о взаимном зачете»: *Glotz P.* Die Vertreibung: Böhmen als Lehrstück. Berlin, 2004.

чтобы в надлежащей форме хранить память о собственных жертвах, без стремления заставить самих «виновных» в них признать свою вину. Эту часть нашей памяти о прошлом нельзя уступать правым радикалам. Об этом свидетельствуют книги, большим тиражом распространенные Федеральным центром политического образования и посвященные как раз темам воздушной войны, бегства мирного населения и насильственного переселения немцев после 1945 г., но они и указывают на то, что в коллективной памяти были пробелы.[44]

[44] Die Flucht: Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten / S. Aust, S. Burgdorff (Hrsg.). Bonn, 2003; Als Feuer vom Himmel fiel. Der Bombenkrieg in Deutschland / S. Burgdorff, Ch. Habbe (Hrsg.). Bonn, 2004. Оба тома стали результатом серии публикаций в журнале «Шпигель» и могут быть охарактеризованы как педагогические компромиссы между воспоминаниями о страданиях и напоминанием о собственной ответственности за эти страдания.

Александр Борозняк

Сталинград: Эволюция исторической памяти

Через год после завершения ликвидации германской группировки под Сталинградом Илья Эренбург писал на страницах «Красной звезды»: «Глядя на большое полотно, мы отходим на несколько шагов. Чтобы осознать историческое событие, нужно отдаление. Всего один год отдаляет нас от эпилога Сталинградского сражения. Мы еще не можем взглянуть на него глазами потомков, но мы уже различаем все величие этой небывалой битвы. ‹…› Сталинград был не только роковым поражением Германии, он был великим торжеством России».[1]

Величие Сталинградской победы, ее решающая роль для хода и исхода Второй мировой войны были ясны современникам. Но для научного осмысления этого грандиозного события понадобились (и еще понадобятся) значительные усилия нескольких поколений исследователей.

В течение последовавших за Сталинградской битвой десятилетий в СССР и в России происходило развитие исторической мысли, постепенно расширялась источниковая база истории Великой Отечественной войны. Но вплоть до второй половины 80-х годов в общественном сознании и в науке доминировал партийно-государственный диктат.

Не существовало и тени сомнений в том, что Сталин был всегда прав и справедлив. Никто не решался спрашивать о цене, заплаченной армией и народом за победу под Сталинградом. В публикациях первых послевоенных десятилетий практически полностью отсутствовал критический подход к действиям верховного и фронтового командования. Анализ действий Ставки, Государственного комитета обороны подменялся тезисом об универсальном военном гении Сталина.

Характерны постулаты, содержавшиеся в очерке «Битва под Сталинградом», подготовленном в 1944 г. Военно-историческим отделом Генерального штаба РККА: «В ходе Сталинградского сражения во всем блеске проявился полководческий гений тов. Сталина. Тов. Сталин гениально вскрыл замысел немецкого командования, определил направление главного удара, наносимого противником, и место решающих боев».[2]

В брошюре генерал-майора Н. А. Таленского «Великое сражение под Сталинградом» (1943) причины катастрофы Красной Армии в междуречье Волги

[1] Красная звезда. 2 ноября 1944.

[2] *Замятин Н. М. и др.* Битва под Сталинградом: Краткий очерк. М., 1944. С. 66.

и Дона летом 1942 г. объяснены предельно просто: «Наше командование решило, что продолжать борьбу на прежних рубежах нецелесообразно».[3]

В книге военного историка Б. С. Тельпуховского содержалось противоречившее фактам (но повторявшее роковую установку Сталина) утверждение, будто бы главный замысел немецкого командования в 1942 г. заключался в том, чтобы «обойти Москву с востока, отрезать ее от волжского и уральского тыла и потом ударить на Москву». Что касается летнего отступления советских войск, то оно объяснялось наличием «стратегического плана» Ставки, якобы заключавшегося в том, чтобы «выиграв время, создать условия для перехода советских войск в контрнаступление под Сталинградом с целью окружения и ликвидации главной группировки противника».[4]

Ни подтвердить, ни опровергнуть указанные тезисы было невозможным, поскольку партийные, государственные и военные архивы всех уровней оставались наглухо закрытыми. В претендовавшем на научный уровень издании «Великая победа под Сталинградом» (1950) цитировалась опубликованная впоследствии директива Сталина от 23 августа 1942 г. Но указание на источник выглядело, мягко говоря, довольно странно: «Сталинградская битва. Монтажная запись звукового кинофильма».[5] Дело в том, что для подготовки сценария двухсерийного художественного фильма о Сталинграде по личному указанию вождя приближенный на время ко двору второстепенный литератор Н. Е. Вирта был допущен, в отличие от ученых, к некоторым (весьма немногим) документам Ставки.

И все же – вопреки указанной генеральной тенденции – подспудно шел сбор материалов о трагической повседневности в период Сталинградского сражения. Речь идет о книге «Сталинградцы» (1950), в которой помещены рассказы простых жителей города, среди которых железнодорожник, бакенщик, учительница, секретарь райкома, аптекарша, милиционер, медсестра, школьник, ополченец, инженер городской электростанции.[6]

Пристального внимания заслуживает безупречная в археографическом отношении публикация «Разгром немцев под Сталинградом. Признания врага» (1944), составленная из переводов найденных на поле боя писем и дневников немецких солдат и офицеров.[7]

После XX съезда КПСС предпринимались попытки хотя бы частично преодолеть догматический подход к истории войны. В 1961 г. после длительной подготовки были изданы второй и третий тома «Истории Великой Отечественной войны», посвященные событиям 1941–1943 гг.[8] Авторский коллектив получил

[3] *Таленский Н. А.* Великое сражение под Сталинградом. М., 1943. С. 6.

[4] *Тельпуховский Б. С.* Великая победа Советской Армии под Сталинградом. М., 1953. С. 30.

[5] Великая победа под Сталинградом: Популярная книга для молодежи. / В. Юрьев (сост.) М., 1950. С. 191.

[6] Сталинградцы: Рассказы жителей о героической обороне. / Е. Герасимов, В. Шмерлинг (сост.). М., 1950.

[7] Разгром немцев под Сталинградом: Признания врага. М., 1944.

[8] История Великой Отечественной войны Советского Союза 1941–1945. В 6 т. М., 1961–1965. Т. 2: Отражение советским народом вероломного нападения фашистской Герма-

возможность использовать материалы Ставки, командования фронтов, а также трофейных документов. Наметились новые подходы к анализу предыстории и истории Сталинградского сражения. Была сказана (разумеется, не полностью) горькая правда о причинах поражений Красной Армии весной и летом 1942 г. Детально, на основе архивных фондов были рассмотрены оборонительный и наступательный этапы Сталинградской операции. Но, как и прежде, под знаком полного запрета оставались сведения о потерях советских войск в ходе этих операций.

Значительным шагом вперед в историографии Сталинградского сражения явился коллективный военно-исторический труд «Великая победа на Волге» (1965) под редакцией маршала К. К. Рокоссовского.[9] Опираясь на архивы Министерства обороны СССР, авторы представили всестороннюю картину всех стадий сражения под Сталинградом. Впервые было сказано о «крупных стратегических ошибках» командования Красной Армии. Но, как и прежде, под знаком полного запрета оставались сведения о потерях советских войск в ходе оборонительной и наступательной операций.

Общая тенденция отказа от критики военного и политического руководства военных лет, особенно после прихода к власти Л. И. Брежнева, продолжала доминировать на фоне возврата к конъюнктурно-пропагандистской апологетике. Это достаточно четко прослеживается при анализе цензурных купюр при подготовке к печати мемуаров маршала Г. К. Жукова.[10] (Я коснусь только глав, посвященных Сталинградской битве). Из авторского текста было выброшены важные утверждения о грубых просчетах Сталина при планировании военных операций 1942 г., о потерях наших войск в этот период. Задавшись вопросом, что представлял собой противник, маршал в итоге пришел к выводу, что германское командование действовало «достаточно разумно и умело».[11] Эти оценки, как и многие другие, подверглись грубой политической цензуре. В полном, неискаженном виде «Воспоминания и размышления» увидели свет только в 1990 г.

Самым масштабным военно-историческим изданием 70-х годов была 12-томная «История Второй мировой войны», подготовленная Институтом военной истории Министерства обороны СССР. Очевидно, стремление редакторов и цензоров этого издания к упрощенному, приглаженному изложению трагических страниц войны. При изложении событий под Сталинградом фиксируются потери немецких войск, о наших потерях – ни слова. Военная катастрофа лета 1942 г. скрыта за неясными и ложными формулировками, например, такими: «Решение Ставки об отказе от широких наступательных планов и принятие плана дальнейшего ведения стратегической обороны соответствовало обстанов-

нии на СССР. Создание условий для коренного перелома в войне (июнь 1941 г. – ноябрь 1942 г.); т. 3: Коренной перелом в ходе Великой Отечественной войны (ноябрь 1942 г. – декабрь 1943 г.).

[9] Великая победа на Волге. / Под ред. К. К. Рокоссовского. М., 1965.

[10] *Жуков Г. К.* Воспоминания и размышления. В 3 т. М., 1990.

[11] Там же. Т. 2. С. 318–319.

ке». Или: «летняя кампания, приведшая противника к Волге, в силу ряда причин закончилась не в пользу Советской Армии».[12]

И дело здесь было не только в навязанной сверху, мало изменившейся с 40-х годов державно-официозной версии войны. Значительное и едва ли не решающее воздействие на массовое историческое сознание в Советском Союзе оказала творимая современниками легенда о Сталинграде – великая и героическая. Великая победа заслонила, сделала неуместным анализ причин тяжких поражений Красной Армии, приведших к тому, что немецкие войска оказались на берегах Волги.

Но именно в эти годы зрел протест против насилия над исторической памятью. Однако попытка противостоять казенной версии Сталинградской битвы, рассмотреть ее историю через судьбы людей исходила не от сообщества историков-профессионалов, а от писателя, прошедшего путь фронтового корреспондента на Сталинградском фронте. Речь идет о Василии Гроссмане и его романе «Жизнь и судьба». Участь этого произведения была столь же трагична, как и участь его автора. Законченную в 1960 г. книгу через год «изъяли из обращения», в 1980 г. ее издали за границей, к российскому читателю она вернулась только в 1988 г.

«Каждая эпоха, – писал Гроссман, – имеет свой мировой город – он ее душа, ее воля. Вторая мировая война была эпохой человечества, и на некоторое время ее мировым городом стал Сталинград. ‹…› Мировой город отличается от других городов тем, что у него есть душа. И в Сталинграде войны была заключена душа. Его душой была свобода. ‹…› Сталинграду надлежало определять философию истории, социальной системы будущего».[13]

На страницах «Жизни и судьбы» (очевидно, Гроссман был первым, кто нашел в себе мужество сказать об этом вслух) содержалось прямое сопоставление сталинского и гитлеровского режимов. Писатель мужественно обратился к самым больным, оттесненным вглубь сознания страницам истории: «И уже не десятки тысяч и даже не десятки миллионов людей, а гигантские массы были покорными свидетелями уничтожения невинных. Но не только покорными свидетелями; когда велели, голосовали за уничтожение, гулом голосов выражали одобрение массовым убийствам. В этой огромной покорности людей открылось нечто неожиданное. ‹…› Сверхнасилие тоталитарных социальных систем оказалось способным парализовать на целых континентах человеческий дух. ‹…› Претерпевает ли природа человека изменение, становится ли она другой в котле тоталитарного насилия? Теряет ли человек присущее ему стремление быть свободным?»[14]

В «Жизни и судьбе» перед нами раскрывается трагическая повседневность войны, человеческое измерение великой битвы, подлинная история страданий множества людей, смерть тысяч солдат и мирных жителей, мысли и надежды тех, кому удалось выжить.

[12] История Второй мировой войны. 1939–1945. В 12 т. М., 1973–1982. Т. 5. С. 5, 142.
[13] *Гроссман В. С.* Жизнь и судьба. М., 1989. С. 597, 599, 645.
[14] Там же. С. 159–160.

Не обошел Гроссман вниманием и тот перелом, который произошел в сознании немцев, окруженных в Сталинграде. Вместо безликой формулы «солдаты и офицеры 6-й немецкой армии» перед нами – живые люди, палачи, и жертвы одновременно, их реальные беды, их реальная смерть: «Но имелись особые изменения, начавшиеся в головах и душах немецких людей, окованных, зачарованных бесчеловечностью национального государства; они касались не только почвы, но и подпочвы человеческой жизни, и именно поэтому люди не понимали и не замечали их. Этот процесс ощутить было так же трудно, как трудно ощутить работу времени. В мучениях голода, в ночных страхах, в ощущении надвигающейся беды медленно и постепенно началось высвобождение свободы в человеке, то есть очеловечивание людей, победа жизни над нежизнью … Кто из гибнущих и обреченных мог понять, что это были первые часы очеловечивания жизни многих десятков миллионов немцев после десятилетия тотальной бесчеловечности!»[15]

И только к началу 90-х годов в историографии Сталинграда начал формироваться научный подход, привнесший критический компонент в трактовку войны, началось преодоление прямого, зачастую невежественного, политического вмешательства в историческую науку. Был приоткрыт доступ к источникам. Разрабатывались новые концептуальные подходы, свободные от идеологического диктата. Вопреки официозной версии Сталинградской битвы пробивала себе дорогу правдивая трактовка этого события во всем его величии и во всем его трагизме.

В 1989 г. увидело свет новое, существенно дополненное и расширенное издание монографии академика А. М. Самсонова «Сталинградская битва».[16] Это первое комплексное исследование великого сражения, выполненное на высоком научном уровне, в котором были столь полно привлечены данные центральных и местных архивов, записи бесед с выдающимися военачальниками и рядовыми участниками событий. Ученый – участник битвы, вышел за устоявшиеся рамки описания военных эпизодов и воссоздал широкую панораму сражения. Самсонов отнюдь не замалчивал наших потерь, трудностей и ошибок. Он один из немногих историков не скрыл от читателей жестокой правды о судьбе мирного населения Сталинграда. В приложении к книге содержатся полные тексты приказа Сталина № 227 от 28 июля 1942 г., других важнейших документов Верховного главнокомандования.

В 1991–1992 гг. вышли в свет коллективные труды о сражении на Волге, в подготовке которых участвовали историки, архивисты, музейные работники Федеративной Республики Германии и Российской Федерации.[17]

С недопустимым опозданием, но все же было снято табу с информации о потерях советских войск в 1941–1945 гг., в частности в Сталинградском сражении.

[15] Там же. С. 550, 551.

[16] *Самсонов А. М.* Сталинградская битва. М., 1989.

[17] Materialien zur Ausstellung «Stalingrad – Briefe aus dem Kessel». Berlin, 1991; Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht. / W. Wette, G. Ueberschär (Hrsg.). Frankfurt/M., 1992; Stalingrad: Ereignis, Wirkung, Symbol / J. Förster (Hrsg.). München; Zürich, 1992 (рус. пер.: Сталинград: Событие. Воздействие. Символ. М., 1995).

Масштабы гибели советских воинов, защитивших страну и мир своими жизнями, потрясают. В соответствии с данными Генерального штаба общие потери в Сталинградской операции с июля 1942 по январь 1943 г. составили 1 129 619 человек, в том числе безвозвратные потери – 478 741, санитарные потери – 650 878.[18] Но кто подсчитает число потерянных женщин, детей, стариков в Сталинграде и в соседних областях, погибших от бомбежек, от голода и мучений во время оккупации?

Расширилась документальная база истории сражения на Волге. В 1995 г. был опубликован сборник архивных материалов, подготовленный коллективом Института военной истории Министерства обороны России и Волгоградского государственного музея-панорамы «Сталинградская битва». В сборник включены (в значительной степени опубликованные впервые) документы Верховного главнокомандования, Генерального штаба Красной Армии, командования фронтов, участвовавших в Сталинградской операции, Сталинградского городского комитета обороны.[19] Новые материалы были введены в научный оборот изданием двухтомного корпуса документов «Сталинградская битва. Хроника, люди, факты».[20] Рассекречены некоторые материалы из архивов ФСБ, в том числе донесения особых отделов Сталинградского и других фронтов.[21]

Серьезным вкладом в историю войны, в том числе в историю Сталинградской битвы, стало издание коллективного труда, подготовленного совместно Институтом военной истории и сотрудниками институтов РАН.[22] Главы, посвященные Сталинграду, отличают непредвзятые подходы, широкое использование архивных материалов, объективная оценка действий противника, академический язык повествования.

Для авторов глав о Сталинграде характерно стремление высказать собственную точку зрения, отсутствие пиетета не только по отношению к прежним версиям, но и к трактовкам, содержащимся в мемуарах маршалов Г. К. Жукова и А. М. Василевского. Названы своими именами причины поражений Красной Армии летом и осенью 1942 г.: «В результате крупных стратегических просчетов Ставки ВГК ‹…› советские армии оказались ослабленными накануне тяжелейших испытаний на сталинградском и кавказском направлениях».[23]

Новые аспекты прослеживаются и в трактовке сталинского приказа № 227. Едва ли не впервые в труде такого масштаба сказано о судьбах женщин, детей, стариков Сталинграда: «Принято считать, что Сталинградская битва навсегда связана со славной и бессмертной победой, а об истинных масштабах сталинградской трагедии (сначала для советских войск в большой и малой излучи-

[18] Гриф секретности снят: Потери Вооруженных Сил СССР в войнах, боевых действиях и военных конфликтах: Статистическое исследование / Под ред. Г. Ф. Кривошеева. М., 1993. С. 179–182.

[19] Сталинград 1942–1943: Сталинградская битва в документах. М., 1995.

[20] Сталинградская битва: Хроника, факты, люди. М., 2002.

[21] Сталинградская эпопея: Впервые публикуемые документы, рассекреченные ФСБ РФ. М., 2000.

[22] Великая Отечественная война 1941–1945: Военно-исторические очерки. В 4 кн. М. 1998–1999.

[23] Там же. Кн. 1. С. 339.

нах Дона, а затем – для жителей Сталинграда) известно немногим».[24] Отходя от прежних шаблонов, авторы приводят достаточно точные данные о численности окруженной немецкой группировки: не 330 тыс., а 284 тыс.[25]

Нынешнему и будущему поколениям российских историков предстоит сделать очень много. В глазах значительной части представителей старших поколений память о Сталинграде стала сакральной, поэтому любые трактовки истории войны, содержащие критику партийно-государственного и военного руководства, воспринимались (в значительной мере это относится и к сегодняшнему дню) как оскорбление памяти павших. Память о войне обросла в массовом сознании многочисленными табу. В течение десятилетий шел процесс вымывания из памяти о войне ее негативных сторон.

И хотя, казалось бы, созрело понимание того, что уровень и масштабы современных научных исследований Сталинградской битвы явно не соответствуют планетарному значению этого события. Это еще 16 лет назад констатировал полковник в отставке О. Н. Кудряшов на проходившей в Москве в ноябре 1992 г. конференции. Он с тревогой указал на то, что и ныне «честная история Сталинградской битвы еще не написана», что не прекратились попытки «канонизировать Сталинградскую битву, навести на сложившиеся толкования хрестоматийный глянец и передать их потомкам в удобном для усвоения виде».[26] С тех пор изменилось немногое.

За пределами научного анализа, за пределами пафоса юбилейных речей, произносимых как победоносные реляции, остаются и полное пренебрежение властей военного Сталинграда к нуждам его коренных жителей и к нуждам сконцентрированных в городе десятков тысяч беженцев; провал непростительно запоздавшей эвакуации мирных граждан из города; ужасающие масштабы жертв варварской германской бомбардировки 23 августа 1942 г.; недетские беды мальчишек и девчонок Сталинграда; и муки советских пленных, оказавшихся в немецких лагерях на территории Сталинграда и области …

Сложился удручающий разрыв между публичной культурой памяти о Сталинграде, созданной политической конъюнктурой, школой, дидактикой мемориальных комплексов, с одной стороны, и приватной культурой памяти, которая отражена, например, в воспоминаниях, собранных общественной организацией «Дети Сталинграда», с другой стороны. Среди десятков торжественных монументов, установленных на улицах и площадях Волгограда, до последнего времени не было ни одного, посвященного павшим мирным жителям, и лишь недавно на набережной Волги был открыт памятник жертвам немецких бомбардировок.

Все, что издано в нашей стране до сих пор (я имею в виду работы отечественных авторов) по проблематике Сталинградской битвы, только намечает вектор грядущего научного поиска. Прежде всего, необходимо реконструировать историю Сталинграда в ее человеческом измерении, что невозможно сделать без анализа всего спектра массового сознания, без применения для этого современ-

[24] Там же. С. 362.
[25] Там же. Кн. 2. С. 66.
[26] Сталинградская битва. Материалы научных конференций, прошедших в Москве и Волгограде к 50-летию сражения. Волгоград, 1994. С. 41, 45.

ных технологий и методик исследования. Видимо, настало время для внимательного рассмотрения перемен в общественном сознании советских людей на фронте и в тылу, которые стали следствием перелома в ходе войны.

Ныне нет прямого идеологического вмешательства в историческую науку, нет цензуры, частично открыты архивные фонды. Но нет и прорыва в изучении истории войны и Сталинградской битвы. И российская историческая наука, и российское историческое сознание наших дней не смогли подняться до концептуального уровня художественных обобщений, содержащихся в романе Василия Гроссмана.

И для России, и для Германии память о Сталинградском сражении, выходя за границы памяти возрастных, социальных и национальных сообществ, по-своему, по-разному, но является решающим звеном памяти о войне. Возможно ли сопоставлять эволюцию памяти о Сталинграде в России и в Германии? Слишком велики и слишком очевидны различия между восприятием этой битвы в наших странах. Для каждого из бойцов Красной Армии она была решающим событием справедливой, оборонительной войны, а для немцев – вопреки пропагандистскому туману – эпизодом захватнической, преступной войны на уничтожение.

И все же некоторые существенные тенденции трансформации структур российской и германской памяти о Сталинграде, как мне представляется, в известной степени схожи. И в СССР, и в ФРГ воспоминания о переломном сражении на Волге в течение ряда десятилетий были накрепко встроены в архитектуру идеологической конфронтации Востока и Запада. Только постепенно инструментализация и мифологизация памяти стали достоянием прошлого, и на первый план начало выходить восприятие войны отдельным человеком. Чересчур долго образ Сталинграда оказывался своего рода заложником тех представлений, которые сложились во время и сразу после сражения и культивировались политическими режимами.

Западногерманское общественное сознание воспринимало Сталинград исключительно через призму жертвенности немецких солдат, а напоминание о подлинных целях войны против СССР, о преступлениях вермахта вызывало неприязнь у большинства граждан ФРГ. Налицо было невысказанное желание уйти от решения вопроса об ответственности за войну и за сталинградскую катастрофу, провести линию размежевания между Гитлером и вермахтом. Российские и немецкие ученые (равно как и историческое сознание обоих народов) прошли сходный путь – от мифологизации и монументализации памяти к напряженному поиску исторической правды, к сочетанию человеческого измерения войны, ее микроизмерения, с включением событий Сталинграда во всемирно-исторический контекст, с макроизмерением войны.

Современная генерация немецких исследователей настойчиво задает новые (или вспоминает забытые, казалось бы, старые) вопросы.[27] И прежде всего: Кто

[27] *Kumpfmüller M.* Die Schlacht von Stalingrad. Metamorphosen eines deutschen Mythos. München, 1995; *Hettling M.* Täter und Opfer. Die deutschen Soldaten in Stalingrad // Archiv für Sozialgeschichte 1995. Bd. 35; *Wette W.* Der Mythos einer Schlacht. Wie «Stalingrad» in Deutschland und Russland gedeutet, stilisiert und missbraucht wurde // Die Zeit. 23. Januar 2003;

несет ответственность за гибель немецких войск в замкнутом мертвом пространстве сталинградского котла?

Едва ли был бы раньше возможен призыв корреспондента «Зюддойче цайтунг»: взглянуть на Сталинградскую битву «русскими, а не немецкими глазами».[28] Сомневаюсь, были бы в прежние годы шансы для публикации в немецкой газете рассказа о ветеране Сталинграда, который из чувства вины перед бывшим противником обратился душой к России, к ее языку, музыке, литературе. Он прошел долгий и тяжкий путь. Его беседа с журналистом началась с признания об убийстве русского крестьянина, а закончилась словами: «Меня до сих пор терзают беды (несчастья), которые мы принесли русским. ‹…› Моя судьба накрепко связана теперь с Россией».[29]

Существует ли база для совместного с российскими авторами изучения Сталинградской битвы? Такая база существует, это – понимание войны как трагедии обоих народов, это – стремление восстановить правду о войне, какой бы горькой она ни была. Именно об этом (в статье, посвященной восприятию в наших странах сражения на берегах Волги) писал Норберт Фрай: «Диалог о прошлом не может быть вынужденным, диалог между немцами и русскими в столь же минимальной степени, как и между другими нациями. Но мы можем способствовать этому диалогу и – надеяться на его успех».[30]

Необходимо сопряжение российской и немецкой исторической памяти о Сталинграде, необходима реализация совместных научных проектов о Сталинградской битве. Это полностью отвечает тем высоким целям, ради которых создана и действует Совместная комиссия по изучению новейшей истории российско-германских отношений.

Feldpostbriefe aus Stalingrad: November 1942 bis Januar 1943 / Hrsg. v. J. Ebert. Göttingen, 2003; Stalingrad erinnern: Stalingrad im deutschen und im russischen Gedächtnis / Hrsg. v. P. Jahn. Berlin, 2003; *Ulrich B.* Stalingrad. München, 2005; *Lübbers G.* Die 6. Armee und die Zivilbevölkerung von Stalingrad // Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2006. H. 54, S. 87–123.

[28] Süddeutsche Zeitung. 1./2. Februar 2003.

[29] Badische Zeitung. 1. Februar 2003.

[30] *Frei N.* 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München, 2005. S. 106.

Бернд Фауленбах

8 мая 1945 года в немецкой культуре памяти с 50-х годов до наших дней

В статье речь идет о значении дня 8 мая (или 9 мая) 1945 г. в немецкой культуре памяти. При этом под культурой памяти подразумевается обращение с историей в публичном пространстве – дни памяти, мероприятия с речами и церемониями, сопровождаемые освещением той или иной темы в СМИ, а также дискуссии о ее значении. Культура памяти важна для коллективного историко-политического сознания; она служит формированию общности.

8 мая и соответственно 9 мая 1945 г. в Советском Союзе и современной России является событием, когда гитлеровская Германия была окончательно побеждена и Вторая мировая война, «Великая отечественная война» завершилась после бесчисленных жертв и страданий. Эту дату отмечают и по сей день. Поиному развивалась ситуация в Германии, где отношение к этому дню всегда было непростым. Хотя в ГДР 8 мая, стремительно провозглашенное Днем освобождения, праздновалось с немалыми затратами (словно причисляя себя к победителям истории), для Федеративной Республики 8 мая 1945 г. было лишь датой, со временем ставшей памятным днем. Отношение к дню 8 мая в какой-то мере отражает то, как развивалась культура памяти и политическая культура в Германии. Это развитие в общих чертах представлено ниже, а в заключительной части поставлен вопрос о современной оценке 8 мая 1945 г.

Сначала кратко остановимся на этой дате как таковой и возможностях ее интерпретации. Формально 7 мая 1945 г. в Реймсе была подписана безоговорочная капитуляция германских вооруженных сил. Днем позже церемония была повторена в Карлсхорсте. В широком смысле, когда говорят о 8 мая, имеется в виду окончание войны, трактовавшееся с разных позиций и соответственно поразному воспринимавшееся современниками. Разумеется, 8 мая 1945 г. означает конец национал-социалистического господства как в Европе, так и в самой Германии, породившей это господство. Очевидно, что национал-социалистическая Германия была полностью побеждена, и ее государственной самостоятельности больше не существовало. Но с этого времени началась и новая фаза развития, в высшей степени противоречивая, приведшая прежде всего к разделу Германии и к переселению миллионов немцев. Естественно поэтому, что немцы поразному переживали 8 мая – как военнопленные, ожидавшие неясного будущего, как гражданское население, для которого прекратились бомбардировки и обстрелы, как те, кто выжил и был освобожден из концлагерей, как пытавшиеся

спастись нацистские функционеры и противники национал-социалистической системы – социал-демократы, коммунисты, члены профсоюзов, как представители христианских церквей, как горожане и селяне, как жители Восточной Германии, Берлина и западных земель. Именно в 2005 г. в Германии, благодаря средствам массовой информации, обществу стало очевидно все многообразие позиций современников тех событий. В связи с этим следует прежде всего констатировать: с 50-х годов встал вопрос, какую позицию следует объявить приоритетной при обсуждении и оценке 8 мая 1945 г. Вокруг этого и шел спор. Решение в пользу той или иной позиции имело некоторое отношение к политическому самосознанию и поэтому показательно для развития Германии в послевоенное время.

Последующий очерк изложения построено в основном по хронологическому принципу, хотя ввиду многообразия сформулированных мнений этот принцип сочетается с типизирующим способом рассмотрения событий прошлого, причем особое внимание уделено значимым круглым памятным датам[1].

I.

Уже 8 мая 1949 г. позволяет сделать некоторые выводы о полярности позиций по отношению к этой дате в 50-е годы. 8 мая 1949 г., в четвертую годовщину окончания войны, Парламентский совет в Бонне принял Основной закон (Конституцию) и не мог обойти эту символическую дату. Так был обращен взгляд на путь, пройденный с 1945 г., позиция, часто встречавшаяся в последующем. И сам день рассматривался как день окончания войны, при этом например, депутат от СДПГ Менцель особо выделил ответственность национал-социализма за произошедшее. Уже отмечалось, что 8 мая не является причиной праздника для немцев. Эта мысль вновь и вновь артикулировалась впоследствии. Правда, в ходе дискуссии Теодор Хойс, выступавший от имени СвДП, а вскоре после этого избранный первым президентом Федеративной Республики Германия, высказал мысль, что по существу день 8 мая 1945 г. заключает в себе для каждого самую трагическую и спорную парадоксальность истории ‹…›. Поскольку мы одновременно спасены и уничтожены».[2]

В Западной Германии в 50–60-е годы преобладал подход, согласно которому 8 мая 1945 г. рассматривалось как день тотального поражения немцев во Второй мировой войне. Данная позиция была связана с тем, что война, несмотря на ее

[1] В данном случае приходится отказаться от подробных ссылок на источники; текст доклада не претерпел изменений для печати. Из обширной литературы особенно полезной автору оказалась недавно вышедшая работа: *Hurrelbrink P.* Der 8. Mai 1945 – Befreiung durch Erinnerung. Ein Gedenktag und seine Bedeutung für das politisch-kulturelle Selbstverständnis in Deutschland. Bonn, 2005. Касающееся FDP см. *Zimmering R.* Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen. Opladen 2000. В остальном же автор опирался на собственные исследования и размышления, частично опубликованные ранее.

[2] Выступление председателя СвДП Хойса в Парламентском совете см.: Parlamentarischer Rat: Stenographische Berichte über die Plenarsitzungen. Bonn 1948/49, S. 201–243.

империалистические и расистские целевые установки, истолковывалась большинством западных немцев как война народов, которую немцы развязали, вели и проиграли. Точка зрения, что имело место освобождение, не доминировала первоначально и среди союзников. Симптоматична, к примеру, директива JCS 1067 Объединенного комитета начальников штабов американских вооруженных сил от 26 апреля 1945 г., одобренная президентом Трумэном 11 мая 1945 г., в которой говорится: «Германия будет оккупирована не с целью освобождения, а как побежденное вражеское государство». Политика денацификации и перевоспитания была лишь относительно совместима с перспективой освобождения, однако давала шансы на будущее. Противоречивость была присуща и политике других союзников. Не в последнюю очередь раздел Германии был самым серьезным последствием войны и подкреплял восприятие 8 мая в качестве дня поражения. К этому добавлялась проблема изгнания немцев с территорий по ту сторону Одера и Нейсе и из других традиционных районов расселения в Восточной и Юго-Восточной Европе, бросавшая тень на 8 мая как отправную точку новой эпохи.

Относительно небольшой интерес к 8 мая 1945 г. в ФРГ, не возросший и по случаю очередных торжеств в ГДР, иллюстрировал подход к 8 мая, наблюдавшийся в 1955 г., т. е. 10 спустя. Официальный Бонн праздновал в это время окончание периода оккупации, а также заключение договоров о присоединении к западному сообществу и почти не обратил внимания на годовщину окончания войны и национал-социалистического господства, если не считать выступления по радио председателя бундестага Ойгена Герстенмайера, в котором он, хотя и призывал к мирному урегулированию с Советским Союзом, но при этом отверг всякую политику лавирования. Комментарии в печати отражали преобладавшие установочные клише, в соответствии с которыми, например во «Франкфуртер альгемайне», Гитлер характеризовался как демон, тезис о коллективной вине отвергался, а проводившаяся союзниками политика перевоспитания критиковалась. Правда, звучали и голоса тех, кто призывал задуматься, напоминая о пути к 8 мая 1945 г. В связи с этим можно назвать Харри Просса, Гельмута Голльвитцера, но и Ханса Ротфельса, которые рассматривали предысторию этой даты, начиная с 1933 г. В остальном же воссоединение страны провозглашалось «требованием часа».

II.

8 мая 1949 г., в день принятия в Бонне Основного закона, в восточноберлинском Трептов-парке на многолюдном митинге был открыт памятник, работа над которым велась с 1947 г. В центре парка, на холме, над всем ансамблем возвышалась 12-метровая фигура красноармейца с ребенком на руках – «Освободитель». С тех пор здесь каждый год с флагами, гимнами и демонстрациями праздновалось освобождение от фашизма.

День освобождения стал в ГДР праздничным днем, в который, что примечательно, СЕПГ и руководство ГДР идентифицировались с освободителями. С этой точки зрения освобождение было совместно завоевано великим Совет-

ским Союзом и немецкими антифашистами, причем оценка вклада обеих сторон в происшедшее была подвержена колебаниям, но в случае сомнения первенство приписывалось Советскому Союзу, вопреки восходящей к временам основания ГДР легенде о самостоятельном освобождении антифашистов в Бухенвальде. По этому вопросу в отношениях между руководством СЕПГ и СССР непременно должна была возникнуть напряженность. Так, открытие в 1967 г. Музея капитуляции в Карлсхорсте, созданного советской стороной, с политической точки зрения было проигнорировано руководством СЕПГ после того, как окончилась неудачей попытка приурочить открытие музея к годовщине основания ГДР вместо годовщины Октябрьской революции.

Руководство СЕПГ пыталось придать легитимность ГДР как государству, которое подхватило наследие антифашистской борьбы и сделало из этой борьбы необходимые выводы. В соответствии с коммунистической теорией фашизма, сформулированной Коминтерном уже в начале 30-х годов, они заключались в необходимости создания такого общественного строя, в котором были бы ликвидированы капитализм и власть финансового капитала, в отличие от Западной Германии, где по-прежнему господствовало и то, и другое, и с этой точки зрения постоянно сохранялась опасность возврата к фашизму. Ввиду того, что ГДР под руководством СЕПГ определяла себя как антифашистское государство, которое благодаря коренному переустройству общества раз и навсегда искоренило фашизм, граждане, заявлявшие о своей приверженности этому государству, были объявлены антифашистами. В значительной степени по этой причине не состоялись дискуссии о сопричастности общества к произошедшему в Германии, о менталитете и позициях немцев, использованных национал-социалистами, и продолжавших существовать в ГДР. Только Народная палата, сформированная по результатам свободных выборов 18 марта 1990 г., выступила с заявлением о сопричастности восточных немцев к национал-социалистической политике и ее преступлениям. Нет сомнения, что именно демонстративное празднование 8 мая 1945 г. СЕПГ вело к блокированию осмысления этой темы в Федеративной Республике.

III.

Правда, отношение западногерманского общества к периоду национал-социализма стало сильно меняться в начале 60-х годов. Это был длительный процесс, который в конце концов привел и к изменениям в интерпретации 8 мая 1945 г. Укажу на некоторые моменты.

Большие усилия, в частности историков новейшего времени, были приложены к тому, чтобы исследовать предысторию 1933 г. Изучались также процессы, происходившие в третьем рейхе, особенно вопрос о том, как объяснить убийство евреев, выдвинувшийся с 60-х годов в центр представлений о национал-социалистическом режиме. Параллельно этому война и страдания немцев все более отходили на задний план. 8 мая 1945 г. больше нельзя было отделить от истории, начавшейся в 1933 г.

Подрастающим поколениям стало легче смотреть в лицо правде, в соответствии с которой после поражения Сопротивления, особенно после 20 июля 1944 г., национал-социалистический режим мог быть побежден только внешними силами. Эти поколения не приносили жертв в войне и после придания гласности национал-социалистических преступлений более не отождествляли себя с деяниями немцев во время войны, с вермахтом и военной машиной в целом. В связи с отношением к периоду национал-социализма существовала значительная напряженность между поколениями немцев, даже если сложные процессы критического осмысления истории национал-социалистического рейха с начала 60-х годов, иной раз слишком огульно относились на счет «поколения 68-го года».

С 60-х годов западные немцы уже перестали воспринимать Федеративную Республику как нечто временное и начали ее «признавать». Наступила, если угодно, вторая фаза основания ФРГ, которая акцентировала внимание на новом в своем развитии по сравнению с «особым немецким путем» в прошлом. В данной связи можно назвать «новую восточную политику», основывавшуюся еще и на понимании того, что цену за войну следовало заплатить и что – как ради мира, так и ради единства нации – целесообразно прийти к компромиссу с. восточноевропейскими странами, прежде всего – к *модус вивенди* и соглашениям с ГДР ради людей в двух германских государствах, причем признавался *статус-кво*, чтобы в то же время сделать это состояние более терпимым.

Все это нашло свое отражение в изменившемся отношении к дате 8 мая. В 1965 г. 20-я годовщина окончания войны вызвала значительный резонанс в публицистике. С одной стороны, федеральный канцлер Людвиг Эрхард предостерегал сограждан от вытравливания из памяти «пагубного времени диктатуры». С другой стороны, политический Бонн 8 мая 1965 г. демонстративно отсутствовал на приеме, устроенном советским послом. 60-е годы были переходным периодом, когда Федеративную Республику нагнало национал-социалистическое прошлое.

Федеральный канцлер Брандт, считавший себя главой правительства не побежденной, а освобожденной Германии, выступил по поводу 8 мая 1970 г. в бундестаге, несмотря на сопротивление ХДС/ХСС, с правительственным заявлением. По этому же поводу произнес речь и президент страны Густав Хайнеман. Таким образом, официальный Бонн впервые отреагировал на 25-ю годовщину этой даты, связав свою позицию с желанием установления «добрососедства» на всех направлениях, в том числе и на Востоке. Эти перемены, в том числе такие символические жесты, как коленопреклонение Брандта перед памятником павшим участникам восстания в Варшавском гетто, были, несомненно, проявлением изменившейся позиции; в соответствии с ней жертвы бывшего противника рассматривались совершенно по-новому, даже если еще не всегда воспринимались дифференцированно. Вместе с тем для немцев в значении 8 мая 1945 г., дня окончания войны, поражения подчеркивалось наличие «шанса на начало новой эпохи» (Вилли Брандт). Хайнеман в речи, произнесенной по случаю вступления на пост президента, вспомнил слова Теодора Хейса о парадоксальности конца войны, заключавшейся в том, «что мы одновременно спасены и уничтожены».

В 1975 г. эта направленность в толковании прошлого была официальным Бонном углублена. Федеральный канцлер Гельмут Шмидт в связи с днем 8 мая выступил с заявлением на заседании правительства, но главным событием была речь президента Вальтера Шееля, в которой он, характеризуя 8 мая как «момент самопроверки», подчеркнул, что несвобода началась не в 1949 или 1945, а в 1933 г.: «Тирания, война, уничтожение евреев, разрушение и раздел нашей страны» – все это последствия 1933 г. «Если мы вспоминаем о 17 июня 1953 г., то нельзя забывать о необходимости, помнить о 1933 г». Гитлер не был «неотвратимой судьбой».[3] В 1975 г., в период пребывания у власти социально-либеральной коалиции, уже очень четко обозначился новый взгляд на 8 мая как на день памяти.

Правда, имели место протесты оппозиции, прежде всего со стороны ее национально-консервативного крыла и союзов изгнанных. По их мнению, при формировании нового взгляда на историю, в том числе на 8 мая, не были приняты во внимание несправедливости, жертвами которых стали многие немцы. Они резко атаковали новую восточную политику Бонна и при этом все больше оказывались на обочине политической жизни, оттуда их не смог в пору своего канцлерства вытащить и Гельмут Коль, хотя на него возлагались немалые надежды. Страдания, которые претерпела эта часть немцев, в возрастающей степени была лишь их собственным опытом, а не всего немецкого общества.

В целом историческое сознание населения Западной Германии дифференцировалось, тогда как в ГДР придерживались раз навсегда установленных ритуалов, связанных с Днем освобождения. В то же время отношение к 8 мая в ГДР больше не играло никакой роли для западных немцев, чего нельзя сказать о противоположном процессе. Развитие многих процессов оказывается асимметричным при сопоставлении ФРГ и ГДР. С 70-х годов ГДР все сильнее оказывалась в политическом, экономическом и культурном кильватере Федеративной Республики.

IV.

80-е годы были в Федеративной Республике временем острого противоборства по историко-политическим вопросам, в ходе которого речь шла по существу о тогдашней самоидентификации и не в последнюю очередь о роли ФРГ в современном мире. При этом поводом для воспоминаний о времени национал-социализма часто служили «круглые» годовщины значимых событий, например, 30 января 1983 г., 20 июля 1984 г., 8 мая 1985 г. и 9 ноября 1988 г.

Особенно острой дискуссия о 8 мая была в 1985 г., в связи с 40-й годовщиной окончания войны. За торжествами союзников по поводу 40-летия высадки в Нормандии Гельмут Коль и члены его правительства наблюдали с явным неудовольствием; поэтому шел поиск символических акций, позволяющих продемонстрировать примирение с прежними противниками, что сделает неуместным

[3] *Scheel W.* 30 Jahre nach dem Krieg. Rede in der Schlosskirche zu Bonn am 6. Mai 1975 // *Ders.* Vom Recht des anderen. Gedanken zur Freiheit. Düsseldorf; Wien 1977, S. 27–40.

столь широкое внимание к 8 мая. Председатель фракции ХДС/ХСС в бундестаге Альфред Дреггер видоизменил ставившийся ранее вопрос о том, что, собственно, праздновать немцам. По его мнению, радоваться поражению Гитлера может каждый европеец и демократ, а победе Сталина – нет. В конце Тридцатилетней войны Европа находилась перед величайшей катастрофой в своей истории, но невозможно праздновать катастрофы. Интересно, что Рудольф Аугштайн в «Шпигеле» в основном согласился с Дреггером. Но против этого прозвучали голоса тех, в частности из рядов Объединения немецких профсоюзов, кто хотел отмечать 8 мая как День освобождения. Полемика обрела собственную динамику, тем более что этот вопрос переплелся с дебатами по поводу посещения Президентом США Рональдом Рейганом солдатского кладбища в Битбурге, которое планировалось в качестве жеста исторического примирения. Однако под давлением немецкой и американской общественности в дополнение к этому в программу пришлось включить еще и посещение президентом мемориала на территории бывшего концлагеря Берген-Бельзен.

В ходе полемики, которой суждено было обостриться в форме так называемого спора историков, речь шла о политике Коля в отношении истории, проявлявшейся, в частности, в привлекающем всеобщее внимание открытии музеев. В то время как ее критики подозревали канцлера в намерении с помощью правительственных акций оградить национал-социалистическое прошлое от осмысления. Некоторые консерваторы действительно видели свою цель в усилении национального самосознания немцев посредством ограничения воспоминаний о времени национал-социализма. Со своей стороны ХДС упрекал СДПГ в намерении расторгнуть антитоталитарный консенсус.

В литературных отделах газет развернулась широкая и еще невиданная в Федеративной Республике дискуссия о 8 мая, сопровождавшаяся поляризацией мнений, которой прежде также не было равных. Достижением тогдашнего федерального президента Рихарда фон Вайцзеккера стала произнесенная на собрании бундестага, посвященном памяти жертв войны, речь в связи с 8 мая, в которой он отдал должное этой дате как Дню освобождения и в то же время попытался учесть разный опыт Второй мировой войны и Германии, и Европы в целом. Вайцзеккер упомянул о судьбах разных групп граждан, стремясь поместить этих людей в нарисованную им картину, однако настойчиво констатируя при этом: «8 мая было Днем освобождения. Этот день освободил всех нас от системы, проникнутой презрением к человеку – системы национал-социалистической тирании». Также он особо подчеркнул, что геноцид евреев был «неслыханным в истории».[4] Недавно с полным основанием отмечалось: «Речь Вайцзеккера 8 мая 1985 г. в рамках поставленной перед ним объединяющей задачи быть представителем всего населения удивительно четко и обширно отразила отношение немцев к своей памяти».[5] В целом линия, сформировавша-

[4] *Weizsäcker R. von.* Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ansprache am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages. Bonn, 1985.

[5] *Hurrelbrink P.* op. cit., S. 218.

яся в 70-е годы, продолжилась в 80-е, приведя в результате к усилению переоценки национал-социалистического прошлого.

V.

Как развивалась оценка 8 мая 1945 г. после эпохального поворота 1989–1990 гг.? Под влиянием произошедших изменений не сформировалась антитезиса той вехе, которой стал 1945 г., но преодоленными в 1989–1990 гг. оказались некоторые тенденции, доминировавшие в 1945 г., например раздел Германии и антагонизм между Востоком и Западом. 50 лет спустя, в 1995 г., события 1945 г. снова оказались в поле зрения. При этом в Германии в большей степени оказались в центре внимания именно те, кто выжил в концлагерях, для кого окончание войны было непосредственным освобождением. Теперь в целом возобладал тезис об освобождении.

Федеральный президент Херцог выступил против взаимозачета, уравнивания численности жертв. Он нарисовал картину всеохватывающей катастрофы, но не столь сильно, как Вайцзеккер, подчеркнул при этом значение момента освобождения. После 1989–1990 гг. началось преодоление исторических противоречий между Германией, теперь объединенной, и ее бывшими противниками в войне, в том числе и касающихся церемоний в связи с 8 мая. В 1995 г. эта тенденция достигла первой кульминации и имела продолжение в 2005 г. В 1995 г. состоялись празднества в Лондоне, Париже и Москве. В Лондоне королева выступала перед 52 главами государств и правительств, в числе которых был федеральный канцлер Германии Герхард Шрёдер. В 2005 г. местом проведения главных торжеств стала Москва. Всеобщее внимание привлек жест Путина, проникнутый духом примирения с немцами. Правда, на международном уровне лишь отчасти повторилось что-то похожее на дискуссию, давно происходившую в Германии: некоторые страны хотели в большей степени принимать во внимание события, имевшие место после Второй мировой войны, и поэтому не участвовали в церемонии в Москве или делали это неохотно. В целом можно констатировать, что, хотя культуры памяти сегодня, как и прежде, находятся под влиянием национального опыта, они все более перестают быть герметически отделенными друг от друга, вступая одна с другой в коммуникативные связи, что вполне может привести к конфронтации различных оценок. При этом очень важное значение имеет то, как преодолеваются различия во мнениях.

Говоря о развитии событий в Германии, следует упомянуть, что в связи с 8 мая был торжественно открыт памятник убитым евреям Европы. И еще один момент очевиден для дискуссии в Германии в 2005 г. по поводу событий 1945 г. Как никогда ранее активно опрашивались очевидцы, видевшие, естественно, разное, так что ввиду несовместимости свидетельств очевидцев происходило буквально размывание четких интерпретаций. Это привело, в частности, к тому, что жертвы среди немцев, которые тоже были, вновь оказались в центре внимания, в том числе, погибшие от бомбежек, изгнанные, дети войны и т. д. Это расширение культуры памяти характерно для новейшего этапа развития Герма-

нии, что, разумеется, насколько возможно предвидеть, не приведет к возвращению на позиции 50-х годов, т. е. сопереживание жертвам из других стран, евреям и другим группам жертв, не ставится под сомнение, даже если имеются некоторые симптомы конкуренции между различными представлениями о прошлом, а также между самими группами жертв.

* * *

В заключение некоторые резюмирующие замечания. В отношении к 8 мая отражаются тенденции развития культуры памяти в Германии.

1. В послевоенное время доминировало воспоминание о войне, закончившейся беспримерной катастрофой. Большинство немцев считало себя жертвами войны и Гитлера.

2. ГДР и созданная СЕПГ система позиционировали себя как последствие победоносной борьбы Советского Союза и немецких антифашистов и полагали тем самым, что находятся на стороне победителей. Это затрудняло на протяжении практически всей истории ГДР самокритичный анализ проблемы солидарной ответственности немецкого общества за происходившее в прошлом.

3. Интенсифицировавшаяся с 50-х годов и неравномерно нараставшая все более широкая полемика с национал-социалистической политикой и анализ национал-социалистических преступлений все в большей мере становились центральным элементом немецкой самоидентификации. Параллельно с этим росло понимание того, что катастрофа, завершившая войну, предоставила шанс для нового демократического развития, во всяком случае, Западной Германии.

4. Развитие ФРГ и признание существования двух германских государств привели к тому, что развитие ГДР и ее политика по отношению к истории по существу с 70-х годов утратили значение для Федеративной Республики.

5. С конца 50-х годов росла способность признавать жертвы, понесенные другими народами. В центре внимания находились при этом евреи, но с 60-х годов, особенно с начала проведения новой восточной политики, возрастал уровень понимания того, каких огромных жертв народам Восточной Европы, в том числе Советскому Союзу, стоила война с третьим рейхом и его союзниками. При этом жертвы, понесенные немцами, на какое-то время отступили на задний план и только в последнее время в большей мере принимаются во внимание, по поводу чего развернулись дискуссии.

6. В послевоенное время преобладали сплошь национальные взгляды на историю, националистические мифы возникали особенно применительно ко Второй мировой войне. Еще и сегодня национальные культуры памяти демонстрируют существенные различия, а критическая оценка собственной национальной истории – все еще редкость. Тем не менее герметическая закрытость национальной культуры памяти устарела. Нам надо учиться как на национальном, так и на европейском и глобальном уровне обращению с воспоминаниями – очень разными, отчасти противоположными. Это важная задача, перед которой стоят не только правительства, но и общества. Не в последнюю очередь здесь требуется критическая компетенция историков.

Матиас Уль

Из побежденных в победителей истории – «День освобождения немецкого народа от гитлеризма» в историографии ГДР и исторической пропаганде СЕПГ

Оккупация Германии войсками союзников покончила с войной. Она не была непосредственным актом освобождения от национал-социалистической диктатуры, но соответствовала принципам войны и международного договорного права.[1] Когда в начале июля 1945 г. советские войска продвинулись в районы к западу от Эльбы, оставленные американцами и англичанами, их в городах и общинах впервые на немецкой земле КПГ официально приветствовала как «освободителей». В Лейпциге немецкие коммунисты встречали вступавшие части Красной Армии с такими, например, транспарантами: «Красный Лейпциг приветствует Красную Армию» или «Да здравствует Советская Саксония, будущая советская республика». Жители Эрфурта «требовали» даже «объединения с Советским Союзом».[2]

До этого момента Германию и ее население советские солдаты воспринимали, говоря образно, как пещеру хищника, «логово зверя». Под «логовом» солдаты и офицеры Красной Армии подразумевали немецкую территорию, под «зверем» – национал-социалистическую Германию в качестве противника и жестокого врага. Этот выбор слов восходил к традиционному русскому стереотипу образа врага, наделявшему его свойствами дикого животного. Если советская пропаганда уже с 1941 г. эффективно использовала этот образ для борьбы против немецких агрессоров, то после успешного освобождения собственной тер-

[1] См. *Фойтцик Я.* Методы и результаты политики культурной переориентации в оккупационной зоне в Германии. // Политика СВАГ в области культуры, науки и образования: цели, методы, результаты. 1945–1949 гг. Сборник документов. / Под общ. ред. Х. Мёллера и А. О. Чубарьяна. Отв. ред. и сост.: Н. П. Тимофеева и Я. Фойтцик. М. 2006. С. 50–82, С. 51.

[2] См.: Memorandum des Stellvertreters des Obersten Chefs der SMAD für Zivilangelegenheiten I. Serov für L. Berija über die Lage in Thüringen und Sachsen nach dem Abzug der US-Truppen // Sowjetische Politik in der SBZ 1945–1949. Dokumente zur Tätigkeit der Propagandaverwaltung (Informationsverwaltung) der SMAD unter Sergej Tjul'panow / Hrsg. v. B. Bonwetsch, G. Bordjugov, N. M. Naimark. Bonn, 1998, S. 12.

ритории его компоненты были дополнены призывом уничтожать врага на его земле.[3]

Под впечатлением бесчисленных военных преступлений немцев на территории Советского Союза и пропаганды ненависти, которая проводилась среди солдат Красной Армии, большинство из них считало предстоявшее в конце 1944 – начале 1945 г. вступление в Германию не актом освобождения, а возможностью личного отмщения. Вот как выражали свои настроения в октябре 1944 г. солдаты и офицеры 279-го стрелкового полка: «Эй ты, немец! Скотина! Тебе не уйти от возмездия! Мы пришли в Германию, в твое логово. Мы помним всё, ты за всё заплатишь своей кровью. После этой войны немцы будут тысячи лет помнить о русских. Мы выполним волю Сталина, волю всех народов. В бой!»[4] Однако очень скоро нападения на мирных жителей достигли почти не контролируемого уровня и грозили помешать как наступательным действиям Красной Армии, так и будущей оккупационной политике. С помощью многочисленных приказов, отчасти драконовских, командование пыталось сдержать мародерство, грабежи, издевательства и изнасилования, но эти меры оказывали лишь ограниченное воздействие на подразделения Красной Армии.[5]

Только в апреле 1945 г. постепенно произошло изменение официального отношения советских военных к Германии. По словам историка Нормана Наймарка, «от истребительной войны против немцев их интерес сместился к стремлению установить диалог с антифашистами и другими прогрессивными элементами немецкого общества».[6] Тем не менее, главной задачей для советских вооруженных сил весной 1945 г. оставался разгром национал-социализма и победа над Германией. В отличие от стран Восточной Европы применительно к Германии поначалу не существовало официально пропагандировавшейся освободительной миссии.[7] Целью всех усилий была лишь полная победа над ней. Поэтому и медаль, посвященная окончанию войны, которой после 9 мая 1945 г. были на-

[3] См.: *Scherstjanoi E.* «Wir sind in der Höhle der Bestie»: Die Briefkommunikation von Rotarmisten mit der Heimat über ihre Erlebnisse in Deutschland // Rotarmisten schreiben aus Deutschland: Briefe von der Front (1945) und historische Analysen / Hrsg. v. E. Scherstjanoi. München, 2004, S. 194.

[4] Bericht der Politischen Abteilung der 19. Armee für die Zeit vom 16.–25.10.1945. Цит. по: *Senjavskaja E. S.* Deutschland und die Deutschen in den Augen sowjetischer Soldaten und Offiziere des Großen Vaterländischen Krieges // Rotarmisten schreiben aus Deutschland, S. 267. Недавние исследования писем, которые советские военнослужащие отправляли полевой почтой, и их дневников (речь идет о конце Второй мировой войны) отчетливо отражают эту позицию. См., например: *Gelfand W.* Deutschland-Tagebuch, 1945–1946: Aufzeichnungen eines Rotarmisten. Berlin, 2005.

[5] См.: *Naimark N. M.* The Russians in Germany: a history of the Soviet Zone of occupation, 1945–1949. Cambridge, 1995. P. 69–83; *Arlt K.* «Nach Berlin!»: Der Kriegsverlauf an der Ostfront und seine Auswirkungen auf Motivationen und Stimmungen in der Roten Armee // Rotarmisten schreiben aus Deutschland, S. 243.

[6] *Naimark N. M.* The Russians in Germany. P. 76.

[7] См.: *Zeidler M.* Die Rote Armee auf deutschem Boden // Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 10/1: Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches. Die militärische Niederwerfung der Wehrmacht / Im Auftrag des MGFA hrsg. v. R.-D. Müller. Stuttgart, 2008, S. 682–686.

граждены миллионы, называлась «За победу над Германией в Великой Отечественной войне 1941–1945 гг.»

8 мая как День освобождения при Ульбрихте

Напротив, для КПГ «освобождение» должно было стать устойчивым мифом в рамках государственной самоидентификации, как ее понимал Ульбрихт, ибо основание ГДР и ее социалистическая трансформация представлялись временной кульминацией непрерывного восходящего движения, начало которому было положено «освобождением». Вальтер Ульбрихт и после 1945 г. придерживался определения фашизма, данного Коминтерном, и таким образом профилактически «освободил» ГДР как «прогрессивную альтернативу» в германской истории от наследия национал-социализма. В соответствии с этим коммунистическая эмиграция, коммунистическое Сопротивление и сокрушение национал-социализма советскими вооруженными силами (самое позднее с момента основания ГДР) воспринимались как определяющие исторические предпосылки создания «первого социалистического государства на немецкой земле».[8]

«Освобождение немецкого народа от гитлеровского фашизма Советским Союзом и его союзниками, – говорится в книге по истории ГДР, изданной в 1981 г. в Восточном Берлине, – открыло шанс исторического поворота и строительства демократического и прогрессивного миролюбивого германского государства».[9] Констатация факта, что восточные немцы 8 мая 1945 г. были освобождены, до конца существования ГДР создавала важнейшую основу легитимации диктатуры СЕПГ. Режим мог извлекать моральную выгоду из тезиса об освобождении, ибо «сомневаться в вызывающем отвращение характере гитлеровского государства при взгляде на оставленные им горы трупов не приходилось».[10] Национал-социализм был побежден прежде всего Советским Союзом, пожертвовавшим ради достижения этой цели более чем 27 млн. человеческих жизней. Тем самым СССР, согласно логике СЕПГ, принес жителям Восточной Германии свободу, необходимую для изменения политической системы. В то же время государство, созданное в советской оккупационной зоне, демонстративно отмежевалось таким путем от Федеративной Республики, где бывшие функционеры НСДАП снова заняли важные позиции. Освобождение, совершенное Красной Армией, превратилось тем самым в основополагающий миф создания ГДР.

КПГ уже с 1945 г. пыталась сделать понятие «освобождение» достоянием общественности. При этом ей оказывали поддержку бывшие борцы Сопротивления в рядах СДПГ, ХДС и ЛДПГ – Отто Гротеволь, Якоб Кайзер и Андреас

[8] См.: *Möller H.* Geschichte im demokratischen Pluralismus und Marxismus-Leninismus // Geschichtswissenschaft in der DDR / Hrsg. v. A. Fischer, G. Heydemann. Bd. 1: Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik. Berlin, 1988, S. 35.

[9] Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik / Hrsg. von R. Badstübner u. a. Berlin (Ost), 1981, S. 28.

[10] *Knabe H.* Tag der Befreiung? Das Kriegsende in Ostdeutschland. Berlin, 2005, S. 19.

Хермес. Уже с 1945 г. они говорили об «освобождении», но советская цензура регулярно вычеркивала это понятие, проникнутое немецкой амбициозностью, из рукописей выступлений и газетных статей. На его место советские цензоры ставили сначала формулировку о «крахе антинародного режима агрессивной гитлеровской Германии».[11]

Только основание ГДР сделало возможным смену парадигмы. Согласно решению Народной палаты ГДР от 21 апреля 1950 г., день 8 мая был провозглашен официальным праздником – *Днем освобождения*. В конечном счете, говорилось в тексте закона, «в этот день ‹…› начался новый период германской истории, в котором немецкий народ при содействии всех прогрессивных, антифашистско-демократических сил был направлен из бедствий и нищеты к жизни в условиях свободы, мира и благосостояния. ‹…› Поэтому 8 мая 1945 г. и 7 октября 1949 г. – поворотные пункты в нашей новой германской истории, значение которых является определяющим для дальнейшего развития немецкого народа и сохранения мира во всем мире».[12]

Когда же 11 мая 1950 г. генералиссимус Иосиф Сталин официально поздравил ЦК СЕПГ и премьер-министра ГДР Гротеволя с годовщиной «освобождения немецкого народа от тирании фашизма»[13], то «отец народов» тем самым благословил *день освобождения* как официально закрепленный кульминационный пункт литургии, которая, по мнению историка Кристофа Классена, «должна была при помощи семантически созданного образа жертвы придать ауру святости и неприкосновенности светскому, едва способному получить поддержку большинства проекту коммунистического устройства Германии».[14]

Однако Советский Союз при этом не претендовал на роль «освободителя» немцев. В самом СССР оставался незыблемым постулат о «подавлении и разгроме фашистской Германии», сформулированный еще в 1945 г. Ни в одном крупном историографическом труде, посвященном Второй мировой войне, созданном в Советском Союзе, не говорилось об освобождении Германии. Красная Армия освобождала страны Восточной и Южной Европы, даже Австрию. Германия же, согласно советской историографии, была «побеждена» и «разгромлена» советскими войсками.[15]

[11] См.: *Foitzik J.* Sowjetische Hegemonie und Ostintegration der DDR // Vor dem Mauerbau: Politik und Gesellschaft in der DDR der fünfziger Jahre / Hrsg. v. D. Hoffmann, M. Schwartz, H. Wentker. München, 2003, S. 41.

[12] Gesetz über die Einführung der Feiertage «Tag der Befreiung» und «Tag der Republik», 21.4.1950 // Gesetzblatt der DDR 1950. Nr. 46, S. 355.

[13] Правда, 11 мая 1950.

[14] *Classen Ch.* Vom Anfang im Ende: «Befreiung» im Rundfunk // Geschichte als Herrschaftsdiskurs: Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR / Hrsg. v. M. Sabrow. Köln u. a., 2000, S. 100.

[15] См., например: Der zweite Weltkrieg. 1939–1945. Kurze Geschichte. Berlin, 1988, S. 627–681; Weltgeschichte in zehn Bänden / Hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Bd. 10. Berlin, 1968, S. 388–493; Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion. Bd. 5: Die siegreiche Beendigung des Krieges mit dem faschistischen Deutschland, die Niederlage des imperialistischen Japans. Berlin (Ost), 1967.

Выдвинутая немецкой стороной еще до 1949 г. идея освобождения поначалу возникла прежде всего из дискурса тех, кто подвергался преследованиям при национал-социализме, и была для этой группы в высшей степени убедительной. Таким образом, она отвечала стремлению меньшинства обосновать при помощи истории свои притязания на моральное и политическое руководство страной. Эти публично выдвинутые претензии на руководство были, однако, уже давно нацелены на реорганизацию Германии под коммунистическим эгидой. Вследствие этого обязательно требовалось сформировать и канонизировать историческую трактовку понятия «освобождение». Если поначалу речь шла об обосновании элитарного статуса меньшинства, то самое позднее с момента создания ГДР понятие «освобождения» служило конструированию идентичности в масштабах всего общества «благодаря тому, что дискурс преследовавшихся и борцов Сопротивления превратился в интегральную составную часть коммунистического дискурса господства и тем самым прекратил существование в качестве дискурса меньшинства».[16]

Самое позднее с 1950 г. 8 мая ежегодно праздновалось с большими затратами на пропаганду. Трудящиеся и дети целыми классами «совершали паломничества» к памятникам на советских военных кладбищах, выслушивали там речи партийных и государственных функционеров. Госучреждения, жилые дома, магазины, предприятия, административные здания украшались флагами и транспарантами, газеты отмечали *День освобождения* бесчисленными статьями. Уже с детского сада пропаганда вдалбливала в сознание граждан ГДР, что они должны быть благодарны советским солдатам за освобождение, в то время как вклад западных союзников в сокрушение национал-социализма в значительной степени затушевывался.[17]

К мифу «освобождения» равным образом относился и постулат, в соответствии с которым исторические факты, связанные с советской оккупацией Германии замалчивались, а ожесточенная борьба Советского Союза против национал-социализма прославлялась как героическая, самоотверженная и гуманистическая освободительная акция. На проблему насилий, которые совершали советские солдаты в ходе разрушения национал-социалистического государства вплоть до конца существования ГДР, было наложено строго охраняемое табу. Пропаганда СЕПГ и историческая наука ГДР были односторонне ориентированы на прославление «подвигов» Красной Армии по снабжению голодавшего немецкого населения и на гуманитарную помощь из СССР. Даже в учебниках для первых классов рассказывалось о том, как советские солдаты делились с немецкими детьми своим последним хлебом, как они отдавали немецким крестьянам армейских лошадей для проведения посевных работ, как на доставленных из Сталинграда тракторах, крестьяне, получившие землю в результате земельной реформы, пахали поля.[18]

[16] *Classen Ch.* op.cit., S. 101.
[17] См.: *Knabe H.* op.cit., S. 19.
[18] См.: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Berlin (Ost), 1966. Bd. 6, S. 18–23; Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands: Abriss. Berlin (Ost), 1978, S. 72–82;

В последующие годы господства СЕПГ обозначилась тенденция лишить событие освобождения конкретности. Ежегодно отмечавшиеся дни памяти являлись с их формальной привязкой к 8 мая 1945 г. некой проекцией не поддававшегося более точному определению антифашизма, который характеризовался с помощью таких неясных понятий, как «жертва», «борец» и «патриот», и апеллировал к проведению различий между войной и миром. Этот «расплывчатый антифашизм» представлял собой дискурсивный компромисс между государственной верхушкой и населением. Официальная культура воспоминаний в ГДР была сведена к стереотипам и штампам в обращении с национал-социалистическим прошлым, причины которого коренились в противоречии между индивидуальными воспоминаниями и интерпретациями, легитимирующими господство.

Одновременно этот процесс лишения конкретизации характеризовался смещением ориентира во времени из прошлого в настоящее и будущее. Так, *Neues Deutschland* к 20-й годовщине *Дня освобождения* вышла под заголовком: «Будущее принадлежит нам!» В то же время впервые в истории ГДР в Берлине состоялся совместный официальный военный парад частей Национальной народной армии ГДР и Группы советских войск в Германии.[19] При этом солдаты проходили торжественным маршем перед лидером СЕПГ Вальтером Ульбрихтом и председателем Совета министров СССР Алексеем Косыгиным, а также другими высокопоставленными партийными и государственными деятелями, символизируя своего рода общую победу в классовой борьбе против Запада.

Смещение акцентов при Хонеккере

26 мая 1967 г. Народная палата ГДР, вводя 5-дневную рабочую неделю, без лишнего шума снова объявила *День освобождения* обычным рабочим днем.[20] Тем не менее и впредь каждый год до конца существования ГДР проводились официальные памятные мероприятия. Демонстрировавшийся при этом антифашизм формировал национальное представление ГДР о самой себе. Руководству СЕПГ удалось прочно внедрить в политическую повседневность антифашизм и освобождение в качестве мифов, положенных в основу создания государства. Тем не менее в силу специфических структурных условий развивалась одна господствовавшая культура воспоминаний, едва оставлявшая свободное пространство для других ее форм. В центре официальных воспоминаний были прежде всего коммунистическое Сопротивление и борьба за освобождение, которую вел Советский Союз. Антифашизм оказался в ГДР связанным со многими сферами повседневной культуры. Многочисленные школы, улицы и площади были названы именами борцов коммунистического Сопротивления или советских освободителей, по всей территории ГДР сооружались мемориалы, свидетельствовав-

Heimatkunde. Zur fachlichen Vorbereitung auf den Unterricht Klassen 1 bis 4. Für die Hand des Lehrers. Berlin (Ost), 1978, S. 46–49; Lesebuch Klasse 3. Berlin (Ost), 1984, S. 59–61.

[19] См.: Neues Deutschland vom 8. und 9. Mai 1965.

[20] См.: Gesetz zur Änderung gesetzlicher Bestimmungen, 26.4.1967 // Gesetzblatt der DDR (I), Nr. 9. S. 89; Neues Deutschland vom 5. Mai 1967.

шие об антифашистской борьбе и подвиге советских солдат при освобождении. В рамках акций памяти в связи с *Днем освобождения* граждане клялись не жалеть сил для преодоления прошлого. Вновь и вновь повторявшаяся заезженная фраза, что на земле ГДР «с корнем вырваны» фашизм, расовая и этническая ненависть, была призвана наглядно продемонстрировать этот радикальный разрыв с прошлым.

Важнейшее место в ходе этих акций занимали братские кладбища советских воинов, а также мемориалы и памятники жертвам фашизма. Памятные ансамбли, расположенные на больших площадях, были спроектированы с расчетом на массовые посещения: солдаты Национальной народной армии ГДР принимали здесь военную присягу, посетить памятное место являлось также обязательной частью ритуала гражданской конфирмации. Кроме того, мемориальные ансамбли были включены в число обязательных посещений многочисленными делегациями Союза свободной немецкой молодежи и рабочих коллективов. При этом памятные места, политически тесно связанные с системой, демонстрировали своей героической монументальной эстетикой победу социализма над фашизмом.

Важную роль антифашистское воспитание и тематика «8 мая – День освобождения от фашизма и войны» играли в системе образования. Согласно методическим указаниям, цель использования этих событий в учебном процессе заключалась в том, чтобы заложить у школьников на основе «исторических фактов ‹…› прочную базу знаний», сформировать «эмоциональное отношение школьников к освободительной миссии Советской Армии». Для этого учителям надлежало обладать «знаниями о самопожертвовании и героизме советских солдат при освобождении Германии от фашизма и о бескорыстной помощи советской державы нашим трудящимся в социалистическом строительстве». При этом обращение к собственному или индивидуальному историческому опыту было востребовано лишь постольку поскольку, напротив следовало использовать «избранные кадры» из серии диапозитивов R 938 «От трудного начала до основания нашей Республики».[21] В сравнении с этим, вопросы, которые школьники могли задать дедушкам и бабушкам «о времени освобождения от фашизма и войны и после 1945 года», как утверждалось, имели бы мало смысла. Школьники могли бы «узнать при этом, конечно, кое-что интересное, но нет гарантии, что они соберут всю информацию, которая нужна учителю, чтобы выполнить требования соответствующих разделов учебного плана».[22]

Таким образом формы воспоминания все явственнее подчинялись цели обретения коллективной якобы национальной идентичности. Антифашистские ритуалы слишком часто были отдалены от личных воспоминаний, а значит, от глубокого их осмысления, что способствовало снятию бремени с совести немцев Восточной Германии. Культ личности, мифотворчество и воинственный язык не оставляли места для действительного постижения истории, которое всегда требует серьезной конкретизации воспоминаний. Личный опыт, накопленный во

[21] Heimatkunde – Methodische Beiträge. Berlin (Ost), 1984, S. 36–37.
[22] Ibid., S. 14.

времена национал-социализма, вытеснялся, отодвигался в частную сферу и там оказывался вне контроля со стороны государства. Воспоминаниям об окончании войны, которых последовательно избегала историография ГДР, посвящали свои произведения отдельные писатели, в частности Вольфганг Бирман и Криста Вольф. Однако официальное обсуждение этой темы не поощрялось. К тому же советская цензура по-прежнему строго контролировала изданные в ГДР книги, которые планировалось опубликовать и в СССР. Цензоры из ЦК КПСС еще в 1982 г. пытались настоять на изъятии из русского перевода автобиографии лидера СЕПГ Хонеккера «Моя жизнь» даже, казалось бы, такое безобидное предложение, как «Красноармейцы арестовывали при этом всех лиц мужского пола в возрасте от 14 до 70 лет, независимо от того, были ли они в форме или в штатском»[23], относившееся к окончанию войны в Берлине в апреле 1945 г.[24]

Тот факт, что насаждение пропагандистской исторической картины освобождения все же было успешным, объяснялся прежде всего тем, что восточным немцам это давало освобождение и от собственного прошлого. Граждане ГДР жили в государстве, которое определяло себя как «антифашистское» и основатели которого декларировали разрыв с национал-социализмом. Следовательно, никто в ГДР больше не должен был чувствовать себя ответственным за преступный национал-социалистический режим. Таким образом, в восточногерманском государстве постепенно распространилось представление о том, что нацисты находились только в Федеративной Республики, тогда как население Восточной Германии всегда стояло на стороне освободителей.

Таким способом «предписанный антифашизм» добился успехов, ибо ритуализация освобождения и поверхностный подход к нему увенчались отпущением грехов, которое государство дало собственным гражданам. Они же думали, что благодаря радикальному изменению общества сумеют избавиться от тягостного прошлого, к которому не хотели больше иметь никакого отношения. О том, насколько успешно способствовала вытеснению прошлого эта пропаганда с помощью истории, свидетельствует высказывание некой ученицы одной из средних школ ГДР. На вопрос, кто выиграл Вторую мировую войну, она без долгих размышлений ответила: «Советский Союз и ГДР».[25] Подобным образом, даже если идеологически в более сумбурной форме, эту мысль выразил патриарх исторической науки ГДР Иоахим Штрайзанд в своей «Истории Германии в одном томе»: «Пусть многие из них поначалу считали себя еще „побежденны-

[23] *Honecker E.* Aus meinem Leben. Berlin (Ost), 1980, S. 112.

[24] См.: *Foitzik J.* Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD): 1945–1949; Struktur und Funktion. Berlin, 1999, S. 75; Письмо директора Института марксизма-ленинизма при ЦК КПСС в ЦК КПСС, 14.6.1982 // Источник. 1994. № 3. С. 89–90. Предложенное изъятие не состоялось. Об этом см.: *Хонеккер Э.* Из моей жизни. М., 1982. С. 104. Однако в других случаях Хонеккеру пришлось соглашаться с купюрами, которых требовали советские цензоры. Так произошло, например, с целым абзацем, посвященным Н. И. Бухарину (Ibid. С. 37).

[25] См.: *Klein F.* Aufarbeitung deutscher Vergangenheit – gemeinsame Aufgabe von Ost und West // Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung; der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte / Hrsg. von Ch. Klessmann, H.-J. Misselwitz, G. Wichert. Berlin, 1999, S. 57.

ми“, но поражение гитлеровского государства было как раз и их освобождением, и на это обстоятельство могла опереться партия рабочего класса, могла довести до их сознания, что их класс и добился в принципе решительной победы».[26]

В заключение остается констатировать, что в то время, как в Федеративной Республике велись в конечном счете острые дебаты вокруг воспоминаний, в ГДР, и это бросается в глаза, такого рода дискуссий не было. Следовательно, наряду с расхожей концепцией антифашизма альтернативные предложения об обращении с прошлым утвердиться не могли. Все общественные дискурсы управлялись государством вплоть до конца его существования. Закоснелые политические структуры, контролируемые средства массовой информации, неучастие граждан в управлении на различных уровнях и политические репрессии против инакомыслящих – все это не способствовало формированию критически настроенной общественности, в чьей среде могли бы обсуждаться различные точки зрения, касающиеся осмысления национал-социализма в историческом контексте. В таких условиях не мог состояться и глубокий общественный дискурс о национал-социализме и Холокосте. Понятие «антифашизм по приказу» подразумевало стабильную пассивность большинства населения. Очевидно, что широкая собственная инициатива общества по осмыслению исторического прошлого никак не проявлялась. К тому же к концу существования ГДР антифашистская идейная концепция уже не была в состоянии привязывать граждан к государству. Напротив, все сильнее обнаруживались недостатки в предписанном антифашистском воспитании, прежде всего молодежи. Это факт, что в ГДР конца 80-х годов было более 800 зафиксированных неонацистов. Ретроспективный взгляд показывает, что в государстве СЕПГ у многих граждан антифашизм ассоциировался с отвергавшейся ими политической системой. Немалое число восточных немцев воспринимало ее односторонние и абстрактные ритуалы лишь как выполнение обязательной программы, предписанной государством. К тому же постоянное манипулирование этим понятием заставило их усомниться в искренности антифашистских позиций. Тем самым в ГДР была простонапросто упущена возможность подлинного и воплощенного в жизнь антифашизма.

[26] *Streisand J.* Deutsche Geschichte in einem Band. Berlin (Ost), 1980, S. 224.

Алексей Филитов

Размышления по поводу истории и историографии Второй мировой войны

Начну с одного личного воспоминания, а именно с воспоминания о 22 июня, но не 1941 г., а 2001 г. Тогда, в такой же жаркий день, как сегодня в Саратове и как 65 лет назад на советско-германской границе, я по приглашению господина Бернда Бонвеча выступил в Евангелической академии города Бохума с докладом о советской и современной российской историографии Великой Отечественной войны. Само намерение отметить массовым мероприятием эту трагическую дату – 60-летие начала гитлеровской агрессии против СССР говорило об изменившемся отношении немцев к недавней истории. Более того, если ранее, в годы холодной войны, имело место противостояние – порой довольно острое – «западной» и «восточной» точек зрения, то на бохумском форуме имело место далеко идущее единство мнений. Докладчики, выступившие тогда до меня – упомянутый Бонвеч («Нападение Германии на Советский Союз и его предыстория») и Гюнтер Бракельманн («Идеологический характер войны на уничтожение против Советского Союза»), продемонстрировали вполне объективный, научный подход к исторической действительности. Мой тогдашний доклад стал поэтому не контрапунктом, а дополнением к тому, что было сказано моими предшественниками. Я мог бы и ныне со спокойной совестью прочитать его снова, поскольку общие тенденции в историографии сохранились и соответственно мои тогдашние оценки, видимо, не нуждаются в особой ревизии. Однако материалы бохумского форума опубликованы,[1] а потому воспроизведение сказанного пять лет тому назад было бы непростительным плагиатом.

Прежде всего, краткий комментарий к упомянутой публикации, а вернее к весьма показательной редакторской по правке текста моего тогдашнего доклада. В его доработанный вариант я решил внести некоторые новые моменты, которые отсутствовали в устном выступлении и стали результатом осмысления дискуссии, имевшей место после него, кстати весьма оживленной. Мне задали вопрос, не происходит ли в России процесс ограничения свободы научного дискурса, не наблюдается ли тенденция к установлению своего рода государственной монополии на трактовку тех или иных исторических событий. В ответ я привел сделанное однажды президентом России В. В. Путиным шутливое сравнение отношений между государством и прессой с отношениями мужчины

[1] 22. Juni 1941: Der Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion / M. Keller (Hrsg.). Bochum, 2001.

и женщины: одна сторона обычно домогается, другая сопротивляется, но это вовсе не обязательно приводит к скандалу. В скобках я заметил, что такое положение вещей отнюдь не противоречит принципам свободного демократического порядка. Каково же было мое изумление, когда я прочел в опубликованном тексте совсем противоположное, а именно что такое положение «отнюдь не соответствует принципам свободного демократического порядка». Возможно, редактор не разобрался в моем немецком языке, который, признаюсь, оставляет желать лучшего, но, видимо, сыграло роль и известное недопонимание тех сложных процессов, которые имеют место в нашей стране, и не только в ней.

Как представляется, любое государство не может уйти от ответственности за воспитание своих граждан, в том числе за создание у них определенного образа истории. В идеале этот образ должен сочетать патриотизм и неприятие ксенофобии, гордость за достижения своей нации и горечь по поводу ее неудач. Здесь главное заключается в том, что не подменять государственный подход ведомственным, а научный поиск поиском сенсаций. В этом отношении российская историография Великой Отечественной войны представляет собой картину сложную, но не дающую основания для чрезмерного пессимизма и в общем отражающую общемировые тенденции.

Рассмотрим вопрос о «цене войны», ее человеческом измерении, которое выходит на передний план в трудах историков, на что справедливо обратил наше внимание академик А. О. Чубарьян. Как известно, Сталин назвал цифру потерь в 7 млн. человек, сейчас она выросла до 27 и более. Та же тенденция наблюдается и в Германии. Первоначально там называлась цифра потерь 3,5 млн., сейчас – уже более 10 млн. Налицо определенный параллелизм. Немецкие генералы стремились реабилитировать себя за проигранную войну, преуменьшая потери. Нашим военным нет необходимости доказывать свой профессионализм таким образом. Самые выдающиеся военачальники вряд ли могли бы избежать больших потерь в условиях, когда армия состояла в значительной мере из людей, технически плохо подготовленных, порой даже полуграмотных. Достаточно сказать, что присягу в Красной Армии не зачитывали, а повторяли за командиром – просто потому, что многие сами не могли прочесть ее текст. Однако наши военные историки тоже склонны преуменьшать потери советских войск в войне. Налицо и противоположная тенденция: безмерно их завышать. Особенно отличился в этом плане Борис Соколов, доведший цифру потерь до 40–45 млн.[2] В обоих случаях речь идет об отступлении от исторической истины.

Разумеется, признание объективной неизбежности крупных потерь советских вооруженных сил не означает, что не было возможности их минимизировать, особенно на заключительном этапе войны. Была ли, например, необходимость развертывать битву за Берлин? В одной из статей начала 90-х годов я высказал мнение, что не было никакого смысла бросать нашу армию на штурм города,

[2] *Sokolow B.* Der Preis des Sieges: Anmerkungen zu den Menschenverlusten in der UdSSR (1941–1945) // Deutsch-russische Zeitenwende: Krieg und Frieden 1941–1995 / H.-A. Jacobsen u. a. (Hrsg.) Baden-Baden, 1995, S. 521–537.

в который все равно потом должны были войти войска западных держав.[3] Косвенным образом мне на это недавно ответил в статье, опубликованной в журнале «Новая и новейшая история», посвященной 60-й годовщине Победы, наш уважаемый военный историк Александр Орлов.[4] Он привел два аргумента в пользу поспешного, не взирая на потери, наступления на Берлин. Первый: это разговор между Сталиным и маршалами Жуковым и Коневым, во время которого Сталин якобы спросил их: «Ну что, будем брать Берлин?», на что оба маршала ответили: «Будем». Сталин предстает этаким демократом, принимающим решения на основании мнения других. Звучит это не очень убедительно.

Второй довод: было необходимо, невзирая на потери, взять Берлин чтобы предотвратить возможный сговор между западными союзниками и представителями гитлеровского режима, который должен был вот-вот произойти. При этом упоминался «бернский инцидент» – переговоры американцев и англичан с обергруппенфюрером СС Карлом Вольфом. По моему мнению, их непосредственное политическое значение сильно преувеличено. Весьма вероятно, что определенные круги на западе рассчитывали использовать Вольфа после войны, и это подтверждается тем фактом, что, когда он предстал перед судом как нацистский преступник, то был оправдан, причем в его защиту выступил не кто иной, как американский разведчик Аллен Даллес.

Судили Вольфа не немцы, а оккупационные власти, которые вынесли ему оправдательный приговор. Что же касается немецкого менталитета, то здесь уместно привести очень характерный факт: в 70-е годы Вольф был осужден немецким судом на 15 лет тюремного заключения. Правда, его очень скоро амнистировали, но это уже другая история. Этот случай показывает, что, когда немцы имели возможность сами определять свое отношение к кому-либо, их решения бывали очень жесткими.

Теперь обратимся к такому вопросу как потери гражданского населения СССР в годы войны. Они определяются примерно в 13,5 млн. человек, что превышает потери вооруженных сил, как бы их ни считать. Это уникальное явление, причем, значительная часть этих потерь приходится на тыловые районы, прямо не затронутые военными действиями. С этими небоевыми потерями мирного населения на неоккупированной врагом территории СССР связано наличие своего рода структурного феномена, который противоречит тезису о тождестве двух «тоталитарных режимов» – советского и германского (его придерживался, в частности Василий Гроссман, о нем шла речь в нашей дискуссии). Как сообщил мне вологодский историк Владимир Конасов, когда поступил приказ о новой мобилизации населения в обозную службу, секретари райкомов Вологодской области коллективно заявили, что они положат партбилеты на стол, но этот приказ выполнять не будут. Таким образом, имела место своеобразная забастовка представителей власти, кстати, успешная: приказ был отменен. Не

[3] *Филитов А. М.* Мировые войны – роковые вехи нашего столития // XX век. Многообразие, противоречивость, целостность. Редакционная коллегия: Чубарьян А. О., Наджафов Д. Г., Наринский М. М. – М. 1996, С. 108–144 (здесь – с. 135).

[4] *Орлов А. С.* Крушение «третьего рейха» // Новая и новейшая история. 2005. № 2. С. 3–19.

знаю, были ли подобные случаи в фашистской Германии. Говорят, что, учитывая оппозицию церкви, Гитлер приостановил акцию эвтаназии, а Альберт Шпеер саботировал приказ Гитлера о «выжженной земле». Но церковь не обладала властными функциями, а оппозиция Шпеера имела место в условиях развала режима. В СССР же можно говорить об элементах внутрисистемной оппозиции, т. е. о том, благодаря чему стало возможным мирный демонтаж антидемократических структур в ходе горбачевской Перестройки.

Новые моменты можно отметить в изучении проблем оккупации, коллаборационизма и сопротивления. Остановлюсь лишь на одном примере – книге профессора-лингвиста Воронежского пединститута Сергея Беркнера.[5] Раньше у нас по определенным причинам проблема еврейского сопротивления не получала освещения и всячески замалчивалась. Автор выступил в данном случае пионером, причем не будучи профессиональным историком. Что характерно для этой книги – в ней нет никакого чувства ненависти к немцам, наоборот, тщательно регистрируется каждый случай, когда немецкий солдат предупреждал еврейское население о грядущих репрессиях или когда солдаты вермахта передавали оружие с немецких складов повстанцам. Не игнорируется и проблема противоречий в самом движении сопротивления: между сионистскими и коммунистическим организациями, между национальным и общесоветским партизанскими движениями. Когда небольшой еврейский партизанский отряд, в котором воевал автор книги, влился в другой отряд, часто возникали конфликты, в частности на почве пьянства, которое в еврейском отряде было запрещено. Поднята и игнорируемая в прошлом проблема допустимой жесткости и жестокости на войне.

Морально-этические проблемы неминуемо встают, когда речь заходит о негативных сторонах оккупационного режима победителей на территории побежденной Германии. Эта ранее табуированная тема ныне широко и эмоционально отражается в мемуарах. Особенно ярким образцом здесь можно считать книгу Евгения Плимака.[6] Несколько отстает научное исследование этой проблемы. Это среди прочих причин обусловлено неразработанностью методологических подходов. На мой взгляд, исходной посылкой в этом случае можно считать аналогию с высказыванием «тотальная власть развращает абсолютно»: точно также и тотальная война развращает абсолютно, причем не только тех, кто выступает за неправое дело, но и тех, кто выступает за правое дело. И если предположить, что война продолжалась бы еще год или два, то, я думаю, эксцессов было бы еще больше. Соответственно, если бы война продолжалась не столь долго, то и эксцессов было бы меньше. Здесь я хочу сказать, что мы можем предъявить большой счет нашим западным союзникам, которые оттягивали открытие второго фронта.

Я не принадлежу к числу тех, кто считает, что это было обусловлено политическими соображениями, желанием ослабить СССР, предотвратить «советскую экспансию» в Европу. Если предположить, что второй фронт был бы открыт

[5] *Беркнер С. С.* Жизнь и борьба Белостокского гетто. М., 2001.
[6] *Плимак Е. Г.* На войне и после войны: Записки ветерана. М., 2005.

в 1942 г., то союзные армии встретились бы не на Эльбе, а скорее, на Висле или, может быть, даже на Днепре, что уже тогда изменило бы геополитическую ситуацию в Европе в пользу Запада. Этим затягиванием руководство США и Англии нанесло себе политический ощутимый ущерб. Я думаю, что их действия объясняются рациональными мотивами: берегли своих солдат и минимизировали свои потери. Но эта минимизация означала увеличение потерь русских и немцев и нарастание процесса всеобщего взаимного озверения в Европе. На мой взгляд, это более тяжелое обвинение в адрес наших тогдашних союзников, чем обвинение в том, что они хотели лишить нас плодов победы, предотвратить распространение коммунизма и т. д.

Последний дискуссионный вопрос, который мне хотелось бы затронуть, касается кануна войны. Не так давно бывший сотрудник Института всеобщей истории РАН Олег Вишлев написал книгу, в которой показал, что советская разведка начисто проиграла немецкой в период непосредственно перед началом осуществления «плана Барбаросса» и что к Сталину в значительной степени поступала дезинформация.[7] Эта точка зрения (думается, в принципе верная) кардинально отличается от той, что представлена в сборнике «Секреты Гитлера на столе у Сталина»,[8] которая представляет собой пример крайне упрощающей политизированной истории. Здесь, однако, существует очень тонкая грань, которую я сформулирую в виде вопроса: если мы будем осуждать наших разведчиков, не оправдаем ли мы таким образом Сталина? Эту грань, как представляется, упомянутый автор не всегда соблюдает. С моей точки зрения, Сергей Случ более сбалансированно подходит к проблеме кануна Второй мировой войны. Будучи ярым антисталинистом, он тем не менее убедительно разоблачает фальшивку, приписывающую Сталину захватнические планы на основании текста речи, якобы произнесенной им на расширенном заседании Политбюро ЦК ВКП(б) в августе 1939 г.[9] Но этим разоблачением Случ не защищает Сталина, а восстанавливает историческую истину, хотя, может быть, при этом в какой-то мере переходит определенную грань в осуждении практически всех актов сталинской дипломатии, которые имели место с начала 30-х годов, что, на мой взгляд, не совсем верно. Здесь еще немало спорных вопросов, которые не терпят простых решений. Впрочем, этот вывод можно отнести ко всей историографии данного периода.

[7] *Вишлёв О. В.* Накануне 22 июня 1941 года: Документальные очерки. М., 2001.

[8] Секреты Гитлера на столе у Сталина: Разведка и контрразведка о подготовке германской агрессии против СССР: Март – июнь 1941 г.: Документы из Центрального архива ФСБ России. М., 1995.

[9] *Случ С. З.* Речь Сталина, которой не было // Отечественная история. 2004. № 1. С. 113–139.

Йорг Эхтернкамп

От войны в воспоминаниях – до воспоминаний о войне. Вторая мировая война в западногерманской исторической науке (1945–2005)

60-я годовщина окончания войны вызвала в Германии длинную череду воспоминаний. Едва ли можно хотя бы приблизительно назвать численность публикаций, телепередач и кинофильмов, которые различным образом подняли тему Второй мировой войны. Уже в 2003 г. в «Süddeutsche Zeitung» можно было встретить крупный заголовок: «1945 – год возвращается». Такое развитие событий, отрадное с точки зрения историка, ошеломило многих, тем более что уже в преддверии последней «круглой» годовщины в 1995 г. появилось много новых книг о войне и проводились многочисленные общественные акции памяти. Еще поразительнее вероятно, то обстоятельство, что в данном случае речь идет не просто о «мемориально-политическом мероприятии» или о накатанной практике освещения юбилейных дат в средствах массовой информации. В последние 10–15 лет Вторая мировая война выдвинулась на передний план общественного, в том числе научного, интереса прежде всего потому, что иследование Второй мировой войны, как и вообще история войн и вооруженных сил десятилетиями пребывали в пасынках исторической науки или вовсе находились в стороне от ее тематических, методологических и теоретических дискуссий.

Каковы причины такого застоя? И наоборот: какие факторы ускорили развитие в направлении взаимного открытия военной истории и исторической науки и возрастающую заинтересованность в осмыслении событий 1939–1945 гг.? Где мы находимся сегодня? Историографу при случае стоит бросить взгляд как бы с холма, наподобие полководца, наблюдающего с него за битвой, на успехи и неудачи собственной научной дисциплины. Ведь развитие историографии, тем более в условиях такого экцистенциального перелома, не бездумная рефлексия, оно служит определению позиции, а при благоприятном случае открытию новых перспектив. В следующем далее ретроспективном рассмотрении истории историографии Второй мировой войны речь идет в принципе о «координации быстро изменяющегося исторического опыта, с одной стороны, и исторического мышления – с другой» (Винфрид Шульце). Для такого рода координации следует поразмыслить над обеими составляющими: во-первых, это условия труда внутри науки – от состояния источников и характеристики участвующих учреж-

дений до методологии исследований. Тот, кто хочет понять ход развития изучения Второй мировой войны в ФРГ, должен представлять, каково место этого процесса в западногерманской исторической науке. Во-вторых, исследование войны следовало бы рассмотреть в его выходящем за рамки академической науки контексте. При этом необходимо учитывать конкретные политические, общественные, а также «дискурсивные» условия. Здесь в центре внимания должен находиться первый аспект.

Оглядываясь на 60-летний процесс изучения Второй мировой войны, не надо забывать о том, что в принципе унаследованные от прошлого методы, основополагающие понятия и повышенное внимание к определенным темам существуют одновременно друг с другом, в то время как представление о «смене парадигмы» быстро затушевывает этот факт. Противоречащие друг другу тенденции были и в военной истории. Тем не менее, просматривается определенная линия развития: взаимное сближение различных областей военной науки, традиционно ответственной за «военную историю», с одной стороны, и исторической науки, поначалу предоставлявшей тему военным экспертам и историкам-любителям, – с другой. Следовательно, познавательный интерес касается и этой постепенной смены перспективы и ее последствий для новых исторических исследований о войне. При этом возможно выделение трех этапов: I. 1945–1970 гг., II. 1970–1989/90 гг., III. 1990–2005 гг. В конце статьи формулируются три тезиса и намечаются перспективы будущего исследования истории Второй мировой войны.

I. Расширение базы источников и институционализация исследований (1945–1970)

На первых порах немецкие историки едва ли имели возможность обращаться к официальным источникам. Во-первых, многое было уничтожено во время войны, после воздушного налета на Потсдам от пожара особенно пострадал войсковой архив. К тому же национал-социалисты приложили все усилия, чтобы уничтожить изобличающие их материалы. Во-вторых, союзники действовали подобно немцам во Франции в 1940 г.: они реквизировали немецкие документы как военные трофеи, прежде всего материалы Министерства иностранных дел, центральных имперских ведомств, вермахта и сухопутных войск, ВМФ и ВВС. Соответствующие фонды были доставлены в США, в Лондон и Москву. До конца оккупации одно лишь американское Министерство обороны отправило в Вашингтон около 800 т, преимущественно военных документов. Фактически союзники добивались не в последнюю очередь исключительных прав на истолкование недавнего немецкого прошлого. Немецкие историки и генштабисты не должны были отныне иметь возможность, как это имело место после Первой мировой войны, при помощи апологетических изданий отвечать на вопрос об ответственности за войну.

Союзники, намереваясь по окончании войны привлечь к ответственности виновных за ее развязывание, позаботились о сборе обширного материала, на кото-

рый смогло опереться обвинение Международного военного трибунала в Нюрнберге в 1945–1946 гг. и в ходе 12 т. н. Последующих Нюрнбергских процессов. Для юридического доказательства военных преступлений и массовых убийств европейских евреев, а также в целях перевоспитания немцев (не в последнюю очередь путем подавления духа милитаризма), державы-победительницы обеспечили себя массой документов, большую часть которых они спустя какое-то время опубликовали.

До середины 50-х годов историография Второй мировой войны оставалась преимущественно зависимой от высказываний участников событий, от личных воспоминаний. История битв, архетип историографии войн, оставалась уделом тех, кто их вел или, по крайней мере, происходил из военной среды. Лишь в 1956–1958 гг. началось возвращение из Вашингтона военных документов. 10 лет спустя – в 1968 г. – оно было вчерне завершено. Только возвращение документов и их архивная обработка соответствующими учреждениями, не законченная и по сей день, открывали новые области исследований истории Второй мировой войны. Но для создания немецкого официального труда о Второй мировой войне в той ситуации, в отличие от возникшей после 1918 г., отсутствовали предпосылки. По вполне понятным причинам больше не было Генерального штаба, который мог бы осуществить такой проект. О кафедре военной истории в университете не приходилось и думать. Таким образом, в ФРГ не было ничего сопоставимого с традиционными фундаментальными работами по истории военных операций, которые создавались в первую очередь державами-победительницами.

Тем не менее в 50-е годы, прежде всего под руководством Перси Эрнста Шрамма, в Гёттингене был подготовлен без малого десяток диссертаций, посвященных внешней и военной политике третьего рейха. Затем с 1960 по 1970 г. на расширенную источниковедческую базу могли опереться авторы монографий, и по сей день считающихся фундаментальными трудами.

Ранние 50-е годы оказались, однако, еще и временем создания исследовательских институтов и рабочих групп, т. е. важной вехой, когда был совершен выход за рамки индивидуальных исследований. Важную роль в изучении Второй мировой войны были призваны сыграть прежде всего два учреждения: Институт современной истории (IfZ), выполнявший с 1949/50 г. миссию первопроходца в изучении недавнего прошлого, третьего рейха и Второй мировой войны, и Военно-историческое научно-исследовательское управление (Militärgeschichtliches Forschungsamt, MGFA). Оно было основано в 1957–1958 гг. как центральное, охватывающее все виды вооруженных сил исследовательское учреждение Министерства обороны. С 1967 г. MGFA издавало специальный журнал «Военно-исторические сообщения» (Militärgeschichtliche Mitteilungen, MGM). Как отмечалось в его первом номере, журнал был создан для того, чтобы «таким путем укрепить и углубить связь с кругом специалистов и заинтересованной общественностью». Заинтересованная общественность на первых порах представляла собой узкую группу лиц. Позже редакция не делала тайны из того, что в начале работы журнала «хор пессимистических голосов звучал очень громко». Многие немцы, не в последнюю очередь университетские профессо-

ра, считали, что заниматься изучением войн и вооруженных сил, как-то «неделикатно».

При взгляде на методы и содержание публикаций поначалу заметно противоречие между выдвигавшимся непосредственно по окончании войны требованием пересмотра немецкого понимания истории и основной позицией историков, которые впоследствии «под впечатлением стабилизации государственного строя видели все меньше поводов для ревизионизма».[1] Едва ли еще приходилось слышать о «ложном пути». Вместо этого имело место, с одной стороны, отмежевание от национал-социалистических интерпретаций, с другой – приверженность унаследованным от прошлого темам и методам политической истории. Немецкая историческая наука в 50-е годы по-прежнему развивалась под знаком политически консервативного историзма и его индивидуализирующего взгляда. Исключением были такие новшества, как создание такой дисциплины «история современности», которая занялась изучением третьего рейха.

Какую роль играла в этом война 1939–1945 гг.? На историков, занятых изучением недавнего прошлого, отбрасывали тени собственные воспоминания, о чем не в последнюю очередь свидетельствует переработка личного военного прошлого через изображение истории своих дивизий. 1945 г. символизировал «немецкую катастрофу», т. е. полное военное поражение и тем самым конец германского национального государства. Не приходится удивляться тому, что первостепенный интерес был направлен на политические и военные события, которые привели к этой катастрофе. Таким образом, наряду с анализом «тоталитарного» национал-социалистического господства и ранним периодом исследования движения Сопротивления освещение военных действий составляли центр тяжести тогдашней историографии третьего рейха. Вполне возможно считать заинтересованность в бывшей функциональной элите вермахта и его военных действиях следствием методического примата внешней политики в исторических трудах. Но задача историков заключалась не в последнюю очередь в том, чтобы с помощью «объективной» историографии подрывать позиции апологетической мемуарной литературы и тем самым противиться формированию легенд.

При этом другие аспекты войны, в особенности массовое уничтожение европейских евреев, отходили на задний план, хотя о них и не умалчивали. Для западногерманских историков было важно не посадить на скамью подсудимых всю огромную массу немцев целиком – и гражданское население, и военных. Уловка, при помощи которой вермахт долгое время оставался вне историографической критики, известна. Историки, и не только они, искусно провели разделительную линию между национал-социалистической диктатурой Гитлера и, так сказать, нейтральным военным инструментом его политики. «Унифицированный» рейхсвер в качестве жертвы и вермахт как последнее убежище от национал-социалистического режима – эти картины накладывали отпечаток на изображение событий. Лишь в такой степени была последовательной концентрация усилий историков на военных (в узком смысле слова) аспектах войны,

[1] *Schulze W.* Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945. München, 1989, S. 302–303.

причем без дальнейшего освещения ее идеологических аспектов. Там, где фюрер из-за своего невежества оказывался ответственным за военные поражения, историки, например Вальтер Хубач, могли особо отмечать героизм и самоотверженность немецких солдат, будто ничего другого при этом не происходило. Как правило, война недвусмысленно изображалась под углом зрения собственной армии, и в книгах по истории еще долго шла речь о борьбе с «противником».

Этот односторонний подход поддерживался еще одним методическим приемом: тот, кто исходил из предпосылок намеренности, позволял истории Второй мировой войны в большой степени вращаться вокруг личности фюрера. Этот гитлероцентризм имел последствия. Он предлагал немцам удобный аргумент, освобождавший от представлений о соучастии. В этом случае можно было не искать долгосрочные (коренящиеся в истории умонастроений) причины войны. Суть западногерманской историографии Второй мировой войны была такова: «жертвами» диктатуры и войны оказались также немецкие солдаты и гражданское население. Только с конца 50-х и затем в 60-годы стали уделять больше внимания взаимозависимости между войной и Холокостом. Процесс Адольфа Эйхмана и Освенцимский процесс во Франкфурте-на-Майне привлекли внимание к геноциду еврейского народа. В связи с этим в Институте современной истории были проведены многочисленные экспертизы, авторами которых являлись Мартин Брошат, Ханс Буххайм и Хельмут Краусник. Они показали, как была организована и как функционировала политика, направленная на массовое уничтожение людей. Из юридического контекста следовало, что основное внимание было привлечено к небольшой группе преступников – ответственных лиц, лишенных совести. Немецкое общество имело к этому мало отношения, таково, во всяком случае, было впечатление.

II. Вторая мировая война и смещение познавательного интереса (1970–1989/90)

Между военной наукой, с одной стороны, и исторической – с другой, в 70-е, и даже еще в 80-е годы существовала глубокая пропасть. Военная история в значительной степени по-прежнему была отгорожена от исторической науки, в особенности от подходов и методов социальной истории. Боязнь соприкосновения была взаимной. В глазах большинства университетских профессоров военная сфера слыла чем-то, что имело весьма отдаленное отношение к науке, но непосредственное – к приданию смысла деятельности военных и их собственному позитивному отображению. Социальная история, например, чуралась военной проблематики, так как она, прежде всего, устанавливала иные задачи, да и макросоциологические теории также едва ли помогали справиться с темой войны.

Сказанному не противоречит то обстоятельство, что с конца 60-х годов в MGFA началось создание военно-исторических трудов, ретроспективно с полным основанием считающихся новаторскими. Наоборот, критический в соответствии с требованиями цеха историков анализ юстиции вермахта, опубликован-

ный в 1969 г. ведущим историком (с 1970 г.) MGFA Манфредом Мессершмидтом[2] не избежал влияния внутреннего сопротивления автору и подчеркивает, что речь идет о единичных случаях, не типичных для исследовательской взаимосвязи исторической науки и военной истории, а следовательно, и для исследования Второй мировой войны. В то же время от работы Мессершмидта исходили важные импульсы, способствовавшие модернизации военной истории. Здесь впервые в конце 60-х годов стала объектом рассмотрения роль женщин в двух мировых войнах, правда, не столько в аналитической, сколько в документальной форме.

Создание «цивилизованной» истории войны стимулировало и развитие истории повседневности. С 80-х годов, как правило, небольшие исследования с собственным инструментарием открывали взгляд на общество во время войны «снизу». Военная история «маленького человека» была нацелена на простых людей как субъектов войны, на тех, кто страдал от нее. История повседневности выступала не только против старой истории идей и институтов, но и против социальной и структурной истории, ставя им в упрек написание истории без человека и растворение индивида в демографической статистике.

Обретения, связанные с развитием истории повседневности, заключались не в последнюю очередь в расширении базы источников. Опираясь на так называемые самосвидетельства или эго-документы, эти исследования выделяли «своенравие», способность к сопротивлению, возможности действия, социальную практику более низкого, чем политическая и военная элита, слоя. Миллионы писем с фронта и на фронт были «открыты» как новый источник, хотя и требовавший особо осторожного критического прочтения. С 70-х годов западногерманская историческая наука следовала за своими предшественниками в англосаксонских странах, занимавшихся с помощью междисциплинарных подходов, а также историко-литературных и культурно-антропологических методов изучением фронтовой жизни. Между тем эти методы были испробованы поначалу преимущественно для исследования войн раннего Нового времени и Первой мировой войны, в меньшей степени Второй мировой.

Напротив, воспоминания современников, опрошенных с помощью методов *Oral History*, например в биографических интервью, привлекают внимание к важнейшему опыту 1939–1945 гг. При этом подчеркивалась относительность вехи 1945 г., как показали в особенности два больших регионально-исторических проекта Института современной истории (Мартин Брошат) и проект Лутца Нитхаммера.

Новый, перспективный подход к изучению Второй мировой войны был обязан своим появлением концептуальному расширению истории войн или обороны до новой «военной истории». Для развития современной военной истории своего рода историографическим проекционным экраном послужила развязанная национал-социалистическим режимом война 1939–1945 гг. Так, в отчетном докладе MGFA в 1982 г. говорилось:

[2] *Messerschmidt M.* Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination. Hamburg, 1969.

«Военная история ‹…› трактуется сегодня комплексно. Она анализирует вооруженные силы в условиях войны и мира в постоянном взаимодействии с политикой и обществом, экономикой, вооружением и техникой. В исследовании и преподавании она в соответствии с этим, выходя за рамки чисто военной сферы, вовлекает в рассмотрение все существенные военные факторы. Посредством использования специфических исторических методов исследования военная история стала частью исторической науки».[3]

В 1979 г. MGFA, руководствуясь этой позицией, приступило к изданию многотомного труда «Германский рейх и Вторая мировая война», которая анализируется здесь как война мировоззрений – как идеологическая война, которую вел национал-социалистический режим с целью установления расово-идеологически окрашенного «нового порядка» в Европе под «арийским» руководством.

III. Новые перспективы: война, общественность и «военная история в широком смысле» (1989/90–2005)

Но *на широком фронте* – да будет позволена мне эта метафора! – военная наука впервые с 90-х годов была открыта для теоретических построений, методических подходов, а также тем военной истории, которые специализирующиеся в этой области характеризуют как «новую военную историю» или «военную историю в широком смысле». Только с 90-х годов Вторая мировая война, до того времени в значительной мере обойденная вниманием в ходе методических и теоретических дискуссий, оказалась в их центре. Каковы были причины этих изменений и каковы их последствия для исследования Второй мировой войны в наши дни? В связи с этим следует напомнить только о трех факторах – внешнеполитическом, демографическом и культурном.

Во-первых, возвращение войны в Европу, военная интервенция, нашедшая массовую поддержку, привели к тому, что, описав историческую дугу, исследователи вернулись к собственному опыту войны – сначала к социальным и ментальным последствиям ее современного индустриализованного ведения, и, в конце концов, к массовым воздушным налетам.

Во-вторых, в 90-е годы началась смена поколений, которая через 60 лет по завершении войны ведет к окончательному «прощанию с современниками» и пробуждает интерес последующих поколений к событиям Второй мировой войны. Споры вокруг выставки, посвященной роли вермахта в войне, организованной Гамбургским институтом социальных исследований, свидетельствуют о взрывоопасности тенденций, заключенных в этой долго не начинавшейся дискуссии между поколениями. На фоне переориентации ФРГ в оборонной и внешней политике историческая тема еще прибавила в актуальности.

[3] Militärgeschichte: Probleme – Thesen – Wege / M. Messerschmidt u. a. (Hrsg.). Stuttgart, 1982, S. 8.

В-третьих, в 90-е годы возросла динамика воспоминаний политического характера, связанная с нараставшим в соответствии с законами рынка массмедиа количеством «круглых» дат. В 1989 г. – 50-я годовщина начала Второй мировой войны, в 1991 г. – нападения на Советский Союз, в 1993–1994 гг. – Сталинградской битвы и, наконец, в 1995 г. – окончания войны. 8 мая и через десять лет после речи президента ФРГ Р. фон Вайцзеккера оставалось спорной датой в качестве кода политических воспоминаний – еще одно основание для того, чтобы заняться и научным исследованием Второй мировой войны.

Изменения в научной среде оказались в равной степени причинами и результатами этих перемен. Едва MGFA было переведено из Фрайбурга в Потсдам, как в 1995 г. создается «Рабочая группа военной истории», с целью расширения имеющегося спектра политико- и институционально-исторических подходов путем использования методов экономической, социальной, а также культурной и гендерной истории. При этом, определенно, речь шла в «научно-политическом» отношении о том, чтобы развивать «эту актуальную и важную сферу исторической науки», так как она «в институциональном отношении, как и прежде, едва представлена в университетах, где преподавание ведется на немецком языке».

Фактически только с 1996 г. существует одна кафедра военной истории, учрежденная Министерством обороны ФРГ в Потсдамском университете. О боязни контактов между старой институционализированной военной историей и академической исторической наукой давно уже не может быть и речи. И это характерно для обоих направлений. В университетах война, и соответственно Вторая мировая война является такой же темой, как и все остальные. Так, с 1999 г. в Тюбингенском университете существует большое специальное направление исследований «Опыт войны. Война и общество в Новое время». Не в последнюю очередь проект «Вермахт при национал-социалистической диктатуре» в Институте современной истории и многотомное издание МГФА «Германский рейх и Вторая мировая война» свидетельствуют о методической и тематической широте, которой в последние годы достигло изучение Второй мировой войны. Широкий спектр исследований нацелен, например, на такие темы, как опыт войны, повседневность войны и оккупации, партизанская борьба, биографии руководства вермахта, связь между ведением войны и Холокостом, принудительный труд, воздушная война. Растущий интерес вызывают также такие последствия войны, как бегство и изгнание или юридическое изучение военных преступлений.

IV. Будущее истории Второй мировой войны. Три тенденции

В каком направлении развивается исследование Второй мировой войны? Какие области остаются еще в значительной степени неизученными? Какие подходы способствуют созданию фундаментальных трудов? В заключение предпринимается попытка сформулировать несколько соображений о перспективах изучения Второй мировой войны. Речь идет о трех ключевых принципах: не ограничивать

исследования рамками одной эпохи, одного государства, шире привлекать исторические воспоминания.

Вторая мировая война будет служить источником материалов для новых исследований по вопросам, выходящим за рубежи эпохи. В будущем усилится тенденция к анализу событий 1939–1945 гг. с более широким временным, диахронным взглядом на них. Например, историческая социология насилия предлагает один подход, но возможна и постановка совершенно других – в более узком смысле военных – вопросов, допустим, историко-стратегических. На это указывает устойчивое выражение «эпоха мировых войн». Да и концепция «тотальной войны» в качестве эвристического инструмента исследования открывает уходящие корнями в XIX в. захватывающие перспективы, в рамки которых может быть лучше вписана Вторая мировая война. Темами для анализа такого рода исторических срезов могли бы стать, к примеру, плен, оккупационный режим, героизм, ужас войны и ее гендерная история.

Едва ли, однако, существует историческое явление, в столь высокой степени и по определению трансграничное или, как говорят с недавних пор, транснациональное как Вторая мировая война. Тем не менее ее историю в большинстве случаев втискивают в прокрустово ложе национальной истории. Европеизация (если не глобализация истории Второй мировой войны) с упомянутыми методическими критериями предоставляет историкам многочисленные преимущества: она повысит чувствительность к специфической в каждом отдельном случае хронологии войны, к ее различным начальным и конечным точкам и, быть может, обогатит наши знания исследованием концепции единой мировой войны. Шагом в этом направлении стала международная конференция, посвященная опыту и памяти о Второй мировой войне в Европе, которую организовал МГФА совместно с Германским историческим институтом в Париже при содействии Института современной истории в Мюнхене и других германских исторических институтов в странах Восточной и Западной Европы.

Наконец, на третий аспект указывают слова «воспоминания о войне». История Второй мировой войны между тем превратилась в сферу политики прошлого. Некоторые научные дискуссии, ставшие достоянием газетных публикаций, давно уже вращаются не столько вокруг самой исторической темы, сколько вокруг истории ее прошлого. Если частное воспоминание еще наложило отпечаток на первые труды о Второй мировой войне, то конечном счете общественная память о войне, культура воспоминаний стали предметом военно-исторического исследования. Спор разворачивается вокруг дискурсов, вокруг подлинного места войны в культуре памяти немцев, а значит, и в немецкой исторической науке. Не в последнюю очередь это взаимодействие общественной дискуссии и исторического исследования, оказывавшее влияние на историографию с 50-х годов, обеспечит и впредь Второй мировой войне и ее последствиям видное место в историографии. Современная военная историческая наука внесет вклад в изучение Второй мировой войны, если не побоится и впредь увязывать кардинальные вопросы, методы и результаты исследований с соответствующими параметрами «всеобщей» исторической науки.

Ефим Пивовар

Вторая мировая война в университетских курсах истории России

Традиции изложения разделов современных отечественных вузовских учебников и учебных пособий по истории России XX в., посвященных событиям Второй мировой войны, вне сомнений, уходят корнями в советский период. Пережив некоторые трансформации, они в своей основе сохранились по сей день.

Суть этой традиции можно определить как сохраняющийся во времени постоянный набор ключевых проблем. Раздел типичного учебника советского периода, отведенный событиям Второй мировой войны, традиционно трактовал события Великой Отечественной войны в некотором отрыве от общего хода Второй мировой войны. И, как правило, включал стандартный набор тем – боевые действия на советско-германском фронте, советская экономика в годы войны, борьба партизан и подпольщиков с оккупационным режимом, внешняя политика СССР в годы войны, обычно сводимая к взаимоотношениям с союзниками по антигитлеровской коалиции. Проблемная часть учебного материала ограничивалась вопросами, связанными с неудачным началом войны (именно в такой формулировке) для Советского Союза и причинами временных поражений Красной Армии в приграничных сражениях лета 1941 г. Далее, как правило, следовало хронологически выстроенное описание боевых действий – оборонительные бои лета–осени 1941 г., Московская битва (1941–1942), предпосылки и содержание коренного перелома в ходе войны (1942–1943), освобождение временно оккупированной советской территории и стран Восточной Европы, разгром фашистской Германии.

Освещение событий на фронте дополнялось описанием мобилизации советской экономики на удовлетворение нужд фронта, хода военно-экономического противоборства СССР и Германии, масштабов и роли партизанского движения и деятельности подпольщиков на временно оккупированной советской территории. В качестве самостоятельного материала рассматривалась внешняя политика СССР в годы войны и отношения с союзниками по антигитлеровской коалиции. Завершался раздел отображением участия Советского Союза в разгроме Японии на Дальнем Востоке и подведением итогов Великой Отечественной войны. Другой особенностью учебников советского периода было преобладание описательного подхода. Практически полностью отсутствовало упоминание о работах зарубежных исследователей.

Содержание учебников всегда отражает текущее состояние национальной историографии. В самой полной мере это утверждение применимо к разделам советских учебников, посвященным Второй мировой войне. История самой великой войны оказалась искажена калейдоскопом идеологических мифов. В результате самые больные вопросы этой войны не нашли адекватного освещения.

Содержание учебников стало меняться вместе с трансформациями самого общества в конце 80-х годов в период начавшейся Перестройки. Наиболее полно эти перемены были отражены в учебной литературе нового поколения, появившейся к началу 90-х годов. В двухтомнике «Наше Отечество»,[1] по сути, первом из учебников нового поколения, нашло свое воплощение осмысление отечественной истории, и результаты новых исследований. Глава, посвященная событиям Второй мировой войны (II том), была нетрадиционно названа «Советский Союз в годы второй мировой войны», в отличие от общепринятого прежде – «СССР в годы Великой Отечественной войны, 1941–1945 гг.». Тем самым авторы учебника сделали первый шаг на пути рассмотрения событий 1941–1945 гг. как неотъемлемой части мировой войны, связанных с ее общим развитием едиными закономерностями.

Отказавшись от прежнего описательного подхода войны, они предложили новое осмысление ключевых, с их точки зрения, проблем. Первоочередным стал острейший для того времени вопрос о причинах, сути и военно-политических последствиях советско-германского пакта о ненападении и последовавшего затем сближения двух режимов для общего хода Второй мировой войны. В учебнике нашли отражение и результаты осмысления отечественной историографией проблемы сталинских репрессий, их влияния на подготовку страны к войне. Но, пожалуй, поистине революционным следует считать расширение спектра проблематики за счет включения в него материала о ГУЛАГе в годы войны, его роли в советской военной экономике, а также о событиях, связанных со сталинскими репрессиями в отношении ряда народов СССР, обвиненных в коллаборационизме. Книга «Наше Отечество» во многом задала тон в процессе последующего издания учебной литературы нового поколения.

В увидевшем свет в том же году сборнике очерков «История Отечества: люди, идеи, решения» можно проследить те же тенденции.[2] Прежде всего, это преобладание проблемного подхода в изложении ключевых событий Второй мировой войны, стремление расширить учебный материал за счет освещения новых аспектов истории войны. Наиболее полно этот подход проявился в главе «Великая Отечественная: подвиг и обманутые надежды», где впервые в учебной литературе очень подробно была описана общественная жизнь в СССР в годы войны, выявлены ее основные особенности и противоречия.[3] В то же время в главе, посвященной собственно военным действиям, в полной мере присутствовали отмеченные выше расхожие схемы изложения истории Великой Отечественной войны

[1] *Кулешов С. В. и др*. Наше Отечество. Т. 2. М., 1991.

[2] История Отечества: люди, идеи, решения. Очерки истории советского государства / В. А. Козлов (сост.). М., 1991.

[3] *Бордюгов Г. А.* Великая Отечественная: подвиг и обманутые надежды // Там же. С. 257–283.

– локализация событий 1941–1945 гг. вне связи с ходом Второй мировой войны и стандартный набор рассматриваемых проблем. Исключение составил лишь подробный анализ причин очень больших потерь среди локализация и командиров Красной Армии на начальном этапе войны и в последующие ее периоды.

К середине 90-х годов начала восстанавливаться система рекомендации учебников и учебных пособий для высшей школы, казалось утратившая свою актуальность и востребованность в предшествующие годы. В одном из таких учебных пособий, рекомендованных Госкомитетом по образованию для студентов вузов, обучающихся по специальности история, «История России. XX век»,[4] события Великой Отечественной войны по-прежнему рассматривались вне контекста Второй мировой войны, хотя сам ход войны излагался в проблемно-хронологическом ключе. При этом авторы включили в учебный материал ряд проблем, активно разрабатывавшихся в то время отечественной историографией, в том числе: причины поражений Красной Армии в приграничных сражениях, причины и масштаб репрессий в отношении командного состава РККА в начальный период войны, роль И. В. Сталина в руководстве вооруженными силами во время войны.

В конце 90-х–начале 2000-х годов сформировалась группа учебников и учебных пособий, занявших определенную нишу на рынке учебной литературы по отечественной истории. Часть из них получила гриф Министерства образования с рекомендацией в качестве учебников для студентов вузов, обучающихся по специальности «история», часть была рекомендована для студентов других специальностей.

Некоторые из учебников, не имея необходимого грифа, тем не менее оказались весьма востребованными на рынке учебной литературы, что позволило им выдержать ряд переизданий. К их числу относится учебник «История России», подготовленный на историческом факультете МГУ им. М. В. Ломоносова.[5] Поскольку учебник охватывает весь период отечественной истории с древнейших времен до наших дней, интересующий нас раздел, посвященный событиям Второй мировой войны, относительно невелик. Авторам пришлось излагать события сжато, освещая, с их точки зрения, лишь самые значимые. По этой причине подача материала представлена в данном учебнике наиболее зримо. В целом она весьма близка к традиционной схеме, существовавшей в конце 80-х годов: отдельно описываются события на фронте, в тылу, на временно оккупированной врагом территории. Некоторое исключение составляет раздел, отведенный внешней политике СССР в годы войны, где рассматриваются вопросы взаимоотношения с союзниками по антигитлеровской коалиции.

Круг проблемных вопросов оказался ограничен причинами поражений Красной Армии в летней кампании 1941 г. и весенне-летней кампании 1942 г. Подробно изученный к тому времени в отечественной историографии коллаборационизм на оккупированной территории Советского Союза отнесен к исключительным явлениям. Кратким упоминанием ограничивается и описание

[4] *Боханов А. Н. и др.* История России: XX век. М., 1996.

[5] См. *Орлов А. С. и др.* История России. Учебник. М., 1999. 3 изд. М., 2008 г.

событий, связанных с депортацией ряда народов СССР, обвиненных в сотрудничестве с противником.

В 1998 г. появилось первое издание двухтомного учебника «Новейшая история Отечества: XX век», рекомендованного Министерством образования для студентов вузов, обучающихся по специальности «история», позже учебник был дважды переиздан.[6] Историю Великой Отечественной войны авторы учебника рассматривают, используя устоявшуюся схему хронологически-проблемного подхода в рамках общепринятой в современной отечественной историографии периодизации. Большой объем учебника позволил им довольно подробно изложить основные события войны по трем ее основным периодам – начальный этап, коренной перелом, завершающая стадия. При этом, как и прежде, Великая Отечественная война рассматривается фактически, вне контекста Второй мировой войны в целом.

Внутри выделенных периодов подробно представлены боевые действия на советско-германском фронте, более сжато – роль экономики СССР в обеспечении нужд фронта, культурная жизнь страны в годы войны, отношения с союзниками по антигитлеровской коалиции, партизанское движение и особенности немецкого оккупационного режима. В учебнике были отражены и новые вопросы, активно разрабатывавшиеся отечественной историографией в 90-е годы – отношения государства и православной церкви в годы войны, депортация ряда народов Советского Союза, обвиненных в пособничестве врагу, деятельность Коминтерна, коллаборационизм на оккупированных территориях, судьба советских военнопленных и репатриированных граждан СССР.

К числу учебников, рекомендованных студентам вузов, обучающимся по специальности «история», относятся и учебники, подготовленные А. С. Барсенковым и А. И. Вдовиным.[7] Авторы придерживаются той же самой, уже сложившейся схемы освещения событий Великой Отечественной войны. Хронологический подход в изложении материала дополняется устоявшимся набором проблем – ход событий на советско-германском фронте, мобилизация военно-экономического потенциала Советского Союза, внутренняя политика советского государства в период войны, включая проблемы взаимоотношения с церковью, внешняя политика СССР в 1941–1945 гг., борьба советских партизан на оккупированной территории, краткое упоминание о коллаборационизме советских граждан в годы войны, судьбы репатриированных советских людей.

Приведенная схема изложения событий Великой Отечественной войны в учебниках по отечественной (Россия–СССР–РФ) истории доминирует в большинстве изданий.[8]

[6] Новейшая история Отечества: XX век. Учебник для вузов. В 2 т. / Под ред. А. Ф. Киселева, Э. М. Щагина. М., 1998. 2-е изд. М, 2002; 3-е изд. М., 2004.

[7] *Барсенков А. С., Вдовин А. И.* История России: 1938–2002. Учебное пособие. М., 2003. 2-е изд. М., 2008. См. также: *Барсенков А. С., Вдовин А. И., Воронкова С. В.* История России: XX – начало XXI вв. / Под ред. Л. В. Милова. М., 2006.

[8] См. также: *Моряков В. И., Федоров В. А., Щетинов Ю. А.* История России с древнейших времен до наших дней. Учебник. М., 2008.; *Дворниченко А. Ю., Тот Ю. В., Ходяков М. В.* История России. Учебник. М., 2008 и др.

Одним из немногих изданий, частично отклоняющихся от данной схемы, стало учебное пособие, подготовленное в Санкт-Петербургском государственном университете.[9] Раздел, посвященный событиям 1941–1945 гг., авторы озаглавили «Советский Союз в годы Второй мировой войны», но, в целом схема осталась прежней – хронологически выстроенное повествование о событиях на советско-германском фронте и мобилизации экономики на нужды военного производства. При этом авторы уделили внимание таким вопросам, как использование труда заключенных ГУЛАГа во время войны, взаимоотношения государства и Русской православной церкви, развитие культуры и повседневная жизнь общества в годы войны. Вместе с тем контекст Второй мировой войны представлен исключительно проблемой отношений СССР с союзниками по антигитлеровской коалиции.

Оригинальная модель отображения событий Великой Отечественной войны 1941–1945 гг. содержится в учебнике Л. И. Семениковой, адресованном студентам вузов неисторических специальностей.[10] Соответствующий раздел назван автором «На переломе эпох» и трактует Вторую мировую войну как кризис западной цивилизации, в контексте которого Великая Отечественная война рассматривается как самостоятельный этап и одновременно часть общего процесса мировой войны. Дидактический материал представлен на основе проблемного подхода без традиционного деления событий Великой Отечественной войны на боевые действия на фронте и экономическую и общественную деятельность в тылу.

По схожей схеме построено учебное пособие «История России», адресованное самому широкому кругу – абитуриентам, студентам, аспирантам, преподавателям.[11] Это, пожалуй, единственное издание, где раздел, посвященный Великой Отечественной войне, содержит краткую характеристику современной отечественной историографии проблемы, что позволило авторам представить материал, не исключая при этом наиболее дискуссионных проблем истории войны. Но в целом данное пособие все же придерживается устоявшейся модели. Набор ключевых проблем остается неизменным: боевые действия на советско-германской фронте, милитаризация советской экономики, деятельность партизан в тылу противника.

Наиболее близким к модели освещения событий Великой Отечественной войны как части общего процесса Второй мировой войны можно считать учебно-методический модуль А. А. Киличенкова, рекомендованный в качестве учебного пособия для студентов, обучающихся по специальности «историко-архивоведение».[12] Благодаря тому, что хронологические рамки книги были рас-

[9] Новейшая история России: 1914–2002. Учебное пособие / Под ред. М. В. Ходякова. М., 2004.

[10] *Семеникова Л. И.* Отечественная история: [учебник для вузов, неисторических специальностей]. 9-е изд. М., 2008.

[11] История России. Учебное пособие. 3-е изд. М., 2008.

[12] *Киличенков А. А.* История России. СССР во Второй мировой войне 1939–1945 гг. М., 2006. Пособие подготовлено в рамках проекта издания учебно-методических модулей «Я иду на занятия», реализуемого в РГГУ с 2002 г.

ширены и точкой отсчета стали события 1939 г., автору удалось «вписать» Великую Отечественную войну в контекст Второй мировой. В результате важнейшие проблемы участия Советского Союза в ее начальный период освещены им достаточно полно. Более того, Киличенкову удалось показать, каким образом внутренняя и внешняя политика советского государства, его вовлеченность в события начального периода Второй мировой войны (1939–1941) повлияли на подготовку СССР и его вооруженных сил к войне с Германией.

Взаимосвязь событий на фронтах Второй мировой войны в Европе, Африке, Атлантике и на Тихом океане показана во вводных и заключительных частях каждой из глав, где подчеркивается взаимовлияние этих событий. В пособии освещены также проблемы, активно разрабатываемые современной историографией – степень готовности советского общества и вооруженных сил к надвигающейся войне, взаимосвязь сущностных характеристик советской политической системы 30-х годов и причин поражения Красной Армии в начальный период Великой Отечественной войны, предпосылки и причины коренного перелома в ходе военной и военно-экономической борьбы на советско-германском фронте в 1942–1943 гг., роль военно-экономической помощи, оказанной союзниками СССР в 1942–1945 гг., причины и масштабы коллаборационизма на временно оккупированной советской территории, причины и последствия репрессий в отношении ряда народов Советского Союза в годы войны, причины и масштаб людских и материальных потерь Советского Союза в войне.

* * *

Определенная политизация освещения истории Второй мировой войны произошла накануне празднования юбилейных дат, связанных с окончанием Великой Отечественной войны и Второй мировой войны в целом. События более чем полувековой давности неожиданно оказались одной из важнейших составляющих современного политического дискурса целенаправленной деятельности властных элит ряда государств Восточной Европы и постсоветского пространства, столкнувшихся с необходимостью срочного формирования новой национальной идентичности. Среди перечня событий новейшего периода именно Вторая мировая и Великая Отечественная войны оставили наиболее глубокий, полный драматизма след в памяти народов. Память об этих общих глобальных событиях наиболее индивидуализирована – она до сих пор затрагивает практически каждую семью, каждого взрослого гражданина в государствах, образованных на территории бывшего Советского Союза. Следовательно, память именно об этих событиях легче других поддается актуализации.

Политически заданная актуализация исторической памяти нашла отражение в резко возросшем внимании политического истэблишмента ряда стран к подготовке современной учебной литературы, в стремлении найти в тексте учебников по истории новейшего периода мотивы, созвучные современному состоянию общества и направленности государственной политики.

Роберт Майер

Федор фон Бок и госпожа Петрова. Как немецкие и российские авторы школьных учебников передают знания и формируют отношение к Второй мировой войне

На вопрос, кем был Федор фон Бок, уже практически никто из молодого поколения в Германии не может ответить, хотя самое позднее в начале Второй мировой войны его считали героем, и его имя было у всех на устах. Майор, удостоенный в Первую мировую войну высоких наград, он в 1938 г. во главе 8-й германской армии вступил в Австрию, был одним из командующих в ходе оккупации Чехословакии, нападения на Польшу, Нидерланды и Бельгию, а когда вермахт вошел в Париж, принимал у Триумфальной арки его парад. На генерала-фельдмаршала фон Бока, главнокомандующего группой армий «Центр» во время кампании в России в 1941 г., было возложено осуществление наступления в направлении главного удара – на Москву. В России у Федора фон Бока явно больше шансов остаться в памяти, нежели в Германии, ибо в России его имя упомянуто в школьном учебнике.

Напротив, вопрос о некоей г-же Петровой из Ленинграда может вызвать у российских школьников лишь растерянность. А вот в Германии ее лицо и ее судьба глубоко врезались в память многих тысяч школьников. Она представлена в учебнике как символ страданий сотен тысяч людей в Ленинграде во время голода, вызванного блокадой. Серия из трех паспортных фотографий, ужасающим образом демонстрирует ее физическое угасание в течение двух мучительных лет.

Выбор этих людей для немецкого и российского «повествований» о Второй мировой войне несомненно вызовет удивление у соответствующего читателя. В то же время сам факт их включения в книги и способ подачи материала порождают первые гипотезы о мотивациях авторов школьных учебников, о структуре повествования, стиле, целях обучения и способе создания учебников истории в обеих странах. В ходе дальнейшего исследования отображения Второй мировой войны в современных немецких и российских школьных учебниках эти гипотезы следует объяснить и проверить.[1]

[1] Статья представляет собой актуализированный письменный вариант доклада, с которым автор выступил в 2005 г. на коллоквиуме в Саратове «Историческая память о Второй мировой войне». Ее расширенный вариант опубликован под названием „Der

Немецкие школьные учебники

Эмпирическая база исследования включает пять широко распространенных в Федеративной Республике школьных учебников для 5–10 классов. Для репрезентативного обзора немецких учебников при их отборе учитывались такие критерии как распространенность, использование в различных землях, типы школ, издательство.

В книге для учащихся народных школ Гамбурга «Zeitlupe», недавно выпущенной издательством «Schroedel», о Второй мировой войне рассказывается по существу следующее:

«1 сентября 1939 г. Германия напала на Польшу. Вслед за этим Франция и Англия объявили Германии войну. Война в Польше еще не была закончена, когда Гитлер занял Данию и Норвегию и захватил Францию. 22 июня 1941 г. Гитлер приказал напасть на Советский Союз, хотя у него был с этой страной пакт о ненападении. Гитлер не только намеревался одержать военную победу, но и вел войну на уничтожение славян. ‹…› Просторы страны и необычно суровая зима остановили немецкое наступление. Поражение у русского города Сталинграда в 1942–1943 гг. ознаменовало поворот в войне.» (С. 71) «На Востоке Красная Армия продвигалась вперед, на Западе союзники высадились в Нормандии. Когда русские войска достигли Берлина, Гитлер и Геббельс покончили с собой.» (С. 74)

Вот та основная информация о военных действиях, которую предлагает автор учебника. Затем он дополняет следующие аспекты, максимум десятью строками каждый:

– воздушная война
– недостаток продовольствия в Германии
– повседневная жизнь
– речь Геббельса во берлинском Дворце спорта
– немецкие военнопленные
– бегство и изгнание
– Япония и атомная бомба

Почти каждый из этих сюжетов иллюстрируется и дополняется изобразительным материалом или письменным источником и трансформируется на уровень большей частью индивидуальной идентификации, проникнутой реальностью окружающего мира. Задача школьников заключается преимущественно в том, чтобы всмотреться в лица людей, изображенных на снимках, попытаться понять их чувства и мотивы и объяснить их действия. Типичная задача формулируется, например, следующим образом: придумать сцену, в которой в июле 1945 г. встречаются и рассказывают друг другу о том, что с ними случилось, изображенные на фотографии вернувшийся из плена немецкий солдат, бывший узник концлагеря, и беженка. «Сыграйте встречу» – говорится под конец (С. 74). Таким образом, школьники обретают навык рассмотрения истории с различных позиций.

Zweite Weltkrieg in deutschen und russischen Geschichtsschulbüchern“. // Kriegsnarrative in Geschichtslehrmitteln. Brennpunkte nationaler Diskurse / Hrsg. von M. Furrer, K. Messmer. Schwalbach, 2009).

В результате количественной оценки пропорций названных компонентов учебника возникает следующая картина: четверть объема занимает авторский текст. Еще одна четверть заполнена текстами документов и рабочими заданиями. Половина объема приходится на долю иллюстраций и карт. Ничего необычного в таких пропорциях нет – они соответствуют общеупотребительному стандарту школьного учебника.

Поскольку в данном случае на повествование о Второй мировой войне отводится только шесть страниц учебника, это значит, что авторский текст должен ограничиться 1,5 страницами, а учитель посвятит данной теме примерно три урока. На изучение оголтелого национал-социалистического расизма и геноцида в отношении евреев и представителей цыганских народностей синти и рома отводится шесть дополнительных уроков. В результате сильной концентрации внимания на геноциде, который освещается в отдельных главах, страдания, причиненные немцами во время Второй мировой войны русскому народу, оказались задвинутыми на задний план. Хотя, согласно цитате, речь идет о «войне на уничтожение славян», такая характеристика войны ничем не подкреплена. В учебнике не содержится данных о масштабе жертв среди советских людей и разрушений в Советском Союзе. Это удивительно для книги, главной задачей которой (см. вводную статью) названо пробуждение чувства сопереживания у школьников. О России можно узнать лишь то, что она стала братской могилой для немецких солдат, что туда было угнано много немецких пленных и что немцы восточной Германии спасались бегством от мести восточноевропейского населения. Такое далеко идущее игнорирование информации о России в сочетании с цитированным пассажем о том, что необъятные просторы страны и зима были причинами, остановившими немецкое наступление, создает странное и ущербное представление о роли России в этой войне. Вызывает недоумение также рецидив крайней персонификации исторических событий, которая, если исходить из «Вопросов читающего рабочего» Бертольта Брехта, считалась преодоленной в дидактике истории.

Книга «Geschichte erleben» издательства «Buchner», используемая главным образом в 9-х классах реальных школ Южной Германии, представляет собой богатое фактическим материалом и информативное издание. На Вторую мировую войну в ней отведено около девяти учебных часов, причем национал-социалистический оккупационный режим, геноцид, движение Сопротивления и принудительный труд интегрированы в рассказ о войне. В то время как в упомянутой перед этим книге соотношение глав на тему «Геноцид», по сравнению с освещением собственно военных действий, составляет 2:1, в данной книге это соотношение почти противоположное – 1:2. Примерно на десяти страницах автор смог описать ход войны гораздо точнее. Тем не менее задача книги и ее дидактическая структура существенным образом не отличаются от книги «Zeitlupe». Только около 20 % из представленных в ней 43 иллюстраций и карт относятся к военной тематике. Намного больше половины этих материалов посвящены бедствиям населения и разрушениям. Из 15 помещенных в книге письменных источников ни один не относится к военным действиям, в то время как три четверти касаются людских бедствий, вызванных войной. И в этой книге

на немцев возлагается полная и исключительная ответственность за европейскую катастрофу. Вовлечение вермахта в геноцид названо со всей определенностью (С. 179). И в этой книге есть особая глава, побуждающая задуматься о нацистском прошлом, о вине и ответственности. Вместе с тем, как и в «Zeitlupe», сильно сокращено изложение военных действий. Такие решающие события, как танковая битва под Курском, не упоминаются и здесь. Военные подвиги вообще не получают положительных коннотаций или тем более положительной оценки. Искать здесь героев напрасно. И в этой книге предпринимается попытка преодолеть обезличение войны. Представлена, например, серия из трех фотографий для паспорта г-жи Петровой, которая за два неполных года блокады в голодавшем Ленинграде из молодой женщины на взгляд превратилась в старуху (С. 179). 16-летний Володя Волков, также из блокадного Ленинграда, представлен своими дневниковыми записями (С. 180). На одной из фотографий два советских пленных, которых заставили копать себе могилу (С. 180), на других запечатлены трупы, издевательства над людьми, украинка Ольга Рекун, угнанная на принудительные работы (С. 184), узники концлагерей, борцы Сопротивления и дети-солдаты.

Уже в этом перечислении вырисовывается превращение в рассматриваемой книге России/СССР в объект более интенсивного размышления. Названы людские потери. Правда, ни разу не сказано со всей определенностью, что именно СССР пришлось вынести основную тяжесть войны. Нижеследующий пассаж должен быть оценен как ошибочный: «Кроме того, польское правительство с согласия Советской Армии применило Потсдамские соглашения и к территориям, не принадлежавшим Польше, но поставленным под польское управление. Миллионы жителей Силезии, Восточной Пруссии и Померании были в результате этого изгнаны с территорий, где на протяжении веков находились немецкие поселения» (С. 212). В данном случае речь идет о гигантском искажении содержания Потсдамского соглашения.

Учебник «Zeit für Geschichte» издательства «Schroedel», 2007 г., предназначенный для 10-го класса гимназии земли Северный Рейн-Вестфалия, выделяется особым способом подачи «русских» тем. В нем не только названы цифры жертв с советской стороны, но и говорится об «ожесточенном сопротивлении русских войск» (С. 118). В книге рассматривается «приказ о комиссарах», рассказывается о партизанской борьбе, массовых расстрелах, в том числе гражданских лиц, о практике расстрелов заложников; в ней упомянута драма 5,7 млн. советских военнопленных, более половины которых не выжили, роль принудительного труда русских рабочих (С. 120). В учебнике помещены фотографии горящей русской деревни (С. 121), действий зондеркоманды СС в Советском Союзе (С. 126); упомянуты также Бабий Яр и Минское гетто (С. 127). Один из источников озаглавлен «Как пережили войну люди в Советском Союзе?» (С. 124). Таким образом этот учебник убедительнее всего соответствует принципу многосторонности, т. е. следует по сути обязательной для всех школьных учебников историко-дидактической направляющей линии.

Книга для 9-го класса в Тюрингии «Anno» издательства «Westermann» по сравнению с уже рассмотренными учебниками делает два новых акцента. С одной

стороны, ясно выражена следующая позиция: «На протяжении трех лет Советский Союз нес основную тяжесть борьбы против национал-социалистической Германии» (С. 123). Правда, СССР, а следовательно, и русские почти повсеместно предстают в роли жертв нападения, в качестве объекта жестокого ведения войны немцами и осуществления нацистских планов создания «нового порядка», как объект эксплуатации и поставщик рабской рабочей силы. Такой подход меняется только при изображении конца войны, когда русский солдат предстает перед читателем в активной роли – того, кто поднял флаг над рейхстагом, и в облике грабителя и насильника.

С другой стороны, в книге предпринимается создающая прецедент попытка раскрыть сущность всей войны на примере Сталинградской битвы (С. 134–135). Авторам действительно удалось показать многие стороны происходившего на войне и объяснить их с помощью источников, хотя это подано исключительно с немецкой точки зрения. Перечислены только потери немецких армий, показаны лишь фотографии немецких военнослужащих, представлен только немецкий миф о Сталинграде, наполненный скрытыми упреками в адрес генерала Паулюса, не отдавшего приказа о прорыве из окружения.

Книга «Geschichte plus», выпущенная издательством «Cornelsen/Volk und Wissen» и предназначенная для 9-го класса гимназий, позволяет сделать три вывода.

Налицо своего рода «щадящее» обращение с Советским Союзом. В рассказе о пакте Молотова-Риббентропа упомянуты только расчеты немецкой стороны, но ни слова не говорится о советских. Далее речь идет о Восточной Польше, «присужденной» Советскому Союзу в соответствии с пактом (С. 112) – так, будто некая легитимная внешняя инстанция вынесла в данном случае судебное решение.

Только в этой книге обнаруживается (к тому же, как нарочно, в ходе цитирования Гитлера), что Советский Союз не являлся монолитной глыбой. Цитата такова: «Россия в настоящее время ослаблена многочисленными внутренними процессами» (С. 112). Но это немаловажное высказывание не конкретизируется. Таким образом, в данной книге, как и во всех остальных, воспроизводится еще один советский конструкт, а именно миф о единстве народа и власти.

В «Geschichte plus» указана численность погибших советских военнослужащих – 20 млн., тогда как, например, в книге «Anno» говорится о 13,6 млн. В обеих книгах численность потерь гражданского населения названа в 7 млн. При сопоставлении с современными исследованиями общая численность жертв с советской стороны в 27 млн. человек, названная в книге издательства «Cornelsen/Volk und Wissen», вовсе не далека от истины (С. 130). Правда, новейшая российская историография оценивает соотношение жертв совершенно иначе: погибло около 10 млн. советских солдат и 17 млн. гражданских лиц.[2]

Подводя итоги, можно сделать следующие выводы: о войне в учебниках рассказано «политически корректно». Авторы всех книг признают ответственность

[2] *Шестаков В. А., Горинов М. М., Вяземский Е. Е.* История Отечества. XX век. Учебник. для 9 класса общеобразовательных учреждений. М., 2002. С. 228.

немцев за войну и ее последствия. Налицо попытки вызвать сочувствие к жертвам с русской / советской стороны. Ни об одной из книг нельзя сказать, что в ней представлены образы врага, вызывающие антирусские чувства.[3] При определенных обстоятельствах возникает проблема, связанная с тем, что советские идеологические установки вследствие такого подхода были нивелированы в большей мере, чем это представляется уместным. Военный аспект практически отступает на задний план вплоть до полного его исчезновения. Позволительно усомниться в справедливости такого подхода, ибо основы военных знаний могут и в условиях демократии оказаться необходимыми. Для изложения истории с различных позиций существует потребность в улучшении учебного материала. Временами еще преобладает «национальная», немецкая точка зрения. Хотя и приводятся многочисленные российские источники, например, цитаты Сталина или рассказы русских женщин, угнанных на принудительные работы, фотографии, но российский взгляд на историю отсутствует. Советский Союз/Россия чрезмерно предстают в виде объекта и в роли жертвы. Мы уже указывали на отдельные ошибки и непрофессиональные исследования.

Российские школьные учебники

Преподавание истории в России отличается от такового в Германии тем, что изучение истории России и всемирной истории происходит в рамках двух отдельных курсов. Соответственно этому существуют и раздельные учебники. В книгах по всемирной истории мы находим главу о Второй мировой войне, а по российской – главу о Великой Отечественной войне. В качестве объекта анализа избраны две чрезвычайно распространенные книги: всемирная история Л. Н. Алексашкиной и история России В. А. Шестакова, М. М. Горинова и Е. Е. Вяземского.

В целом российскому учителю истории предоставляется 136 часов в учебном году на оба курса – по сравнению примерно с 80 часами, которыми располагает его немецкий коллега. На Вторую мировую войну российскому преподавателю отведено примерно 11 часов, т. е. по меньшей мере в два раза больше, чем его немецкому коллеге (если не учитывать тему Холокоста). Кроме всего прочего, российские учебники содержат больше текста и используют меньше источнков. В них преобладает авторский текст. На основе двух отобранных книг можно сделать вывод о пропорциях учебного материала: изобразительный ряд занимает 13 %, текстовые источники – 24, авторский текст – 63 %.

В преподавании истории Второй мировой войны эти подсчеты отражают следующую практику: если российский преподаватель работает, используя обе названные книги, то он должен донести до учащихся 50 страниц авторского текста

[3] К сходному выводу приходит и Влодзимеж Бородзей, который с польской точки зрения исследовал и оценивал отображение Второй мировой войны. См.: *Borodziej W.* Polen während des Zweiten Weltkrieges in deutschen Schulbüchern // Zwischen Zähleblgkeit und Zerrinnen. Nationalgeschichte im Schulunterricht in Ostmitteleuropa / Hrsg. von R. Maier. Hannover, 2004, S. 101–108.

об этой войне. Немецкий учитель, опирающийся на книгу «Zeitlupe», должен изложить 1,5 страницы авторского текста; его коллега, учитель гимназии, работающий с книгой «Zeit für Geschichte», должен подготовить для учеников 6 страниц авторского текста. Перед российскими авторами школьных учебников подобная щедрость открывает значительные возможности. Ниже предполагается рассмотреть, как они используются.

В учебнике «Новейшая история. XX век», подготовленном издательством «Мнемозина» для 9-го класса, Людмила Алексашкина предлагает хронологический очерк Второй мировой войны, перемежающийся главами о национал-социалистическом «новом порядке» и о движении Сопротивления. Это очень сжатое описание событий, напоминающее хронику. Например, одному только фронту в Северной Африке посвящены 1,5 страницы, соотношение противоборствующих армий перед битвой под Москвой наглядно показано в виде таблицы, сопоставляющей танки, самолеты и живую силу. Если для изложения отведено много места, то тем больше бросаются в глаза упущения. Войне СССР с Финляндией Алексашкина не уделяет ни строчки, лишь отразив ее на карте. Аннексия Восточной Польши, Бессарабии и стран Балтии как следствие пакта Молотова–Риббентропа едва упомянута. О последствиях этой оккупации для тамошних народов не сказано ни слова. Слово «Катынь» в учебнике не встречается. Об армии генерала Андерса идет речь в сноске, тогда как о польской дивизии, воевавшей на стороне СССР – в основном тексте. В материале о движении Сопротивления чрезмерно подчеркивается роль коммунистического сопротивления. О Варшавском восстании сообщается, будто оно не имело никакого отношения к советским расчетам. Совершенно не упоминается воздушная война, которую вели западные союзники. Говорится об установлении немецкой границы по Одеру-Нейсе, но вопрос о передвижении польской границы на Запад и о насильственном переселении многих миллионов людей не рассматривается. Полностью замалчивается влияние СССР на возникновение правительств Народного фронта в Восточной Европе.

Обращает на себя внимание патриотическая тональность учебника. Подчеркивается военное искусство советских генералов. Советские солдаты боролись героически, жертвуя собой, японские – «фанатично». В упрек Франции и Англии ставится то, что они не воспользовались возможностью и своевременно не атаковали Германию в 1939 г., хотя располагали 115 дивизиями, которым противостояли только 23 немецких. Западные союзники долгое время оставляли СССР на произвол судьбы, не открывая второй фронт. Напротив, Сталин пришел на помощь союзникам, оказавшимся в тяжелом положении в Арденнах, начав наступление раньше намеченного срока. СССР сдержал обещание и начал военные действия против Японии, чтобы облегчить положение США, а те отблагодарили его ненужным и бесчеловечным актом – атомной бомбардировкой Хиросимы – только потому, что не хотели делить победу с СССР.

Иллюстрации и карты связаны преимущественно с военными действиями. Вместе с тем не могут оставить равнодушными фотография детей и пожилой женщины, идущих в газовую камеру, показания свидетельницы из Освенцима, рассказ о том, как умирали люди в Хиросиме и, что особенно заслуживает вни-

мания, – фотография плачущего пленного мальчишки из «гитлерюгенда» в не по росту большой для него армейской шинели. Таким способом выражается сочувствие солдату вражеской армии, а скрытый смысл таков: они тоже люди, в конкретном случае даже жертвы.

Задача, поставленная перед учениками и заключающаяся в том, чтобы назвать имена наиболее выдающихся военачальников Второй мировой войны, пожалуй, не слишком ориентирована на будущее. Зато превосходным представляется вопрос, поставленный автором: «Как вы думаете, чем определяются поступки и поведение людей на войне? Выскажите свое мнение о том, что такое героизм на войне» (С. 168).

В учебнике «История отечества. XX век» В. А. Шестакова, М. М. Горинова и Е. Е. Вяземского чрезвычайно подробно описан ход войны со всеми ее поворотными пунктами, важными битвами и политико-стратегическими соображениями высшего военного руководства. Названы десятки имен русских и даже немецких военачальников. Например, приводятся фамилии командующих вермахта Федора фон Бока, фон Лееба и фон Рундштедта, а также генералов Гальдера, Гудериана, Паулюса, Гота и фон Манштейна. Некоторые из них известны в Германии разве что только экспертам или участникам войны. В этом назывании имен немецких военачальников можно, однако, усмотреть определенную открытость повествования о войне, ибо в советской агиографии Великой Отечественной войны упоминания имен сохранялись только за советскими военачальниками.

Следует критически оценить попытку оправдания пакта Молотова-Риббентропа и аннексии Восточной Польши (С. 184 и сл.). Оккупация стран Балтии характеризуется весьма мягко, а именно как «вмешательство во внутренние дела этих стран» (С. 187). Война с Финляндией обосновывается тем, что та отвергла предложения СССР о переговорах (С. 187–188). Не дано даже отдаленного представления о том, какие травмы были нанесены этим народам действиями СССР. Сталинская программа индустриализации и даже коллективизация трактуются как вклад в укрепление обороноспособности СССР (С. 191). Это высказывание представляет собой возврат к старому – к советским стереотипам аргументации, на самом деле поколебленным еще во время Перестройки.

Антикоммунистические настроения среди населения (страны Балтии, Украина) в этой книге, в отличие от учебника Алексашкиной, не обозначены хотя бы намеком. Партизанская борьба преподносится как акция исключительно советских сил. По-прежнему поддерживается мифологизация отдельных событий, унаследованная от советского времени. Если говорить о языке учебника, то автор впадает в патетику: «Российские вооруженные силы совершали чудеса героизма» (С. 198).

С точки зрения способности российской исторической дидактики подключиться к (западно)европейским процессам, отрадное впечатление оставляет увеличение объема и значимости раздела учебника, содержащего документальный материал. Авторы наполнили его содержательными источниками, полезно расширяющие или даже корректирующие их собственный текст. Среди них, например, воззвание митрополита, документ НКВД, относящийся к расстрелам

в Катыни, телеграммы Берии в связи с депортацией чеченцев. Удивительно, но отчасти это темы, которых авторы избегали в собственном тексте. Некоторым спорным событиям даны различные варианты интерпретации. Например, высказывание о том, что подавление Варшавского восстания отвечало интересам Сталина, контрастирует с утверждением, согласно которому советские войска были слишком измотаны, чтобы поддержать поляков.

Особенно вопросы, которые ставят перед учащимися авторы учебника, свидетельствуют о том, что и в России процесс превращения истории из учебного предмета в предмет осмысления прошлого находится в самом разгаре. Критически и ориентированно на самостоятельное суждение поставлены, например, такие вопросы: «Как объясняли раньше катастрофу Красной армии в начале войны? Как объясняют ее сегодняшние историки?» (С. 201) или «Был ли пакт Молотова–Риббентропа единственно возможной альтернативой, трагической ошибкой или историческим преступлением?» (С. 238). Очень интересен вопрос о роли детей на войне (С. 238). Формирование личного мнения часто стимулируется со всей определенностью (С. 231). Авторы предлагают для обсуждения провоцирующие высказывания, такие как «Должны ли мы отменить День Победы? Следует ли нам заботиться о немецких и японских военных кладбищах? (С. 238).

В этих последних позициях книга соответствует тому девизу, который Ханс-Юрген Пандель предпослал цитировавшемуся выше школьному учебнику «Zeitlupe»: «Так как люди и в прошлом часто не были согласны друг с другом и спорили, то и их тексты противоречат друг другу» (С. 3). Российские авторы школьных учебников также склоняются к тому, чтобы непременно познакомить школьников с этими разногласиями, ибо только таким путем у них может быть сформировано собственное мнение.

Правда, в последнее время этому были поставлены определенные пределы. Давление из политических сфер, направленное на более активное использование школьных учебников истории для воспитания государственного патриотизма, явно возросло после вмешательства Владимира Путина в июле 2007 г. Путин пришел к выводу, что имеющиеся школьные учебники слишком негативно отображают советский период истории. Причину этого он усмотрел в том, что российские авторы учебников нередко получают иностранные стипендии. Он высказался против многообразия учебной литературы и обвинил во внесении путаницы авторов школьных учебников, предоставляющих возможность для различных толкований истории.[4] Он настоятельно рекомендовал новый учебник А. В. Филиппова, который сначала, в 2007 г., был выпущен в качестве пособия для учителей московским издательством «Просвещение».[5] В этой книге побе-

[4] *Walker Sh.* Vladimir Putin rewrites Russia's history books to promote patriotism. The Independent, 20 August 2007 (www.independent.co.uk/news/world/ europe/vladimir-putin-rewrites-russias-history-books-to-promote-patriotism–462295.html). См. также две статьи: Независимая газета, 5 и 13 июля 2007 (помещены на сайте газеты).

[5] *Филиппов А. В.* Новейшая история России 1945–2006 гг.: Книга для учителя. М., 2007. Для темы, обсуждаемой в статье, показательны предисловие и глава «Споры о роли Сталина в истории» (С. 81–94).

да СССР во Второй мировой войне представлена центральным событием XX в. Все другие исторические события рассматриваются через призму этой победы и оцениваются с этой позиции. При этом Сталин предстает блестящим мастером внешней политики и отцом этой победы. Его насильственная стратегия индустриализации, вызывающая и в России все больше сомнений, его катастрофическая политика коллективизации, «чистки» 30-х годов – все это в общем и целом оправдывается и мифологизируется путем аналогий с Петром Великим и другими российскими властителями. Укрепление государственной власти, расширение российской территории и военные победы особо отмечаются в качестве цели и кульминационных пунктов российской истории, в то время как национальная самокритика или перенесение центра внимания на сферы, не определяемые однозначно интересами государства, отвергаются.

Книга Филиппова, активно рекламируемая российским правительством, привлекла внимание и за границей, вызвав протест в частности в Польше, так как учебник содержит формулировки извиняющие и оправдывающие убийство польских офицеров в Катыни.[6] Российское научное сообщество защищается от навязываемых ему политических ориентиров. По характеру изображения Второй мировой войны в российских школьных учебниках в ближайшие годы можно будет судить о силе и сопротивляемости российского гражданского общества.

Список использованных учебников

Немецкие учебники

Anno, Geschichtsbuch für Gymnasien, Klasse 9, Ausgabe für Thüringen / Hrsg. von B. Askani, E. Wagener. Braunschweig: Westermann Verlag, 2003.

Geschichte Erleben, Bd. 4, Geschichtsbuch für Realschulen, Klasse 9, Ausgabe für Bayern / Hrsg. von D. Brückner, H. Lachner. Bamberg: Buchner Verlag, 2005.

Geschichte Plus, Ausgabe für Sachsen. Gymnasium. Klasse 9 / Hrsg. von W. Funken, B. Koltrowitz. Berlin: Cornelsen/Volk und Wissen, 2007.

Zeit für Geschichte, Bd. 4, Geschichtliches Unterrichtswerk für Gymnasien, Ausgabe C für Nordrhein-Westfalen / Hrsg. von D. Beck. Braunschweig: Schroedel Verlag, 2007.

Zeitlupe, Bd. 3, Ausgabe für Hamburg / Hrsg. von H.-J. Pandel. Braunschweig: Schroedel Verlag, 2006.

Российские учебники

Алексашкина Л. Н. Новейшая история. XX век. Учебник для общеобразовательных учреждений. 9 класс. М.: Мнемозина, 2003.

Шестаков В. А., Горинов М. М., Вяземский Е. Е. История отечества. XX век. Учебник для 9 класса общеобразовательных учреждений. М.: Просвещение, 2002.

[6] *Wacław Radziwinowicz*. Katyń sprawiedliwą zemstą historyczną. // Wyborcza, 25 августа 2008, (wyborcza.pl/dziennikarze/1,84010,5624602.html).

II. Русская эмиграция в Германию, немецкая эмиграция в Россию в XX столетии

Доклады международного коллоквиума комиссии

Берлин, 13–14 июля 2006 г.

Хорст Мёллер

Причины, фазы и формы эмиграции из нацистской Германии

I.

XX век стал эпохой великого переселения. Подавляющее большинство людей, составлявших поток вынужденных переселенцев, в условиях тоталитарных режимов оказались меньшинствами по политическим, религиозным или так называемым расовым причинам. Однако, как бы ни разнились эти причины в каждом конкретном случае, не подлежит сомнению, что решающим фактором, наряду с войной и бедственным экономическим положением, наряду с проблемами, не решенными Версальским мирным договором 1919 г., или вновь возникшими этническими (национальными) проблемами, стали довлевшие на протяжении XX века тоталитарные идеологии – коммунизм, фашизм и нацизм, отмеченные национальной спецификой. Для групп преследуемых и обездоленных людей правовые государства либеральной демократии всегда являются привлекательной альтернативой в противовес режимам идеологически узаконенной диктатуры.

После Октябрьской революции в России до 1923 г. только в Германию бежало около 600 тысяч человек, приблизительно столько же беженцев переместилось за океан из Веймарской республики в период с 1919 по 1932 г. по экономическим причинам или из-за недостатка рабочих мест. Немецкоязычная эмиграция после 1933 года составляла вместе с бежавшими после 1938 г. из Австрии (150 тысяч) и Чехословакии (25 тысяч) чуть больше полумиллиона человек; это люди, покинувшие в большинстве случаев Германию или территорию сферы влияния нацистов из-за анти-еврейских акций, чтобы спастись от постоянно усиливавшегося террора.

Несмотря на то, что число немецкоязычной эмиграции после 1933 г. – огромно, оно составляет лишь десятую часть беженцев из Европы в период между двумя мировыми войнами и даже меньше, чем другие массовые волны беженцев в Азии или в Европе после Второй мировой войны; вспомним хотя бы около 14 миллионов изгнанных и бежавших немцев из бывших Восточных областей или немецких поселений на востоке центральной Европы, равно как и о бегстве более двух миллионов из ГДР, ставшем решающей причиной возведения Стены в 1961 г., падение которой в 1989 г. оповестило о конце диктатуры СЕПГ.

II.

Еще в 1939 г. марксистский историк Артур Розенберг, которому тоже пришлось жить в изгнании, пытался сравнить две разные группы эмиграции и констатировал в журнале «Maß und Wert», издававшемся Томасом Манном и Конрадом Фальке: «Немецкая политическая эмиграция после 1933 г. состоит из двух совершенно разных элементов: массовая эмиграция и «вождистская» эмиграция движутся параллельно друг другу. Массовая эмиграция возникает в результате вытеснения бюргеров-евреев из Германии. Исход евреев из Германии-Третьего Рейха – это политическая эмиграция, даже если большинство еврейских эмигрантов лично никогда не имели ни малейшего отношения к немецким политическим партиям. Это политическая воля властей Германии изгоняет еврейских граждан из страны».

Таким образом, Розенберг считает причиной политического характера массовой эмиграции евреев не желание или действия изгнанников, а политические мотивы гонителей. По его мнению, это утверждение верно, хотя подавляющее большинство этих эмигрантов ни до, ни после 1933 г. не занимались политикой. Данный вывод позволяет сомневаться в том, что определение «политический» в данном случае уместен. Во всяком случае, справедливо разграничение массовой эмиграции евреев и групп политических элит в эмиграции, которые он определяет следующим образом: «Вождистскую» эмиграцию из Германии с 1933 г. составляют функционеры демократических партий в самом широком понимании. Их политическое существование связано с развитием событий в Германии». Действительно, бесспорно, что эта эмиграция по политическим соображениям существовала и в большинстве случаев продолжила свою политическую деятельность в условиях изгнания. Она жила «лицом к Германии». Об этом вновь и вновь заявляли социал-демократический журналист Фридрих Штампфер и Отто Вельс. Вельс ранее был председателем СДПГ, 23 марта 1933 г. он мужественно выступил в немецком рейхстаге против гитлеровского закона о предоставлении чрезвычайных полномочий, умер в 1939 г. в парижской эмиграции. Он определил цель всех политических изгнанников: они надеялись вернуться на родину, но при условии свержения диктатуры нацистов. Таким образом, политическая эмиграция была формой протеста против Гитлера и его режима.

Перспектива такой политической деятельности в изгнании не в последнюю очередь зависела и от оппозиции и сопротивляемости Германии. Так, Артур Розенберг писал: «На тревожный вопрос, который в прошлом должен был задать себе каждый эмигрант, имеется ли в действительности на родине фундамент для его дела, немецкая эмиграция после 1933 г. непременно должна была ответить утвердительно». Розенберг пришел к выводу: «Немецкая политическая эмиграция после 1933 г. совершила два дела. Прежде всего, самим своим существованием она доказала миру, что Гитлер и Геббельс – это не Германия. Официальному руководству СДПГ и КПГ, католическим и независимым демократам, группам Народного фронта и разного рода новым образованиям – всем им принадлежит заслуга в том, что они дали голос миллионам молчавших немцев».

И наконец, не имея в виду какую-либо определенную группу, Розенберг подчеркнул еще один факт, заявив, что «достижения немецкой эмиграции за последние пять лет в области литературы, искусства и науки чрезвычайно велики ‹…›. Мыслящая и творческая Германия находится сегодня большей частью в эмиграции. Но широкое духовное движение невозможно без соответствующего социального и политического движения в народе ‹…› еще одно доказательство того, что пока еще подпольные, но все же сохранившиеся силы немецкого народа не с Гитлером».

На самом деле современные исследователи эмиграции различают три формы, о которых писал еще Розенберг. И сегодня мы можем дать им приблизительную количественную оценку:

1. Массовый исход евреев из нацистской Германии охватил около 300 тысяч человек.
2. В политическую эмиграцию в узком смысле вошло около 30 тысяч человек. Они покинули нацистскую Германию по причине политического или гуманитарного неприятия режима, хотя четкое разграничение этих групп эмигрантов не представляется возможным, поскольку зачастую имелось сразу несколько причин для бегства. Однако решающими были все же политические мотивы, которые, как правило, влекли за собой продолжение политической деятельности в изгнании. Политический спектр охватывал, как выявил еще Розенберг, как коммунистов и социал-демократов, так и консервативных противников Гитлера, а также представителей католических партий, в том числе двух бывших рейхсканцлеров партии Центра Генриха Брюнинга и Йозефа Вирта. Доля левых все же явно больше, чем доля политического центра или правых.
3. Что касается деятелей культуры, то в эмиграции оказалось приблизительно 5 500–6 000 ученых, писателей, художников и публицистов. Но и в этом случае следует отметить нечеткое деление. Таким образом, разделение эмиграции на три части следует понимать cum grano salis (лат.: *«с крупинкой соли», т. е. с долей осторожности – прим. пер.*), однако оно дает возможность исторического понимания.

Большое количество эмигрантов косвенно свидетельствует и о масштабах движения сопротивления немцев, живших при нацистском режиме: В то время как лондонское правительство в изгнании генерала Де Голля несомненно считается передовой частью движения Французского сопротивления, Свободная Франция, большое количество групп немецких эмигрантов формально, как правило, не причисляются к движению сопротивления против Гитлера. А ведь в действительности и они являлись частью политического сопротивления, чем и объясняется тот факт, что в ключевых сферах общественной жизни, например, в университетах в самой Германии, было так мало сопротивления насильственному приобщению к господствовавшей идеологии. А именно, потому что значительная часть активных противников режима была изгнана или вынуждена бежать. Это относилось ко многим представителям политической или культурной элиты Веймарской республики, которые хотели продолжать борьбу из заграницы.

III.

Как правило, эмиграция происходила волнами, которые являлись непосредственной реакцией на очередную радикализацию нацистской диктатуры. Непосредственная причина эмиграции частично разнилась у трех названных групп, то есть действия режима затрагивали эти группы в разной степени, как явствует из трех примеров: гонение на членов КПГ в связи с поджогом рейхстага и запрет партии летом 1933 г. явились катализатором политической эмиграции; культурно-политические рестрикции, начиная со сжигания книг, явились шоком для писателей; дискриминация евреев или расистские законы представляли угрозу для немецких евреев, сначала угрозу имуществу, а затем и жизни.

Вспомним лишь важнейшие этапы: уже так называемый закон о восстановлении профессионального чиновничества от 7 апреля 1933 г. предоставил как бы легальное основание для увольнения политически неугодных лиц или чиновников еврейского происхождения. Антисемитские Нюрнбергские законы о гражданстве и расе от 15 сентября 1935 г. распространили эту дискриминацию, нередко вплоть до лишения материальной основы существования, на все сферы жизни. Мюнхенская выставка 1937 г. под названием «Дегенеративное искусство» продолжила начатое еще в 1933 г. вытеснение видных художников и писателей из культурной жизни Германии. Своего прискорбного апогея оно достигло 10 мая 1933 г., когда была проведена акция сожжения книг, а Томас и Генрих Манны были исключены из секции поэзии Прусской Академии искусств.

И, наконец, так называемая «хрустальная ночь» 9 ноября 1938 г. полностью выявила теперь уже явный террор против немцев еврейского происхождения или иудейского вероисповедания, еще до того как он после Ванзейской конференции в январе 1942 г. вылился в план действий по так называемому окончательному решению еврейского вопроса, то есть депортации и истребления европейских евреев – массовому преступлению, начатому еще летом 1941 г. с нападением Германии на Советский Союз.

В промежутках между подобными антисемитскими акциями были периоды менее очевидной и менее жесткой дискриминации и преследований, когда, например, с 1935 по 1938 г. могло создаться впечатление, что впредь уже не будет усиления антисемитизма. Тогда на некоторое время уменьшилось количество эмигрантов, ежегодно покидавших страну. Если в 1933 г. эмигрировало около 37 тысяч человек, то в 1937 г. их было примерно 23 тысячи. Лишь в 1938 г. после погромов так называемой «хрустальной ночи» 9 ноября режим перешел к все более откровенному террору, и вследствие этого бегство из нацистской Германии стало принимать все большие масштабы, поскольку все большее количество немецких евреев осознали, что их жизнь в опасности. До конца 1939 г. из 190 тысяч австрийских евреев бежали около 100 тысяч, число эмигрантов из так называемого старого рейха в 1938–39 гг. возросло до более 100 тысяч в год.

Если меры режима, направленные против евреев, ужесточались постепенно, то уже упомянутые политические репрессии в области культуры еще в 1933 г. стали настолько явным объявлением войны против свободы в науке, искусстве

и публицистике, что многие деятели этих сфер уже тогда решились на эмиграцию. То же самое можно сказать и об отчасти террористическом подавлении свободной политической деятельности.

После того как постановлением «О защите народа и государства» от 28 февраля 1933 г., на следующий день после поджога рейхстага были отменены основные гражданские права, угроза политическим оппонентам стала явной, что повлекло за собой первую волну эмиграции нескольких тысяч функционеров или ведущих политиков демократических партий. Репрессивные меры, в том числе произвольные аресты, были направлены против левых политических сил, прежде всего, против коммунистов, в преддверии последних почти свободных выборов в рейхстаг 5 марта 1933 г.; Они все более ужесточались до 23 марта 1933 г., когда при обсуждении и принятии закона о предоставлении Гитлеру чрезвычайных полномочий 81 депутат рейхстага от КПГ, чьи мандаты были аннулированы 9 марта, а также несколько депутатов от СДПГ в нарушение Веймарской конституции лишились возможности воспользоваться своими мандатами и проголосовать против проекта закона. Уже тогда 500 или 600 политических противников пали жертвами режима и его палачей из СА, а тысячи были отправлены в «дикие» концлагеря и подвергнуты пыткам. Репрессии продолжились в форме запрета свободных профсоюзов 2 мая 1933 г. и вынужденного самороспуска политических партий кроме НСДАП в июне-июле 1933 г., утвержденного 14 июля 1933 г. законом «Против образования новых партий». «Однопартийное государство» было утверждено законом «Об обеспечении единства партии и государства» 1 декабря 1933 г., а НСДАП была объявлена «публично-правовой корпорацией».

Не только запрет политической деятельности, но и обозначившаяся с самого начала угроза физического уничтожения вынудила многих политиков-демократов Веймарской республики к бегству. Прежде всего, это относилось к тем, кто еще до 1933 г. клеймил нацистов как «ноябрьских преступников», то есть к тем, кто во время революции 1918 г. сверг монархию и основал демократическую республику, то есть к тем, кого позднее называли Веймарской коалицией, в основном социал-демократам. Таким образом, эмиграция 1933 г. преимущественно по политическим мотивам предшествовала массовой эмиграции евреев. Ее принадлежность к сопротивлению очевидна также потому, что в 30-х годах она получила пополнение за счет многих политических активистов, которые несколько лет вели подпольную борьбу против режима до тех пор, пока в 1935–36 гг. была уничтожена большая часть подпольных организаций.

Нацистский режим прекрасно понимал, что это были представители политического сопротивления. Так, в циркуляре прусского отделения гестапо об эмигрантах от 4 мая 1933 г. говорилось: «Для эффективного отражения всех нападок, направленных против существования и безопасности государства необходима поименная регистрация всех лиц, покинувших страну в начальный период национального подъема немецкого народа, в отношении которых справедливо предположение, что за границей они имеют антигосударственные устремления. Речь идет в первую очередь о доселе ведущих немецких коммунистах, пацифистах и социал-демократах. Особого внимания заслуживают, кроме того, пред-

ставители еврейской интеллигенции, даже если они до сих пор не особенно выделялись в политическом отношении».

На основании принятого 14 июля закона «О лишении немецкого гражданства» 23 августа 1933 г. были лишены гражданства первые эмигранты, в том числе бывший глава правительства Веймарской республики Филипп Шейдеман, Отто Вельс, Генрих Манн и Курт Тухольский. В общей сложности этой процедуре было подвергнуто около 40 тысяч эмигрантов, оказавшихся таким образом лицами без гражданства, причем до 1937 г. в подавляющем большинстве случаев речь шла о политических эмигрантах в широком смысле слова.

IV.

В какие же страны эмигрировали люди, подвергшиеся угрозам и гонениям со стороны нацистской диктатуры?

Поначалу, в 1938–39 гг., политэмигранты концентрировались в Чехословакии и Франции, до конца 1933 г. 30 тысяч (из в общей сложности 65 тысяч) беженцев осели во Франции, после 1935 г. многие из бежавших в Саар также эмигрировали во Францию, так что общее число эмигрантов достигло приблизительно 35 тысяч. От 7 до 10 тысяч из них можно считать политэмигрантами. Они пополнили ряды эмигрировавших ранее деятелей культуры, и в середине 30-х гг. Париж несомненно был центром немецкой эмиграции (за исключением массового переселения евреев). Относительно КПГ считается, что примерно половина эмигрировавших немецких коммунистов в то время жили во Франции: до 1935 г. КПГ в изгнании организовала в Париже свое зарубежное представительство, а с 1936 г. осуществляла оттуда оперативное руководство политбюро. Эмигранты из СДПГ (SoPaDe, как называли себя члены СДПГ в Праге и в Париже) обосновались сначала в Праге, потом также перебрались в Париж, а затем и в Великобританию. Ближайшие соседи рейха не только становились все менее надежными, но с конца 1930-х гг. сами также оказались в опасности. Так что они стали своего рода «перевалочными пунктами» для немецких эмигрантов или являлись таковыми и прежде, как, например, Великобритания и другие страны с ограниченными условиями въезда или получения разрешения на пребывание. Советский Союз с 1933 по 1945 г. принял всего лишь около 6 тысяч немецких эмигрантов, преимущественно коммунистов или сочувствующих им работников умственного труда. Многие из них погибли в годы сталинской «политики чисток». В годы Гражданской войны в Испанию отправились около 5 тысяч членов интернациональных бригад, из которых по подсчетам погибло около 2 тысяч.

В Швеции, где также были очень строгие ограничения на въезд, до 1937 г. проживало только около полутора тысяч немецких эмигрантов, после 1938 г. приехало еще около 4 тысяч, из которых предположительно треть составляли политические эмигранты. В Швейцарии, где иммигрантам еще в 1933 г. было за-

прещено заниматься политической деятельностью, проживало в общей сложности около 10 тысяч немецкоязычных беженцев.

V.

Рассмотрим подробнее эмиграцию немецких деятелей культуры. Во всех областях науки, искусства, литературы и музыки она стала настоящим «исходом культуры», концом широко известного симбиоза немцев и евреев, зародившегося в XVIII в. и в XIX–XX вв. создавшего во всех этих сферах деятельности великие творения и достижения. Этот симбиоз исчез безвозвратно, и после 1945 г. он не восстановился, хотя отдельные эмигранты еврейского происхождения и возвратились в Германию.

«Отъезд в эмиграцию – „the journey of no return“ („путешествие в один конец“). Тот, кто решается на него с мечтой вернуться на родину, тот пропал. Он может вернуться – к людям, по которым скучал, в места, которые любил и не смог забыть, в среду родного языка. Но он никогда не вернется на родину.» Этими тягостными словами Карл Цукмайер в 1966 г. подвел итог в своей автобиографии «Als wär's ein Stück von mir» («Словно часть меня»). После войны он на некоторое время вернулся в Германию, но с 1958 г. прочно обосновался в Швейцарии.

Подобные выводы находим и в других книгах, например, в опубликованной в 1985 г. автобиографии социолога Рейнхарда Бендикса «Von Berlin nach Berkeley. Deutsch-jüdische Identitäten» («От Берлина до Беркли. Немецкие и еврейские идентичности») или в книге Феликса Гильберта «Lehrjahre im alten Europa. Erinnerungen 1905–1945» («Годы обучения в Старой Европе. Воспоминания 1905–1945 гг.»), ученика Фридриха Мейнеке, потомка семьи Мендельсон, профессора, который вышел на пенсию и сейчас проживает в Принстоне.

Что касается политической эмиграции, то, по утверждению Отто Вельса, ее доля среди возвратившихся все же довольно велика, что и было установлено в отношении сферы политики послевоенных лет, будь то в Федеративной Республики Германии или в ГДР, Хартмутом Мерингером, Вернером Рёдером и Дитером Марком Шнейдером, изучавшим немецкие парламенты и руководящие органы партий. Прежде всего, это относится к СДПГ и в СОЗ/ГДР к КПГ и СЕПГ.

Хотя и в меньшей степени, это справедливо также для культурной сферы деятельности. Тот факт, что культура ГДР и ее столицы – Восточного Берлина – получила более яркое развитие, имел две предпосылки. Состав деятелей культуры, возвратившихся в советскую оккупационную зону, также был за редкими исключениями однороден в политическом отношении. В основном, это были коммунисты, марксисты. А в западных секторах Берлина или в Западных оккупационных зонах, а затем в Федеративной Республике Германии их состав был неоднороден в политическом отношении, то есть был представлен всеми значимыми политическими направлениями или политически индифферентен.

Еще одной причиной средоточия в Восточном Берлине было то, что уже тогда стало понятно – вскоре, после уже наметившегося раскола, он станет столицей будущего коммунистического немецкого государства, несмотря на противореча-

щее международному праву вовлечение в советскую оккупационную зону и вопреки формально сохранявшейся до 1952 г. федеративной структуре СОЗ/ГДР.

С другой стороны, возвращение в университеты зависело не только от личного желания, но и от возможности получения работы. Среди репатриантов, вернувшихся в СОЗ/ГДР, также были ученые, которые поселились не в Восточном Берлине, а в других городах. Эрнст Блох и Ганс Мейер, например, работали в Лейпциге.

Чтобы верно определить долю вернувшихся для всех сфер культуры, следует упомянуть приблизительное количество культурной эмиграции. По целому ряду причин это приблизительные данные, полученные из предыдущих исследований и дающие представление о процентном соотношении репатриантов.

В самом полном на сегодняшний день четырехтомнике, изданном в 1980–1983 гг. Институтом современной истории в Мюнхене и Research Foundation for Jewish Immigration в Нью-Йорке, «Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933» («Биографический справочник немецкоязычной эмиграции после 1933 года»; главные издатели: Вернер Рёдер и Герберт А. Штраус), содержится около 8 600 кратких биографий, составленных на основе 25 тысяч документированных биографий эмигрантов. 5 500 из них относятся к деятелям культуры в широком смысле: писателям, публицистам, ученым, художникам всех направлений.

Количество ученых, до эмиграции работавших в высших учебных заведениях или научно-исследовательских институтах, можно определить с большей точностью. Поскольку до 1939 г. примерно 2 000 ученых Германии были уволены или отправлены на пенсию и мы располагаем статистическими материалами по определенным странам, данные «Общества взаимопомощи немецких ученых заграницей», в котором еще в 1936 г. состояло 1 617 изгнанных преподавателей высших учебных заведений, в основном следует признать верными.

К 5 500 деятелям культуры, приведенным в Справочнике, с уверенностью можно добавить и другие имена, в зависимости от того, какие критерии художественной, публицистической или научной деятельности взять за основу. С другой стороны, в этой выборке речь идет о культурной элите в самом широком смысле.

Необходимо добавить одно методическое замечание: при оценке возвращения следует исходить из различных предпосылок, к которым относится принадлежность к первому поколению эмигрантов, чья социализация произошла еще в немецкоязычном культурном пространстве. Следовательно, в 1933 г. им было не менее 25 лет, причем для немецкоязычной эмиграции из Австрии или Чехословакии следует исходить из на 5–6 лет более поздней даты. Таким образом, речь идет о людях, родившихся до 1908 г. и до 1913 гг. Родившиеся позднее обычно получили образование в странах пребывания после эмиграции и поэтому были лучше интегрированы в окружающую среду. Следовательно, они имели больше шансов работать там по профессии. Зачастую они в меньшей степени хранили воспоминания о Германии и не столь сильно были связаны с ней эмоционально. В отличие от своих родителей, они, как правило, владели языком страны пребывания, тогда как большинство родителей сталкивались с проблемой культурной

ассимиляции и во многих случаях не могли или могли лишь с трудом преуспеть в своих профессиях. Разумеется, это не относится к эмиграции элиты.

Для нас в данном случае важно, имелся ли мотив или желание вернуться на родину при таких условиях.

После 1945 г. в страны-правопреемницы германского рейха вернулось чуть больше 26% представителей первого поколения культурной эмиграции, не считая тех, кто поселился в немецкоязычной Швейцарии и оттуда постоянно участвовал в культурной жизни Германии, как, например, Томас Манн. А количество вернувшейся молодежи, то есть второй эмиграции, было довольно невелико, доля вернувшихся, в основном, по вышеназванным причинам составляет всего 7%.

Однако к ним следует прибавить тех, кто оказывал большое влияние на культурную жизнь Германии в качестве приглашенных профессоров, участвуя в различных организациях или в форме постоянных гастролей. Учитывая этот, в определенном смысле, более мягкий критерий, можно заявить: примерно треть представителей первого поколения культурной эмиграции заново влились в культурную жизнь Федеративной Республики Германия, ГДР, Австрии или Западного Берлина. Однако в числе двух третей не вернувшихся было много людей, чьи книги прочно заняли место в немецкой культуре, хотя среди них были и авторы, которых признали с некоторым опозданием, как например, Оскар Мария Граф, или тех, кто стал признанным автором сначала в ГДР и лишь гораздо позднее на Западе, как например, Лион Фейхтвангер.

Каково же количественное соотношение деятелей культуры, вернувшихся из эмиграции в разные страны?

Около 20% вернулись в СОЗ/ГДР, 80% – в западные зоны: Федеративную Республику Германию и Австрию. На фоне направленной политики советского правительства в отношении возвращения иммигрантов и сильной политической мотивации коммунистически настроенных представителей культурной эмиграции такое соотношение может вызвать недоумение, поскольку и впоследствии непрерывно повторялось, будто в Федеративной Республике Германии преобладало негативное отношение к вернувшимся. Такие примеры, несомненно, были, но они не влияли на общую картину.

Самая большая группа всех вернувшихся – гуманитарии, а также литераторы и представители искусства в широком понимании; их доли составляют по 27%. Далее следуют актеры и режиссеры, их доля – около 24% вернувшихся. Совокупная доля возвратившихся ученых-естественников, инженеров и врачей составляет 12%.

Совершенно очевидно, что доля представителей отраслей знаний, связанных с языком, выше, поскольку их возможности самовыражения и достижения успеха напрямую связаны с родной речью. И неслучайно было мало немецких писателей-эмигрантов, свободно и творчески владевших двумя языками. Сре-

ди таковых можно назвать Клауса Манна, Стефана Гейма и Вики Баум. Это относится и к философам, пожалуй, за исключением представителей позитивистских или естественнонаучных школ. Известно, что Теодор В. Адорно и Эрнст Блох могли писать философские труды только на родном языке.

В целом вывод таков: в результате эмиграции Германия понесла тяжелые утраты в отдельных отраслях знаний, что ощущалось и после 1945 г., например, в некоторых областях общественных наук и психологии. Однако происходила интернационализация искусства и науки, в большой мере отразившаяся и на Германии, что явилось продолжением тенденции, имевшейся в естественных науках в 1920-х гг.

Александр Шубин

Политический спектр российской эмиграции 20–50-х годов

Идеи, генерированные русской эмиграцией, оказались счастливее их создателей. В 90-е годы шумною толпою книг и статей они вернулись на Родину в лучах славы нового откровения. Почившие вдали от России И. А. Ильин и Н. А. Бердяев в начале 90-х годов «претендовали» на освободившиеся кресла К. Маркса и Ф. Энгельса, интеллигенция зачитывалась произведениями русского зарубежья, повторяя булгаковское «рукописи не горят».

Первая волна эмиграции выбросила на европейский и американский берег более миллиона человек. Они продолжали свой спор о причинах катастрофы, произошедшей с ними и со страной, сводили старые политические счеты, пытались осмыслить опыт революции и оправдаться в поражениях. Это была благодатная среда для издательской деятельности – в 1924 г. в Германии было издано более 1000 наименований на русском языке. Затем ажиотаж стал спадать. Остались на плаву более крепкие издательства и выдержавшие проверку временем периодические издания. Но пульс мысли не затихал вплоть до середины века, когда вторая, послевоенная волна разбавила интеллектуальный потенциал послереволюционной политической культуры, а его старые носители уже сказали все, что могли, и стали один за другим уходить из жизни. Третья волна диссидентской эмиграции – уже совсем иное явление с иными, вполне советскими по происхождению идеями. Ниже речь пойдет об идейном наследии первой волны.

Сотни политиков, мыслителей и публицистов (если можно разделить эти три ипостаси), выброшенные за границу последней волной Великой Российской революции, надеялись вернуться на Родину гораздо скорее – еще при жизни. Они чувствовали себя «ноевым ковчегом» русской политической культуры, которой в России не было места.

Но как разнообразен был этот ковчег, воистину – «каждой твари по паре»! Эмигранты характеризовали спектр идей своей среды каламбуром: «От Маркова до Мартова». Н. Е. Марков – известный крайне правый депутат и монархист, а Л. Мартов – лидер левых социал-демократов. Но и этот спектр неполон, его следует продлить далее влево – до анархо-коммуниста Н. И. Махно (еще одного «Ма…»), символа целой колонии российских анархистов, сыгравших важную роль в идейно-политической жизни мирового анархизма. Казалось бы, эмигрантские споры анархистов о нюансах их «Платформы» и сегодняшних монархистов о проблеме «непредрешенчества» (невозможность заранее пред-

решить, кто будет императором России, когда «белое дело» победит) мало кого могут интересовать. Но не будем торопиться с приговором истории. Кто знает, что ей понадобится на следующем повороте? Ведь споры анархистов оказались важны для сотен тысяч участников революции в Испании в 30-е годы, а полемика о правах (потомков дома) Романовых на престол занимала российскую общественность даже в 90-е годы. Эмиграция оказалась идеальным депонентом социально-политических идей.

Идейный спектр «справа налево» – лишь одна из систем координат. Другая – отношение к большевистскому режиму и его перспективам. Для одних этот режим был безусловным злом. С ним можно было бороться любыми средствами, дабы в итоге свергнуть и выкорчевать его наследие. Для других большевизм стал естественным явлением российской истории, который в ходе собственной эволюции откажется от радикальных утопий и вернет страну на путь естественного развития в результате «термидора». На этой аналогии с Французской революцией настаивали «белый» эмигрант Н. В. Устрялов и его последователи «сменовеховцы»: «Путь термидора – в перерождении тканей революции, в преображении душ и сердец ее агентов».[1] Устрялов писал, что советская власть подобна редиске: «извне красная, внутри белая», что «возвращение на старые позиции коммунистического правоверия будет для нее уже невозможно».[2] Затем идею о почвенничестве большевизма, его преемственности с «белой», державной Россией развивали «евразийцы» и «младороссы». Подхватили ее и левые (вплоть до большевиков-антисталинистов) – в качестве предупреждения об угрозе и как обвинение сталинскому режиму.

Начнем наше путешествие по идейному спектру российской эмиграции слева направо. Особняком стояли большевики, выброшенные за границу после поражения в борьбе за наследство победившей партии в 20-е годы. Здесь возвышается фигура Льва Троцкого, которая, впрочем, никогда не помещалась в масштаб эмигрантской среды. Троцкий продолжал мировую игру против Сталина, относился к российской «белоэмиграции» с презрением и ориентировался на интернациональные коммунистические кадры.

В большей степени к эмигрантской среде тяготели анархисты, также относившиеся к «белым» с враждебностью. Но у них не было достаточных самостоятельных источников финансирования, нужно было устраиваться на работу на общих условиях – среди офицеров-таксистов и прачек-графинь. Соответственно круг общения анархистов пересекался с «ноевым ковчегом», возникали ссоры, отражавшие схватки прошлого. Так, Махно горячо опровергал слухи о своем антисемитизме, просочившиеся в эмигрантскую прессу. Но в целом анархисты жили отдельным мирком, который был больше замкнут на международные анархистские круги. Анархо-синдикалисты (А. М. Шапиро и др.) приняли участие в создании Международного товарищества рабочих (1922), которое вобрало в себя большинство анархо-синдикалистких профсоюзов мира и которое в 30-е годы благодаря Испании насчитывало более миллиона членов

[1] *Устрялов Н. В.* Национал-большевизм. М., 2003. С. 154.
[2] Там же. С. 140, 144.

(оно существует и поныне). Группа русских анархистов за границей, включавшая представителей разных тенденций, стала издавать журнал «Дело труда». Но в 1926–1927 гг. попытка Махно и его старого товарища П. А. Аршинова создать всемирный Союз анархистов, аналогичный партии, вызвало бурную дискуссию и раскол. Против предложенной Махно и Аршиновым «Платформы» новой организации ополчились наиболее известные европейские теоретики анархизма и даже бывший друг Махно В. М. Волин. Эта дискуссия затихла только после возвращения Аршинова в СССР (который счел, что коммунисты стали осуществлять многое из того, к чему стремились анархо-коммунисты), но совершенно дезорганизовала и без того нестройные анархистские ряды.[3] В начале 30-х годов спорщики восстановили прежние контакты, Махно начал печататься в журнале «Дело труда», который теперь издавал «антиплатформист» Г. П. Максимов, а Волин чуть позднее написал трогательный некролог на смерть легендарного повстанца. Важной идейной победой анархистов стал переход на позиции анархизма эмигрантов из числа левых эсеров.

Социалистическое крыло, считавшееся более респектабельным, в эмиграции представляли социал-демократы меньшевики и социалисты-революционеры (эсеры). Меньшевики издавали газету «Социалистический вестник», основанный Мартовым (скончался в 1923 г.) и редактировавшийся Ф. И. Даном и Р. А. Абрамовичем. «Социалистический вестник» взял на себя трудную задачу скрупулезного анализа советской политики, заложив основы советологии второй половины XX в. (в частности, многих ее мифов, возникновение которых было неизбежно в условиях закрытости политической кухни СССР).

Дан продолжал «линию Мартова», полагавшего советский строй меньшим злом, чем капитализм. Таким образом, в позиции этого крыла меньшевиков сочеталась терпимость к СССР, характерная для «термидорианцев», и надежда на продолжение социалистического проекта на базе несовершенной советской модели, характерная как раз для антитермидорианцев-троцкистов. Другими словами, Мартов и Дан оказывались на левом фланге идейного спектра, а на «оси координат» отношения к СССР были весьма умеренны. В 1946 г. в книге «Происхождение большевизма» Дан доказывал, что необходим синтез коммунизма и социализма, что возможна демократизация советского режима (отчасти этот прогноз подтвердила только Перестройка).

Эта позиция не разделялась большинством Заграничной делегации РСДРП, которая в 1940 г. даже проголосовала за резолюцию, одобрявшую возможное военное поражение диктатуры Сталина. Дан тогда вышел из состава делегации, так как считал СССР единственной реальной силой в борьбе против фашизма. Далее будет видно, что это размежевание будет типично и для других участков идейного спектра.

Заграничная делегация партии эсеров во главе с В. М. Черновым раздиралась противоречиями, которые со всей остротой проявились еще осенью 1917 г. Часть эсеров тяготела к союзу с либералами, другая часть выступала за самостоятель-

[3] Подробнее см.: *Шубин А. В.* Анархистский социальный эксперимент: Украина и Испания: 1917–1939 гг. М., 1998. С. 87–151.

ный социалистический курс (по крайней мере, в союзе с меньшевиками). Эсеры издавали журнал «Воля России», в качестве наблюдателей участвовали в работе $2^{1/2}$ Интернационала (Венского), но в социал-демократическом движении оставались «белыми воронами» из-за своих народнических корней, критики немецкой социал-демократии и приоритетному вниманию к проблемам крестьянского мира, а не пролетариата. В своей книге «Конструктивный социализм» (1925) Чернов подверг критике теоретическое бессилие социал-демократии, которая способна брать власть в Европе, но при этом ничего не может сделать для приближения социализма, поскольку не понимает, как он должен выглядеть. Чернов попытался синтезировать прагматизм и утопизм, описав модель социализма и основные теоретические проблемы, которые следует решить для его осуществления. Но он оставался лишь мыслителем, политическое влияние которого стремилось к нулю – Заграничная делегация эсеров распалась. В конце жизни, в 1952 г. ветераны эсеров и меньшевиков подписали соглашение об объединении двух социалистических течений.

В 1921 г. прошел съезд членов Учредительного собрания, воспроизводивший модель Комуча 1918 г. в более правом формате, аналогичном Уфимской директории. В этом поле сотрудничали эсеры (преимущественно правые – А. Ф. Керенский, Н. Д. Авксентьев) и левые кадеты, включая П. Н. Милюкова, который в 1920 г. счел, что Россия не может быть освобождена вопреки воле народа, и таким образом занял позицию терпимого отношения к СССР. Последний глава Временного правительства Керенский, утратив влияние в партии эсеров в 1917 г., в эмиграции на какое-то время снова стал влиятельной фигурой как последний легитимный правитель России. Некоторое время влиянием пользовалась и его газета «Дни».

Влияние левого фланга либералов усиливалось благодаря тому, что Милюков сумел наладить издание популярной газеты «Последние новости», которая стала наиболее авторитетной среди эмигрантов, считавших себя демократами.

Левые кадеты создали также Республиканско-демократическое объединение и стали издавать газету «Свободная Россия», что знаменовало собой раскол партии кадетов из-за разных мнений по поводу того, какая опасность страшнее – большевизм или реставрация.

Этот либеральный круг по своей ориентации был республиканским и полемизировал как с монархистами, так и с «непредрешенцами», считавшими, что форму правления должно определить Учредительное собрание после победы над большевиками (хотя симпатии этих «непредрешенцев» склонялись к монархии). Их интересы выражала основанная П. Б. Струве газета «Возрождение». Эту право-либеральную и консервативную позицию отстаивало возникшее в 1921 г. «Национальное объединение», лидеры которого кадет и издатель газеты «Руль» В. Д. Набоков (в 1922 г. был убит, защитив Милюкова от пули террориста-монархиста), бывший марксист, а затем консервативный либерал Струве, религиозный философ А. В. Карташев и публицист-антикоммунист В. Л. Бурцев (в прошлом известный как «охотник за провокаторами» в революционном движении) стремились объединить все антибольшевистские «национальные силы» – от правых социалистов до монархистов. Результат их деятельности

оказался более скромным, чем ожидалось, но все же возникло либерально-консервативное сообщество, избравшее свой Национальный комитет. В апреле 1926 г. его организаторы собрали Зарубежный съезд, призванный определить, что делать в новых условиях? Советская власть вопреки ожиданиям упрочилась и не собиралась рушиться сама собой.

Более левые течения уже нашли ответ на этот вопрос – способствовать «термидору» или другим формам эволюции СССР, а не свергать и не разрушать его извне. Правый круг эмигрантов считал такой путь капитуляцией. Вождем эмиграции на съезде был провозглашен великий князь Николай Николаевич, но вот ответов на вызовы времени у правого крыла эмиграции пока не нашлось. В обращении съезда «К русскому народу» была сделана попытка декларировать грядущее национальное примирение с теми, кто вынужден пока служить коммунизму. На повестку дня был выдвинут лозунг «Коммунизм умрет, а Россия не умрет никогда».[4]

Однако речи на съезде контрастировали с задачей «примирения» и «непредрешенчества». В одном из основных докладов съезду, произнесенном историком-монархистом С. С. Ольденбургом, говорилось, что коммунистическая партия по отношению к России не что иное, как «внешняя сила», явление не русское. Кроме всего прочего, эта сила виновата в том, что единая и неделимая Россия сегодня разбита «на разноязычные штаты».[5] Было ясно, что в случае победы этого течения будет реализовываться программа белого движения образца Гражданской войны, а «примирение» выльется в месть коммунистам и «инородцам».

Несмотря на трогательное идейное единство, съезд не смог договориться о формах политической организации правой эмиграции. В итоге монархисты создали Русское зарубежное патриотическое объединение во главе с Г. А. Алексинским, а «непредрешенцы» – Российское центральное объединение во главе с издателем газеты «Возрождение» А. О. Гукасовым. При этом обе организации выражали лояльность Николаю Николаевичу как вождю белой эмиграции. Смерть великого князя в 1929 г. вернула эти круги к тому же тупику, в котором они находились до 1926 г.

Часть участников съезда 1926 г. не ощущала этого тупика, так как была вовлечена в азартную борьбу за престол несуществующей империи. Монархисты делились на тех, кто поддерживал претензии на престол кого-либо из выживших представителей династии Романовых, и на «непредрешенцев», отрицавших саму возможность остановиться на конкретной кандидатуре, поскольку законы о престолонаследии были нарушены. Судьбу России, по их мнению, снова, как в 1613 г., должно было решить какое-то народное волеизъявление. Высший монархический совет во главе с Марковым сначала исходил из возможности, что кто-то из царской семьи спасся. Но к 1924 г. эти иллюзии рассеялись, и Кирилл Владимирович Романов провозгласил себя императором (после его смерти в 1938 г. сомнительную линию «Кирилловичей» продолжил его сын Владимир Кириллович). Кирилла обвиняли в малодушном участии в Февральской рево-

[4] Возрождение. 1926. 12 апр.
[5] Там же. 1926. 6 апр.

люции, а его сына – в заигрывании с социалистическими идеями. Критиковались и их приоритетные права на престол.

Смута в лагере монархистов усилилась и раскольничеством оказавшихся за рубежом иерархов Русской православной церкви, которые отделились от собратьев, оставшихся в России и создали РПЦ за рубежом. Первоиерарх «зарубежников» Антоний поддержал Кирилла Владимировича.

Другой кандидат на престол – великий князь Николай Николаевич (также небезгрешный по части участия в Февральской революции) придерживался «непредрешенчества». Этой же позиции держался и генерал П. Н. Врангель, возглавлявший Русский общевоинский союз (РОВС), построенный на военной дисциплине и объединявший солдат и офицеров белой армии, желавших вернуться в Россию с оружием в руках. РОВС был организован так, что достаточно было получить от западных стран оружие и транспорт, и в СССР могла осуществиться высадка белой армии. В этом многие лидеры эмиграции видели свою главную миссию – вступить в борьбу за будущее России, когда большевики будут так или иначе свергнуты – с помощью белого воинства или в результате народного восстания. Эта миссия «освобождения» была чревата рядом ловушек, погубивших «политическую душу» части эмиграции.

В 20-е – начале 30-х годов возвращение в Россию воспринималось как актуальная политическая задача. Надежды возлагались либо на народное восстание против обанкротившегося коммунистического режима (с новой силой они возросли во время социального кризиса первой пятилетки), либо на то, что в результате «термидора» к власти придут прагматики, готовые к диалогу с эмиграцией, либо на военное столкновение с Западом, которое создаст условия для вмешательства эмиграции.

Последний шанс на такое развитие событий представился в начале 30-х годов, когда индустриальный рывок вызвал дестабилизацию в СССР, и даже в Кремле всерьез обсуждалась угроза интервенции.[6] Операции ОГПУ против РОВС очень ослабили эту организацию, глава РОВС генерал А. П. Кутепов (унаследовавший этот пост в 1928 г. после смерти Врангеля) был похищен советскими агентами в разгар военной тревоги 1930 г. Угроза «весеннего похода», высадки белых в самую гущу крестьянских волнений, была снята.

После 1933 г. белый интервенционизм становится откровенной утопией. Старая стратегия правого крыла эмиграции привела к полному тупику. Часть эмигрантов продолжала грезить о возвращении России в XIX век и заполнять эмигрантскую скуку разоблачением масонских заговоров[7], другая часть мучительно искала новую стратегию. И нашла ее в фашизме.

Увлечение фашизмом стало новым словом в идеологической эволюции правой части эмиграции. Очень четко причины своих (и не только своих) симпатий к нацизму и фашизму выразил философ Ильин. Он писал об общности того белого движения, идеи которого он выражал, с фашизмом и нацизмом: «Основное

[6] Подробнее см.: *Шубин А. В.* Вожди и заговорщики: Политическая борьба в СССР в 20–30-е гг. М., 2004. С. 216–222, 227–230, 243–248.

[7] Подробнее см.: *Назаров М. В.* Миссия русской эмиграции. Ставрополь, 1992. С. 64–142.

и существенное единит все три движения: общий и единый враг, патриотизм, чувство чести, добровольно-жертвенное служение, тяга к диктаториальной дисциплине, к духовному обновлению и возрождению своей страны, искание новой социальной справедливости и непредрешенчество в вопросе о политической форме».[8]

Ослабленное белое движение начало искать опоры среди более очевидных врагов СССР, чем Франция, и таковой с 1933 г. стала Германия. Это открыло путь к сотрудничеству наиболее непримиримой в отношении СССР части эмиграции с нацизмом. Для одних это был тяжелый выбор меньшего из зол. Для других – результат симпатии к Германии и фашизму.

Во второй половине 30-х годов в эмиграции появилось множество фашистских и профашистских организаций. В частности, 1937 г. на профашистской и прогерманской основе возник Национальный центр, в который вошли образованный на основе правого крыла РОВС Русский национальный союз участников войны (генерал А. В. Туркул), Имперский союз и Национально-трудовой союз нового поколения (НТС), последний был создан эмигрантской молодежью как раз в 1930 г., в момент острого кризиса стратегии старой эмиграции. НТСовцы стремились вернуться на родину и бороться с большевиками в подполье. Но вернулись они в других условиях.

Во время Великой Отечественной войны, как и во время Первой мировой войны, эмиграция разделилась на оборонцев и пораженцев. Первые, несмотря на критику советского режима, выступали в его поддержку в борьбе с врагом. Для таких противников большевизма, как Ф. И. Дан, Милюков, А. И. Деникин, В. В. Шульгин и других, это был трудный выбор. Большинство либерального лагеря не желали Сталину успехов и ориентировались на США и Великобританию. Но часть эмиграции сочла, что вторжение Германии – прекрасный повод вернуться на Родину и покончить с эмигрантским бездельем. Часть людей, сделавших этот выбор, пошли на открытое сотрудничество с нацистами (генералы П. Н. Краснов, А. Г. Шкуро, Туркул). Другие надеялись сыграть роль «третьей силы», работая на оккупированной территории. Максимум активности здесь проявил НТС. Впрочем, сначала и НТСовцы предложили фашистам союз, и только после того, как гитлеровская администрация проигнорировала эти призывы и распустила даже откровенно фашистский Национальный фронт Туркула, НТС отважился на нелегальное проникновение в оккупированную часть России.

Активисты НТС рассчитывали действовать в городах. Но это требовало вступить хотя бы в частичное сотрудничество с оккупантами, а без связей с СССР вторая часть замысла – антифашистская подпольная, не могла быть эффективной. В целом попытки создать «третью силу» на оккупированной территории кончились крахом, одновременно скомпрометировав участников этой деятельности сотрудничеством с нацистами.

Война многое изменила в расстановке сил. НТС, запятнавший себя коллаборационизмом, стал удобным прибежищем для «второй волны эмиграции»,

[8] *Ильин И. А.* Собр. соч.: Статьи. Лекции. Выступления. Рецензии (1906–1954). М., 2001. С. 323.

также в значительной части коллаборационистской. Сначала государственные структуры Запада относились к этой среде подозрительно и активно сотрудничали со Сталиным в выдаче советских граждан и бывших подданных Российской империи. С началом холодной войны ситуация стала постепенно меняться. В качестве инструмента пропаганды против СССР администрация президента США Г. Трумэна предпочитала эмигрантов-демократов. В 1949 г. была создана Лига борьбы за народную свободу, в которую вошли старые социалисты, включая Керенского. Однако они выступали против советского режима с большими оговорками, а обличать левые идеи не желали вовсе. По мере развертывания в США кампании, известной как «охота на ведьм», Лига все менее годилась в качестве союзника, будучи слишком «красной».

Новая республиканская администрация США Д. Эйзенхауэра, уже не обремененная «антифашистскими предрассудками», сделала ставку на НТС, предусмотрительно переименованный из Национально-трудового в народно-трудовой союз (российских солидаристов) – в скобках была отдана дань старым идеям, родственным учению Б. Муссолини. НТС превратился в ядро созданного в 1952 г. Координационного центра антибольшевистской борьбы (бюро в Мюнхене), ставшем форпостом тех кадров эмиграции, которые продолжали бороться с советским режимом в тесном контакте с западными спецслужбами.

Следует признать, что попытка эмиграции играть активную политическую роль не принесла ей ни успеха, ни славы. Слишком жесткой была международная борьба в канун и во время Второй мировой войны, а затем и холодной войны.

Продуктивная миссия российской эмиграции оказалась иной – она продолжила сложившиеся в начале XX в. и расцветшие во время революции культурные и идейные традиции России. Эмиграция дала очень много развитию социальных и религиозных идей, осмыслению трагического начала XX столетия.

Анне Хартманн

«Я счастлив, что был в Советском Союзе». Немецкие писатели-эмигранты в СССР

> «Каждый без исключения интеллигент в эмиграции живет с поврежденной душой. ‹…› Изоляция становится тем тяжелее, чем больше формируется сплоченных и политически контролируемых групп, недоверчивых к своим членам и враждебно настроенных по отношению к заклейменным другим. Доля совокупного общественного продукта, которая приходится на иностранцев, недостаточна, что принуждает их к безнадежному участию в общей конкуренции. ‹…› Взаимоотношения между изгнанниками еще больше отравлены, чем между местными жителями. Все весы не точны, оптика сбивает с толку».
> Теодор В. Адорно: Minima Moralia[1]

С высоты птичьего полета эмиграция выглядит как река: возникшая из-за захвата власти нацистами в 1933 году, она некоторое время катила свои волны по Европе и затем разделилась, чтобы на мучительно долгие годы влиться в разные страны: США, Мексику, Советский Союз и др., ставшие пристанищем изгнанников. С высоты птичьего полета все, нашедшие пристанище в одной и той же стране, кажутся группой с общей судьбой. Такова – сложившаяся по необходимости – точка зрения справочников и обзоров, связывающих отдельные судьбы в единое целое и обобщающих их в коллективный опыт эмиграции. Вот вкратце очертания этой картины для Советского Союза.

Решающим критерием при предоставлениии убежища было в Советском Союзе не расовое, а политическое преследование. Поэтому в СССР переселилось сравнительно немного евреев.[2] Большая часть тех, кто искал пристанища в СССР, были членами коммунистической партии Германии или Австрии. По данным представительства КПГ при Коминтерне, к середине 1936 года в СССР было около 4600 эмигрантов.[3] Многие из них, в том числе большин-

[1] *Adorno Th.* Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Berlin; Frankfurt/M., 2001, S. 44–45.

[2] Ср. *Tischler C.* Flucht in die Verfolgung: Deutsche Emigranten im sowjetischen Exil: 1933 bis 1945. Münster, 1996, S. 53. Там же о принятии еврейских врачей и других исключениях, S. 53–86. Я выражаю сердечную благодарность госпоже Тишлер (Берлин) за критические комментарии к моей рукописи.

[3] Ср. *Schafranek H.* Sowjetunion // Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945 / C.-D. Krohn u. a. (Hrsg.). Darmstadt, 1998, S. 384. Писатели и художники образовали в этом контексте небольшую, но значительную в культурно-политическом отношении группу, в которую вошло около 75 человек. Ср. *Agde G.*: Neue Einblicke in alte Hoffnungen. Filmexil in der UdSSR 1933–1945 // Filmexil 20 (2004), S. 4.

ство писателей, еще в 20-е годы побывали в Советском Союзе в качестве политических паломников – в поисках победоносного Красного Октября, зачастую полные идеалистических представлений. В 1926 году Герварт Вальден, открыватель и меценат таких видных художников как Шагал, Кокошка, Клее, Марк, Фейнингер, Эль Лисицкий и Кандинский, писал в своем журнале «Der Sturm» («Буря»): «В Советской России человечность одержала верх над человечеством. ‹…› Люди в России – это первозданные люди. ‹…› Их глаза – это глаза детей, полные тоски, полные удивления. Их чувства – это их мысли. И если их мысли будут целиком посвящены Земле, то размышления о Земле станут смыслом существования Земли».[4]

И хотя далеко не все побывавшие в Советском Союзе нашли здесь подтверждение своим идеалистическим представлениям, для большинства он все же оставался путеводной звездой и единственной альтернативой капиталистического и, тем более, фашистского Запада. Молодая страна Советов культивировала гостеприимство: около 7 тысяч иностранцев с 1925 по 1930 год получили привилегированное обслуживание от основанного в 1925 году Всесоюзного общества культурной связи с заграницей (ВОКС), которое организовало особое Бюро по «культурному обслуживанию» гостей.[5] Писателей и интеллигенцию великодушно приглашали и принимали, правда, в ожидании, что они подтвердят наличие демонстрируемых достижений своими (как предполагалось, достоверными) свидетельствами очевидцев у себя на родине. До начала 30-х годов СССР также предоставлял работу специально набранным немецким инженерам, квалифицированным рабочим и горнякам, которую многие с благодарностью принимали в связи с мировым экономическим кризисом и набиравшим силу нацизмом. Гостеприимен был СССР и по отношению к австрийским шуцбундовцам, которые искали в Советском Союзе пристанище и работу после подавления их восстания в феврале 1934 года.

В 1934 году в Москве состоялся Первый съезд советских писателей с участием большого количества иностранных гостей – кульминационный момент в культурной жизни и апогей этой манящей, стремящейся к открытости эпохе. Благодаря вниманию, которое уделялось в Советском Союзе литературе и ее столпам, изгнанные со своей немецкой родины писатели, лишенные какого-либо авторитета у себя дома, чувствовали себя особенно польщенными, чтимыми и, наконец-то, нужными.[6] Клаус Манн почти клятвенно заверял в сво-

[4] *Walden H.* Zum Film „Potemkin“ // Der Sturm 17 (1926) [ND Liechtenstein, 1970], S. 101. Ср. *Finkeldey B.* Die bessere der Welten. Herwarth Walden und die Sowjetunion – Eine Textcollage // Berlin – Moskau 1900–1950 / I. Antonowa, J. Merkert (Hrsg.). München; New York, 1995, S. 53.

[5] Ср. *Mick Ch.* Sowjetische Propaganda, Fünfjahrplan und deutsche Rußlandpolitik 1928–1932. Stuttgart, 1995, S. 198. В архиве ВОКС содержится много документов, свидетельствующих о тщательном планировании, проведении и последующем анализе поездок делегаций и отдельных лиц, например, списки показательных объектов, образцы ответов на часто задаваемые вопросы и подробные отчеты гидов-переводчиков. См. фонд ВОКС в государственном архиве РФ (ГАРФ). Москва, ф. 5283, особ. оп. 1 и 8.

[6] Ср. *Rohrwasser M.* „Die Deutschen in Verzückung“. Der Moskauer Schriftstellerkongreß 1934 und seine deutschen Gäste // Exil 1990, H. 2, S. 45–58.

их московских записках: «Литература здесь не украшающая арабеска на полях общества. Она активная часть общественной жизни. ‹…› Вопрос, который западного писателя постоянно страшит, зачастую парализует – горький вопрос: для кого ты, собственно, работаешь? – находит здесь самый прекрасный и естественный ответ. Потому что здесь писатель работает буквально для всех: читают и красноармеец, и колхозница в передовой бригаде; рабочие фабрик обсуждают книги, книги покупают инженеры, матросы, гимназисты и телефонистки».[7] Представители интеллигенции, оказавшиеся в эмиграции в Советском Союзе, имели гораздо более хорошие условия для работы, чем те, кто бежал в другие страны. Они работали в аппарате Коминтерна, в Международной организации помощи борцам революции, в различных театральных и кинопроектах, в издательском товариществе иностранных рабочих, Государственном Радиокомитете, эмигрантских журналах «Das Wort» («Слово») и «Internationale Literatur» («Интернациональная литература») и т. д.[8] Если в заметках изгнанников, попавших в другие страны, речь шла, прежде всего, о горьком хлебе чужбины и многотрудности временного нового быта, то в текстах бежавших в Советский Союз преобладала риторика о достижении цели и свершении надежд. Работа деятеля культуры в Советском Союзе, по словам писателя Эриха Вайнерта, оплачивается «лучше ‹…›, чем где бы то ни было в мире». «Его творческая энергия больше не растрачивается на повседневные заботы. И самое главное, он уже не чувствует себя эмигрантом».[9]

Правда, эмигрировать в Советский Союз, особенно, менее известным лицам, было далеко не просто. Чтобы обрести столь важный для признания и материального обеспечения статус политэмигранта, требовалось получить разрешение партийного руководства и пройти строгую проверку в различных контрольных комиссиях (например, Международной организации помощи борцам революции, представительства партии при Исполнительном комитете Коммунистического интернационала [ИККИ] и так называемого Отдела кадров Коминтерна).[10] С тем, кто покидал родину без прямого одобрения со стороны партии, обращались, как с «дезертиром с поля боя классовой борьбы». Помимо политической и интеллектуальной коммунистической верхушки, в страну соглашались впускать лишь тех, кому в Германии грозило длительное тюремное заключение или смертная казнь.[11]

[7] *Mann K.* Notizen in Moskau // Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum 1. Allunionskongress der Sowjetschriftsteller / H.-J. Schmitt, G. Schramm (Hrsg.). Frankfurt/M., 1974, S. 407, 409.

[8] Об этом подробно: *Barck S., Jarmatz K., Diezel P.* Exil in der UdSSR. 2. Aufl. (Bd. I: Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil). Leipzig, 1989, S. 165–791; обобщающе см. *Tischler C.* Flucht in die Verfolgung, S. 32–52.

[9] *Weinert E.* Rufe in die Nacht. Gedichte aus der Fremde. Berlin [1947], S. 20.

[10] *Schafranek H.* Sowjetunion, S. 384.

[11] Beschluss des Sekretariats über die politische Emigration, 7. März 1936, цит. по: *Huber P.* Kominternorgane als Vorreiter der Repression // Exil 1993. H. 2, S. 78; ср. *Tischler C.* Flucht in die Verfolgung, S. 19, 96–97. Так, еще в 1946 году спутнице жизни Йоханнеса Р. Бехера Лилли Корпус пришлось подвергнуть себя самокритике за грубую ошибку в том, что она

Но и после въезда бюрократические препоны не заканчивались. Для большинства эмигрантов проблемы партийной принадлежности, гражданства, вида на жительство и срока действия паспорта оставались злободневными. Продолжались и политические проверки;[12] во время Великого террора (1936–1938 гг.) они превратились в жесточайшие чистки: было арестовано более 70 % членов КПГ,[13] в том числе писатели и художники. Из-за страха умолкли беседы, будь то в «Люксе» (легендарной гостинице Коминтерна), на заводах, в квартирах или редакциях газет. Боязнь людей попасть в поле зрения НКВД за связь с «врагами народа» или «вредителями» повлекла за собой конец общения и привела к тотальному распаду эмиграции. Как вспоминает Маргарет Бубер-Нойманн, вокруг лиц, которые ожидали ареста, сразу начинало образовываться «безвоздушное пространство. Их избегали, словно прокаженных».[14]

Но свирепствовал не только террор, но и ксенофобия. Границы все больше (идеологически) укреплялись, и иностранец становился подозрительным субъектом. Гости, которых прежде принимали с показным гостеприимством, будь то представители интеллигенции, промышленные рабочие или шуцбундовцы, с середины 30-х годов все чаще сталкивались с отчуждением и враждебностью по отношению к иностранцам. Организации, олицетворяющие традицию коммунистического движения (напр., Международная помощь рабочим, «Коммунистический университет национальных меньшинств Запада» или Школа им. Карла Либкнехта), с 1936 года стали постепенно распускать.[15] В 1937 году был арестован Сергей Третьяков, соратник в борьбе левых немецких деятелей искусства,[16] в декабре 1938 года – Михаил Кольцов, «первый журналист страны»[17] и помимо всего прочего председатель Иностранной комиссии Союза советских писателей.[18] С их смертью – оба были расстреляны – исчезли важ-

«уехала из Германии, не получив особого разрешения партии». Lilly Korpus an Wilhelm Pieck, 19. Jan. 1946. Akademie der Künste (Berlin). Johannes-R.-Becher-Archiv. Nr. 1417.

[12] «Мнимая нормальность» проверки членов партии без особых препятствий переросла в партийную чистку и в террор. Ср. *Müller R.* (unter Mitwirkung von *Mussijenko N.*) „Wir kommen alle dran“: Säuberungen unter den deutschen Politemigranten in der Sowjetunion (1934–1938) // Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936–1953 / H. Weber, U. Mählert (Hrsg.). Paderborn u. a., 1998, S. 123.

[13] Bericht von Paul Jäkel an das ZK der KPD в: *Müller R.* Terror und Exil: Anmerkungen und Forschungsperspektiven // Opfer wofür? Deutsche Emigranten in Moskau / E. Meyer-Stiens (Hrsg.). Worpswede, 1996, S. 21–23. К перцепции террора у немецких эмигрантов и индивидуальных стратегиях спасения ср. *Vatlin A.* Deutsche Kommunisten in der Sowjetunion: kontrollierter Alltag // Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte 2005. H. 2. S. 94–96.

[14] *Buber-Neumann M.* Von Potsdam nach Moskau: Stationen eines Irrweges. Stuttgart, 1957, S. 454.

[15] Ср. *Tischler C.* Flucht in die Verfolgung, S. 91–92.

[16] Сергей Третьяков незадолго до ареста представил в своей, изданной в 1936 г. книге «Люди одного костра» (Москва 1936), портреты революционных «работников искусства» Бертольта Брехта, Джона Хертфилда, Оскара Марии Графа, Эрвина Пискатора, Ганнса Эйслера, Грегора Гога, Теодора Пливье, Фридриха Вольфа, Йоханнеса Р. Бехера и Мартина Андерсона Нексе.

[17] *Dwars J.-F.* Abgrund des Widerspruchs: Das Leben des Johannes R. Becher. Berlin, 1998, S. 434.

[18] Кроме прочего, Кольцову с 1935 г. было поручено поддерживать контакты с иностранными писателями в рамках Народного фронта и подготовить в Париже Съезд в защи-

нейшие посредники между советской и немецкой или международной творческой общественностью. Арест Кольцова означал также начало конца известного журнала эмигрантов «Das Wort» («Слово»), которому оказывали серьезную финансовую и организационную поддержку Кольцов и его издательская империя «Жургаз». К возмущению издателей Брехта (в Скандинавии), Фейхтвангера (во Франции) и Бределя (в Москве), в марте 1939 года «Слово» было «ликвидировано» – явный признак того, что антифашистский Народный фронт, литературным голосом которого являлся журнал, отжил свой век.[19]

Мечта обернулась кошмаром, сильно повлиявшим на эмиграцию, политэмигрант с тех пор был отмечен «каиновой печатью».[20] Пакт о ненападении, который заключили Гитлер и Сталин в августе 1939 года, стал еще одним потрясением, которое именно у писателей буквально выбило почву из-под ног, так как их пьесы, книги и кинофильмы с антифашистским содержанием стали неугодными и были запрещены. Так были изъяты из проката киноверсии «Профессора Мамлока» Фридриха Вольфа и «Семья Оппенгейм» Лиона Фейхтвангера, прекращена печать продолжения «Седьмого креста» Анны Зегерс и «Изгнания» Фейхтвангера в издательстве «Интернациональная литература».[21] Йоханнесу Р. Бехеру пришлось частично сократить или исправить тексты, частично изменить название ранее опубликованных в журналах стихотворений для своего сборника «Wiedergeburt» («Возрождение», 1940 г.).[22] Нападение германского вермахта на Советский Союз, правда, «скорректировало» линию фронта и вернуло антифашистам их *raison d'être;* в то же время немецкие эмигранты теперь стали представителями вражеской нации, что отнюдь не улучшило их статус. Лишь когда им удалось своими радиорепортажами, листовками и агитационными статьями активно включиться в борьбу против Гитлера, многие немецкие писатели нашли приемлемую сферу деятельности. Фридрих Вольф на вопрос о том, над каким произведением он работает, ответил тогда: «В данный момент я не драматург, а актер в величайшей драме, которую когда-либо знала история».[23]

Заверения, что Советский Союз не только предоставил им убежище, но и стал для них «второй Родиной» или даже «первой настоящей Родиной»,[24] а

ту культуры. Об обвинениях против Кольцова ср. *Фрадкин В.* Дело Кольцова. Москва, 2002.

[19] Об основании, ориентации и конце журнала ср. в особ. *Walter H.-A.* Deutsche Exilliteratur 1933–1950. Bd. 4: Exilpresse. Stuttgart, 1978, S. 461–502; *Pike D.* Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933–1945. Frankfurt/M., 1981, S. 272–309.

[20] *Vatlin A.* Tatort Kunzewo. Opfer und Täter des Stalinschen Terrors 1937/38. Berlin, 2003, S. 131.

[21] Ср. *Walter H.-A.* Deutsche Exilliteratur. Bd. 3: Internierung, Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart, 1988, S. 256–261; *Walter H.-A.* Deutsche Exilliteratur. Bd. 4: Exilpresse, S. 405; *Stephan A.* Deutsche Exilliteratur 1933–1945. München, 1979, S. 69.

[22] Ср. *Stein E.* Anmerkungen // *Johannes R. Becher.* Gesammelte Werke. Bd. 4: Gedichte 1936–1941 / Johannes-R.-Becher-Archiv der Akademie der Künste der DDR (Hrsg.). Berlin; Weimar, 1966, S. 903–904.

[23] Цит. по: *Müller H.* Wer war Wolf? Friedrich Wolf (1888–1953) in Selbstzeugnissen, Bilddokumenten und Erinnerungen. Köln, 1988, S. 184.

[24] Franz Leschnitzer an Erich Weinert, 22. Dez. 1952. AdK. Erich-Weinert-Archiv. Nr. 185.

то и «единственным, истинным Отечеством»,[25] стали кредо немецких писателей и художников, эмигрировавших в Советский Союз. И все же по окончании войны все стремились покинуть страну как можно скорее. Правда, «права на возвращение» не было, и выезд из страны пребывания, как и въезд в оккупированную Германию (а позднее и в ГДР) был сопряжен с выполнением различных формальностей.[26] Репатрианты из Советского Союза, которым поначалу было отказано в возвращении, горько жаловались на это. Так, в марте 1946 года Фрида Рубинер настаивает на выезде: «*Почему* я не уезжаю?»[27] А Ганс Роденберг в письме Фридриху Вольфу от 24 июля 1946 года описывает «Аид депрессии»: «Почему я все еще сижу здесь совершенно бессмысленно и дурака валяю?».[28]

Большинство представителей интеллигенции, вернувшихся из Советского Союза, селились в СОЗ, то есть в ГДР, на которую теперь проецировались социалистические чаяния и которая, в отличие от западной части территории,[29] приветствовала этих реэмигрантов и часто со щедростью раздавала им привилегированные должности. Именно реэмигранты из Советского Союза вошли в число отцов-основателей ГДР и, легитимированные как антифашисты и изгнанники, смогли считаться «Победителями истории».[30] Однако практическое осуществление почти возведенного в статус государственной доктрины противопоставления «антифашизма» как «воплощения человечности» и «фашизма» как «воплощения зла» привело к «западне лояльности»[31], которая не признавала образа мышления за пределами За и Против: раны, нанесенные эмиграцией, надо было скрыть под колпаком молчания, искажения в идеологии и деформация личности при сталинизме были табуированы. Тот, кто решался заговорить об этом, исключался из дискурсионного сообщества как «ренегат».[32]

[25] *Bredel W.* Wahre Heimat. AdK. Willi-Bredel-Archiv. Nr. 853.

[26] Ср. *Krauss M.* Heimkehr in ein fremdes Land: Geschichte der Remigration nach 1945. München, 2001, S. 71, 137–138 (там же о требованиях союзников к лицам, изъявившим желание вернуться в западные оккупационные зоны); *Scholz M.* Rückkehr aus dem Exil und seine Rezeptionsgeschichte: Sowjetische Besatzungszone und DDR // Handbuch der deutschsprachigen Emigration / C.-D. Krohn u. a. (Hrsg.), S. 1180–1187.

[27] Frida Rubiner an Erich Weinert, 18. März 1948. AdK. Erich-Weinert-Archiv. Nr. 270.

[28] *Rodenberg H.* Briefe aus unruhigen Jahren / R. Richter (Hrsg.). Berlin, 1985, S. 43.

[29] О разочарованиях писателей, вернувшихся в Западную Германию ср. в особ. *Mertz P.* Und das wurde nicht ihr Staat: Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland. München, 1985; Fremdes Heimatland: Remigration und literarisches Leben nach 1945 / I. v. der Lühe, C.-D. Krohn (Hrsg.). Göttingen, 2005.

[30] Ср. *Emmerich W.* Selektive Erinnerung: Selbstbegründungsmythen der literarischen Intelligenz in Ost und West nach 1945 // Orientierung, Gesellschaft, Erinnerung (Rostocker Philosophische Manuskripte NF 4) / H. Hastedt u. a. (Hrsg.). Rostock, 1997, S. 108–109.

[31] *Simon A.* Antifaschismus als Loyalitätsfalle // Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Febr. 1993; ср. *Emmerich W.* Selektive Erinnerung, S. 109–110.

[32] Ср. *Rohrwasser M.* Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten. Stuttgart, 1991.

* * *

Этот обзор с высоты птичьего полета следует уточнить, рассмотрев ситуацию с близкого расстояния. И некоторые результаты сравнения поистине удивительны. Ведь если обрисованная картина верна в общем и целом, то в деталях ее необходимо во многих местах откорректировать. Сами же эмигранты часто отмечали, что существовала не эмиграция *как таковая*, а тысячи побудительных мотивов и обстоятельств и «тысячи различных судеб»[33]. Это справедливо и в отношении советской эмиграции, хотя здесь эмигранты, в силу политических рамочных условий, партийного контроля и членства в Немецкой секции Союза советских писателей, в гораздо большей степени, чем в других странах, были (вынужденно) сплочены в коллектив. А если посмотреть под другим углом, структуры общественно-политической и литературной жизни, с которыми столкнулись немецкие писатели в Советском Союзе, носили директивный и даже дирижистский характер и касались всех без исключения, и тем не менее они возымели в высшей степени различные биографические последствия. Это противоречие между гомогенизацией и индивидуальными судьбами, феноменом группы и частным случаем мы лишь вкратце продемонстрируем на нескольких примерах. Задача будущих исследований заключается в биографической конкретизации модели, представленной здесь лишь в общих чертах.[34]

Запертые в советском пространстве

Даже пути, ведшие в Советский Союз, были более запутанными, чем утверждается в справочниках. Багаж информации об обстоятельствах жизни в СССР, степень одобрения и возможности интеграции сильно различались и во многом зависели от возраста конкретного человека и условий въезда. Некоторые приехали в Советский Союз еще в 20-х или начале 30-х годов, и не в поисках пристанища, а для того, чтобы работать. Австриец Гуго Гупперт попал в Москву молодым человеком в 1928 году, чтобы принять участие в работе над полным собранием трудов Маркса и Энгельса, и только в Советском Союзе началось его становление как писателя. Герварт Вальден, чья Берлинская галерея и журнал «Der Sturm» переживали экономические затруднения, принял предложение издавать в Москве Всемирную энциклопедию современной литературы. Живописец Генрих Фогелер, после Первой мировой войны решительно отрекшийся от буржуазии и своей прежней обеспеченной жизни художника-модерниста, в 1931 году

[33] *Kesten H.* Das ewige Exil // Ich lebe nicht in der Bundesrepublik / H. Kesten. München, 1963, S. 10.

[34] Следует добавить и другие, пока открытые вопросы для исследования, например, о гендерной специфике (в карьере, в аккультурации и т. д.), о двойной самоидентификации как евреев и как коммунистов (напр., Фридриха Вольфа или Клары Блум) в Советском Союзе, различных условиях труда и заработках, дружеских связях и борьбе среди немецкоязычных писателей-эмигрантов, контактах с советскими коллегами и т. д.

«с великими видами на Россию»[35] приехал в Советский Союз по приглашению Комитета по стандартизации строительства. Их аккультурация в большинстве случаев была гораздо более успешной, чем у художников, изгнанных и лишенных Гитлером гражданства, начиная с 1933 года.

У беженца принципиально другой взгляд на жизнь, чем у мигранта или эмигранта. Так, Йоханнес Р. Бехер, по словам его биографа Йенса-Фитье Дварса, всегда оставался «вынужденным москвичом».[36] Бехер, видный писатель и общественно-политический деятель Веймарской республики, хотя и бежал в Советский Союз сразу после поджога рейхстага, но в 1934/1935 гг. охотно воспользовался шансом подготовить в Париже Международный конгресс в защиту культуры. Вернуться в Советский Союз его заставило не восхищение, а горькая нужда и отсутствие альтернативы, хотя и из Москвы он получал тревожные вести: «В этот период до нас доходят определенные сообщения, свидетельствующие о том, что писатели у вас ‹…› ежедневно съедают друг друга на завтрак».[37] «Нет, здесь никому и в голову не приходит браться за перо, если знаешь, что тот, кто за него берется, от него же и погибнет».[38] Теодор Пливье, беспартийный, автор в свое время всемирно известного антивоенного романа «Кули кайзера» (1930 г.), в 1934 году был гостем Съезда писателей и против воли «застрял в Советском Союзе», потому что истек срок действия его немецкого паспорта.[39]

Тот, кто однажды был принят в Советском Союзе, не мог по своему усмотрению покинуть его, и это касается отнюдь не только уже упомянутой реэмиграции после окончания войны. Многие писатели и художники в 30-х годах старались получить выездную визу, хотя бы для командировки за границу, или разрешение принять участие в гражданской войне в Испании. Некоторым это удавалось, но во многих случаях – нет. Так, в 1937 году просьба Йоханнеса Р. Бехера разрешить ему принять участие во Втором международном съезде писателей в защиту культуры в Валенсии, была решительно отклонена.[40] Фридрих Вольф с декабря 1936 года подавал заявления с просьбой разрешить ему работать за рубежом над книгой об антифашистском движении или стать военным врачом в войне против Франко.[41] Но разрешение было получено так поздно, что Вольф, прибывший наконец во Францию в январе 1938 года, уже не смог въе-

[35] Цит. по: *Hohmann W.* Heinrich Vogeler in der Sowjetunion 1931–1942: Daten, Fakten, Dokumente. Fischerhude, 1987, S. 17.

[36] *Dwars J.-F.* Abgrund des Widerspruchs, S. 475.

[37] Becher an „liebe Freunde“, 16. März 1935. AdK. Willi-Bredel-Archiv. Nr. 3289/6.

[38] Becher an Karl [Schmückle], 11. März 1935. AdK. Willi-Bredel-Archiv. Nr. 3289/4. Письмо, как и процитированное выше, не вошло в издание писем Бехера. Ср. Briefe an Johannes R. Becher 1910–1958 / R. Harder (Hrsg.), Berlin / Weimar 1993.

[39] Ср. *Wilde H.* Theodor Plievier. Nullpunkt der Freiheit. Eine Biographie. München u. a., 1965, S. 338. О советских годах Пливье, который тогда публиковался и был известен как Plivier, ср. также: *Hartmann A.* Wanderer zwischen den Welten: Theodor Plivier in der Sowjetunion // Ost-West Perspektiven. Bd. 7: Migrationen und Migranten / A. Olshevska u. a. (Hrsg.). Bochum, 2007, S. 147–166.

[40] Ср. *Dwars J.-F.* Abgrund des Widerspruchs, S. 413.

[41] По всей видимости, тем самым Вольф хотел избежать грозившего в Москве ареста. Ср. *Müller H.* „Ich warte nicht, bis man mich hier verhaftet“: Das Moskauer Exil der Familie Friedrich Wolf // Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte. Bd. 24 (1995): Deutschland und

хать в Испанию. Различные, довольно упорные попытки Вольфа 1938/1939 гг. уехать на четыре – шесть месяцев в Америку, провалились.[42] Безуспешными были и старания Грегора Гога получить разрешение на выезд, чтобы заняться в США «организационной работой с молодыми бродягами».[43] Гогу, который в Веймарской республике был известным анархистом и певцом бродяжничества и в 1937/1938 годах постоянно настаивал на выезде, принадлежит обнажившая его мысли формулировка: «Я счастлив, что был в Советском Союзе»[44] – выбор прошедшего времени для глагола как бы выдает желаемое за действительное.

Даже для перемещений *внутри* советского пространства требовалось разрешение; и в собственной стране контроль над любыми изменениями места пребывания, очевидно, являлся важным инструментом управления, раздулся чудовищный механизм заявлений, просьб, заявок, назначений, командировочных предписаний, отзывов, маневров с задержками и отказами. Ни одну поездку, ни один переезд нельзя было совершить самостоятельно или и вовсе спонтанно. Поэтому города, области означали не просто географические понятия, а жизненные вехи. Пливье, к примеру, после Съезда писателей и короткого пребывания в Ленинграде попал в Паульское в Республике немцев Поволжья, где он должен был писать роман-трилогию о поволжских немцах. В 1937/38 годах повсюду резко возросло количество арестов, Пливье чувствовал себя, как в зачумленной зоне и в полуарестованном состоянии. В январе 1938 года вид на жительство не был продлен,[45] в конце концов, он не имел права покидать Паульское без разрешения.[46] Началась изнурительная борьба за разрешение на выезд. Пливье ждал больше 80 дней, «с часу на час, с утра до вечера» – без чтения, визитов, занятий, каких-либо заданий,[47] пока не пришло наконец долгожданное разрешение.

С наступлением вермахта для всех немецких эмигрантов обострился вопрос о месте пребывания. Все зависело от того, был ли указан маршрут поездки в штампе милиции, где в середине сентября 1941 года должны были отметиться все зарегистрированные в Москве немцы – в этом случае местом назначения,

Russland / D. Diner, F. Stern (Hrsg. im Auftr. des Instituts für deutsche Geschichte). Gerlingen, 1995, S. 198–201, 208.

[42] Ср. переписку того времени с Анн и Ленардом Минс, Нью-Йорк (Korrespondenz mit Ann und Lenard Mins). AdK. Friedrich-Wolf-Archiv. Nr. 380/1. Вскоре после начала войны, в 1939 г., Вольф был интернирован и до марта 1941 г. провел время в разных французских концлагерях. Затем ему удалось, уже будучи гражданином СССР, вернуться в Советский Союз.

[43] Ср. Gregor Gog an Nikolai Jeshow, 13. Mai 1938. // *Stammberger G., Peschke M.* Gut angekommen – Moskau: Das Exil der Gabriele Stammberger 1932–1954: Erinnerungen und Dokumente. Berlin, 1999, S. 180. Третьим браком Гог был женат на Габриэле Штаммбергер (тогда Хениш).

[44] Gregor Gog an Philipp Dengel, 24. Febr. 1938. AdK. Gregor-Gog-Archiv. Nr. 81 (копия документа из Российского государственного Архива социальной и политической истории (РГАСПИ). Москва. 495/205/794).

[45] Plivier an Barta, 20. Jan. 1938. Российский государственный архив литературы и искусства (РГАЛИ). Москва. 631/12/178.

[46] Plivier an die Deutsche Sektion, 20. Juni 1938. РГАЛИ. 631/12/178.

[47] Plivier an die Deutsche Sektion / Johannes R. Becher, 12. Juli 1938. РГАЛИ. 631/12/178.

вернее, местом высылки, в большинстве случаев значилась Караганда в Казахской степи; или же какая-нибудь влиятельная организация подтвердила необходимость пребывания того или иного эмигранта в Москве.[48] Когда немецкие войска в октябре стояли у Москвы, даже привилегированные эмигранты были эвакуированы (иногда это напоминало паническое бегство) в различные места назначения: Коминтерн в Уфу, Государственный Радиокомитет сначала в Свердловск, затем в Куйбышев, большинство писателей после четырехнедельного пребывания в Казани были отправлены в Ташкент. Тогда предпринималось все возможное, чтобы получить место в одном из последних, вожделенных поездов особого назначения. В романе «Москва» Теодор Пливье описывает предпринимавшиеся для этого: «У того, кто сидел в поезде, за плечами были дни, заполненные опасениями и интригами. Нужно было попасть в список „социально значимых элементов“. Готовый список подавался на утверждение в политический аппарат своего ведомства или организации, и почти каждого могли из него вычеркнуть.»[49]

Как только последние эвакуационные поезда достигли цели (поездка часто длилась неделями), наступление на Москву удалось отразить. С весны 1942 года усилия направлялись на то, чтобы получить разрешение на возвращение в Москву или хотя бы найти осмысленное занятие в одном из центров эвакуации. Это снова был сложный путь, полный бюрократических преград и разочарований.[50] Из-за «эмиграции в квадрате»[51] зачастую на месяцы и годы разлучались семьи, потому что, как правило, мужчин отзывали обратно, а женам и детям тем временем приходилось ждать. Йоханнесу Р. Бехеру удалось, благодаря ходатайству Димитрова, вернуться в Москву уже в начале 1942 года,[52] Грегору Гогу, несмотря на отчаянные усилия, не разрешили покинуть Ферганскую долину в Узбекистане. Хотя после концлагеря он страдал хронической болезнью спины и изначально был приглашен в СССР для лечения, в декабре 1942 года Гога даже обязали работать в Кузбассе.[53] Он умер в 1945 году в Ташкентской больнице.

[48] Ср. *Tischler C.* Flucht in die Verfolgung, S. 181.

[49] *Plivier Th.* Moskau. München, 1952, S. 440.

[50] Только Клара Блум отважилась в январе 1942 г. «с наглостью от отчаяния на свой страх и риск пробиться в Куйбышев»: Klara Blum an Gregor Gog, 18. Okt. 1942. AdK Gregor-Gog-Archiv. Nr. 42. Также в: *Stammberger G., Peschke M.* Gut angekommen, S. 269.

[51] *Huppert H.* Schach dem Doppelgänger: Anläufe der Reifezeit. Halle; Leipzig, 1979, S. 58.

[52] Ср. *Dimitroff G.* Tagebücher 1933–1943 / B. Bayerlein (Hrsg.). Berlin, 2000, S. 478. (Запись от 24 янв. 1942: «В Ташкент позвонил (Юсупов); он должен отправить немецкого писателя Бехера в Москву ‹…›».)

[53] Gregor Gog an die Deutsche Sektion der KI, 4. Jan. 1943: «14 декабря меня ‹…› мобилизовали на работу в Кузбасс, на самом деле, как я узнал позднее, меня вместе с 15 немцами выслали из Ферганской долины как НЕМЦА». AdK. Gregor-Gog-Archiv. Nr. 81 (РГАСПИ 495/205/794). Также в: *Stammberger G., Peschke M.* Gut angekommen, S. 279. О Гоге ср. также: *Peschke M.* „Ahasver tritt sein Amt an!“ // Filmexil 20 (2004), S. 80–87.

В плену иерархии

Если в США эмигрант (как сетовал в 1939 году Томас Манн), сойдя с причала, переставал быть «объектом государственного обеспечения и планирования»,[54] то в СССР он не был предоставлен самому себе и собственной инициативе, но включался – со всеми позитивными и негативными последствиями – в разветвленную систему обеспечения и контроля, состоявшую из инстанций самого разнообразного рода.

Все разрешения зависели от взаимоотношений между центром и периферией, от протекций, от близости к власти. В этом отношении группа немецких эмигрантов была далеко не однородной, но в своей четко выраженной иерархии она представляла собой правдивое отражение сталинского, во многом сугубо «феодально» структурированного общества. Существовала целая «лестница привилегированных, менее привилегированных, не привилегированных, обойденных вниманием, умышленно не замечаемых».[55] При этом приходилось затрачивать чрезвычайно много энергии на то, чтобы раздобыть пальто, детскую коляску или зимнюю обувь, иначе можно было скатиться с этой лестницы. «Поскольку пара брюк могла обречь человека на физическую и душевную муку», было логично, как писал Юлиус Хей в своей автобиографии «Geboren 1900» («Год рождения 1900»), что распределение товаров не поручали младшим чиновникам – этим занимались высшие партийные руководители лично: «И новому руководителю Коммунистического интернационала, товарищу Димитрову, пришедшему, чтобы новыми методами борьбы вести к победе пролетариев всех стран, приходилось большую часть времени и энергии уделять проверке всевозможных запросов. Там, где простая кнопка могла стать политическим вопросом, никакая проверка не казалась излишней. Правда, таким образом, ни у кого, собственно, нет права иметь что-либо, потому что ему это просто нужно. Все является подарком, наградой, знаком различия. И результатом верных убеждений и хороших личных отношений».[56]

Ни в чем различие не проступало столь явственно, как в болезненном вопросе жилплощади, именно вокруг распределения этого – и для советских граждан тоже – остро дефицитного блага разгоралась борьба:[57] В привилегированном положении оказывались люди, которые получали квартиры от организации, имевшей собственный жилой фонд, а также те, кто обеспечивал себе право на жилье в кооперативе «Мировой октябрь» или размещался Международной ор-

[54] *Mann Th.* Takt und Geduld // Aufbau 1939. H. 22, S. 1; цит. по: *Schulenburg S.* Verbannt ins Paradies: Die Hintergründe der Flucht deutschsprachiger Autoren ins kalifornische Exil während des Dritten Reiches // Pacific Palisades: Wege deutschsprachiger Schriftsteller ins kalifornische Exil 1932–1941/ Hrsg. v. Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven. Hamburg, 2006, S. 16.

[55] *Mayenburg R. v.* Hotel Lux. München, 1978, S. 241.

[56] *Hay J.* Geboren 1900: Erinnerungen. Hamburg, 1971, S. 188–189.

[57] Для того, кто мог себе ее позволить, дача была гораздо больше, чем местом отдыха, а именно местом убежища и альтернативным жильем. Ср., напр., воспоминания о даче семьи Вольф в Переделкино: *Wolf M.* Die Troika. Düsseldorf, 1989, S. 28–31; *Eisenberger A.* Wenn ich nicht schreie, ersticke ich: Eine wahre Geschichte von Liebe und Tod. Reinbek bei Hamburg, 1999, S. 42–43, 54, 132–133.

ганизацией помощи борцам революции в общежитии эмигрантов или в гостинице. Другие ютились за дощатыми заборами, в коммуналках или почти не имели крыши над головой. Бехер, Бредель и Вайнерт, например, довольно комфортабельно жили в построенном в 1937 году доме Союза советских писателей в Лаврушинском переулке. Альфред Курелла сначала жил в «Люксе», резиденции Коминтерна, а потом поселился в «милой квартире со всеми удобствами».[58] Герварт Вальден оставался «вечным гостиничным постояльцем» не столько потому, что «это ‹было› одной из идей-фикс этого человека – не переезжать в собственную квартиру»[59], а, очевидно, потому, что у него не было альтернативы этому дорогому образу жизни. Во всяком случае, в 1938/39 годах он неоднократно обращался в Союз писателей с просьбой о предоставлении ему комнаты.[60] Гуго Гупперт, как свидетельствует его дневник, годами пребывал в поисках «достойного человеческого жилья»[61]: «Мы круглый год дышим газом. ‹…› За газ мы расплачиваемся собственным здоровьем. Трубы худые. Монтеры и слесари не справляются. ‹…› Жить в Москве чудесно. Но жить в московской квартире – сущее наказание».[62] А Грегор Гог, который в свое время основал в Германии Международное товарищество бродяг в 1938 году даже подумывал «добровольно пойти под охранный арест НКВД» поскольку ему «больше негде было ‹…› ночевать».[63]

При попытке утвердиться в советской повседневной жизни и в среде эмиграции речь шла далеко не только о благах, предметах потребления и жилье, но – что гораздо важнее – о возможности творчества, заработке, работе. И в этом отношении между «преуспевающими» и «неудачниками» разверзлась зияющая пропасть. Йоханнес Р. Бехер был хорошо устроенным главным редактором немецкого издания журнала «Интернациональная литература» и смог в эмиграции опубликовать 33 книги общим тиражом 250 000 экземпляров.[64] Тем временем Грегор Гог (остановимся на сравнении этих двух писателей) терпел неудачу за неудачей: он не получил статус политэмигранта и не был принят ни в профсоюз,

[58] *Kurella A.* Ich lebe in Moskau. Berlin, 1947, S. 5.

[59] *Huppert H.* Einmal Moskau und zurück: Stationen meines Lebens. Leipzig, 1987, S. 233.

[60] Ср. РГАЛИ 631/11–13/164.

[61] Tagebucheintrag 12. Sept. 1936. AdK. Hugo-Huppert-Archiv. Nr. 69/1.

[62] Tagebucheintrag 6. Juli 1933 г. – там же.

[63] Gregor Gog an Walter Ulbricht, 16. Juni и 22. Aug. 1938. AdK. Gregor-Gog-Archiv. Nr. 81. И театральный режиссер Максим Валлентин, которому поработать в театре дали всего полтора года из двенадцати лет, проведенных им в советской эмиграции, периодически бывал «фактически скитающимся бездомным»: *Diezel P.* „dieses land können wir nur von aussen verteidigen. Hier brauchen sie uns nicht…“: Maxim Vallentin und das deutschsprachige Theater im sowjetischen Exil // „hier brauchen sie uns nicht“: Exiltheater in der Sowjetunion 1935–1937: Briefe und Dokumente / *Diezel P.* (Hrsg.) Berlin, 2000 (akte exil Bd. 1), S. 50–51.

[64] Ср. *Stephan A.* Die deutsche Exilliteratur, S. 70. Вообще немецкие литературные и политические труды издавались большими тиражами. Только в «Издательском товариществе зарубежных тружеников в СССР» (VEGAAR Москва, Ленинград) вышло 735 наименований книг и брошюр на немецком языке общим тиражом около 8 миллионов экземпляров. Ср. Bibliographie deutschsprachiger Veröffentlichungen der „Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR“ Moskau, Leningrad / Bearb. v. G. Schick. Berlin, 1992.

ни в Союз писателей, ни в Литфонд.[65] И его семье приходилось бедствовать на последней грани прожиточного минимума. Из рукописей Гога, предложенных им журналу «Международная литература», было опубликовано лишь несколько; иные отвергнуты как неуместные или «слишком путаные».[66] Так, например, в 1944 году заметка Гога о разведении шелкопряда в колхозе «8 марта» была отклонена с пометкой, что «типично советское» «выделено не достаточно четко». О «Письмах из колхоза» Гога написали, что «они очень ценны для мирного времени, но на данный момент действуют два завета и один запрет. Вновь и вновь разоблачать немецкий фашизм. Особые достижения Советского Союза, прежде всего, дружбу между народами, военное превосходство, героизм и культурное развитие резко подчеркивать. Темы классовой борьбы временно не касаться».[67] Клара Блум, передавшая Гогу эти установки «Интернациональной литературы», понимала его трудности, состоявшие в том, чтобы «из такого отдаления соответствовать требованиям дня» и соответствовать «тактическим правилам нашей сегодняшней агитационной литературы».

Неудачи Гога и в высшей степени разные представления о литературной «пригодности» с его стороны и с московской точки зрения, являются подтверждением того, что «провинция» означала профессиональное отторжение, а также то, что утверждение Вайнерта об отсутствии материальных проблем у эмигрантов в СССР следовало бы пересмотреть на конкретном отдельном примере.

В сетях террора

Хотя преуспевающие и были избавлены от многих повседневных забот, однако известность вовсе не защищала или лишь частично защищала от террора сталинских чисток. К примеру, Бехер, самый видный из немецких эмигрантов, хотя и не был арестован, но различные досье на него тайных служб выглядели весьма угрожающе. В 1936 году одна из комиссий вынесла рекомендацию: Бехера «впредь не допускать до партийного аппарата, обсудить его членство в партии».[68] В одной из (составленных предположительно в 1941 или 1942 году) справок секретной службы ему были приписаны «антисоветские настроения»: «Будучи редактором журнала „Интернациональная литература“, противился опубликованию в нем произведений советских писателей, причем в узком кругу оценивал русскую литературу как бессодержательную. В своих произведениях пытался протащить антисоветские взгляды, как это имело место в опубликованном его стихотворении „Тассо“, содержащем прямые выпады против

[65] Гог, как и другие, не был принят в Союз советских писателей, поскольку он «не мог представить достаточного количества изданных книг». Не удалось также вступить в Литфонд, «с которым связаны все льготы (продукты, поездки и т. д.)». Ср. Протокол пленарного заседания немецкой секции от 26 марта 1940 г. Цит. по: *Barck S.* Johannes R. Bechers Publizistik in der Sowjetunion 1935–1945. Berlin, 1976, S. 248.

[66] Hans Willmann (im Namen der *Internationalen Literatur*) an Gog, 28. Apr. 1944. AdK. Gregor-Gog-Archiv. Nr. 42. Также в: *Stammberger G., Peschke M.* Gut angekommen, S. 332.

[67] Klara Blum an Gregor Gog, 20. März 1944. AdK. Gregor-Gog-Archiv. Nr. 42. Также в: *Stammberger G., Peschke M.* Gut angekommen, S. 328.

[68] Protokoll Nr. 9 (27.–29. Sept. 1936) der Moskwin-Kommission. Цит. по: *Müller R.* „Wir kommen alle dran“, S. 140.

партии. Бехер поддерживает тесные связи с рядом антисоветски настроенных немецких писателей: Габор, Гальперн, Ерпенбек и. др. После заключения договора о дружбе между СССР и Германией, высказывал намерение перебраться в Германию.»[69]

Хотя Бехеру повезло больше, чем другим эмигрантам, которые, как Мария Остен, Герварт Вальден или Эрнст Оттвальт, умерли в тюрьме или лагере, но и он не был счастлив,[70] о чем свидетельствуют неоднократные попытки самоубийства[71], а также «мрачные» стихи того времени[72], повествующие о холоде, одиночестве и ночных страхах. Пострадали от террора все без исключения: как доносчики, так и те, на кого доносили, как добившиеся успеха, так и отвергнутые, как преступники, так и жертвы, которые зачастую выступали «в двойном качестве – „жертв-преступников“ и „преступников, принесенных в жертву“».[73]

В рамках закрытых партсобраний практиковалась критика и самокритика, не в качестве таинственного ритуала, а как трибунал, на котором на карту ставилось само существование, как это было в 1936 году на четырех ночных заседаниях немецкой секции Союза советских писателей.[74] Стенограмма представляет собой удручающий документ с взаимными обвинениями и отмежеваниями, полный уверток или агрессивных выпадов людей, вынужденных защищаться. Прежние эпизоды, связи и визиты подвергаются инквизиторскому анализу; участники обязаны показать свое «партийное лицо» и признать свои нарушения партийной дисциплины; «уклонисты» и «двурушники» подлежат «разоблачению». По словам Дьёрдя Лукача, предыдущая работа в области культуры была недостаточной, «чтобы ликвидировать ложную теорию, бытующую среди нас, идеологическую путаницу, все эти моменты, и впоследствии (эта работа) должна стать фундаментом, подлинной, истинной бдительностью». На повестке дня в настоящий момент: «ликвидация вредителей, и тех, кто отвечает за то, что эти вредители работали здесь».[75] Лексика и логика террора были распространены повсюду; они не ограничивались политическим контекстом, ими было проникнуто восприятие всех лиц, к которым они имели отношение, они проника-

[69] Цит. по: *Колязин В. Ф.* (ред.-сост.). «Верните мне свободу!»: Деятели литературы и искусства России и Германии – жертвы сталинского террора. Мемориальный сборник документов из архивов бывшего КГБ. Москва, 1997, S. 362.

[70] Ср. *Dwars J.-F.* Abgrund des Widerspruchs, S. 489.

[71] Ср. *Mayenburg R. v.* Blaues Blut und rote Fahnen: Ein Leben unter vielen Namen. Wien; München, 1977, S. 281. 7 сентября 1942 г. Димитров записывает в дневнике: «Немецкий писатель Бехер пытался покончить с собой (он вскрыл себе вены). Его жизнь вне опасности. Меры для лечения уже принимаются».: *Dimitroff G.* Tagebücher, S. 588–589. Ср. письмо Бехера с извинениями и благодарностью от 20.9.1942 г. (там же, S. 597).

[72] Особенно в томе *Wiedergeburt*. Москва, 1940.

[73] *Müller R.* Menschenfalle Moskau: Exil und stalinistische Verfolgung. Hamburg, 2001, S. 38.

[74] Об этой немецкой секции ср. *Pike D.* Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil, S. 179–216.

[75] *Georg Lukács u. a.* Die Säuberung. Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung / R. Müller (Hrsg.). Reinbek bei Hamburg 1991, S. 196. Сам Лукач был арестован в июне 1941 г., но выпущен через три месяца. Ср. *Müller R.* „Glück in dieser Katastrophenzeit!“: Georg Lukács in der Lubjanka. // Mittelweg 36. 9(2000), 4, S. 28–48; *Середа В., Стыкалин А.* (отв. ред.). Беседы на Лубянке: Следственное дело Дьёрдя Лукача: Материалы к биографии. 2-е изд. Москва, 2001.

ли даже в частные беседы. Правда, прежние, возникшие в большинстве случаев еще в Германии дружеские отношения оказались на удивление прочными, но это относилось и к прежней враждебности, которая тем временем, как и недоброжелательство, зависть и другие человеческие слабости, в тогдашних советских условиях и климате в среде эмиграции могла проявляться в доносительстве и нападках, развивая таким образом опасный политический потенциал.

Литературная среда была также далеко не нейтральной сферой, а в высшей степени политизированной ареной борьбы. С одной стороны, потому что большинство писателей как члены партии были обязаны отчитываться, и в то время «редакции газет и журналов, издательства, цензурная сеть, ну и, конечно же, само министерство литературы – Союз писателей – по существу превратились в негласные филиалы Органов».[76] С другой стороны, потому что в середине 30-х годов началась повальная политизация эстетики. Страна закрыла не только свои границы, но и замкнулась в идеологическом плане и пыталась сформировать советскую специфику при помощи националистического ретроградства и ориентации на прошлое.[77] *Возможность* построения социализма в отдельно взятой стране, которую Сталин выдвинул как политическое руководство к действию в противовес призыву Троцкого к всемирной перманентной революции, в 30-х годах внезапно превратилась в *убежденность* в том, что в Советском Союзе уже достигнута «полная победа социализма». Тем самым был прерван телеологический переход в светлое будущее, которым всегда отличалось марксистское движение, также, как и ориентация на будущее футуризма и других утопических концепций:[78] будущее отодвинуто на неопределенное время, свернулось до вечности, движение в этом направлении самодостаточно.[79] Время сталинизма понималось как «эсхатологическое время после конца истории».[80] Знаменитое высказывание Сталина 1935 года: «Жить стало лучше, жить стало веселее» подтверждает, что это пророчество свершилось. Чем в большей степени Советский Союз воспринимали как *ultima ratio* истории, тем более рьяно стремились с помощью нормообразующих дебатов утвердить то идеальное искусство, которое было призвано выражать в репрезентативном произведении чувство собственного совершенства.

Социалистический реализм, узаконенный в 1934 году Первым Съездом советских писателей, предложил правила дискурса относительно того, как следует воспринимать и отображать, а также формировать действительность, чтобы «идеологически идеологически преобразовать трудящихся и воспитать их в со-

[76] *Шенталинский В.* Рабы свободы. В литературных архивах КГБ. Москва, 1995, С. 210.

[77] Ср. ранний пророческий анализ: *Timasheff N. S.* The Great Retreat. The Growth and Decline of Communism in Russia [1946]. New-York, 1972.

[78] Ср. *Гюнтер Х.* Соцреализм и утопическое мышление // Соцреалистический канон / Х. Гюнтер, Е. Добренко. (отв. ред.). Санкт-Петербург, 2000. С. 41–48.

[79] О застое, свертывании времени и отступничестве в сталинизме ср. особ. *Владимир Паперный*: Культура два. Москва, 1996. С. 41–60.

[80] *Groys B.* Gebaute Ideologie // Die Erfindung Russlands / B. Groys. München; Wien, 1995, S. 154.

циалистическом духе».[81] Но если исходить, как это делал Сталин, из «обратного воздействия идеологии на материальное бытие»[82], то есть признать превосходство надстройки над базисом, то следовало всеми силами бороться с «вредными влияниями» и в искусстве тоже. Со статьи в газете «Правда» от 28 января 1936 года «Сумбур вместо музыки», направленной против оперы Шостаковича «Леди Макбет», начался новый этап в политике искусства, который в 1936–1938 годах привел к перестройке и созданию нового культурно-политического аппарата, а также – параллельно со сведением счетов с «троцкизмом» – к борьбе против идеологически-эстетических отклонений.[83] «Формализм» и «натурализм» – объекты борьбы того времени – отвергались не столько как недопустимые эстетические методы, но, скорее, как уклончивый, недопустимый взгляд на мир. Прежде всего «формализм» считался естественным выражением декадентского западного модерна с его отчуждением и фрагментарным мироощущением, а следовательно совершенно неуместным для того, чтобы соответствовать самовосприятию счастливого, прогрессивного советского общества. При таких предпосылках литературные споры должны были стать борьбой за правильное мировоззрение, и было вполне логично, что высшие партийные и государственные органы или видные политики лично заботились о художественных произведениях.

В среде немецких эмигрантов культурно-политические установки обсуждались в основном в рамках так называемых «дебатов об экспрессионизме», которые разворачивались в 1937/38 годах преимущественно в журнале «Das Wort» («Слово»). Начало было положено статьей Альфреда Куреллы (он публиковался под псевдонимом Бернхард Циглер), который полагал, что от политического становления Готтфрида Бенна можно придти к пониманию того, «чьим духовным детищем был экспрессионизм и к чему может привести этот дух, если ему полностью соответствовать – к фашизму». Экспрессионистский «духовный мир, разложение разложения классического наследия» следует преодолеть и основать антифашистское искусство на следующих трех принципах: «благородная простота, тихое величие»; искоренение «формализма как главного врага литературы, действительно стремящейся к великим высотам»; «близость к народу и народность».[84] Тезис и программа Куреллы не встретили единодушного одобрения: резко возразил Эрнст Блох, некоторые бывшие экспрессионисты из среды советской эмиграции, такие как Бехер, молчали, другие, например, Герварт Вальден, пытались спасти честь экспрессионизма.[85] Здесь не удастся передать всю суть дебатов, которые велись из нескольких центров эмигра-

[81] *Ždanov A.* Die Sowjetliteratur, die ideenreichste und fortschrittlichste Literatur der Welt // Sozialistische Realismuskonzeptionen: Dokumente zum I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller / H.-J. Schmitt, G. Schramm (Hrsg.). Frankfurt/M., 1974, S. 47.

[82] Цит. по: *Максименков Л.* Сумбур вместо музыки: Сталинская культурная революция 1936–1938. Москва, 1997. С. 13.

[83] Ср. там же. С. 10–11, 52–112.

[84] *Ziegler B.* „Nun ist dies Erbe zuende…" // Das Wort 1937. H. 9, S. 43, 49.

[85] Ср. также документацию: Die Expressionismusdebatte: Materialien zu einer marxistischen Realismuskonzeption / H.-J. Schmitt (Hrsg.). Frankfurt/M., 1976.

ции (Дьёрдь Лукач, Бертольт Брехт, Эрнст Блох и Анна Зегерс вошли в историю литературы как важные участники этих дебатов, отстаивавших левую эстетику). Подчеркнем лишь их взаимосвязь с советскими событиями того времени.[86] В заключительном редакционном замечании о дискуссии эта связь отмечается со всей отчетливостью: речь, мол, шла не о «деле Бенна», «далеком» и «давно преодоленном явлении переходного возраста некоторых литераторов» и «о чисто внешнем вопросе о языке и форме»: «*Наша дискуссия является отражением великого спора между формализмом и реализмом в типично немецком духе*, который, по праву, в течение долгих месяцев активно волновал и продолжает волновать теоретиков и историков литературы, критиков, писателей и не в последнюю очередь широкие читательские массы в Советском Союзе. Но формализм (лишь часть которого представляет собой экспрессионизм) и реализм есть ‹…› художественно-идеологические отражения определенных исторических событий, исследование и понимание которых ‹…› являются основным вопросом для антифашистской борьбы в Народном фронте».[87] Для круга эмигрировавших в Советский Союз важна была нормативная и ориентированная на традицию позиция, которую представлял прежде всего Лукач (затем Курелла, Лешницер, Эрпенбек и косвенно Бехер), и вместе с этим борьба с пережитками «декадентства». За пределами обсуждавшихся литературоведческих вопросов дебаты были нацелены куда дальше: на политическую оценку художественных течений, воспитание художников в собственных рядах и решающий для Народного фронта вопрос, «следует ли оценивать антифашизм писателей по приверженности литературным теориям на практике».[88]

В плену идеологии

К биографическим кризисам или катастрофам писателей добавились и литературные – не только табу, наложенные террором: как можно было смириться с тем, что их способ выражения, в большинстве случаев отточенный на художественном авангарде, часто на искусстве Красного Октября, в Советском Союзе 30-х годов считался не прогрессивным, а формалистическим и даже вражеским, и с тем, что вместе с социалистическим реализмом пришло искусство, признаками которого были классицизм и «идиотская жизнерадостность»?[89] Как им следовало отнестись к процессам канонизации, которые сопровождались кампаниями по искоренению «ошибочного»? Как пережить культурный шок иностранца, если местные жители реагируют на западных художников, на их совершенно

[86] На эту взаимосвязь уже давно указывали *H.-A. Walter* (Deutsche Exilliteratur. Bd. 4: Exilpresse, S. 480–481) и *A. Stephan* (Deutsche Exilliteratur, S. 161–162), но дебаты об экспрессионизме, зачастую продолжали восприниматься как немецкая дискуссия о марксистской эстетике.

[87] *Redaktion*. Einige Bemerkungen zum Abschluss unserer Expressionismus-Diskussion // Das Wort 1938. H. 6, S. 64–65. Курсивом выделено в оригинале.

[88] *Walter H.-A.* Deutsche Exilliteratur. Bd. 4: Exilpresse, S. 482.

[89] *Sinkó E.* Roman eines Romans: Moskauer Tagebuch. Köln, 1962, S. 101.

иной и часто богемный стиль жизни не с гостеприимством и интернационализмом, а с недоверием, и даже с недоброжелательностью и враждебностью?[90]

И не в последнюю очередь: как писать о повседневной жизни, которая так непохожа на прежнюю взлелеянную идеальную картину? Как паломники в Россию в традиции и в духе двадцатых годов, путешественники начала тридцатых годов полагали, что приехали в «обетованную и любимую страну коммунизма»: «Все было удивительно, все было ново», так описывал Гельмут Дамериус свои первые впечатления с труппой театра «Kolonne Links» в 1931 году, «мы были в восторге, были счастливы, так счастливы, как никогда в жизни».[91] Лишь вернувшись в Советский Союз с первых гастролей, Дамериус со страхом и смущением *увидел*, что магазины пусты, людям приходилось стоять в очереди даже за самым необходимым, что повсюду бродят бездомные дети и нищие, а рабочие живут даже в еще более нищенских условиях, чем в капиталистических странах. «О том, что в Советском Союзе творится подобное, мы никогда не слышали, не знали», описывает Дамериус свой культурный шок: «В наших программах Советский Союз всегда представал только победоносной, борющейся за построение социализма, цветущей страной».[92]

Но ослепленные глаза верующего не просто уступали четкому зрительному восприятию, требовалось пройти школу зрения, которая обучала «глаза, привыкшие к капитализму», правильному восприятию. В 1933 году задача Инги фон Вангенгейм как делегата театрального фестиваля в Москве состояла в том, чтобы «за несколько коротких дней, предоставленных нам для «знакомства» с социализмом, научиться различать: что русское, а что советское, что отмирает, что рождается, что старое, что новое, что прошлое, что грядущее?»[93]

Для эмигрантов же, впоследствии полностью зависевших от советского уклада, вопросом жизни стало научиться различать подобные вещи и осмыслить увиденное. Для этого применялись различные фильтры: недостатки, к примеру, объяснялись как пережитки прошлого и следствие трудных условий Гражданской войны и строительства или как следствие окружения враждебной заграницей. Каждое позитивное изменение отмечалось с благодарностью: московское метро, Парк культуры им. Горького, «реконструкция» столицы или даже отмена нормирования хлеба с 1 января 1935 года становились чуть ли не мифическими символами подъема. Затем собственная позиция ожиданий подвергалась корректировке: «наши представления были ложными, поверхностными, нереальными», такова была – весьма типичная – самокритика Дамериуса.[94] Облегчить или даже вообще сделать возможным приспособление эмигранта к новым усло-

[90] Ср. *Unfried B.* Kommunistische Künstler in der Sowjetunion der dreißiger Jahre: Kulturelle Mißverständnisse und Konkurrenz // Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2000/2001. Berlin, 2001, S. 126–143.

[91] *Damerius H.* Über zehn Meere zum Mittelpunkt der Welt: Erinnerungen an die „Kolonne Links". Berlin, 1977, S. 201, 203.

[92] Там же, S. 304.

[93] *Wangenheim I. v.* Auf weitem Feld: Erinnerungen einer jungen Frau. Berlin, 1954, S. 90. Театральный фестиваль состоялся в мае-июне 1933 г., в августе 1933 г. И. фон Вангенгейм эмигрировала с мужем в Советский Союз.

[94] *Damerius H.* Über zehn Meere, S. 314–315.

виям могло только подчинение партийной дисциплине, овладение принятыми формами поведения и языковых норм, принятие новых толкований и предлагаемых методов формирования личности.[95]

Приспособленческие усилия привели к возникновению целой программы ментального перерождения, сформулированной Гуго Гуппертом в сборнике зарисовок «Сибирская команда»: «Тот, кто ‹…› приезжает, чтобы помогать строить социализм (а социализм – это дело, глубинная суть которого реально раскрывается лишь соратнику, а не нейтральному наблюдателю!), должен буквально заново родиться, его сознание должно полностью переплавиться».[96]

Такая программа хотя и подтверждает идеологические задачи, но не идет на пользу живой литературе, отражающей действительность. «Что было проще для писателя-изгнанника, чем сделать изгнание темой своих произведений?» – спрашивал Франц К. Вайскопф в своем программном сборнике «Под чужими небесами. Очерк немецкой литературы в эмиграции 1933–1945 гг.»[97] Но в Советском Союзе простое оказалось самым трудным. На фоне обилия путевых заметок двадцатых и начала тридцатых годов воздержанность в текстах эмигрантов о Советском Союзе особенно бросается в глаза. В «Сибирской команде» Гуго Гупперта (1934) и в изданной только на русском языке книге Марии Остен «Губерт в стране чудес. Дела и дни немецкого пионера» (1935) быт затронут лишь вскользь, а позднее он почти полностью исчезает из текстов. Бурное восхищение Красным Октябрем, которое часто присутствует в прежних путевых заметках, превращается в пустое одобрение, на смену прежнему восприятию СССР как страны обетованной приходит трезвая похвала рационального, планового, разумного.[98]

В то время как эмигрировавшие в США разражались жалобами «почти на все и всех», на «американскую погоду, питание, пейзаж, архитектуру, коммерциализированную культуру, ложные идеалы поверхностного, капиталистического общества»,[99] советские условия открыто не критиковали, разве что в частной переписке. За исключением Йоханнеса Р. Бехера, чьи стихи из эмиграции проникнуты ностальгией по Германии, больше, пожалуй, никто не заводил речей о «сердечной астме изгнания, утрате корней, нервного ужаса оторванности от родины», о которых писал Томас Манн[100] – это было запрещено гипертрофированным дискурсом, согласно которому немецкий коммунист в Советском Союзе

[95] Ср. *Studer B., Unfried B.* „Das Private ist öffentlich“: Mittel und Formen stalinistischer Identitätsbildung // Historische Anthropologie 1999. H. 7, S. 83–108; *Studer B., Unfried B.* Der stalinistische Parteikader: Identitätsstiftende Praktiken und Diskurse in der Sowjetunion der dreißiger Jahre. Köln u. a., 2001.

[96] *Huppert H.* Sibirische Mannschaft: Ein Skizzenbuch aus dem Kusbass. Zürich, 1934, S. 181.

[97] *Weiskopf F.* Unter fremden Himmeln: Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933–1947. Berlin, 1947, S. 83.

[98] Обращает на себя внимание явное подчеркивание (геометрического) разума и разумного, например, в пресловутой книге Лиона Фейхтвангера „Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde“ (Amsterdam, 1937).

[99] *Schulenburg S.* Verbannt ins Paradies, S. 19.

[100] *Mann Th.* Warum ich nicht zurückkehre // Die große Kontroverse: Ein Briefwechsel um Deutschland / J. F. G. Grosser (Hrsg.). Hamburg u. a., 1963, S. 28.

пребывал не на чужбине, а на своей социалистической родине, в лучшем, самом передовом, единственном справедливом обществе на свете. Писатели находили различные выходы из положения, например, переключались на переводы или писали о своей юности в Германии, о великих исторических личностях или об овеянной «аурой ‚священной борьбы'»[101] Гражданской войне в Испании. Но для большинства из литераторов годы, проведенные в Советском Союзе, оказались, скорее, бесплодным временем, и только пропагандистское выступление против немецких войск возродило во многих творческое вдохновение. «‹…› давно у меня не было такого энтузиазма, даже рабочего рвения, как сейчас», пишет, например, Эрих Вайнерт о своем участии в агитбригаде 7-го отдела Красной Армии: «Теперь у нас есть все возможности. Теперь можно ковать оружие против фашизма».[102]

* * *

Таким образом, литературе эмигрантов как литературе об эмиграции следовало бы поведать о различных потрясениях: о противоречии между официальной правдой и реальностью, мечтами и травмами, пафосом гуманности и террором, между страхом и аплодисментами, художественными требованиями и художественной действительностью. Эта литература если и появилась, то лишь фрагментарно, не появилась она и впоследствии. По словам Йоханнеса Р. Бехера, «трагедия века», трагедия смертельного конфликта между социалистическими устремлениями и сталинской практикой могла быть описана лишь изнутри, причем человеком, «непосредственно участвовавшим в этих проблемах и боровшимся с ними, как если бы он сам был олицетворением этой трагедии».[103] Но отобразить эту трагедию изнутри было невозможно, поскольку в Советской оккупационной зоне, в ГДР, также существовали запреты при разговорах о Советском Союзе.[104] КПГ по-прежнему устанавливала правила и нормы и, ссылаясь на Холодную войну, пресекала неприукрашенные дискуссии об ошибках. К тому же творческая интеллигенция слишком много пережила ради своего идеального представления о социалистическом обществе, чтобы теперь, после долгих лет лишений, отказаться от него. После XX съезда КПСС, потрясенный разоблачениями сталинских преступлений, в 4 томе своих «Усилий» Бехер сам сформулировал необходимость разорвать наконец это молчание, но в конце концов и он замолчал, а в 1957 году вычеркнул из гранок подобные высказывания.

[101] *Mallmann K. M.* Deutschsprachige Emigranten im Spanischen Bürgerkrieg // Handbuch der deutschsprachigen Emigration / K.-D. Krohn u. a. (Hrsg.), S. 609.

[102] Erich Weinert an Gregor Gog, 2. Juli [o. J.]. AdK. Gregor Gog-Archiv. Nr. 42.

[103] *Becher J. R.* Selbstzensur // Sinn und Form 1988. H. 3, S. 545.

[104] Альфред Канторович заметил эти табу, например, у Вольфа и Вайнерта: *Kantorowicz A.* Deutsches Tagebuch: Erster Teil. Berlin, 1978, S. 341. Вышел только один художественный фильм (1975 г.) на тему об эмиграции в Советский Союз. Ср. об этом *Tischler C.* Zwischen Nacht und Tag: Erich Weinerts sowjetische Exilzeit im DDR-Spielfilm der 70er Jahre // Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 21: Film und Fotografie. München, 2003, S. 155–169.

Они были опубликованы только в 1988 году в «Sinn und Form» («Смысл и форма»). Ни один из видных писателей ГДР не издал воспоминаний о годах, проведенных в советской эмиграции. В опубликованных мемуарах, написанных авторами «второго плана» или непрофессиональными писателями (Гуго Гупперт, Инге фон Вангенгейм, Трудэ Рихтер, Гельмут Дамериус, Хедда Циннер, Бернхард Рейх и др.), главным признаком текстов является оглядка на то, что «можно говорить вслух», а также сохранение прежних убеждений и моделей политических толкований. Причем, даже в тех случаях, когда биографический взгляд назад был подвергнут ревизии в поздних, более критических книгах. Зато воспоминания «ренегатов» (например, Юлиуса Хея, Густава Реглера, Эрнста Фишера, Артура Кёстлера) определяет аналогичное, но принципиально противоположное решение – разрыв с коммунизмом.[105] Следствием стали однобокость, ретуширование, попытки оправдания, пропуски.

Исследования о немецких писателях в советской эмиграции также до сих пор лишь отрывочны. Хотя в Советском Союзе после открытия доступа в архивы и появилось множество важных изданий и публикаций о сталинизме и эмиграции в СССР, но информация именно о быте эмигрантской среды все еще точечна и не охватывает писателей как «литературное поле» («местность», системы управления, персоны, произведения). Будущим исследователям предстоит провести анализ намеченных здесь проблем, реконструировать литературные и биографические взаимосвязи различных групп, внимательно изучить индивидуальную и художественную реакцию на советские структуры и описать, как каждый индивидуум решал для себя дилемму между жизнью под контролем и контролем над собственной жизнью, или терпел крушение.

[105] Ср. об этом подробнее: *Hartmann A.* Traum und Trauma Sowjetunion: Deutsche Autoren über ihr Leben im sowjetischen Exil // Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen: Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit / K. Eimermacher, A. Volpert (Hrsg.). München, 2006 (West-östliche Spiegelungen, N.F. Bd. 2), S. 371–380.

Аркадий Цфасман

Издательская деятельность российской эмиграции в Берлине в начале 20-х годов XX века

Одним из самых феноменальных явлений российской послереволюционной эмиграции был «Русский Берлин» начала 1920-х годов. В те годы в столице Германии оказались 360 тысяч выходцев из России, раздираемой Гражданской войной и многочисленными неурядицами. В этой мощной волне были те, кто покинул ее сознательно – из-за неприятия большевизма, т. е. члены оппозиционных большевизму политических партий, и те, кто не поняли ситуацию, растерялись и бежали из страны.

И. Г. Эренбург свидетельствовал: «Не знаю, сколько русских было в те годы в Берлине; наверное, очень много – на каждом шагу можно было услышать русскую речь. Открылись десятки русских ресторанов – с балалайками, с зурной, с цыганами, с блинами, с шашлыками и, разумеется, с обязательным надрывом. Имелся театр миниатюр. Выходило три ежедневные газеты, пять еженедельных. За один год возникло семнадцать русских издательств».[1]

В Берлине сложились центры некоторых оппозиционных большевизму российских политических движений, издавались их печатные органы, в том числе: кадетская ежедневная газета «Руль» (редакторы – И. В. Гессен и А. И. Каминка), независимая республиканско-демократическая газета «Дни», ведущими авторами которой были «бабушка русской революции» Е. К. Брешко-Брешковская, М. А. Осоргин, Е. Д. Кускова, С. Н. Прокопович и др. Мнение эсеров в эмиграции выражала газета «Голос России». Социал-демократы (меньшевики) во главе с Л. Мартовым и Р. А. Абрамовичем издавали «Социалистический вестник».

«Сменовеховцы», искавшие примирения с большевиками, группировались вокруг газеты «Накануне». «Евразийцы» издавали журнал «Скифы», на страницах которого вели дискуссии по поводу особого пути развития России.

Одновременно Берлин был и важнейшим центром российской художественно-культурной эмиграции. Здесь в те годы жил Максим Горький, издававший журнал «Беседа»; в состав редколлегии входили Андрей Белый и В. Ф. Ходасевич. Эренбург вместе с художником Эль Лисицким издавал журнал «Вещь» (печатавшийся на русском, немецком и французском языках); среди авторов журнала

[1] *Эренбург И. Г.* Люди, годы, жизнь // Собр. соч.: В 9 т. М., 1966. Т. 8. С. 407.

были П. Пикассо, Ш. Ле Корбюзье, В. В. Маяковский, В. Э. Мейерхольд и многие другие представители так называемого левого искусства.

«В кафе Ландграф ‹…› – вспоминала Нина Берберова, – каждое воскресение в 1922–1923 годах собирался Русский клуб – он иногда назывался Домом Искусств. Там читали: Эренбург, Муратов, Ходасевич, Оцуп, Рафалович, Шкловский, Пастернак, Лидин, проф. Ященко, Белый, Вышеславцев, Зайцев, я и многие другие».[2]

Схожие описания находим в мемуарах Эренбурга: «В Берлине существовало место, напоминавшее Ноев ковчег, где мирно встречались «чистые» и «нечистые»; оно называлось Домом Искусств. В заурядном немецком кафе по пятницам собирались русские писатели. Читали рассказы Толстой, Ремизов, Лидин, Пильняк, Соколов-Микитов. Выступал Маяковский. Читали стихи Есенин, Марина Цветаева, Андрей Белый, Пастернак, Ходасевич. Как-то я увидел приехавшего из Эстонии Игоря Северянина. ‹…› На докладе художника Пуни разразилась гроза; яростно спорили друг с другом Архипенко, Альтман, Шкловский, Маяковский, Штеренберг, Габо, Лисицкий, я. Вечер, посвященный тридцатилетию литературной деятельности А. М. Горького, прошел, напротив, спокойно».[3]

Кроме того, в Берлине тогда какое-то время жил Саша Черный, периодически наезжал из Вормса известный русско-еврейский писатель С. С. Юшкевич. По словам того же Эренбурга, в Берлине был «клочок ничейной земли», где советские писатели встречались с эмигрантскими, под этим «клочком» он имел в виду страницы журнала «Новая русская книга». «Издавал его профессор А. С. Ященко, юрист и любитель литературы. ‹…› Он старался объединить всех».[4]

Культурная элита «Русского Берлина» в 1922 г. пополнилась изгнанными из Советской России «людьми мысли»: Н. А. Бердяев, С. Л. Франк, Н. О. Лосский и другие философы; ученые И. П. Ладыжников и Д. А. Лутохин; литераторы И. Матусевич и Ф. А. Степун; историки А. А. Кизеветтер и В. А. Мякотин, литературный критик Ю. И. Айхенвальд, экономист Б. Д. Бруцкус и др.[5]

Органической частью «Русского Берлина» было издательское дело, представлявшее собой в начале 20-х годов отдельный и весьма важный аспект культуры русской эмиграции. В 1922 г. в Берлине насчитывалось 38 русских издательств, а книг на русском языке в этом году было издано больше, чем на немецком. В конце 1923 г. число издательств увеличилось более чем вдвое, до 86.[6]

Чем можно объяснить этот издательский бум на немецкой земле? Во-первых, в Германии еще в начале XX в. существовали русские издательства, которые популяризировали марксистскую литературу и произведения прогрессивных писателей, например, такое, как «Ладыжников». Во-вторых, в начале 20-х годов в Берлине образовались многочисленные группы выходцев из России – писа-

[2] *Берберова Н. Н.* Курсив мой: Автобиография. М., 1996. С. 205.
[3] *Эренбург И. Г.* Люди, годы, жизнь. Т. 8. С. 409–410.
[4] Там же. С. 411.
[5] Подробнее см.: Русский Берлин. 1918–1941. М., 2002.
[6] *Skandura Cl.* Die Ursachen für die Blüte und der Niedergang die russischen Verlagwesens in Berlin in den 20er Jahren // Russische Emigration in Deutschland: 1918–1941 / K. Schlögel (Hrsg.). Berlin, 1995, S. 405.

телей и читателей, – что создавало благоприятные условия как для публикации произведений, так и реализации печатной продукции. В-третьих, после окончания Первой мировой войны между Германией и Советской Россией в результате подписания в апреле 1922 г. Рапалльского договора сложились наилучшие, по сравнению со странами Антанты, отношения. Далее, немаловажным позитивным фактором для издательской деятельности следует считать своеобразную финансово-экономическую ситуацию в тогдашней Германии: дешевая марка и галопирующая инфляция определяли сравнительную дешевизну рабочей силы, бумаги, всего типографского производства. Издательскую деятельность стимулировало и то обстоятельство, что ряд крупных издательств – «Ладыжников», «Книга», «Петрополис», «Гржебин» – в значительной мере работали на российский рынок, издавая классиков русской литературы, популярные книги и учебники.

Художественно-технический уровень печатной продукции был очень высок. Это касалось как полиграфии, так и художественного оформления. Например, руководимое А. Г. Вишняком издательство «Геликон» в 1920–1924 гг. издало около пятидесяти превосходно оформленных книг, в том числе романы Эренбурга («Хулио Хуренито», «А все-таки она вертится», «13 трубок»), сборники стихов М. И. Цветаевой («Разлука») и Б. Л. Пастернака («Темы и вариации»), сочинения А. М. Ремизова («Россия в письменах»), Андрея Белого, В. Б. Шкловского и др. В издательстве «Русское искусство» (руководитель – А. С. Коган) выходил прекрасно оформляемый журнал «Жар-птица», а в издательстве «Ольга Дьякова» – художественный альманах «Златоцвет». К художественно-графическому оформлению многих изданий привлекались талантливые художники – М. В. Добужинский, Эль Лисицкий, В. Н. Масютин, Л. О. Пастернак (отец поэта).

Кроме того, в те годы в Берлине функционировало Общество ревнителей книжного искусства, которое содействовало его развитию путем поощрения специальных изданий, устройства выставок художников, организации конкурсов, чтения докладов и т. д.[7]

Необходимо отметить, что издательское дело, при всей своей специфике, не было свободно от такого явления в среде российской эмиграции, как общественно-политическое размежевание. Это отчетливо прослеживалось в деятельности крупных издательств, например, издательства «Слово» (Kochstr. 23/24, Berlin SW68), основанного в 1919 г. известным кадетом, членом Государственной думы и, как уже упоминалось, редактором газеты «Руль» Гессеном в результате соглашения с немецким издательством «Ульштайн». С весны 1920 г. «Слово» начало издавать большую серию произведений русских классиков, равно как книги современных авторов – М. А. Алданова, В. В. Набокова и др. Гессен руководил также изданием журнала «Архив русской революции», а Каминка – журналом «Труды русских ученых за границей». Издательство планировало распространять книги в России, но при этом печатало их на основе старой орфографии. Начинание Гессена и Ульштайна не имело успеха, в зна-

[7] Евреи в культуре Русского зарубежья: Сб. статей, публикаций, мемуаров и эссе: 1919–1939. Вып. 1 / М. А. Пархомовский (изд.). Иерусалим, 1992. С. 136.

чительной мере из-за антисемитизма издателей. В 1924 г. «Слово» прекратило свою деятельность.[8]

Иной ориентации придерживалось издательство И. П. Ладыжникова (Rankestr. 33, Berlin W 50). Будучи участником революционного движения с начала 90-х годов XIX в. и другом Горького, он вместе с ним основал в 1905 г. издательство «Демос», которое затем было преобразовано в Берлине в «Издательство И. П. Ладыжников». В 1918–1921 гг. он активно участвовал в большом горьковском проекте «Всемирная литература». Трудности, с которыми пришлось столкнуться инициаторам этого проекта, во многом обусловили переезд Ладыжникова в Берлин, где он вновь основал издательство своего имени. Кроме того, он руководил в Берлине советскими государственными книготорговыми обществами «Книга» и «Международная книга». До 1933 г. в издательстве Ладыжникова на русском языке и в переводе на немецкий вышли в свет около 500 книг, в том числе в серии «Русская библиотека» собрания сочинений Л. Н. Толстого, И. С. Тургенева, Ф. М. Достоевского, Н. В. Гоголя, стихи А. К. Толстого[9], трилогия Д. С. Мережковского «Христос и Антихрист».

Крупнейшим русскоязычным книгоиздательским предприятием в Берлине (и во всем Русском зарубежье) было «Издательство З. И. Гржебин» (Lützowstr. 27, Berlin W 35). В 1918 г. З. И. Гржебин по приглашению Горького включился в реализацию издательского проекта «Всемирная литература». Весной 1919 г. он организовал собственное издательство, цель которого, как было заявлено, – «издание книг по всем отраслям науки и искусства для читателей, стоящих на самых разных ступенях развития, начиная от малограмотных и кончая получившими высшее образование». Издательство имело филиалы в Петрограде и Москве, Берлине и Стокгольме и издавало (прежде всего для Советской России) русских классиков, научно-просветительскую и педагогическую литературу; начало публиковать серию «Летопись революции: библиотека мемуаров» (куда должны были войти воспоминания не только большевиков, но и их противников). Вскоре деятельность издательства большевики оценили как «идеологически чужую» (В. И. Невский) и даже «контрреволюционную» (Ленин). Осенью 1921 г. Гржебин покинул Россию и вскоре обосновался в Берлине.

За короткий, но очень плодотворный берлинский период – с мая 1922 по октябрь 1933 г. – Гржебин издал 225 книг, как эмигрантов, так и авторов, живших в России, часть – по заказу торгпредства РСФСР в Берлине. Среди зарубежных русских издательств начала 20-х годов его издательство лидировало по количеству, разнообразию и уровню выпускаемых книг, по качеству их оформления. Наряду с классиками в нем увидели свет сборники стихов современных поэтов, в том числе Б. Пастернака, Н. Гумелева, В. Ходасевича, Г. Иванова, М. Цветаевой, книги прозаиков – Е. Замятина, А. Н. Толстого, М. Горького, Б. Пильняка, Б. Зайцева, А. Чапыгина, А. Ремизова, А. Белого (с иллюстрациями Добужинского), Ю. Анненкова; труды по искусству П. Муратова, С. Маковского, воспоминания о Л. Андрееве, серия «Жизнь замечательных людей». В числе

[8] *Skandura Cl.* Die Ursachen, S. 408.
[9] Там же, S. 407–408.

научных изданий – 5-томный курс физики О. Д. Хвольсона, книга А. А. Богданова «Тектология», работы историков О. А. Добиаш-Рождественской, С. Я. Лурье. В серии «Летопись революции» в 1922–1923 гг. под редакцией Б. И. Николаевского вышли в свет воспоминания Н. Суханова, С. Д. Мстиславского, Ю. Мартова, В. М. Чернова, Н. С. Русанова, П. Б. Аксельрода и других политических деятелей. Было предпринято издание исторического журнала под тем же названием, в редколлегию которого вошли меньшевистские и эсеровские лидеры-эмигранты. О своих издательских принципах Гржебин в феврале 1923 г. писал так: «Я готов печатать от Ленина до Шульгина и еще правее, если это будет талантливо и правдиво (вернее, искренно). ‹…› Я совершенно независим и печатаю то, что нахожу нужным. Я не могу оторваться от России, хочу, чтобы мои книги попали в Россию». Однако запрет на ввоз в Советскую Россию книг, изданных за границей, и расторжение берлинским торгпредством договора с Гржебиным в итоге его разорили.[10]

Наряду с названными, в Берлине в тот период существовали и другие издательства, в том числе: «Возрождение» – основано в конце 1921 г. А. Б. Левинсоном и Л. З. Кацем; «Мысль» – руководители Г. А. Гольдберг и С. Л. Кучеров; «Скифы», основанное Е. Г. Лундбергом, А. Шредером и И. Штейнбергом, «Петрополис» его учредителями были М. А. Кузьмин, Я. Н. Блох, Г. Л. Лозинский и А. С. Коган (последний владел тремя берлинскими издательствами: «Гранит», «Обелиск», «Парабола»). Этим перечнем список русскоязычных издательств в Берлине отнюдь не исчерпывался.

Издательская деятельность российских эмигрантов органично сочеталась с работой книготорговых фирм и магазинов. В их числе были фирма-магазин «Москва» (владелец – А. С. Закс), «Книжный салон» (владельцы – В. Г. Гиршфельд, Г. Б. Забенинский и М. П. Кадиш), а также магазин «Россика», владелец которого Ю. С. Вейцман развернул активную деятельность по собиранию русских раритетов и изданию книжных каталогов. Книжные собрания Вейцмана пользовались большим спросом у российских эмигрантов-интеллектуалов – Н. А. Рубакина, Б. И. Николаевского, С. П. Дягилева, С. М. Лифаря и др.[11]

Закат издательской деятельности российской эмиграции начался осенью 1923 г. Причин тому было несколько.

Первая. В эмигрантской творческой среде к этому времени завершился мучительный процесс выбора дальнейшего пути. Одни свое жизненное и творческое будущее связывали с возвращением в Россию. Этот путь избрали писатели А. Н. Толстой, Андрей Белый, Шкловский, художник Эль Лисицкий. Другие решили остаться на Западе; это писатели Зайцев, Осоргин, Ремизов, Ходасевич, Цветаева, Р. О. Якобсон, художник М. З. Шагал и др. Таким образом, культурный, особенно писательский, слой «Русского Берлина» разъединялся, размывался.

Второе. Негативную роль в судьбе русскоязычных издательств в Берлине сыграло советское руководство. Об этом, в частности, писал Ходасевич: «Со-

[10] *Гржебина Е. З.* З. И. Гржебин – издатель (по документам и воспоминаниям его дочери) // Евреи в культуре Русского зарубежья. С. 133–136.

[11] *Юниверг Л. И.* Евреи – издатели и книготорговцы русского зарубежья // Там же. С. 133–136.

ветское правительство усердно распускало слухи, что оно намерено допускать в Россию зарубежные издания, не содержащие агитации против власти и отпечатанные по новой орфографии. ‹…› Впоследствии стало ясно, что тут действовала чистейшая провокация: в Москве хотели заставить зарубежных издателей произвести крупные затраты в расчете на огромный внутрироссийский рынок, а затем границу закрыть и тем самым издателей разорить. Так и вышло: целый ряд берлинских издательств взорвался на этой мине».[12]

Третье. В конце 1923 г. в Германии, пережившей ряд социальных потрясений и жесточайшую инфляцию, начала вводиться твердая валюта. Благоприятные финансовые условия предшествующих лет исчезли. Одно за другим издательства прекращали свою деятельность либо переносили ее в другие страны.

Но русский издательский бум 1921–1923 гг. остался в истории как самостоятельный культурный феномен. Его по праву можно назвать книжным ренессансом Русского зарубежья, важнейшей частью насыщенной культурной жизни «Русского Берлина». Он не прошел бесследно и для Германии, которая не только дала приют российской культурной элите, но и вступила с ней во взаимодействие.

[12] Цит. по: *Гржебина Е. З.* З. И. Гржебин – издатель. С. 150.

Бернд Фауленбах

Отношение к опыту эмиграции бывших коммунистов в западногерманском обществе – на примере Маргарет Бубер-Нойман и Герберта Венера

Постановка вопроса

Отношение западногерманской общественности послевоенного периода к левым реэмигрантам зачастую было скептическим, чем и пользовались правые политики, в том числе Конрад Аденауэр и Франц-Йозеф Штраус. Особенно критично относились к тем, кто, будучи коммунистом, в период правления нацистов жил в Москве. Как, например, элитарно-миноритарная группа Ульбрихта, которая была доставлена в Германию сразу после войны и проводила коммунистическую политику в тесной координации с Москвой сначала в Советской оккупационной зоне, а затем в ГДР.

Здесь мы рассмотрим биографические совпадения и различия, а также роли двух бывших коммунистов в Федеративной Республике Германия. Пожалуй, самым известным из них был Герберт Венер. В 30-х годах он занимал высокий пост в руководстве КПГ, в Москве стал объектом чисток, но вышел из них живым, находясь в Швеции во время войны, отошел от коммунистов, а в послевоенный период вплоть до начала 80-х годов был одним из ведущих социал-демократических политиков.[1] Одновременно рассмотрим «дело» Маргарет Бубер-Нойман. Она приехала в Москву в 1935 г. вместе с мужем Хайнцем Нойманом, который также будучи одним из ведущих деятелей КПГ был арестован в 1937 г. и вскоре расстрелян. Ее арестовали через год, приговорили к принудительным работам в Казахстане, а в 1940 г. – вместе с другими коммунистами, объявленными «врагами народа» – выдали нацистской Германии, где она попала в концлагерь Равенсбрюк и оставалась там, под угрозой жизни, до 1945 года. В 1946 г. она описала свои злоключения в изданной в 1949 г. книге «Узница Сталина и Гитлера» и стала публицистом, посвятившим себя полемике с коммунистами и все больше переходя на правые позиции.[2]

[1] Политическая биография Венера – *Meyer Ch.* Herbert Wehner: Biographie. München, 2006; *Leugers-Scherzberg A. H.* Die Wandlungen des Herbert Wehner: Von der Volksfront zur Großen Koalition. München, 2002.

[2] *Buber-Neumann M.* Als Gefangene bei Stalin und Hitler: Eine Welt im Dunkel. Berlin, 1997. Биография Бубер-Нойман в: Apropos Margarete Buber-Neumann. (Mit einem Essay v. *Wun-*

Особенный интерес для нас представляют как личное отношение очевидцев к их московскому периоду жизни, так и особенности общественного резонанса, являющиеся показательными для западногерманского общества. Параллельное рассмотрение биографий Бубер-Нойман и Венера напрашивается само собой еще и потому, что они знали друг друга с начала 30-х, в одно и то же время останавливались со своими супругами в отеле «Люкс», а их отношения в послевоенный период были подчеркнуто холодными и отчасти враждебными.

Участие в деятельности КПГ и эмиграция в Москву

Маргарет Бубер-Нойман, урожденная Тюринг, и Герберт Венер относились примерно к одному и тому же поколению: она родилась в 1901, он в 1906, она – в бюргерской семье, он – в рабочей семье ремесленника. На Венера оказали влияние определенные события, такие как роспуск рабочего правительства в Саксонии в 1923 году, обусловившие радикальность позиции молодого человека. С группой соратников он вышел из Союза социалистической рабочей молодежи и создал анархо-синдикалистскую группу, стал секретарем Эриха Мюзама, а в 1927 г. вступил в КПГ.[3] Что касается Маргарет Тюринг, то она стала коммунистом, попав в определенную интеллектуальную среду, в которую ее ввела сестра Бабетта, гражданская жена Вилли Мюнценберга, и реально осознавая, что такое социальная нужда. Она работала в бюллетене Коминтерна «Инпрекорр» у Мюнценберга и одновременно посвящала себя коммунистической пропаганде в массах. После распада ее брака с Рафаэлем Бубером, сыном философа Мартина Бубера, в котором родились двое детей, она встретила свою судьбу – Хайнца Ноймана, одного из руководящих работников КПГ, выходца из ассимилированной еврейской торговой семьи. Она неизменно сопровождала Ноймана, потерявшего в 1932 г., как и Герман Реммеле, свой высокий пост в результате одной из многочисленных дискуссий внутри фракции, на самых разных этапах его политической жизни. Герберт Венер в 1929–1931 был депутатом Саксонского ландтага, его карьера в руководстве КПГ началась с потерей внутрипартийного влияния Ноймана, объявленного «уклонистом». Через Ноймана жизненные пути Венера и Бубер-Нойман пересекались уже во времена Веймарской республики.

В 1934–1935 годах Герберт Венер занимался организацией предвыборной кампании КПГ в Саарланде (там он познакомился с Эрихом Хонеккером), а в 1935 г. был выдворен из Праги в Советский Союз. С ноября 1935 г., находясь в Париже и будучи к тому времени членом Центрального Комитета и кандидатом в члены политбюро КПГ, Венер пытался наладить сотрудничество с другими левыми группировками и создать своего рода народный фронт и стал при этом протагонистом борьбы с различными течениями; особенно ожесточенно он

derle M.). Frankfurt, 2001; *Buber-Agassi J.* Margarete Buber-Neumann: Ein biographischer Essay // *Buber-Neumann M.* Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit. Berlin, 1999, S. 10–30.

[3] *Soell H.* Der junge Wehner: Zwischen revolutionärem Mythos und praktischer Vernunft. Stuttgart, 1991.

выступал против «троцкизма», который, как ему казалось, произрастал повсеместно пышным цветом. С января 1937 г. он находился в Москве, жил вместе со своей женой, как и другие работники Коминтерна, в знаменитом отеле «Люкс» и так же, как и они, попал под адскую машину сталинских преследований, в которых практически невозможно было отличить преступников от жертв. Но нет никаких сомнений в том, что и тогда Венер по внутреннему убеждению продолжал борьбу против «троцкизма» и ни в коем случае не был скрытым социал-демократом.[4] В атмосфере страха и взаимных подозрений он провел несколько бесед с НКВД на Лубянке. При этом научно-публицистические материалы дают различные оценки характера этих встреч. В целом он отстаивал сталинскую партийную линию, что обусловило оправдание им пакта Молотова-Риббентропа и его ожесточенные нападки на руководство социал-демократических партий на Западе. Он сидел – по выражению Хартмута Зёля – в «московской клетке, восхваляя решетку».[5]

В отличие от большей части руководства КПГ Венер выжил в период чисток, но пережитое несомненно имело свои последствия, проявившиеся различным образом. В 1941 г., после четырехлетнего пребывания в Москве, его направили в Швецию, где он должен был заниматься восстановлением организации КПГ. С одной стороны, это привело к его аресту, обвинению и приговору за «разведывательную деятельность в пользу иностранной державы», с другой – в контексте постоянных внутрипартийных интриг – стало причиной его исключения из КПГ. И лишь эта ситуации дала толчок длительному процессу его отхода от коммунизма.

Маргарет Бубер-Нойман приходилось в Москве, которая была для нее центром первого социалистического государства и мирового коммунистического движения, хуже, чем Венеру. С Хайнцом Нойманом она бывала в Москве еще в 1932 году, период с 1933 по 1935 она вместе с ним провела в изгнании в Испании и Швейцарии, откуда оба – под угрозой высылки в Германию – бежали в Москву, где, в свою очередь, оставались в опале. Нойману не удалось вновь войти в руководство КПГ, против этого среди прочих выступал Венер. После ареста Ноймана в 1937 г. Маргарет Бубер-Нойман отчаянно пыталась выяснить его судьбу, но так и не узнала, что почти сразу после ареста он был приговорен к смерти и казнен. Ее тоже арестовали, приговорили к принудительным работам в Гулаге и отправили в лагерь в Казахстане. Здесь в условиях тяжелого труда, всяческого отсутствия гигиены и принудительной системы она тяжело заболела, что, как это не парадоксально, помогло ей выжить – ее перевели на более легкую работу. Затем Советский Союз выдал ее в составе довольно большой группы идеологическому врагу – нацистской Германии, преследовавшей коммунистов, в результате чего он попала в концлагерь Равенсбрюк.[6] И в этом случае трудно сказать, когда произошел отход от коммунизма. Скорее всего, для нее

[4] Ср. *Müller R.* Herbert Wehner – Moskau 1937. Hamburg, 2004. Книга вызвала новую дискуссию о московском периоде жизни Венера.

[5] *Soell H.* Der junge Wehner, S. 408 сл.

[6] *Buber-Neumann M.* Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Особ, S. 185–187.

это тоже был процесс, существенным этапом которого стало время после ареста Хайнца Ноймана.

Преодоление эмиграционного прошлого

Отрицательный опыт эмиграции, усугубленный тем, что оба были убежденными коммунистами, а также возможность лично убедиться в бесчеловечности сталинского террора стали общими для Бубер-Нойман и Венера. И все же они по-разному преодолевали свое прошлое. Бубер-Нойман сделала его темой своей жизни: борьба с тоталитаризмом. Ей она посвятила целый ряд автобиографических книг, статей и многочисленных выступлений.[7] В конечном итоге ее деятельность была направлена на избавление от психологической травмы. Очень быстро к этому примешалось намерение показать, что такое тоталитаризм, и сделать из этого политические выводы.

Венер начал разбираться со своим опытом в шведской тюрьме – он начал писать. Фрагменты этих рукописей 1942/43 годов были опубликованы лишь в 1994 г.[8] В 1946 он изложил на бумаге – первоначально для своего друга Гюнтера Раймана, а затем и для того, чтобы самому во всем разобраться – свое отношение к коммунизму, одновременно описав то, что пережил в Москве. В 60-х доступ к этим «Запискам» получил узкий круг руководителей СДПГ, а в 1992 г. их опубликовал Герхард Ян – наверняка, чтобы оградить Венера от постоянных политически мотивированных нападок.[9] «Записки» содержат некоторое количество примеров, где четко проявляются черты сталинистской системы и ее гротескной абсурдности. В них еще содержатся некоторые упоминания борьбы между внутрикоммунистическими течениями, но собственная роль при этом подается лишь в общих чертах. «Понадобится отдельная книга, чтобы подробно описать и проанализировать то, что я тогда пережил и увидел», – говорится в одной из «Записок».[10] Венер так и не написал книгу. Свою собственную позицию московского периода он описал одним предложением: «‹…›мне представлялось, что и упрямая несговорчивость официальной социал-демократии по отношению к существующему социализму, и ужасная действительность фа-

[7] *Buber-Neumann M.* Als Gefangene bei Stalin und Hitler; *Buber-Neumann*. Von Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrweges. Stuttgart, 1957; *Buber-Neumann.* Kafkas Freundin Milena. München, 1963; *Buber-Neumann.* Kriegsschauplätze der Weltrevolution. Stuttgart, 1967; *Buber-Neumann.* Der kommunistische Untergrund: Ein Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Geheimarbeit. Kreuzlingen, 1970; *Buber-Neumann.* Die erloschene Flamme: Schicksale meiner Zeit. München, 1976; *Buber-Neumann.* „Freiheit, du bist wieder mein…“: Die Kraft zu überleben. München, 1978; *Buber-Neumann.* Zeugin des Jahrhunderts: Auszüge aus Reden. (Mit einer Würdigung v. E. Cincera). Lugano-Massagno, 1981; *Buber-Neumann.* Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit: Vorträge aus 35 Jahren / J. Platten, J. Buber-Agassi. (Hrsg.) Berlin, 2000.

[8] *Herbert Wehner*: Selbstbesinnung und Selbstkritik: Gedanken und Erfahrungen eines Deutschen. (Mit einem Geleitwort v. *Wehner G.*) / A. H. Leugers-Scherzberg (Hrsg.). Köln, 1994; ср. также *Scholz M. F.* Herbert Wehner in Schweden 1941–1946. Berlin, 1997.

[9] *Wehner H.* Zeugnis / G. Jahn (Hrsg.). Köln, 1982, S. 27–274 «Записки».

[10] Там же, S. 180–226, о пережитом в Москве 1937–1940 – цитата S. 190.

шистской диктатуры и подобные ей тенденции в других странах накладывали на последовательных социалистов обязательство встать рука об руку с Советским Союзом, хотя бы только с целью дать отпор антибольшевизму нацистской и империалистической реакции».[11]

В послевоенное время Герберт Венер недвусмысленно и ожесточенно критиковал коммунизм в рамках многочисленных образовательных мероприятий, дискуссий, в своих выступлениях. В СДПГ он стал своего рода экспертом по коммунизму. В октябре 1946 г. в одной из дискуссий в Гамбурге он заявил: «Тот, кто не был за пределами Германии, знает о тоталитаризме только 49 процентов. Если же он хочет узнать все 100 процентов, то ему придется познакомиться еще с 51 процентом русского тоталитаризма».[12] Сам он, будучи в КПГ, в частности в Москве, не только познакомился с русским тоталитаризмом, от которого хотел предостеречь, но и участвовал в нем; и это он, как представляется, считал не менее важным, чем знакомство с национал-социалистическим тоталитаризмом.

Свой опыт Венер реализовывал не только в просветительской работе. Скорее он был для него исходной точкой политической деятельности, пытающейся совместить социализм и демократию. Трудно оценить, в какой мере это определяло присущие Венеру особые формы политической полемики – в социал-демократических кругах и за их пределами на этот счет имелись лишь предположения. Вероятно, сказывалась политическая социализация.

В важные моменты Венер обращался к своему коммунистическому опыту. В своей речи на съезде СДПГ в Годесберге в 1959 г., где обсуждалась новая руководящая программа действий, он, призывая – неожиданно для части левых членов СДПГ – принять ее, воскликнул: «Поверьте обжегшемуся».[13] В то же время, он все больше представлял себя и в качестве жертвы антикоммунизма, что было понятно, ведь ему пришлось терпеть нападки не только со стороны СЕПГ, долгое время упрекавшей его в предательстве, но и со стороны ХСС и ХДС и их окружения, которые подвергали сомнению его разрыв с коммунизмом. Однако при этом он слишком явно избегал конкретного описания своей роли в КПГ в Москве, чему, разумеется, способствовали и нападки на него со стороны партий, на которые он соответствующим образом реагировал.

Знакомство с немецким коммунизмом и его ведущими представителями придавали ему самоуверенность в отношениях с Восточным Берлином. Несмотря на «бескомпромиссное неприятие» режима Ульбрихта, в 50-е годы он считал, что с представителями режима можно вести переговоры по техническим соглашениям.[14] Воссоединение Германии он связывал с надеждой на некий

[11] Там же, S. 183.

[12] Протокол Социалистического объединения рабочих Гамбурга от 25 окт. 1946 г. [Protokoll der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft Hamburg vom 25. Okt. 1946] Доклад Венера и последующее обсуждение. Цитата из заключительного слова Венера. Цит. по: *Wehner,* Selbstbesinnung und Selbstkritik, с. 223–258, цитата с. 252.

[13] Доклад Венера в прениях, протокол съезда партии 1959 г., с. 99. Цит. по: *Herbert Wehner H.* Wandel und Bewährung: Ausgewählte Reden und Schriften. Frankfurt/M.; Berlin, 1986, S. 214.

[14] Ср. *Meyer Ch.* Herbert Wehner, S. 193–194.

«третий путь». Но выработка новой политики в отношении ГДР было скорее делом рук Вилли Брандта и Эгона Бара и, в меньшей степени, Герберта Венера. В отличие от них Венер отводил КПСС менее значительную роль. И все-таки он участвовал в процессе выработки новой восточной политики и – по-своему – пытался развивать ее. Его опыт соприкосновения с коммунизмом сталинского толка ни в коей мере не мешал ему проводить политику, направленную на достижение *модуса вивенди*, призванного облегчить жизнь людей, что для него было наиболее важно.

Для Маргарет Бубер-Нойман все сложилось иначе. Она страстно выступала против новой восточной политики, которая, с ее точки зрения, означала частичную капитуляцию перед коммунизмом. Она не только стала работать на концерн Шпрингера, но и вступила в 1975 г. в ХДС и поддерживала на выборах Франца-Йозефа Штрауса, в котором в то время видела самого последовательного борца с коммунизмом. Из-за своей резко антикоммунистической позиции она потеряла способность участвовать в политических процессах того времени и в результате оказалась на правом фланге, который так и не стал ее политическим домом.

Отношение общественности к Бубер-Нойман и Венеру в 50-е, 60-е и 70-е годы

Отношение немецкой общественности к эмигрантам и их московскому прошлому обуславливалось отношением к коммунизму, которое длительное время задавалось конфликтом между Востоком и Западом. При этом антикоммунизм в западногерманском обществе получал подпитку не только из традиций, которые не подлежали сомнению, но и из конкретных знаний о коммунизме, которые представляли Маргарет Бубер-Нойман и Герберт Венер.

Маргарет Бубер-Нойман стала играть существенную роль в борьбе с коммунизмом на международной арене. Вышедшая в 1949 г. книга «Узница Сталина и Гитлера» переводилась на все большее количество языков. В ходе «процесса Кравченко» в Париже, где речь шла о сообщениях о сталинских лагерях, достоверность которых оспаривалась коммунистами, она сыграла ключевую роль; ее трезвые описания пережитого убедили суд и общественность.[15] Кроме этого, она входила в число левых интеллектуалов, которые в 1950 г. с помощью американцев провели Конгресс за свободу культуры в Берлине и сознательно выступали против коммунизма в качестве левых демократов.[16] К ним относилось немало представителей интеллигенции, таких как Артур Кёстлер и Манес Шпербер, ранее выступавших за коммунизм «по-московски» или входящих в движение «попутчиков». В то же время в Конгрессе участвовали и ведущие социал-демократы, например, Карло Шмид в качестве председателя немецкого комитета, Макс Брауэр, Эрнст Ройтер и Вилли Брандт; социал-демократическое влияние было значительным.

[15] См. *Buber-Agassi J.* Margarete Buber-Neumann, S. 23–24.

[16] См. *Hochgeschwender M.* Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen. München, 1998. Особ, S. 204 сл.

В начале 50-х Маргарет Бубер-Нойман развернула неутомимую деятельность, основала журнал «Die Aktion» и Институт политического воспитания в Ягстхаузене (Оденвальд), при этом на первых порах она получала поддержку от СДПГ, которая, правда, была прекращена после публикаций в «Aktion» статей, обвиняющих СДПГ в близости к коммунистам.[17]

Бубер-Нойман пользовалась спросом на политическом поле и в сфере политического образования, но вынуждена была вскоре констатировать, что и организаторов, и аудиторию зачастую интересуют лишь ее рассказы о Равенсбрюке или Гулаге. Она все больше выпадала из политической системы координат. Она, в послевоенные годы причислявшая себя скорее к демократическим социалистам, в 60-е увидела, что левые все в большей мере относятся к ней как к поборнику холодной войны. Со своей стороны она не принимала студенческое движение и «новых левых», усмотрев в последних – несмотря на незначительное идеологическое обоснование их политики – признаки возврата к коммунистическому прошлому. Ее выступления в нескольких городах были сорваны. Это еще больше укрепило ее связи с противниками студенческого движения и его последователями – с издательством «Шпрингер», с одной из мелких политических группировок, наконец, с ХДС. Ее собственная непримиримая позиция в сочетании с радикальным антикоммунизмом, с одной стороны, и анти-антикоммунизм, ставший вскоре догмой и доминирующей позицией в авторитетных кругах академической среды, с другой, противостояли друг другу. Для левых – как написал Герхард Цверенц 9.11.1989 по случаю ее смерти – она была «пожизненно неприемлемой».[18]

Иначе чем для Маргарет Бубер-Нойман проявлялось коммунистическое прошлое для Герберта Венера. Либеральная шведская газета «Dagens Nyheter» утверждала в 1957 г. в контексте одного из шпионских скандалов, разразившихся между Швецией и Советским Союзом, что во время Второй мировой войны Венер находился в Швеции в качестве советского шпиона. Это обвинение вызвало широкий резонанс в Бонне.[19] В разные периоды предвыборной борьбы с 1957 по 1972 гг. буржуазные партии и их окружение организовывали против Венера настоящие кампании, в которых они выделяли его коммунистический, особенно московский, период и утверждали, что он так и не порвал с коммунизмом «по-московски».[20] Одновременно он подвергался критике со стороны

[17] См. *Wissmann A.* Erinnerung und Neuanfang // Apropos Margarete Buber-Neumann, S. 92–98.

[18] *Zwerenz G.* Aufs Ganze gegangen: Zum Tode von Margarete Buber-Neumann // Tageszeitung (taz). 9. Nov. 1989. Вновь напечатано в: Apropos Margarete Buber-Neumann, S. 139–141 (цитата S. 139).

[19] Ср. *Leugers-Scherzberg A. H.* Die Wandlungen des Herbert Wehner, S. 188 сл.; *Meyer Ch.* Herbert Wehner, S. 200 сл.

[20] Еще в ходе предвыборной кампании 1972 года Венер подвергся ожесточенной критике ввиду своего прошлого; см. памфлет „Rotbuch – wer ist Willy Brandt – wer ist Herbert Wehner?“ (SPD-Präsidiumsakten vom 6. Nov. 1972 г. в Архиве социал-демократической партии), в котором со ссылкой на публикации 30-х и 40-х годов «коммунист» Венер и «левый социалист» Брандт обвинялись в намерении подчинить новую восточную политику Германии советской политике.

СЕПГ, при этом авторы антивенерских памфлетов, такие как Ханс Фредерик, были связаны как с СЕПГ, так и с ХСС/ХДС и СвДП.[21]

Политический стиль Венера, его атаки на политических противников, многочисленные случаи, когда в бундестаге его призывали к порядку, – все это вызывало у некоторых западных немцев образ коммуниста «старой закваски». А авторитарный подход и жесткость, с которыми он реализовывал представлявшиеся ему правильными идеи внутри партии, некоторые социал-демократы связывали с его прошлым.

Подозрения о значении его коммунистического прошлого и о стойкой значимости этого прошлого для Венера проявились в контексте его визита к Эриху Хонеккеру, которого он знал еще по коммунистическому этапу своей жизни, в 1973 г. в Шорфхайде, северо-восточнее Берлина. Там он надеялся не только способствовать разрешению проблем германо-германских отношений, но и вернуть свое влияние на них.[22] Вилли Брандт и Эгон Бар, и особенно Бригитте Зебахер, в своих воспоминаниях выражали сомнения в лояльность Венера к Брандту и социал-демократии, а Гельмут Шмидт, Ганс-Йохен Фогель и другие выступали – с несколько разных позиций – в его защиту.[23] Причем не в последнюю очередь речь шла о роли Венера в отставке Брандта.

В конце концов, открытие доступа к советским и Коминтерновским документам в 90-е годы – уже после смерти Венера – вновь вызвало к жизни дискуссию о его московском периоде жизни, в которой, очевидно, политические интересы вновь играют определенную роль, но при этом не являются определяющими. Существует и вполне оправданный исторический интерес, выходящий за рамки общественно-политических взаимосвязей. В любом случае представляется возможным еще один процесс историзации в отношении Венера и Бубер-Нойман.

Отношения между Бубер-Нойман и Венером в послевоенное время

Эмиграция в сочетании с внутрикоммунистическими конфликтами скорее всего сказывалась и на отношениях между Маргарет Бубер-Нойман и Гербертом Венером в послевоенные годы. Бубер-Нойман выступала против предложения Карло

[21] *Frederik H.* Die Kandidaten. München-Inning, o. J.; *Frederik H.* Gezeichnet vom Zwielicht seiner Zeit. München, 1969. 7. Aufl. 1972; *Frederik H.* Herbert Wehner: Das Ende einer Legende. Landshut, 1982; *Meyer Ch.* Herbert Wehner, S. 273 сл.

[22] Ср. *Wiegrefe K., Tessmer C.* Deutschlandpolitik in der Krise: Herbert Wehners Besuch in der DDR // Deutschland Archiv 1994. H. 6, S. 601–627; *Potthoff H.* Bonn und Ost-Berlin 1969–1982: Dialog auf höchster Ebene und vertrauliche Kanäle: Darstellung und Dokumente. Bonn, 1997, S. 38 сл.; *Potthoff H.* Im Schatten der Mauer: Deutschlandpolitik 1961 bis 1990. Berlin, 1989, S. 121 сл.

[23] *Brandt W.* Erinnerungen: Mit den Notizen zum Fall „G". Berlin; Frankfurt/M., 1994. Особ, S. 513 сл.; *Bahr E.* Zu meiner Zeit. München, 1996, S. 440 сл.; *Seebacher B.* Willy Brandt. München; Zürich, 2004. Особ, S. 237 сл.; *Schmidt H.* Weggefährten: Erinnerungen und Reflexionen. Berlin, 1996, S. 434 сл.; *Vogel H.-J.* Nachsichten: Meine Bonner und Berliner Jahre. München; Zürich, 1996, S. 41 сл.

Шмида назначить Герберта Венера кооптированным членом исполнительного комитета Конгресса за свободу культуры в Германии и добилась своего.[24]

С другой стороны, прекращение поддержки ее организаций со стороны СДПГ в начале 50-х Бубер-Нойман объясняла влиянием Герберта Венера. В 70-е годы Бубер-Нойман заявляла, что социал-демократ Герман Бриль, бывший узник Бухенвальда, занимавшийся затем политической деятельностью в Тюрингии и затем в Гессене, сообщил ей, что Венер работает против нее в руководстве СДПГ.[25] Правда, когда возник вопрос об антисоциалдемократическом характере журнала «Aktion», этой проблемой занимался Фритц Хайне, штатным членом правления, отвечающим за организационные вопросы.[26]

Бубер-Нойман настолько была зациклена на Герберте Венере, которого она в итоге обвинила среди прочих в смерти Хайнца Ноймана, что критикуемую ею «новую восточную политику» она считала результатом деятельности прежде всего Венера, который, с ее точки зрения, так и не смог доказать, что порвал с коммунизмом. Венер, со своей стороны, практически полностью игнорировал Бубер-Нойман, но при этом оставался, будучи заместителем председателя СДПГ, отвечающим за оргвопросы, решительным противником «троцкизма», который временами проявлялся на окраинах СДПГ. А когда Бубер-Нойман в итоге примкнула в ХДС, дистанция между ней и Венером наверняка увеличилась еще больше.

Сколько бы не различались пути Бубер-Нойман и Венера, в конце жизни им одинаково не повезло: оба страдали болезнью Альцгеймера и не могли осознанно воспринять эпоху перемен 1989/90 годов. Маргарет Бубер-Нойман умерла за три дня до падения Стены, Герберт Венер – в январе 1990. Конец жизни, который можно назвать трагичным.

* * *

Будучи молодыми людьми Бубер-Нойман и Венер попали под влияние коммунизма и пережили эмиграцию в Москве. Трагический опыт определил их судьбу. В рамках сложных процессов они освобождались от первоначальной «веры» и поэтому подвергались ожесточенным нападкам со стороны коммунистов. Бубер-Нойман в послевоенные годы оставалась непреклонной противницей коммунизма, в то время как Венеру удалось все более освободиться от этого. Впрочем, ему было легче, поскольку он не подвергался таким преследованиям, как Бубер-Нойман. Оба по-своему повлияли на формирование образа коммунизма в Западной Германии – она путем ангажированной публицистики, с помощью которой раскрывала суть коммунизма и вела суровую борьбу против него, он – пытаясь дать реалистичный социал-демократический ответ на коммунистический вызов.

[24] *Hochgeschwender M.* Freiheit in der Offensive? S. 322 сл.

[25] *Buber-Neumann M.* Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit, S. 262–268 (Brief an Elsa Bernaut).

[26] *Wissmann A.* Erinnerung und Neuanfang, S. 96 сл.

Верена Дорн

Семен Дубнов и русско-еврейский Берлин. Особые аспекты и процессы культурной жизни русской эмиграции в Германии[1]

I.

Семен Дубнов был одним из великих повествователей истории евреев. Он автор единственной современной Всемирной истории еврейского народа, написанной одним автором. Его оригинальная концепция культурной и персональной автономии, то есть еврейской диаспоры как нации, в эпоху национальных государств была объявлена маргинальной и табуизирована при государственном социализме. Однажды Дубнов, каламбуря, назвал евреев «древнейшим интернационалом». За пределами еврейского мира историк, политик и народный просветитель, практически, – предан забвению. Он родился в 1860 г. в уездном городе Мстиславль Могилевской губернии, рос в обычной семье, самостоятельно изучал исторические науки. Семен Дубнов принадлежал к кругу тех русско-еврейских *интеллигентов,* чей протест сначала базировался на идеях Просвещения и был направлен как против еврейской традиции, так и против царской автократии. Но ввиду провала их попыток интегрироваться в русское общество, он приобрел форму среди одних – национального, среди других – революционного романтизма.

Дубнов работал внештатным автором и журналистом в Петербурге, Одессе и Вильне. С 1890-х годов романтик национального возрождения евреев, либеральный политик и ученый был посредником в интеллектуальной полемике между приверженцами различных политических и культурологических воззрений, а также между отдельными языковыми группами внутри еврейской диаспоры в Российской империи. После революции 1905 г. он как политик примыкал к кадетам: сначала как член Еврейской Народной партии (Фолкспартей), а затем, с начала войны в августе 1914 г. – Политического комитета Еврейской ли-

[1] Сокращенная редакция предисловия к 3-му тому немецкого издания воспоминаний Семена Дубнова (*Dohrn V., Hilbrenner A.* Simon Dubnow in Berlin // *Simon Dubnow*: Buch des Lebens: Erinnerungen und Gedanken: Materialien zur Geschichte meiner Zeit / V. Dohrn (Hrsg.). 3 Bde. Göttingen, 2004–2005. Bd. 3, S. 11–51). Там же: примечания и библиографические справки.

беральной партии. Утратив надежду на симбиоз русских и евреев и на то, что Россия станет правовым плюралистическим государством, Дубнов уехал из Советского Союза и оставил политику. Он эмигрировал в Берлин, чтобы завершить дело своей жизни – десятитомную монументальную «Всемирную историю еврейского народа», а также «Историю хасидизма» в двух томах и «Книгу жизни». Для этого ему была необходима столичная культурная инфраструктура, прежде всего, хорошие библиотеки. Это он нашел в Прусской государственной библиотеке. Но даже в берлинской эмиграции Дубнов не смог полностью отказаться от политической деятельности.

II.

Русско-еврейский Берлин был своего рода анклавом в Веймарском Берлине. Веймарский Берлин был урбанистическим микрокосмом с резкими контрастами: на Унтер-ден-Линден – представительная столица Пруссии и всей республики, в районе Красный Веддинг – цитадель рабочего движения, в квартале Шойненфиртель (районе лачуг) – пристанище для бедных, а на Курфурстендамм – европейская столица. Он олицетворял начало и закат демократии в Германии, роскошь «золотых двадцатых», а также нужду после поражения в войне, при инфляции и кризисе мировой экономики. Неотъемлемой частью истории города является также и история евреев в Берлине. Отсюда берет начало Хаскала. Не случайно понятие «берлинец» или «*берлинщик*» стало в восточной Европе синонимом еврейского просветителя, маскила. Берлин был еврейским центром в Германии. А теневой стороной еврейского Берлина был Шойненфиртель. В отличие от других европейских мегаполисов, гетто в городе не было, но здесь был квартал Шойненфиртель, где селились бедные восточные евреи, эмигранты из Польши, Галиции и Румынии, и мелкая преступность – например, проституция – была обыденным явлением. Для многих берлинцев район Шойненфиртель вокруг Гренадирштрассе был позором, и действительно, он вызывал на себя проекцию антисемитских взглядов и провоцировал чудовищные акты насилия – вспомним хотя бы ноябрьских погром 1923 г.

«Русский Берлин» уже стал легендой и устоявшимся научным понятием (К. Шлёгель). В 20-х годах из революционной России в Берлин бежали русские монархисты, эсеры, анархисты, представители либеральной интеллигенции и левого авангарда. На Унтер-ден-Линден располагалось первое посольство новой советской власти на Западе. В те годы случались увлекательные встречи немецких и русских художников. Русско-еврейский Берлин был больше чем гранью русского Берлина. В русско-еврейском Берлине пересеклись культурные круги. Эпитет «русский» относится к Российской империи и к опыту доминирующей русской культуры и ее административного языка, который объединял евреев в Прибалтике, Украине и России. Вместе с галицийскими евреями Австро-Венгрии, евреями Румынии и той части Польши, которая оказалась под владычеством Пруссии, российские евреи входили в восточно-европейское еврейство. Со времен погромов в России 1880-х годов после убийства Александра II и до прихода

к власти нацистов в 1933 г. Берлин был пристанищем для евреев из Российской империи.

Для большинства беженцев от погромов город был лишь перевалочным пунктом, но в студенческой среде уже в 1880-х годах вокруг университета им. Фридриха Вильгельма, «Семинара раввинов ортодоксального иудаизма» и «Высшей научной школы иудаизма» возникали постоянно действовавшие кружки российских евреев. С 1887 г. в Берлине существовало русско-еврейское студенческое общество, из которого вышли видные политики, такие как Хаим Вейцман и Лео Моцкин. Но расцвет русско-еврейского Берлина пришелся на время Веймарской республики, когда, согласно официальной переписи, около одной четверти евреев Берлина (44 000) были эмигрантами из Восточной Европы. Русско-еврейский Берлин был еще более многоплановым, чем русский или еврейский Берлин: изгнание, и в то же время диаспора, место пересечения культур. Ни в одном другом немецком городе русская, немецкая и еврейская культура не переплетались так тесно. Иммигранты русско-еврейского Берлина были интеллигентами – политиками, учеными, юристами, писателями и художниками – с европейским образованием и, так или иначе, европейским самосознанием. Они, в отличие от «восточных евреев» селились, как правило, на западе Берлина – на Курфюрстендамм, который в шутку окрестили Неппским проспектом (по аналогии с Невским проспектом, с одной стороны, и от немецкого Nepp – обман, надувательство – с другой – *прим. пер.*), в Шарлоттенбурге, который в народе иронично называли «Шарлоттенград».

Незабываемы имена художников Марка Шагала и Эль Лисицкого, оказавших большое влияние на художников-авангардистов Германии, имена писателей Ильи Эренбурга, Владислава Ходасевича, Льва Лунца. Многие другие – судья Яков Тейтель, в 20-х годах возглавлявший Союз российских евреев, адвокат Алексис Гольденвейзер, юрисконсульт этого Союза, братья Бруцкусы и Штейнберги, супруги Вишницер, семья Лещинских – не так хорошо сохранились в памяти общества. Не все иммигранты были решительными противниками революции, навсегда покинувшими свою родину. Некоторые, как, например, Илья Эренбург, Давид Бергельсон и Моше Кульбак, вернулись в Советский Союз. Другие – сотрудники организаций ОРТ («Общество ремесленного и земледельческого труда»), ОЗЕ (Общество здравоохранения евреев), ІКА (Ассоциации еврейской колонизации) или Эмигдирект – сотрудничали с советскими организациями, живя в Берлине.

Иммигрантов объединяли общие религиозные и традиционалистские ценности и представления (Эмиль Дуркгейм), культурная память (Ян Ассман), сопоставимый социо-культурный опыт в Российской империи и сходные условия жизни и труда на чужбине. Следовательно, у них развивались похожие ментальные склонности и образ жизни. Но, в то же время, их политические и культурные взгляды и пристрастия разнились. Иммигранты общались и писали, как и прежде в Российской империи, на четырех разных языках, что отражало различия их политической ориентации. Либеральные и консервативные беженцы от революции пользовались русским языком. В кругах рабочего движения говорили и писали на идише. Иврит предпочитали как сионисты, так и ортодок-

сальные евреи. И только либерально настроенные буржуазные космополиты, прежде всего, из адаптированной к немецкой культуре Прибалтики считали для себя важным общаться на немецком языке.

В своем исключительном, вынужденном положении иммигранты развивали бурную деятельность, которая заключалась в проведении мероприятий, в общественных контактах, в создании сетевых организаций, различных учреждений, в политических, литературных и научных публикациях и дискуссиях, что способствовало развитию культурных процессов и формированию социальных структур. Что именно возникло в результате всего этого, необходимо исследовать и определить: была ли это дифференцированная субкультура или параллельно существовавший социум, многоязычная иммигрантская среда или маргинальное сообщество.

III.

В русско-еврейском Берлине Дубнов был посредником и являлся для различных, даже враждующих групп символической, образцовой и объединяющей личностью. Его жизнь и деятельность на западе Берлина являлись центром межкультурного общения и транснациональных политических акций. Роль посредника соответствовала его темпераменту и была его личным ответом на разочарования, уготовленные реальной жизнью, и политические катаклизмы. Кроме того, воспоминания Дубнова знакомят читателя со своеобразием и многогранностью русско-еврейского Берлина. Они свидетельствуют о масштабах влияния иммигрантов в столице, а также за пределами города и страны.

Семен Дубнов и его супруга Ида, урожденная Фрейдлина, были из тех, кто бежал из России в 1922 г., после революции. Они уехали из Петрограда через Эстонию, Латвию, Литву, Данциг (Гданьск) в Германию и в начале сентября прибыли на вокзал Шарлоттенбург. Дубновым Берлин предоставил сначала временное, а с 1926 г. бессрочное политическое убежище. Там они прожили добрый десяток лет, до лета 1933 г. Как и многие другие иммигранты, они жили на чемоданах. Подтверждением тому служит частая смена квартир. Дубновы всегда жили в западной части Берлина (Галензее, Шарлоттенбург, Вильмерсдорф, Груневальд). В отличие от Петербурга/Петрограда, где им постоянно приходилось отстаивать свое право на жительство, но так же, как затем в Вильне и Риге, эти квартиры были расположены в бюргерских районах с садами, аллеями или парками. Но затем им вновь пришлось бежать.

Дубнову нравился стиль жизни Берлина. Он с симпатией относился к новообразованному демократическому государству. К тому же он хорошо знал особую еврейскую традицию Берлина, ему было по душе его геополитическое положение в точке пересечения Востока и Запада, его роль привала и связующего звена между ними. В то же время он презирал Германию как «оплот ассимилировавшегося еврейства», о чем он говорил публично, снискав тем самым неприязнь к себе. В этом отношении Берлин был для него чужбиной, ссылкой, ирреальным городом. Только после 1933 г. его авторитет вырос в глазах немецких евре-

ев, когда его концепция еврейского самосознания в условиях государственного антисемитизма нацистов помогла им прийти к самоидентичности. Дубнов относился к политическим событиям в столице и стране критически и отстраненно, с точки зрения читателя газеты «Фоссише Цайтунг», ежедневного бюллетеня Еврейского телеграфного агентства, газет на немецком и еврейском языках, на русском, на иврите и идише. Мир театра, музеев, галерей, кино, кабаре и кафе был чужд Дубнову. Правда, все это не интересовало его и прежде, в России.

На чужбине, в немецком изгнании, в оплоте ассимилированных евреев, квартира Семена Дубнова стала тем берлинским адресом, куда обращались в основном восточно-европейские евреи, местом встреч не только родных, друзей и знакомых, но и пристанищем для вновь прибывших бедолаг, нуждавшихся в помощи и совете или приносивших новости, и для научных и политических собраний. «Дом Дубнова», который можно сравнить с Ясной Поляной для поклонников Толстого в России, стал местом паломничества евреев со всех концов света.

Дубнов особенно сочувствовал студентам, приехавшим в Берлин из России без средств, чтобы учиться в «Европейской высшей ешиве», как он называл университет им. Фридриха Вильгельма. Их бедственное положение, их потерянность напоминали ему собственные годы странствий в юности. Дубнов участвовал в их собраниях и, наряду с Альбертом Эйнштейном, был избран почетным президентом Союза еврейских студенческих объединений в Германии. Многие годы он посвятил основанию Еврейского университета в Европе.

Благодаря еврейским организациям и иммигрантам из Восточной Европы Дубнов, живя в Берлине, не утратил чувство родины. Первым официальным прибежищем стала Еврейская община, а его поручителем в ней был секретарь и библиотекарь Йозеф Мейсль (1883–1958). Связи с берлинским обществом Дубнов устанавливал через евреев из давно адаптированных к немецкой культуре областей Восточной и Центральной Европы: ему помогали не только Мейсль из Моравии, но и историк Марк Вишницер из Галиции, в Берлине работавший секретарем Союза помощи немецких евреев; врач Юлиус Бруцкус из балтийской Курляндии, а также братья Аарон и Исаак Штейнберг из латгальского Динабурга/Двинска. И в языковом, и в психологическом отношении всем им было легче, чем Дубнову, сориентироваться в столичном мегаполисе. Дубнов был знаком с большинством из них еще в Санкт-Петербурге. Дружба с братьями Штейнбергами, которые были гораздо младше Дубнова, началась только в Берлине. Дубнов привлек философа Аарона Штейнберга в качестве переводчика своих произведений на немецкий язык. С эсером Исааком Штейнбергом, который был первым наркомом юстиции в Советской России, оставаясь при этом правоверным евреем, его связывали интенсивные беседы и периодические посещения синагоги на Франценсбадерштрассе.

Интегративная роль Дубнова в многообразном русско-еврейском Берлине и сложности с интеграцией в столичное общество подтверждаются целым рядом акций, которые можно привести здесь лишь вкратце. Уже в год его прибытия различные издательства – идиш-ивритское «Клаль», русские «Грани», ивритское «Двир», немецко-еврейские «Вельт-Ферлаг» и «Юдишер Ферлаг» –

состязались за право на издание его «Всемирной истории». Сразу по прибытии американско-еврейская организация по оказанию гуманитарной помощи лицам еврейской национальности, *Joint Distribution Committee*, выбрала Дубнова в Комиссию по учреждениям еврейской культуры в Германии. Знакомые и товарищи по Еврейской народной партии «Идише Фолкспартай» (Юлиус Бруцкус, Бен-Цион Кац, Макс Соловейчик, Марк Вишницер, Меир Крейнин) уже ждали его. Союз русских евреев избрал его своим вторым председателем. «Юдише Лексикон», «Юдише Рундшау» в Берлине, американские газеты «Форвертс» и «Дер Тог», выходящие на идише в Нью-Йорке, просили его написать для них материалы, хотя он официально заявил, что просил бы избавить его от приглашений на мероприятия и к сотрудничеству («Юдише Рундшау» от 8. 12. 1922). Однако Дубнов все же иногда принимал приглашения и чаще других посещал Дом еврейской организации Бнай Брит на Клейстштрассе, 10, или же клуб «Шолом Алейхем», расположенный поблизости, в доме № 9, а также другие места.

За годы жизни в Берлине Дубнов публиковался в изданиях на немецком, идише, русском и иврите (в бюллетенях Еврейского телеграфного Агентства, в берлинских газетах «Юдише Рундшау» и «Рассвет», в нью-йоркских «Форвертс» и «Дер Тог», в парижской «Еврейская трибуна» и др.).

Судя по воспоминаниям и другим опубликованным данным, контакты Дубнова с немецко-еврейским Берлином, не считая квартирных хозяек и официальных учреждений, ограничивались несколькими интеллигентами. В узкий круг знакомых входили социал-демократ Эдуард Бернштейн и Исмар Эльбоген, ректор высшей научной школы иудаизма. По вопросам, связанным со студентами и Еврейским университетом, он несколько раз встречался с Альбертом Эйнштейном. Контакты между русско-еврейской и немецко-еврейской интеллигенцией на организационном уровне происходили в Еврейском научном объединении, которое Дубнов и другие организовали в Берлине в начале лета 1924 г. и в котором состояли Исмар Эльбоген и Готхольд Вейль, руководитель Восточного отдела Прусской государственной библиотеки. На открытии присутствовало 50 человек. Дубнов произнес речь не на русском, не на немецком и не на иврите, а на идише – родном языке восточно-европейских евреев. Объединение организовывало доклады и дискуссии, но просуществовало не более 9 месяцев.

Партийно-политической работой Дубнов в берлинской эмиграции не занимался. Он отказался от предложения выдвинуть свою кандидатуру на пост «Представителя восточных евреев» на первых выборах в Прусскую земельную ассоциацию еврейских общин в начале 1925 г. Во время выборов в Берлинский совет общины 1926 г. он пожелал, чтобы его имя стояло последним в списке Еврейской Фолкспартей, немецком аналоге одноименных партий в Восточной Европе, но не был избран.

На чужбине Дубнов принимал участие в политической жизни русских евреев. Ради них он стал публичным человеком. Они дали ему шанс сохранить его политические и научные цели в переломный период после 1917 г. Русские евреи-эмигранты стали для Дубнова моделью автономной еврейской диаспоры. В этом отношении он опирался на исследования еврейских организаций в Санкт-Петербурге/Петрограде, где когда-то преподавал (Вольная высшая шко-

ла Лесгафта, Высшие женские курсы, Еврейская академия или Высшие курсы ориенталистики, Историко-этнографическое общество, Еврейский университет) и в октябре 1925 г. стал председателем учредителей Исторической секции YIVO (Yidisher visnshaftlekher institut / Еврейский научный институт) в Берлине. Другими соучредителями были старые друзья и соратники Нахум Штиф, Элиас Чериковер, Марк Вишницер и Якоб Лещинский.

В рамках Восточно-еврейского исторического архива он согласился участвовать в издании цикла документальных трудов о погромах на Украине в 1918–1921 гг. Этот проект не был завершен, но черновики оказались полезным материалом для защиты интересов евреев перед европейской общественностью. Когда 25 мая 1926 г. революционер Шалом Шварцбард застрелил в Париже Симона Петлюру, так как на его «борьбу за свободу» была возложена ответственность за насильственные преступления против евреев на Украине, Дубнов и его соратники расценили этот акт возмездия как героизм, который привлек интерес мировой общественности к беззаконию по отношению к евреям на Украине. В преддверии судебного процесса над Шварцбардом он и его друзья Чериковер, Лещинский и другие создали под руководством Моцкина комиссию, которая подготовила защиту на основе материалов Архива. На этой почве возник очередной конфликт между «западно-еврейским ассимиляторством» и восточно-европейским еврейским национализмом.

Непреодолимые, на первый взгляд, противоречия между восточно- и западноевропейскими евреями сопровождали Дубнова в течение всей его берлинской жизни, они усиливали чувство отчужденности. Этот конфликт он публично озвучил на Цюрихской конференции по правам меньшинств в 1927 г. На этой конференции объединились восточно-европейские и американские евреи, члены *Comité des Délégations Juives*, участники Парижской мирной конференции, ратовавшие за признание евреев нацией, объединённой в рамках диаспоры. Западноевропейские евреи не явились на конференцию в знак протеста. Участие Дубнова – главное событие его политической деятельности берлинского периода.

В немецкоязычной среде Берлина Дубнов поддерживал связи с Еврейской общиной, с высшей научной школы иудаизма и с немецкими социал-демократами. В среде русско-еврейской эмиграции он был связан с либералами, с бундистами (через дочь Софию), с идишистами YIVO, с политическими и с культурными сионистами. 70-летие Дубнова широко отмечалось в октябре 1930 г. в Берлине, в кругу коллег и друзей как в YIVO, так и с учеными-иудаистами. Йозеф Мейсль, Марк Вишницер и Исмар Эльбоген издали в его честь юбилейный сборник. Вскоре после этого (1931 г.) Дубнов был избран членом Комиссии по истории академии иудаизма.

Он дистанцировался только от круга евреев с академическим образованием, адаптированных к русской культуре, связанных с русскими издательствами «Петрополис», «Эпоха», «Слово» и такими газетами, как «Руль» и подобными ей. Не участвовал он и в публичных дебатах о Русской революции и евреях в 1922–1924 гг. в Берлине, вызванных выходом в свет брошюры «Россия и евреи», изданной публицистами Григорием Ландау, Иосифом Бикеманом и другими. Он проигнорировал дебаты, хотя и презирал большевиков и знал, что на

все еврейское сообщество возлагалась ответственность за Русскую революцию и это будет взято антисемитами на вооружение. Утверждение, что русским евреям следовало бороться против большевиков на стороне белых, он считал реакционным, предательством нации, поскольку ответственными за жестокие еврейские погромы в годы Гражданской войны считал, прежде всего, белых. Однако более глубинные причины поведения Дубнова и его роль в Берлинской эмиграции смогут быть выявлены лишь в будущих исследованиях русско-еврейского Берлина.

Клаудиа Вейс

Зарубежная Россия – родина между мирами

Русская эмиграция после революций 1917 г., когда страну покинуло от миллиона до полутора миллионов граждан, была далеко не самой большой из волн беженцев, имевших место в XX в. по всему свету. После Первой мировой войны только европейские страны покинуло 9,5 миллионов беженцев. В годы Второй мировой войны около шестидесяти миллионов европейцев лишились родины, и это не считая людей, насильственно переселенных из своих стран после окончания войны.[1] Во второй половине XX в. тоже было много миллионов беженцев, преимущественно в Африке, но также и на всех других континентах.

Тем не менее, русская эмиграция до сих пор остается особым явлением:

– Это была первая буржуазная эмиграция подобного масштаба;
– она характеризовалась отстранением на длительный период от власти элиты европейского государства, которая разделила систему ценностей с другими европейскими державами и их элитами;
– она стала свидетельством, мифом рухнувшего в Первую мировую войну мира – мира буржуазной, имперской России.

Представление русской эмиграции в качестве мифа оправдано тем, что она сохраняется на протяжении нескольких поколений и до сих пор не растворилась полностью и бесследно в социумах стран своего теперешнего проживания. Русские эмигранты называют свое сообщество, свой мир «зарубежной Россией», то есть Россией за ее пределами.

Я бы хотела кратко объяснить причины возникновения «зарубежной России» и обрисовать некоторые из ее важнейших черт.[2]

Гигантская волна беженцев из России была вызвана Октябрьской революцией 1917 г. и начавшейся после нее Гражданской войной. Большая часть российских беженцев устремилась на Запад, в Европу, но и через восточные рубежи страну покинуло около 150 тысяч человек – на Дальний Восток, в Манчжурию, Китай, Японию и Корею.[3] В Европе переселенцы поначалу оказывались в странах, граничащих с Россией – например, в Польше, через которую в 1920 г., как говорят,

[1] *Marrus M. M.* Die Unerwünschten: Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert. Berlin; Göttingen; Hamburg, 1999, S. 9.

[2] Рассуждения основаны на моей книге: *Weiss C.*: Das Russland zwischen den Zeilen: Die russische Emigrantenpresse im Frankreich der 1920er Jahre und ihre Bedeutung für die Genese der „Zarubežnaja Rossija". Hamburg; München-Ebenhausen, 2000.

[3] *Kulischer E. M.* Europe on the Move. War and Population Changes, 1917–1947. New York 1948. P. 55.

прошло около миллиона беженцев из России, правда, лишь немногие из них остались там надолго. В Германии, прежде всего, в Берлине, образовался первый крупный центр российских эмигрантов: в начале 20-х годов здесь было зарегистрировано около полумиллиона граждан из России – больше, чем где бы то ни было.[4] Состав беженцев был неоднороден. Среди них были как бывшие белогвардейцы и служащие бывшей царской армии, так и гражданское население. Это были дворяне, крестьяне, евреи. Но большая часть принадлежала к среднему буржуазному сословию. В исследовательских трудах российских эмигрантов часто рассматривали как самостоятельное общество, хотя и не в полном смысле этого слова. Сама их социальная структура была тому подтверждением: в эмиграции были представлены почти все слои общества дореволюционной России, правда, в ином пропорциональном соотношении, чем в России. Уровень образования эмигрантов был явно выше среднестатистического. Около двух третей взрослых эмигрантов получили приличное образование, практически все из них окончили школу, а седьмая часть имела университетское образование. Доля людей с высшим образованием и других представителей интеллигенции была выше, чем в среднем по стране.[5] С ними Россия утратила значительную часть элиты своего общества.

Но и эмигранты понесли тяжелейшую утрату – они потеряли свою Родину. Это имело множество последствий: оторванность от языковой и культурной среды, физические и психологические травмы вследствие войны и бегства, разъединенные семьи, нужда, снижение прежнего социального статуса, например, вследствие непризнания дипломов в странах пребывания, а также непривычные бытовые условия. Многие эмигранты из-за этих разительных жизненных перемен оказались в глубоком кризисе идентичности. Этот кризис усугублялся тем, что в новой Советской России утвердилось совершенно новое общество, что делало возвращение маловероятным, а утрата прежнего мира представала все более отчетливо. Поэтому вполне естественно, что люди старались держаться вместе и обретали душевное равновесие в общении друг с другом.

Однако общество – это не всегда сообщество. Для этого необходима идея, утверждающая идентичность, которая могла бы объединить членов сообщества и помочь им сформировать психологическую общность. За границей у россиян очень быстро выкристаллизовалась специфическая русская культура как утверждающая идентичность идея, и вскоре она стала основой образовавшегося сообщества изгнанников: зарубежной Россией.

[4] Там же. P. 54; *de Bryas M.* Les peuples en marche. Les migrations politiques et économiques en Europe depuis la guerre mondiale. Paris, 1926. P. 78; *Marrus M. M.* Die Unerwünschten, S. 60.

[5] В статье „Die russische politische Emigration. Altmonarchisten, Menschewiken, Trotzkisten, Wlasow-Soldaten, Neuemigranten“, опубликованной в: Berichte und Informationen 1954. H. 9, S. 5–6, *Александр Реков* считает социальную структуру русской эмиграцию особенностью по сравнению с другими сообществами изгнанников. *Марк Рефф* в „Russia Abroad. Cultural History of the Russian Emigration“, 1919–1939. New York, Oxford, 1990, S. 26, также признает значение социальной структуры как мощного собственного общественного формирования эмигрантов.

О том, как употреблялось понятие русской культуры в эмиграции, мы находим указания в статье Клауса Штедтке «Культура и цивилизация». Автор приходит к выводу, что в начале XX в. в основе русской культуры лежала идеалистическая концепция, бережно хранимая русской интеллигенцией. Она исходила из особой роли русской культуры в истории Европы и в то же время пропагандировала национальную культуру, духовную культуру России. Подобная позиция отличалась от понимания реальной, исторической культуры. Таким образом, эта освященная «народностью» «национальная» культура постулировалась как элемент, сплачивающий общность, основой которого являлись религиозность, наряду с уровнем литературы, искусства и религиозной философии.[6]

Каким же образом формировалась эта общность изгнанников на чужбине вокруг своей специфической русской культуры?

Здесь просматриваются три сферы:

1. Создание реального культурного пространства и культурная деятельность эмигрантов.
2. Общение по поводу этого пространства и деятельности.
3. Передача объединяющих ценностей, определенных в процессе общения.

Поэт Владимир Ходасевич называл Берлин начала 20-х годов «большим караван-сараем».[7] Чуть ли не в одночасье сотни тысяч беженцев нахлынули в Берлин и сделали его своим первым центром, эрзац-столицей своей эрзац-родины, зарубежной России. Словно грибы после дождя, в кратчайшие сроки в Берлине возникали русские организации и учреждения. Появились издательства и театры, газеты и профессиональные объединения, русские школы и церкви. Русские рестораны и кафе оживили улицы Шарлоттенбурга и Вильмерсдорфа, русские врачи и адвокаты предлагали свои услуги, в русских лавках эмигранты могли приобретать самые необходимые привычные для них товары. В изданной Карлом Шлёгелем хронике русской эмиграции в Германии, ярко описано потрясающее многообразие общественной и культурной жизни, развернувшейся в Берлине.[8] Для эмигрантов возник своеобразный приемный буфер, смягчавший столкновение с суровой реальностью чужой страны. В условиях стремительной инфляции перед денежной реформой 1923 г. именно Берлин предоставил довольно приличные условия жизни для беженцев из России, которым удалось сохранить свои капиталы. Таким образом, некоторые из них смогли еще некоторое время лелеять призрачную надежду и только ждать, сидя на чемоданах, что дорога назад еще откроется. Пока же они проводили время, организовывая свои культурные мероприятия.

Если перед чьим-то внутренним взором предстанет картина присутствия пятисот тысяч деятелей русской культуры в Берлине начала 20-х годов, то он уже

[6] *Städtke K.* Kultur und Zivilisation. Zur Geschichte des Kulturbegriffs in Russland //Kulturauffassungen in der literarischen Welt Russlands: Kontinuitäten und Wandlungen im 20. Jahrhundert / Ch. Ebert (Hrsg.). Berlin, 1995, S. 18–46, S. 41–42.

[7] *Schlögel K.* Berlin – Ostbahnhof Europas: Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert. Berlin, 1998, S. 78.

[8] *Schlögel K. u. a.* (Hrsg.). Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918–1941. Berlin, 1999.

поддался мифу о «зарубежной России». В действительности речь всегда шла лишь о небольшом количестве эмигрантов, принимавших активное участие в создании общественной и культурной жизни русской эмиграции. Но участвовало в этой жизни неизмеримо больше людей.

Здесь мы подходим ко второму пункту, к общению по поводу культурного пространства и культурной деятельности русских эмигрантов. Важнейшую роль играла при этом эмигрантская пресса. В период между Первой и Второй мировыми войнами российские эмигранты во многих странах мира издавали более тысячи различных газет и журналов. Некоторые из них выходили на протяжении всех 20-х годов, другие – всего несколько раз. Наиболее крупные ежедневные газеты издавались в Берлине, Париже, Праге и Риге. Париж вскоре стал центром русской эмигрантской прессы. Только за 20-е годы здесь выпускалось почти 200 различных периодических изданий. Они охватывали все сферы жизни эмигрантов, от бытовых проблем и культурной тематики, политических дискуссий и философских трактатов до развлекательных рубрик в виде иллюстрированных журналов и кроссвордов.[9] Вообще общение между эмигрантами через их прессу значило для них больше, чем информация, содержавшаяся в изданиях. Жизнь вне русских колоний освещалась, как правило, весьма отрывочно, большая часть места в изданиях отводилась проблемам и потребностям русских эмигрантов. Весьма типичными были газетные репортажи, посвященные почти исключительно событиям и темам, связанным либо непосредственно с Советским Союзом, либо так или иначе имевшим к нему отношение. Во всяком случае, газеты всегда искали повод для отображения собственного положения в изгнании. В общественной и культурной сфере, а также в ходе политических дискуссий пресса была для эмигрантов, прежде всего, средством общения друг с другом. В то же время она ограждала эмигрантов от влияния чужого окружения. Интеграция, и тем более ассимиляция в обществе стран проживания отвергалась: люди избегали контактов с новой средой, что находило отражение и подтверждение в прессе. Тем самым пресса активно форсировала становление зарубежной России.

Однако прежде чем беженцы из России смогли создать настоящее российское сообщество россиян в изгнании, прошло некоторое время. Нужно было по-настоящему осознать, что родина утрачена, возможно, на длительное время. Этому в большой степени способствовал молодой Советский Союз, или Советская Россия. В советских указах, изданных в октябре и декабре 1921 г., для сохранения российского гражданства предписывалась регистрация в советских учреждениях. В 1922 г. Германия признала Советскую Россию, и эти два события привели к тому, что сотни тысяч русских лишились гражданства и еще раз осознали полную меру своей доли.

[9] Подробный анализ русскоязычной прессы во Франции опубликован в: *Weiss C.* Das Russland zwischen den Zeilen, S. 56–147.

Вот что писал Марк Вишняк в «Современных записках» в 1922 г.: «Возникают две разные России: „Россия, оставшаяся в России“, настоящая, имеющая будущее, и нереальная, бывшая, тихая Россия, эмигрантская „Россия № 2“».[10]

Когда Франция последовала примеру Германии и в октябре 1924 г. признала Советский Союз, там тоже был введен нансеновский паспорт для эмигрантов, которые не решались или не могли предпринять шагов для принятия гражданства страны проживания. Но принятие гражданства разрушало надежду на возвращение домой. Эту надежду можно было сохранить, только лелея собственную, российскую культуру, свой язык, свое искусство, свою религию, как подчеркивалось в «Современных записках»: «Если однажды произойдет примирение „двух России“, то первым мостиком станут литература и искусство, соединение двух концов единой, понапрасну разорванной цепи».[11]

Но что же это такое – Россия № 2, Зарубежная Россия? Наиболее точно, в соответствии со смыслом определения, предложенного Бенедиктом Андерсоном, ее можно назвать *imagined community* – воображаемым сообществом. Воображаемым, поскольку его члены никогда не знали никогда не встречались с большинством других членов, даже друг о друге никогда не слышали, но в голове каждого имелось представление об их сообществе. Сообщество – поскольку оно, независимо от реального неравенства, воспринималось как «товарищеский» союз равных.[12] В этом определении отражена диалектическая связь между возникновением сообщества изгнанников и национализмом, вспыхивающим в эмиграции. Нацию Андерсон также понимает как воображаемое сообщество. Для возникновения русского сообщества в изгнании большое значение имело национальное сознание. Так сообщество, формируя собственную коллективную идентичность, могло опираться на уже существующее, самобытное национальное сознание. К тому же сообщество усиленно пропагандировало среди своих членов националистические тенденции.

Таким образом, зарубежная Россия является проявлением коллективной идентичности, которая дала российским эмигрантам, лишившимся родины и в большой мере своей прежней идентичности, новую, пусть и воображаемую родину, которая от этого, однако, не стала менее реальной.

Помогало даже ощущение, что в столь сложном положении беженца ты не один. А еще больше помогало сознание, что у тебя много общего с другими людьми. Повседневные заботы или культурные ценности, воспоминания о прошлом, утраченная родина. Все это важные идентификационные элементы конструкции зарубежной России: общее национальное понимание культуры и коллективная память о бывшей родине.

Определение и передача этих элементов из поколения в поколение образовали третью сферу формирования зарубежной России. Точно так же, как некоторые

[10] *Вишняк М. В.* На родине. Мы и они // Современные записки 1922. Кн. 10. С. 324–343, здесь с. 325.

[11] *Осоргин М.* Русские журналы // Современные записки. 1924. Кн. 22. С. 426–433, здесь с. 433.

[12] *Anderson B.* Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London; New York, 1995, P. 5–7.

круги дореволюционной интеллигенции отмежевывались от Запада, русское сообщество эмиграции тоже дистанцировалось от исторической реальности, созданной Советской властью. Сберегая культурные традиции дореволюционной интеллигенции, сообщество изгнанников отделило себя от Советской России и одновременно провозгласило себя «хранителем подлинно русской культуры». Наряду с этим зарубежная Россия отмежевалась и от общества той или иной страны проживания, делая сильный упор на свою культуру. Значительные интеграционные шаги трудно совместимы с участием в жизни зарубежной России. К примеру, изучение языка и постоянная речь на языке страны, в которой ты живешь. Владимир Набоков, например, не говорил по-немецки, хотя 15 лет жизни (1922–1937 гг.) провел в Берлине. Следующим моментом интеграции явились контакты с населением страны проживания. Очень многие русские эмигранты могли в своем караван-сарае обходиться почти без непосредственных контактов с немцами. Ведь у них была русская инфраструктура в определенных районах города. Та же картина наблюдалась и в Париже. Поскольку строили все больше русских школ, то и детей можно было в значительной мере оградить от общества и влияния новой страны. Религия тоже способствовала разграничению. Русские православные церкви становились местом сближения эмигрантов, сплачивая людей далеко не только на религиозной почве.[13]

Помимо этого зарубежная Россия повышала личностную духовную и социальную самооценку своих членов. Множество клише формировали представление окружающих об эмигрантах: русские графини работали гардеробщицами, князья – таксистами, офицеры – официантами, казаки – носильщиками, молодые дамы высшего общества – манекенщицами. Каждому из эмигрантов эти клише с легкостью придавали ауру бывшего блеска и благородства за внешним обликом человека, не по своей вине очутившегося в нужде. А сами эмигранты осознавали свою принадлежность к сообществу, проникнутому своими культурными ценностями и преисполненному вполне оправданной гордости. Иначе говоря, простой русский рабочий на конвейере заводов Рено мог повысить свой социальный статус благодаря принадлежности к зарубежной России, принадлежности, проявлявшейся, например, в том, что во время перерыва он читал русскую эмигрантскую газету или обедал в русском кафе. Эмигрантская пресса также формировала этот образ.

«Кто он? Юрист? Драгун? Инженер? Чиновник для особых поручений? Моряк? … Летчик? … Или учитель гимназии? Кто он – «бывший»? Неизвестно … Но теперь он превосходный водитель такси, великолепно знает Париж, всегда вежлив с пассажирами и никогда не ругается, если ему дают мало «pour boire» … «Pour boire» … чаевые … Что ж, к этому он пока не может привыкнуть. Давать на чай ему было в свое время куда проще, чем сегодня получать «pour boire».[14] Подобные рассказы зарубежная Россия передавала из уст в уста. В ее систему ценностей, формировавшуюся все более отчетливо с середины 20-х годов, на-

[13] Великолепный очерк и подробную картину русской эмиграции в период между войнами во Франции предлагает Катрин Гусефф (Catherine Gousseff) в: L'exil russe. La fabrique de réfugié apatride. Paris, 2008.

[14] Русские шоферы в Париже // Иллюстрированная Россия. 1927. № 94.

ряду с вежливостью и соблюдением приличий входил также как можно более высокий уровень образования, включавший обширные знания о русской культуре, и в особенности, русской литературы. Быть частью зарубежной России, значит – и даже в наше время – быть немножко не таким, как другие. То есть стоять между двумя мирами.

Александр Борозняк

Русская эмиграция и движение Сопротивления в Германии на примере «Белой розы»

Память о «Белой розе» была и остается важным компонентом германского исторического сознания, живой легендой, символом немецкого Сопротивления. Десятки улиц, площадей и школ по всей Германии, престижная литературная премия носят имена Софи и Ганса Шолль, или их группы сопротивления. Об их жизни и смерти написаны роман, поэмы, стихотворения, сняты художественные и документальные фильмы, поставлены драматические и оперные спектакли, исполнены оратории. Тексты воззваний «Белой розы» воспроизведены на страницах немецких школьных хрестоматий. В Мюнхене успешно действует фонд «Белая роза». Исследования и документальные издания о группе студентов-антифашистов могут составить солидную библиотеку.[1]

Но история «Белой розы», уверена сестра ее активного члена Вилли Графа, содержит в себе немало загадок и вопросов, на которые пока нет исчерпывающих тему ответов.[2] Вряд ли можно считать случайным, что в историографии ФРГ до сих пор нет солидного монографического исследования о деятельности мюнхенских студентов-антифашистов.[3] Очевидно, причины тому состоят как в сугубо фрагментарном и явно неполном характере документальных источников (эпистолярное наследие Шолля и Графа, мемуарные свидетельства, следственные дела), так и в прямом и косвенном длительном влиянии на образ «Белой розы» идеологического противостояния, характерного для холодной войны.

[1] *Гинцберг Л. И., Драбкин Я. С.* Немецкие антифашисты в борьбе против гитлеровской диктатуры. М., 1961; *Дробиш К.* Антифашистская группа «Белая роза» (Новые материалы) // Новая и новейшая история. 1979. № 3; *Scholl I.* Die Weiße Rose. Frankfurt/M., 1993; *Petry Ch.* Studenten aufs Schafott: Die Weiße Rose und ihr Scheitern. München, 1968; *Jahnke K.-H.* Weiße Rose gegen Hakenkreuz: Der Widerstand der Geschwister Scholl und ihrer Freunde. Frankfurt/M., 1969; Wir schweigen nicht! Die Geschwister Scholl und ihre Freunde: Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchener Studenten 1942/43 / K. Drobisch (Hrsg.). Berlin, 1983; *Bald D.* Die «Weiße Rose»: Von der Front in den Widerstand. Berlin, 1993; «Wider die Kriegsmaschinerie»: Kriegserfahrungen und Motive des Widerstandes der «Weißen Rose» / D. Bald (Hrsg.). Essen, 2005.

[2] *Knoop-Graf A.* «Jeder einzelne trägt die ganze Verantwortung»: Willi Graf und die Weiße Rose. Berlin, 2001, S. 13.

[3] На это указывают историки немецкого Сопротивления П. Штайнбах и И. Тухель: *Steinbach P., Tuchel J.* Von «Helden» und «halben Heiligen»: Darstellungen und Wahrnehmungen der Weißen Rose 1943 bis 1948 // «Weitertragen». Festschrift für A. Knoop-Graf zum 80. Geburtstag / M. Kißerner, B. Schäfers (Hrsg.). Konstanz, 2001, S. 115).

По моему мнению, необходимо прежде всего дать обстоятельный ответ на вопрос, каковы были мотивы самоотверженной борьбы участников «Белой розы».

Частью биографий молодых участников «Белой розы» были и гитлерюгенд (только Вилли Граф избежал членства в нацистской молодежной организации), и трудовая повинность, и служба в вермахте. Но почему же они, пройдя сквозь все предписанные круги идеологической и моральной обработки, стали, в отличие от миллионов сверстников, убежденными противниками нацизма, начали с ним неравную борьбу и были растерзаны тоталитарным режимом? Что побудило молодых людей из кружка «Белой розы», выросших в благополучных бюргерских семьях и получивших лучшее по тем временам образование, бросить мужественный и смертельно опасный вызов всесильному рейху? Что разжигало в них «искру мучительного сомнения»[4], о которой писала Инга Шолль – старшая сестра Ганса и Софи?

Уже в первые послевоенные годы были люди, которые не исключали формирования легенды о деятельности «Белой розы».[5] И такая легенда действительно появилась. Протест студентов-антифашистов интерпретировался в литературе как исключительно этический и религиозный, а отнюдь не политический акт. П. Штайнбах и И. Тухель отмечают, что акции «Белой розы» были деполитизированы, вырваны из исторического контекста и сведены к проявлениям христианской «жертвенности».[6] Почти во всех работах о «Белой розе» мы находим указания на религиозные корни антифашистского сознания ее участников. Эти положения не нуждаются в доказательствах: достаточно обратиться к текстам листовок, выпущенных студентами. Но, говоря о «христианстве действия»[7], присущего «Белой розе», следует помнить, что в группу входили представители трех основных течений современного христианства: брат и сестра Шолль были протестантами, Александр Шморель принадлежал к православной общине, Граф и Курт Хубер исповедовали католицизм, Кристоф Пробст принял католичество в тюрьме за несколько часов до казни.

Одной из причин, приведших мюнхенских студентов-антифашистов к открытому противостоянию режиму, явилось то, что они находились под влиянием русской культуры, русской гуманистической мысли. Без этого, как я полагаю, невозможно объяснить то воздействие, которое оказало на идеологию и деятельность «Белой розы» пребывание Шолля, Графа и Шмореля на Восточном фронте летом и осенью 1942 г. в составе «студенческой медицинской роты», равно как и катастрофа вермахта под Сталинградом.

Признание значимости русского фактора пришло в немецкую историографию «Белой розы» совсем недавно, это одно из следствий сдвигов в общественном сознании, связанных, как представляется, с окончанием холодной войны. Были опубликованы документы, находившиеся в закрытых прежде архивохранилищах СССР и ГДР. Следственные дела Ганса и Софи Шолль и Кристофа Пробста содержались в секретном архиве Министерства госбезопасности ГДР

[4] *Scholl I.* Die Weiße Rose, S. 17.
[5] *Voßler K.* Gedenkrede für die Opfer an der Universität München. München, 1947, S. 19.
[6] *Steinbach P., Tuchel J.* Von «Helden» und «halben Heiligen», S. 108.
[7] *Knoop-Graf A.* «Jeder einzelne trägt die ganze Verantwortung», S. 11.

(«штази»). Протоколы допроса Александра Шмореля попали в Москву в качестве военного трофея и были включены в фонды бывшего Особого архива, само существование которого являлось государственной тайной. На вопрос, почему материалы о деятельности мюнхенских антифашистов оказались за семью печатями, с большой долей уверенности можно ответить так: их идеи и действия не соответствовали искусственно созданной в СССР модели немецкого Сопротивления, в которой не было места людям и организациям, несогласным с советским режимом или неподконтрольным руководству Коммунистической партии Германии.

Заслуга публикации комплекса документов, связанных с судом над Шморелем, принадлежит оренбургскому историку и публицисту И. Храмову. Образцовая в археографическом и полиграфическом отношении билингва (немецкие оригиналы текстов воспроизведены факсимильно) вводит в научный оборот важный корпус источников по истории немецкого Сопротивления[8]. Очевидно, впервые научная публикация, осуществленная в современной России, вызвала общественный резонанс в Германии. «Frankfurter Allgemeine» констатировала, что изданная в Оренбурге книга «прославляет человека, которым в одинаковой степени могут гордиться как Россия, так и Германия, который одновременно был германским подданным и русским патриотом».[9] Особую значимость имеет оценка специалиста по истории Второй мировой войны Г. Юбершера: «Протоколы допросов свидетельствуют не только о значении Шмореля для группы мюнхенских студентов, но и дают важные указания на мотивацию его борьбы против режима Гитлера». Кроме того, они предоставляют «сведения о его политических взглядах и о его привязанности к России».[10]

Александр Шморель, сын врача-немца Гуго Шмореля и дочери православного священника Натальи Введенской, родился в Оренбурге 16 сентября 1917 г.[11] Его мать умерла от сыпного тифа, когда Александру (все звали его Алекс или Шурик) было два года. В 1921 г. семья вынуждена была покинуть Россию и обосновалась в Мюнхене. Александр рос как дитя двух культур, ощущал себя русским, читал русские книги, слушал русскую музыку, был прихожанином православного храма. Немалую роль в его духовном формировании сыграла русская няня Феодосия Лапшина, приехавшая в Германию вместе с семьей Шморелей (под видом их родственницы). Доктор Гуго Шморель и его дети были близки с жившим до 1938 г. в Мюнхене художником Леонидом Пастернаком.

[8] Александр Шморель: Протоколы допросов в гестапо: Февраль – март 1943 г. / И. Храмов (сост.). Оренбург, 2005. Следственные дела участников «Белой розы» (как и другие документальные источники подобного рода) требуют весьма осторожного, деликатного подхода. В вопросах следователей и ответах арестованных отразились как интересы нацистских дознавателей, так и стремления узников уберечь от расправы своих соратников или себя. Познавательная ценность следственных дел «Белой розы» очевидна, но только вкупе с другими документальными материалами.

[9] Frankfurter Allgemeine Zeitung. 22. Nov. 2005.

[10] Badische Zeitung. 22. Febr. 2006.

[11] Заслуга разработки первой документально обоснованной биографии Шмореля принадлежит И. В. Храмову (см.: *Храмов И.* Русская душа «Белой розы». Оренбург, 2001; см. также: *Vogel W.* Alexander Schmorell und Russland // «Wider die Kriegsmaschinerie»).

В 1937 г., после окончания гимназии, Александр отправился отбывать обязательную полугодичную трудовую повинность на строительстве. Здесь, в трудовом лагере, он впервые по-настоящему столкнулся с реалиями нацистской муштры, сопряженной с подавлением любых личностных начал. Постепенно в его душе зрело чувство ненависти к гитлеровской диктатуре и одновременно – как протест против существующих порядков – чувство любви к первой родине. Позднее, во время воинской службы на территории оккупированной Франции, эти чувства окрепли.

Алекс писал оттуда Ангелике Пробст: «Я люблю в России степи и простор, которые останутся такими навеки, ее леса и горы, над которыми не властен человек. Я люблю русских, то русское начало, которое нельзя отнять у людей, потому что они только из этого и состоят, без этого они были бы никем – мертвыми. Их сердце, их душа, которые невозможно охватить умом, а только представить себе и почувствовать, – это их неотъемлемое богатство. И даже если у нас нет возможности взглянуть этим людям в глаза, такой человек все равно улыбается нам со страниц рассказов и романов Гоголя, Тургенева, Чехова, Толстого, Лермонтова, Достоевского».[12]

В круге чтения Шмореля неизменно находились «Братья Карамазовы» и «Дневник писателя». «Сейчас я в плену дневников Достоевского, – писал он. – Удивительно, как я нахожу в них самого себя, мои собственные мысли, мои суждения».[13] Накануне казни, отвечая на вопросы следователя, Александр сказал: «Я немало занимался русской литературой и должен сказать, что я много узнал о русском народе, что укрепило мою любовь к нему».[14]

Суждения Шмореля вызывающе контрастировали с шаблонными утверждениями нацистской пропаганды о «недочеловеках, зараженных большевизмом»[15], о русской душе как проявлении «примитивного славянства».[16] Алекс сумел заразить симпатией к России Кристиана Пробста, а позднее Ганса Шолля и Вилли Графа, пробудив в них интерес к русской культуре и классической литературе, к изучению русского языка. Конечно, ощущение приверженности к России было у Шмореля сильнее и глубже, чем у самых близких его друзей. Он хорошо понимал это: «Я чувствую, что я другой, даже более другой, чем многие из моих друзей. И я даже не могу сказать, в чем состоит это отличие. Знаю только, что моя душа свободна и не хочет быть втиснутой в рамки подчинени».[17]

В содержательном очерке Инги Шолль, впервые изданном в 1952 г., с явным сочувствием говорится о русском происхождении и прорусской позиции

[12] *Moll Ch.* (Hrsg.). Alexander Schmorell im Spiegel unveröffentlichter Briefe // Hochverrat? Neue Forschungen zur „Weißen Rose" / R. Lill (Hrsg.). Konstanz, 1999, S. 129–160, S. 146. Бросается в глаза органическая, никак не подражательная близость восприятия России у Шмореля и у поэта Райнера Марии Рильке, для которого наша страна навсегда стала духовной родиной (см.: Rilke und Russland: Briefe, Erinnerungen, Gedichte. Berlin, 1986).

[13] *Moll Ch.* Alexander Schmorell im Spiegel unveröffentlichter Briefe, S. 151.

[14] Александр Шморель. Протоколы допросов в гестапо. С. 31.

[15] *Wette W.* Das Rußlandbild in der NS-Propaganda: Ein Problemaufriß // Das Rußlandbild im Dritten Reich / H.-E. Volkmann (Hrsg.). Köln, 1994, S. 73.

[16] *Wette W.* Das Rußlandbild in der NS-Propaganda, S. 68.

[17] *Fürst-Ramsdorf L.* Freundschaften in der Weißen Rose. München, 1995, S. 22.

Шмореля,[18] хотя в атмосфере холодной войны упоминать об этом в ФРГ считалось неуместным. К тому же в обиход языка науки и публицистики прочно вошло словосочетание «Geschwister Scholl» (брат и сестра Шолль), ставшее прямым синонимом «Белой розы» и, вольно или невольно, оставлявшее в тени фигуры не только Шмореля, но и Графа, Хубера, Пробста.

Преступная агрессия против его родины ввергла Алекса в состояние душевного смятения. «Ты можешь себе представить, – писал он 4 июля 1941 г. Ангелике Пробст, – что радости покидают меня, когда я слышу о происходящем на Востоке. Ты ведь понимаешь, что там все поставлено на карту».[19] Во время допроса в гестапо он констатировал, что его поступками двигала «озабоченность судьбой двух народов»[20]: «Я открыто признаюсь в своей любви к России. В то же время я отрицаю большевизм. Моя мать была русской, я там родился и не могу не симпатизировать этой стране. Я открыто признаю себя приверженцем монархизма, что относится не к Германии, а к России. Когда я говорю о России, то я вовсе не хочу прославлять большевизм или считать себя его сторонником. Я имею в виду только русский народ и Россию. По этой причине у меня вызывает чрезвычайное беспокойство война, которая происходит между Германией и Россией».[21] В представленном следствию «Политическом заявлении» он утверждал: «Вы можете представить себе, какую боль я испытывал, когда началась война против России, против моей родины. Разумеется, там господствует большевизм, но она остается моей родиной, а русские остаются моими братьями».[22] Его отношение к советской системе оставались непримиримо критическим, но он никогда не считал, что Гитлер избавит русский народ от сталинизма.

На выбор пути Ганса Шолля немалое влияние оказали идеи русских мыслителей-эмигрантов Ф. А. Степуна и Н. А. Бердяева. Посредником между ними и Шоллем был Карл Мут – католический философ и публицист, издатель журнала «Hochland», запрещенного в июле 1941 г. Тяжелый период в жизни ученого, связанный с закрытием журнала, совпал с началом дружбы 75-летнего Мута и 23-летнего Шолля, который вызвался осуществить разбор библиотеки опального мыслителя. В процессе этой работы Шолль подробно ознакомился с запрещенными изданиями, со статьями Степуна и Бердяева, с их книгами, изданными на немецком языке (до 1933 г. в Германии, а затем в Австрии). В апреле 1942 г. Ганс писал: «Мой самый верный друг – Карл Мут, я бываю у него каждый день».[23] В декабре 1941 г. Шолль в одном из писем Муту так характеризовал тот период: «‹…› эта ужасная война, этот молох, который исподволь вползал в души всех мужчин и стремился их уничтожить, делал меня все более одиноким. ‹…›

[18] *Scholl I.* Die Weiße Rose, S. 26–27.
[19] *Moll Ch.* Alexander Schmorell im Spiegel unveröffentlichter Briefe. S. 148.
[20] Александр Шморель. Протоколы допросов в гестапо. С. 61.
[21] Там же. С. 29.
[22] Там же. С. 95.
[23] *Scholl H., Scholl S.* Briefe und Aufzeichnungen / I. Jens (Hrsg.). Frankfurt/M., 1988. S. 103.

В это время произошла моя первая встреча с Вами. Тогда на душе день ото дня стало светлеть. Тогда как будто шоры спали с моих глаз».[24]

Деятельность Степуна была неразрывно связана с Германией.[25] Он родился в семье российских немцев, учился в Гейдельберге, получил после изгнания из Советской России кафедру в Дрезденской высшей технической школе. В 1937 г. был изгнан из Дрездена «за русофильство и жидофильство», за то, что «не мог и не хотел понять мыслящий мир национал-социализма, не говоря уже о том, чтобы его пропагандировать». Тем не менее, его не тронули – «как арийца и антибольшевика». Степун получил возможность преподавать в Мюнхене. В статьях, опубликованных в парижских журналах «Новый град» и «Современные записки», он писал о победе «нового варварства», об «антихристианском духе фашизма», о его «внутренней лжи». Он был убежден, что демократия возможна только «через свободу и только через нее», только через «единство истины, свободы и личности».[26] В июне 1941 г. Степун, вразрез с позицией ряда влиятельных русских эмигрантов, выразил поддержку Красной Армии.

Выдающийся немецкий философ Ганс-Георг Гадамер вспоминал: «Это была необыкновенная личность. От него исходила колоссальная энергия ‹…› Степун был человеком присутствия. Когда он говорил, стены тряслись».[27] Личные встречи Степуна и Ганса Шолля оказали на мюнхенского студента большое влияние. Шолль писал сестре Элизабет в феврале 1942 г.: «Недавно я познакомился с очень значительным русским философом ‹…› с Федором Степуном. Он, воплощающий в себе философию истории, принадлежит к людям, которые возвышаются над временем».[28]

В октябре 1941 г. Шолль так начал одно из писем другу Отлю Айхеру: «Мой самовар уютно гудит». И далее сообщает о чтении книг Бердяева «Новое средневековье» и «О назначении человека».[29] Через месяц он писал о впечатлении, произведенном на него «Новым средневековьем», и обращался к Айхеру (служившему в оккупационных войсках во Франции) с просьбой отыскать в Париже Бердяева и передать ему привет от Мута.[30]

На полях одной из книг Бердяева сохранилась надпись Шолля со словами из Евангелия от Матфея: «Ибо все, взявшие меч, мечом и погибнут. В 1941-м военном году военная зима – 1941».[31]

Конец 1941– начало 1942 г. стали переломными для мировоззрения будущих участников «Белой розы». Тогда и созрела непреклонная решимость – словом и делом бороться с нацистским режимом. В январе 1942 г. в одном из пи-

[24] Там же, S. 94.
[25] *Кантор В.* Степун в Германии // Вестник Европы. 2001. № 3; *Hufen Ch.* Fedor Stepun: Ein politischer Intellektueller aus Rußland in Europa: Die Jahre 1884–1945. Berlin, 2001.
[26] *Степун Ф. А.* Сочинения. М., 2000. С. 539–547.
[27] *Малахов В. С.* Беседа с Гансом-Георгом Гадамером: Русские в Германии // Логос. 1992. № 3. С. 228–232.
[28] *Scholl H., Scholl S.* Briefe und Aufzeichnungen, S. 98.
[29] Там же, S. 83–84.
[30] Там же, S. 88.
[31] Там же, S. 316.

сем Шолль назвал себя «homo viator» – человек в пути.[32] Но это относилось не только к нему. В ходе напряженного интеллектуального диалога зрела решимость – выйти за пределы изолированного круга, передать соотечественникам свое понимание неотвратимости борьбы против фашизма. Исподволь формировался кружок единомышленников, который не являлся организацией в обычном смысле этого слова. Не было ни ячеек, ни формального членства. Группу молодых людей, выходцев из кругов просвещенного бюргерства, связывали многообразные общие интересы, узы личной дружбы, готовность сопротивляться нацистскому режиму. Их, бескорыстно, порой с риском для жизни, поддерживал десяток-другой людей, оказывавших помощь Шоллю и его товарищам.

За две недели – с конца июня до середины июля 1942 г. Шморель и Шолль подготовили и размножили на пишущей машинке (около 100 экз.) четыре выпуска прокламаций, подписанных именем «Белая роза». Листовки запечатывали в конверты и отправляли по почте. Адресатами этих обращений были представители немецкой интеллектуальной элиты, с которыми студенты говорили на привычном им языке, включавшем латинские афоризмы в оригинале, пространные цитаты из Библии (Книга Екклесиаста), из сочинений Аристотеля, Лао-цзы, Гёте, Шиллера, Новалиса. Студенты-антифашисты искренне верили, что немецкая интеллигенция несет особую ответственность перед народом, и пытались достучаться до ее сознания.[33].

Воззвания «Белой розы» вовсе не были, как утверждала в 2005 г. одна из немецких газет, некими призывами, «трогательно звучавшими в духе просвещенного бюргерства и обращенными к народу поэтов и мыслителей».[34] Последние слова четвертой листовки звучали как грозное предупреждение: «Мы не молчим, мы – ваша нечистая совесть. «Белая роза» не даст вам покоя».[35]

Студенты медицинского факультета Мюнхенского университета Шолль, Шморель, Граф вошли в состав студенческой медицинской роты, стали военнослужащими вермахта. В августе – октябре 1942 г. рота находилась на Восточном фронте, под Вязьмой и Гжатском (Смоленская область). Как повлияла эта командировка на мировосприятие и дальнейшие действия молодых противников нацистского режима?

Шморель был твердо убежден: «Здесь на Востоке, в России, находится будущее всего человечества. Мир должен стать другим, более русским, и если он не захочет или не сможет стать таким, его дни будут сочтены».[36] Об этом он размышлял накануне казни: «Наверное, народ имеет право встать во главе других народов и возглавить движение к всеобщему породнению всех наций – однако ни в коем случае не насильно! – лишь тогда, когда он познает освобождающее

[32] Там же, S. 97.

[33] Иллюзии были напрасны: 40 адресатов первой листовки передали свои экземпляры в гестапо. Там был составлен подробный список, на основе которого можно установить их профессиональную принадлежность: писатели, университетские профессора, книготорговцы, художники, директора школ, врачи из Мюнхена и окрестностей.

[34] Frankfurter Allgemeine Zeitung. 22 Nov. 2005, S. 33.

[35] *Scholl I.* Die Weiße Rose. Neuausgabe. Frankfurt/M., 1993, S. 91.

[36] *Moll Ch.* Alexander Schmorell im Spiegel unveröffentlichter Briefe, S. 150.

слово и ему добровольно последуют все народы, постигшие истину и уверовавшие в нее. Я уверен, что этим путем в конце концов произойдет породнение Европы и мира – путем братства и добровольного следования».[37]

Можно с уверенностью утверждать, что Шморель установил в Гжатске контакты, о которых, возможно, не знали даже его друзья. (Или они предпочитали молчать?) Его не оставляли мысли о дезертирстве из германской армии. После ареста в его записной книжке были найдены имена и адреса русских пленных (известна одна фамилия – Андреев). На допросе Шморель показал, что он рассчитывал посетить русских после войны на их родине.[38]

В архиве семьи Шморель сохранились письма Александра на русском языке, датированные ноябрем и декабрем 1942 г. и предназначенные неизвестным нам русским женщинам Вале и Нелли. Они были явно посвящены в замыслы Александра. Вот фрагменты из этих писем: «Пока я должен оставаться в Германии. Я смогу много тебе рассказать, когда мы увидимся вновь. Пока же еще рано об этом говорить» (адресовано Вале); «Несмотря на присутствие моего отца, которого я очень люблю, я не ощущаю себя здесь как дома. Меня тянет на родину. Только там, в России, я смогу почувствовать себя дома. Единственное, что утешает меня, – это то, что я знаю: это последнее Рождество, которое я праздную в чужой для меня стране, в одиночестве» (адресовано Нелли).[39] Были ли письма отправлены в Гжатск, дошли ли они по назначению?

Январем 1943 г. помечено еще одно письмо Шмореля, направленное невесте его друга Губерта Фуртвенглера. Письмо, которое читается как наполненное горькой любовью стихотворение в прозе: «Рыбак, который сидит далеко-далеко на той стороне, на моей далекой родине, вонзил свой крючок прямо в мое сердце. И чем больше я удаляюсь от родины, тем крепче рыбак натягивает леску, тем сильнее боль в моей груди, тем глубже моя тревога. Прощайте, люди, которых я так полюбил, к которым так привязался сердцем, прощайте, березы, леса и степи, прощай, вечно свободный ветер. Прощай, моя далекая, богатая родина. Это было самое наполненное, самое прекрасное время моей жизни – эти три месяца, они длились так долго, как целая жизнь. Какими они были богатыми!!! Сейчас я живу воспоминаниями и надеждами на скорое возвращение – навсегда. Мое сердце, мои мысли, моя душа – они остались там».[40]

Каким же был итог военно-полевой практики под Гжатском? Романтический образ России был в значительной степени вытеснен реальными представлениями о народе и стране, а эмоционально окрашенная тяга к русской культуре была органически дополнена лютой ненавистью к нацистскому режиму, совершавшему преступления против народов Советского Союза. Шолль и его единомышленники отнюдь не отказались от моральной мотивации своих действий, но эта мотивация наполнилась теперь новым содержанием. По словам немецкого историка Г. Юбершера, недели, проведенные участниками «Белой розы»

[37] Александр Шморель. Протоколы допросов в гестапо. С. 95.
[38] Там же. С. 77.
[39] Цит. по: *Храмов И.* Русская душа «Белой розы». С. 131, 135–136.
[40] Цит. по: *Ziegler A.* Die Demontage von «Halbgöttern»: Sönke Zankels Biographien der «Weiße Rose»: Eine kritische Stellungnahme. Schönaich, 2007. S. 18–19.

в России, дали «особый импульс дальнейшему сопротивлению» гитлеровской диктатуре.[41]

Новый этап деятельности «Белой розы», начавшийся после возвращения участников группы с фронта в ноябре 1942 г., характеризовало предельно четкое понимание того, что Германия не может выиграть войну, что будущее мира и Европы связано с поражением третьего рейха. Политическая программа, намеченная в первых четырех листовках, получила дальнейшее развитие.

Приобретенный в России опыт диктовал антифашистам: нельзя ограничиваться обращениями к интеллигенции, необходимо менять адресаты и лексику прокламаций. Пятая листовка «Белой розы», подготовленная в январе 1943 г., была адресована «всем немцам» и содержала призыв к «справедливой каре», к свержению преступного режима. Авторы текста не только убеждали читателей, что «Гитлер не может выиграть эту войну», но и выдвигали идею послевоенного мира: «Свобода слова, свобода вероисповеданий, защита каждого гражданина от произвола преступных насильственных диктатур – вот основания новой Европы».[42]

Шестая листовка «Белой розы», отпечатанная тиражом 5 тысяч экземпляров и ставшая последней, была полностью посвящена катастрофе вермахта под Сталинградом как переломного события в ходе мировой войны. «День расплаты пришел», – говорилось в прокламации, призывавшей «наконец подняться, мстить и искупать в одно время», «и построить новую, духовную Европу». Шолль и его соратники пытались напомнить соотечественникам о традициях совместной борьбы русских и немцев против наполеоновского ига: «Березина и Сталинград пылают на востоке, мертвецы Сталинграда заклинают нас!»[43]

Именно эту листовку 18 февраля 1943 г. разбрасывали в холле и в аудиториях Мюнхенского университета Софи и Ганс Шолль. Тогда же они были схвачены и через несколько дней предстали перед судом. При обыске у Шолля были обнаружены наброски написанной Пробстом седьмой прокламации, текст которой заканчивался словами: «Гитлер и его режим должны пасть, чтобы жила Германия».

Прощаясь с жизнью, Шморель прощался с Россией. Священник тайком вынес из камеры смертников письмо, предназначенное его подруге, – написанное по-русски, с соблюдением старой орфографии:

«Милая Нелли!

Раньше, чем мы все думали, мне было суждено бросить земную жизнь. Мы с Ваней[44] и другими работали против немецкого правительства, нас поймали и приговорили к смерти. Пишу тебе из тюрьмы. Часто, часто я вспоминаю Гжатск! И почему я тогда не остался в России?! Но всё это воля Божия. В загробной вечной жизни мы вновь встретимся!

[41] *Ueberschär G. R.* Die Vernehmungsprotokolle von Mitgliedern der Weißen Rose // Sophie Scholl – Die letzten Tage / F. Breinendorfer (Hrsg.). Frankfurt/M., 2005, S. 350.

[42] *Scholl I.* Die Weiße Rose, S. 93.

[43] Там же, S. 94–95.

[44] Шморель назвал Ганса русским именем.

Прощай, милая Нелли! И помолись за меня!
Твой Саша.
Всё за Россию!!!».[45]

Суд, который проходил под председательством экстренно вызванного из Берлина нацистского душегуба Р. Фрайслера, был молниеносным. 22 февраля 1943 г. по обвинению в государственной измене к смерти были приговорены Софи Шолль, Ганс Шолль и Кристоф Пробст. В тот же день они были обезглавлены. 19 апреля перед Фрайслером предстали Александр Шморель, Вилли Граф и Курт Хубер. Шморель и Хубер были казнены 13 июля, Граф – 12 октября 1943 г.

На просьбе о помиловании, направленной родственниками Шмореля, рейхсфюрер СС Гиммлер наложил следующую резолюцию: «Недостойные деяния Александра Шмореля, которые, вне всякого сомнения, в значительной степени обусловлены присутствием русской крови, заслуживают справедливого наказания».[46]

Деятельность небольшой группы мюнхенской антинацистской молодежи, продолжавшаяся менее восьми месяцев, закончилась трагически. Участники «Белой розы» – вопреки их ожиданиям – остались в полной изоляции. Президент «Народного трибунала» Фрайслер, гауляйтер и премьер-министр Баварии П. Гислер и другие палачи могли рапортовать Гитлеру и Гиммлеру о победе над кучкой студентов, переступивших через законы нацистской «народной общности».

Предостережения и призывы «Белой розы» не были услышаны, но оставленный ею след сыграл немалую роль в процессе преодоления нацистского прошлого. Установки «Белой розы», основанные на гуманистических идеалах, опередили не только тогдашнее время, но и целую эпоху. Шолль и его товарищи едва ли не первыми в рамках немецкого Сопротивления открыто заявили о национальной вине и ответственности немцев за преступления, совершенные в отношении народов Советского Союза. Эту проблему – как чересчур болезненную для большинства их соотечественников – не хотели, не решались упоминать деятели военной оппозиции. Шолль и его друзья последовательно и убежденно выступали за взаимопонимание между немцами и русскими, за новые отношения между Германией и Россией, которые, как они надеялись, должны сложиться после окончания войны.

Современная историография «Белой розы» выходит в наши дни на рубеж объективного, непредвзятого исследования, становясь частью российско-германского культурного диалога. Начиная с 1999 г. в России демонстрируется подготовленная фондом «Белая роза» и фондом «Евразия» (Оренбург) передвижная документальная выставка. Куратором выставки является Винфрид Фогель – бригадный генерал бундесвера в отставке, вице-президент совета фонда «Белая роза», автор первого в ФРГ биографического очерка о Шмореле.

[45] Факсимильную копию письма см.: *Храмов И.* Русская душа «Белой розы». С. 184.
[46] Александр Шморель. Протоколы допросов в гестапо. С. 145.

В 2007 г. архиерейский собор Русской православной церкви за рубежом причислил Александра Шмореля к лику местночтимых святых Германской православной епархии[47]. Алекс хотел быть погребенным на родине. Несколько горстей оренбургской земли были торжественно освящены в православном храме и переданы его родственникам, которые возложили их на могилу на мюнхенском кладбище «Ам Перлахер Форст».

Инга Шолль вспоминала о состоявшемся в декабре 1942 г. разговоре с братом: «Ганс говорит, что в высшей степени удовлетворен тем, что может оказывать помощь больным людям. Он искренне любит эту работу, но если после войны никто не постарается верно изложить историю эпохи национал-социализма, то он поменяет профессию и позаботится об исправлении исторической картины.»[48] Исследователи, пытающиеся найти новые подходы к проблематике немецкого Сопротивления, к деятельности «Белой розы», исполняют этот завет Ганса Шолля.

[47] http://www.rocor.de/Roka/heilige.html. Граф, Хубер и Пробст включены в составленный по инициативу Папы римского Иоанна Павла II список мучеников за веру католиков XX века. Ср.: Zeugen für Christus: Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts / H. Moll (Hrsg.). Bd. 1. Paderborn u. a., 1999.

[48] *Scholl H., Scholl S.* Briefe und Aufzeichnungen, S. 336–337.

Юрген Царуски

Меньшевистская эмиграция в Германии и ее влияние на немецкую социал-демократию

В гигантской волне русской эмиграции, порожденной потрясениями революции и гражданской войны, меньшевистские беженцы были лишь малой каплей: несколько десятков в потоке из сотен тысяч. Список членов берлинского клуба меньшевиков в 1927 году насчитывал всего 74 фамилии.[1] В эмиграции меньшевики соответствовали своему названию более, чем когда-либо: они были ничтожным меньшинством, которым, однако, ни в коем случае нельзя пренебречь. Они оказали немаловажное влияние на развитие социал-демократии в Германии. Этот аспект – в центре дальнейших рассуждений.

Понятие «меньшевики» возникло на втором съезде русской социал-демократической рабочей партии, проходившем в 1903 году в Брюсселе. Тогда Ленину удалось претворить в жизнь многие из своих идей о создании партии, построенной на принципах централизма и личном участии партийных активистов. Его сторонники стали с тех пор «большевиками» – находящимися в большинстве. Их оппоненты, которые отстаивали открытую партию в традициях европейской социал-демократии, получили название «меньшевики», так как оказались в меньшинстве.[2] Впоследствии в результате борьбы этих фракций выросли две самостоятельные партии.[3] В 1917 году меньшевики придерживались мнения, что преимущественно аграрная Россия еще недостаточно созрела для социалистической революции, сначала надо пройти гражданскую фазу, в которой социалистам предстоит играть роль гаранта трудовых прав. Ленинский план мировой революции они считали авантюрой. После Октября полевевшие под руководством Юлия Мартова, а таже под влиянием революционной динамики меньшевики оказались в двойственном положении. Они отказались от вооруженной

[1] *Liebich A.* Eine Emigration in der Emigration: Die Men'ševiki in Deutschland 1921–1933 // Russische Emigration in Deutschland 1918–1941: Leben im europäischen Bürgerkrieg. / K. Schlögel (Hrsg.). Berlin, 1995, S. 229–241, здесь S. 229. Либих является также автором фундаментального труда, посвященного истории меньшевистской эмиграции: From the Other Shore: Russian Social Demokracy after 1921. Cambridge, Mass.; London, 1997.

[2] О взгляде на съезд меньшевиков см.: *Martov J.* Geschichte der russischen Sozialdemokratie. (С послесловием: *Dan Th.* Die Sozialdemokratie Russlands nach dem Jahre 1908). Berlin, 1926. [Reprint: Erlangen, 1973], S. 79–91.

[3] О возникновении меньшевизма и о его предшественниках в русском рабочем движении см.: *Сапир Б.М.* Предтечи и зарождение меньшевизма. // Меньшевики. / Ю. Г. Фельштинский (сост.). Бензон, Вермонт, 1988. С. 7–33.

борьбы против большевистской диктатуры. Насильственное свержение большевистской власти, по их мнению, могло повлечь за собой установление реакционного режима. Исходя из «сложившейся в результате октябрьского переворота реальности»[4], они встали в Гражданской войне на сторону красных. В то же время они решительно протестовали против большевистского террора. Свою цель меньшевики видели в «корректировке» процесса революции. Советской России следовало демократизироваться изнутри, опираясь на независимые рабочие организации, Советы и профсоюзы. В этом состояла так называемая «линия Мартова».

Меньшевиков беспокоило растущее, основанное на иллюзорных представлениях о советской действительности влияние большевизма на международное рабочее движение.[5] Своим партнером в Германии они считали Независимую социал-демократическую партию Германии (НСДПГ), которая, подобно меньшевикам, порвала с партиями II Интернационала из-за поддержки теми своих правительств в Первой мировой войне. Правда, леворадикальная, просоветская тенденция набирала силу и в НСДПГ. Руководство ее было настроено более скептически, но в целях сохранения внутреннего единства, все чаще старалось избегать дискуссий на острую тему о Советской России.[6] Не то что в 1917/18 годах, непосредственно после Октябрьской революции. В 1920-м дебаты вынужденно возобновились в связи с переговорами о возможном вступлении НСДПГ в Коминтерн. В обоих случаях меньшевики играли важную роль.

Основные положения критики большевиков со стороны немецкой социал-демократии были изложены в 1917 году в газете «Лейпцигер Фольксцайтунг», на тот момент центральном органе НСДПГ. Через неделю после Октябрьской революции, 15 ноября, там появилась статья «Восстание большевиков» Карла Каутского[7], который вплоть до начала Первой мировой войны был авторитетнейшим теоретиком немецкой и международной социал-демократии. Каутский разделял мнение меньшевиков о том, что общественно-экономические отношения в России еще не созрели для диктатуры пролетариата. Если же большевики ее все-таки провозгласят, то следствием станут остановка производства, развал госаппарата и сепаратистские тенденции. Тогда критика Каутского еще не выходила за рамки классических марксистских общественно-экономических категорий.

Месяц спустя Александр Штейн поднял в той же «Лейпцигер Фольксцайтунг» тему, которая вскоре станет лейтмотивом критики большевизма и для Каутского. «Демократия или диктатура» называлась статья, которая содержала

[4] Reißer Th. Menschewismus und NEP (1921–28): Diskussion einer demokratischen Alternative. Münster, 1996, S. 52; о выработке меньшевистской программы в 1917 году см.: ibid. S. 43–55.

[5] См., напр., Письмо Ю. О. Мартова А. Н. Штейну в Берлин, 16 июня 1918 года. // Меньшевики в 1918 году. / Д. Б. Павлов (сост.). Москва, 1999. С. 548–553.

[6] *Zarusky J.* Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell: Ideologische Auseinandersetzung und Außenpolitischen Konzeption 1917–1933. München, 1992, S. 100–101.

[7] Leipziger Volkszeitung Nr. 267 vom 15. November 1917.

подробную информацию о развитии событий в России.[8] Обращая внимание на то, что Ленин и Троцкий после Октябрьского переворота саботировали переговоры о коалиционном правительстве всех социалистический партий, что вызвало недовольство даже в рядах большевистского руководства, Штейн разъяснял, что «в России господствует диктатура одной группы большевистской партии, которая захватила руководство движением». Ее общая политика определяется заботой о защите своей диктаторской власти. Штейн сообщал об уничтожении инакомыслящей прессы, бессудном заключении под стражу политических оппонентов и об отмене права на создание объединений. Кроме того, говорилось об угрозе роспуска Учредительного Собрания, если результаты выборов окажутся «неподходящими», что спустя короткое время и произошло. «Международный пролетариат не может желать, чтобы революционное движение в России приняло такой гибельный оборот, который уничтожит все связанные с ним надежды», – подводит итог Штейн.

Социально-экономическая критика, указывавшая на «отсталость» России, а также критика антидемократического характера большевистской власти стали двумя существенными компонентами социал-демократической критики коммунизма, развитой впоследствии прежде всего Карлом Каутским. Примечательно, что «суровые факты» были представлены одним из меньшевиков, а именно Александром Штейном. Штейн, родившийся в еврейской семье в лифляндском городе Вольмаре, одинаково принадлежал как русской, так и немецкой культуре. После неудачной первой русской революции он в 1906 году перебрался в Германию, где утвердился в СДПГ в качестве «партийного интеллектуала». В 1917 году примкнул к НСДПГ.[9] В революционные годы Штейн вел оживленную – насколько позволяли обстоятельства – переписку с Мартовым[10] и был источником информации по русским вопросам для Каутского и других. Правда, Каутский из-за полевения НСДПГ оказывался во все большей изоляции, его критика большевизма не находила отклика.

Дебатов о советском коммунизме НСДПГ все же не могла избежать. По причине «тяги партийной массы к Москве» летом 1920 года в столицу России на второй съезд Интернационала отправилась делегация из 4 человек для переговоров о возможном вступлении.[11] Делегация состояла из двух сторонников Коминтерна, Эрнста Доймига и Вальтера Штекера, и двух скептиков – Вильгельма Диттмана и Артура Криспина. 13 июля 1920 года они отплыли из Штеттина на пароходе «Обербургомистр Хакен». Вместе с ними на борту были не только делегаты от коммунистов на конгресс Коминтерна, но и 250 немецких пересе-

[8] Leipziger Volkszeitung Nr. 293 vom 17. Dezember 1917.

[9] *Williams R.* Culture in Exile: Russian Émigrés in Germany 1881–1941. Ithaca, N.Y., 1972. P. 190–196; см. также семейную биографию дочери Штейна: *Papanek H.* Elly und Alexander: Revolution, Rotes Berlin, Flucht, Exil: Eine sozialistische Familiengeschichte. Berlin, 2006.

[10] См. письма Мартова Штейну от 16 июня и 25 октября 1918 г. // Меньшевики в 1918 году. / Д. Б. Павлов (сост.). С. 548–553 и с. 649–651; см. также письма от 3 июня 1919 г., 26 марта, 26 июня, 4 августа и 20 сентября 1920. // Меньшевики в 1919–1920 гг. / Д. Б. Павлов (сост.). Москва, 2000. С. 209–210, 417–419, 544–545, 617–618, 675.

[11] К последующему см: *Zarusky J.* Die deutschen Sozialdemokraten, S. 117–124.

ленцев, первые из тех, кто нашел дорогу в революционную Россию. Объединение переселенческих организаций тогда насчитывало по крайней мере 100 000 членов. Когда делегаты от НСДПГ посетили группу переселенцев в Коломне, в 110 км южнее Москвы, они столкнулись с отрезвлением и отчаянием.

Немцы не были готовы к реалиям русской жизни после мировой и гражданской войн, и большинство мечтало как можно скорее вернуться домой. Это событие не охладило восторгов Доймига и Штёкера в отношении Советского Союза, и они даже не приняли участия в переговорах с Центральным комитетом меньшевиков.[12] А вот у Криспина и Диттмана быстро возникло с меньшевиками взаимное согласие. Мартов, Абрамович и другие ведущие русские социал-демократы помогли двум «независимым» взглянуть на Россию иначе, чем это было принято в их партии. В записке, которая хранится в фонде Диттмана в Архиве социальной демократии, он зафиксировал, что только в промежутке с 15 июня до 15 июля революционный трибунал вынес 893 смертных приговора. Мартов писал 5 августа 1920 года Штейну, что Диттман настаивает на участии кого-нибудь из меньшевиков в дискуссии, которая наверняка разразится после возвращения делегатов, и сообщал Штейну о своем намерении на четыре недели приехать в Германию. Уже можно было сообщать в газете о том, что Мартов и Абрамович получили от советского правительства загранпаспорта для организации зарубежного представительства своей партии – так было заявлено в ходатайстве.[13] Это надуманное обоснование отъезда очень скоро должно было оказаться более чем правдой, так как поездка Мартова в Германию в конце сентября 1920 года стала началом меньшевистской эмиграции. Для Ленина это был изящный способ избавиться от своего тяжело больного бывшего друга и товарища по борьбе со времен «Искры». В Россию Мартов уже не вернулся. Он умер в апреле 1923 года в одном из санаториев Шварцвальда.[14]

Сразу после прибытия в Германию Мартов оказался в центре внимания. На проходившем с 12 по 17 октября в Галле партийном съезде, который должен был принять решение о вступлении в Коминтерн и закончился расколом партии, он скрестил клинки с Зиновьевым. Левое крыло НСПДГ пригласило на съезд председателя правления Коминтерна в качестве русской лошади в своей упряжке, с тем, чтобы протащить ленинские условия приема, состоявшие из 21 спорного пункта. Его четырехчасовую риторически блестящую речь Мартов позднее назовет «перлом демагогического искусства».[15] Мартов из-за тяжелой болезни гортани смог произнести только несколько вступительных слов и должен был

[12] Оба представителя левого крыла выдвинули унизительные для меньшевиков условия проведения переговоров, вследствие чего те отказались от встречи со всей делегацией; см. письмо Ю. О. Мартова П. Б. Аксельроду [Москва], 4 августа 1920 г. // Меньшевики в 1919–1920 гг. / Павлов (сост.). С. 619–622, здесь с. 621.

[13] Письмо Ю. О. Мартова А. Н. Штейну в Берлин [Москва], 26 марта 1920 г. // Меньшевики в 1919–1920 гг. / Д. Б. Павлов (сост.). С. 417–418.

[14] О Мартове см.: *Getzler I.* Martov: A Political Biography of a Russian Social Democrat. Cambridge, Melbourne, 1967.

[15] Письмо Ю. О. Мартова П. Б. Аксельроду, 17 октября 1920 г. // Ю. О. Мартов: Письма и документы (1917–1922). / Ю. Г. Фельштинский (сост.). 2004, http://lib.ru/HISTORY/FELSHTINSKY/martov.txt; о речи Зиновьева см.: Protokoll über die Verhandlungen des au-

просить Штейна прочитать свою речь. В ней он не только раскритиковал сам Коминтерн как инструмент власти Советского правительства, но и отверг его авантюристическую внешнюю политику, которая была направлена на то, чтобы из войны с Польшей раздуть революционный пожар в средней и западной Европе и заигрывала с Энвером Пашой, убийцей миллиона армян. Он также привел тягостные примеры красного террора и преследования своей партии.[16] Ни Зиновьев, ни Мартов не оказали существенного влияния на результат голосования, так как он был в значительной мере предопределен первичными выборами делегатов. Однако Мартов, имевший репутацию отважного революционера, был первым меньшевиком в Германии, который взял на себя роль главного аутентичного свидетеля обвинения против диктатуры большевиков. Мартов говорил после съезда, что вследствие попытки превратить войну с Польшей в революционную войну в Европе и нападок на центристские партии с целью их раскола, «настал в развитии этой больной европейской революции, наконец, такой момент, когда социалисты и рабочие стали способны (вернее сказать, вынуждены) увидать всю правду о России, которую одни не могли, другие старались не замечать». Он с удовлетворением заметил, что отношение оставшейся части НСДПГ к меньшевикам стало намного лучше, чем было прежде.[17]

И все же, когда в феврале 1921 года в Вене было образовано Международное рабочее сообщество социалистических партий (IASP) – центристское объединение, как его всегда поддерживал Мартов[18], – присутствовавшие там меньшевики могли на личном опыте убедиться, что лево-социалистические привычки игнорировать неприятные факты еще очень живы. Во время конференции пришло сообщение, что Красная армия заняла Грузию, которую Каутский только что охарактеризовал как образец социал-демократической страны. «Три дня мы бились „в частных беседах“, однако тревоги о бедных большевиках сбили с толку немецких, швейцарских и английских делегатов так сильно, что на деле не удалось принять резолюцию протеста» – писал Павлу Аксельроду Давид Далин, один из ранних эмигрантов, глубоко разочаровавшийся в прежних идеалах.[19] Процесс освобождения от иллюзий находился еще в своей начальной стадии.

Мартов и наконец-то получивший в ноябре разрешение на выезд Абрамович, а также Ева Бройдо, покинувшая Россию еще в начале года, организовали в конце 1920-го в Берлине Заграничную делегацию РСДРП. Вскоре к ним при-

ßerordentlichen Parteitags in Halle vom 12. bis 17. Oktober (USPD-Rechte). // Protokolle der USPD. Bd. 3. Berlin, o. J. (Nachdruck: Glashütten im Taunus, 1976), S. 144–179.

16 Protokoll USPD-Parteitag Halle 1920, S. 208–218.

17 Письмо Ю. О. Мартова П. Б. Аксельроду, 17 октября 1920. // Ю. О. Мартов: Письма и документы. / Ю. Г. Фельштинский (сост.)

18 *Donneur A.* Histoire de l'Union des Partis Socialistes Pour l'Action Internationale (1920–1923). Sudbury, Ontario, 1967. См. также: Nachrichten der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien: Organ der II½. Internationale: Wien April 1921 – Juni 1923. Glashütten im Taunus, 1973.

19 Цит. по *Zarusky J.* Die deutschen Sozialdemokraten, S. 136. (IISG Amsterdam. Nl. Akseľrod. A 9 IX.)

соединился Давид Далин.[20] С помощью Штейна Заграничная делегация основала журнал «Социалистический вестник», первый номер которого вышел в свет 1 февраля 1921 года.[21] «Вестник» был одним из самых информированных и долголетних органов русской эмиграции. Он существовал до начала 1960-х годов, но в Россию попадал только в первые годы.

Введение в советской России НЭПа в феврале 1921 года принесло, конечно, некоторую экономическую либерализацию, чего уже давно требовали меньшевики, но никоим образом не увеличение политических свобод. Именно социалисты-оппозиционеры оказывались под все более сильным давлением. В воззвании к социалистическим партиям и профсоюзам от 28 мая 1921 года Мартов и Абрамович сообщали, что одних только меньшевиков арестовано около 2000 человек.[22] Целый ряд ведущих членов партии, среди них Федор Дан и Борис Николаевский, находились в московской Бутырской тюрьме. Когда им в начале 1922 года объявили, что они приговорены к одному, а члены ЦК к двум годам ссылки в отдаленные районы в стороне от больших населенных пунктов, они 4 января объявили голодовку. Уже через три дня новость была обнародована в газете социал-демократов «Форвертс» и в независимой социал-демократической «Фрайхайт». Кампания протестов, к которой подключился также съезд НСПДГ в Лейпциге, не была напрасной. Советское правительство предоставило заключенным возможность покинуть страну. 26 января 1922 года одиннадцать ведущих меньшевистских политиков отправились в Германию.[23] В июле 1922 года был выслан Арон Югов, который стал в Берлине секретарем Заграничной делегации[24], а 4 сентября 1922 года Ленин отдал распоряжение председателю ВЧК Дзержинскому: «Продолжить неуклонно высылку активной антисоветской интеллигенции (и меньшевиков в первую очередь) за границу».[25]

Впрочем, причисление ведущих деятелей Российской социал-демократической рабочей партии к оппозиционной интеллигенции вполне соответствовало действительности. Андре Либих тоже констатировал: «В социальном отношении характеристика меньшевиков состоит в том, что они по большей части принадлежали к русско-еврейской интеллигенции».[26] Их родство с немецкой культурой

[20] *Broido V.* Lenin and the Mensheviks. The Persecution of Socialists under Bolshevism. Boulder, Colorado, 1987. P. 121.

[21] *Williams R.* Culture in Exile. P. 196.

[22] Gegen den Bolschewistischen Terror: Ein Aufruf der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (Menschewiki). // Nachrichten der IASP. Nr. 2. Juni 1921, S. 7–8 [19–20]; русское издание: Обращение заграничной делегации РСДРП по поводу репрессий в России. // Меньшевики в 1921–1922 гг. / Д. Б. Павлов (сост.). Москва, 2002. С. 260–263.

[23] *Zarusky J.* Die deutschen Sozialdemokraten, S. 146–149; *Jebrak S.* Mit dem Blick nach Russland: Lydia Cederbaum (1878–1963): Eine jüdische Sozialdemokratin im lebenslangen Exil. Bonn, 2006, S. 121–123.

[24] Высылка вместо расстрела: Депортация интеллигенции в документах ВЧК–ГПУ, 1921–1923. / В. Г. Макаров, В. С. Христофоров (сост.). Москва, 2005. С. 508.

[25] «Очистим Россию надолго»: Репрессии против инакомыслящих: Конец 1921 – начало 1923 г. // А. Н. Артизов и др. (сост.). Москва, 2008. С. 331–332.

[26] *Liebich A.* Eine Emigration in der Emigration, S. 232.

было традиционно велико. Некоторые из меньшевистских изгнанников даже учились в немецких университетах.[27] Основная часть ведущих меньшевиков покинула Россию в период между осенью 1920 и началом 1923 гг. в направлении Берлина. «Берлин был таким образом столицей меньшевиков за границей».[28]

Их отличала сплоченность и строгая партийная дисциплина. Стать членом Заграничной делегации мог только тот, кто еще в России был партийным активистом. Правда, таким образом было заморожено и сложившееся соотношение сил. Когда утверждение коммунистической диктатуры в России почти не оставило надежд на демократизацию, и даже когда началась сталинская принудительная коллективизация и правое крыло при поддержке Карла Каутского требовало более жесткого курса в отношении большевиков, Заграничная делегация, которую после смерти Мартова возглавил Федор Дан, последовательно держалась линии Мартова. Заграничная делегация, которая теоретически вместе с действовавшим в российском подполье бюро образовывала Центральный комитет РСДРП, была на деле центром меньшевизма, так как бюро с конца 20-х годов было более не способно к действию.[29] Их важнейшим делом был регулярный выпуск «Социалистического Вестника», который довольно большими тиражами контрабандой переправлялся в Россию. С 1924 по 1932 год издавался также информационный бюллетень РСД на немецком языке. Публицистическая деятельность меньшевиков характеризовалась высокой степенью информированности и столь же высоким уровнем интеллектуальности. Некоторые из меньшевиков, как в случае с ученым-экономистом Ароном Юговым, публиковали научные исследования о советской действительности, которые были замечены и признаны далеко за пределами партийного круга.[30] Другие труды, такие как исследование Абрамовича 1930 года о политических заключенных в советской России, более ориентировались на политическую злободневность, однако не потеряли историко-документального значения и в наши дни.[31]

Меньшевики принимали активное участие в Международном объединении социалистических партий, а также, начиная с 1923 года, в воссоединенном Социалистическом рабочем Интернационале. Никакая другая русская или еще какая-нибудь восточно-европейская эмигрантская партия не приобрела такого веса в СРИ как меньшевики во главе с их представителем Рафаэлем Абрамовичем.[32]

[27] Ibid. C. 235.
[28] Ibid. C. 230.
[29] О становлении меньшевистского подполья см.: *Либих А., Михайлов А., Ненароков А. и др.* Крах социал-демократического подполья в большевистской России. 1922–1924. (Док.-истор. очерк) // Меньшевики в 1922–1924 гг. / Ц. Галили, А. Ненароков (отв. ред.). Москва, 2004. С. 19–105, здесь с. 83–93.
[30] См. *Jugov A.* Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme. Dresden, 1929.
[31] *Abramowitsch R.* Die politischen Gefangenen in der Sowjetunion. (Mit einem Vorwort der Vorsitzenden der „Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen" Louis de Brouck). Berlin, 1930.
[32] *Абрамович Р.* Меньшевики и социалистический интернационал 1918–1940 // Меньшевики. / Ю. Г. Фельштинский (сост.). С. 253–297.

Многие высланные меньшевики или члены их семей имели в Берлине 20-х годов связи с советскими учреждениями, особенно с торговой миссией и посольством. Борис Николаевский, одержимый и в равной степени одаренный архивист, был берлинским корреспондентом московского Института Маркса-Энгельса.[33] В середине 30-х годов он по поручению СДПГ в изгнании вел переговоры с Бухариным о приобретении московским институтом архива Маркса-Энгельса. Некоторое время общее революционное прошлое вызывало у этих людей в определенных ситуациях чувство симпатии и единства.

Однако намного отчетливей это проявлялось по отношению к немецким социал-демократам. Подобно советским учреждениям, они прежде всего предоставляли работу, давая возможность заработать на жизнь.[34] Петр Гарви, например, готовил большую часть сообщений о России для газеты «Форвертс» и других социал-демократических листков. Исключение составляла, правда, внешняя политика, которая оценивалась только с точки зрения немецкой социал-демократии и оставалась прерогативой местных социал-демократов. Тем не менее некоторые меньшевики смогли в значительной мере интегрироваться в немецкое социал-демократическое рабочее движение и занять важные посты. Так, Александр Шифрин был редактором маннгеймской «Фольксштимме» и вместе с Юрием Денике, он же Георг Деккер, важнейшим сотрудником журнала «Ди Гезелльшафт» (последователем знаменитой «Нойе Цайт» Карла Каутского), который издавал Рудольф Гильфердинг. Опубликованные там исследования Шифрина о фашизме не устарели и сегодня. Владимир Войтинский не только оказался автором бестселлера – статистического альманаха «Весь мир в цифрах», в 1929 году он еще выдвинулся на должность руководителя научно-исследовательской работы Всегерманского объединения профсоюзов.[35] В январе 1932 года он стал одним из создателей плана Войтинского-Тарнова-Баде, предлагавшего активное государственное участие в трудоустройстве населения на кредитной основе. Это была «докейнсианская» стратегия борьбы с экономическим кризисом, которая могла бы противопоставить нечто действенное НСДАП, делавшей акцент на борьбе с безработицей.

Однако это уже другая тема. Или все же нет, поскольку меньшевикам как социалистам и евреям после прихода к власти Гитлера больше не было места в Германии. Началось «великое переселение народов», по ироническому определению Дана, – переселение во Францию, второй перевалочный пункт меньшевистского изгнания. Осознавая силу влияния меньшевиков на ориентацию и определение позиций Веймарской социал-демократии, их интеллектуальные импульсы и посредническую помощь, приходится также учитывать их долю и при подсчете урона, нанесенного Гитлером и его сторонниками демократической Германии.

[33] *Liebich A.* From the Other Shore. P. 101; *Jebrak S.* Mit dem Blick nach Russland, S. 137–140.
[34] Ibid., S. 101.
[35] *Woytinsky W.* Stormy Passage. A Personal History through Two Russian Revolutions to Democracy and Freedom: 1905–1960. New York, 1961.

Маргарита Кононова

Внешнеполитические взгляды русских дипломатов-эмигрантов накануне и в начале Второй мировой войны (по материалам их переписки)

К началу 30-х годов бывшие российские послы и посланники царского и Временного правительств, отказавшиеся после Октября 1917 г. сотрудничать с большевистским правительством и оставшиеся в эмиграции, давно утратили полуофициальный дипломатический статус, сохранявшийся ими в годы юридического непризнания Советской России. Некоторые из них вообще отошли от дел, другие же (например, посол во Франции В. А. Маклаков; советник русского посольства в Великобритании Е. В. Саблин; министр-резидент в Дармштадте С. Д. Боткин; посланник в Королевстве сербов, хорватов, словенцев (СХС) В. Н. Штрандтман) работали в специальных структурах по защите интересов русских эмигрантов. При этом в рамках Совета послов – координирующего органа бывших русских дипломатических представителей – группа его членов вела конфиденциальную переписку по текущим внешнеполитическим и международным вопросам.[1] Прогностический и оценочный уровень данной переписки был весьма высок; она даже отслеживалась по каналам НКВД СССР, а отдельные сфотографированные агентурным путем письма русских дипломатов попадали на стол к высшим советским руководителям, в том числе к Сталину. Особое место в их переписке в 30-е годы обрели размышления о роли гитлеровской Германии в мировой политике, позиции западных держав по отношению к этому новому фактору международных отношений и возможным угрозам для России, от него исходивших. СССР русские дипломаты воспринимали именно как российское великодержавное пространственное «тело». Кроме того, некоторые из них пытались по мере возможности оказывать влияние на местные политические круги при обсуждении «русского вопроса», поддерживать неофициальные контакты с государственными деятелями иностранных держав и привлекать их внимание к важным внешнеполитическим проблемам. Ключевая роль в эпистолярном общении по линии Совета послов и в деле «неофициального влияния» принадлежала двум фигурам – Саблину и Маклакову.

К середине 30-х годов международная обстановка чрезвычайно усложнилась. С одной стороны, Лига Наций в значительной мере утратила свое влия-

[1] Чему свидетели мы были…: Переписка бывших царских дипломатов: 1934–1940. В 2-х кн. М., 1998.

ние, с другой – проявились со всей очевидностью экспансионистские устремления Японии и Германии.

В этот период европейская общественно-политическая мысль стала активно оценивать как общую международную обстановку, так и внешнеполитические устремления Германии, пытаясь предсказать их ближайшее развитие. Бывшие русские дипломаты, разбросанные по разным странам и лишенные собственных источников информации, в какой-то мере были вынуждены учитывать выводы европейских аналитиков и отдельных представителей общественно-политических кругов в своих оценках. Так, внимание Саблина привлекла статья М. Маггериджа «Германия, Россия и Япония», опубликованная в марте 1934 г. в английском ежемесячнике «Девятнадцатое столетие» и вызвавшая, по его словам, всеобщий интерес в английских политических и дипломатических кругах. Тогда же, в марте, Саблин в письме Маклакову изложил основные тезисы статьи Маггериджа с собственными краткими ремарками.

Крушение института Лиги Наций автоматически повышало уровень международной напряженности, что, в свою очередь, серьезно увеличивало опасность войны для СССР. В статье Маггериджа был дан набросок примерной схемы дальнейшего развития международных отношений. Он выделял несколько узловых проблем: 1) явные агрессивные намерения Японии и вероятность с ее стороны захвата части российской территории; 2) возможность германо-польской экспансии в Россию после японского вторжения; 3) сепаратистские настроения на Украине; 4) слабость советской дипломатии в сложившейся международной обстановке и 5) определенные выгоды, которые могли бы возникнуть для Европы в ходе эвентуального раздела территории России и переориентации германской экспансии на Восток.

В статье Маггериджа была затронута и возникшая перед русскими эмигрантами дилемма. По его мнению, «для них всякое расчленение Российской империи являлось бы не меньшим злом, чем господство большевиков. Возможное занятие Японией некоторых областей России считается даже еще большим злом». Таким образом, писал Маггеридж, перед русскими эмигрантами возникала альтернатива – «либо желать продления советского строя, который они ненавидят, либо быть свидетелями того, как враги империи используют немощность этого строя. Им приходится либо радоваться дипломатическим успехам Литвинова, либо примириться с возможностью отхода от империи ее богатейших частей». Согласно Маггериджу, если бы советский строй разложился сам изнутри, то некоторые области России подверглись бы еще большей опасности внешнего нашествия. А если бы советский строй еще продержался, то советское правительство могло бы откупиться от своих внешних противников путем некоторых уступок и в конце концов достигнуть соглашения с ними. Кроме того, Маггеридж считал, что вовсе неизвестно, «привело ли бы иностранное вмешательство действительно к крушению советского строя или оно оставило бы его в неприкосновенности на несколько уменьшенной территории».[2] В телефонном разговоре с Саблиным Маггеридж высказал следующую точку зрения в отноше-

[2] Письмо Е. В. Саблина – В. А. Маклакову. 20 марта 1934 г. // Там же. Кн. 1. С. 52–53.

нии будущего России: «Она будет значительно „урезана“, но большевики долго еще будут владеть „центральными областями“» России.[3]

Статья Маггериджа судя по всему чрезвычайно взволновала Саблина, который попытался переговорить о затронутых в ней проблемах с представителями английских общественных и политических кругов. Как выяснил Саблин, в английских кругах утвердилось мнение, что поскольку экономическое положение всех стран оставляет желать лучшего, то едва ли следует в скором времени ожидать новой большой войны. Громадные убытки, которые понесли международные финансовые круги, делают невозможной перспективу финансирования новой войны. В отношении же Германии многие английские политические деятели, по словам Саблина, все чаще приходят к убеждению, что, хотя «дело едва ли может обойтись, в конце концов, лишь предоставлением Германии каких-либо выходов для излишков ее населения и товаров», но в вероятность осуществления германо-польской кампании против России не верят. «Что касается отношения некоторых западных держав к проблемам России и Германии, то здесь думают, что г. Маггеридж, пожалуй, прав, когда утверждает, что им, державам, ради обеспечения собственного будущего придется примириться с устремлениями германской поступательной энергии на Восток, лишь бы этим было ослаблено напряженное состояние в Западной Европе. Однако с этим далеко еще не связывают вероятности занятия Германией в союзе с Польшей значительных частей российской территории. Думают, что самые близкие и естественные выходы для германской экономической энергии и предприимчивости находятся в самой Польше, а потом, быть может, и в Румынии, но опять-таки думают, что процесс этот будет протекать мирно и постепенно».[4]

В этом же письме Саблин назвал точку зрения Маггериджа в отношении русских эмигрантов-патриотов излишне пессимистичной и наметил основную линию их поведения: «Нашим козырем в этом отношении является жизненная необходимость для многих других держав создать и поддерживать достаточный противовес против поступательного движения Японии и Германии и против чрезмерного их усиления. В этом интересы этих держав всецело совпадают с интересами России, и это мы будем в состоянии использовать. Мы видим, какие усилия прилагаются теперь к созданию противовеса против Германии на юге Европы. Если бы эти усилия привели к желанным результатам, то значение России в этом деле, быть может, несколько и уменьшилось бы. ‹…› Однако интересы западных держав, включая и Малую Антанту, настолько противоречивы, что им трудно будет согласиться на общем плане и провести его в жизнь. ‹…› Если же Германия поглотила бы в конце концов Австрию, либо распространила свое преобладание на Польшу или Румынию, тогда единственным надежным противовесом против нее останется одна Россия. ‹…› Многие британские деятели предвидят уже возможность такого исхода и начинают все более интересоваться будущим России».[5]

[3] Там же. С. 54.
[4] Саблин – Маклакову. 31 марта 1934 г. // Там же. С. 63–64.
[5] Там же. С. 64–65.

В 1934–1937 гг. Саблин, ориентируясь на сведения из английских политических кругов, сообщал Маклакову о финансовых и экономических трудностях, с которыми сталкивается Германия, и в связи с этим об отсутствии возможности для каких-либо серьезных военных акций с ее стороны: «Особенно невероятным считается ныне ее нападение на Россию, – отмечал Саблин. – Думают, что единственное, что она себе может позволить, – это второстепенные операции по самой Европе, например, против Чехословакии или Румынии. Англия, по-видимому, не склонна препятствовать, кроме как дипломатическим путем, такой возможности, а Франция должна поразмыслить, готова ли она активно выступить против Германии, уповая лишь на один союз с Россией».[6] В то же время Саблин понимал, что стремление к расширению своей территории и экономического влияния настолько сильны в Германии, а ее тактика на международной арене была так «казуистична и непредвидима», что ни одна страна не могла «ожидать надолго добрых результатов политического сближения с нею».[7]

В начале февраля 1937 г. в письме к Маклакову Саблин сообщал об обеспокоенности английских политиков возможностью тесного сближения Германии и России и о появившихся признаках переориентации Великобритании на соглашение с СССР: «Многие британские деятели отдают себе отчет в том, что очень многие естественные интересы сближают Россию с Германией, и если бы им удалось координировать свои действия, хотя бы только в области внешней политики, то они сделались бы верховными арбитрами всей Европы. Россия и встала на эту точку зрения, пока в Германии было социалистическое правительство, благоприятно относившееся к коммунистическому строю в нашем отечестве», – отмечал Саблин.[8]

Именно с начала 1937 г., в контексте общей международной обстановки, оценки Саблина фактора Германии обрели совершенно новое, неожиданное звучание. Он высказал мысль о перспективном характере для России налаживания отношений с Германией, полагая их чрезвычайно выгодными по сравнению с схожим процессом в направлении Великобритании. По мнению Саблина, возможное сближение с Англией едва ли даст России какие-либо преимущества, поскольку Англия «могла бы пойти на более близкое сотрудничество с Россией исключительно в расчете создать из нее противовес германской угрозе». Главную цель Англии Саблин видел в защите своих заокеанских владений и торговых интересов в Атлантическом и Тихом океанах от возможных и весьма вероятных посягательств Германии и ее союзницы Японии. Не исключал он и агрессии со стороны Италии. *«На этом пути Россия могла бы оказаться вновь вовлеченной в войну, не имеющую для нее никакого национального значения и не могущую дать ей ничего, кроме новых потрясений и разорений»* (курсив мой. – *М. К.*), – заметил Саблин.[9]

[6] Саблин – Маклакову. 17 февр. 1937 г. // Там же. С. 457.
[7] Саблин – Маклакову. 2 дек. 1936 г. // Там же. С. 429.
[8] Саблин – Маклакову. 17 февр. 1937 г. // Там же. С. 458.
[9] Саблин – Маклакову. 15 марта 1937 г. // Там же. С. 462.

Нелишне отметить, что для Саблина к этому времени стало вполне очевидно подлинное отношение английских политиков к России. Несколько ранее, в апреле 1934 г., он писал Маклакову, что отношение британских политических, но в особенности военных и колониальных кругов к Российской империи как к державе-конкуренту Англии, во всех странах Востока никогда не было благоприятным. По его словам, в некоторых английских кругах российские политические и военно-морские неудачи вызывали «чувства некоторого удовлетворения». «Открытая агрессивность императора Вильгельма», правда, побудила Лондон заключить союз с Россией для разгрома Германии, но в то же время «Англия ничего не сделала, дабы помочь серьезно русскому народу преодолеть свою революцию и восстановить у себя более или менее культурный человеческий строй. Большинство англичан как будто считало предпочтительной Россию, ослабленную до минимума в политическом, финансовом и военно-морском отношениях; Россию, не способную противостоять британскому поступательному движению в восточных и южных странах; Россию, могущую стать объектом беспрепятственной деловой эксплуатации со стороны британской предприимчивости и капитала».[10] По мнению Саблина, советское правительство не в полной мере оправдало подобные расчеты. Но в политическом отношении «англичане были скорее довольны большевиками. Они получили большую свободу действий в Персии, в Турции, и им удалось разными косвенными, но корректными путями, вытеснить оттуда всякое русское влияние и торговую деятельность».

Принимая во внимание все это, Саблин считал, что в новых международных условиях для России было бы целесообразнее налаживать отношения с Берлином. Таким способом она, во-первых, могла бы радикальным образом обезопасить себя от любой возможной угрозы со стороны Германии, а во-вторых, быстро восстановить свое разрушенное хозяйство в сотрудничестве с немцами. По его мнению, на пути реализации возможных агрессивных планов Японии в отношении российского Дальнего Востока был бы также «воздвигнут сильный заслон, а если бы Германия действительно приступила бы когда-нибудь к операциям против частей Британской империи, то Россия могла бы выговорить себе строгий нейтралитет и ‹…› получить большие преимущества от обеих борющихся сторон».[11]

Саблин полагал, что советское правительство инстинктивно встало на этот путь с начала революции и придерживалось его до тех пор, пока у власти в Германии находилось социалистическое правительство. Заключение Рапалльского соглашения значительно облегчило положение Германии, создав противовес в лице советской России притязаниям западных держав, в особенности Франции. С приходом к власти Гитлера отношения СССР с Германией изменились. Однако, по мнению Саблина, в 1936 г., «невзирая на официальную неистовую перебранку между Москвой и Нюрнбергом», стали появляться «некоторые признаки того, что здравый смысл начинает побеждать и в Москве, и в Берлине».

[10] Саблин – Маклакову. 22 апр. 1934 г. // Там же. С. 76–77.
[11] Саблин – Маклакову. 15 марта 1937 г. // Там же. С. 462.

«Мировая борьба Германии и Японии окажется, вероятно, просто дымовой завесой для прикрытия иных целей, – писал Саблин. – Германия и Япония будут бороться с коммунизмом в своих собственных пределах, и даже в Испании, но в Россию они эту борьбу едва ли решаться перенести, в особенности, если Россия решится сделать им кое-какие уступки».[12] Саблин был убежден, что самые блестящие периоды благополучия и успехов России совпали именно с периодами дружественного хозяйственного сотрудничества с Германией. «*Оно и понятно: никакие другие державы мира так удачно и естественно не восполняют экономические и политические проблемы и потребности друг друга, как именно Россия и Германия*» (курсив мой. – *М. К.*).[13]

Вынужденный в силу местной политической ситуации поддерживать идею англо-советского соглашения (полагая, что соглашение Англии с Германией могло бы оказаться катастрофическим для России), Саблин был «столь же твердо убежден, что для самой России соглашение с Германией было бы много предпочтительнее». По его словам, обязательства по этому соглашению должны были быть «строго ограничены гарантией обоюдных границ и восстановлением жизненно необходимой части русских и германских владений, отошедших от них по версальским трактатам». Во всем остальном Россия должна получить право полного нейтралитета, за исключением разве гарантии восточных границ Франции. В остальном, как считал Саблин, «никаких острых противоположений между интересами России и Германии нет и не предвидится, а в остальных частях мира и даже в центральной Европе, за исключением Югославии, Россия могла бы предоставить Германии свободу действий. Это тем более спешно, что в Европе намечается уже создание нового континентального блока с участием Италии, который тоже не может сулить России ничего доброго. Россия должна оторвать Германию от Италии, а, с другой стороны, не допустить ее сближения с Англией».[14]

В одном из писем Маклакову весной 1937 г. Саблин особо затронул вопрос примирения Гитлера с Э. Людендорфом, сторонником сближения с Россией, и экономических предпосылок подобного сближения. Следует отметить, что именно это письмо Саблина было направлено из НКВД Сталину, Молотову и Ворошилову.[15]

Возникнув в международных отношениях, фактор гитлеровской Германии повлек за собой интенсификацию договорных процессов между европейскими державами, стремившимися обезопасить себя от возможной нацистской агрессии. СССР активно участвовал в этом процессе. Бывшие российские дипломаты внимательно анализировали заключавшиеся СССР договоры с позиций национальных интересов России, считая их основным критерием – возможность создания надежного щита против Германии. Так, например, по поводу заключения советско-французского договора о взаимной помощи, подписанного 2 мая 1935 г. и вступившего в силу 27 марта 1936 г., Саблин писал, что с точки зрения

[12] Там же.
[13] Там же.
[14] Саблин – Маклакову. 18 марта 1937 г. // Там же. С. 466.
[15] Саблин – Маклакову. 12 апр. 1937 г. // Там же. С. 468–470.

национальных интересов России «следовало бы не возражать против ратификации франко-советского пакта, если только авторы его ограничатся прямой его задачей, т. е. созданием оплота против возможной германской агрессии». «Мне на это иногда отвечают: интересы национальной России, которым в нормальное время вполне бы отвечал новый франко-русский союз, ныне постоянно подмениваются интересами Коминтерна, – отмечал Саблин. – А на этой почве совершенно невозможно предвидеть, как дела обернутся в ближайшем будущем. ‹…› Мне думается, что британское правительство сделает, вероятно, все, что возможно, чтобы удержать советское правительство от рискованных авантюр коммунистического характера и удержать Советы на двух основных задачах – борьбы с агрессивностью Японии и создания прочного, но мирного и не вызывающего оплота против Германии».[16]

После заключения 6 ноября 1937 г. Антикоминтерновского пакта Германии, Италии и Японии Саблин, оценив его угрозу, писал Маклакову о необходимости возобновления Тройственного согласия. На его взгляд, события как будто бы развивались в направлении сопоставимым с тем, которое сложилось к моменту начала военных действий в августе 1914 г. Он опасался только деятельности Коминтерна: «Лишь бы наши “господа хорошие” не испортили всей намечающейся конъюнктуры. И с этой точки зрения, не возражая против воплей в Москве, против фашизма, я не могу не пожалеть о появлении манифеста Третьего Интернационала и о заключительной фразе „да здравствует мировая революция!” Чего смотрит товарищ Сталин, и не пора ли ему вернуть в Болгарию или туда, от опасался куда нет возврата, г. Димитрова».[17]

Особенно интересна оценка Саблиным политики М. М. Литвинова, который, по его мнению, лишь один все еще продолжал возлагать какие-то надежды или расчеты на Женеву, т. е. на Лигу Наций. Но, как считал Саблин, руководствовался Литвинов, иными соображениями. «Отечество наше принадлежит к более удовлетворенным державам в территориальном отношении, и политика Литвинова может сводиться лишь к поддержанию распрей между другими державами и к гарантированию этим путем неприкосновенности российской территории, а также к отвлечению этих держав внимания от того, что творится внутри России», – писал он Маклакову в начале октября 1937 г.[18] Ведь как предполагал Саблин, в случае установления между другими державами нормальных отношений некоторые из них могли бы попытаться использовать внутрироссийские неурядицы, антагонизмы и сепаратистские настроения «для приобретения каких-либо выгод за счет российского целого». Но при внешнеполитическом курсе Литвинова такое положение вещей виделось Саблину весьма маловероятным. «Посему, рискуя прослыть большевиком, предателем и т. п. ‹…› я склонен думать, что политика Литвинова как будто бы даже отвечает интересам России», – резюмировал Саблин.[19]

[16] Саблин – Маклакову. 14 февр. 1936 г. // Там же. С. 386.
[17] Саблин – Маклакову. 9 нояб. 1937 г. // Там же. С. 539.
[18] Саблин – Маклакову. 9 окт. 1937 г. // Там же. С. 521.
[19] Там же.

К сепаратистским настроениям, прежде всего к планами отделения от СССР Украины, исходившим из кругов украинских националистов за рубежом, Саблин был особенно непримирим. Примечательно, что осенью 1935 г. бельгийский посол и нидерландский посланник в своих ответах на разосланное Саблиным письмо о деятельности украинских националистов, отметили, что, как им представляется, «между старой русской дипломатией и новой русской дипломатией намечается какое-то сотрудничество (коллаборация)» по защите территориального достояния России. В ответ Саблин обратился к идее П. Н. Милюкова о том, что «при создавшейся международной обстановке советское правительство ведет такую же политическую линию, какую вело бы в аналогичных условиях всякое другое русское правительство».[20] Саблин был убежден в очевидном факте: «Большевики охраняют пока по мере возможности территорию России в нынешних ее границах по тем же соображениям, по каким каждый захватчик охраняет свою добычу. Пурвю кё са дюр (Лишь бы только это продолжалось – *фр.*) – вот мое мнение», – писал он.[21]

В августе 1937 г. бывший посланник в Греции Е. П. Демидов затронул в письме к Маклакову проблему отношения русской эмиграции к Германии. По его словам, в сущности, недругами России были именно те государства, которые являлись наиболее антикоммунистически настроенными. На первом месте стояли Германия и Япония, «очевидно, преследующие у нас корыстные цели, а в меньшей мере – Италия и Польша». «Как можем мы повести борьбу против советской власти совместно с теми, кто добивается земельных приращений за счет России? В подобном освещении не является ли сговор с иностранцами в видах свержения советского строя изменой собственному отечеству?» – задавался вопросом Демидов. Для него было очевидно, что вековой опыт показал, что подобное сотрудничество здоровых плодов не приносит. «Ведь и Германия и Япония и Польша, главным образом, озабочены предотвращением проникновения к себе коммунизма, а слабость советской армии продолжает им служить приманкой к захватам. Иностранным правительствам нет дела до внутренних распорядков в России, а восстановления ее ни одно государство, кроме Югославии, пожалуй, не желает. Франции и Чехословакии Россия нужна в качестве опоры против Германии, угрозу которой они считают опаснее большевизма. Я легко допускаю, что если б упразднен был в Москве Коминтерн с его всемирной пропагандой, многие государства вполне примирились бы с советским режимом и стали бы его рассматривать как очередное историческое явление Востока».[22]

События осени 1938 г. окончательно сформировали взгляд Маклакова на фактор Германии в системе международных отношений. В октябре он писал Штрандтману: «За те 20 лет, которые прошли с Версальского мира, все наделали ошибок, не говоря о самом Версальском мире, что наступил момент, когда этот мир со всеми своими последствиями должен был развалиться. Поэтому и нужно сказать, что сейчас для Европы начался совершенно новый период истории».[23]

[20] Саблин – Маклакову. 1 нояб. 1935 г. // Там же. С. 346.
[21] Там же.
[22] Е. П. Демидов – Маклакову. 18 авг. 1937 г. // Там же. С. 502.
[23] Маклаков – В. Н. Штрандтману. 10 окт. 1938 г. // Там же. Кн. 2. С. 132.

Маклаков предвидел, что изменения в политических ориентациях будут очень глубокими, а может быть и неожиданными. Так, в среде русской эмиграции стали распространяться прогитлеровские настроения на фоне надежд на освобождение России от большевизма. На эти настроения, по словам Маклакова, нельзя было смотреть без ужаса: «Я думаю, что не может быть большого недоразумения, чем это, и недоразумения очень актуального. Потому что следующий шаг, который будет делать Гитлер, будет направлен на Россию. Ему нужно будет ликвидировать коридор, за который он непременно постарается дать Польше выход к морю. Это может быть либо Мемель, или Литва, или еще правдоподобней – Одесса. И опять, к стыду нашему, находятся русские люди, которые это будут проповедовать во имя самоопределения Украины и освобождения ее от большевиков. Как видите, этот вопрос будет очень актуальный, но как сложится ориентация остальных держав – предвидеть очень трудно».[24]

Раздел Чехословакии Маклаков расценил как удар по России, в то время как германофильские эмигрантские круги приветствовали его как очередное поражение большевизма. Маклаков полагал, что в случае дальнейшего распространения германофильства в Чехии, в Румынии и Югославии, а затем германизации того, что осталось от Турции, Россия будет окружена немецким кольцом. «Конечно, слопать Россию им не удастся, но лишить ее всякого великодержавного значения вовсе не трудно», – отмечал он.[25] В письме Саблину он остановился и на нараставшей германской угрозе для России: «России угрожает от Германии и близкий, и далекий удар. Близкий – это удар на Украину, в союзе с Польшей; а далекий – это германизация того, что осталось от Турции, и окружение России немецким кольцом».[26]

1939 год уже с первых своих дней расценивался бывшими русскими дипломатами как важнейший в виду потенциальной угрозы войны Германии с СССР. «Не только ход событий на это указывает, но и некоторые заявления Гитлера не оставляют никаких сомнений относительно его намерений довести борьбу с большевиками до конца. Планов, по-видимому, существует несколько. ‹…› Все эти планы, однако, страдают большими неясностями и ни один из них не гарантирует целости России», – писал Маклакову Штрандтман.[27]

Маклаков занял твердую антигитлеровскую позицию, отрицая какую-либо возможность объединения европейской эмиграции на основе веры в Гитлера: «Даже те, кто втайне ей (вере в Гитлера. – *М. К.*) и сочувствует, ни здесь во Франции, ни в Англии в этом не признаются, да и сочувствующих не так много. Поэтому речь может идти не об объединении, а только о выборе некоторой партийной позиции и об объявлении всех несогласных врагами. ‹…› Я продолжаю оставаться вне партии и с этой позиции не сойду, а кроме того, надежд на Гитлера совершенно не разделяю по существу».[28]

[24] Там же.
[25] Там же. С. 133
[26] Маклаков – Саблину. 10 окт. 1938 г. // Там же. С. 134.
[27] Штрандтман – Маклакову. 1 янв. 1939 г. // Там же. С. 167.
[28] Маклаков – М. С. Самсонову. 16 нояб. 1938 г. // Там же. С. 151.

Особенно актуальной в 1938–1939 гг. для русской эмиграции стала украинская проблема. На фоне фашистской угрозы в эмигрантской среде, надеющейся на возрождение России, произошло размежевание по вопросу о будущей судьбе Отечества. Появились течения, делавшие ставку на создание Великой 45-миллионной Украины при непосредственном участии Германии. Разделявшие подобную идею эмигранты полагали, что освобождение Украины от большевиков с помощью Гитлера и ценой уступок могло бы способствовать и освобождению России.

Маклаков, к которому обратился Штрандтман за разъяснением украинского вопроса, подробно осветил ситуацию и твердо определили позицию русских дипломатов: «Мы могли бы, быть может, присоединиться к течению за Великую Украину, если бы оно вовне представлялось, как наши белые движения, т. е. желание освободить Россию от большевиков при помощи дружественных иностранцев. Если бы теперешние украинцы выставили своим лозунгом, не говорю единую, но хотя бы федеративную Россию, а попытку освободить Украину основывали бы только на принципе самоопределения и, следовательно, направляли бы ее против Сталина, а не против России, если бы, с другой стороны, сам Гитлер заявлял, что, освобождая Украину, он борется только против коммунизма, а не против единства и оказывает свою помощь не украинцам как таковым, а определенной части России, если бы все дело было представлено так, нам возражать было бы трудно, а может быть, и не нужно», – писал Маклаков.[29]

Но сам же Маклаков признал, что подобные рассуждения только академическая гипотеза, и по соображениям как международной, так и внутренней тактики русской эмиграции приходилось пока утверждать, будто она стремится к независимости Украины, а когда ее добьется, то будет видно. Эту позицию Маклаков считал для дипломатов «совершенно невозможной», поскольку их былая либеральная тактика в годы Гражданской войны в решении национальной проблемы обошлась им слишком дорого.[30]

По мнению Маклакова, поскольку члены Совета послов являлись сторонниками Великой России, то они не могли «ни ее поносить, ни на нее клеветать». Лишь идентифицируя свои взгляды с идеями прежней России и отстаивая то, что в них было правильным, не скрывая имевшихся недостатков, только этим эмиграция могла оправдать свое существование. «Если мы будем вместе со Скоропадским уверять, что Россия притесняла украинцев, считать Россию чужой землей, то какую роль сыграем мы потом, если не тактика лидеров, а настроение самой страны потянет к России. Ведь мы тогда в ее глазах будем изменниками», – отмечал Маклаков.[31] Воссоздание Великой Украины могло способствовать отторжению от России территорий поляками и немцами. «Я не могу себе представить, чтобы при виде этой возможности мы смогли даже молчанием этой атаке на Россию содействовать», – писал Маклаков Штрандтману.

[29] Маклаков – Штрандтману. 9 янв. 1939 г. // Там же. С. 172.
[30] Там же. С. 170.
[31] Там же. С. 172.

Жесткую антигитлеровскую позицию занял и Саблин. Интересное свидетельство о его взглядах сохранилось в записи беседы полномочного представителя СССР в Великобритании И. М. Майского с английским журналистом В. Стидом в октябре 1938 г. Стид сообщил, что Саблин на встрече с советником французского посольства в Англии Камбоном с возмущением рассказывал о том, что в Берлине ряд «белогвардейских негодяев» работают под немецкую указку над расчленением России. Саблин прибавил, что хотя он очень сильно пострадал от большевиков, но все-таки предпочитает их этим «белогвардейским бандитам», так как «советская власть по крайней мере защищает целостность и честь России».[32]

Сближение СССР с Германией, вторжение советских войск в Польшу и советско-финская война, начавшаяся 30 ноября 1939 г., чрезвычайно ухудшили и обострили отношения Великобритании и Франции с Советским Союзом. В западноевропейских общественно-политических кругах стала всерьез обсуждаться возможность военных действий англо-французской коалиции против СССР. Часть русской эмиграции поддержала эту идею, считая, что война Англии и Франции с СССР стала бы успешным шагом на пути свержения советской власти. Русские дипломаты-эмигранты сразу же на нее отреагировали. Саблин категорически отверг план военных действий против СССР: «Никогда и ни при каких условиях совесть не позволит мне рекомендовать иностранцам создание коалиции против России. ‹…› Никогда не буду я говорить англичанам: примиряйтесь с Гитлером и совместными усилиями идите на Россию. ‹…› Когда на все границы державы Российской началось бы наступление иностранных сил, мне было бы нестерпимо больно следить за этим нашествием», – сообщил он Маклакову в начале декабря 1939 г.[33]

В свою очередь Маклаков написал специальную записку, предназначенную для французских правительственных кругов, рассматривая это своим «моральным долгом». В ней он поднял вопрос об опасностях, грозящих Англии и Франции в результате разрыва дипломатических отношений с СССР. Маклаков считал, что возможность войны с Россией для свержения советской власти и восстановления прежней России находится за рамками «всякой реальности» и был убежден, что «если такая война будет, то фактически поведут ее те, кто хочет еще чем-нибудь от России поживиться. Будет война не с Советами, а с Россией. А эти перспективы сделают то, что Сталин может совершенно сойтись с Германией и, что хуже, Германия покажется защитницей национальных интересов России против союзников. И будет эта ложь горче первой».[34] Свою записку Маклаков разослал бывшим русским дипломатам – Саблину, Штрандтману и другим – для распространения этих идей в местных общественных и политических кругах, но просил не афишировать его имени.

Саблин также активно отстаивал единство и целостность, рассылая представителям английской общественности и политикам свою брошюру о целостно-

[32] Там же. Кн. 2. С. 529.
[33] Саблин – Маклакову. 10 дек. 1939 г. // Там же. С. 256–257.
[34] Маклаков – Саблину. 9 янв. 1940 г. // Там же. С. 269.

сти России, в которой осуждал сепаратиста В. К. Коростовца, выступавшего за отторжение от СССР не только Украины, но и Кавказа. Осознавая, что каких-либо реальных сил русская эмиграция не имеет, Саблин тем не менее призывал в письмах Маклакова использовать все возможности для убеждения, что раздел России ничего хорошего не принесет: «Наоборот, в ней самой возникнет такой хаос, каковой будет похуже того, что ныне там. Я совершенно с Вами согласен, когда Вы пишете, что нет места, откуда эмиграция могла бы говорить полным голосом. ‹…› Единственное, что она может и должна делать, – это предупреждение. Предупреждать против соблазна расчленения нашего отечества, всячески останавливать союзников от попыток вступления в военные действия против России и говорить им, чтобы они не думали, что это так просто и что Сталин исчезнет, как только прозвучит первый выстрел».[35] Во время бесед с английскими общественными и политическими деятелями Саблин неоднократно повторял, что «Россия необходима, что воевать с ней небезопасно по многим соображениям и что целость ее территории есть „кондицио синэ ква нон" (необходимое условие – *лат.*) мирового успокоения и устроения». По его словам, он принадлежал к числу тех эмигрантов, кто «полагают, что целость России выше всего и что как бы ни было страшно за всех тех, которые там, во имя высших интересов Государства Российского», на службе которого он находился по дипломатическому ведомству, «следует предпочитать власть Сталина всяким другим экспериментам над нашим отечеством. А с господами сепаратистами нужно бороться».[36]

Но, кроме угрозы англо-французских военных действий, русским дипломатам-эмигрантам становилась очевидна неизбежность войны Германии против СССР. Так, Штрандтман писал Маклакову в начале 1940 г. о том, что от «одного лица, имеющего широкие связи, можно сказать, во всех странах», он узнал, что выявившаяся крайняя слабость Красной Армии и, очевидно, всего государственного аппарата страны делает весьма актуальной идею о нанесении удара СССР со стороны Германии, чтобы гарантировать рейху все те поставки, которые иначе могут быть и не выполнены большевиками, несмотря на имеющиеся договоренности. Штрандтман также отмечал, что «обнаруженная слабость Советской России, вероятно, приведет к тщательному вмешательству Германии во все части советского государственного аппарата. В первую очередь – в реорганизацию военных сил СССР. В таком случае к немцам перейдет и общее руководство уже совместными военными операциями к достижению поставленных себе Германией целей. Нельзя не учитывать такую возможность, и она здесь учитывается».[37]

После начала Второй мировой войны перед русскими дипломатами-эмигрантами встала сложнейшая дилемма внешнеполитического самоопределения. Им было необходимо выбрать между сталинским СССР, чья дипломатия в 1939 г. сделала стратегическую ставку на союз с нацистской Германией, или

[35] Саблин – Маклакову. 19 марта 1940 г. // Там же. С. 346.
[36] Саблин – Маклакову. 25 апр. 1940 г. // Там же. С. 356.
[37] Штрандтман – Маклакову. 19 янв. 1940 г. // Там же. С. 273–274.

англо-французской коалицией, рассматривавшей возможность войны с СССР. В процессе этого самоопределения русскими дипломатами в полной мере был учтен негативный опыт союзнической интервенции в период Гражданской войны, в действительности ставившей своей целью не освобождение России от большевистской власти, а ее расчленение и эксплуатацию российских природных богатств. Русские дипломаты мыслили в первую очередь категориями территориальной целостности и единства России, сохранения ее исторически сложившегося великодержавного (имперского) пространственного «тела». Они извлекли «хороший» урок из поведения союзников России по Антанте после революции 1917 г.

Из писем Саблина Маклакову видно, насколько тяжело далась ему выработка мировоззренческой позиции. В феврале 1940 г. он спрашивал Маклакова: «Для меня самое важное это сохранить целость империи. Пока эту целость сохраняет Сталин. Должен ли я желать многих лет здравствования этому господину? Или я должен поощрять происки избавления от Сталина путем отрыва с российского тела его составных частей? ‹…› Во всем этом я просто не могу разобраться. Тут одного ума мало. ‹…› И вот еще вопрос: могут ли русские люди рекомендовать иностранцам войну против Советов, иначе говоря, перестав мудрствовать лукаво, утверждая, что СССР не Россия, – подвергать свое отечество иностранному нашествию со всеми вытекающими из этого завоевания России последствиями, среди коих расчленение империи напрашивается в первую очередь. Можем ли мы это делать?»[38]

На это Маклаков ответил, что он «против войны с Советами, ибо этой война с Россией, и против разрыва дипломатических отношений с ними, ибо это ход к войне. Надо быть младенцем, чтобы заподозрить, что союзники пойдут воевать с Россией, чтобы сбросить Советы, – крестовый поход против Советов. В такой войне смогут участвовать только враги России, а не Советов, и потому мы с ними не пойдем».[39] Маклаков, будучи человеком проницательным, понимал всю опасность ставки на иностранное вторжение в Россию: «Наш план был освободить Россию от большевиков, оставив ее в прежних границах. Если бы они, иностранцы, хотели того же, то нам разговаривать было бы просто. Что можем дать мы, чего просим от них, и мы бы пришли к конкретному плану. ‹…› Но когда они сами, ничего не открывая, спрашивают нас, чего мы хотим, на это мы могли бы ответить только вопросом же, чего они хотят для России. Если они ее считают мировой опасностью и хотят ослабить, то с их стороны спрашивать о таких желаниях неприлично. Если они понимают, что сохранить Россию для них самих полезно и что в их интересах и победить немцев и освободить Россию от большевиков, мы можем разговаривать об этом общем деле. *Но пока политический мир ставит ставку не на Россию, а на Украину, на независимость Эстонии и Латвии, на отделении Азербайджана и Кавказа и т. д. и клеймит империалиста Петра Великого*, то при таком отношении спрашивать нас, что мы рекомендуем – смешно, чтобы не сказать больше» (курсив мой. –

[38] Саблин – Маклакову. 12 февр. 1940 г. // Там же. С. 305.
[39] Маклаков – Саблину. 14 февр. 1940 г. // Там же. С. 308.

М. К.).[40] И чуть ниже Маклаков добавил самое важное: *«Союзники могут нас обмануть, ибо никто для прекрасных глаз России воевать не станет. Мы это видели в 1919 г.»* (выделено мной. – *М. К.*)[41]

В итоге в рамках конфиденциальной переписки с Маклаковым Саблин пришел к выводу, что целостность России в том момент мог сохранить только Сталин. «Можно ли до бесконечности упрекать Сталина и его правительство за эту политику, оставив в стороне всякие предположения и догадки, действует ли он по рецептам Петра, или по заветам Ильича. ‹…› Это неважно. Это пустяки. Российскому государству – целости России угрожает ныне не только Германия. А что она угрожает – для меня это несомненно», – писал Саблин.[42]

После нападения Германии на СССР в газете «Таймс» было опубликовано открытое письмо Саблина ее редактору, которому было предпослано три подзаголовка – «Единодушие русских», «Патриоты в изгнании» и «Смертельный враг». Саблин от лица русских, живущих в зарубежье, выразил чувство огромнейшего удовлетворения, с которым они прослушали по радио запись речи британского премьер-министра 22 июня 1941 г. Он подчеркнул особую ценность упоминания У. Черчиллем о днях, когда русские армии были союзниками англичан против того же смертельного врага. Саблин отметил, что в минуту, когда судьба Отечества оказалась в опасности, русские патриоты всем сердцем и душой с теми их братьями в России, кто готов защищать ее рубежи против любого агрессора, и без колебания приветствуют британскую политику, направленную на сотрудничество с Россией, на установление мира, как об этом было сказано в исторической речи премьер-министра.[43]

Однако в письме Г. П. Струве Саблин заметил, что его сочувствие русскому народу вовсе не означает признание законности советского правительства. Он лишь выразил общие настроения большой группы эмигрантов. Саблин писал: «Появилась тяга в Россию. Возможно, конечно, что лишь на словах, но во всяком случае проявляется самое обыкновенное патриотическое настроение. Это настроение я и уловил, и о нем засвидетельствовал в «Таймс". Мое письмо не являлось декларацией. Я против каких бы то ни было деклараций в виду вообще полной незначительности эмиграции. Не упускайте из виду, что нас, т. е. лиц, не принявших иностранных подданств, осталось очень мало. Но какую-то манифестацию нужно было сделать, и я ее сделал».

В письме Струве Саблин отметил их разное понимание слова «патриотизм». Для Саблина в момент «решающий судьбы его страны, его отечества» не было никакого различия между гражданами России разных политических убеждений, если они активно участвовали в защите отечества от врага. «Большевик, монархист, демократ, жизнью своей платящие, чтобы отстоять независимость России», для Саблина все они были «одинаково русские люди, какими они являются фактически на боевом фронте». «И до тех пор, пока они, объединенные лишь мыслью одержать победу над врагами, будут продолжать это делать, как это де-

[40] Маклаков – Саблину. 11 марта 1940 г. // Там же. С. 333.
[41] Там же.
[42] Саблин – Маклакову. 19 марта 1940 г. // Там же. С. 339.
[43] Times. 25 июня 1941. P. 5.

лали их предки в отечественную войну, ОНИ мои братья по единой РОДИНЕ. После победы, которую мы с вами одинаково желаем, мы все, вероятно включая и большевиков, должны будем занять совершенно новые позиции в возрожденной России, свобода и самоуправление которой станет вновь нашей практической политикой. Но эти позиции станут для нас ясными лишь тогда. А до тех пор будем самыми обыкновенными русскими людьми, будем печалиться о судьбах родины, на которую напал наш исконный враг, который, конечно, не пошел на нас, чтобы избавить нас от большевистского ига, а по соображениям иным».[44] Подобная позиция бывших русских дипломатов в годы Второй мировой войны, а также вклад Советского Союза в разгром нацистской Германии и ее союзников способствовали определенному изменению отношения части русской эмиграции к СССР и господствовавшему в нем политическому режиму. Однако вскоре после окончания войны иллюзии Маклакова, Саблина и многих других русских эмигрантов на этот счет развеялись.

[44] Цит. по: *Казнина О. А.* Русские в Англии: из переписки Е. В. Саблина // Россика в США. Сб. статей. (Материалы к истории русской политической эмиграции. Вып. 7). М., 2001. http://nature.web.ru/db/msg.html?mid=1187395&s.

Герман Вебер

Отель «Люкс»: немецкая коммунистическая эмиграция в Москве

С приходом в 1933 году национал-социалистов к власти в Германии, коммунисты первыми подверглись преследованиям. После поджога Рейхстага активисты КПГ, коммунистической партии Германии, пытались продолжать работу в подполье, но стремительно последовавшие массовые аресты вынудили видных коммунистов спасаться бегством.

Главными странами эмиграции КПГ до января 1935 года были в первую очередь Саар (800 беженцев-членов КПГ), Чехословакия и Франция. Те из немецких коммунистов, кому угрожала наибольшая опасность, нашли убежище в Советском Союзе, в который они твердо верили еще с 20-х годов. КПД не была самостоятельной партией, а считалась «секцией» Коммунистического интернационала, Коминтерна, и входила в состав управляемой из Москвы «Международной партии». Для въезда в СССР существовали, однако, строгие правила, беженцы должны были получить разрешение Коминтерна и Советского государства. Правда, в ходе выполнения пятилетнего плана по индустриализации Советской России, в СССР еще в конце 20-х годов прибыли «для построения социализма» немецкие специалисты, в числе которых было много коммунистов.

После прихода к власти Гитлера и начавшегося преследования коммунистов эти люди составили значительную часть немецкой эмиграции. Они жили в новых строящихся промышленных районах, а также в Москве и Ленинграде.

Настоящие немецкие коммунистические эмигранты, «политэмигранты», с ужесточением подавления КПГ перебирались группами за границу, в том числе в Советский Союз. До 1935 года по всему миру насчитывалось около 10 000 немецких эмигрантов-коммунистов. Начиная с 1935 года настоящее руководство КПГ с Вильгельмом Пиком, Вильгельмом Флорином и Фрицем Хекертом во главе находилось в Москве, соответственно там росло число сотрудников партийного аппарата, а вместе с этим увеличивалась и коммунистическая эмиграция в СССР. Ответственных работников, иногда вместе с семьями, размещали в московском отеле «Люкс». Судьба немецкой коммунистической эмиграции была тесно связана с этим домом, его можно считать показательным и на его примере описать условия жизни немецких коммунистов в советском изгнании с 1933 по 1945 год. Но сначала скажем о том большом значении, которое еще раньше имел отель «Люкс» для всех коммунистических партий и в особенности для КПГ в связи с пребыванием в нем Коминтерна.

В промежутке между двумя мировыми войнами отель «Люкс» пользовался громкой славой. Для коммунистических лидеров всего мира он служил важным остановочным пунктом – и как надежное убежище при преследованиях на родине, и как временное жилище при посещениях Советского Союза. Антикоммунистам отель «Люкс» казался штаб-квартирой «мировой революции». Но хотя верхушка Коммунистического Интернационала, Коминтерна (1919–1943), и находилась в Москве, располагалась она не в отеле «Люкс».

Коминтерн со своими секциями был строго организованной «международной партией»: в 1928 году существовало 40 партий с 1,6 миллионов членов, в 1935 году 61 партия с 3,1 миллионов членов. Советские руководители быстро установили свое господство над ними; они задавали тон в руководящем органе, Исполнительном Комитете Коммунистического Интернационала (ИККИ) в Москве. Коминтерн всегда зависел от Советского Союза, от его технической и финансовой помощи. Все коммунистические партии были привязаны к Советскому Союзу, он служил для них образцом и непререкаемым авторитетом в Интернационале. Как писали в 1924 году газеты КПГ, «у коммунистов есть только одно отечество и одна родина – Советский Союз».

Итак, Москва стала центром, Меккой для иностранных коммунистов. Неважно, приезжали они на долгий или короткий срок представителями партий в ИККИ, трудились в своем обширном аппарате, останавливались как делегаты Конгресса или бежали от преследований – всех надо было разместить, все нуждались в крыше над головой.

В течение многих лет в распоряжении иностранных активистов был отель «Люкс». Штаб-квартира Коминтерна (бюро, откуда велось руководство и управление секциями) вскоре после ее создания расположилась в большом доме на Моховой 18, вблизи Кремля. Другие отделения подпольного аппарата были размещены в тайных местах. Однако именно отель «Люкс» стал самым известным адресом Коминтерна. Отель «Люкс» (сегодня гостиница «Центральная») на улице Горького, 10 (Тверская улица) упоминается во многих сообщениях и мемуарах. Об этой знаменитой (впоследствии пользовавшейся дурной славой) гостинице и ее постояльцах в 1978 году была даже издана в Германии книга Рут фон Майенбург «Отель Люкс». Широко известная как «пристанище Коммунистического Интернационала», гостиница давала приют Димитрову, Эрнсту Фишеру, Хо Ши Мину, Пику, Ракоши, Слански, доктору Зорге, Тито, Тольятти, Чжоу Эньлаю, Ульбрихту и Венеру, т. е. знаменитым на весь мир коммунистическим лидерам.

Здание легендарного отеля было построено на рубеже веков состоятельным булочником Филипповым, а после революции 1917 года перешло в распоряжение большевиков. Первоначально строение было четырехэтажным, в тридцатые годы к нему добавили еще два этажа. Вход украшали две большие колонны и крытый портал. Репутацию конспиративного «постоялого двора» мировых революционеров дом обрел после того, как в июне-июле 1921 года там пришлось поселить вместе 600 иностранных делегатов III Всемирного конгресса Коминтерна (из 52 стран, среди них 41 немец). В будущем именно для немецких ком-

мунистов отель «Люкс» станет роковым пристанищем. Назовем только несколько имен.

Сначала там квартировались партийные руководители, которые приезжали в Москву еще до III Всемирного конгресса Коминтерна. В январе 1921 года в Москву в качестве представителя КПГ прибыл Курт Гейер (1891–1967). Он входил в оппозиционную группу, сложившуюся вокруг председателя партии Пауля Леви, которая протестовала против губительного диктата московского вождя в отношении КПГ. Позже Гейер рассказал о своем первом пребывании в отеле» Люкс» в январе-феврале 1921 года в качестве уполномоченного КПГ.

Гости были размещены не в одинаковых условиях, комнаты и питание распределялись строго иерархически – в зависимости от ранга партийного работника. Гейер принимал участие в знаменитом заседании ИККИ 22 февраля, на котором обсуждалась тема Германии. От него известно, что это собрание проходило как раз в одном из залов заседаний отеля.

«Мартовское выступление» (жестоко подавленное) – восстание коммунистов в Германии – было подготовлено Коминтерном. Вместе с Паулем Леви Гейер осудил «Мартовскую акцию» и еще в 1921 году порвал с КПГ – как и многие другие немецкие коммунисты в разное время. Гейер вернулся (в качестве депутата рейхстага) в СДПГ, где он играл заметную политическую роль.

В первые годы после основания Коминтерна в «Люксе» жили некоторые ответственные деятели, среди них генеральный секретарь КПГ в 1921 году Эрнст Фрисланд. Под этим псевдонимом работал там Эрнст Ройтер (1889–1953), который впоследствии занял пост бургомистра Берлина и стал одним из известнейших послевоенных политиков СДПГ. Во «фронтовом городе» Западном Берлине, во время его блокады в 1948 году, он поддерживал в народе волю к сопротивлению Сталину. Ройтер покинул КПГ еще в 1921 году и вернулся в СДПГ.

Много позже перешел в СДПГ другой ведущий коммунист тех лет Карл Рецлав (настоящее имя Карл Грёль, 1896–1979). Жизнь в отеле «Люкс» он описал в своих мемуарах. Он назвал гостиничный быт весьма «практично обустроенным». Там были «большие ресторанные помещения», булочная, прачечная, на каждом этаже много ванных комнат.[1] Во время проведения IV конгресса Коминтерна гигантское здание было переполнено.

Немецкие коммунисты составляли только часть жителей отеля «Люкс». Существуют, например, примечательные описания швейцарца Жуля Гумберта-Дроза (1891–1971), бывшего пастора, занимавшего после Первой мировой войны руководящую должность в Коминтерне. Он сообщал в 1921 году о нашествии крыс в доме, о жалких завтраках и обедах, которые «гости» принимали сообща; о «продовольственном пакете», называвшемся пайком, который они получали вечером.

В 1928 году Гумберт-Дроз вместе с женой снова продолжительное время жил в «Люксе», на сей раз в квартире 21/22, рядом с ними проживала другая знаменитость: профессиональный разведчик, член КПГ Рихард Зорге. Гумберт-

[1] *Retzlaw K. (d. i. Karl Gröhl)*: Spartacus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters. Frankfurt/M, 1971. C. 243.

Дроз как враг Сталина многократно понижался в должности, позже, с 1935 по 1942 год, был Генеральным секретарем коммунистической партии Швейцарии, в конце концов, окончательно исключен из ее рядов и позже (1946–1959) стал центральным секретарем Социалистической партии Швейцарии. Из бесед с Гумбертом-Дрозом и Рецлавом я впервые узнал интересные детали об обстановке в отеле «Люкс».

Значение отеля «Люкс» для немецких коммунистов росло параллельно той роли, которую играл Сталин для КПГ. С конца 20-х годов Сталин правил не только КПСС и, следовательно, Советским Союзом, политика диктатора распространялась на весь Коминтерн, и в особенности на его немецкую секцию – КПГ. Опираясь на сбивающие с толку теории о фашизме, которые всех «некоммунистов» – даже «отступников» среди самих коммунистов, а тем более социал-демократов – представляли фашистами, партийное руководство целенаправленно проводило, в особенности после 1929 года, разрушительную стратегию. Не обращая внимания на надвигающуюся опасность национал-социализма, КПГ, следуя директивам Коминтерна, боролась с СДПГ, как со своим «главным врагом» («теория социал-фашизма»). В соответствии с указаниями Сталина СДПГ и НСДАП тогда считались братьями-близнецами.

Этим не только отрицалась принципиальная разница между Веймарской республикой и гитлеровским фашизмом, но также до последнего момента недооценивалась НСДАП, считавшаяся лишь одной из враждебных партий. К тому же коммунисты спровоцировали еще и раскол в профсоюзах. Но несмотря на все это, в Веймарской республике КПГ стала – прежде всего, благодаря убежденности и активной деятельности партийных работников в защиту обнищавших нижних слоев общества – третьей по силе партией в Германии, она насчитывала в 1932 году более 300 000 членов и собрала почти 6 миллионов голосов избирателей.

Однако связь с Коминтерном и вследствие этого зависимость от политики Сталина внесли свой вклад в разгром республики и самой КПГ. Тогда-то отель «Люкс» и приобрел свое особое значение для немецкой коммунистической эмиграции. Это видно на примере одного ответственного партийного работника.

Видный руководитель КПГ с трагической, но вполне типичной судьбой и ранее многократно останавливался в отеле «Люкс». Гуго Эберлейн (1887–1941) был одним из основателей КПГ и единственным делегатом от немецких коммунистов на учредительном съезде Коминтерна в марте 1919 года. Часто бывая в Москве в 1920 году по работе в Центральном комитете КПГ, он проживал в отеле «Люкс» и даже временами исполнял – как сообщает его сын Вернер в своих мемуарах 2000 года – обязанности коменданта дома, т. к. порядка там было мало.[2] Чистота помещений тоже оставляла желать лучшего, часто поступали жалобы на чудовищное нашествие крыс.

Но Гуго Эберлейну позже пришлось узнать в Советском Союзе «квартиры» гораздо хуже. В 1928 году в качестве одного из руководителей КПГ он участвовал во временном отстранении Эрнста Тельмана с поста председателя правле-

[2] *Eberlein, W.:* Geboren am 9. November. Erinnerungen. Berlin 2000. C. 67.

ния, за что был обвинен в примиренчестве и отступничестве. В июле 1937 года как немецкий эмигрант он был схвачен НКВД и подвергнут жестоким пыткам с целью вынудить стандартные признания вины. Тюремная записка Эберлейна свидетельствует о мучениях в эпоху «чисток».

«19 января 1938 года начался допрос, который длился безостановочно десять дней и ночей. Без сна и почти без питания я должен был стоять на протяжении всего времени. Допрос заключался в выдвижении нелепейших обвинений и сопровождался такими ударами кулаком и ногами, что я едва мог стоять от чудовищной боли. Кожа лопнула, в ботинках собиралась кровь ‹…›. В апреле 1938 года меня перевели в Лефортово. Там все допросы сопровождались чудовищными побоями. Меня били день и ночь. На спине не осталось ни кусочка кожи, только оголенное мясо». Приговоренный в мае 1939 года к 15 годам лагерей, Эберлейн прибыл в воркутинский ГУЛаг, но в 1941 году был вновь возвращен в Москву. По новому обвинению 30 июля 1941 года Эберлейн был приговорен к смертной казни и 16 октября 1941 года расстрелян.

Страшная судьба этого давнего и частого «гостя» отеля «Люкс» не является единичным случаем. В период кровавых сталинских «чисток» в Советском Союзе, которые начались в 1934 году и особенно свирепствовали с 1936 по 1938 год, наряду с миллионами советских граждан преследованиям, арестам и, в большинстве случаев, даже казням подвергся не только миллион советских коммунистов, но и многие эмигранты, среди которых было большое количество немцев.

Сталинский коммунизм был единственным движением нового времени, которое уничтожило больше своих вождей, партийных работников и сторонников, чем их враги. Это было крупнейшее в истории преследование коммунистов. В поисках так называемых агентов, шпионов, саботажников под прицел НКВД попадали прежде всего иностранные коммунисты как подозреваемые или потенциальные враги. Как бы абсурдно это ни звучало, немецкие коммунисты жестоко преследовались не только Гитлером, но точно так же в «отечестве всех коммунистов» Сталиным. Из членов Политбюро, высшего руководящего органа КПГ Веймарской республики (которое тогда называлось Полбюро), больше было жертв сталинского террора, чем гитлеровского.

Согласно последним исследованиям, касающимся руководящего состава КПГ, в 1918–1945 годах[3] из 59 ответственных деятелей шестеро погибли в Германии и семеро в Советском Союзе. Из 1400 включенных в справочник лидеров КПГ 400 умерли насильственной смертью, из них 222 как жертвы национал-социалистической, но 178 – также и сталинской диктатуры. Почти все кадровые работники, ставшие жертвами Сталина, побывали до этого «гостями» отеля «Люкс».

Несмотря на пристройку двух этажей, после 1933 года дом был переполнен. Главным образом из-за того, что коммунисты вынуждены были бежать от диктатуры национал-социалистов. Верхушка КПГ сначала находилась в Праге, затем

[3] *Herbst A., Weber H.*: Deutsche Kommunisten. Biografisches Handbuch 1918 bis 1945. Berlin, 2004.

в Париже, но уже с 1933 года все больше партийных работников оказывались в Советском Союзе. Когда после VII Всемирного конгресса Коминтерна в июле-августе в Москве состоялась еще и партийная конференция КПГ (официально именуемая «Брюссельской конференцией»), «Люкс» был снова до отказа забит немецкими делегатами.

КПГ, которая до того времени занималась борьбой с социал-демократами как со своим главным врагом, в 1935 году нашла слова призыва против Гитлера: «Единый- и Народный фронт». Она поддерживала из Москвы антифашистскую борьбу, которую с давних пор возглавляли коммунисты в Германии, понесшие, как известно, при власти Гитлера наибольшие кровавые жертвы.

Политические беженцы поначалу радовались тому, что нашли в СССР убежище от преследования нацистов. Сотни высокопоставленных партийных работников жили в московском отеле «Люкс», где вскоре также поселилось бежавшее руководство КПГ. К верхушке принадлежал Вильгельм Пик (1876–1960), который в 1935 году вступил на пост председателя партии вместо запертого в нацистском заключении и в 1944 году убитого Эрнста Тельмана. В 1945 году Пик вернулся в Германию и с 1949 года до своей смерти был президентом ГДР. Наряду с ним в «Люксе» проживал Вальтер Ульбрихт (1893–1973), впоследствии «важная персона» в СЕПГ, а также партийный идеолог Антон Аккерман (1905–1973). Один из членов руководящего органа того времени, Вильгельм Флорин, умер еще в Москве в 1944 году.

Только один «Курт Функ» (Герберт Венер, 1906–1990) сделал политические выводы из преступлений сталинизма, о которых он узнал в «Люксе». Он отвернулся от коммунизма и стал участником построения немецкой демократии в качестве депутата СДПГ в Бундестаге.

Отель «Люкс» стал, прежде всего в 1937–38 годах, ловушкой для своих обитателей, большинство из них не могли спастись бегством. Страх и доносы составляли характерную особенность совместной жизни в этом доме. Страшно было, когда по ночам люди из НКВД колотили в двери, чтобы забрать еще вчера прославленных ответственных деятелей. Герман Реммеле (1880–1939) и Хайнц Нойман (1902–1937), которые с 1929 по 1932 год наряду с Тельманом (1886–1944) составляли руководящую тройку КПГ, были там арестованы. Маргарет Бубер-Нойман (1901–1989), сама арестованная в 1938 году и в 1940 – как многие другие коммунисты – отданная НКВД на произвол нацистской Германии и гестапо (до 1945 года она потом сидела в национал-социалистическом женском концлагере Равенсбрюк), так рассказывала позднее об аресте своего мужа:

«Ночи становились мучительными ‹…› После полуночи привычно раздавались тяжелые шаги. Из комнаты напротив взяли одного болгарина, из соседней двух немецких машинисток-стенографисток, с нижнего этажа одного поляка. Когда я днем шла по коридорам «Люкса», то со страхом осматривала двери, не опечатало ли где НКВД еще одну. Они делали так после ареста, если не оставалось родственников. В ночь с 26 на 27 апреля раздался угрожающий стук в нашу

дверь. Я открыла. Три работника НКВД и комендант «Люкса» вошли в комнату. «Нойман, вставайте, вы арестованы!»[4]

Похожая судьба ожидала две трети всех немецких эмигрантов КПГ в Советском Союзе, они были приговорены к смерти и казнены, они исчезли в ГУЛаге или даже были выданы гитлеровским палачам. Жизнь была отмечена постоянным страхом, и тут не было исключений даже для коммунистических вождей, проживавших в отеле. Правда, многим из них некогда было обсуждать личные трудности. Под руководством шефа Коминтерна Георгия Димитрова (1882–1949) они постоянно вынуждены были вести агитацию за Советский Союз и Сталина. Лидер австрийской КП Эрнст Фишер (1899–1972) – как и многие другие, он позднее порвал с этим движением – писал в 1969 году в своих воспоминаниях: «Мы день за днем приезжали или приходили в Коминтерн, читали там сводки, писали сообщения, статьи, брошюры, принимали участие в заседаниях …»[5]

И когда кровавые массовые сталинские репрессии в конце 1938 года стали постепенно утихать, в советской политике произошли резкие перемены, от которых у немецких обитателей «Люкса» перехватывало дыхание. 23 августа 1939 года бывшие главные враги в мировой политике, диктаторы Сталин и Гитлер заключили между собой соглашение. Этот договор о дружбе и ненападении означал для немецких коммунистов, что отныне они должны прекратить решительную борьбу против гитлеровской Германии.

После того как 1 сентября разразилась Вторая мировая война, Москва тут же прекратила критику Германии и вместо этого все резче выступала против Англии и Франции. В соответствии с этим гостям «Люкса» приходилось перестраивать свою пропаганду. Отныне коммунисты должны были умалять значение кровавой диктатуры Гитлера и его захватнической войны, а вместо этого проклинать «плутократию» Англии и Франции.

Только после нападения Германии на СССР 22 июня 1941 года Коминтерн изменил свою стратегию. Когда немецкие войска приблизились к Москве на опасно близкое расстояние, жители советской метрополии были эвакуированы, 16 октября 1941 года все квартиры «Люкса» велено было освободить в течение получаса.

Работники Коминтерна смогли продолжить свою работу в Уфе, в 500 километрах от Москвы. В феврале 1949 года, когда фронтовая линия снова была отодвинута достаточно далеко на Запад, «гостям» было разрешено вернуться в отель «Люкс». Здесь эмигранты интенсивно работали по поручению Коминтерна для Советской армии. По радио и в листовках, сбрасываемых с воздуха, они призывали бороться против Гитлера и агитировали немецких солдат стать перебежчиками. В 1943 году обитатели отеля «Люкс», среди них Вильгельм Пик или Вальтер Ульбрихт, приняли участие в создании Национального комитета «Свободная Германия».

[4] *Buber-Neumann M.:* Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrweges. Stuttgart 1957. C. 462–463.

[5] *Fischer E.:* Erinnerungen und Reflexionen. Erinnerungen bis 1945. Reinbek, 1969. C. 354.

Коминтерн просуществовал только до мая 1943 года, потом Сталин распустил эту международную организацию. Это был реверанс западным союзникам, который должен был показать, что с идеей мировой революции покончено. Однако сегодня мы знаем из московского дневника Димитрова, что Сталин еще в апреле 1941 года намеревался сделать этот подарок Адольфу Гитлеру – своему тогдашнему партнеру по договору. Только из-за немецкого нападения на Советский Союз он позволил Коминтерну просуществовать еще два года. Большая часть эмигрантов «Люкса» – точнее сказать, пережившее кровавые «чистки» меньшинство – продолжала там жить.

С приближением конца войны для многих коммунистических работников закончилась эмиграция в СССР. Вожди вернулись домой в свои восточноевропейские страны в качестве руководителей или снова возглавили легальные коммунистические партии на Западе.

Остатки немецких эмигрантов тоже смогли покинуть Москву. 30 апреля 1945 года перед отправлением домой члены «группы Ульбрихта» встретились у бокового хода в отель «Люкс». Об этом впоследствии рассказывал самый младший член этой группы Вольфганг Леонгард, который в 1949 году порвал со сталинизмом и бежал из советской зоны Германии в Югославию. Там под руководством другого знаменитого жителя «Люкса» Тито он начал самостоятельное «построение социализма». Вернувшиеся лидеры КПГ, прежде всего Вальтер Ульбрихт и Вильгельм Пик, перенесли сталинскую диктатуру в ГДР.

«Исторический период» отеля «Люкс» завершился в 1954 году. Также как и немецкая эмиграция в Москву. Однако в ГУЛаге еще вынуждены были бедствовать многие из тех, кто уцелел в этой эмиграции. Рут фон Майенбург написала о «Люксе»: «Когда в 1945 году для сельскохозяйственной выставки потребовались комнаты отеля, пробил час «старого доброго „Люкса“. Обитатели были без лишних церемоний выселены и размещены кое-как, кое-где …».[6] Впрочем, в 1945 году не только для отеля «Люкс» и немецкой коммунистической эмиграции закончилась достойная внимания историческая эпоха.

[6] *Mayenburg Ruth v.*: Hotel „Lux“. Absteigequartier der Weltrevolution. München, 1978. C. 329.

III. Поддержанные комиссией проекты

Конференция «Германская школа военных летчиков в Липецке»

Липецк, 8–10 сентября 2005 г.

Александр Борозняк, Юрий Тихонов

Российско-германская научная конференция «Липецкая школа военных летчиков: К истории советско-германских отношений в 1925–1933 гг.»

Липецк – один из старейших авиацентров России. Однако в его истории, трудно найти более сложной темы, чем история секретной немецкой авиашколы, действовавшей здесь в 1925–1933 гг. В небольшом городе с населением около 20 тыс. человек оказался секретный объект рейхсвера. В течение нескольких лет в Липецке проходили летную подготовку немецкие курсанты, многие из которых затем сделали блестящую карьеру в люфтваффе. Одновременно с подготовкой летных кадров испытывали новые модели немецких самолетов. Разумеется, само существование подобного объекта было строго засекречено и в СССР, и в Германии. Лишь в последние годы в результате тесного сотрудничества российских и немецких историков стало возможным оценить его деятельность. В связи с этим на базе Липецкого государственного педагогического университета 8–10 сентября 2005 г. прошла международная конференция, посвященная одному из аспектов советско-германского сотрудничества в 20–30-е годы XX века.

Немногие города России имеют возможность изучать свое прошлое на базе архивов иностранных государств, а документы об уездном Липецке хранятся не только в Германии, но и Польше, Чехии, Англии, Франции (разведки этих стран пристально наблюдали за объектами рейхсвера в СССР).

Работа международной конференции «Липецкая школа немецких военных летчиков» проходила по нескольким направлениям. В докладах Сергея Случа и Юргена Царуского был дан обстоятельный обзор советско-германских отношений, включая военно-техническое сотрудничество. Манфред Цайдлер, Валерий Авдеев, Владимир Захаров убедительно показали в своих сообщениях, что в 20–30-е годы взаимодействие военных ведомств СССР и Германии было выгодным для обеих сторон.

Использование новых источников, прежде всего дневников бывших немецких курсантов, позволило лучше представить деятельность немецкой летной школы в Липецке, уточнить многие эпизоды из жизни курсантов и жителей Липецка того времени. Так, удалось частично воссоздать представление о России, сформировавшееся у немцев после длительного пребывания в летной школе. Из докладов Нины Вашкау, Александра Григорова и Хеннинга Зитца стало понятно,

что немецкие летчики не предполагали воевать с СССР, а готовились к войне с Польшей.

Особенно важно подчеркнуть, что некоторые немецкие летчики были увлечены созданием фотоальбомов о Липецке. Некоторые из них специально собирали фотографии русских крестьян, исторических памятников, общих видов липецких улиц и площадей.

Значительное место в работе конференции заняла дискуссия о многочисленных мифах, созданных за несколько десятилетий как в нашем городе, так и в Германии. Легенда о пребывании в Липецке Геринга и о его страстной любви к одной из наших землячек вызвала сначала веселое оживление большинства собравшихся историков, а затем была аргументированно опровергнута.

Немало времени времени пришлось потратить участникам конференции, чтобы выяснить вопрос о бомбардировках Липецка в годы Великой Отечественной войны. Для разоблачения мифа, что Липецк не бомбили, был привлечен не только местный краеведческий материал, но и мемуары самих немецких летчиков. Некоторые из них испытывали грусть, когда пролетали над липецким аэродромом, покрытым воронками от авиабомб.

Немецкая сторона предложила выяснить дальнейшую судьбу летных кадров, подготовленных в Липецке. Кай фон Йена на основе документов Федерального архива ФРГ подтвердил тот факт, что советские и немецкие летчики, прошедшие обучение в Липецке, впервые вступили в бой в небе Испании.

На конференции был опровергнут также миф, что самолеты испытанные в Липецке в 1930–1933 гг. не использовались люфтваффе в период Второй мировой войны. На самом деле эти боевые машины «воевали» на Восточном фронте вплоть до 1943–1944 гг. В одном из докладов содержалась информация о доле «липецких» генералов в командовании люфтваффе.

Самым ярким событием в работе конференции стало посещение Липецкого авиацентра имени Валерия Чкалова. Делегацию встретил генерал Александр Харчевский. Большое впечатление оставили у российских и немецких историков посещение музея военного городка и прием в здании так называемого старого немецкого казино.

В ходе конференции состоялся просмотр фото- и киноматериалов о липецкой авиашколе. Демонстрация фотографий сопровождалась комментариями как с немецкой, так и с российской стороны. Участники конференции смогли увидеть старый Липецк, большая часть зданий которого не сохранились до наших дней, лица советских и немецких летчиков.

Презентация фильма липецкого тележурналиста Александра Алексеева «Колыбель люфтваффе» была с большим интересом воспринята всеми участниками, прежде всего немецкими историками, по просьбе которых одна из копий фильма была им передана.

Подводя итоги конференции, ее участники были вынуждены признать, что «немецкий след» в истории отечественной авиации изучен гораздо лучше, чем судьба советских курсантов, обучавшихся вместе с немцами в Липецке. Одним словом, полной картины деятельности германской авиашколы в Липецке из-за режима секретности в российских архивах историкам воссоздать пока не удалось.

Следует упомянуть о судьбе частных архивов бывших немецких курсантов в Германии. Бесценные для липецких краеведов коллекции фотографий и документов по истории Липецка имеются в государственных архивах ФРГ и семьях немецких летчиков. Так, лишь коллекция бывшего курсанта Макса Ибеля состоит из 5 альбомов видов Липецка и его жителей. В центральных архивах Германии хранится огромный пласт документов и сотни фотографий о липецком крае. Хотелось бы, чтобы эти источники рано или поздно «вернулись» в виде копий в наш город, и первые шаги в этом направлении уже сделаны.

Международная конференция, фактически, стала началом совместного российско-германского научного проекта по изучению истории немецкой авиашколы в Липецке. Об этом свидетельствует тот факт, что ее участники решили продолжить работу по спорным и малоизученным проблемам в российских и германских архивах, чтобы попытаться найти (вопреки всем запретам) новые материалы. Единодушно было принято решение опубликовать материалы конференции (с документальным приложением).

Сергей З. Случ

Советско-германские отношения в 20-е – начале 30-х годов: внутри- и внешнеполитические детерминанты

Отношения между Советским государством и Веймарской Германией представляли своего рода уникальное явление в отношениях капиталистического мира с отколовшейся от него большевистской Россией. Это объяснялось тем, что они развивались почти на всех возможных направлениях – дипломатическом, политическом, экономическом, культурном и военном, что, несмотря на все сложности, присущие изначально этим отношениям, тем не менее, не имело прецедентов в межвоенной истории.

Очевидно, что Германия, противостоявшая Западу, уже в силу своего поражения в войне и тяжелых условий навязанного ей мирного договора, неизбежно должна была занять совершенно особое место во внешнеполитической стратегии большевистского руководства. Поэтому неудивительно, что советское правительство уже в первые дни Ноябрьской революции стремилось восстановить в полном объеме дипломатические отношения с «новой» Германией, разорванные в начале ноября 1918 г.

Тем временем фактор «большевистской опасности»[1] начал активно использоваться властями Германии во внутри- и внешнеполитических целях, для легитимизации и консолидации нового режима в Германии, но, прежде всего для оказания давления на державы Антанты в преддверии, а затем и в ходе Версальской мирной конференции. Вместе с тем именно в период между Компьеном и Версалем было положено начало политике розыгрыша «русской карты» во взаимоотношениях Германии с западными державами, в тех или иных формах продолжавшейся до начала Второй мировой войны.

Иначе оценивали в тот период потенции советско-германских отношений в Кремле: тяготы гражданской войны, напряженные отношения с западными державами в ходе их военного вмешательства во внутриполитическую борьбу в России, попытки организовать ее экономическую блокаду резко увеличили заинтересованность большевиков в торговле с Германией. При этом никаких иллюзий относительно масштабов экономического сотрудничества с находящей-

[1] См. подробнее Peter Borowsky: Die „bolschewistische Gefahr“ und die Ostpolitik der Volksbeauftragten in der Revolution 1918/19. // Stegmann Dirk (отв. ред.): Industrielle Gesellschaft und politisches System. Beiträge zur politischen Sozialgeschichte. Festschrift für F. Fischer zum 70. Geburtstag. Bonn 1978, с. 389–403.

ся в весьма затруднительном положении Веймарской республикой в Москве не было.[2]

Что же в таком случае побудило Политбюро и руководство Наркоминдела сделать ставку на соглашение с Германией? Во-первых, осознание невозможности прорвать фронт держав-победительниц и прийти к соглашению с Англией, оценивавшейся, хотя и не единодушно, как «главный фактор» – ориентир европейской и даже мировой политики России. Во-вторых, с помощью Германии было легче прорвать капиталистическое окружение, поскольку она уже противостояла державам Антанты. В-третьих, только Германию, в отличие от других европейских держав, можно было заинтересовать сотрудничеством в военно-технической области.[3]

Именно здесь намечалось удивительное переплетение обоюдных интересов, последствия которого были трудно предсказуемы. Рейхсвер обретал столь желанную и не менее трудно достижимую для него возможность опробовать военно-технические разработки на полигонах страны, с каждым годом все более отгораживавшейся от внешнего мира, причем опробовать прежде всего в тех областях вооружений (авиация, танки, отравляющие вещества), производство которых Германии было строжайше запрещено Версальским договором. В свою очередь, советские военные специалисты и инженеры получали доступ к новинкам военной техники, что имело огромное значение для чрезвычайно отсталой в этом отношении России.[4]

Заключив благодаря немецкой инициативе[5] договор в Рапалло, Москва «выиграла» Генуэзскую конференцию: капиталистический фронт был прорван, создан важный прецедент в международно-правовой сфере, заложены основы для широкого сотрудничества с Берлином на перспективу, что отвечало задачам экономического и военного укрепления[6] большевистской России.

[2] «Германия физически не в состоянии вкладывать больших капиталов в Россию, констатировал Литвинов, – а тем более давать нам значительные займы.» (Письмо замнаркома по иностранным делам, М. М. Литвинова, полпреду РСФСР в Великобритании, Л. Б. Красину, 09.02.1922. – Архив внешней политики Российской Федерации (АВП РФ), ф. 0418, оп. 1, п. 1, д. 20, л. 27.)

[3] Командующий рейхсвером генерал Х. фон Сект еще в декабре 1920 г. в беседе с наркомом по иностранным делам Г. В. Чичериным поднял вопрос об участии немецких специалистов в воссоздании советской военной промышленности, чтобы использовать ее «как кузницу оружия (Waffenquelle) для разоруженной Германии в случае столкновения с Антантой». Цит. по: *Manfred Zeidler*: Reichswehr und Rote Armee 1920–1933: Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit. München 1993, с. 50.

[4] О состоянии военной промышленности Советской России в первой половине 1920-х годов см. подробнее: История создания и развития оборонно-промышленного комплекса России и СССР 1900–1963. Документы и материалы. Т.2: Советское военно-промышленное производство (1918–1926 гг.): Сборник документов. Москва 2005; *Н. С. Симонов*: Военно-промышленный комплекс СССР в 1920–1950-е годы: Темпы экономического роста, структура, организация производства и управление. Москва 1996, с. 55–58.

[5] *Hartmut Pogge von Strandmann*: Rapallo-Strategy in Preventive Diplomacy. // *Volker R. Berghahn* (отв. ред.): Germany in the Age of Total War. London 1981, с. 123–146.

[6] Еще на рубеже 1920 и 1921 гг. командование рейхсвера было уведомлено о просьбе советской стороны об оказании помощи в реорганизации, оснащении современным воо-

Как известно, Рапалльский договор не содержал никаких секретных статей по военному сотрудничеству (первое из соглашений в военно-технической области было заключено в конце ноября 1922 г. между фирмой «Юнкерс» и советским правительством)[7], но возможности использования этого еще только зарождавшегося сотрудничества в качестве фактора политического давления на германское правительство в Москве осознали еще до Рапалло.[8]

Рапалльский договор подвел политико-правовую, экономическую и, что не менее важно, психологическую платформу под отношения двух стран, создав почти на целое десятилетие на востоке Европы лояльный фактор силы, дипломатического партнерства, расширявшихся экономических связей и военно-технической кооперации для Германии. Рапалльский договор, хотя и не стал моделью для урегулирования отношений Германии с другими странами (оставшись «большим исключением» в ее внешней политике)[9], вместе с тем он, несомненно, является важной вехой в отношениях между Веймарской Германией и Советской Россией, наложившей отпечаток на их взаимоотношения с внешним миром.

Правда, по мере изменения внутриполитического и международного положения обоих государств «дух Рапалло» все больше утрачивал свою первооснову – «общность судеб» (Schicksalsgemeinschaft) в антиверсальском противостоянии, – превращаясь в некий символ. Впрочем, и этот символ прагматично использовался в политической игре Берлина на международной арене даже на протяжении некоторого времени после прихода Гитлера к власти.

Казалось бы, столь значительная дипломатическая победа в сложной международной и внутриполитической обстановке должна была побудить советское руководство не только на словах прославлять Рапалльский договор «как единственный правильный выход из затруднений, хаоса и опасности войн»[10], но и на

ружением и обучении Красной Армии. Эта информация пока основывается только на немецких источниках. См. *Rolf-Dieter Müller*: Das Tor zur Weltmacht: Die Bedeutung der Sowjetunion für die deutsche Wirtschafts- und Rüstungspolitik zwischen den Weltkriegen. Boppard am Rhein 1984, с. 97.

[7] *Zeidler*, Reichswehr, с. 58.

[8] Нарком по иностранным делам Г. В. Чичерин в беседе с одним из немногих посвященных с германской стороны политиков – канцлером Й. Виртом попытался использовать уже сам факт наличия широкомасштабных планов военно-экономического сотрудничества между двумя государствами (при весьма незначительных практических результатах), чтобы убедить своего собеседника в необходимости «развития наших отношений именно в этом направлении». (Письмо Г. В. Чичерина в НКИД 10.04.1922. – АВП РФ, ф. 0418, оп. 1, п. 1, д. 4, л. 12). При публикации эта часть письма подвергалась некоторым сокращениям. См. Документы внешней политики СССР (ДВП). Т. V. Москва 1961, док. 110, с. 203.

[9] *Theodor Schieder*: Die Entstehungsgeschichte des Rapallo-Vertrags. // Historische Zeitschrift 1967, Bd. 204, H. 3, с. 574.

[10] *В. И. Ленин*: Проект постановления ВЦИК по отчету делегации на Генуэзской конференции. // *В. И. Ленин*: ПСС. Т. 45, Москва 1964, с. 193; см. также *Helmut Grieser*: Die Sowjetpresse über Deutschland in Europa 1922–1932: Revision von Versailles und Rapallo-Politik in sowjetischer Sicht. Stuttgart 1970, с. 19–20.

деле оберегать (прежде всего не пытаться распространить на Германию советскую модель) так не просто рождавшееся сотрудничество.

Однако не прошло и полутора лет после подписания договора, как он оказался без преувеличения перед самым серьезным испытанием – попыткой организации из Москвы «германского Октября». Причем в этих целях был задействован не только Коминтерн, но и различные части государственной машины СССР; в Германию были направлены политические эмиссары, военспецы, советники, оперативные сотрудники ОГПУ и разведуправления РККА, а также выделены сотни тысяч долларов.[11] Эта крупномасштабная акция, организованная по указанию Политбюро ЦК РКП(б), представляла собой грубое вмешательство во внутренние дела Германии в период, когда она испытывала серьезные трудности внутри страны и на международной арене. Она явилась, по оценке органа СДПГ «Форвертс»[12], «чудовищным злоупотреблением Рапалльским договором», что неизбежно должно было наложить отпечаток на отношение к СССР даже весьма прагматично настроенных немецких политических деятелей.

После провала попыток Москвы организовать «германский Октябрь», Политбюро срочно решило максимально дистанцироваться от произошедшего.[13] Советская печать освещала события так, будто в отношениях между Германией и СССР ничего не изменилось, характеризовались они как весьма удовлетворительные. «Объясняется это тем, – комментировалось на страницах партийного официоза, – что германские правящие круги, несмотря на страхи насчет ‚большевистского влияния', все же отдают себе ясный отчет, что единственное спасение Германии в дружбе с СССР ‹…›»[14]

В действительности дело обстояло далеко не так, и позиция немецкой стороны в этот сложный для Веймарской республики период была неоднозначной. Ради того, чтобы не причинить ущерба военно-техническому сотрудничеству и переговорам об экономическом соглашении, в Берлине порой не только закрывали глаза на очевидные факты подрывной деятельности СССР, но и сознательно формировали мнение о существовании серьезных расхождений между радикальной политикой Коминтерна и его немецкой фракции, с одной стороны, и умеренной политикой советского внешнеполитического ведомства –

[11] См. *Bernhard H. Bayerlein* (отв. ред.): Deutscher Oktober 1923. Ein Revolutionsplan und sein Scheitern. Berlin 2003, Dok.12, 17, 19, 20, 27, 31, 35; Протокол №10 (особый №5) заседания Политбюро ЦК РКП(б) от 14.07.1924. – РГАСПИ, ф. 17, оп. 162, д. 2, л. 8; см. подробнее *Л. Г. Бабиченко*: Политбюро ЦК РКП(б), Коминтерн и события в Германии в 1923 г.: Новые архивные материалы. // Новая и новейшая история 1994, №2, с. 125–157.

[12] Vorwärts, 25. октября 1923. Цит. по: Jürgen Zarusky: Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell: Ideologische Auseinandersetzungen und außenpolitische Konzeptionen 1917–1933. München 1992, с. 180.

[13] Протокол №48 заседания Политбюро ЦК РКП(б) от 24.11.1923, особая папка. – РГАСПИ, ф. 17, оп. 162, д. 1, л. 33.

[14] *М. Танин*: Советский Союз и буржуазные государства (обзор). // Большевик 1924, №1, с. 82.

с другой.[15] Наличие этих расхождений полностью опровергают недавно ставшие доступными документы из российских архивов, касающиеся событий 1923 г.[16]

При этом не только президент Веймарской республики Ф. Эберт, но и – что в данной связи даже более важно – канцлер, а затем многолетний министр иностранных дел Г. Штреземан отдавали себе отчет в том, что «германский Октябрь» «финансировался на русские деньги».[17] В отличие от германского посла в Москве графа У. фон Брокдорф-Ранцау, возможно под влиянием личных контактов с наркомом по иностранным делам Г. В. Чичериным, пересмотревшим свои прежние оценки[18], Штреземан не считал, что параллельно «существуют российское правительство, которое проводит дружественную по отношению к Германии политику, и III Интернационал, который стремится подорвать Германию»[19]. И тем не менее, германские политики во главу угла поставили прагматические соображения, обусловленные все еще чрезвычайно ограниченными возможностями для маневра Веймарской республики на международной арене.

Очевидно, что Рапалльский договор был порождением острого противостояния обоих государств с западными державами. С понижением его уровня (хотя бы у одного из участников Рапалльского договора) неизбежно должны были трансформироваться и отношения между Веймарской Германией и Советской Россией. План Дауэса, Локарнские соглашения, вступление Германии в Лигу Наций – все это, наряду с другими шагами по восстановлению суверенитета Германии, было связано с уменьшением уровня конфронтации между нею и державами-победительницами, с концом политики диктата по отношению к Германии, т. е. со всем, в сохранении чего так было заинтересовано советское руководство.

При этом, как явствует из доклада Чичерина в октябре 1924 г., в Москве не осознавали неизбежности отхода от замешанного на конфронтации «духа Рапалло» под влиянием изменения международной обстановки. «Дружественные отношения Союза ССР с Германией основывались ‹…› также на том политическом факте, – констатировал нарком, – что господствующие империалисти-

[15] См. *Peter Borowsky*: Sowjetrußland in der Sicht des deutschen Auswärtigen Amts und der Reichswehrführung 1918–1923. // *Gottfried Niedhart* (отв. ред.): Der Westen und die Sowjetunion: Einstellungen und Politik gegenüber der UdSSR in Europa und in den USA seit 1918. Paderborn 1983, с. 47–48.

[16] См. *Bayerlein,* Deutscher Oktober 1923.

[17] G. Stresemann an den Botschafter Deutschlands in der UdSSR, U. Graf von Brockdorff-Rantzau, am 01.12.1923. // *Herbert Michaelis, Ernst Schraepler* (отв. ред.): Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Bd. VI. Berlin o. J., Dok. 1410, с. 620.

[18] Незадолго до вступления в должность посла в Москве, посылая президенту Ф. Эберту представление о задачах германской внешней политики на московском направлении, Брокдорф-Ранцау следующим образом характеризовал советскую внешнюю политику: «В конечном счете, мировая революция остается для советского правительства великой целью, и изменения в его внутренней и внешней политике – лишь тактический маневр» (Denkschrift des Grafen Brockdorff-Rantzau über die Aufgaben eines Botschafters in Moskau vom 08.07.1922. // Там же, Dok. 1406, с. 596).

[19] Цит. по: *Martin Walsdorff*: Westorientierung und Ostpolitik: Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarno-Ära. Bremen 1971, с. 28.

ческие державы являются угрозой и для Союза ССР, и для Германии.»[20] Этот вывод применительно к Германии явно устарел, особенно после того, как на европейской авансцене в качестве арбитра появились США, очень заинтересованные в стабилизации Веймарской республики.[21]

Западная ориентация внешнеполитического курса Штреземана была слишком очевидной, чтобы не тревожить советское руководство, не желавшее выпускать из рук «германскую карту». После того как вопрос о приглашении Германии в Лигу Наций стал активно обсуждаться, Москва перешла к решительным действиям по дипломатическим каналам. При этом в конце 1924 г. в ход был пущен такой мощный козырь, как предложение о совместном давлении на Польшу с целью удовлетворения германских территориальных претензий.[22]

Однако вскоре стало ясно, что это предложение, при всей его важности для сторон, было лишь предлогом, чтобы вовлечь германское правительство в дискуссию о координации действий по широкому кругу общеполитических проблем и в первую очередь о предполагаемом вступлении Германии в Лигу Наций.[23] Необходимость форсировать борьбу против вхождения Германии в Лигу Наций рассматривалась в Кремле столь актуальной, что сформулированные на этот счет предложения НКИД были рассмотрены и одобрены Политбюро в кратчайшие сроки.[24] По существу они были прологом дальнейшего многомесячного весьма своеобразного «обхаживания» Берлина советской дипломатией, сочетающего методы «кнута и пряника». И хотя оно не предотвратило вступление Германии в Лигу Наций, однако завершилось подписанием нового политического соглашения между двумя странами.

Весь ход переговоров, связанных с заключением этого соглашения, который без преувеличения может быть охарактеризован как период не прекращавшегося давления на Германию, свидетельствовал о разной оценке Берлином и Москвой состояния и перспектив двусторонних отношений. По мнению германского МИД, Рапалльский договор «устарел», «уже не отвечает общему политическому положению и должен быть приспособлен к новому развитию событий».[25]

[20] Доклад Чичерина на II сессии ЦИК СССР 2-го созыва 18.10.1924. // ДВП, Т. VII, док. 237, с. 494.

[21] См. подробнее *Werner Link*: Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland 1921–32. Düsseldorf 1970.

[22] См. запись беседы Брокдорф-Ранцау с членом коллегии НКИД В. Коппом 04.12.1924. // *Walsdorff,* Westorientierung. Dokumenten-Anh. II, Dok. 3, с. 214–216.

[23] Там же, с. 67–68.

[24] Протокол №42 заседания Политбюро от 24.12.1924, особая папка. – РГАСПИ, ф. 17, оп. 162, д. 2, л. 52. «Польская проблема» даже не упоминалась в этом директивном для советской дипломатии документе, хотя, как следует из записи беседы Брокдорф-Ранцау с Чичериным от 20 декабря, последний отнюдь не возражал против следующей формулировки немецкого дипломата: решение «польской проблемы» может быть найдено совместно Германией и СССР путем «оттеснения Польши» в пределы ее этнографических границ (цит. по: *Walsdorff*, Westorientierung, с. 68).

[25] См. проект директив для ведения дальнейших политических переговоров с Россией 29.05.1925. // Deutsch-sowjetische Beziehungen 1922–1925: Vom Rapallovertrag bis zu den Verträgen vom 12. Oktober 1925. Dokumentensammlung. Hlbbd. 2. Berlin (Ost) 1978, Dok. 296, с. 588.

Между тем советские дипломаты по-прежнему утверждали, что «Германия стоит перед выбором: продолжать добиваться совместно с Союзом тех политических целей, которые легли в основу Рапалльского договора, или же отказаться от этой политики ‹…›».[26] Реализация этих целей предполагала, по убеждению советского руководства, неизбежную конфронтацию с капиталистическим миром для решения международных и внутренних проблем первого в мире государства, ставшего на путь создания тоталитарного режима.

Эти установки, как и конкретная деятельность кремлевского руководства, сменившего после провала «германского Октября» стратегию натиска на оборонительную тактику в Европе, но не оставившего усилий по дестабилизации внутриполитической обстановки в странах классово враждебного ему мира, разумеется, не были секретом для правительства Германии. В Берлине располагали немалой информацией о продолжавшемся вмешательстве Коминтерна – СССР во внутренние дела страны.[27] Не случайно Штреземан в письме бывшему кронпринцу предостерегал от «заигрывания с большевизмом»[28]. Тем не менее, реальное соотношение сил в середине 20-х годов вынуждало руководителей германской внешней политики не только не сбрасывать со счетов «русскую карту», но и, преодолевая свою очевидную неприязнь и недоверие к «московской банде»[29], делать международную политику Германии с расчетом на сотрудничество с ней. «‹…› мы продолжаем считать, – говорил Штреземан Литвинову, – что обе страны *вынуждены* [выдело, С. С.] поддерживать друг друга и сохранять хорошие отношения.»[30]

Серьезным фактором, способным повлиять на отношения Веймарской республики с западными державами, было военное сотрудничество между Москвой и Берлином. В начале 1926 г. советское руководство оценивало его, вероятно, как самый сильный козырь в борьбе за удержание Германии в орбите «духа Рапалло». И он был задействован во второй половине марта 1926 г., когда в Берлин для ведения переговоров прибыла с секретным визитом советская военная делегация во главе с заместителем председателя Реввоенсовета И. Уншлихтом, имевшая задачу, помимо обсуждения конкретных предложений, «произвести глубокий зондаж в смысле возможности и перспектив дальнейшей работы».[31] Однако, несмотря на подготовленную в Москве обширную программу сотрудничества с Германией в области развития производства новейших видов вооружений на территории СССР (танки, тяжелая артиллерия, подводные лодки,

[26] См. беседу Литвинова с Брокдорф-Ранцау 25.08.1925. // Советско-германские отношения 1922–1925 гг.: Документы и материалы. Москва 1977, ч. II, док. 354, с. 206.

[27] См., например, донесения немецкой полиции о деятельности представителей ИККИ, ОГПУ и советских военных атташе в Германии. – Российский государственный военный архив (РГВА), ф. 772/К., оп. 1, д. 9, 14, 85.

[28] *Gustav Stresemann*: Vermächtnis. Bd. 2. Berlin 1932, с. 554.

[29] Слова статс-секретаря МИД К. фон Шуберта 23.06.1924. См. *Peter Krüger*: Die Außenpolitik der Republik von Weimar. 2. Aufl. Darmstadt 1993, с. 268.

[30] Запись беседы Штреземана с Литвиновым, 13.06.1925. // Stresemann, Vermächtnis, Bd. 2, с. 517.

[31] Протокол № 16 заседания Политбюро от 18.03.1926, особая папка. – РГАСПИ, ф. 17, оп. 162, д. 3, л. 32.

авиамоторы, радиооборудование)[32], главным оставалась все-таки политическая составляющая визита. Как отмечал Чичерин: «Эта поездка должна что-нибудь дать новое, общеполитическое.»[33]

Стороны достигли соглашения о расширении сотрудничества в военно-технической области и по линии контактов между генеральными штабами, но почти все крупномасштабные предложения советской делегации о совместном производстве тяжелого вооружения и моторов были отклонены.[34] Очевидно, что политическое руководство Германии и, прежде всего Штреземан не желали подвергать риску главное направление своей международной политики.[35]

24 апреля 1926 г. между Германией и СССР был подписан Берлинский договор. Представляя собой соглашение о нейтралитете, но не неограниченном, т. е. предполагающем «миролюбивый образ действий» договаривающихся сторон, Берлинский договор имел отнюдь не декларативное значение для Германии и СССР. Он укрепил позиции Германии на международной арене, расширив свободу ее действий, направленную на поэтапную ревизию Версальского мира. После Рапалло Запад постоянно опасался, что за официальным текстом соглашений между Берлином и Москвой может скрываться нечто большее, и одно это уже побуждало делать уступки немецким политикам, независимо от того, насколько реально выступало из-за их спины набиравшее силу тоталитарное государство на Востоке – слишком нежелательной для Европы была даже вероятность сближения Германии и СССР. Эти опасения учитывались и активно использовались германской дипломатией, стремившейся создать «впечатление большей близости с Россией, чем это было на самом деле».[36]

Новое политическое соглашение с СССР именно буквой, а не духом в целом не вызвало сколько-нибудь серьезного раздражения у западных держав, увидевших в нем отнюдь не переиздание конфронтационного Рапалльского договора, а нечто вполне согласующееся с обязательствами по Локарнскому соглашению и перед Лигой Наций. Ведь Берлинский договор не дополнил и не развил, а de facto заменил Рапалльский, отразив весь комплекс произошедших перемен на международной арене и, прежде всего в политике Германии.[37]

Оценивая результативность советской внешней политики, необходимо иметь в виду, что ее цели и задачи формулировались не только и даже не столько с уче-

[32] См. *С.А. Горлов*: Совершенно секретно: Альянс Москва–Берлин, 1920–1933 гг. (Военно-политические отношения СССР–Германия). Москва 2001, с. 170–171.

[33] Письмо Чичерина полпреду СССР в Германии Н.Н. Крестинскому, 12.03.1926. // Там же, с. 170.

[34] См. *С.А. Горлов*: Советско-германское военное сотрудничество в 1920–1933 годах. // Международная жизнь 1990, № 6, с. 112–115; *Zeidler,* Reichswehr, c. 135–136; *Горлов*, Совершенно секретно, с. 176–177.

[35] См. письмо Шуберта – Брокдорф-Ранцау 03.04.1926. // Akten zur deutschen auswärtigen Politik, 1918–1945 (ADAP), Ser. B: 1925–1933. Bd. II/1. Göttingen 1966–1983, Dok. 102, c. 261.

[36] См. проект письма Брокдорф-Ранцау президенту Веймарской республики П. фон Гинденбургу 08.07.1926. // ADAP, Ser. B. Bd. II/2, Dok. 41, c. 99.

[37] См. выступление канцлера В. Маркса в рейхстаге 10.06.1926. // Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte. Bd. 390. Berlin 1927, c. 7435.

том реального соотношения сил в мире, наличия потенциальных или конкретных угроз и т. д., сколько под влиянием сложившихся в Кремле стереотипов, экстраполировавших цели и методы классовой борьбы внутри страны на международную арену. Последнее неизбежно обусловливало постановку трудноразрешимых или вообще нереальных задач – например, помешать вступлению Германии в Лигу Наций.

С этой точки зрения оценка договора о нейтралитете с Германией как *достижения* советской внешней политики в контексте международного развития лишь в том случае может быть признана корректной, если будет показано, какие *реальные* угрозы безопасности СССР существовали в то время в Европе, уменьшению которых способствовал Берлинский договор. В противном случае следует признать, что интересы безопасности СССР, как их понимало советское руководство, рассматривались исключительно через призму противопоставления одних государств другим, поэтому, подчеркивал Чичерин, «мы настаиваем на отдельных соглашениях с отдельными государствами».[38]

Это, разумеется, никак не умаляет значения для СССР Берлинского договора как юридически закреплявшего обоюдную заинтересованность в дальнейшем развитии отношений в различных сферах и создававшего для этого определенный политический каркас, а также дополнительно стимулировавшего влиятельные группы интересов в Германии (промышленники, рейхсвер) к расширению сотрудничества с Советским Союзом. Договор, порожденный стремлением Москвы сохранить конфронтацию и противостояние в Европе даже через военный союз двух государств[39], в итоге в известной мере способствовал ослаблению или, как минимум, зафиксировал реальное ослабление этой конфронтации. Интенсивность усилий советской стороны в этот период, хотя и имевших, прежде всего иную направленность, но приведших к заключению Берлинского договора, вряд ли может оставить сомнения в том, кто в действительности разыгрывал «русскую карту».

За всю историю Веймарской республики не было другого такого периода, когда германо-советские отношения имели бы столь устойчивую тенденцию к ухудшению, как это наблюдалось в первые четыре года после подписания Берлинского договора. В обобщенном виде причины этого процесса можно свести к следующему: усиление тоталитарных черт советского режима, с одной стороны, и изменение международной обстановки, связанное с ослаблением Версальской системы и, соответственно, с укреплением позиций Германии – с другой.

Так, казалось бы, самая лелеемая и тщательно оберегаемая сфера военно-технического сотрудничества подверглась серьезному испытанию в конце 1926–1927 гг. в результате серии разоблачительных публикаций в британской, а

[38] Докладная записка Чичерина в Политбюро ЦК ВКП(б) 26.02.1926. – АВП РФ, ф. 05, оп. 6, п. 19, д. 79, л. 2.

[39] См. запись беседы Брокдорф-Ранцау с председателем Совнаркома СССР А. И. Рыковым 24.02.1925. // *Walsdorff,* Westorientierung, Dokumenten-Anh. II, Dok. 7, с. 224.

затем немецкой печати о «советских гранатах».[40] Причем свою лепту в фактическое замораживание этого сотрудничества в 1927 г. внесла не только немецкая сторона в лице Штреземана, но и советское руководство. Последнее решило отказаться как от совместных с немцами военно-промышленных предприятий, так и от дальнейшей организации военных школ, прервав незавершенные переговоры по этим вопросам. Что же касается уже проводившихся совместных испытаний в области авиации и аэрохимии, то их было предписано «строго изолировать от армейской жизни и при первой возможности ликвидировать».[41] Подоплеку столь неожиданно жесткого решения Политбюро (его пришлось пересмотреть уже спустя полгода) раскрыл полпред СССР в Берлине Н. Н. Крестинский: в основе этого решения лежали не реальные опасения «возрождающихся империалистических настроений в Германии», а представление, что она «постепенно входит, по мнению наших военных, в фарватер английской политики».[42] Возникший перерыв в военном сотрудничестве удалось преодолеть только к началу 1928 г., но и после этого в Москве еще не раз возвращались к вопросу о целесообразности сотрудничества с немцами в данной сфере[43], используя для этого самые различные предлоги.[44]

Спустя некоторое время начался кризис в советско-германских торгово-экономических отношениях. В ходе фабрикации ОГПУ «шахтинского дела» были арестованы несколько немецких инженеров и техников, работавших по контракту в Советском Союзе. Решение об их аресте было принято Политбюро по предложению Сталина и Молотова,[45] которые пытались использовать суд над арестованными не только во внутриполитических целях, но и для оказания давления на политические процессы в Германии. В записке Сталина и Молотова членам Политбюро подчеркивалось, что «дело может принять интереснейший оборот, если организовать соответствующее судебное разбирательство к моменту выборов в Германии».[46] Немецкая сторона прервала в знак проте-

[40] См. подробнее *Zarusky*, Die deutschen Sozialdemokraten, с. 198–208; *Zeidler*, Reichswehr, с. 143–153; *Горлов*, Совершенно секретно, с. 186–199.

[41] См. протокол № 78 заседания Политбюро от 13.01.1927, особая папка. – РГАСПИ, ф. 17, оп. 162, д. 4, л. 45.

[42] Письмо Крестинского Литвинову 18.01.1927. // *Горлов,* Советско-германское, с. 117.

[43] Решением Политбюро в 1928 г. была создана комиссия по вопросу о сотрудничестве между Красной Армией и рейхсвером, от результатов работы которой зависело, «будет ли продолжаться существующее ныне сотрудничество». См. письмо Крестинского Сталину 28.12.1928. Цит. по: *А. А. Ахтамзян*: Военное сотрудничество СССР и Германии в 1920–1933 гг. (по новым документам.) // Новая и новейшая история 1990, №5, с. 17.

[44] См. *Горлов,* Советско-германское; *Ю. Л. Дьяков, Т. С. Бушуева*: Фашистский меч ковался в СССР: Красная Армия и рейхсвер. Тайное сотрудничество, 1922–1933. Неизвестные документы. Москва 1992.

[45] Протокол № 14 заседания Политбюро от 08.03.1928. (Решение было принято опросом членов Политбюро 5 марта.) – РГАСПИ, ф. 17, оп. 162, д. 6, л. 37; Лубянка. Сталин и ВЧК–ГПУ–ОГПУ–НКВД. Архив Сталина. Документы высших органов партийной и государственной власти. Январь 1922 – декабрь 1936. Москва 2003, док. 174, с. 147.

[46] Цит. по: *О. Б. Мозохин, Т. К. Гладков:* Менжинский. Интеллигент с Лубянки. Москва 2005, с. 280.

ста переговоры по экономическим вопросам. Литвинов, находившийся в Берлине, сообщал Сталину и Чичерину о «сильном озлоблении в промышленных кругах» Германии, что может иметь «тягчайшие последствия для наших отношений не только с Германией, но и с американским промышленным миром».[47] Крестинский предлагал Чичерину: «Вырвите шахтинскую страницу из истории советско-германских отношений.»[48]

Трагифарс «шахтинского дела» был лишь эпизодом в дальнейшей череде явлений набиравшего мощь режима (насильственная коллективизация, антицерковная кампания, притеснения граждан немецкой национальности и т. д.) – все это не могло не повлиять, в частности, на германо-советские экономические отношения, которые к середине 1929 г. оказались в кризисе.[49] Несмотря на это, Сталин считал возможным в письме Чичерину рисовать оптимистическую картину их развития.[50] Стремление Штреземана к поэтапной ревизии Версальского мирного договора путем соглашения с западными державами неизбежно должно было трансформировать и германо-советские отношения, хотя министр иностранных дел стремился к сохранению определенного баланса между ориентацией Веймарской республики на Запад и ее восточной политикой.[51]

С лета 1928 г. до весны 1930 г. у власти в Германии находилось коалиционное правительство, возглавляемое социал-демократом Т. Мюллером, что уже по идеологическим причинам не могло способствовать укреплению германо-советских отношений. В этот период события внутренней жизни СССР оказались под более пристальным вниманием Берлина, чем раньше. Не случайно преемник Штреземана на посту министра иностранных дел Ю. Курциус, вероятно, впервые за всю историю двусторонних отношений, выступая на заседании правительства 20 февраля 1930 г., поставил возможность расширения экономического сотрудничества в зависимость от изменений в советской внутренней политике.[52] Вместе с тем нет оснований считать, как иногда утверждается, что изменения во внешней политике Берлина по отношению к СССР были так или иначе обусловлены уходом из жизни таких знаковых фигур в германо-советских отношениях 20-х годов, как посол Брокдорф-Ранцау и министр Штреземан.[53] Менялся сам внутриполитический ландшафт Веймарской республики, и при

[47] Телеграмма Литвинова Сталину и Чичерину 13.03.1928. // Лубянка. Сталин и ВЧК–ГПУ–ОГПУ–НКВД. Док. 176, с. 152.

[48] См. записку Чичерина членам Политбюро ЦК ВКП(б), коллегии НКИД и председателю ОГПУ В. Р. Менжинскому 18.08.1928. // Там же, док. 194, с. 175.

[49] *H.-W. Niemann*: Deutsch-sowjetische Wirtschaftsbeziehungen von 1922 bis 1941. // *Jürgen Förster* (отв. ред.): Deutschland und das bolschewistische Rußland von Brest-Litowsk bis 1941. Berlin 1991, с. 99.

[50] Письмо Сталина Чичерину 31.05.1929. // *А. В. Квашонкин* (отв. ред.): Советское руководство. Переписка. 1928–1941 гг. Москва 1999, док. 39, с. 74.

[51] *Wolfgang Michalka*: Deutsche Außenpolitik 1920–1933. // *Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke, Hans-Adolf Jacobsen* (отв. ред.): Die Weimarer Republik 1918–1933: Politik–Wirtschaft–Gesellschaft. Bonn 1988, с. 318.

[52] ADAP, Ser. B. Bd. XIV, Dok. 117, с. 269.

[53] См. *Л. Н. Нежинский*: В интересах народа или вопреки им? Советская международная политика в 1917–1933 годах. Москва 2004, с. 223.

выработке ее внешней политики все больше и больше принималась во внимание расстановка сил внутри страны,[54] усиление в ней праворадикальных, националистических и откровенно реваншистских настроений и сил.

Конечно, было бы неправомерно исключительно все сводить к политике Кремля: негативные изменения в германо-советских отношениях, как, впрочем, и отношения СССР с другими державами, являлись результатом сложного взаимодействия множества внутренних и международных факторов. Вместе с тем важно не упускать из виду ведущий из них, который всегда замалчивала советская историография, признавая лишь на словах тесную связь между внутренней и внешней политикой обоих государств: характер советского политического режима. Что же касается «основополагающего» методологическо-директивного подхода к оценке германо-советских отношений, что называется «на все советские времена», то он был сформулирован в одном из решений Политбюро того периода: «Мы отвергаем официальное обсуждение вопросов, касающихся нашей внутренней политики, хотя бы даже в порядке объяснения ухудшившихся советско-германских отношений». И далее: «Ухудшение может наступить, если к этому германское правительство стремится сознательно в результате изменения своей общей ориентации».[55]

В основу этого решения Политбюро легли предложения Литвинова, который, тем не менее, обратил внимание Сталина на то, что «антисоветская травля» в Германии и в других странах началась «в связи с делом Кутепова, антирелигиозной кампанией, раскулачиванием и т. д.». Более того, он не без основания констатировал, что «эта кампания вызвала резкое ухудшение не только советско-германских отношений, но и всего нашего международного положения».[56]

Возникла в известном смысле парадоксально-тупиковая ситуация: с одной стороны, советское руководство демонстрировало такую степень заинтересованности в поддержании хороших отношений с Германией, что отвергало даже саму мысль, что его политика может быть причиной их ухудшения; с другой – объясняя ухудшение этих отношений исключительно изменением внешнеполитической ориентации Берлина, Кремль, подпитывая тезис перманентно нарастающей военной угрозы, подталкивал свою дипломатию к таким шагам на международной арене, которые уже немецкими политиками могли оцениваться как изменение внешнеполитических приоритетов Москвы.

На эту противоречивость, непоследовательность и, в конечном счете, недальновидность советской внешней политики на германском направлении обращал внимание Чичерин еще в середине 1929 г.: «‹…› все эти нелепые разговоры в Коминтерне о борьбе против мнимой подготовки войны против СССР, – пи-

[54] *Krüger*, Die Außenpolitik, c. 512–516.

[55] См. протокол № 126 заседания Политбюро от 15.05.1930, особая папка. – РГАСПИ, ф. 17, оп. 162, д. 8, л. 151; опубл. также: *Г. М. Адибеков* (отв. ред.): Политбюро ЦК РКП(б)–ВКП(б) и Европа. Решения «особой папки». 1923–1939. Москва 2001, док. 130, с. 223.

[56] Записка Литвинова Сталину 13.05.1930. – АВП РФ, ф. 05, оп. 10, п. 62, д. 60, л. 8–12; опубл. также в: Дух Рапалло: Советско-германские отношения 1925–1933. Екатеринбург/Москва 1997, док. 92, с. 193–195.

сал он Сталину, – только портят и подрывают международное положение СССР. ‹…› Ложная информация из Германии принесет еще несравненно больший вред. ‹…› Ежедневно портить отношения с Германией и врать об ее переориентировке, чтобы дать немножко больше агитационного материала т. Тельману? „Ставка на нуль“ – изумительно!»[57]

Однако Сталин не обращал внимания на критику и сарказм со стороны уже только номинального главы Наркоминдела, длительное время пребывавшего на лечении за границей. В годы «великого перелома», а точнее великого насилия над собственным народом, Сталину и его ближайшему окружению больше чем когда-либо ранее необходимо было для «внутреннего потребления» сохранение образа внешнего врага. Поэтому «инстанция» (так именовалось в конфиденциальной ведомственной переписке высшее советское руководство – Политбюро, а зачастую лично Сталин) была полна решимости любой ценой поддерживать пугало постоянно нарастающей военной угрозы Советскому Союзу,[58] в том числе и путем получения с помощью ОГПУ заведомо ложных показаний у арестованных членов «Промпартии» о намечавшейся западными державами интервенции против СССР и ее конкретных сроках.[59]

И хотя Германия не принадлежала к числу стран, которые отождествлялись с носителями угрозы безопасности Советскому Союзу,[60] вместе с тем серьезные изменения в отношениях между Берлином и державами-победительницами в Первой мировой войне (Локарнские соглашения, прием Германии в Лигу Наций и предоставление ей места постоянного члена Совета Лиги, принятие «плана Юнга» и досрочный вывод войск союзников из Рейнской области), т. е. возвращение Германии в концерт ведущих европейских государств, не могли не тревожить Сталина, делавшего ставку на негативный или конфронтационный мир.

Положение начало постепенно меняться лишь в середине 1930 г. Важным фактором, повлиявшим на улучшение двусторонних отношений в целом, явилась отставка коалиционного правительства Г. Мюллера и последовавший за этим очевидный поворот внутренней политики Германии вправо – у власти оказался

[57] Письмо Чичерина Сталину 20.06.1929. // Советское руководство. Переписка. Док. 41, с. 77–78.

[58] *Viktor Knoll*: Das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten im Prozess aussenpolitischer Entscheidungsfindung in den zwanziger und dreissiger Jahren. // *Ludmila Thomas, Viktor Knoll* (отв. ред.): Zwischen Tradition und Revolution: Determinanten und Strukturen sowjetischer Aussenpolitik 1917–1941. Stuttgart 2000, с. 130. Подробнее о происхождении и функциональной роли тезиса «непосредственной военной угрозы» СССР см. *Л. Н. Нежинский*: Была ли военная угроза СССР в конце 20-х – начале 30-х годов? // История СССР 1990, № 6, с. 14–30; *он же*, в интересах народа или вопреки им? с. 243–246, 256–264.

[59] См. инструктивное письмо Сталина председателю ОГПУ В. Р. Менжинскому о направлениях будущих показаний членов Трудовой крестьянской партии и Промпартии, октябрь 1930. // Лубянка. Сталин и ВЧК–ГПУ–ОГПУ–НКВД. Январь 1922 – декабрь 1936. Док. 244, с. 256–257.

[60] Об установках советского руководства на проблему внешней угрозы страны и их функциональной роли см. *О. Н. Кен*: Мобилизационное планирование и политические решения (конец 1920 – середина 1930-х годов). Санкт-Петербург 2002, с. 320–334.

президиальный кабинет Г. Брюнинга. Позитивный сдвиг в отношениях с Берлином, происшедший именно в этот период, в очередной раз подтвердил правильность вывода Радека, сделанного еще в конце 1923 г.: «‹…› советское правительство может хорошо работать с реакционным германским правительством.»[61]

Еще одна, и вероятно, важнейшая причина улучшения отношений лежала в экономической сфере. Углублявшийся мировой экономический кризис значительно повысил уровень заинтересованности германских промышленных кругов в расширении торговли с СССР, объем которой резко вырос. Многие представители этих кругов не без симпатии относились в тот период к политическому режиму в Советском Союзе, который обеспечивал жесткую дисциплину на предприятиях и согласно официальным заявлениям, ликвидировал безработицу, покончил с забастовками и иными формами недовольства, нарушающими производственный цикл. Подобная позиция входила в резкое противоречие с настроениями в социал-демократических, профсоюзных и леволиберальных кругах, осуждавших бесчинства сталинского режима и засыпавших правительство Брюнинга протестами и требованиями занять более жесткую позицию в отношении СССР. Однако кабинет Брюнинга явно не был склонен «принести в жертву этим внутригерманским протестам курс на усиленное сотрудничество с Советской Россией».[62] И это хорошо понимали в Наркоминделе. Как отмечал Б. С. Стомоняков: «Впервые за все 14 лет после революции экономические отношения с Советским Союзом имеют для Германии не только потенциальное и перспективное значение, но и реальную ценность в настоящем.»[63]

Ситуация в годы мирового экономического кризиса в определенном смысле более благоприятствовала двусторонним отношениям, чем в предшествовавшие несколько лет: достигло своего пика военно-техническое сотрудничество, продолжались регулярные контакты и обмен опытом командного состава РККА и рейхсвера, увеличивался товарооборот, достигший своего апогея за весь послевоенный период. Несмотря на отнюдь не безоблачные межгосударственные отношения между Москвой и Берлином в этот период, обремененные не только внешнеполитическими проблемами (длительное нежелание Кремля дать согласие на созыв Согласительной комиссии по урегулированию двусторонних претензий; затягивание правительством Брюнинга ратификации Протокола о продлении Берлинского договора; активизация деятельности КПГ и обвинения в адрес СССР в ее поддержке; крайне тяжелое положение германского посольства в Москве, которое в рамках развернутой тотальной шпиономании «буквально отрезано от общения с внешним миром»[64], и т. д.) обе стороны акцентировали внимание на важности сохранения военного сотрудничества.

[61] Запись Брокдорф-Ранцау 14.12.1923. Цит. по: *Zeidler*, Reichswehr, с. 85.

[62] См. *Karl Dietrich Erdmann, Helmut Grieser*: Die deutsch-sowjetischen Beziehungen in der Weimarer Republik als Problem der deutschen Innenpolitik. // Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 1975, H. 7, с. 422.

[63] Письмо члена коллегии НКИД Б. С. Стомонякова наркому по иностранным делам М. М. Литвинову 19.09.1931. // Дух Рапалло, док. 114, с. 229.

[64] См. записку Литвинова Сталину 26.01.1930. – АВП РФ, ф. 05, оп. 10, п. 62, д. 60, л. 1–2.

Так, на приеме руководителей рейхсвера в полпредстве в Берлине, речи министра рейхсвера и советского полпреда были удивительно созвучны. В приветствии Л. М. Хинчука констатировалось: «Высшие интересы наших стран требовали делового сотрудничества армий обеих стран», которое «благоприятно развивается далее на благо вооруженных сил обеих стран.»[65] В ответном слове генерал В. Грёнер отметил: «Выше всяких колебаний текущей политики ‹…› сейчас, как и раньше, наши интересы идентичны, и дружба двух армий, особенно возглавляющих их верхушек, особенно важна, ценна и необходима.»[66] Стоит отметить, что здесь речь шла не только о дипломатических реверансах. На состоявшемся вскоре в Наркомате обороны совещании констатировалось, что «наличие в СССР предприятий РВ [рейхсвера] дает нам возможность следить за развитием техники в Германии и на Западе вообще и перенимать то, что полезно для нас. ‹…› Поэтому в данное время ставить вопрос о ликвидации предприятий несвоевременно.»[67]

Вместе с тем, у обеих сторон были порой основания для немалого беспокойства относительно и конкретных шагов партнера по Берлинскому договору, и возможного изменения его позиции в недалеком будущем. Настороженная сдержанность советского руководства, вызванная пребыванием у власти коалиционного правительства Т. Мюллера,[68] сменилась вскоре после его отставки озабоченностью усилением влияния национал-социалистов, превращением НСДАП в одну из ведущих политических сил страны, т. е. в связи с тем процессом, развитию которого объективно способствовала политика Сталина и его окружения направленная на раскол германского рабочего класса, всех левых сил.[69]

На протяжении 1931 г. возможность отставки кабинета Брюнинга и создания нового правительства с участием национал-социалистов неоднократно с большой тревогой затрагивалась в советской дипломатической переписке, т. к. «национал-социалисты поставят себе основной задачей разгром коммунистического движения в Германии, что неизбежно отразится на германо-советских отношениях; кроме того, национал-социалисты более чем какая-либо другая группировка в Германии склонны рассматривать отношения с СССР, как разменную

[65] Речь полпреда СССР в Германии Л. М. Хинчука на приеме руководителей рейхсвера в Берлине 19.01.1931. // Там же, док. 100, с. 210.

[66] Запись беседы Хинчука с руководителями рейхсвера в Берлине 19.01.1931. // Там же, док. 99, с. 209.

[67] Протокол совещания в Наркомате обороны по вопросу о предприятиях рейхсвера 03.03.1931. // Рейхсвер и Красная Армия: Документы из военных архивов Германии и России 1925–1931. Москва 1995, док. 10, с. 126.

[68] См. протокол №29 заседания Политбюро от 14.06.1928. Особая папка. – РГАСПИ, ф. 17, оп. 162, д. 6, л. 104.

[69] См. подробнее *Karlheinz Niclauß*: Die Sowjetunion und Hitlers Machtergreifung. Bonn 1966; *Thomas Weingartner*: Stalin und der Aufstieg Hitlers: Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und die kommunistische Internationale 1929–1934. Berlin 1970; *Л. И. Гинцберг*: Сталин и КПГ в преддверии гитлеровской диктатуры. // Новая и новейшая история 1990, №6, с. 21–40; *он же* (сост.): «Политсекретариат ИККИ требует»: Документы Коминтерна и компартии Германии, 1930–1934. // Исторический архив 1994, №1, с. 148–174.

монету, подлежащую ускоренной реализации».[70] В конце 1931 г. возможность участия Гитлера в правительстве стала уже предметом обсуждения между советскими и немецкими дипломатами, как нечто вполне реальное. Причем немецкие дипломаты и военные пытались убедить Наркоминдел, что «национал-социалисты ничего не смогут сделать помимо рейхсвера и вопреки рейхсверу», а «рейхсвер не допустит какой-либо перемены политики по отношению СССР».[71] Трудно сказать, в какой степени это распространенное в официальных немецких кругах представление о роли рейхсвера в политической жизни Германии могло оказать или оказало влияние на взгляды Сталина и на его решение начать во многом неожиданную не только для Берлина, но и для Наркоминдела контригру на польском направлении.[72]

Чем руководствовался Сталин, настаивая на сближении с Польшей в ущерб отношениям с Германией? Здесь можно строить только предположения, ибо документы, которые проливали бы свет на подоплеку этого решения Сталина (если таковые вообще существуют) исследователям до сих пор неизвестны. Не исключено, что и он разделял точку зрения, что Германия «в нас сейчас больше всего нуждается»[73], а посему нет необходимости продолжать танцевать только «на германской ноге»[74].

В свою очередь немецкую сторону, конечно, беспокоили переговоры СССР с Францией и особенно с Польшей о заключении договоров о ненападении, как свидетельствующие «о полном изменении курса советской внешней политики»[75], о создании «новой обстановки и при этом *прямо противоположной* основам рапалльской политики».[76] Литвинов предвидел подобную реакцию Берлина на советско-польские переговоры о заключении пакта о ненападении. По его мнению, в случае серьезных сдвигов на этом направлении в жертву будут принесены стратегически важные для СССР партнерские отношения с Берлином, что «автоматически влечет за собой со стороны Германии отказ от рапалльской политики и изменение, в сущности, советско-германских политических взаимоотношений».[77]

[70] Письмо зав. бюро печати полпредства в Германии Д. Г. Штерна замнаркому по иностранным делам Н. Н. Крестинскому, середина июля 1931. – АВП РФ, ф. 082, оп. 14, п. 62, д. 2, л. 187 об.

[71] Запись беседы заведующего 2-м Западным отделом НКИД Б. Е. Штейна с советником германского посольства в Москве Ф. фон Твардовским 12.12.1931. // Там же, л. 367.

[72] См. письма Сталина Л. М. Кагановичу 30.08., 07.09.1931. // Сталин и Каганович. Переписка. 1931–1936 гг. Москва 2001, док. 35, с. 71, док. 48, с. 88–89; подробнее см. О. Н. Кен: Москва и пакт о ненападении с Польшей (1930–1932 гг.). Санкт-Петербург 2003, с. 44–61, 64–65.

[73] Письмо Кагановича Сталину 11.09.1931. // Сталин и Каганович, док. 55, с. 94.

[74] Письмо Кагановича Сталину 16.09.1931. // Там же, док. 64, с. 107.

[75] Запись беседы Штейна с фон Твардовским 12.12.1931. – АВП РФ, ф. 082, оп. 14, п. 62, д. 2, л. 365.

[76] Запись беседы временного поверенного в делах СССР в Германии С. С. Александровского с зав. IV Отделом МИД Германии министериаль-директором Р. Майером 04.01.1932. Цит. по: *Кен*, Москва, с. 89.

[77] Записка Литвинова Кагановичу (копии членам Политбюро) 15.09.1931. Цит. по: *О. Н. Кен, А. И. Рупасов*: Политбюро ЦК ВКП(б) и отношения СССР с западными со-

В ноябре–декабре 1931 г. Наркоминделу удалось побудить советское руководство предпринять некоторые шаги, направленные на успокоение Берлина. 19 ноября нарком по военным и морским делам К. Е. Ворошилов во время беседы с начальником Войскового управления рейхсвера генералом В. Адамом заверил его, что «в переговорах с Францией нет и не может быть ничего, направленного против Германии».[78] Неделей ранее на обеде в честь Адама Ворошилов недвусмысленно дал понять, что советское руководство полностью осознает «отсутствие внутренней ценности пакта о ненападении с Польшей»[79]. Эта точка зрения особенно была акцентирована в беседе Сталина с немецким писателем Э.Людвигом 13 декабря 1931 г.: «Мы никогда не были гарантами Польши и никогда ими не станем. ‹…› Наши дружественные отношения к Германии остаются такими же, какими были до сих пор.»[80] Однако это высказывание не произвело впечатления на немецких дипломатов, т. к. «разъяснения, данные „какому-то Людвигу“, не имеют никакого государственного значения».[81] В этой оценке, несомненно, был определенный резон, т. к. Сталин уклонился от рекомендованной ему руководством НКИД неофициальной встречи с германским послом Дирксеном, который должен был посетить Ворошилова на его кремлевской квартире.[82] К тому же беседа Сталина с Людвигом была опубликована в СССР только в конце апреля 1932 г., когда, по мнению О. Н. Кена и А. И. Рупасова, Сталин уже «смог убедиться, каким серьезным ударом явились переговоры о гарантийном пакте с Польшей для увядающего германо-советского сотрудничества».[83]

Очевидно, что Германия своим противостоянием державам-победительницам, своими напряженными отношениями с соседями на востоке Европы длительное время была самым предпочтительным партнером для советского руководства. По мере того как Берлин продвигался по пути смягчения напряженности в отношениях с западными державами, перед Кремлем вставали иные проблемы, обусловленные тактической необходимостью временного налаживания отношений с потенциальными противниками Германии, что, в свою очередь, должно было затруднить урегулирование отношений между Берлином и этими странами. При этом обеспечение безопасности СССР неизменно увязывалось в Кремле с перманентным поддержанием определенного уровня противостояния в Европе, что отражало преемственность основополагающих целей советского руководства в условиях менявшейся международной обстановки. Все это дает основание для предположения, что решение Сталина о сближении с Польшей вопреки мнению руководства Наркоминдела лежало в сфере геополитической игры, а не его яко-

седними государствами (конец 1920–1930-х гг.): Проблемы. Документы. Опыт комментария: Ч. 1: Декабрь 1928–июнь 1934. Санкт-Петербург 2000, с. 262.

[78] Запись беседы наркома по военным и морским делам К. Е. Ворошилова с начальником Войскового управления рейхсвера генералом В. Адамом 19.11.1931. Цит. по: *Дьяков, Бушуева*, Фашистский меч, с. 125.

[79] Письмо германского посла в Москве Г. фон Дирксена статс-секретарю МИД Б. фон Бюлову 17.11.1931. // ADAP, Ser. B. Bd. XIX, Dok. 65, с. 144.

[80] *И. В. Сталин*: Сочинения. Т. 13. Москва 1951, с. 117.

[81] Запись беседы Александровского с Майером 04.01.1932. Цит. по: *Кен*, Москва, с. 89.

[82] Записка Крестинского Сталину 10.11.1931. – АВП РФ, ф. 05, оп. 11, п. 75, д. 43, л. 60.

[83] *Кен, Рупасов*, Политбюро, с. 551.

бы имевших место политических симпатий к Пилсудскому и созданному им политическому режиму Польши как естественному партнеру СССР в обстановке собственных расчетов «на переход от коллегиального правления Политбюро к личной диктатуре».[84]

Хотя советско-французский и советско-польский договоры осложнили отношения между Берлином и Москвой, их колебания в последний год существования Веймарской республики все больше зависели от изменений на внутриполитической арене Германии. При этом и одна, и другая сторона устами отдельных высокопоставленных представителей подчеркивала даже на исходе 1932 г. необходимость поддержания сотрудничества на прежнем уровне. Последний канцлер Веймарской республики генерал К. фон Шлейхер заявил Литвинову, что «является гарантом сохранения прежних советско-германских отношений, поскольку это зависит [от] Германии. Он, как и весь рейхсвер, иных отношений с нами [СССР] не представляет себе.»[85] Эти слова не были лишь данью дипломатическому протоколу, отражая позицию, как определенной части политических кругов, так и руководства рейхсвера, несомненно, заинтересованных в поддержке со стороны СССР германских планов ревизии Версальского договора. Например, замнаркома по военным и морским делам М. Н. Тухачевский так охарактеризовал прием, оказанный ему и ряду других советских военачальников во время их служебной поездки в Германию осенью 1932 г.: «От верху до низу рейхсверовский генералитет и офицерство подчеркивали особое уважение и дружбу к советским „генералам“». Одним из проявлений этого уважения, в частности, к Тухачевскому явилось предоставление в его распоряжение капитана генерального штаба (вроде адъютанта), «чего не делалось ни для одного генерала иностранных армий».[86]

Таким образом, несмотря на наличие немалых проблем в отношениях между Москвой и Берлином в последний период существования Веймарской республики, непосредственная угроза прагматическому характеру двусторонних связей, в том числе и в сфере военно-технического сотрудничества, не была напрямую связана с известной коррекцией внешнеполитических ориентиров СССР и Германии под влиянием комплекса факторов. В основе этих отношений, как отмечал один из доверенных сотрудников министра рейхсвера В. фон Бломберга полковник В. Фишер, «лежит долголетнее военное сотрудничество, а оно значит больше, чем все пакты вместе взятые».[87] Тем не менее, качественно новый этап в двусторонних отношениях все-таки наступил, и очень скоро, но совершенно по другим причинам … Приход Гитлера к власти стал вторым по значимости рубежом в германо-советских отношениях после 1917 г.

[84] *Кен*, Москва, с. 110–111.

[85] Телеграмма Литвинова [из Берлина] в НКИД 20.12.1932. // Дух Рапалло, док. 145, с. 273.

[86] Доклад замнаркома по военным и морским делам и начальника вооружений РККА М. Н. Тухачевского, направленный наркому по военным и морским делам и председателю РВС К. Е. Ворошилову 14.10.1932. – РГВА, ф. 33988, оп. 3, д. 35, л. 54.

[87] Запись в служебном дневнике советника полпредства СССР в Германии Б. Виноградова от 06.12.1932. – АВП РФ, ф. 05, оп. 12, п. 84, д. 34, л. 232.

Кай фон Йена

Источники Федерального архива ФРГ о немецких военных советниках советского воздушного флота и немецкой летной школе в Липецке (1925–1933)

Военно-политическое сотрудничество между Советской Россией и Германией возникло в начале 20-х годов.[1] Его основой были прежде всего общие интересы, направленные против возрожденной после Первой мировой войны Польши, а также Рапалльский договор 1922 г.

В период 1921–1923 гг. в Москве и Берлине состоялись переговоры, которые привели к разработке концепции двусторонней военной кооперации. При этом предусматривались: участие делегаций обеих стран в маневрах и военных учениях, обмен офицерами для обучения в военных центрах, развитие военной техники и ее испытание, в особенности воздушного и бронетанкового оружия, а также поставки различного военного оборудования.

Особенно интенсивно германо-советские военные взаимоотношения развивались в 1924–1932 гг. В это время в Германии постоянно находились группы высших советских офицеров в количестве от 3 до 10 человек, среди них Роберт Эйдеман[2], Иероним Уборевич[3], Владимир Триандафилов[4], Иона Якир[5], Август Корк[6],

[1] Основополагающие публикации о военно-политических отношениях в период с 1920 по 1933 г. появились в 90-е годы. См. *Zeidler M.* Reichswehr und Rote Armee 1920–1933: Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit. München, 1993; *Groehler O.* Selbstmörderische Allianz: Deutsch-russische Militärbeziehungen 1920–1941. Berlin, 1992; *Захаров В. В.* Военные аспекты взаимоотношений СССР и Германии: 1921 – июнь 1941 г. Москва, 1992. См. также сборник документов: *Дьяков Ю. Л., Бушуева Т. С.* Фашистский меч ковался в СССР: Красная Армия и рейхсвер: Тайное сотрудничество 1922–1933: Неизвестные документы. Москва, 1992; *Gorlow S. A.* Geheimsache Moskau-Berlin: Die militärpolitische Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich 1920–1933. // Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1996. H. 1, S. 133–165.

[2] Эйдеман Р. П. (1895–1937). В 1925–1932 гг. начальник Военной академии им. Фрунзе.

[3] Уборевич И. П. (1896–1937). В 1930–1931 гг. начальник вооружений РККА.

[4] Триандафилов В. К. (1894–1931). В 1923–1931 гг. начальник Оперативного управления Штаба РККА.

[5] Якир И. Э. (1896–1937). В 1925–1937 гг. командующий войсками Украинского (позже Киевского) военного округа.

[6] Корк А. И. (1887–1937). В 1928 г. военный атташе в Германии, в 1929–1935 гг. командующий войсками Московского военного округа.

Александр Тодорский[7], Михаил Тухачевский[8]. Одновременно многочисленные высокие и высшие представители рейхсвера прибывали в Советский Союз для переговоров по военно-политическим вопросам, для наблюдения за маневрами Красной Армии или учебы. В их числе начальники войскового управления Вернер фон Бломберг[9], Курт фон Хаммерштейн-Экворд[10] и Вильгельм Адам[11], а также офицеры Вальтер фон Браухич[12], Хайнц Гудериан[13], Ханс Хальм[14], Вильгельм Кейтель[15], Хильмар фон Миттельбергер[16], Отто фон Штюльпнагель.[17]

Военное сотрудничество на советской территории включало в себя, прежде всего, испытание самолетов, танков и других видов вооружения, производство которых было Германии запрещено условиями Версальского договора. Советскую сторону интересовало, в первую очередь, обсуждение тактических и оперативных вопросов, а также развитие немецкой военной техники, в то время как Германия придавала преимущественное значение возможности использования организованных в России летных и танковых школ для обучения своих офицеров. Одним из главных учреждений рейхсвера в СССР стала военная летная школа в Липецке, действовавшая в 1925–1933 гг. Как советская, так и немецкая стороны исключительно высоко оценивали его значение в совместной работе.

В течение десятилетий военное сотрудничество между рейхсвером и Красной Армией в 1920–1933 гг. являлось одной из самых строго охраняемых государственных тайн межвоенного периода. Отрицанию существования такого сотрудничества обоими правительствами противостояли – в немецкой и западной прессе и публицистике – многочисленные предположения, неполные знания, легенды, преувеличенные представления о его масштабах и целях. Советские граждане впервые узнали о военно-политических контактах с рейхсвером в связи с выдвинутыми в ходе сталинских чисток в конце 30-гг. обвинениями против

[7] Тодорский А. И. (1894–1965). В 1928–1930 гг. Командир стрелкового корпуса Красной Армии.

[8] Тухачевский М. Н. (1893–1937). В 1925–1928 гг. начальник Генштаба РККА, с 1931 г. начальник вооружений РККА.

[9] Бломберг (Blomberg), Вернер фон (1878–1946). В 1927–1929 гг. начальник войскового управления рейхсвера, с 1933 г. министр рейхсвера, в 1935–1938 гг. военный министр.

[10] Хаммерштейн-Экворд (Hammerstein-Equord), Курт фон (1878–1943). В 1929–1930 гг. начальник войскового управления, в 1930–1934 гг. – начальник главного командования сухопутных войск.

[11] Адам (Adam), Вильгельм (1877–1949). В 1930–1933 гг. начальник войскового управления.

[12] Браухич (Brauchitsch), Вальтер фон (1881–1948). В 1929–1932 гг. начальник отдела боевой подготовки войскового управления.

[13] Гудериан (Guderian), Хайнц (1888–1954). В 1931 г. начальник штаба инспекции автомобильных войск.

[14] Хальм (Halm), Ханс (1879–1957). Генерал-майор, в 1929–1930 гг. неоднократно посещал подразделения Красной Армии.

[15] Кейтель (Keitel), Вильгельм (1882–1946). В 1929–1933 гг. начальник организационного отдела войскового управления.

[16] Миттельбергер (Mittelberger), Хильмар фон (1878–1953). В 1929–1933 гг. начальник инспекции военных учебных заведений.

[17] Штюльпнагель (Stülpnagel), Отто фон (1878–1948). В 1929–1931 гг. начальник инспекции автомобильных войск.

т. н. «врагов народа». Указания на особо предосудительную форму сотрудничества с «классовым врагом» служили Сталину предлогом для осуждения и физического уничтожения своих политических противников. Даты смерти советских офицеров, активно участвовавших в организации военных связей с рейхсвером, свидетельствуют о том, что большинство из них стали жертвами сталинского террора.

Достоверную информацию о мотивах военно-политического сотрудничества между рейхсвером и Красной Армией, о его масштабах и значении впервые можно было получить лишь после открытия и обработки документов немецких архивов. В конце Второй мировой войны архивные документы были конфискованы западными союзниками и в 50–60-е гг. возвращены ФРГ[18]. Исследователи опирались прежде всего на дипломатические акты германского Министерства иностранных дел и рейхсканцелярии, архивы немецких политиков и военных деятелей, воспоминания современников, непосредственно участвовавших в советско-германском военном сотрудничестве. Изучение документов по-прежнему затрудняется тем, что большая часть письменных материалов рейхсвера была уничтожена в войсковом архиве в результате воздушного налета на Потсдам в апреле 1945 г. Немногие сохранившиеся материалы Министерства рейхсвера содержат, тем не менее, важные документы о сотрудничестве с Красной Армией, особенно в области авиационного вооружения и испытаний отравляющих газов. В этой связи следует прежде всего упомянуть материалы отдела «военный архив» Федерального архива из фондов инспекций рода войск (RH 12) и управления вооружений сухопутных войск (RH 8), а также частично сохранившиеся документы из фондов командования сухопутных войск (RH 1) и войскового управления (RH 2)[19].

Группа Фибига

Документы отдела «военный архив» Федерального архива содержат неожиданно существенные данные о сотрудничестве немецких и советских ВВС, а также о развитии и значении немецкой летной школы в Липецке с момента основания в 1925 г. до ее роспуска в 1933 г.

Это относится в особенности к консультационной деятельности капитана Мартина Фибига[20] и некоторых других немецких офицеров-летчиков в Военно-

[18] См. *Henke J.* Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit: Beschlagnahme – Rückführung – Verbleib. // Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1982. H. 4, S. 557–620.

[19] Подробные сведения о передаче, раскрытии и объеме этих архивных фондов см.: *Granier G., Henke J., Oldenhage K.*: Das Bundesarchiv und seine Bestände. Boppard, 1977. См. также: www.bundesarchiv.de („Bestände und Findmittel“) и Publikationsfindbuch: *Werner Loos*: Oberkommando des Heeres/Generalstab des Heeres (Bestand RH 2). Teil 1–4. Koblenz, 1988.

[20] Фибиг (Fiebig), Мартин (1891–1947). В годы Первой мировой войны командир эскадры бомбардировщиков (в 1918 г. – капитан), в 1919 г. освобожден от военной службы, в 1924–1926 гг. советник Военно-воздушной академии имени Жуковского, в 1927–1934 гг. – Дойче Люфтганза; в 1934 г. поступил на службу в люфтваффе, командир

воздушной академии Красного воздушного флота накануне и во время создания летной школы в 1924–1926 гг., которая регулировалась персональными рабочими договорами с германским Министерством рейхсвера. Формально они были исключены из списков рейхсвера. Чтобы внешне влиться в иерархию советских военно-воздушных сил, они носили советскую униформу.

Подробные и достаточно критические отчеты Фибига командованию рейхсвера[21] о его работе в научно-техническом комитете Красного воздушного флота и на командном факультете Военно-воздушной академии им. Н. Е. Жуковского являются показательным источником информации для оценки стратегии и боеспособности Красного воздушного флота в середине 20-х гг. Во-первых, они дают возможность познакомиться со стратегическим мышлением командования Красного воздушного флота и подготовкой его офицеров. Во-вторых, они содержат наблюдения и оценки, связанные с консультационной деятельностью, описывают трудности и проблемы, которые возникали в совместной работе. Фибиг не воздерживается от критических высказываний о ее эффективности.

В отчете от 31 марта 1926 г. Фибиг обобщил результаты деятельности группы за период с октября 1925 по март 1926 г.: «С самого начала у меня не было какого-то конкретного задания, я сам определил его для себя: в первую очередь максимально приблизить условия занятий и выполнения практических упражнений к реальным и на основании моей летной практики передать наш военный опыт боевых вылетов и работы летчиков. ‹…› До настоящего времени меня не привлекали к постановке заданий, их разработке и к анализу положения на фронтах, хотя я многократно предлагал свои услуги. Понятно, что русские не хотят выпускать эту сферу из своих рук, тем более что я не знаю всех обстоятельств в необходимом объеме. ‹…› До сих пор мне не удалось полностью оценить результаты моей деятельности в академии. Изменение тактических воззрений очень трудно распознать, особенно при такой путанице во взглядах, как здесь, где еще ничего твердо не установлено, все неясно в гораздо большей степени, чем в авиации других стран, учебный материал не прорабатывается. Свою точку зрения здесь мотивируют, главным образом, опытом, вынесенным из гражданской войны, которая возводится в ранг священной. Никого нельзя убедить в том, что у настоящей войны совсем другое лицо. Опыт применения боевой авиации в мировой войне почти забыт.

авиабазы в Грейвсвальде, майор; в 1936 г. командир боевой летной школы в Фассберге, подполковник; в 1938 г. командир боевой эскадры, полковник; в 1940 г. начальник службы безопасности полетов при Министерстве авиации, в 1942 г. командир авиакорпуса в битве под Сталинградом, генерал; в 1943 г. начальник Юго-восточного штаба ВВС, генерал авиации; в 1946 г. доставлен из английского плена в Югославию, где казнен в ноябре 1947 г.

[21] См. Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2217 и 2/2296; отчеты Фибига опубликованы в: *Zeidler M.* Luftkriegsdenken und Offiziersausbildung an der Moskauer Žukovskij-Akademie im Jahre 1926. Die Gruppe Fiebig und die sowjetischen Luftstreitkräfte // Militärgeschichtliche Mitteilungen 41 (1987), S. 127–174; см. также: Reichswehr und Rote Armee: Dokumente aus den Militärarchiven Deutschlands und Russlands 1925–1931. / F. Kahlenberg u. a. (Hrsg.) / Bearb. von Kai von Jena und N. E. Elisseeva. Koblenz, 1995, S. 53–79 (Dok. 4 vom 31. März 1926, Dok. 5 vom 5. Februar 1926).

Прямая передача знаний благодаря использованию местного языка, благодаря умению незамедлительно и убеждающе вступить в спор или дискуссию, имеет решающее значение для моей деятельности в академии! Но для этого мне все еще не хватает знания тонкостей русского языка, это очень трудно для иностранца, особенно в таком языке, как русский».

Оценивая успехи своей деятельности, Фибиг писал, что ему «за исключением мелочей практически не удалось установить, что же изменилось в результате наших инициатив». Для немецкой стороны польза заключалась в том, что «нам, летчикам, представилась возможность для интенсивных занятий, правда, лишь теоретических».

Причины недостаточной до той поры результативности своей работы Фибиг видел в способе использования группы немецких летчиков, который заключался главным образом в том, чтобы «на основе нашего военного опыта и доступных нам новых взглядов на военную авиацию подавать в письменной форме предложения и проекты по развитию наших отдельных специальностей. Сведения о соответствующем положении дел в России были очень скудными и неполными. К тому же нам пришлось их выискивать с большим трудом и терпением, если вообще удавалось получить». И хотя после выхода приказа начальника Красного воздушного флота от 11 мая 1925 г. «недоверие к нам несколько уменьшилось, составить представление о подлинном положении дел ‹…› вплоть до сегодняшнего дня оказывается невозможным».

Кроме того, Фибиг сетовал на «абсолютно двойственное положение», в котором оказались немецкие советники, и замечал: «Несмотря на то, что мы работаем на основе персональных договоров, каждый русский воспринимает нас как единую немецкую официальную комиссию и ждет от нас чего-то особенного. С одной стороны, мы выполняем задачи подобного органа, а, с другой, из-за нашего положения, жалованья и даже униформы находимся в такой зависимости, что про нас можно сказать: ни рыба, ни мясо!»

Завершая отчет, Фибиг подверг критике отношение русских партнеров к немецкой группе: «Местные нас, как иностранцев, как чужих, едва ли будут признавать, если они не получат от нас особую и явную выгоду. В этом отношении и сейчас, в коммунистических условиях, ничего не изменилось. ‹…› К тому же русские весьма надменны, считают, что все знают лучше других и очень неохотно убеждаются в обратном». Возможная помощь не была оказана. «Мы должны были получить постоянного высококвалифицированного переводчика, таких людей достаточно, но вопреки многочисленным просьбам нам его не дали. Вместо этого к нам приставили политически надежного латыша, призванного улаживать наши финансовые дела. Для обсуждения военных или технических вопросов он никак не годился – часто потом выяснялось, что он нес полную чушь».

Отчет Фибига заканчивался перечислением условий, без выполнения которых успешная деятельность оказывалась невозможной. Среди этих условий: «Мы должны иметь ясное представление о положении дел и получать полную информацию о происходящих событиях; ‹…› наше общее положение по отношению к русским должно быть свободным и независимым, свобода передвижения

не должна ограничиваться ни принудительным вступлением в состав Красной Армии (ношение униформы, военная иерархия), ни обязательством воздушного флота выплачивать нам зарплату». Группа должна в дальнейшем иметь право «непосредственно докладывать начальнику Красного воздушного флота» и получить в подкрепление переводчика. Однако всего этого не произошло, и в мае 1926 г. группа Фибига была распущена.

Липецкая летная школа

Опыт группы Фибига в значительной мере способствовал тому, что идея открыть на советской территории летную школу, с 1924 г. поддерживаемая руководством рейхсвера, становилась все более значимой. Часть бывшей группы Фибига – технические специалисты Дите, Дросте и Йоханнессон[22] – в 1926 г. приступила к службе в школе. Имущество и библиотека группы также были переданы летной школе.

В школе планировалось осуществлять подготовку немецких офицеров и испытание современных боевых самолетов. Выбор места школы пал на расположенный внутри страны город Липецк[23].

Материальную базу школы составляли 100 учебных самолетов, которые еще в 1923 г. были заказаны Министерством рейхсвера у авиационных заводов «Фоккер» в Нидерландах. Командование рейхсвера получило от советской стороны согласие на использование боевых самолетов на своей территории без какого-либо контроля со стороны Антанты.

В начале 1925 г. было решено отправить в Липецк 50 боевых самолетов типа ФД-XIII, которые должны были следовать в ящиках через Штеттин и Ленинград. Оставшиеся 50 машин устаревшей модели ФД-XI продали за границу, а полученные от этого денежные средства были вложены в строительство аэродрома и летной школы в Липецке.

Соглашения, которые привели к созданию в 1925 г. немецкой летной школы в Липецке, были заключены между бывшим начальником штаба фронтовой авиации (в годы Первой мировой войны), постоянным представителем рейхсвера и руководителем «Центра Москва», полковником в отставке Херманом фон дер Лит-Томсеном[24] и начальником Красного воздушного флота Петром Барановым.[25]

[22] Дите (Diete) и Дросте (Droste) были авиатехниками, Ханс Йоханнессон (Johannesson) (род. в 1888 г.) – лейтенантом рейхсвера. Дальнейшие биографические сведения не сообщаются.

[23] Здесь и к дальнейшему см. *Zeidler M.* Reichswehr und Rote Armee, S. 119–123.

[24] Лит-Томсен (Lieth-Thomsen), Герман фон дер (1867–1942). В годы Первой мировой войны руководил фронтовой авиацией, был начальником Генштаба военно-воздушных сил, в 1920 г. освобожден от военной службы. В 1923–1928 гг. руководитель центра связи рейхсвера с советским правительством и Красной Армией в Москве («Центр Москва»), с 1935 г. генерал-майор, с 1937 г. генерал-лейтенант, с 1939 г. генерал авиации.

[25] Баранов П. И. (1892–1933). В годы Первой мировой войны служил в русской армии, в 1916 г. за участие в революционной деятельности уволен из армии и приговорен к 8

Протокол от 15 апреля 1925 г., хранящийся в архивных фондах войскового управления[26], содержит основные положения об организации и режиме работы летной школы. Командование Красного воздушного флота заявляло о своем согласии на устройство школы «на аэродроме Липецка ‹…› с непосредственным присоединением к находящейся там инфраструктуре К‹расного› В‹оздушного› Ф‹лота›. Немецкой стороне передавалось здание бывшего завода «для использования его в качестве помещения для хранения самолетов и авиационных принадлежностей и в качестве жилого помещения для предполагаемого немецкого персонала авиационной школы и управления складами».

В соответствии с протоколом предусматривалось обширное строительство, а также ремонт уже имевшихся корпусов. Строительные работы проводились Красным воздушным флотом, их финансирование – немцами. Кроме того, немецкая сторона назначала начальника школы, двух летных инструкторов, двух заводских и одного оружейного мастера, а также управляющего складом. Русские выделяли помощника начальника школы, задачей которого была помощь «во всех связанных с функционированием школы вопросах», 20 монтажников и 14 механиков, часть которых должна была «владеть немецким языком». Размещением и довольствием занимался Красный воздушный флот. За денежное содержание русского персонала «в соответствии с принятыми в Красном воздушном флоте ставками» отвечала немецкая сторона.

Протокол регулировал также организацию обучения, которое длилось четыре недели при участии шести или семи курсантов. В 1925 г., начиная с 15 июня, в школе было намечено подготовить четыре потока слушателей. Порядок использования помещений согласовывали непосредственно командир Липецкой группы Красного воздушного флота и начальник летной школы. Оружие и боеприпасы доставлялись немецкой стороной, горючее – советской. В случае расформирования школы было предусмотрено, что Красный воздушный флот выкупит здания «по цене, определенной совместной комиссией».

Начальником школы был назначен бывший командир военных летчиков во время Первой мировой войны, отставной майор Вальтер Штар[27], который руководил школой до 1930 г. Штар заключил с Лит-Томсеном отдельный персональный договор. В соответствии с договором, Штар поступал (как там буквально было записано для маскировки) «с 1 марта 1925 года на службу к господину фон дер Литу для руководства особой физической подготовкой и для надзора за особыми техническими устройствами в России». Штар брал на себя недвусмыс-

годам ссылки, в 1918 г. вступил в Красную Армию, в годы Гражданской войны – командующий армией, комиссар. В 1923 г. командующий танковыми войсками РККА, с 1924 г. начальник Главного управления Красного воздушного флота, с 1932 г. начальник Главного управления авиационной промышленности, в 1933 г. погиб в авиакатастрофе.

[26] Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2214. Bl. 2–5.

[27] Штар (Stahr), Вальтер (1882–1948). В годы Первой мировой войны командир боевых летчиков, капитан; в 1919 г. принят в рейхсвер, в 1922 г. освобожден от военной службы в звании майора. В 1925 г. вернулся в рейхсвер, в июне переведен в Липецк, с 1933 г. начальник немецкого авиационного испытательного центра. С 1934 г. полковник, с 1937 г. – генерал-майор люфтваффе, в 1939 г. освобожден от военной службы.

ленное обязательство «хранить молчание и тайну его взаимоотношений с господином фон дер Литом даже после прекращения договорных отношений».[28] В свою очередь, Штар заключил отдельные соглашения как с немецким персоналом летной школы, так и с курсантами. Таким образом имитировался мирный характер летной школы. Министерство рейхсвера в Берлине не упоминалось ни в одном пункте договоров.[29]

Поскольку самолеты и немецкий персонал прибывали в течение трех месяцев с июня по август 1925 г., в текущем году дело дошло только до нескольких испытательных полетов и первых опытов работы с самолетами ФД-XIII.[30]

Регулярные занятия в летной школе начались весной 1926 г.[31] Параллельно с этим строились корпуса школы и прилегающие сооружения. На эти цели до 1931 г. из средств Министерства рейхсвера было выделено более одного миллиона рублей.[32] Окончательно школа сформировалась к весне 1928 г. Она состояла из (1) штабной группы во главе с начальником школы Штаром, (2) группы подготовки летчиков-истребителей, (3) группы наблюдателей – для обучения офицеров в качестве воздушных разведчиков и корректировщиков артиллерии, а также (4) группы испытателей нового оружия.[33]

Численность личного состава школы изменялась в зависимости от времени года. Согласно списку 1928/1929гг. в летние месяцы количество немецких служащих достигало 136, русских – 337 человек.[34] В зимние месяцы, когда самолеты не поднимались в воздух, немецкий штат сокращался до 40 человек. Бюджет школы в 1929 г. достиг 3,9 миллиона рейхсмарок и стал самым большим за всю историю ее существования.[35]

После первоначального оснащения летной школы 50 самолетами ФД-XIII с 1926 года стало прибывать пополнение, в том числе двухместные учебные машины Хейнкель (ХД−17).[36] Общее число самолетов, которым располагала школа, в 1929 учебном году составило 64 единицы. В 1926−1931гг. численность немецких курсантов (истребителей и наблюдателей) колебалась от 30 до 40 офицеров и кандидатов в офицеры.[37]

[28] Vertrag vom 1. März 1925. Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2216. Bl. 208−210.
[29] Документы к этому: Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2214.
[30] Flugberichte für 1925. Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2216.
[31] См. отчеты Штара за 1926 г. Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2297.
[32] Werteberechnung für Lipeck vom 1. April 1932. Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 12−1/109.
[33] Schreiben Blombergs an Stahr vom 15. April 1928 („Regelung der Dienstverhältnisse und Dienstlichen Befugnisse in L."). Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2214. Bl. 153−156.
[34] „Stärkenachweisungen für die Schule Stahr. Rechnungsjahr 1928/29." Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2214. Bl. 189−196.
[35] См. Akten der Reichskanzlei. Weimarer Republik. Das Kabinett Müller II (28. Juni 1928 – 27. März 1930). / Bearb. von M. Vogt. Bd. 2. Boppard/Rh., 1970, S. 153 (Dok. 42: Kabinettssitzung vom 18. Okt. 1928 [Fragen der Reichswehraufrüstung und der -geheimfonds]) и S. 1427 (Dok. 43: Vermerk Staatssekretär Pünders zum Wehretat, 4. Febr. 1930).
[36] См. Berichte über die Tätigkeit der Schule Stahr im Jahre 1926. Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2297.
[37] См. „Denkschrift über die Ausbildung des Fliegerwaffenstammes 1926/27" vom 30. September 1926 г. (Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2214. Bl. 22−23), „Stärke- und Ausrüstungs-

В двух сентябрьских отчетах 1926 г. офицеры рейхсвера подвели итоги инспекционной поездки в Липецкую летную школу. Капитан Штудент[38], который довольно скептически относился к успехам испытательной деятельности в школе, хвалил в своем отчете от 10 сентября 1926 «липецкие сооружения в целом» как «образцово построенные». У Штудента создалось впечатление, что центр имеет «определенное политическое значение», и «что Россия уделяет особое внимание техническому сотрудничеству с нами». Проводимые испытания могут «поднять авторитет немецкой организаторской деятельности в России».[39]

В датированном 29 сентября 1926 г. совместном отчете войсковому управлению подполковник Хельмут Вильберг[40] и ротмистр Пауль Йешоннек[41] назвали липецкий комплекс «образцовым» и «подходящим» для формирования немецких военно-воздушных сил. Предпосылками для совместной работы являются «политическая доброжелательность» русских, непрерывное финансирование и «тесные личные связи благодаря постоянному обмену персоналом между рейхсвером и Липецком». В качестве цели офицеры требовали: «Липецк должен войти в состав вооруженных сил и прекратить существование на особом положении». В целом сотрудничество летной школы с русскими партнерами они оценили высоко. Они «всюду находили поддержку со стороны русских».

nachweisung Schule Stahr für das Rechnungsjahr 1927/28“ (ibid. Bl. 37–55), Rechnungsjahr 1928/29 (ibid. Bl. 189–196). См. *Zeidler M.* Reichswehr und Rote Armee, S. 177–182.

38 Штудент (Student), Курт (1890–1978). В немецкой армии с 1910 г., с 1913 г. лейтенант в летных войсках; в годы Первой мировой войны в истребительной авиации (в 1918 г. капитан), в 1920 г. начальник отдела авиационной техники в рейхсвере, с 1921 г. член «Особой группы Россия», созданной при Министерстве рейхсвера для переговоров с командованием Красной Армии по вопросам сотрудничества в области производства вооружения. С 1924 г. занимался планированием и руководством, закладывая основы сотрудничества с Красной Армией; в 1931–1933 гг. майор, командир батальона пехотного полка, с 1933 г. в Министерстве авиации, заведовал оружейно-техническими испытательными центрами люфтваффе (с 1935 г. – полковник), в 1937 г. инспектор в Министерстве авиации; в годы Второй мировой войны командовал парашютно-десантными войсками (с 1940 г. – генерал), в 1945 г. командовал группой армий «Висла».

39 Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2213. Bl. 133–141; опубликовано в: Reichswehr und Rote Armee. / F. Kahlenberg u. *a.* (Hrsg.), S. 21–30.

40 Вильберг (Wilberg), Хельмут (1880–1941). В 1913 г. адъютант инспектора военной авиации, капитан; в годы Первой мировой войны командовал различными летными частями, в 1920 г. начальник отдела авиации в Министерстве рейхсвера; с 1924 г. играл ведущую роль в организации военного сотрудничества с РККА, в особенности в создании летной части (кадровой военной авиации) на базе школы в Липецке. В 1927 г. начальник авиационного штаба при командовании сухопутных войск, подполковник; в 1928 г. командир батальона (с 1929 г. – полковник), в 1932 г. ушел из армии в звании генерал-майора; в 1934 г. вновь призван, поступил в Министерство авиации (в 1935 г. генерал-лейтенант, в 1936 г. начальник Высшего авиационного училища, в 1940 г. генерал авиации), в 1941 г. погиб в авиакатастрофе.

41 Йешоннек (Jeschonnek), Пауль (1895–1929). В годы Первой мировой войны – воздушный наблюдатель, в 1919 поступил в рейхсвер, в 1925–1927 гг. участие в военной кооперации с Красным воздушным флотом в качестве эксперта по авиационным вооружениям при войсковом управлении (в 1926 г. ротмистр, в 1927 г. – капитан), погиб в 1929 г. во время спортивного полета.

Русские «готовы «к интенсивному активному содействию, если это отвечает их интересам и желаниям. Нижестоящие инстанции и подчиненные лица становятся уступчивыми и отзывчивыми, как только проникаются к нам доверием, и учитывается их менталитет».[42]

Несмотря на то, что совместная работа в области летной подготовки проходила успешно, начали возникать – особенно с 1928 г. – конфликты вокруг целей и потребностей обоих партнеров. Если рейхсвер, в первую очередь, был заинтересован в летной подготовке своих офицеров, то советский воздушный флот проявлял мало интереса к чисто учебному процессу и вместо этого настаивал во время переговоров с рейхсвером на отработке приемов воздушного боя и на испытании новой военной техники. В германских архивных военных документах есть показательные записи о высказываниях и требованиях начальников Красного воздушного флота Петра Баранова, Якова Алксниса[43], Сергея Меженинова[44] и Яна Берзина[45] в период с 1928 по 1932 гг.

В беседе, состоявшейся в октябре 1928 г., Алкснис выразил Оскару фон Нидермайеру[46] свое недовольство деятельностью летной школы, поскольку Красный воздушный флот «в течение нынешего года практически ничему не смог научиться». Алкснис, однако, выразил надежду, что «мы ‹…› сможем в будущем году работать на более широкой основе и на базе более совершенной техники».[47] В июне 1929 г. Алкснис усилил свою критику. Он пожаловался полковнику Миттельбергеру на недостаточную информацию со стороны летной школы, а также на то, что используемые там самолеты устарели. Русская сторона хотела бы иметь в Липецке «не только школу, но и испытательный центр для всех немецких конструкций».[48] Подобные мысли высказывал и Меженинов. 20 марта 1929 г. в беседе с руководством школы он заявил, что русские придают «в

[42] Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2214. Bl. 22–31, опубликовано в: Reichswehr und Rote Armee. / F. Kahlenberg u. *a.* (Hrsg.), S. 33–40.

[43] Алкснис Я. И. (1897–1937). В Красной Армии с 1919 г., выпускник военной академии им. Фрунзе (1924 г.); в 1926–1931 гг. заместитель начальника, в 1931–1937 гг. – начальник Красного воздушного флота.

[44] Меженинов С. А. (1890–1937). В 1914 г. окончил Академию Генштаба, в чине капитана участвовал в Первой мировой войне, с 1918 г. в Красной Армии, в 1924–1925 гг. начальник штаба Киевского военного округа, в 1925–1931 гг. помощник и заместитель начальника, в 1931–1932 гг. – начальник Красного воздушного флота, с 1933 г. заместитель начальника Штаба РККА.

[45] Берзин Я. К., настоящее имя Петерис Кюзис (1889–1938). С декабря 1920 г. работал в разведывательном управлении РККА, в 1924–1935 и в 1937 гг. – начальник этого управления.

[46] Нидермайер (Niedermayer), Оскар Риттер фон (1885–1948). В годы Первой мировой войны командир батареи, возглавлял немецкую кампанию в Афганистане (1915–1916 гг.), с 1920 г. – в Министерстве рейхсвера, заместитель начальника (1924–1928 гг.), позже начальник (1928–1931 гг.) «Центра Москва», в 1931 г. профессор кафедры военной географии в Берлине, с 1935 г. служба в вермахте (в 1938 г. полковник, в 1942 г. – генерал-майор, командующий восточными легионами, арестован Советской Армией в 1945 г.), умер в 1948 г. во Владимирской тюрьме.

[47] Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2214. Bl. 243.

[48] Notizen über die Besprechung am 18. Juni 1929. Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2303. Bl. 15–21, здесь Bl. 19–20.

этом году большое значение демонстрации воздушных боев в группе и в составе эскадрильи». В дальнейшем особо желательно было бы провести «испытания высотного бомбометания».[49] Баранов, посетивший летную школу 1 октября 1929 г., также указал на необходимость испытаний новой военной техники.[50] Наконец, 30 января 1930 г. Алкснис и Берзин подняли на совещании вопрос о «создании совместного конструкторского бюро» в России.[51]

Напряженность между советской и германской сторонами возникла в ходе совместной работы по обучению воздушных наблюдателей, которая в 1928 г. была временно перенесена из Липецка в Воронеж. Эта работа принесла рейхсверу ценный разведывательный опыт и позволила ознакомиться с уровнем обучения советских артиллеристов.[52] Разногласия привели к тому, что русская сторона уклонилась от дальнейшего участия в обучении немецких наблюдателей.[53]

Подготовка летчиков-наблюдателей прекратилась в 1930 г. С этих пор область сотрудничества переместилась на совместные испытания новых самолетов и оружейных систем. В 1931 и 1932 гг. Липецкая летная школа все больше превращалась в полигон для разработки оружия бомбардировщиков и совместного решения тактических задач при отработке атак истребителей на сомкнутый строй бомбардировщиков. Испытательная деятельность привела к интенсивному обмену техническим опытом и охватила почти все виды авиационного вооружения. В обмен на предоставление советским специалистам немецкой бомбометательной установки, немецкая сторона получила возможность посещать научные и сборочные подразделения советских ВВС и знакомиться с их оружейными разработками.[54]

Но если на словах обе стороны выказывали свою готовность к продолжению тесного сотрудничества в области авиавооружений, то на деле, в 1931 и 1932 гг. росло недовольство немецких экспертов неполной информацией, предоставляемой советской стороной о технических разработках. Офицеры рейхсвера заявляли своим советским партнерам, что они сожалеют об отсутствии показов новейших советских боевых самолетов с полным вооружением, и жаловались на то, что не видят гарантий подлинной взаимности.[55]

Из отчета начальника генерального штаба люфтваффе Хельмута Фельми[56] от 28 октября 1932 г., адресованного начальнику войскового управления, следует,

[49] Ibid. Bl. 2.
[50] Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2302. Bl. 248.
[51] Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 2/2303. Bl. 109–113, здесь Bl. 112.
[52] „Programm für die Tätigkeit der deutschen Staffel in Woronesch“ (1930). Ibid. Bl. 60–62.
[53] См. *Zeidler M.* Reichswehr und Rote Armee, S. 178.
[54] Ibid., S. 182–186.
[55] Соответствующие документы в: Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 12–1/34 и 1/35. См. *Zeidler M.* op.cit., S. 186–188.
[56] Фельми (Felmy), Хельмут (1885–1965). В годы Первой мировой войны пилот военной летной части (боевые вылеты в т. ч. в Турцию и Палестину), капитан; в 1920–1924 гг. в полиции охраны порядка в Мекленбург-Шверине, в 1925 г. лётчик-инструктор, с 1926 г. руководитель полетов Люфтганзы, в 1929–1933 гг. начальник штаба инспекции военных школ (с 1931 г. подполковник), в 1933–1935 гг. начальник учебных военно-авиационных заведений, в 1934–1938 гг. командир различных военно-воздушных окру-

что аргументы рейхсвера были всего лишь отговорками. На деле в конце 1932 г. после того, как самолеты новых типов и новые вооружения различного применения были готовы для серийного производства, Министерство рейхсвера сочло программу испытаний авиавооружения на советской территории завершенной. По словам Фельми, рейхсвер стремился к тому, чтобы «возможно скорее прекратить обременительную работу за рубежом». Речь шла о том, чтобы «вкладывать как можно меньше средств ради станции Липецк в советскую казну, а вместо этого более производительно использовать их в Германии».[57]

Стремление Красного воздушного флота склонить немецких партнеров к продолжению сотрудничества не увенчалось успехом. Даже предложения распространить учебный процесс на зимние месяцы и возобновить подготовку наблюдателей уже не вызывали интереса со стороны рейхсвера.[58] Отклонение советских предложений объясняется тем, что в декабре 1932 г. Женевской конференцией по разоружению за Германией было признано право на равенство в вооружениях,[59] и у нее отпала нужда сотрудничать с Красной Армией в военно-политической области. К этому добавилось изменение внешне- и военно-политического положения, которое было ознаменовано явным оживлением советско-польских, а также советско-французских отношений и не допускало продолжения прежних особых отношений между Германией и СССР (Рапалльский договор 1922 г. и Берлинский договор 1926 г).[60]

Выполнение полетов в Липецке продолжалось еще и летом 1933 г, чтобы использовать имевшиеся сооружения для обучения немецких летчиков. Однако планы и обещания относительно продолжения сотрудничества больше не проговаривались. В августе 1933 г. последние немецкие курсанты покинули Липецк. Летная школа была расформирована.[61]

гов и управлений округами (с 1938 г. – генерал), в 1939–1940 гг. командующий вторым воздушным флотом, в 1941 г. начальник миссии вермахта в Ираке, в 1941–1945 гг. командующий немецкими войсками в Южной Греции, штабом корпуса и двумя армейскими корпусами, в 1948 г. за военные преступления приговорен к 15 годам тюремного заключения, освобожден в 1951 г.

[57] См. *Völker K.-H.* Dokumente und Dokumentarfotos zur Geschichte der deutschen Luftwaffe. Aus den Geheimakten des Reichswehrministeriums 1919–1933 und des Reichsluftfahrtministeriums 1933–1939. Stuttgart 1968 (Dok. 17).

[58] Соответствующие документы в: Bundesarchiv-Militärarchiv. RH 12 – 1/34, 1/35; См. *Zeidler M.* op.cit., S. 186–188.

[59] См. об этом подробно: *Geyer M.* Aufrüstung oder Sicherheit: Die Reichswehr in der Krise der Machtpolitik 1924–1936 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Bd. 91). Wiesbaden, 1980, S. 298 ff.

[60] Для оценки советского внешнеполитического и военного положения на рубеже 1932–1933 гг. см. циркуляр Министерства иностранных дел от 23 декабря 1932 г. („Sowjetrusslands Politik der Nichtangriffspakte“) и рапорты немецкого посла фон Дирксена (von Dirksen) от 6 и 12 января 1933 г. //Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Serie B: 1925–1933. Bd. XXI (16. August 1932 bis 29. Januar 1933). Göttingen, 1983, S. 495–500 (Dok. 236), S. 517–520 (Dok. 246) и S. 532–536 (Dok. 254

[61] Немецкий военный атташе в Москве Хартман (Hartmann) докладывал 19 сентября 1933 г.: «С 15. 9. деятельность станций прекращена. Таким образом, длительный период германо-советского военного сотрудничества в его прежней форме закончился. Разумеется, это лишь закономерное внешнее проявление заметной уже в течение по-

Приход Гитлера к власти не означал немедленного разрыва германо-советских военных отношений. Еще во второй половине 1933 г. группа из четырех высших офицеров Красной Армии находилась на обучении в Штутгарте.[62] Но в целом сотрудничество приняло очень ограниченный характер и в течение 1934 г. было свернуто. Об окончании особых военных отношений сожалели военные деятели обеих сторон. Однако демонстрации взаимного уважения и обоюдной дружбы не могли изменить того, что с приходом к власти в Германии национал-социалистов с их ярко выраженной антисоветской политикой военное сотрудничество окончательно лишилось почвы.[63]

Цели в области подготовки личного состава, преследуемые рейхсвером при открытии в середине 20-х годов летной школы в Липецке, были в основном достигнуты. До 1933 г. был сформирован кадровый корпус, включавший около 120 военных лётчиков и 100 наблюдателей, которые составили ядро будущего люфтваффе.[64]

Некоторые курсанты немецкой летной школы в Липецке пилотировали истребители и бомбардировщики во время гражданской войны в Испании, где с осени 1936 г. они воевали и против советских летчиков.[65] Во Второй мировой войне многие из них действовали на германо-советском фронте. Однако учреждения и постройки в Липецке оставались для них своего рода «Альма-матер» и в годы Второй мировой войны явно не случайно избежали воздушных налетов.

лутора лет перемены в наших политических отношениях по инициативе советской стороны. Тем не менее, окончание испытательных работ является переломным пунктом, который в будущем может приобрести решающее значение». Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Serie C: 1933–1937. Bd. I,2 (16. Mai bis 14. Oktober 1933). Göttingen, 1971, S. 809 (Dok. 439, приложение).

[62] Левичев В. Н. (1891–1937). В 1933/34 гг. советский военный атташе в Германии, с 1934 г. заместитель начальника генерального штаба РККА; Левандовский М. К. (1890–1937) – командующий войсками Закавказского военного округа; Примаков В. М. (1897–1937) – заместитель командующего войсками ряда военных округов и Урицкий С. П. (1895 –1937) – командир корпуса.

[63] Подробнее см. *Zeidler M.* op.cit., S. 291–297.

[64] См. *Völker K.-H.* Die Entwicklung der militärischen Luftfahrt in Deutschland 1920–1933: Planung und Maßnahmen zur Schaffung einer Fliegertruppe in der Reichswehr. // *Militärisches Forschungsamt* (Hrsg.): Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte. Bd. 3. Stuttgart, 1962, S. 224; см. также: *Zeidler M.* op.cit., S. 181–182, 302–303.

[65] См. *Ries K., Ring H.* The Legion Condor: A History of the Luftwaffe in the Spanish Civil War 1936–1939. West Chester, 1992.

Члены комиссии
в третьем рабочем периоде

доктор и. н., проф. Александр Чубарьян
Сопредседатель с российской стороны,
действительный член Российской академии наук (РАН),
директор Института всеобщей истории РАН

доктор и. н., проф. Андрей Артизов (с 2010 г.)
Руководитель Федерального архивного агентства РФ

доктор и. н., проф. Александр Борозняк
Липецкий государственный педагогический университет

доктор и. н., проф. Нина Вашкау
Волгоградский государственный университет

доктор и. н., проф. Александр Галкин
Институт социологии РАН

доктор и. н., проф. Яков Драбкин
Институт всеобщей истории РАН

доктор и. н., проф. Владимир Козлов (до 2009 г.)
Руководитель Федерального архивного агентства РФ

Владимир Кузеленков
Директор Российского Государственного
Военного Архива

доктор и. н. Валерий Любин
Институт научной информации
по общественным наукам РАН

доктор и. н., проф. Фаина Новик
Институт Российской истории РАН

Константин Провалов
Руководитель историко-документального
управления министерства иностранных дел РФ

к. и. н. Сергей Случ
Институт славяноведения и балканистики РАН

доктор и. н., проф. Алексей Филитов
Институт всеобщей истории РАН

проф. д-р Хорст Мёллер
Сопредседатель с германской стороны,
директор Института современной истории
Мюнхен-Берлин, почетный д-р

проф. д-р Хельмут Альтрихтер
Университет Эрланген-Нюрнберг

советник 1. класса д-р Людвиг Бивер
Руководитель политического архива
Федерального министерства иностранных дел

Марианне Биртлер
Федеральная уполномоченная по документам
службы государственной безопасности бывшей ГДР

проф. д-р Хартмут Вебер
Президент Федерального архива

проф. д-р Андреас Виршинг
Университет г. Аугсбург

проф. д-р Уте Даниель
Технический Университет г. Брауншвайг

проф. д-р Бианка Пиетров-Еннкер
Университет г. Констанц

проф. д-р Мари-Луизе Реккер
Университет г. Франкфурт-на-Майне

проф. д-р Бернд Фауленбах
Университет г. Бохум

проф. д-р Манфред Хильдермайер
Университет г. Гёттинген,

проф. д-р Беатрис Хойзер
Университет г. Рединг/Англия

Чрезвычайный член (до 2009 г.):
проф. д-р Бернд Бонвеч
Директор Германского исторического
института в Москве

Почётный член:
проф. д-р Герман Вебер
Университет г. Мангейм, почетный д-р

Авторы настоящего тома

проф. д-р Бернд Бонвеч, директор Германского исторического института в Москве

доктор и. н., проф. Александр Борозняк, Липецкий государственный педагогический университет

Прив.-доц. д-р Клаудиа Вейс, Университет бундесвера им. Гельмута Шмидта, г. Гамбург

проф.-эмеритус. д-р Герман Вебер, университет г. Мангейм, почетный д-р

проф. д-р Хартмут Вебер, президент Федерального архива

проф. д-р Верена Дорн, Свободный университет, г. Берлин

д-р Кай фон Йена, Федеральный архив

доктор и. н., проф. Владимир Козлов, руководитель Федерального архивного агентства РФ

доктор Маргарита Кононова, Институт всеобщей истории РАН

д-р Роберт Майер, Институт международных исследований учебников им. Георга Эккерта, г. Брауншвайг

проф. д-р Хорст Мёллер, директор Института современной истории Мюнхен-Берлин, сопредседатель с германской стороны германо-российской комиссии историков, почетный д-р

доктор и. н., проф. Ефим Пивовар, ректор Российского государственного гуманитарного университета

к. и. н. Сергей Случ, Институт славяноведения и балканистики РАН

к. и. н. Юрий Тихонов, Липецкий государственный педагогический университет

д-р Матиас Уль, Германский исторический институт в Москве

проф. д-р Бернд Фауленбах, Университет г. Бохум

доктор и. н., проф. Алексей Филитов, Институт всеобщей истории РАН

д-р Анне Хартманн, Университет г. Бохум

д-р Юрген Царуски, Институт современной истории Мюнхен-Берлин

доктор и. н., проф. Аркадий Цфасман, Росток

доктор и. н., проф. Александр Чубарьян, действительный член РАН, директор Института всеобщей истории РАН, сопредседатель с российской стороны российско-германской комиссии историков

доктор и. н., проф. Александр В. Шубин, Институт всеобщей истории РАН

д-р Йорг Эхтернкамп, Военно-историческое научно-исследовательское управление, г. Потсдам

Контакты

Сопредседатель комиссии с российской стороны
Действительный член РАН д. и. н. проф. Александр О. Чубарьян
Российская академия наук
Институт всеобщей истории
Ленинский проспект 32а
117374 Москва
Тел.: +7-495-9 38 10 09
Факс: +7-495-9 38 22 88
E-Mail: dir@igh.ru

Сопредседатель комиссии с германской стороны
Проф. д-р Хорст Мёллер, почетный доктор
Институт современной истории Мюнхен-Берлин
Леонродштрассе 46 Б
80636 Мюнхен
Тел.: +49-(0) 89-1 26 88 0
(из России: 810 49-89-1 26 88-0)
Факс: +49-(0) 89-1 26 88 19 1
(из России: 810 49-89-1 26 88-1 91)
E-Mail: moeller@ifz-muenchen.de

Секретариат германской части Совместной комиссии
в Федеральном министерстве внутренных дел:
Эберхард Курт
Альт-Моабит 101 Д
10559 Берлин
Тел.: 0 18 88-681-25 93 и 2561
(из России: 810 49-18 88-681-25 93)
Факс: 0 18 88-681-5 25 93, -52561 и -26 24
(из России: 810 49-18 88-681-5 25 93)
E-Mail: G4@bmi.bund

Секретариат российской части Совместной комиссии
в Российской Академии Наук:
Виктор Ищенко
Ленинский пр. 32 А Ком. 1425
119334 Москва
Тел.: +7-495-9 38 05 01
Факс: +7-495-9 38 22 88
E-Mail: dir@igh.ru, vikist@rambler.ru